Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Georg

Das Volk Israel in der alttestamentlichen Zeit

Leipzig 1867

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th H 2176 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11287013-9

ThH
2176
-1-

Geschichte

des

Volkes Israel

und

der Entstehung des Christenthums

von

Dr. Georg Weber und **Dr. Heinr. Holtzmann,**

Professor und Schuldirector / Professor der Theologie

in Heidelberg.

Erster Band.

Leipzig,

Verlag von Wilhelm Engelmann.

1867.

Das

Volk Israel

in der

alttestamentlichen Zeit.

Von

Dr. Georg Weber,

Professor und Schuldirector in Heidelberg.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Leipzig,

Verlag von Wilhelm Engelmann.

1867.

Vorrede zum ersten Band.

Als vor zehn Jahren der erste Band meiner „Allgemeinen Weltgeschichte mit besonderer Berücksichtigung des Geistes- und Culturlebens der Völker“ erschien, wurde von verschiedenen Seiten der Wunsch an mich gerichtet, ich möchte die Geschichte des Volkes Israel, die mit einer gewissen Vorliebe bearbeitet war und eingehender als die der übrigen Völker des Morgenlandes, in einem Separatabdruck herausgeben, damit sie auch in solche Leserkreise dringen könnte, denen die auf zwölf Bände berechnete „Allgemeine Weltgeschichte“, zumal vor ihrer Vollendung ferne bleiben dürfte. Ich habe dem freundlichen Wunsche damals nicht entsprochen, und zwar darum nicht, weil ein bloßer Abdruck des dort Gegebenen nur Stückwerk gewesen wäre, eine Ueberarbeitung aber mit einer Weiterführung und mit den nöthigen Ergänzungen aus der andern Völkergeschichte des Alterthums mich zu sehr von dem Hauptwerke abgezogen hätte, dessen Durchführung und Vollendung ich zur Aufgabe meines noch übrigen Lebens gemacht habe. Erst als Professor Heinr. Holtzmann in nahe verwandtschaftliche Beziehungen zu mir trat, und dadurch eine Theilung der Arbeit möglich und ausführbar wurde, ohne daß dabei die Einheit und Uebereinstimmung des Ganzen in Haltung und Charakter Gefahr lief, reifte der Plan, die ältere Darstellung mit neuen Arbeiten verbunden zu einem selbständigen, historisch abgeschlossenen Werk umzugestalten. Zu dem Zweck wurde im ersten Band aus

der ägyptischen, phönizischen und babylonisch-assyrischen Geschichte Alles herbeigezogen, was zum besseren Verständniß der geschichtlichen Entwickelung des Volkes Israel nothwendig oder zweckmäßig erschien und in den Text verarbeitet. Für den zweiten Band aber waren die in Band III und IV der „Allgemeinen Weltgeschichte" enthaltenen Abschnitte nicht genügend, da dort ein ganz anderer Gesichtspunkt maßgebend war und festgehalten werden mußte. Dieser Zeitraum, welcher den Lebens- und Bildungsgang des israelitischen Volkes in der griechisch-römischen Welt bis zum Untergang des jüdischen Staats umfassen sollte, mußte daher neu und ausführlicher bearbeitet werden. Und dieser Arbeit, zu welcher meine eigenen Studien und Kräfte kaum ausgereicht hätten, hat sich Prof. Holtzmann unterzogen, ein Gelehrter, dessen gründliche Forschungen über die dunkle Periode vor und nach dem Auftreten Christi und der Apostel die sicherste Bürgschaft geben, daß die Ausführung in die zuverlässigsten Hände gelegt ward. Auch die an die Spitze gestellte Abhandlung über die Quellen und Hülfsschriftsteller rührt von demselben her. Dabei versteht es sich von selbst, daß jeder der beiden Verfasser zunächst für seine eigene Arbeit einsteht; doch waren sie nach Kräften bemüht, das Ganze in ein harmonisches Gleichmaß zu setzen.

Die „Allgemeine Weltgeschichte" ist, wie der Titel ankündigt, „für die gebildeten Stände" bearbeitet. Dieser Standpunkt wurde auch in dem vorliegenden Buch festgehalten; auch dieses ist sowohl im ersten als im zweiten Band für einen den gebildeten Ständen angehörenden Leserkreis berechnet. Seitdem die Bibel nicht mehr wie in alten Zeiten ein täglich gebrauchtes Haus- und Familienbuch ist, hat eine gewisse Gleichgültigkeit ja Abneigung gegen die Geschichte und Schriften des Alten und Neuen Testaments Platz gegriffen. Es mögen verschiedene Ursachen zum Grunde liegen; sicherlich aber ist keine der geringsten in dem Umstande zu suchen, daß die Geschichte des Volkes Israel nicht die Pflege und sorgfältige Behandlung gefunden hat, wie die Historiographie anderer Völker. Zwischen den „Biblischen Geschichten", welche einen Zweig des Jugendunterrichts

bilden, und die man im reiferen Alter schon aus einem gewissen Vorurtheil kaum mehr in die Hand nimmt, und den Werken gelehrter Forschung, die fast ausschließlich den Theologen überlassen bleiben und auch hauptsächlich für die Fachgenossen und die Männer der Wissenschaft bestimmt sind, liegt ein großer Zwischenraum, dem nur spärliche Blüthen und Fruchthalme entsprießen. Es wird wohl kaum in Abrede gestellt werden können, daß gerade unter den „gebildeten Ständen", die für Kunst, Literatur und alles geistige Leben das größte Interesse zeigen, die vorzugsweise als die Träger der nationalen Gesammtbildung angesehen werden dürfen, nicht selten eine Unkenntniß der biblischen und religionsgeschichtlichen Dinge sich findet, die mit ihrem anderweitigen Bildungsgrad in auffallendem Contraste steht; daß man sie wie eine ausländische fremdartige Pflanze von dem übrigen geistigen Fruchtfelde fern hält. Diese auffallende Erscheinung ist eben sowohl die Ursache wie die Folge des mangelhaften Anbaues der biblischen Historiographie. Es ist nun der Zweck des vorliegenden Buches, in dem weiten Raume zwischen dem biblischen Schul- und Jugendunterricht und den Werken der theologischen Wissenschaft sich eine Stätte zu suchen; und die Verfasser würden sich reichlich belohnt finden für ihre Mühe und ihr Streben, wenn es ihnen gelingen sollte, für eine vorurtheilsfreie Betrachtung des geschichtlichen Bodens und Völkerlebens, auf welchem der Monotheismus und die christliche Gottesidee emporgewachsen sind, einiges Interesse zu erwecken; wenn es ihnen gelingen sollte, anschaulich zu machen, daß das israelitische Volk des Alterthums wie alle Culturvölker des Erdbodens sich, durch geistiges Ringen und Schaffen aus dem innersten nationalen Lebenskern heraus, emporgearbeitet, daß es, was der größte Ruhm eines Volkes ist, die idealen Güter gepflegt und hochgeschätzt und daß es, wenn auch von geringer Bedeutung für das äußere Geschichtsleben, durch die Ausbildung des einheitlichen und geistigen Gottesbegriffes, durch die Aufstellung humaner Gesetze und Sitten und durch die Hervorbringung edler und erhabener Geistesproducte sich eine würdige Stellung unter den begabtesten Völkern er-

worden habe, daß es neben den Griechen, Römern und Germanen ein erkornes Rüstzeug gewesen zur Erhebung der Menschheit über das vergängliche Erdenleben. Wie einst Herder an der hebräischen Poesie darzuthun gesucht hat, daß die Geistesproducte des jüdischen Volkes, auch abgesehen von der religiösen Bedeutung durch ihren eigensten Werth und ihre Gediegenheit nach Inhalt und Form den schönsten Schöpfungen aller Völker beigezählt werden dürfen, so waren wir bemüht, ohne Vorurtheile auf historische Zeugnisse hin ein Interesse zu erwecken für den Lebensgang und die Lebensgeschicke eines Volkes, das viel gelitten und viel geschaffen hat.

Heidelberg, im März 1867.

Dr. G. Weber.

Inhalts-Verzeichniß.

Die Quellen.

Vergl. Ritschl: Ueber die geschichtliche Methode in der Erforschung des Urchristenthums (Jahrbücher für deutsche Theologie, III, 1861, S. 429 f. IV, 1862, S. 85 fg.).

Zeller: Die Tübinger historische Schule (Vorträge und Abhandlungen geschichtlichen Inhalts, 1865, S. 267 fg.).

Holtzmann: Die Schriften des neuen Bundes als geschichtliche Urkunden (Bunsen's Bibelwerk, VIII, 1866, S. 1 fg.).

Eine Darstellung der Geschichte des Volkes Israel muß in ihren Schlußabschnitten nothwendig zu einer Geschichte der Entstehung des Christenthums werden. Sobald die Auflösung des jüdischen Staatswesens zu Zeiten des Kaisers Hadrian vollzogene Thatsache ist, ist zugleich auch das Christenthum in die volle Wirklichkeit des geschichtlichen Lebens herausgetreten. Da nun aber einerseits unsere neutestamentlichen Schriften gerade bis in diese Epoche hinabreichen, und da andererseits das alttestamentliche Schriftthum die vornehmste Quelle für die vorangehende israelitische Entwickelung bildet, so ergibt sich aus der in diesem Werke getroffenen Abgrenzung des Stoffes die Folgerung, daß unsere Geschichtserzählung vor Allem auf die biblischen Bücher als ihre nächsten und unmittelbarsten Quellen gewiesen ist. Nächst ihnen kommt weitaus am meisten in Betracht der jüdische Geschichtschreiber Josephus, der freilich in Bezug auf die alte Geschichte seines Volkes fast durchaus ebenso gestellt ist, als wir noch heute, d. h. er schöpft ebenfalls seinen Stoff zumeist aus der Bibel. In Bezug auf neuere Ereignisse aber und auf die Geschichte seiner Zeit ist er freilich unschätzbar, seine Glaubwürdigkeit jedoch nach den Gesichtspunkten zu beurtheilen, welche wir im siebenten Abschnitte des zweiten Bandes in Betreff der Persönlichkeit des Mannes und des Charakters seiner Schriftstellerei aufgestellt haben.

Ebenso haben wir je am geeigneten Orte das Zweckdienliche über die apokryphische und pseudepigraphische Literatur des alten und neuen Testamentes beigebracht, so weit dieselbe in den Bereich unserer Darstellung fällt. Von sonstigem Schriftthum des Alterthums kommt für die Geschichte der Entstehung des Christenthums fast nichts, für die Geschichte des Volkes Israel freilich sehr Vielerlei und Vielartiges in Betracht. Denn abgesehen davon, daß Tacitus, Diodor, Strabo und Andere Notizen über die jüdische Geschichte mittheilen, die wenigstens erwogen werden wollen, muß der gesammte völkergeschichtliche Hintergrund, von welchem die Entwickelung Israel's scharf genug sich abhebt, mit Mitteln jener allgemeinen Quellenkunde ausgemalt werden, auf welche sich die Geschichtschreibung für Aegypten, Assyrien, Phönizien, späterhin auch für Griechenland und Rom, also mit Einem Worte die Welthistorie selbst verwiesen sieht.

Doch dies Alles versteht sich zu sehr von selbst, als daß wir uns lange dabei aufzuhalten brauchten. Die vorläufige Schwierigkeit, über welche wir in dieser Einleitung Rechenschaft zu geben haben, liegt nur darin, daß für unsere Zwecke auch die Bibel als Geschichtsquelle nicht blos herbeizuziehen, sondern sogar in erster Linie benutzt und verwerthet sein will. Es setzt dies nämlich einen ganz andern Standpunkt der Betrachtung voraus, als derjenige ist, welchen das andächtige Interesse jenem Buche gegenüber in der Regel einzunehmen pflegt. Denn das religiöse Leben aller Zeiten wird allerdings zu diesen Schriften stets wieder, als zu den Quellen, daraus es selbst geflossen ist, zurückkehren; sie sind schriftstellerische Nachrichten über Thatsachen und Vorgänge, die auf religiösem Gebiete von durchgreifendster Bedeutung waren, und über welche uns nur in diesen Urkunden sichere und beweiskräftige Zeugnisse vorliegen. Sie haben daher für die Geschichte des religiösen Geistes dieselbe Bedeutung, wie etwa die Schriften des classischen Alterthums für die Entwickelung des eigentlich gebildeten, des wissenschaftlichen Bewußtseins. Es sind in diesen Schriften die Grundformen alles gesunden religiösen Lebens niedergelegt; insofern sind sie für alle Zeiten maßgebend, und diese Bedeutung kann ihnen kein Resultat historischer oder literarischer Kritik rauben. Immerdar werden die Menschen bei den Propheten und Aposteln die ausgiebigste Nahrung für ihre Seelen finden. Auch wenn sie ihr Wort für sich nehmen, ohne Verständniß für seinen Zusammenhang und seine Motivirung, wird dasselbe eine Quelle der Beruhigung und Erhebung, des innern Friedens und der Seligkeit bleiben.

Anders stellt sich aber die ganze Sache, wenn wir die biblischen Schriften nicht sowohl auf ihren religiösen Gehalt ansehen, als vielmehr nach dem Maße ihres Werthes als geschichtlicher Urkunden fragen. Geschichte läßt sich eben einmal nicht glauben, wie man an Gott glaubt, noch wissen, wie man die Logik weiß, noch mit der Sicherheit construiren, wie man ein mathematisches Lehrgebäude construirt, sondern alles wirkliche geschichtliche Wissen ruht auf der bescheidenen Kunst, aus einem mehr oder minder vollständigen, aber auch mehr oder minder zwiespältigen Material den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit zu ermitteln. Diese Auffassung der Sache und die darauf begründete, zunächst den Alterthumswissenschaften entsprossene, Methode historischer Kritik hat sich des gesammten geschichtlichen Gebiets bemächtigt. Was sich diesem wissenschaftlichen Proceß grundsätzlich entziehen will — und sei es auch die Geschichte einer göttlichen Offenbarung — das unterliegt heutzutage eben darum dem Verdachte der Unwahrhaftigkeit.

„Das Christenthum ist einmal eine geschichtliche Erscheinung; als solche muß es sich auch gefallen lassen, geschichtlich betrachtet und untersucht zu werden" — zu diesem Worte des berühmten Hauptes der s. g. Tübinger Schule werden daher alle diejenigen vorab ihre Zustimmung zu erklären haben, welche, indem sie ein geschichtliches Bild von dem Hervorgang des Christenthums aus dem Judenthum zu gewinnen wünschen, dabei zugleich auch wissen, was sie thun, und entschlossen sind, dahintenzulassen, was kindisch ist oder gar heuchlerisch und feig.

Auf nicht minder allgemeine Anerkennung macht der weitere Satz Anspruch, daß zu den vornehmsten Anhaltspunkten solcher Geschichtsforschung, d. h. zu den schriftlichen Denkmalen der Vergangenheit, auch jene biblischen Bücher zu rechnen, daß auch sie als geschichtliche Urkunden zu betrachten sind. Aber nur eine frühere Zeit, der ein wirklich geschichtliches Interesse fehlte, konnte sie als solche Urkunden unbesehen aus der Hand der Vorzeit hinnehmen — in dem kindlichen Glauben, es werde schon Alles in Richtigkeit sein, und wenn der Pentateuch (die s. g. fünf Bücher Moses) von der gesammten Ueberlieferung auf Moses zurückgeführt wird, so sei daran vernünftigerweise gar nicht zu zweifeln, oder wenn die Petrusbriefe sich selbst auf den Petrus zurückführen, so sei damit vollends das äußerste Maß denkbarer Sicherheit erreicht. Erst allmählich wurde man vorsichtiger, und zwar zunächst nicht aus Gründen, die rein dem Gebiete der literarischen Kritik angehörten, sondern weil man an dem Inhalte der in Rede stehenden Schriften theilweisen

Anstoß nahm. Man begegnete einzelnen Erzählungen, die so, wie sie gegeben werden, sich unmöglich ereignet haben konnten, schon darum nicht, weil sie in doppelter, in sich selbst widerspruchsvoller Form erzählt werden. Man wurde deshalb auch an der Ueberlieferung irre, welche solche Berichte auf Augenzeugen zurückführt.

Doch war dies, wie man sieht, noch ein sehr unzuverlässiger Maßstab der Kritik. Was dagegen die ältere, rein theologische und die neuere geschichtliche Verwerthung der biblischen Schriften am bezeichnendsten unterscheidet, ist das, daß es sich auf jenem Standpunkt einfach darum handelt, ob überhaupt neben dem geschichtlichen Kern auch noch unglaubhafte Elemente anzunehmen seien, und wie hoch das Maß derselben zu veranschlagen, während die wahrhaft geschichtliche Methode in allen diesen Schriften ohne Ausnahme zunächst und in erster Linie unmittelbar nur Urkunden für die Kenntniß der Zeit, in welcher sie entstanden sind, ihrer Gedanken und Bestrebungen erkennt, als Zeugnisse jedoch über Vorgänge, die auch für die Schriften selbst schon in der Vergangenheit liegen, sie nur in abgeleiteter Weise und in zweiter Linie gelten lassen kann. Selbst die erzählenden unter diesen Schriften wollen ja nicht bloße Geschichtsbücher sein, sondern sie haben einen bestimmten religiösen Zweck; sie wollen belehren, erbauen, auf die religiöse Gemeinde in irgend welcher Richtung einwirken. Sie sind in dieser Beziehung nur die echten Producte des semitischen Geistes, der zu einer wirklichen Geschichtschreibung nicht angethan ist. Uns interessirt der Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer in geographischer und chronologischer Hinsicht; den Berichterstatter im Pentateuch, sofern er darin die sprechendste Kundgebung der Gedanken und der Macht des Bundesgottes, den Apostel Paulus vollends, sofern er darin die Vorbilder der heiligen Stiftungen des neuen Bundes erkennt. Von dem gegenwärtigen Verhältnisse des Glaubens an Gott ausgehend, hat der Hebräer für die Vergangenheit nur Sinn sofern sie mit der Gegenwart zusammenhängt. Hieraus folgt, daß sich selbst in den ihren hebräischen Ursprung auch in dieser Richtung nicht verleugnenden Schriften des neuen Testamentes vor allem der religiöse Standpunkt ihrer Verfasser und der Kreise, denen dieselben angehörten, eben damit aber auch ihre Parteistellung, ihr Verhältniß zu den praktischen und dogmatischen Fragen ihrer Zeit, ihre Ansichten von Gegenwart und Zukunft bald willkürlich, bald unwillkürlich aussprechen werden; andererseits werden aber auch die Zustände der Kreise, für welche solche Schriften bestimmt sind, also z. B. des Reiches,

an welches eine prophetische Rede, oder der Gemeinde, an welche ein bestimmter Brief gerichtet ist, mit mehr oder weniger Deutlichkeit in solchen Schriften sich spiegeln. So ist also beispielsweise die israelitische Königsgeschichte von priesterlichen Händen beschrieben worden — eine Thatsache, welche, wo sich die heutige Geschichtschreibung ihrer bewußt bleibt, zur sofortigen Folge hat, daß sowohl ihr eigenes Urtheil z. B. über die Zwistigkeiten der priesterlichen Partei mit Saul und anderen Königen sich selbständiger gestalten, vielleicht sogar in Gegensatz zu demjenigen der priesterlichen Quellen treten muß, als auch gewisse Rückschlüsse auf die Beschaffenheit einer Zeit erlaubt scheinen, welche eine Auffassung wie die in den Quellen vertretene ermöglichen konnte.

Zunächst also ergiebt sich als Aufgabe für die historische Kritik dies: nach gewissenhafter Erwägung des innern Verhältnisses, in welchem jene Schriften zu einander stehen, ihre Reihenfolge und Abfassungszeit zu bestimmen. Dann erst wird es möglich sein, diese Quellen auch weiterhin nicht blos über die religiösen Verhältnisse ihrer Gegenwart, sondern auch über ihre Auffassung der Vergangenheit zu befragen und gewisse Gesetze aufzustellen, nach welchen das Maß ihrer Glaubwürdigkeit in dieser Richtung zu bestimmen ist. Dabei wird es für die wahrhaft geschichtliche Methode vollkommen gleichgültig sein, ob solche Schriften einen Platz im Kanon gefunden haben oder nicht. Wenn das erste Makkabäerbuch und das Buch Jesus Sirach heute nicht in unserm alten Testamente stehen, so liegt dies daran, daß sie zur Zeit, da man den alttestamentlichen Kanon sammelte, nicht mehr im hebräischen Original aufzutreiben waren. Darum haben sie natürlich als Geschichtsquellen an Werth nichts verloren. Und als Geschichtsquellen betrachtet stehen auch die übrigen bis zum Schlusse des apostolischen und nachapostolischen Zeitalters reichenden altchristlichen Schriftwerke auf Einer Linie mit den neutestamentlichen Büchern; und wenn nur diese in die kirchliche Sammlung aufgenommen wurden, so beweist dies nicht mehr und nicht weniger, als daß jene der Folgezeit weniger zusagten, nicht aber, daß sie für ihre eigene Zeit ohne Bedeutung waren. Die Verdienste der vielgenannten Tübinger Schule um die geschichtliche Aufhellung des Christenthums bestehen weniger in Aufstellung von kritischen Resultaten, bei denen man sich durchweg beruhigen müßte, als in der folgerichtigen und charaktervollen Durchführung dieses Grundsatzes, wonach alle schriftlichen Denkmale in erster Linie als Selbstzeugnisse verschiedener Epochen und Parteien zu betrachten sind und als solche wieder

den zuverlässigsten Maßstab für die kritische Sichtung der Nachrichten abgeben, welche uns theils in den biblischen Büchern, theils außer denselben überliefert sind. Nur wenn die so gesichtete Ueberlieferung der jedesmaligen Vergangenheit mit jenen unmittelbaren Spuren der jedesmaligen Gegenwart verbunden wird, steht zu hoffen, daß das vielfach verdunkelte, von Legende und Mythus nicht blos, sondern theilweise auch von der frommen Absicht übermalte Bild der Geschichte Israel's und des Urchristenthums in seiner ursprünglichen Gestalt, wenigstens den Grundlinien nach, wiederhergestellt werde.

Wie man sieht, kommt es für eine solche Beurtheilung vor allem an auf die innern Verhältnisse, in welchen unsere biblischen Schriften zueinander stehen. Ein Buch, welches die Einrichtung des Königthums in Israel erwähnt, kann so, wie es vorliegt, nicht von Moses, ein Buch, welches mit den ptolemäischen und seleucidischen Königsreihen bekannt ist, kann nicht im babylonischen Exil geschrieben sein, sei es auch daß beide Anspruch auf eine solche Verfasserschaft erheben, oder wenigstens daß die Tradition sie ihnen zuschreibt. Ein Buch, welches die christlichen Ideen offenbar noch gar nicht voraussetzt, kann keinen christlichen Verfasser haben, und wenn es auch die ganze Ueberlieferung auf einen solchen zurückführt; ein Buch, welches dagegen die Gegensätze des apostolischen Zeitalters nicht blos, sondern auch die schriftlichen Erzeugnisse desselben nachweisbar zur Voraussetzung hat und von den letztern in schriftstellerischer Abhängigkeit sich befindet, kann nicht von einem Urapostel herrühren, und wenn es sich auch selbst für urapostolisch ausgäbe. Endlich ein Buch, welches der paulinischen Weise des Evangeliums widerspricht und Grundsätze vertheidigt, welche entschieden der jüdischen Form des Christenthums angehören, kann nicht in paulinischen Kreisen entstanden sein, und wird, wenn es dennoch einen solchen Schein haben will, dieser Umstand anders zu beurtheilen sein.

Die Mehrzahl der heutigen Theologen verwirft freilich immer noch die eben aufgestellten Grundsätze, so selbstverständlich sie für jeden Unbefangenen auch immer sein mögen. Es sind nämlich solche Theologen der Ansicht, daß man über die Entstehungsverhältnisse der einzelnen biblischen Schriften nicht sowohl den Inhalt derselben, als vielmehr einfach die Zeugnisse des Alterthums, also vor allem der alten Gemeinden und Schriftsteller, zu befragen habe. Es sei unter allen Umständen — sagt man — Willkür, wenn Schriften, welche anderthalbtausend Jahre als apostolische gegolten haben, nun plötzlich z. B. in das zweite Jahr-

hundert herabgerückt, oder doch wenigstens apostolische Herkunft ihnen aberkannt werde; oder wenn Stellen, die Christus und die Apostel ohne Weiteres auf Jesaja zurückführen, einem Propheten zugeschrieben werden, welcher zweihundert Jahre später im Exil weissagte.

Im Grunde hat man aber damit nichts gethan, als sich zu dem unbedingten Glauben an die Ueberlieferung (Tradition) bekannt; und zwar zum guten Theil an die im Verhältniß zu dem Alter der betreffenden Schriften ziemlich junge Ueberlieferung der jüdischen Synagoge. Eine voraussetzungslosere Auffassung wird dagegen zugeben, daß selbst die im Verhältniß zu den christlichen Schriften viel ältere Ueberlieferung der Kirche durch ihre Dauer an Zuverlässigkeit nicht gewinnen kann; daß Zeugnisse der nächsten siebzig Jahre nach dem Ende des apostolischen Zeitalters ungleich wichtiger sind, als die der siebzehnhundert Jahre, welche seitdem verflossen sind. Nun sind aber die Zeugnisse, welche uns bezüglich der neutestamentlichen Schriften zwischen 70 und 140 zu Gebote stehen, außerordentlich dünn gesäet, und die wenigen, die wir haben, ungemein unklar und dunkel. Um so mehr ist das historische Resultat bezüglich der Entstehungsverhältnisse von Schriften, die meist dem ersten Jahrhundert angehören, auf dem Wege der Combination und nach einem Maßstabe, der zumeist nur ihrem eigenen Inhalte entnommen ist, zu bilden. Zwar werden seit etwa 180 die Zeugnisse reichlicher; aber wenn einmal zwischen dem angeblichen Verfasser einer Schrift und ihrer ersten Erwähnung schon ein Zeitraum von einem halben bis zu einem ganzen Jahrhundert in der Mitte liegt, so ist damit für eine Zeit, die der Buchdruckerpresse noch entbehrte, offenbar die weiteste Möglichkeit der Irrung gegeben, und daß dies Alles für die Bücher des alten Testamentes in noch viel höherem Grade gilt, liegt vollends auf der Hand.

Aber selbst in der Periode der Buchdruckerkunst sind ja absichtliche und unabsichtliche Täuschungen in Masse vorgekommen. Zur Ostermesse 1591 erschien ein deutsches Gedicht „Leben, Reisen des großen St. Christoffels, durch den wohlgeborenen Herrn Nicod. Frischlin", welcher kurz vorher gestorben war. Sein gleichzeitiger Gegner Crusius nennt dieses Gedicht Frischlin's Rabengekrächze; sein eigener Bruder hat die Echtheit wenigstens nirgends in Abrede gestellt. Strauß, welcher bekanntlich Frischlin's Leben beschrieben hat, fand zwar auffallend, daß der Dichter selbst es nirgends erwähnte, wagte aber um der starken äußern Bezeugung nicht, seine Echtheit anzutasten. Erst 1861 fand

Pfarrer Nebel zu Darmstadt eine Reihe von Actenstücken, welche beweisen, daß ein hanauer Pfarrer Schönwaldt das Ganze geschrieben, Frischlin aber blos den Druck besorgt hat. Kaum war 1649 Karl I. hingerichtet, so wurde ihm von royalistischer Seite eine Schrift untergeschoben mit dem Titel Ikon basilike, welche trotz Milton's sofortigem Widerspruch solches Glück machte, daß bald jeder Zweifel an ihrer Echtheit verstummte, und das Werk bis zu den Zeiten Toland's etwa 50 Auflagen erlebte. Ebenso kam noch zu Napoleon's Lebzeiten, (1816 und 1817) das „Manuscript aus Helena" im Umlauf, ein Buch, welches sich als Werk des verbannten Kaisers ankündigte und selbst von verständigen Leuten und vertrauten Waffenbrüdern des Kaisers lange für echt gehalten wurde. Fichte's Kritik aller Offenbarung wurde in ihrer ersten anonymen Ausgabe ganz allgemein Kant zugeschrieben; in die Sammlung der Werke Hegel's sind Abhandlungen von Schelling und von F. von Meyer gekommen. Wenn sich in diesen und andern Fällen die Wahrheit herausgestellt hat, so ist dies nur der ungleich entwickeltern Kritik und den günstigern Verhältnissen der Neuzeit zuzuschreiben. Dies hat richtig schon Toland empfunden, dem es sehr übel genommen wurde, daß er die Unechtheit jener Ikon basilike aufs neue nachwies. „Wenn ich — sagt er — ernstlich erwäge, wie alles dies in unserer Mitte sich zugetragen hat, binnen 40 Jahren, in einer Zeit großer Gelehrsamkeit und Bildung, wo beide Parteien so genau über ihre gegenseitigen Handlungen wachten, so kann ich mich nicht länger wundern, wie so viele unterschobene Schriften unter dem Namen Christi, seiner Apostel und anderer großer Personen haben veröffentlicht werden können in den christlichen Urzeiten, wo es von so großer Bedeutung war, daß dieselben Glauben fanden, wo die Betrügereien auf allen Seiten zu häufig waren, als daß man einander hätte Vorwürfe darüber machen können".

In der That hat besonders die Tübinger Schule den Nachweis geführt, von wie geringem Verlasse fast durchweg die Zeugnisse alter Kirchenschriftsteller sind bezüglich der Entstehungsverhältnisse unserer biblischen Schriften. Das Wesentliche dessen, was Schwegler, Hilgenfeld, Strauß und Zeller in dieser Richtung geltend gemacht haben, faßt sich etwa in Folgendem zusammen.

Das Alterthum hatte im Grunde überhaupt wenig kritischen Geist. Während untergeschobene Schriften in reicher Fülle auftauchen, finden wir kaum je eine kritische Streitfrage ernstlich verhandelt. Selbst Aristoteles steht in dieser Beziehung nicht über seinem Zeitalter. Wie man-

ches Verdienst dann auch die alexandrinischen Gelehrten sich auf diesem Felde erworben haben, so ist doch selbst ihnen Manches in fast unbegreiflicher Weise entgangen. So wurden dem Pythagoras oder den Pythagoräern der alten Schule über ein halbes Hundert unechter Schriften durch die Neupythagoräer untergeschoben, ohne daß in nächster Zeit sich nur Eine Stimme dagegen erhoben hätte. Und wie die Neupythagoräer, so die Neuplatoniker. Ja dies geschah öfters wohl geradezu in Alexandria, unter den Augen der literarischen Kritik; jedenfalls aber in einer Periode, die theils unmittelbar vor der neutestamentlichen Literatur, theils mit dieser gleichzeitig ist. Nachweisbar ist kein Zeitalter reicher an Pseudepigraphen als gerade dieses. „Schriftsteller zu erdichten, Leuten, die keinen Buchstaben geschrieben haben, ganze Reihen von Büchern unterzuschieben, das Neueste in ein graues Alterthum zurückzudatiren, die bekanntesten Philosophen Ansichten aussprechen zu lassen, die ihrer wirklichen Meinung schnurstracks zuwiderlaufen — diese und ähnliche Dinge sind gerade in den letzten vorchristlichen und den ersten christlichen Jahrhunderten ganz gewöhnlich".

Von vornherein ist schwerlich anzunehmen, daß allein Juden und Christen eine rühmliche Ausnahme von dieser allgemeinen Eigenschaft des kritischen Geistes im Alterthum gemacht hätten. Schon der Mangel aller kritischen Hülfsmittel machte scharfe Kritik zur Unmöglichkeit. Der geschichtliche Standpunkt der Kirchenväter ist im Allgemeinen der, daß sie glaubhaft finden, was mit dem religiösen Bedürfnisse und Interesse stimmt, was erbaulicher Natur ist. Sie berichten daher — wie Niemand bezweifelt — zahllose Fabeleien nnd Ausgeburten des abenteuerlichsten Wunderglaubens. Weder Clemens von Alexandria, noch Eusebius von Cäsarea tragen das mindeste Bedenken, wenn sie aus Aristobul Verse citiren, darin dieser den Homer vom Sabbath, den Orpheus von den zehn Geboten reden läßt. Die Apologeten, selbst noch Origenes, berufen sich auf die Weissagungen der Sibylle, welche vom Thurmbau zu Babel so gut redet, wie von den Wundern Christi, welche den Muttermord Nero's nicht minder als den Ausbruch des Vesuv unter Titus prophezeit. Der alexandrinische Clemens beruft sich auf ein Buch, darin Zoroaster, nachdem er vom Tod ins Leben zurückgekehrt, das Todtenreich beschrieben hat. Unser kanonischer Judasbrief beruft sich auf das höchstens hundert Jahre vor Christus geschriebene Henochbuch, als auf eine Schrift des Vaters von Methusalah, Urgroßvaters von Noah. Gnostische Sekten waren sogar im Besitze der schriftlichen Hinterlassen-

schaft Seth's, des Sohnes von Adam und Eva. In aller Unbefangenheit veränderte man die Uebersetzung der Septuaginta in christlichem Interesse und schob dem Josephus ein anerkennendes Zeugniß über Christus unter. In gutem Glauben theilt Eusebius den Briefwechsel Jesu mit dem edessischen Fürsten Abgar mit, ohne auffallend zu finden, daß darin Jesus selbst sich auf das Johannes-Evangelium beruft. Ebenso leichtgläubig nahm man den Bericht des Pilatus an Tiberius hin und die Edicte der römischen Kaiser zu Gunsten der Christen, auf welche sich schon die gleichzeitigen Apologeten berufen. Unter diesen Edicten spielt eine besondere Rolle der noch vorhandene Erlaß Marc Aurel's, worin dieser Kaiser die wunderbare Errettung seines Heeres durch das Gebet christlicher Soldaten (das Wunder der sogenannten legio fulminatrix) berichtet. Dasselbe müßte im Jahr 174 stattgefunden haben. Aber zum Beweis, wie schnell solche untergeschobene Schriften sich verbreiteten, citirt schon 198 Tertullian das kaiserliche Schreiben, ohne zu bedenken, wie wenig dasselbe zu der 177 unter demselben Kaiser verhängten Christenverfolgung stimmt. Derselbe Tertullian hält den Hirten des Hermas gewöhnlich für eine apokryphische Schrift; vor seinem Uebertritt zum Montanismus aber steht er dogmatisch anders dazu, benutzt ihn daher, wo er ihn brauchen kann, ohne den mindesten Anstoß. Ebenso beruft sich bereits 231 Origenes als auf eine echte Schrift des römischen Clemens auf die im zweiten Jahrhundert von ebjonitischen Händen geschriebenen Recognitionen. — Um den Verfasser einer Schrift machte man sich wenig Sorge, wenn nur ihr Inhalt dem Geschmack und Bedürfniß der Zeit zusagte. Vermochte aber die altkatholische Kirche ihr eigenes religiöses Bewußtsein in einer altüberlieferten Schrift nicht mehr zu erkennen, so half auch die beste Bezeugung nicht immer. Kaum ist eine neutestamentliche Schrift im zweiten Jahrhundert so gut bezeugt, wie die Offenbarung des Johannes; dennoch ward man um des darin geweissagten tausendjährigen Reiches willen schon im dritten Jahrhundert mißtrauisch gegen dieselbe, und noch Eusebius schwankt in seinem Urtheil über sie. Andererseits glaubt schon Irenäus an die Echtheit der vier Evangelien aus charakteristischen Gründen: weil es vier Himmelsgegenden gibt und vier Hauptwinde und vier Gesichter der Cherubim. Dagegen war man über die katholischen Briefe noch im vierten Jahrhundert nicht im Reinen, und vielleicht haben die später als solche aufgenommenen Schriften diese ihre Stellung unter anderm auch der Heiligkeit der Siebenzahl zu verdanken. Andererseits werden bis in das dritte und vierte Jahrhundert

hinein Schriften zu der neutestamentlichen Sammlung gerechnet, welche eine spätere Zeit ausschloß. Abgesehen von einer ziemlichen Anzahl alttestamentlicher Pseudepigraphen werden bald von einem, bald von mehreren Kirchenvätern als authentisch und mehr oder weniger inspirirt und heilig gebraucht Schriften, wie das Hebräer-Evangelium, das Petrus-Evangelium, die Briefe des Clemens von Rom und des Barnabas, der Hirte des Hermas, die Predigt des Petrus, die apostolischen Thaten (Praxeis) des Petrus und die des Paulus, die Wanderungen (Periodoi) des Philippus, die Ueberlieferungen des Matthias, die Offenbarung des Petrus, der Briefwechsel zwischen Paulus und Seneca, die Weissagungen des Hystaspes und der Sibylle, die Recognitionen des Clemens, die angeblichen Constitutionen der Apostel, welche selbst wieder erzählen, daß schon der Magier Simon und Kleobius Jesu und den Aposteln Schriften untergeschoben hätten. Enthielt doch die armenische Bibel auch einen Briefwechsel zwischen Paulus und den Korinthern, und werden doch im muratorischen Kanon auch Briefe desselben an die Laodicener und Alexandriner wenigstens erwähnt. Auch das allmälig im Laufe von vier Jahrhunderten entstandene apostolische Symbol wurde ohne Weiteres auf die Apostel zurückgeführt.

Wir wollen nicht leugnen, daß sich auch Betrachtungen anstellen lassen, welche geeignet sind, einem so unbedingten Verwerfungsurtheile über die Zeugnisse der Väter entgegengehalten zu werden. Es hat schon auf allgemeinem philologischen Gebiete die Kritik vielfach Segel aufgespannt, die wieder eingezogen werden mußten, und mag auch auf andere Fälle Anwendung erleiden, wenn Orelli über F. A. Wolf's Urtheil lächelt, der einen Brief Cicero's nur deshalb für ein rhetorisches Schülerwerk erklärte, weil er ihn in seinem Manuscript am unrechten Orte fand.

In Bezug auf den vorliegenden Gegenstand läßt sich überhaupt fragen, warum aus der großen Masse von Evangelien und Apostelgeschichten nur so wenige ausgewählt worden sind, warum es überhaupt „widersprochene Schriften" gibt, wenn die Kirche nur ohne Weiteres alles Erbauliche zusammenzustellen beabsichtigte. Die Synagoge allerdings stellte in ihre kanonische Sammlung ausnahmslos Alles zusammen, was sich noch von Resten hebräischer Nationalliteratur auftreiben ließ. Die Kirche hingegen hätte, wenn sie sich nur von der Tendenz zu sammeln leiten ließ, mit Leichtigkeit einen heiligen Codex zusammenzustellen vermocht, hundertmal so dick, als unser neues Testament. Denn der untergeschobenen und apokryphischen Schriften war nach des Irenäus Urtheil

Legion. Das Urtheil der Gesammtkirche muß daher doch immerhin von einem gewissen geschichtlichen Takte nicht ganz verlassen gewesen sein, wenn z. B. die sogenannte Predigt des Petrus sich allmälig als gefälscht darstellte, und der Clemensbrief ausgeschlossen wurde, weil er sich als nicht apostolisch erwies. Schon Irenäus beweist einen gewissen Sinn für das Eigenthümliche im Stil, und Dionysius von Alexandria erkennt die Verschiedenheit, die in dieser Beziehung zwischen dem johanneischen Evangelium und der Apokalypse obwaltet. Noch auf einem 532 zu Konstantinopel gehaltenen Religionsgespräche, darauf die Severianer sich (zum erstenmal) auf die Schriften des Dionysius vom Areopag beriefen, bestreitet Hypatius, der Wortführer der Katholiken, die Echtheit dieser Schriften, weil weder Cyrill, noch Athanasius, noch überhaupt das kirchliche Alterthum sie gekannt habe. Und so finden wir ja überall Spuren eines Kampfes gegen häretische Fälschungen und Unterschiebungen, in dessen Verlauf die Kirche bis zu einem gewissen Grade lernen mußte, schwarz und weiß zu unterscheiden.

Woher ferner, wenn man so bereit war, schlechthin Alles sich bieten zu lassen, so viele Klagen über die Fruchtbarkeit häretischer Apokryphenliteratur, wie sie sich finden bei Cajus, Hegesipp, Irenäus, Origenes, Eusebius? Schon Bellarmin macht in diesem Interesse aufmerksam auf Serapio, den Nachfolger des Theophilus auf dem Bischofstuhl von Antiochia (190), der nach Eusebius gegen eine häretische Partei in Rhossus, die sich auf ein Petrus-Evangelium berief, den Grundsatz geltend macht, man nehme zwar die Apostel wie Christus selbst auf, aber keineswegs die fälschlich in ihrem Namen in Umlauf gesetzten Schriften. Der Apostel Paulus trifft selbst Vorkehrungen gegen etwaigen schriftstellerischen Betrug (2. Theff. 2, 2. 3, 17); und ebenso verwahrt sich der korinthische Dionysius gegen die Fälschung seines eigenen Briefs an die Römer. Irenäus beschwört seine Abschreiber bei der Zukunft Christi, keine Fälschung zu begehen. Der neunundfünfzigste apostolische Kanon verhängt Amtsentsetzung über Geistliche, die Pseudepigraphen verbreiteten, welche Strafe vollzogen wurde an dem Presbyter, der die Geschichte von Paulus und Thekla (Acta Pauli et Theclae) erfunden hatte. Aehnlich beweisen überhaupt viele Thatsachen, die man für das Vorhandensein und schnelle Aufkommen apokryphischer Literatur aufführt, zugleich auch für ihre baldige Entlarvung. Im Allgemeinen hielt man dafür, daß Alles darauf ankomme, daß das heutige Christenthum auch das apostolische sei, und diese Ansicht von der Sache mußte von einer gewissen

kritischen Sorge begleitet sein, wenn auch freilich bald genug an die Stelle der unpraktisch werdenden Nachfrage nach der Ueberlieferung der apostolischen Gemeinden nur noch die nach der Allgemeinheit einer Ansicht getreten ist.

Immerhin aber waren weder das kritische Bedürfniß, noch die kritischen Mittel und Grundsätze so bedeutend, daß auf die Ansichten der alten Kirche über die Entstehungsverhältnisse biblischer Schriften ein irgend gesichertes Urtheil zu gründen wäre, und eine besonnene Forschung hat daher wohl daran gethan, ihren Widerspruch gegen das kritische Verfahren der Tübinger nur auf die Art zu beziehen, wie die Mittel der Kritik auf die einzelnen Probleme in Anwendung gebracht worden sind. Kritischer Grundsatz aber wird bleiben, daß einzig auf dem Wege einer, den innern Verhältnissen der biblischen Literatur selbst entnommenen, Combination die spärlichen Reste älterer Tradition in ihrer jedenfalls nur beziehungsweisen Zuverlässigkeit nachgewiesen werden können.

Sollte es sich aber auch herausstellen, daß im Widerspruch mit der altkirchlichen Ueberlieferung einzelne Schriften der Bibel weder für prophetisch, noch für apostolisch zu halten, sondern vielmehr bekannten Männern der alt- und neutestamentlichen Geschichte von spätern Verfassern nicht ohne Absicht und Bewußtsein untergeschoben sind, so berechtigt uns dies noch lange nicht, von Fälschung und Betrug zu sprechen und zu klagen, das Christenthum sei auf Täuschung gebaut. Denn wie ein Verfahren, wie das oben genannte, moralisch zu beurtheilen sei, das wird mehr oder weniger immer abhängen von den Sitten und Begriffen der Zeit, um die es sich handelt. Solange das historische Interesse im heutigen Sinne nicht bestand, und solange man keine Ahnung davon hatte, daß dem Schriftsteller ein geistiges Eigenthumsrecht auf sein Werk zukomme, solange darf nicht jede Unterschiebung als eine Fälschung in unserm Sinne betrachtet werden. Das Alterthum ließ sich die unwahrscheinlichste Angabe über den Verfasser einer Schrift leicht gefallen, wenn nur ihr Inhalt dem Geist und Geschmack der Zeit zusagte. „Der Name des Verfassers hat für diesen Standpunkt noch keine selbständige Bedeutung, sondern er erhält dieselbe erst durch den Inhalt der Schrift; wer daher etwas Gutes, Wahres, Erbauliches geschrieben zu haben überzeugt ist, der mag es getrost einem Andern in den Mund legen; er thut diesem ja damit kein Unrecht, da er ihm vielmehr nur von seinem Eigenthum etwas abtritt; er beeinträchtigt ebenso wenig die Leser

für die es ja nicht darauf ankommt, wer etwas, sondern was er geschrieben hat. Die Grenzlinie zwischen Dichtung und Geschichte, und eben damit auch die zwischen erlaubter und unerlaubter Dichtung ist im allgemeinen Bewußtsein noch nicht scharf gezogen, das Recht der Individualität erst sehr unvollständig anerkannt".

Diesen Grundsätzen folgte schon das classische Alterthum, wenn z. B. griechische und römische Geschichtschreiber ganz unbedenklich, und meist ohne sich darüber zu äußern, ihren Helden selbstgemachte Reden in den Mund legen. Offenbar besteht zwischen diesem Verfahren und eigentlicher Unterschiebung kein moralischer Unterschied. „In beiden Fällen werden eben einem Andern Aeußerungen zugeschrieben, die er nicht wirklich gethan hat, und ob dies schriftliche oder mündliche, längere oder kürzere sind, ist durchaus unerheblich". „Wenn Plato seinen Sokrates ganze Bände hindurch sagen läßt, was er in seinem Leben nie gesagt oder gedacht hat, und wenn er diese Reden recht geflissentlich an geschichtliche Veranlassungen anknüpft und mit allem Schein der geschichtlichen Wirklichkeit zu umgeben sucht, wenn Xenophon, Aeschines und andere Sokratiker in ihrer Art ebenso verfahren sind, so kann man nicht sagen, diese Männer wollten jene Reden damit nicht für geschichtlich ausgeben; das Richtige ist vielmehr, daß sie gegen die geschichtliche Wahrheit, mit Ausnahme weniger Darstellungen, vollkommen gleichgültig sind, daß ihnen das Geschichtliche nur ein unselbständiges Vehikel ihrer Gedanken ist".

Derselben Erscheinung begegnen wir nun auch auf israelitischem Boden. Wir wollen nicht davon reden, daß z. B. die Bücher der sogenannten ältern Propheten die Namen Josua's und Samuel's, der Richter und der Könige nur darum an der Spitze tragen können, weil ihr Inhalt diesen Männern gewidmet ist. Aber der sogenannte Prediger gibt sich ganz ausdrücklich als Rede Salomo's, des Königs von Israel; und doch gesteht selbst Hengstenberg ein, daß das Werk nicht von Salomo herrührt. Auch die Sprichwörter lassen sich höchstens in der Form auf Salomo zurückführen, wie die Psalmen auf David (vgl. I, S. 205. 428). Noch deutlicher sehen wir aus dem apokryphischen Buche der Weisheit, was der vorangestellte Name Salomo bedeuten will (vgl. II, S. 61 fg.). Ebenso wird heutzutage nur noch von ganz verhärteten Theologen bestritten, daß es reine Einkleidung ist, wenn die Weissagungen des Buches Daniel einem prophetischen Weisen des Exils in den Mund gelegt werden. Nicht anders verhält es sich natürlich auch mit den Apo-

kalypsen des Henoch und Esra, mit dem Testament der zwölf Patriarchen, insonderheit mit jener (apokryphischen) Literatur, welche zu Alexandria unter dem Namen des Esra, Jeremia, Baruch, Daniel u. s. f. Entstehung gefunden hat (vgl. II, S. 57 fg.). Aber auch innerhalb des Kanon steht vollkommen fest, daß das ganze fünfte Buch des Moses, das sogenannte Deuteronomium, erst unter den Königen Manasse oder Josia (vergl. I, S. 313. 412) geschrieben ist, und daß, um uns der Worte des sonst rechtgläubigen Kritikers zu bedienen, der die Sache zum Abschlusse gebracht hat, „der Verfasser des Deuteronomiums, wenn er das neue Gesetzbuch Moses zuschrieb, wenn auch nicht sicher, so doch wahrscheinlich bei seiner Fiction die Absicht hatte, dadurch dem neuen Gesetzbuch Ansehen und Anerkennung zu verschaffen".

Mit dem Namen eines angenommenen Verfassers bezeichnete sonach das Alterthum überhaupt nur die Tendenz und den Inhalt einer Schrift in bündigster Weise. Es war dies eine naive Form schriftstellerischer Thätigkeit, möglich in einer Zeit, die eine kritische Geschichtschreibung nicht kannte, dafür aber desto mehr speculative und dogmatische Gährung in sich befaßte. Einzelne kirchliche Schriftsteller, wie Vigilius von Tapsus, haben fast allen ihren schriftstellerischen Arbeiten diese Form verliehen. So wenig glaubte man damit ein Unrecht zu thun an den Männern, denen man Schriften unterschob, daß Jamblichus vielmehr die Pythagoräer dafür lobt, daß sie ihre Werke, auf eigenen Ruhm verzichtend, dem Meister der Schule zugeschrieben haben, oder daß der Verfasser der Legende von Paulus und Thekla, über seine Erdichtung zur Rede gestellt, erklären konnte, er habe das „aus Liebe zu dem Apostel" gethan. So ist auch das Deuteronomium, so naiv es sich selbst als nachmosaisch verräth (I, S. 317), recht eigentlich zu Ehren des Moses geschrieben worden (I, S. 312). War man einmal so weit, daß man vorhandenen namenlosen Schriften, wie den sogenannten Hebräer- und Barnabas-Briefen, bestimmte Verfasser aus der apostolischen Zeit zuerkannte, um ihr Ansehen zu erhöhen, so war von da nur noch ein Schritt zu Versuchen, unter des Paulus oder des Petrus Namen zu schreiben. Es ist dies nicht anders zu beurtheilen, als wenn heute Einer den Dr. Martin Luther zum Redner in unsere vorgerücktere Zeit einführen wollte. Es lag das Bewußtsein geistiger Einheit zu Grunde. Ebenso will es beurtheilt sein, wenn Schriften, denen der Charakter einer besonderen Heiligkeit noch nicht zugesprochen ist, von den Abschreibern in freiester Weise behandelt werden und fast in jedem neuen Exemplar Zusätze er-

fahren. Ein recht sprechendes Beispiel für diese viel in Anwendung gekommene Sitte bieten die verschiedenerlei Formen, in welchen wir dermalen noch die Briefe des Ignatius besitzen. Dieselben stellen sich deutlich als verschiedene Schichten dar, die sich in noch zu erkennenden Zeitunterschieden über einander lagerten. Nicht viel anders dürfte schließlich auch die Lösung des Räthsels ausfallen, welches die Briefe an die Epheser und Kolosser durch ihr eigenthümliches Verwandtschaftsverhältniß darbieten.

Sobald die biblischen Schriften aber einmal als Geschichtsurkunden in diesem Sinne aufgefaßt werden, bedarf die andere Frage, ob ihr Inhalt auch Ungeschichtliches, Sagenhaftes und dergleichen umfasse, keiner gesonderten Behandlung mehr. Es versteht sich dies allzu sehr von selbst bei Schriftstellern, welche keineswegs in erster Linie Geschichte schreiben wollen, sondern von einem bedeutenden, die Gemüther ebenso sehr beseelenden, wie die Einbildungskraft in mächtige Schwingungen versetzenden Interesse bewegt waren. Dies gilt von den Schriftstellern des alten Bundes; es gilt nicht minder auch von denen des neuen. „Man denke sich eine noch junge Gemeinschaft, in welcher eben der tiefste Umschwung sich vollzieht, der je das religiöse Leben der Menschheit bewegt hat; man denke sich diese Gemeinde im schroffsten Gegensatz, oft im Streit auf Leben und Tod mit ihrer Umgebung, in ihrem Innern selbst durch einschneidende Parteikämpfe aufs Aeußerste aufgeregt; man nehme hinzu, daß dieselbe fast durchaus aus Leuten ohne wissenschaftliche Bildung, aus Frauen, Handwerkern, Sklaven, überhaupt aus Solchen bestand, welche nur zum kleinsten Theil scharf zu beobachten, kritisch zu prüfen, kühl zu überlegen gelernt hatten, deren geistiges Organ nicht der reflectirende Verstand, sondern das Gemüth und die Phantasie war; man übersehe nicht, daß diese Leute im Wunderglauben großgenährt, daß sie durch ihre Religion selbst jeden Tag das Wunder aller Wunder, den plötzlichen Weltuntergang, zu erwarten angewiesen waren; man vergegenwärtige sich dieses Alles, und man frage sich selbst, was sich anders erwarten läßt, als daß eine solche Gemeinschaft alle die Vorstellungen, Gefühle und Wünsche, die sie erfüllen, alle die Lehren und Einrichtungen, um welche ihr Interesse sich dreht, auch auf die Vergangenheit übertragen, daß sie in dieser das Vorbild und die Berechtigung für ihre eigenen Bestrebungen suchen, daß sie ihre Geschichte nach idealen, dogmatischen Gesichtspunkten umbilden wird".

Aber es läßt sich noch mehr sagen, und darauf legen wir allen

Nachdruck. Alle Religionen haben ihre Mythen; und ohne im mindesten sagen zu wollen, daß die Religion selbst ihren Sitz in der Phantasie habe und ein Erzeugniß derselben sei, darf man kühn behaupten, daß die Phantasie immer unmittelbar in Anspruch genommen und in Bewegung gesetzt wird, wo religiöse Erfahrungen gemacht werden. Selbst der Philosoph kann eines gewissen Reichthums an bildlichen Vorstellungen nicht entbehren; alle unmittelbaren Kundgebungen der Gottheit aber müssen schlechterdings erst in Bild und Gestalt sich kleiden, durch die Phantasie beseelt werden, wenn sie wirklich religiöse Zustände des menschlichen Gemüths hervorrufen sollen. An dem Maaße aber, in welchem diese Producte der Phantasie einem sittlichen, keuschen Takte folgen und von der Idee des Schönen durchleuchtet erscheinen, hat man einen der sichersten Gradmesser für den Werth einer Religion. Sollte dies etwa bei dem Monotheismus des alten Testamentes, bei der Verkündigung des Sohnes Gottes im neuen anders sein? Wäre es anders, so stünde das Christenthum nicht über, sondern unter den andern Religionen. Daß es aber im Gegentheil die höchste aller Religionen ist, eben dieses erweist es unter Anderm auch durch Erzeugung des Schönsten und Geistigsten, was wir auf dem Gebiete der Sage und Legende nicht blos, sondern auch des wirklichen Mythus kennen. Eine Vorgeschichte, wie die der Evangelien, hat keine andere Religion aufzuweisen. Eine mit so einfachen Zügen ausgemalte Gestalt, wie die der jungfräulichen Mutter des Herrn, konnte die Menschheit auf lange Jahrhunderte hinaus im Innersten ergreifen und das Schönste hervorlocken, worüber Dichtkunst, Musik und Malerei zu verfügen hatten. So melodisch tönen nirgends die höhern Sphären herein in das Gewirre irdischen Treibens, wie in dem Weihnachtsgesange der Engel „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden"; und so schön und lieblich eröffnet anderswo nirgends den Zug der Bekenner und Blutzeugen eine unschuldige Kinderschaar, die ewigen Märtyrerkronen auf den Häuptern, die Palmen in den kleinen Händen, wie in der frommen Legende von den betlehemitischen Müttern. Man muß ein Mensch von Stein sein, um diese beredte Sprache der tiefempfundensten Andacht nicht zu verstehen; man muß aber auch ein ziemlich unverbesserlicher Doctrinär sein, um auf ihre buchstäbliche Fassung einen weitergehenden Werth zu legen. So sehr aber in der evangelischen Geschichte die Sagenbildung Früchte von unvergleichlich ätherischer Gestalt erzeugt hat, so würdig erweisen sich doch auch die legendenartigen Bestandtheile des alten Testamentes als Vorbereitung dazu. Wie dem

Orientalen überhaupt, so wird dem Israeliten insbesondere der Uebergang aus der sinnlichen in die übersinnliche Welt leicht und geläufig. Auch die neutestamentlichen Schriften erweisen sich in dieser Beziehung als die echtesten Triebe des israelitischen Geistes. Damit schon fällt die ohnehin ganz unverständige Rede dahin, als könnte das neue Testament keine ungeschichtlichen Bestandtheile enthalten, weil „in einer so geschichtlichen Zeit sich keine Mythen mehr erzeugen". Dagegen genügt schon, was Strauß bemerkt hat, daß eine Zeit recht wohl für gewisse Völker und Bildungskreise eine geschichtliche Zeit sein kann, ohne daß doch darum in derselben bei allen Völkern und in allen Kreisen geschichtlicher Sinn und geschichtliches Bewußtsein zu finden sein müßte; und was Zeller hinzufügt, daß gerade die neutestamentliche Zeit es ist, welcher die Geschichte der Philosophie und der Religion eine Menge von Erdichtungen und falschen Angaben, die Literatur dieser Fächer zahllose Unterschiebungen zu verdanken hat. Wie kann man nur davon reden, daß die neutestamentliche Zeit eine rein geschichtliche sei, wenn doch diese Zeit es zugestandenermaßen war, in der jener ganze Sagenknäuel entstand, welcher sich um die Person des Zauberers Simon gewunden hat! „Diese altchristliche Faustsage ist so durch und durch unhistorisch, daß man unsere Volksbücher über Faust gerade so gut als Geschichtsquellen brauchen könnte, wie die Angaben der Kirchenväter über Simon".

Muß man daher die Möglichkeit der Sagenbildung für die Zeit des alten wie des neuen Testamentes schlechterdings zugeben, so folgt daraus doch noch keineswegs, daß man ohne Weiteres Alles als Unwirklichkeit und Mythus zu betrachten habe, was auf uns den Eindruck des Wunderbaren, d. h. des durchbrochenen Naturzusammenhangs, der Ausnahme von den allgemeinen Gesetzen des Geschehens macht. Nichts ist mißlicher für den Historiker, als ein vorschnelles Eingehen auf angebliche Resultate, die einem außerhalb seines Gebietes liegenden Bereiche des Wissens entstammen. Wie die Dinge nunmehr liegen, können wir mit Bestimmtheit nur dies sagen, daß wir offenbar in einem wissenschaftlichen Processe begriffen sind, dessen Resultat eine immer vollständigere Erkenntniß der Gesetze bildet, nach welchen Veränderungen in der Natur erfolgen, und daß diese Gesetze Anstalten machen, um sich schließlich in dem Begriff des Mechanismus zusammenzufassen. Aber auch dieser Begriff des Mechanismus ist doch nur wieder eine Formel, in welcher unser Unvermögen, die Wirksamkeit der Natur selbst zu begreifen, sich einen runden Ausdruck giebt. Es ist Beides gleich wahr: sowohl daß,

wo immer wir dem Naturzusammenhang noch nicht nachzurechnen vermögen, dies nur darin liegen kann, daß die Formel dazu noch nicht gefunden ist, als auch daß die vollkommenste Formel noch immer das ganze Geheimniß des Lebens im Reste läßt, welcher Totaleindruck natürlich nicht verfehlen wird, auch an bestimmten Punkten des Menschenlebens und der Menschengeschichte in concentrirtester Weise zum Vorschein zu kommen und wirksam zu werden.

Es ist keine Frage, daß das Alterthum, und ganz besonders das morgenländische, diesen Totaleindruck auf tausend Punkten empfangen hat, für welche das abendländische Verständniß, zumal des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, den Nachweis des Zusammenhangs von Ursache und Wirkung ohne Scheu anzutreten wagen darf. Wir fassen die Natur und das Geschehen innerhalb derselben überhaupt ganz anders und viel strenger auf; die Begriffe von Möglichkeit, Wirklichkeit, Nothwendigkeit sind in unserem Denken in ein unvergleichlich disciplinirteres Verhältniß zu einander getreten, sie grenzen sich gegen einander viel reinlicher und überhaupt ganz anders ab, als beim Orientalen, der infolge dessen bekanntlich auch ganz andere Dinge erlebt als wir. Ja nicht einmal auf das Gebiet der eigentlichen orientalischen Geschichtschreibung brauchen wir uns zu begeben, um die Richtigkeit der kritischen Voraussetzung zu erproben, als ob der Charakter des Wunderbaren, der einem Berichte anhaftet, eben dadurch schon die Augenzeugenschaft des Berichterstatters ausschlösse. Durch Alexander den Großen hatte die Wirklichkeit so kolossale Dimensionen angenommen, daß schon die Berichte seiner Zeitgenossen und Reisebegleiter, um nicht hinter dem imponirenden Eindrucke des Selbsterlebten zurückzubleiben, in's Pomphafte und Schrankenlose ausschweiften. Der Lagide Ptolemäus erzählte in seinen Denkwürdigkeiten, Alexander's Heer sei auf dem Zuge zur Ammonsoase durch zwei mit Stimmen begabte Schlangen geführt und zurecht gewiesen worden. Kallisthenes, des Aristoteles Neffe und Alexander's philosophischer Begleiter, meldet, wie auf der lycischen Küste die Meereswogen zurückgewichen sind, weil sonst Alexander's Heer nicht hätte durchziehen können.

Wissen wir freilich sofort, wie wir uns zu diesen Erzählungen trotz ihrer Verbürgung durch Augenzeugen zu stellen haben, so ist uns andererseits doch auch der Besitz des Schlüssels zu allgemeinen und ausnahmslos sich vollziehenden Gesetzen des Geschehens keineswegs so unbedingt garantirt und versiegelt, daß wir, sobald uns ein unter dem Eindruck

des Wunderbaren entstandener und diesen Eindruck wiedergebender Bericht begegnet, wirklich berechtigt wären, keinerlei Häufung von sonst glaubhaften Zeugnissen in Anschlag zu bringen, sondern sofort ein compendiarisches Verfahren eintreten zu lassen und auf offenbare Fabelhaftigkeit des ganzen Berichtes zu erkennen.

Schon der natürliche Tact läßt einen bedeutsamen Unterschied erkennen z. B. zwischen den im Buche Josua erzählten Wundern, wo die Wasser des Jordan wie Mauern aufgerichtet stehen, wenn die Israeliten durchziehen, wo die Mauern Jerichos auf den Schall der priesterlichen Posaunen einfallen, wo die Sonne selbst schließlich am Himmel stille steht, einerseits und andererseits etwa den Heilungen Jesu. Während jene Erzählungen des Buches Josua recht mustergültige Illustrationen zum Begriffe des Mythus bilden und die wirkliche Geschichte Josua's durch ihren Wegfall so wenig Unterbrechung oder Beeinträchtigung erleidet, als die Geschichte Alexander's durch den Wegfall jener ganz ähnlichen Legenden des Ptolemäus und Kallisthenes, so läßt sich zwar an jede einzelne der von Jesus berichteten Wunderheilungen ein Maaßstab der historischen Kritik anlegen, und kaum dürfte heutzutage selbst der entschiedenste Glaube noch Alles und Jedes buchstäblich fassen. Macht man aber durch das Gesammtbild dieser täglichen Werke Jesu einen Strich, so zerstört man wenigstens das evangelische Lebensbild Jesu, d. h. das einzige, das wir besitzen, völlig; denn auch Vorkommnisse und Reden, welche in ihrer Natur und Bedeutung das vollste Siegel der geschichtlichen Beglaubigung tragen, sind mit jenen wunderbaren Berichten auf eine, wenigstens für unsere nachschaffende Arbeit unlösbare Weise verbunden.

„Gerade im Zusammenhange mit jenen Vorstellungen des Alterthums — so urtheilt über diesen Punkt eine theologische Autorität wie Weizsäcker — sind sicher, und ganz besonders im Gebiete der Krankheiten und Heilungen, auch in der Wirklichkeit damals Thaten geschehen, welche uns fremd geworden sind, welche wir ebendaher mit Recht Wunder nennen dürfen, ohne sie unter den abstracten Schulbegriff des Wunders zu stellen, welchen ohnehin die Zeugen der evangelischen Geschichte nicht gehabt haben". Zudem liegen deutliche Winke in den evangelischen Berichten selbst vor, wonach jene Vorgänge theils mit der eigenthümlichen Geistesorganisation Jesu zusammenhängen, theils in der Seelenstimmung und Disposition der zu Heilenden gewisse Vorbedingungen haben, von denen man nur mit Ritschl sagen kann, daß sie „für uns

geschichtlich unmeßbar sind; und daraus folgt für die wissenschaftliche Betrachtung des Urchristenthums, daß man die specifische Unerkennbarkeit dieser Seite der Urgeschichte, nicht aber ihre durchgängige Unwahrheit constatirt". Ueberhaupt aber gilt wenigstens von dieser Klasse von Wundern, daß sie um so weniger in erster Linie als von den Natursachen unabhängig betrachtet werden dürfen, als ihre Berichterstatter von dem, was wir Naturgesetze nennen, keinerlei Vorstellung haben. Dies aber hängt nicht etwa bloß zusammen mit jener orientalischen Organisation ihres Geistes, davon wir oben handelten, sondern vor allem liegt es auch an dem religiösen Charakter ihrer Berichterstattung. Die religiöse Betrachtung besteht in der unmittelbaren Beziehung der Dinge auf das Unendliche. Ein vom religiösen Standpunkte ausgehender Bericht wird daher immer an dieser Eigenschaft des Religiösen selbst Theil haben, daß es für den Maßstab der allgemeinen Regeln über Ursache und Wirkung unmeßbar bleibt, daher eine unmittelbare Beziehung auf den letzten Grund erfährt. Wer nun dieses Recht der religiösen Weltanschauung selbst bestreiten und die Wirklichkeit jedes Gebiets, darauf sie Anwendung erleiden könnte, in Abrede stellen wollte, dem wird man immerhin die Forderung entgegenhalten dürfen, er möge uns im Hinblick auf so manche, heute noch unerklärte Erscheinungen des Natur- und Seelenlebens eine hinreichend beglaubigte Liste dessen vorlegen, was auf diesem Gebiet überhaupt möglich ist, was unmöglich. Solange dies nicht geschehen, und ein Lattenzaun, der das natürliche und das geistige Leben scheidet, nicht deutlich nachgewiesen ist, wird die geschichtliche Forschung wohl thun, die Frage nach der Möglichkeit ganz aus dem Spiele zu lassen, nicht minder auch auf die Ergründung des Thatsächlichen im einzelnen Fall zu verzichten und blos darauf ihr Augenmerk zu richten, was sich nach allen, sonst als probehaltig erfundenen Gesetzen eines historischen Zeugenbeweises als allgemeine Wirklichkeit herausstellt.

Bekanntlich sind es besonders die Anfänge aller geschichtlichen Entwickelung, welche sich der empirischen Erklärung entziehen und die religiöse Auffassung nicht blos zulassen, sondern geradezu herausfordern; und wie jetzt die Theologen darüber streiten, ob das Christenthum als reines Wunder aufzufassen sei, oder aber als Erfüllung und Zusammenfassung vorhergegangener Geistesstufen, ob sein Auftreten in der Geschichte rein unergründlich, oder aber ob in den vorangehenden Zeitläufen die Ursachen nachweisbar seien, aus welchen unter solchen Verhältnissen gerade eine solche Wirkung sich erwerben und gleichsam berechnen ließ:

so hat man schon vor Jahrhunderten gestritten, ob die Seele des menschlichen Individuums bei seinem Entstehen geschaffen oder nur von den Eltern auf es übergeleitet werde; so streitet man heute noch auf anderen Gebieten, ob der Organismus neben dem Mechanismus einen neuen Anfang der Schöpfung bezeichne oder nicht. Es sind nur erweiterte Gesichtspunkte, unter welchen diese umfassendste aller Streitfragen auch auf die Ursprünge des Christenthums ausgedehnt wurde.

Von beiden Seiten wird indessen auf jeden Fall zugegeben, daß jedes Lebendige bis zu einem gewissen Grade auch ein Unbegreifliches ist. Die Wissenschaft kann die Bedingungen angeben, unter welchen das Leben entsteht; sie kann die Eigenthümlichkeiten verzeichnen, unter welchen sich dasselbe bethätigt. Aber daß es gerade dieses einzig geartete Wesen geworden ist, das kann und will die Wissenschaft nur als eine weiterhin nicht zu begreifende Thatsache hinnehmen. In dieser Richtung steht uns entschieden ein Undurchdringliches und Unerkennbares in jeder Erscheinung gegenüber; gerade dadurch wird sie zur Erscheinung, zum selbständigen, eigenthümlichen Wesen, daß unser Denken nie mit ihr fertig werden, sie nicht bis in ihre letzten Gründe durchschauen und auflösen kann. Kein Leben ist einfache Zusammenzählung und Aneinanderreihung gegebener Posten. Daß es gerade diese Erscheinung darbietet, in welcher es als Wunder der Wirklichkeit vor uns steht, ist weder aus der möglichst vollständigen Aufzählung, noch aus der möglichst eindringenden Zergliederung der Factoren, die zu seiner Entstehung mitgewirkt haben, nachzuweisen. Und doch entsteht kein Leben, das nicht im Boden der Natur wurzelte und mit tausend Fäden in einem geschichtlichen Zusammenhang verwoben wäre, an dessen Herstellung es selbst unbetheiligt war. Von jeder bedeutenden Erscheinung auf dem Gebiete des Geistes läßt sich daher sowohl sagen, daß sie nach allen Seiten vorbereitet und vorgebildet ist, als auch, daß sie in dem eigenthümlichen Gefüge, welches sie dem bereits zur Bearbeitung vorgefundenen Rohstoffe verleiht, in der kraftvollen Durchführung des einheitlichen Gedankens, welchem die vorgefundenen Stoffe dienen müssen, etwas durchweg Einziges, etwas Neues und Ursprüngliches, durch keinerlei mit dem gegebenen Material vorgenommene Mischungsversuche Erfindbares und Erreichbares ist. Dasselbe gilt im höchsten Maße von dem religiösen und sittlichen Gehalt des Christenthums. Was schon lange den Geist der Menschheit in seinen tiefsten Gründen bewegte, was sich vereinzelt in den verschiedensten Erscheinungen thätig erwies und sich bald da bald dort Luft

zu machen suchte — alle diese Anregungen und Bedürfnisse hat das Christenthum in Einen Brennpunkt zusammengefaßt. In jahrtausende-langer Arbeit war das Gestein gebildet und zubereitet worden, welchem jetzt plötzlich der zündende Funke entlockt werden sollte. Aber eben die Nothwendigkeit der Zuhülfenahme eines solchen zündenden Funkens erinnert uns daran, daß es allerdings etwas Anderes ist, allseitige Anknüpfungs- und Berührungspunkte vorwärts und rückwärts für das Christenthum nachzuweisen, etwas Anderes zu behaupten, das Christenthum sei das glatte Resultat einer vorangegangenen Entwickelung, vollständig und ausreichend in derselben begründet. So sehr daher auch die in den Schriften des neuen Testaments zusammengefaßten Urkunden des Christenthums an allen Ecken und Enden die Bildungsstoffe der Zeit aufweisen, so sehr bieten sie andererseits auch wieder etwas Neues, durchweg Ursprüngliches dar. Verglichen mit seiner ganzen schriftthümlichen Umgebung behauptet das neue Testament eine solche eigenthümliche Würde und Hoheit, daß es durch diesen Charakter geradezu einzig dasteht und keinerlei Zusammenstellung mit Koran, Zendavesta und anderweitigen Religionsbüchern verträgt.

Von dieser Seite betrachtet tragen die neutestamentlichen Schriften den Charakter der Offenbarung an sich. Denn auf dem Gebiete des religiösen Geistes nennen wir jede ursprüngliche Gestaltung so. Das Wort Offenbarung deutet, wo und wie man es immer gebraucht, doch jedenfalls dorthin, wo menschliche Vernunft und menschliches Gewissen mit dem Urgrunde alles geistigen Lebens in Berührung treten, wo das Göttliche auf eine neue und eigenthümliche Weise die Tiefe des Gemüths bewegt, und infolge dessen der menschliche Geist seine endliche Schranke durchbricht. In solchen großen Wendepunkten tritt von dem allumfassenden, göttlichen Gedanken, welcher überhaupt durch die Menschheitsgeschichte sich hindurcharbeitet und in ihr sich verwirklichen will, eine neue wesentliche Seite in die Erscheinung; unter dem überraschenden Eindruck dieser Thatsache ist Begriff und Name der Offenbarung entstanden. Der Naturzusammenhang wird hier nicht unterbrochen; aber je entscheidender und folgenschwerer das ist, worauf die neue Entwickelung hinstrebt, desto feierlicher empfinden auch Alle, die den großen Moment erleben, den geheimnißvollen Hauch göttlicher Unmittelbarkeit. Nun erreicht aber diese in der Bibel dargestellte Offenbarung im Christenthum nur ihre höchste Steigerung, ihre gedrungenste Fülle; sie beginnt jedoch schon mit dem Auftreten des einheitlichen Gottesbewußtseins

(Monotheismus) im alten Bunde, und wenn es Epochen in der Geschichte des religiösen Geistes gibt, die sich selbst unter den Gesichtspunkt der Offenbarung stellen, so gehört diese grundlegende Thatsache des alten Testamentes nicht minder dahin, als das Entsprechende im neuen.

Man mag nun aber die klimatischen, geographischen, physiologischen und ethnographischen Bedingungen, unter welcher sich das jüdische Volk entwickelt hat, noch so genau gegen einander abwägen: aus keinerlei Rechenkünsten wird eine Formel gefunden werden, welche den hebräischen Genius darstellte. Niemand wird daher auch sagen können, aus welcherlei Bestandtheilen der Gottesgedanke Israel's zusammengesetzt, von welcherlei verschiedenen Enden der damaligen Culturwelt er zusammengeweht worden sei. Denn sicherlich hat dieser Gottesgedanke seine letzte Wurzel nur in der tiefen Verborgenheit des jüdischen Genius, seine allgemeine Unterlage in der religiösen Anlage des semitischen Geistes überhaupt (vgl. II, S. 35) und wir sind zur Erklärung der zu Tage liegenden Thatsache auf das tiefliegendste Geheimniß der ursprünglichen Mitgift eines Volksgeistes verwiesen. Indem wir von diesem Gegebenen unsern Ausgangspunkt nehmen (vgl. II, S. 13 f.), unterscheidet sich unsere Darstellung specifisch von jener, weder einen Anfang, noch ein Ziel setzenden, philosophischen Geschichtschreibung, in welcher die ganze sogenannte Entwickelung nur zwischen den beiden Polen der Identität und der Incongruenz von Idee und Wirklichkeit verläuft. Wir halten es vielmehr für eine Ueberspannung der an die geschichtliche Wissenschaft zu stellenden Forderungen, wenn man als ihre Aufgabe die Auflösung aller aus dem verborgenen Urgrunde des Lebens stammenden Wirkungen in eine Reihe von lauter endlichen Ursachen hinstellt. Wer sich selbst überredet und öffentlich dazu bekennt, das Gebiet des Möglichen nach allen Dimensionen ausgemessen zu haben, schadet muthwillig seinem wissenschaftlichen Credit, da ihm gegenüber Niemand glauben wird, vor Machtsprüchen, im Namen der Selbstgewißheit des modernen Geistes gethan, sicher zu sein. Der wahre geschichtliche Standpunkt wird vielmehr darin bestehen, daß man die Dinge nimmt, wie sie sind, wo also ein Zusammenhang von Ursache und Wirkung nachzuweisen ist, denselben nicht eigensinnig verleugnet, während man andererseits, wo eine neue Quelle entspringt, sich ebenso bewußt bleibt, daß dieselbe erst mit ihrem Erscheinen auf der Oberfläche der Erde Gegenstand der Geschichtschreibung werden kann. „Was darüber ist, das ist vom Uebel", denn es ist Dogmatismus, so gut wie der entgegenstehende Standpunkt

der Wundersucht. „Vielleicht — sagt Keim — hat hier gerade die Geschichte, welche sich an keine Voraussetzungen verkauft, indem sie nur die Thatsachen hört, ein heiliges Versöhnungsamt. Von der Grundvoraussetzung freilich nicht nur der Wissenschaft, sondern des einfachen, verständigen, naturwahren Denkens wird sie ausgehen". „Aber Geschichte wird sie doch erst dadurch sein, daß sie in ehrlichem Weg des Beweises die Voraussetzungen als Thatsachen zeigt; wiederum, wo sie Thatsachen aufdeckt, welche in riesiger Größe ihre Voraussetzung überspringen, daß sie die Thatsachen nicht trügerisch verwische, verkleinere, verdrehe oder mit windiger Vermuthung Klüfte überbrücke, welche existiren und zunächst nichts weiter begehren als die Anerkennung, daß sie existiren".

Ebenso hat die historische Kritik auf einer andern Seite mit dem ernsthaftesten Willen, das Mögliche zu leisten, das nüchterne Bewußtsein davon zu verbinden, daß es stets bei einer annäherungsweisen Lösung ihrer Aufgabe sein Verbleiben haben wird.

Es ist das gemeinsame Kennzeichen aller von altkirchlichen, ja selbst von hebräischen (vgl. I, S. 310) Schriftstellern herrührenden Berichte, daß sie bei ihren Geschichtserzählungen den Standpunkt des sogenannten Anachronismus einnehmen, d. h. daß sie bewußt oder unbewußt die Zustände ihrer Zeit in die betreffende Vergangenheit hineintragen, ähnlich wie die frühern Maler den Personen der heiligen Geschichte die Tracht des jeweiligen Jahrhunderts liehen. So giebt z. B. Eusebius die Therapeuten, welche Philo als seine Zeitgenossen schildert, für Christen aus und schreibt ihnen den Gebrauch der Evangelien und Briefe des neuen Testamentes als alter Schriften zu. Oder es wird die allmählig sich vollziehende Feststellung des Lehrbegriffs der altkatholischen Kirche auf eine zu Rom geschehene Verabredung zwischen Petrus und Paulus zurückgeführt, ja allen Aposteln von Rufin die Abfassung des apostolischen Symbols beigemessen zu einer Zeit, da dasselbe sogar noch im Flusse sich befand. Infolge dieser Praxis erscheint demnach die apostolische Epoche in einer falschen Strahlenbrechung, und es stellt sich der Geschichtsforschung die Aufgabe, die also schief reflectirte Geschichte durch eine künstliche Berechnung in ihr wahres Licht zurückzustellen und die Folge des Zurückdatirens, jenes Uebertragen des eigenen Standpunktes in die Vergangenheit, wieder aufzuheben. In dieser Richtung operirt zum Unterschiede von einer vergangenen kritiklosen Geschichtschreibung die neuere historische Methode; und es gewährt einen eigenen Reiz, wenn ihrer umsichtigen Anwendung es gelingt, lange Zeit im Dunkel der

historischen Unerkennbarkeit zurückgelegene Gebiete nach und nach in das Licht der Geschichte emporzuheben, nebelferne Küsten, die zuvor mit dem wolkenbegränzten Horizonte zu verschwimmen schienen, dem schärfer bewaffneten Auge in deutlichen Umrissen vorzuzeichnen, und auf den entferntesten Eilanden des halbgeschichtlichen Gebietes noch Spuren lebendiger Bewegung nachzuweisen.

Nur hat sich dabei die Geschichtschreibung davor zu hüten, daß ihr bei solchem Geschäfte unwillkürlich selbst begegne, was sie bei Andern corrigiren will. Gerade aus der modernen Schule, welche diese im Allgemeinen so richtigen Grundsätze aufgestellt hat, sind öfters Versuche einer geschichtlichen Darstellung hervorgegangen, welche in offenbar unzulässiger Weise moderne Verhältnisse dazu benutzen, antike Berichte aufzuklären. Wie sehr es auch unter uns noch Vielen im Blute liegt, in der Vergangenheit vor allem die eigene Welt wiederzufinden und entlegene Theile der Geschichte im Spiegel der Zeitströmungen aufzufassen, beweisen zahlreiche Darstellungen des Urchristenthums, darin z. B. der Franzose nichts als Seelenfreundschaften und Herzensromane findet, der Deutsche dagegen eine Art literarischer Bewegung erblickt, wobei immer ein Buch das andere schlägt, wie die Briefe in einer gesammelten Correspondenz. Man kann sich nicht ernstlich genug vornehmen, bei der Darstellung der biblischen Geschichte von den socialen, politischen und kirchlichen Parteimanövern unserer Tage abzusehen; denn nur allzu leicht verfängt man sich in der Ansicht, als sei schon die alte Welt in erster Linie ein großes Nest theologischer Verbindungen gewesen, darin an allen Ecken die Parteischriftsteller sitzen, welche Tendenzschriften zusammenschreiben, Quellen benutzen, überarbeiten und fälschen, journalistische Kriege führen, wobei dann gelegentlich, wie Bruno Bauer meinte, ein in die Welt geschleudertes Buch Veranlassung zur Entstehung des Christenthums geworden wäre.

Es sind das Ueberschreitungen eines freilich an sich vollkommen gerechtfertigten und in der Zeit liegenden Strebens nach voller Wirklichkeit der geschichtlichen Anschauung. Auf allen andern Gebieten der Geschichtschreibung ist dieses Streben bereits zu seinem Rechte gelangt, und eben darin liegt eine der Ursachen des mächtigen Aufschwungs der modernen Geschichtswissenschaft. Nur den Gestalten der religiösen Geschichte glaubte man es schuldig zu sein, sie in ihrer lapidaren, des individuellen Ausdrucks und selbsteigenen Lebens ermangelnden Ruhe zu belassen. „Die bewegende Kraft der heiligen Geschichte erschien als eine

Maschinerie Gottes, die menschlichen Motive schwanden; über der religiösen Welt schien der englische Sabbath zu ruhen, und die religiösen Menschen, gezwängt in den steifen Sonntagsrock, erschienen alle mit unveränderlichen, ernsten, feierlichen Zügen; man wußte nicht, waren sie aus Holz geschnitzt oder aus Fleisch und Blut, man sah sie weder weinen noch lachen, man sah in ihnen weder Zorn noch Liebe, weder Schmerz noch Freude; jene Eintönigkeit einer weiten Steppe, bei deren Anblick den Menschen Melancholie ergreift, jene blasse Einfärbigkeit der Dinge, die uns Langeweile verursacht, war der Guß, der über die gesammte Religionsgeschichte ausgegossen war, und der es nicht zu einem Wunder macht, wenn unsere Gebildeten der religiösen Geschichte interesselos und gleichgültig gegenüberstanden".

Nur ein natürlicher Rückschlag war es daher, wenn die biblischen Urkunden nun plötzlich mehrfach als Erzeugnisse eines vorübergehenden Tagesinteresses aufgefaßt, wenn die biblische Geschichte dem anspruchsvollen und blendenden Scheine neuerfundener historischer Zauberlaternen ausgesetzt wurde, in deren Beleuchtung sie das Gepräge einer, ganz nach Anschauungen und Tendenzen der Gegenwart construirten Bewegung, z. B. einer socialistischen Agitation, annahm. Was uns aber sicher stellt sowohl vor solchen Verirrungen einer lediglich modernen Auffassung des Alterthums, als auch vor der nicht minder unnatürlichen Alterthümelei, mit der man der heiligen Geschichte eine Ausnahmsstellung in der Darstellung des Weltzusammenhangs wahren zu müssen glaubt, das ist einzig und allein jener sichere Maaßstab des Urtheils, welchen eine vorurtheils- und schwindelfreie Wissenschaft von der inneren und äußeren Beschaffenheit der biblischen Urkunden an die Hand gibt. Denn wie die Dinge hier liegen, so ist in der That Beides im Grunde Eins und Dasselbe: wissenschaftliche Sichtung und Beurtheilung der biblischen Urkunden einerseits und Zeichnung der allgemeinen Umrisse der biblischen Geschichte andererseits. Sind wir in unsern Ansichten über die Geschichte von der Erkenntniß der Quellen abhängig, so wird freilich auch auf unsere Untersuchungen der Quellen irgendwie immer unser Urtheil über die Geschichte einwirken. Die letztere kann nur durch fortgesetzte Erörterung und Vergleichung der Quellen erforscht, aber auch die Erkenntniß der Quellen kann nur durch fortgesetzte Klärung des Ausblickes auf das freie Feld der Geschichte gefördert werden. In diesem Verhältnisse der Wechselwirkung sollen Urkunden und Ereignisse auch in der nachfolgenden Darstellung auftreten, wobei wir es uns selbstverständlich

zur strengen Gewissenspflicht machen werden, die Umrisse der Geschichte nur nach dem jetzigen Stand der Quellenforschung zu zeichnen; der letztere selbst wird am jedesmal geeigneten Orte in Kürze dargestellt werden.

Bei den ausführlich auseinandergesetzten Schwierigkeiten der Quellenbenutzung und dem Einflusse, welchen die religiöse Ansicht darauf geübt hat, erscheint es begreiflich, daß eine Geschichte des Volkes Israel und der Entstehung des Christenthums lange Zeit zu den ungelösten Aufgaben gehört hat; und nicht minder begreiflich, daß sich die ersten Versuche der Lösung bald von der altgläubigen Unkritik, bald von der zweifelsüchtigen Hypothesensucht irre führen ließen. Das Werk, welchem in der Geschichte der Wissenschaft stets der Ruhm bleiben wird, der unbefangenen Forschung die Bahn gebrochen zu haben, ist Ewald's großartige „Geschichte des Volkes Israel" (7 Bde. Ausg. 2, 1851—1859), deren Verdienste besonders in der Bearbeitung der althebräischen Volks- und Reichsgeschichte liegen. Es sind daher zunächst die vier ersten, in zweiter Auflage 1851 und 1852 erschienenen Bände dieses epochemachenden Werkes, und die als Anhang dazu geltenden „Alterthümer des Volkes Israel" (Ausg. 2, 1854) unter denjenigen Verarbeitungen der Quellen zu nennen, welche im ersten Bande der vorliegenden Darstellung besondere Berücksichtigung und Benutzung fanden, und worauf wir daher diejenigen Leser zurückweisen, welche sich nach einer eingehenderen Begründung unserer Auffassungsweise umzusehen wünschen. Daneben aber wurden auch einschlägige Werke von Bähr (Symbolik des mosaischen Cultus, 1837 und 1839), von Bertheau (Zur Geschichte der Israeliten, 1842), von Kurtz (Geschichte des alten Bundes, zweite Auflage, 1853 und 1858), von Ad. Menzel (Staats- und Religionsgeschichte der Königreiche Israel und Juda, 1853) und von M. Duncker (Geschichte des Alterthums, Ausg. 2, 1855—60. Bd. I, Ausg. 3. 1863) benutzt. Nächstdem wurden beigezogen De Wette's und Bunsen's Uebersetzungen der Bibel, des Ersteren Einleitungswerke (in das alte Testament, Ausg. 7, 1852) und des Letzteren „Gott in der Geschichte" (Bd. I, 1857); dazu die in der Geschichte der Auslegung hervorragenden Commentare von Hitzig, Ewald, Tuch, Umbreit u. A. zu einzelnen Schriften des alten Testaments und Ernst Meier's „Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Hebräer" (1856). Die geographischen und ethnographischen Abschnitte folgen meist dem vierzehnten, fünfzehnten und sechszehnten Bande (1850) von Ritter's „Erdkunde", dem „Handbuch der alten Geographie" von Forbiger

(Bd. II, 1844) und Karl von Raumer's „Palästina" (Ausg. 3, 1850). Dagegen wurden für die Charakteristik der einzelnen Völker, mit denen die israelitische Geschichte sich berührt, die Spezialforschungen zu Rathe gezogen, welche in G. Weber's „Allgemeiner Weltgeschichte" (Bd. I, 1857), der ja auch diese „Geschichte des Volkes Israel" ursprünglich angehört, bei den Phönizien, Aegypten, Babylonien und Assyrien betreffenden Abschnitten aufgeführt sind. Die Partien endlich, welche speciell der Kunstgeschichte angehören, ruhen auf den großen Werken von K. Schnaase (Geschichte der bildenden Künste bei den Alten, 1843), Franz Kugler (Handbuch der Kunstgeschichte, Ausg. 3. 1856. Geschichte der Baukunst 3 Bde. 1856—59) und Julius Braun (Geschichte der Kunst, Bd. I, 1856).

Der zweite Band gründet vielfach auf einer anderen Quellenunterlage als der erste. Namentlich tritt der Geschichtschreiber Josephus für diese späteren Partien immer selbständiger neben die biblischen Bücher hin. Am meisten Schwierigkeiten bereitete aber allen Darstellungen des Judenthums in dieser Periode die Sichtung und Benutzung derjenigen Quellen, welche das rabbinische Judenthum darbietet. Die von der althebräischen abweichende, neuhebräische Sprache, der Mangel an Vocalisation in den rabbinischen Schriften, der kolossale Umfang der talmudischen Literatur ließen es lange zu keiner umfassenden und lichtvollen Bearbeitung kommen. Auch Ewald's Leistungen sind in diesen späteren Partien dürftiger ausgefallen. In dieser Beziehung sind wir daher besonders denjenigen Beiträgen zu Dank verpflichtet, welche der Geschichtsforschung von Seiten der neueren jüdischen Gelehrsamkeit zugeflossen sind. Wir brauchen nur die Namen Zunz, Beer, Jost, Grätz, Herzfeld, Geiger zu nennen. Mit vollem Recht hat man in neuerer Zeit auch christlicher Seits den Forschungen solcher Gelehrten wieder volle Aufmerksamkeit zugewendet. War früher das Vertrauen zu der jüdischen Forschung durch allzu einseitige Auffassung und abenteuerliche Hypothesen erschüttert, so ist von den Genannten dafür meist um so gründlicher und geschickter gearbeitet worden. Besonders gilt das von demjenigen Gebiete, auf welchem schließlich nur jüdische Arbeit reines Feld schaffen wird, dem des Neuhebräischen und Talmudischen. Fast nur gelehrte Juden bewegen sich auf diesem Felde mit der erforderlichen Leichtigkeit und Sicherheit, und ihrer Arbeit ist daher auf dem Gebiete der neutestamentlichen Zeitgeschichte so wenig zu entrathen, als die specifisch theologische Facharbeit in Bezug auf Erforschung des Urchristenthums bei

Seite geschoben werden kann. Sowohl das vorurtheilsvolle Interesse der christlichen Theologen als das nationale Selbstgefühl und die Voreingenommenheit der jüdischen Rabbinen hat in der Beurtheilung des Einzelnen und des Ganzen oft unberechenbares Unheil angerichtet. Aber so gewiß das ist, so gewiß auch, daß diejenige Geschichtsforschung heutzutage in der Luft stehen würde, welche sich gegen die wahrhaft großartigen Leistungen abschließen würde, welche der bei unausgesetzter Durcharbeitung des biblischen und talmudischen Materials sich entwickelnde Scharf- und Feinsinn auf beiden Gebieten wirklich erzielt hat. Namentlich aber kann nur in dem Maaße, als von dem Inhalt des jüdischen Bewußtseins in den Zeiten der griechischen und römischen Oberherrschaft einigermaaßen gesicherte Anschauungen ermöglicht sind, von einem wissenschaftlichen Verständnisse des Urchristenthums die Rede sein, dem man keineswegs ausschließlich von Seiten des Hellenismus näher zu rücken vermag. So ist man beispielsweise in Bezug auf die Theologie des Paulus mit der Zeit von den doch offenbar nicht zunächst liegenden Analogien aus Philo zurückgekommen, seitdem die rabbinischen Systeme des palästinischen Judenthums durchsichtiger geworden sind und schlagendere Berührungspunkte dargeboten haben.

Der Darstellung des zweiten Bandes liegen daher — und dies gilt namentlich von der Partie S. 146—191 — in erster Linie zu Grunde die „Geschichte des Judenthums und seiner Secten" von Jost (besonders Bd. I, 1857) und die „Geschichte der Juden" von Grätz (besonders Bd. III, Ausg. 2. 1863 und Bd. IV, 1853) — zwei Werke, die was umfassende Durcharbeitung des Materials betrifft, sich ebenbürtig zur Seite stehen, in Einzelnheiten aber sich gegenseitig vielfach bald Nachlässigkeit und Flüchtigkeit, bald Phantasterei und Hyperkritik nachweisen. Auch Geiger's „Judenthum und seine Geschichte" (2 Bde. 1864 und 1865) wurde berücksichtigt.

Nächst diesen Werken verdankt die Darstellung des zweiten Bandes besonders Schneckenburger's „Neutestamentlicher Zeitgeschichte" (1862) mannigfache Anregung, und ihr schließen sich für die einzelnen Abschnitte des Bandes noch eine Reihe anderer Arbeiten an, von denen theils in Bezug auf den Inhalt, theils auf die Form unserer Darstellung, besonders die sofort aufzuführenden in Betracht kommen mögen.

Für den ersten Abschnitt: A. Neander: Ueber das Verhältniß der hellenischen Ethik zur christlichen (Deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben, 1850, Nr. 9). Dillmann:

Ueber den Ursprung der alttestamentlichen Religion, 1865. E. Zeller: Die Entwickelung des Monotheismus bei den Griechen (Vorträge und Abhandlungen, 1865, S. 1 fg.). Der platonische Staat in seiner Bedeutung für die Folgezeit (Ebend. S. 62 fg.).

Für den zweiten Abschnitt: Bluntschli: Altasiatische Gottes- und Weltideen, 1865. Schultz. Die jüdische Religionsphilosophie in Alexandrien (Gelzer's Protestantische Monatsblätter, XXIV, 1864, S. 229 fg.).

Für den dritten Abschnitt: Hitzig: Die Psalmen, 2 Bde. 1863. 1865. Hausrath: Geschichte der alttestamentlichen Literatur, 1864. Die Resultate der jüdischen Forschung über Pharisäer und Sadducäer (Protestantische Kirchenzeitung, 1862, Nr. 44).

Für den vierten Abschnitt: Rosen: Das Haram von Jerusalem und der Tempelplatz des Moria, 1866. Dillmann: Ueber die Bildung der Sammlung heiliger Schriften alten Testamentes (Jahrbücher für deutsche Theologie, III, 1858, S. 419 fg.). Oehler: Messias (Herzog's Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, IX, 1858, S. 408 fg.). Colani: Jésus-Christ et les croyances messianiques de son temps, 1864. W. Lang: Die Messiasidee der Juden (Zeitstimmen aus der reformirten Kirche der Schweiz, 1865, Nr. 8—10). Langen: Das Judenthum in Palästina zur Zeit Christi, 1866.

Für den fünften Abschnitt: H. Gerlach: Die römischen Statthalter in Syrien und Judäa, 1865. Stirm: Apologie des Christenthums, Ausg. 2, 1856. Döllinger: Heidenthum und Judenthum, 1857. Baur: Seneca und Paulus (Hilgenfeld's Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie, 1858, S. 161 fg. 441 fg.). Zeller: Religion und Philosophie bei den Römern (Virchow's und Holtzendorff's Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, Nr. 24, 1867).

Für den sechsten Abschnitt: Holtzmann: Die synoptischen Evangelien, 1863. Keim: Der geschichtliche Christus, Ausg. 3, 1866. Strauß: Das Leben Jesu für das deutsche Volk bearbeitet, 1864. Schenkel: Das Charakterbild Jesu, 1864. Weizsäcker: Untersuchungen über die evangelische Geschichte, 1864. Julius Köstlin: Jesus gegenüber den Parteien seines Volkes (Gelzer's Protestantische Monatsblätter, XXVI, 1865, S. 349 fg.). Ritschl: Die Aussagen über den Heilswerth des Todes Jesu im neuen Testament (Jahrbücher für deutsche Theologie, VIII, 1864, S. 213 fg. 477 fg.). Hönig:

Die Grundideen der Lehre Jesu (Süddeutsches evangelisch-protestantisches Wochenblatt, 1865, Nr. 20—22). Bagge: Das Princip des Mythus im Dienste der christlichen Position, 1865. Holtzmann: Das Christenthum Christi (Neue protestantische Blätter für das evangelische Oesterreich, 1866, Nr. 1, 3, 4, 7, 14, 17, 20, 21). Lipsius: Die Idee des göttlichen Reichs (Ebend. Nr. 13—29). Längin: Ueber die sittliche Entwickelung Jesu, 1866. H. König: Was ist die Wahrheit von Jesu? 1867.

Für den siebenten Abschnitt: Hausrath: Herodes Agrippa (Gelzer's Protestantische Monatsblätter, XXVI, 1865, S. 96 fg.). Der jüdische Geschichtsschreiber und Staatsmann Flavius Josephus (Sybel's Historische Zeitschrift, XII, 1864, S. 285 fg.).

Für den achten Abschnitt: Baur: Vorlesungen über Neutestamentliche Theologie, 1864. Das Christenthum und die christliche Kirche der drei ersten Jahrhunderte (Ausg. 3, 1863). Die Tübinger Schule und ihre Stellung zur Gegenwart (Ausg. 2, 1860). Zeller: Das Urchristenthum (Vorträge und Abhandlungen, 1865, S. 202 fg.). Ritschl: Entstehung der altkatholischen Kirche, Ausg. 2, 1857. Hilgenfeld: Das Urchristenthum in seinen neuesten Bearbeitungen (Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie, 1858, S. 54 fg. 377 fg. 562 fg.). Paulus und die Urapostel (Ebend. 1860, S. 101 fg. 205 fg.). Baur's kritische Urgeschichte des Christenthums und ihre neueste Bestreitung (Ebend. 1864, S. 113 fg.). Kritzler: Ein Blick auf die apostolische Kirche (Allgemeine Kirchenzeitung, 1865, Nr. 41 und 42). Renan: Les apôtres, 1866. Brandes: Die Verfassung der Kirche, 1867. Holtzmann: Der Gottesdienst im apostolischen Zeitalter (Neue protestantische Blätter für das evangelische Oesterreich, 1867, Nr. 4). Die Verfassung der Kirche im apostolischen Zeitalter (Ebend. Nr. 8 u. 9). Bunsen's Bibelwerk, Bd. IV, 1864, und VIII, 1866.

Für den neunten Abschnitt: Hausrath: Der Apostel Paulus, 1865. Hofmann: Die heilige Schrift neuen Testamentes, I, 1862. II, 1863—66. Holtzmann: Die römische Christengemeinde im ersten Jahrhundert ihres Bestehens (Gelzer's Protestantische Monatsblätter, XXV, 1865, S. 131 fg.). Die korinthische Gemeinde im ersten Jahrhundert ihres Bestehens (Ebend. XXVII, 1866, S. 290 fg.).

I.

Das syrische Land und seine Bewohner.

Westlich vom Stromgebiet des Euphrat und Tigris zieht sich von Norden nach Süden ein Gebirgsland, das berufen war, in der Geschichte der Menschheit die hervorragendste Stelle einzunehmen. Als syrisches Land im weitern Sinne reicht es von dem amanischen Bergzuge, einem Arme des weitverzweigten Taurus, bis an den Bach Aegyptens und wird im Osten von den Sandwüsten Syriens und Arabiens scharf abgegrenzt. Aber nicht das eigentliche Syrien im Norden, das heutige Land Soristan mit dem Orontesgebiete, sondern der schmale Küstenstrich Phönizien und das Hügelland im Süden des Libanon, Palästina oder Kanaan, waren die gepriesenen Stätten, wo in grauer Vorzeit ein welthistorisches Culturleben zur Entfaltung kam. Syrien im engern Sinne, das Durchgangsland der vorderasiatischen Völker- und Heereszüge von der Ost- zur Westwelt, dessen geschichtliche Bedeutung erst in den spätern Jahrhunderten des Alterthums besonders hervortritt, war im Norden ein von wohlbewässerten Thälern durchzogenes Gebirgsland von großer Fruchtbarkeit an Feigen, Datteln und andern edlen Baumfrüchten; die südlicheren Distrikte am Orontes dagegen gaben nur bei der fleißigsten Bebauung einen leidlichen Ertrag und weiter östlich nahm das Land allmählich die Natur der Wüste an. Doch hatte die syrische Wüste im Alterthum nicht die Ausdehnung wie in unsern Tagen. Der unverdrossene Fleiß eines thätigen und betriebsamen Volkes wußte den dürren und sandigen Boden durch sorgfältige Bewässerung in fruchtbare Gefilde umzuschaffen, so daß bis über die Säulenstadt Thadmor oder Palmyra hinaus viele blühende Städte gleich Inseln aus dem unermeßlichen Sandmeer auftauchten, die alle verschwunden sind. Die jetzt kahlen, im Alterthum aber

Syrien.

größtentheils mit schönen Waldungen bedeckten Gebirgsreihen im nördlichen und westlichen Syrien sind Abzweigungen des Taurus, die durch eine Hügelkette mit dem Libanon zusammenhängen.

Cölesyrien. Der lange Gebirgszug, der sich zwischen den östlichen Sandwüsten und dem mittelländischen Meere von Norden nach Süden hinzieht, gibt dem syrischen Lande seinen Charakter und seine „plastische Gestaltung". Ein merkwürdiges Längenthal, von den Alten das hohle Syrien (Cölesyrien) genannt, theilt das Bergplateau in zwei parallel laufende Hälften, in eine östliche, die von der Sohle des Thales mauerartig aufsteigt und sich nach dem Euphrat und der Wüste zu allmählich abflacht, und in eine westliche, die nach der Meeresküste zu steil abfällt, jene der Basaltformation, diese dem Kreide- und Kalksteingebiet angehörend. Da, wo dieses syrische Hohlland in der Nähe der alten Tempelstadt Heliopolis (Baalbek) seine größte Erhebung hat, entsendet dasselbe mehrere Flüsse nach verschiedenen Richtungen, den Orontes nach Norden, den Leontes nach Süden und die Wasser Amana und Parphar (Barada und Awadsch) gen Osten nach dem uralten Damaskus, das zwischen dem Fuße des Antilibanon und der weiten Morgenwüste wie eine Gartenstadt Gottes hingebreitet liegt. Der Orontes, ein klarer, kalter, von Sykomoren beschatteter Bergfluß, durchströmt, nachdem er aus der Erde, in die er sich eine Zeitlang verborgen, hervorgebrochen und einen kleinen See gebildet hat, die lieblichen Fluren von Emesa (Hems) und Apamea (Hamath), bis er sich unweit der Stadt Antiochia plötzlich nach Südwesten wendet und als schiffbarer Fluß dem Meere zueilt. Der Leontes (Litany), der in seinem obern Lauf einst die Gärten und Felder von Baalbek bewässerte und in vielen Kanälen und Rinnen über das heilige, jetzt mit zahlreichen Ruinen bedeckte Tempelgebiet geleitet war, fließt südwärts durch das Längenthal, bis er sich einen Weg durch eine westliche Bergschlucht bricht und dann in Kurzem unweit der Stadt Tyrus mit dem Meer sich vereinigt. Weiter nach Süden, am heiligen schneebedeckten Hermon,

Der Jordan. entspringt aus vielen Quellen der Jordan, die „belebende und gestaltende Ader des Landes". Durch zahlreiche Regen- und Schneebäche genährt, eilt er reißenden Laufes zwischen steilen Felsenhöhen die tiefe Schlucht hinab, durchfließt zwei von den herabrinnenden Bergwassern gebildete Seen, den kleineren, im Sommer fast ganz ausgetrockneten Binnensee von Merom, in dessen dichtem Rohr und

Sumpfgewächsen viele Schlangen und wilde Thiere hausen, und den größeren, von einer lachenden Gebirgslandschaft umgebenen und mit süßem klarem Wasser gefüllten See von Tiberias (Genezareth, Kinnereth), auch „das galiläische Meer" genannt, dann begräbt er sein kühles Bergwasser, von dem die ganze Thalgegend ihre befruchtende Feuchtigkeit empfängt, in die unergründliche Tiefe des todten Meeres weit unter dem Spiegel des Mittelmeeres. Während fast alle andern Gewässer des syrischen Landes im Sommer austrocknen, behält der Jordan seine Wasserfülle ungeschwächt. „Mit Recht blickt daher ganz Palästina hinauf zu den reizenden, schneeigen Höhen des Hermon", sagt Ritter, „weil von daher dem Lande seine Befruchtung, sein Segen kommt; der Landmann wie der Hirt, der Sänger wie der Prophet, die Lehre und Poesie nimmt von da ihre schönsten Gleichnisse und Symbole". Kurz vor seiner Mündung bewässert der Jordan die reizende, von Palmenwäldern und Rosengärten geschmückte Thalebene von Jericho, wo in einem fast tropischen Klima zehn Monate lang Trauben und Feigen reiften und Datteln, Citronen und schmerzstillender Balsam in erstaunlicher Menge gewonnen wurden. Im todten See bleibt der lebensvolle Strom des Jordan versenkt, aber das Thal, das ihn im Süden wieder aufnehmen sollte, läuft noch bis zum rothen Meere fort; die herabrieselnden Bäche sammeln sich darin, vermögen aber die Erdspalte nicht mehr zu füllen.

Das aramäische Hochland.

Das östliche Plateauland, von den Einwohnern Aram, das Oberland, genannt, besteht aus vielen von einzelnen wilden Felsenkämmen durchbrochenen Hochflächen, wo trockene Sommer und scharfe Winde nur geringe Fruchtbarkeit und spärliche Ansiedelung zulassen. Der Bergrücken, der im Antilibanon eine Höhe von 10,000 Fuß erreicht, enthält auf seinen obern Abhängen grüne von Ziegen- und Schaafheerden beweidete Triften und Eichenwälder; aber mit der zunehmenden Absenkung nach Osten werden die Höhen öde und kahl und nur für Nomadenwirthschaft geeignet, bis die Landschaft am syrisch-arabischen Grenzsaume den Charakter der Wüste annimmt, wo nur die reizenden Fruchtstellen von Damaskus, Thadmor (Palmyra), Beröa (Aleppo), welche oasenartig die Sandfläche durchbrechen, die Verbindung mit dem Euphratgebiet durch Caravanenstraßen zu erhalten vermögen. Südwärts vom Antilibanon bis zum todten Meere zieht sich das Land Gilead, vom Flußthale des Jabok durchbrochen, mit herrlichen Eichenwäldern und Viehweiden und mit

Thälern voll Korn, Oliven und Weinreben an den Geländen. Weiter gen Mittag, jenseits des tiefen Felsenthales des Ahsa beginnt eine neue Natur mit anderem Gestein, das schöne, nun aber größtentheils verödete Bergland Edom, wo in der Nähe des Berges Hor zwischen hohen Sandsteinfelsen, zum Theil in diese gehauen, die einsamen schweigenden Ruinen der alten Wunderstadt Petra sich erheben und in einem trefflichen und gesunden Klima edle Früchte in seltener Fülle gedeihen. Es macht den Uebergang zu dem wilden Granit-, Porphyr- und Sandsteingebirge, das die Sinaitische Halbinsel durchzieht und einen starken Grenzwall bildet gegen die öde, wasserlose Wüste et-Tih mit ihren traurigen Kreide- und Flugsandhügeln.

Kanaan. Das westliche Bergland, das die Einwohner im Gegensatz zu dem vorigen das Niederland, Kanaan, nannten, ist ein Küstenstreif von geringer Breite, seiner ganzen Länge nach von dem steilen Libanon. Gebirge durchzogen und begrenzt, das in den Gipfeln des Libanon eine Höhe von 8000 bis 9000 Fuß erreicht. Wenn „Libanon", wie behauptet wird, „der weiße Berg" bedeutet, so mag diese Benennung eher ihren Grund in dem weißen Kalkstein, woraus er besteht, als in den schneebedeckten Höhen haben; denn obgleich Jeremia schon von den ewigen Schneefeldern des Libanon spricht und Tacitus seine Verwunderung nicht bergen kann, daß die Gipfel trotz des heißen Klimas kalt und schneehaltig seien, so ist doch der Schnee nie in solcher Menge vorhanden, daß er als charakteristisches Merkmal zur Benennung hätte dienen können. Das Gebirg streift blos mit seinen höchsten Gipfeln und Felsenklüften an die Schneelinie, ohne sie zu überragen. Bis zum höhlenreichen Berge Karmel, der seine steilen Felsenriffe weit ins Meer hinein streckt und mit dem Bache Kison einen natürlichen Abschluß bildet, begrenzt dieser Gebirgswall einen langen schmalen Küstensaum, wo heiße, feuchte Niederungen, von zahlreichen Quellen, Bächen und Flüssen durchströmt, mit Vorbergen und Vorgebirgsklippen in terrassenartiger Abstufung abwechseln. Hier war der „Born lebendigen Wassers," den das Hohelied preist, hier verbreitete eine üppige Vegetation und ein wunderbarer Pflanzenreichthum jenen wohlriechenden Duft, den die Sänger und Propheten in zahllosen Gleichnissen verherrlichen, hier entfaltete die Natur auf kleinem Raume alle Reize der Jahreszeiten, so daß arabische Dichter vom Libanon rühmen konnten, „er trage auf seinem Haupte den Winter, auf seinen Schultern den Frühling, in seinem Schooße den

Herbst, und zu seinen Füßen schlummere der Sommer". Auf den mäßigen Anhöhen, wo eine erfrischende und stärkende Luft weht, wechselten Rebenpflanzungen mit Maulbeer- und Feigenbäumen ab; auf den höheren Bergzügen prangten Wälder von schlanken Cedern und Cypressen; auf den geschützteren Abhängen dehnten sich grüne Grasplätze mit gewürzduftenden Kräutern aus, wo Heerden von Schaafen und Ziegen weideten; doch fehlte es in den wilden Schluchten auch nicht an reißenden Thieren, an Löwen, Wölfen und Schakalen und in den öden Felsenklüften horsteten Adler, Geier und Habichte. Dieser Küstensaum war das „Palmenland" **Phönizien**, wo, wie **Ritter** sagt, „jede Bucht ihren Bergstrom mit seiner fruchtbaren Mündungsebene, jede Mündung ihren Hafen und ihre Hafenstadt besaß, im Rücken geschützt durch steile Hochgebirge und nach vorn begünstigt durch die vortheilhaftesten Bewegungsverhältnisse von Winden, Lüften und Meeresströmungen, um zur Weltschifffahrt auf die hohe See von der Natur selbst getrieben zu werden". Die zahlreichen Vorgebirge und Felsenriffe, an denen sich die Wogen brachen, bildeten sichere Hafenplätze und schützende Buchten gegen die Gewalt der Brandung. Phönizien.

Südwärts von dem rauhen, zerklüfteten **Karmel** mit seinem felsigen Vorgebirge nimmt die Natur einen andern Charakter an. Die Berge treten mehr zurück und werden breiter und einförmiger; die Küste erweitert sich und wird flacher, sandiger und ärmer an Buchten und Seehafen. Das Waldgebirg Karmel, oben mit Fichten und Eichen, unten mit Lorbeerhainen und Oelbäumen bedeckt, schließt die fruchtbare Hochebene **Esdrelon** (Galiläa) ein, in deren Mitte Galiläa. der **Tabor** einsam emporragt, ein kegelförmiger, mit dichten Waldungen, mit Gras und Blumen reich bewachsener Berg, der in einer Höhe von 7000 F. in einen platten Gipfel mit weiter Aussicht auf Meer und Gebirg ausgeht. Südwestlich davon breitete sich am Flußgebiete des Kison bis zum Gebirge Gilboa die fruchtbare Ebene von Jesreel aus, durch welche die Grenze zwischen Galiläa und Samaria und die große Handelsstraße von Aegypten nach Damaskus lief, eine Landschaft, wo die Geschicke Kanaans so oft entschieden wurden. Das Gebiet von **Samaria** oder Ephraim, ein Land voll grüner Samaria. Auen, durch Brunnen und Quellen reichlich bewässert, ist von zwei Bergketten durchzogen, deren Höhepunkte zwei einander gegenüberliegende Spitzen, der kahle Felsen **Ebal** und der bewaldete **Garizim**

bilden, neben welchen einige fruchtbare grasreiche Thäler voll Obstgärten und Olivenwäldern hinziehen. Nordwärts von Joppe beginnt mit der Ebene Saron das vielgepriesene westliche Gelände, dessen Fruchtbarkeit bei der Philistäerstadt Gaza, wo Dattelhaine und Rebstücke, von Feigenbäumen und Cactusgebüsch eingehegt, die Gersten- und Weizenfelder unterbrechen, sich in ihrer ganzen Fülle zeigt. Der Blumenschmuck von Saron entzückt noch jetzt die Reisenden, wie in den Tagen Salomo's. Rosen, Tulpen, Narcissen und Lilien füllen noch jetzt die Lüfte mit Wohlgerüchen. Zwischen dem todten See und dem Meerufer hat das Land einen ernsteren und wilderen Charakter. Die Berge sind meist felsig, kahl und öde; kein größeres Flußthal verbindet die sandige Küste mit dem Gebirge, blos unwegsame, steinige, von reißenden Bergwassern ausgewühlte Einschnitte ziehen sich als schmale Thalschluchten gen Westen; der hochgelegene steinige Boden ist zum Anbau wenig geeignet; nur die Gegend von Hebron trägt Trauben, Datteln und Oliven. Die trockenen, verdorrenden Winde der südlichen Wüste, verbunden mit der wasserarmen, von seltenem Regen getränkten Natur haben dem Lande Juda von dem reichen Segen der übrigen Erde nur spärliche Gaben zukommen lassen. Die Vegetation, die sich gegen die Seeküste zu noch hie und da zu einigen Gruppen kümmerlicher Oelbäume und Palmen aufschwingt, verschwindet vollends in der Nähe des todten Meeres, wo, wie Tacitus meldet, die Erde selbst die fruchtbringende Kraft verloren hat, wo alle Pflanzen und Blüthen, mögen sie frei gewachsen oder von Menschenhand gesäet sein, brandig und taub werden und in Asche zerstieben. Nur der emsige Fleiß eines thätigen und einfachen Volkes vermochte dem kargen Boden Judäas nährende Früchte zu entlocken, die aber nicht alle Bedürfnisse deckten. Darum waren die Einwohner bei der Armuth an Getreide für ihren Unterhalt eben so an die Kornkammer Aegyptens gewiesen, wie die nördlichen Syrer an die Fruchtbarkeit Babylons.

Judäa.

Das todte Meer.

Nicht blos die heilige Sage berichtet von Städten (Sodom und Gomorra) in der Nähe des todten Meeres, welche ob der Sündhaftigkeit der Bewohner durch einen Feuerregen vom Erdboden vertilgt worden seien: auch Strabo und Tacitus haben von dem Untergang reicher und großer Städte durch Blitzstrahlen oder unterirdisches Feuer gehört, und der Letztere ist der Meinung, daß die gänzliche Verödung der Gegend, wo alles Wachsthum erstirbt, von den salzigen und schwefeligen Ausdünstungen des Sees herrühre. Daß hier vulkanischer Boden sei, geht

aus den Schwefelquellen und Asphaltablagerungen hervor und die großen Salzstücke, die man rings um den See findet, erklären die Sage von Lot's Weib. Noch jetzt steht vor der hochragenden Gebirgswand die 40 Fuß hohe, mit einer Kalkkruste bedeckte Salzsäule, die beim Volke für Lot's Weib gilt; und im Buch der Weisheit heißt es von den verbrannten Städten, „denen, zum Zeugniß der Bosheit, fortfährt zu rauchen die Wüste und Gewächse zu unrechter Zeit Früchte tragen: einer ungläubigen Seele Denkmal stehet die Salzsäule da" (10, 7). Vom See selbst berichtet Tacitus, er sei von weitem Umfang, einem Meere gleich, an Geschmack noch widriger und durch scharfen Geruch den Anwohnern ungesund; er werde von keinem Winde bewegt und dulde weder Fische noch Wasservögel. Was auf die träge Woge falle, werde wie auf fester Erde getragen; des Schwimmens Kundige und Unkundige würden emporgehoben. Zu bestimmter Jahreszeit werfe er ein schwarzes Harz aus, das, zuerst flüssig, durch aufgegossene Säure sich verdichte und von den Einwohnern gesammelt werde. Es wurde zur Mumienbereitung nach Aegypten ausgeführt. Nach neueren Messungen liegt der Wasserspiegel des Sees 1231 Pariser Fuß tiefer als die Oberfläche des Mittelmeeres. Von Westen her nimmt er den kleinen Bach Kidron auf, der bei Jerusalem entspringend im tiefen Thale dahinfließt.

Charakter des Landes und der Bevölkerung.

Die Beschaffenheit des syrischen Landes hat auf den Entwickelungsgang seiner Bevölkerung den größten Einfluß geübt. Während das eigentliche Syrien am Orontes die natürliche Durchgangsstraße von Osten nach Westen bildete und daher stets eine Beute der größern Reiche ward, die in unaufhörlichen Völkerfluthen über dasselbe hinzogen und jedes naturwüchsige Culturleben erdrückten und durch fremde Pflanzungen ersetzten, war das Land Kanaan, Phönizien und Palästina, eine abgeschlossene Welt für sich, schwer zugänglich durch Wüsten und Meer und gesichert zwischen Klippen, Schluchten und Bergen. Ungehemmt von mächtigen Nachbarstaaten, denen der steile unwegsame Gebirgswall einen Damm entgegenstellte, konnten die Bewohner ihr eigenthümliches Wesen und ihre natürlichen Anlagen zur vollen Entfaltung und Reife bringen, so daß, als fremde Eroberer in der Folge auch in ihre Berge eindrangen, die einheimische Cultur und die nationalen Eigenthümlichkeiten Kraft genug besaßen, allen fremdartigen Einflüssen zu widerstehen. — Aber nicht blos nach Außen war das Land am Libanon geschützt, die eigene Natur bot eine solche Mannichfaltigkeit und Abwechselung dar, daß sich hier die verschiedensten Lebensformen und Beschäftigungen neben einander ausbilden konnten und zu einem großen Reiche mit gleichförmigen Einrichtungen kein Raum vorhanden war. Während der

schmale hafenreiche Küstensaum die westlichen Bewohner zur Seefahrt einlud und sie nöthigte, des Lebens Unterhalt in der Ferne zu holen, boten die sonnigen Anhöhen und die breiteren Senkungen der Berge einen herrlichen Boden zur Bestellung des Ackers, zum Wein- und Obstbau, und die grasigen Flächen auf den Gebirgsrücken eigneten sich zum Hirtenleben. Die Terassencultur Kanaans war nicht minder berühmt, als das rege Handels- und Schiffleben der phönizischen Städte; dadurch war es das gepriesene Land, worin „Milch, Honig und Oelbäche" flossen. Dieselbe Landesnatur, welche die Verschiedenartigkeit der Lebensweise bedingte, begünstigte auch die Entwickelung und Ausbildung abgeschlossener Gemeinwesen von kleinem Umfang, das Sonderleben der einzelnen Stämme, die naturgemäße Entfaltung der geistigen Anlagen, die religiöse Thätigkeit der Seele, und schuf jene mächtigen Gegensätze, deren Kampf und Widerstreit den Hauptinhalt des geistigen und geschichtlichen Lebens jener Völkerschaften bildet. Der Beweglichkeit der Küstenbewohner trat die Beharrlichkeit der Bergbevölkerung entgegen, dem reichen Genußleben der Handelsleute die Genügsamkeit und Einfachheit der Feldbauer und Hirten, dem fleischeslustigen Cultus der Phönizier der strenge Jehovadienst der Israeliten, dem leichtsinnigen Wankelmuth das starre Festhalten am Herkömmlichen und Ueberlieferten, der schlaffen Sinnlichkeit der reichen Städtebewohner die gestählte Kraft und Derbheit der Gebirgsmänner. Aus den Berührungen und Wechselwirkungen dieser Gegensätze gingen jene mannichfachen Lebensgestaltungen hervor, die das kleine syrische Land so wesentlich unterscheiden von den großen Despotien des Morgenlandes, wo eine gewaltige Hand dem ganzen äußern und innern Volksleben einen gleichförmigen Typus aufdrückte, wo alle Lebensregungen von einem gemeinsamen Impuls ausgingen, wo der Einzelne nur als Glied des Ganzen eine Bedeutung hatte. Aus dem physischen und geistigen Widerstreit der verschiedenen Kräfte, Anlagen und Bestrebungen entwickelte sich im syrischen Lande jene individuelle Energie, jene Zähigkeit und Festigkeit des Charakters, im Einzelnen wie in den Stämmen, die in der ganzen Menschengeschichte kaum ihres Gleichen hat. „Auf diesem Boden", sagt Ritter, „sind Natur-, Völker- und Menschengeschicke so innig durchwüchsig und gegenseitig gestaltend geworden, daß die ganze Welt Antheil an dessen Entfaltungen und Entwickelungen zu nehmen hatte".

Dieses syrische Bergland, welches die Israeliten vor ihrer näheren Bekanntschaft mit demselben als Oberland (Aram) und Niederland (Kanaan) bezeichneten, war seit den ältesten Zeiten von vielen getrennten Völkerschaften bewohnt, die entweder, wie die Phönizier an der Küste, als Autochthonen betrachtet werden müssen, da die vagen Angaben von ihrer Einwanderung vom rothen oder persischen Meer in dem heimischen Volksbewußtsein keine Stütze haben, oder, wie die kananäischen Völker, in einer vor aller Erinnerung liegenden Urzeit in einzelnen gesonderten Zügen theils über Syrien von Norden, theils über Arabien von Süden her eingewandert sind, oder, wie die israelitischen Stämme, das Land durch Krieg und Eroberung in Besitz genommen haben. Ursprünglich nach Sprache und Religion, nach Sitten, Lebensweise und Staatseinrichtung getrennt und in zahllose kleine Gemeinwesen mit verschiedenen Oberhäuptern gespalten, die häufig in blutigen Stammfehden gegen einander zu Felde lagen, traten sie mit der Zeit in einzelne Gruppen zusammen, entweder so, daß sich mehrere Stämme, durch innere Verwandtschaft geleitet, zu einem Bunde freiwillig vereinigten, oder daß die mächtigeren oder cultivirteren Völkerschaften die schwächeren oder ungebildeteren zur Unterwerfung und zum Anschluß an die eigene staatliche Gemeinschaft zwangen. Aber drei Völkergruppen, die Phönizier, die Israeliten und die gemischten Stämme, die mit dem von ihrem Lande entlehnten Gesammtnamen kananäische Völker belegt werden, hatten durch die ganze geschichtliche Zeit ein getrenntes Dasein, waren nie zu einem Nationalganzen verbunden, wenn gleich einzelne vorübergehend eine Vorherrschaft führten, und wiesen in ihrer Natur so widerstrebende Elemente auf, daß nur höchst selten ein friedliches Zusammenleben Wurzel faßte. Völkerstämme.

1) Die Küstenbewohner. Die Herkunft der Phönizier ist ein vielbestrittenes historisches Problem. In der mosaischen Völkertafel sind alle kananäischen Völker, wozu auch die Phönizier gerechnet werden, Abkömmlinge Hams, folglich Stammverwandte der Aegypter und Südländer; der Sprache und Cultur nach gehören sie jedoch zu den Semiten. Dieser Widerspruch der Wirklichkeit mit der hebräischen Ueberlieferung rührt wohl von dem Nationalhaß der Israeliten her, die es liebten, ihre kananäischen Feinde als die fluchbeladenen Abkömmlinge Hams (Gen. 9, 25) hinzustellen; man müßte denn eine so späte Ansiedelung annehmen, daß die in Kanaan Phönizier.

bereits herrschende semitische Sprache die eigene Stammsprache der Phönizier hätte verdrängen können. Denn die innige Verwandtschaft der phönizischen und hebräischen Sprache ist nicht zu bezweifeln.

Anfangs lebten die phönizischen Küstenbewohner in vielen getrennten und unabhängigen Gemeinwesen, die von den Hauptstädten, in die sie sich frühe zusammenzogen, ihre Namen führten, bis sie allmählich theils durch Gewalt, theils durch Verträge zu Bundesgenossenschaften vereinigt wurden. Nordwärts vom Karmel, unter den Höhen des Libanon, bauten phönizische „Fischfänger" die Stadt Sidon und vereinigten die Umwohner zu einem staatlichen Gemeinwesen, das sich bald nach Süden ausdehnte und auch nach Norden und Osten einige Dörfer gewann. Die Sidonier galten für die „Erstgebornen" unter den Stammgenossen, weil ihre Stadt die älteste war, daher sie auch frühe eine Vorherrschaft erlangten. Die ersten Ansiedelungen auf den Inseln und an den Küsten des mittelländischen Meeres gingen von der „großen Sidon", dem „Markt der Nationen" aus. Auch die südwärts gelegenen Städte Sarepta und Tyrus gehörten den Sidoniern, wenn gleich die letztere in ihrer spätern Macht das Verhältniß umkehrte und sich als die „Mutter" Sidons geltend machte. Tyrus war eine Doppelstadt. Gegenüber der alten Küstenstadt in der reizenden, quellenreichen und fruchtbaren Gegend an der Mündung des Leontes lag eine Felseninsel, die wegen ihrer für Schifffahrt, Handel und Fischfang günstigen und zu Waarenniederlagen und Werkstätten geeigneten Beschaffenheit frühe mit jener zu einem städtischen Gemeinwesen verbunden ward, so daß ihr Name Sor d. i. Fels auf das Ganze überging. Waren ursprünglich der uralte Tempel des „Stadtkönigs" und Schutzgottes Melkart und einige Magazine und Industrieanstalten die einzigen Bauwerke auf dem Eilande, so entstanden in der Folge, als reiche Kaufleute sich daselbst ansiedelten und den felsigen Boden durch Aufschütten von Erdreich zum Bauen von Wohnhäusern geschickt machten, prachtvolle Gebäude, Paläste und Tempel, die verbunden mit den festen Hafen und Wasserbauten die Bewunderung des ganzen Alterthums erregten und die Altstadt auf dem Festlande (Palätyrus) verdunkelten. Und so sehr waren die Tyrier von den Vorzügen dieser städtischen Anlagen durchdrungen, daß sie bei der Gründung der meisten Töchterstädte (Karthago, Utika, Gades) die heimische Mutterstadt zum Vorbild nahmen und mit einer Inselveste, welche die Burg und das Hei-

ligthum trug und für die Waaren einen sicheren Hafen und Lagerungsort bot, die nahe Küste zu einer Doppelstadt verbanden. Aradus oder Arvad, die alte Hauptstadt der Arvadier, auf einer kleinen steinigen Insel, die Strabo einen „wogenumrauschten Fels" nennt, mit weitem Gebiet auf dem gegenüberliegenden Festland und den Töchterstädten Karne und Marathus (Antaradus), war ebenfalls einer der phönizischen Ursitze. Wenn Strabo sagt, daß Aradus von flüchtigen Sidoniern gegründet worden sei, so mag das so verstanden werden, daß die alte Inselstadt von den Sidoniern durch eine Kolonie erweitert und ihrer Herrschaft unterworfen wurde. Dadurch wurde die kleine nur sieben Stadien betragende Insel so bevölkert, daß die Häuser dicht neben einander zu hohen Stockwerken aufgebaut werden mußten. Trinkwasser wurde, da die Insel keine Quellen hatte, vom Festlande eingeführt oder in Kriegszeiten durch künstliche Vorrichtungen aus süßen Wasserquellen in der schmalen Meerenge gewonnen. Noch jetzt sind die in Felsen eingehauenen Ueberreste von Festungswerken sichtbar und auch die gegenüberliegende Küste zeigt noch viele Ruinen und merkwürdige Felsmonumente und Grottengrüfte. Mitten unter den Sidoniern lebte in den Städten Byblus (phönizisch. Gybl d. i. Höhe) und Berytus das Volk der Gibliter, mit einem kleinen Gebiet am Flusse Lykus, einst von eigenen Königen beherrscht. Nordwärts von ihnen bis zu den Aradiern wohnten die kleinen Stämme der Arkiter (in Arke), der Siniter (in Sin) und der Semariter (in Simyra); mehr dem Ackerbau als dem Handel und der Gewerbthätigkeit zugewendet, geriethen sie später in die Abhängigkeit der großen Handelsstaaten Sidon, Tyrus und Aradus, die in dieser Landschaft gemeinschaftlich die Stadt Tripolis anlegten. Noch weit nach Norden bis Hamath am Orontes und in die Gegend des spätern Laodicea waren kananäische Stämme angesiedelt; und im Süden des Karmel galten Dor und Joppe für phönizische Niederlassungen. Der ganze schmale Küstensaum, der bei einer Länge von etwa 28 Meilen nur eine Breite von vier bis fünf Meilen umfaßte, war so sehr mit Städten und Ortschaften überbaut, daß er das Ansehen einer ununterbrochenen Stadt hatte, die das ganze Ufer und die Inseln einnahm und in Verbindung mit den Häfen und Flotten die höchsten Begriffe von dem Reichthum, der Macht und dem unternehmenden Geiste der Bewohner erwecken mußte. —

Aradus.

Byblus und Berytus.

Ueber die Verfassung und das innere Staatsleben der einzelnen

Verfassung

u. Staatsleben der Phönizier.

Gemeinwesen fehlen genauere Nachrichten. Aus wenigen spärlichen Andeutungen geht hervor, daß in allen phönizischen Städten eine nach Abstammung, Rechten und Ehren sehr verschiedene Bevölkerung bestand, die zunächst in herrschende Geschlechter und unterwürfige Stände geschieden, mit der Zeit in viele Gliederungen und Rangstufen auseinander ging. Den Kern und Mittelpunkt bildeten die altphönizischen Stämme, die sich in eine Anzahl von Geschlechtern oder Genossenschaften theilten, die dann wieder in eine größere oder kleinere Zahl von Familien zerfielen. Diese Stämme, Geschlechter und Familien waren die Aristokratie der Altbürger, welche im Besitz des Grundeigenthums und Vollbürgerrechts allein das Staatswesen leiteten, die Priesterwürden und Ehrenämter bekleideten und die großen Handelsunternehmungen ausführten. Das angesehenste Geschlecht aus dieser Erbaristokratie gab dem Staate den König und wahrscheinlich auch den Oberpriester des Haupt- und Schutzgottes der Stadt. Mögen auch in einzelnen kananäischen Gemeinwesen theokratische oder republikanische Verfassungen bestanden haben, im Allgemeinen hatten sämmtliche phönizische Staaten Könige, die sich, wenn auch mit einzelnen Unterbrechungen, in Tyrus, Sidon, Aradus, Byblus und Berytus bis in die macedonische Zeit erhielten. Als Söhne und Abkömmlinge der städtischen Schutzgötter und als Glieder des ältesten Stammes hatten sie ihre Würde erblich; doch scheint schon frühe in einzelnen Staaten, namentlich in Tyrus, die Sitte aufgekommen zu sein, daß die Aristokratie irgend ein Glied aus der Herrscherfamilie zum König wählte und den Erkornen durch das Gesammtvolk proclamiren ließ. Die Könige waren Heer- und Flottenführer und Oberrichter, aber sie wurden in ihrer Amtsführung durch die aristokratischen Geschlechter, die nicht nur die meisten Stellen erblich besaßen, sondern auch als die Räthe der Stadt die gesetzgebende Gewalt ausübten, sehr beschränkt. Für die mangelnde Macht sollten gewisse Ehrenrechte einen Ersatz bieten. Dem König stand das Purpurkleid als Zeichen der Herrscherwürde zu, eine Auszeichnung, die den Königen von Sidon und Tyrus zuerst beigelegt worden und von da zu andern Völkern gekommen sein soll. Er wohnt in „Elfenbeinpalästen", umgeben von rauschendem Saitenspiel und dienenden Frauen und Fürstentöchtern. Seine Einkünfte flossen aus den bedeutenden Krongütern, die, von Zinsbauern bestellt, reichliche Erträge

lieferten, und aus dem ergiebigen Handel, den der „Handelsfürst" auf eigenen Schiffen treiben ließ.

„Wie ein Gott auf einem Göttersitz", sagt Hesekiel (28, 2. 13) „thront der König von Tyrus inmitten des Meeres; in Eden, im Garten Gottes wohntest du, allerlei kostbares Gestein war deine Decke, Carneol, Topas und Diamant, Chrysolith, Onych und Jaspis, Saphir, Karfunkel und Smaragd und Gold; die Kunstwerke deiner Ringkasten waren an dir, am Tage deiner Geburt wurden sie bereitet"; und in dem 45. Psalm, worin Movers ein Festgedicht bei der Vermählung einer israelitischen Königstochter mit einem Beherrscher von Tyrus erkennen will, heißt es: „Myrrhe und Aloe und Cassia sind all deine Kleider; Königstöchter sind unter deinen Geliebten; es steht dir zur Rechten die Königin in Gold von Ophir; von Goldwirkerei ist ihr Gewand; auf bunten Teppichen wird sie zum Könige geführt; Jungfraun, ihre Gespielinnen hinter ihr her". Wenn es weiter heißt: „Zu Fürsten setzest du deine Söhne in allen Landen", und Jesaja (23, 8) Tyrus die „Kronenspenderin" nennt, „deren Kaufleute Fürsten seien", so soll damit die Sitte angedeutet werden, Söhnen oder Gliedern des Königshauses der Metropole die erste Würde in den Töchterstädten zu übertragen.

Zu der Zeit, als Inseltyrus mit dem Tempelgebiet noch nicht zur bewohnten Stadt gehörte, stand dasselbe wohl gänzlich unter der Leitung des Hohepriesters, welcher als Stellvertreter des göttlichen „Stadtkönigs" ursprünglich gleichen Rang mit dem König gehabt haben mag und auch in der Folge noch als „Nächster nach dem König" gegolten hat, daher auch diese Würde, mit welcher der königliche Purpurmantel verbunden war, in der Regel von einem Bruder der nahen Verwandten des Königs bekleidet wurde. Tempelgüter und Zehnten verschafften dem Hohepriester und seinen Untergebenen bedeutende Einkünfte und dem Heiligthum die berühmten Schätze und Reichthümer. In den meisten phönizischen Städten und Kolonien war die Priesterwürde das Erbe eines bestimmten Stammes oder Geschlechts, das eine hervorragende Stelle in dem Staatsleben innegehabt zu haben scheint.

Wie in kriegerischen Staaten das Königthum gewöhnlich über die Aristokratie emporsteigt und zum Despotismus ausgebildet alle Staatsglieder mit gemeinsamer Knechtschaft drückt, so erheben sich in Handelsstaaten die aristokratischen Geschlechter, die mit der Herrscherfamilie gleichen Alters und Ursprungs sind, in der Regel zu solchem Ansehen, daß sie das königliche Vorrecht entweder beseitigen

und gewählte Vorsteher an die Spitze der Verwaltung und Rechtspflege stellen oder, falls sie die Würde fortbestehen lassen, sich selbst den wichtigsten Theil der Staatsgewalt aneignen und dem Königthum außer der Ehre nur die Vollziehungsgeschäfte zutheilen. Der letztere Fall trat bei den phönizischen Staaten ein. Die Geschlechter und Stämme, deren Ahnherren in dem Küstenlande seßhaft waren, ehe die Einfälle der Amoriter und Hebräer die Städte mit einer Masse fremden Volkes ohne Besitz und Recht gefüllt hatten, nahmen nicht nur an der Regierung und Rechtspflege Theil, sie übten auch vorzugsweise die gesetzgebende Gewalt und gaben bei allen großen Handels- und Kolonisationsunternehmungen den Ausschlag. Da der Hauptreichthum weniger auf Grundeigenthum als auf dem Handelsgewinn beruhte, und bei dem Verkehrs- und Industrieleben der König mit den großen Handelsherren auf gleicher Linie stand, so mußte ein Gefühl der Gleichheit unter der bevorrechteten Erbaristokratie entstehen, woraus sich die Formen eines gegliederten Gemeinwesens entwickelten. Die Familienhäupter, die Vertreter der Geschlechter und Stämme bildeten in allen phönizischen Städten den Rath oder Senat, der in größerer oder geringerer Zahl die öffentlichen Anliegen besorgte, den Gang der Regierung und Rechtspflege bestimmte und überwachte und bei allen Fragen von gemeinsamem Interesse gehört wurde. Je nachdem sämmtliche Familienhäupter oder nur die Vertreter der Geschlechter und Stämme beigezogen wurden, schieden sich diese Collegien in größere und engere Räthe und Ausschüsse, so daß neben dem Könige ein engerer und weiterer Ausschuß von je zehn oder dreißig Rathsherren und ein kleinerer und größerer Rath oder Senat von je 300 oder 600 Mitgliedern das Staatsleben in den bedeutenderen Stadtgemeinden geleitet haben werden.

Neben dem König und den edlen Geschlechtern, aus denen die Senatoren und Altermänner gewählt wurden, wird sowohl in den Metropolen als in den Kolonien noch häufig des Volks oder der Volksgemeinde gedacht, die ursprünglich aus unfreien und rechtlosen Schutzbürgern bestehend, bei zunehmender Bildung und Wohlhäbigkeit an Bedeutung gewann, so daß sie in den spätern Jahrhunderten keinen geringen Einfluß auf das öffentliche Leben übte. Diese Volksgemeinde bestand in den Städten aus sehr gemischten Elementen. Zu der unfreien oder ärmeren Bevölkerung,

die seit den Tagen der Gründung vorhanden und durch Eroberung oder Kolonisation in ein untergeordnetes oder rechtloses Verhältniß gekommen war, gesellte sich mit der Zeit eine große Menge von Fremden, die angelockt durch die Aussicht auf Gewinn und Erwerb, aus der Nähe und Ferne in den phönizischen Handelsstädten und Emporien zusammenströmten, sich dauernd daselbst niederließen und, in besondere Innungen getheilt, sich gewisse Rechte erwarben. Die Zahl dieser Einwanderer, die sich als Händler, Fabrikarbeiter, Handwerker, Matrosen, Steuerleute u. drgl. in den phönizischen Handels- und Seestädten niederließen, muß sehr groß gewesen sein, da die Propheten des alten Test. sie mehrmals mit Schwärmen von Heuschrecken vergleichen. Diese unteren Volksklassen, aus denen Viele zu Wohlstand, Besitz und Bildung gelangten, vermehrten sich in demselben Verhältniß, als die herrschenden Geschlechter, die gewöhnlich keine Ehebündnisse mit Unebenbürtigen eingingen, an Zahl abnahmen; und es lag daher in dem natürlichen Gang der Dinge, daß die anfangs zurückgesetzten Stände sich nicht nur bürgerliche Rechte erwarben und in den Gemeindeverband aufgenommen wurden, sondern daß sie auch auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten Einfluß erlangten und an der Regierung Theil nahmen. Wie Viele immer gerade aus dieser Klasse jährlich in die Kolonien ausgewandert sein mögen, wo den Regsamen und Besitzlosen bürgerliche Rechte und gewinnreiche Beschäftigung in Aussicht standen, dennoch lehrt die spätere Geschichte von Tyrus und Sidon, daß der städtische, nach den Gewerben in Zünfte, Innungen und Genossenschaften getheilte Demos an Ansehen und Bedeutung mit den Jahren gewonnen habe, und die herrschenden Geschlechter mußten sich um so mehr beeilen, ihre lückenhaften Reihen mit den emporstrebenden Gliedern der Volksgemeinde zu ergänzen, als die beträchtliche Anzahl von S c l a v e n und S ö l d n e r n, die sich in den Mauern der reichen phönizischen Städte aufhielten, nicht selten durch Aufstände und wilde Freventhaten Leben und Eigenthum gefährdeten und das Gemeinwesen erschütterten.

Hatten die untern Stände der städtischen Bevölkerung häufig Gelegenheit, ihre Lage zu verbessern, und gelang es sogar bisweilen den Sclaven und den barbarischen Söldnern, sich durch glückliche Aufstände Freiheit und bürgerliche Rechte zu erwerben, so blieb dagegen die l ä n d l i c h e B e v ö l k e r u n g stets in der drückenden Lage

der Hörigkeit und Leibeigenschaft ohne Aussicht auf Eigenthum, ohne den belebenden Odem der Freiheit, und oft der Gefahr ausgesetzt, durch die unbarmherzigen Handelsherren gewaltsam in die Kolonien abgeführt zu werden, um fern von der Heimath, fern von Verwandten und Freunden als Knechte das fremde Land zu bestellen. Aller Grund und Boden in Phönizien gehörte den herrschenden Geschlechtern und bestand theils aus Staatsländereien, woraus die Hofhaltung, die Bedürfnisse des Königs und die Kosten der Regierung bestritten wurden, theils aus Tempelgut, von dessen Ertrag die Priesterschaft ihre Einkünfte bezog und Cultus und Nationalheiligthum unterhielt, theils aus Herrengütern, welche von einer unfreien Bauernschaft bebaut wurden, die nebst einem stehenden Pachtzins ein Drittel oder Viertel von dem Ertrag an Getreide, Wein, Oel und Früchten an die grundherrlichen Eigenthümer abgeben mußte. Die reichen Kaufherren der Stadt, die mit der meistens andern Stämmen angehörigen und in Glauben und Sitten verschiedenen Landbevölkerung durch keine Bande des Bluts oder der Pietät verknüpft waren, suchten diese Verhältnisse so viel als möglich zu ihrem Vortheil auszubeuten und bewiesen hier wie allenthalben jenes Raffen und Haschen nach Einkünften und Reichthümern, jene engherzige und hartherzige Gewinnsucht, die schon das Alterthum rügte und die allen Handelsstaaten anklebte. Diese Habgier und Erwerbsucht, verbunden mit dem Ehrgeiz und dem aristokratischen Dünkel bevorzugter Geschlechter, die in vornehmer Abgeschlossenheit sich in immer engere Grenzen zusammenzogen, alle Ehrenstellen unter sich theilten und die Entstehung und Entwickelung eines regsamen Mittelstandes hinderten, so wie der Neid und die Mißgunst auf jede aufstrebende Kraft, mochte sie sich in einem Staat, in einem Stand oder in einer Persönlichkeit kund geben, haben das phönizische Staats- und Gemeindeleben gelähmt und gebrochen und die in vielen Dingen so bewunderungswerthe Natur des Volkes im innersten Kerne vergiftet.

Im südwestlichen Küstenstrich wohnten ursprünglich „in Dörfern bis gen Gaza hin“ die Aviter (Heviter), ein Ackerbau treibendes Urvolk von riesiger Gestalt und Stärke. Diese wurden

Philistäer. theils unterjocht, theils verdrängt von den Philistäern („Auswanderern“), welche aus Kaphthor kommend die fünf Küstenstädte Gaza, Askalon, Asdod, Gath und Ekron in Besitz nahmen. Während die meisten neuern Forscher diese Urheimath Kaphthor

in Kreta suchen, andere auf Cypern, ist Stark („Gaza und die philist. Küste") der Meinung, daß ein Theil der Hyksos, die Küstenbewohner des ägyptischen Delta, Kaphthorim geheißen hätten. Daß sie den Hauptbestandtheil jener semitischen Hirtenvölker gebildet haben, welche fünf Jahrhunderte über das untere Nilland herrschten, scheint außer Zweifel zu sein. Als das Reich der Hyksos zerstört ward, „ist der Kern der wehrhaften, tapfersten Stämme, gleichsam die Ritterschaft, an der Küste fortgezogen und hat nun eine Anzahl selbständiger Burgen oder Festungen besetzt in einer fruchtbaren reichen Landschaft, deren frühere Bewohner als Landbauer in einem abhängigen Verhältniß blieben". Ob ihre Ansiedelung um Askalon und Gaza schon vor dem ägyptischen Einfall stattgefunden und sie nach ihrer Vertreibung in die ursprüngliche Heimath zurückgekehrt seien, oder ob die Niederlassung erst nach dieser Begebenheit eingetreten, ist eine streitige Frage. Sie waren ein kampfbereites kriegerisches Volk, die unter Stammfürsten (Sarnim) ins Feld zogen und in ihren stark befestigten Städten jedem Feind Trotz boten. Zugleich wetteiferten sie in Handel und Gewerbsamkeit mit ihren nördlichen Nachbarn, wie aus der Macht und dem Reichthum ihrer Hauptstädte hervorgeht. Ihre Sprache wich von der hebräischen ab, und die Sitte der Beschneidung war ihnen fremd. Die Philistäer verehrten gleich den Chaldäern die zeugende Naturkraft, der das Wasser und die Fische geheiligt waren, und hatten Priester und Wahrsager. Der in Gaza und Asdod verehrte Gott Dagon verband den Leib eines Fisches mit dem Haupt und den Händen eines Mannes. Aehnlich gebildet mit Fischgestalt und Frauenkopf war die weibliche natursymbolische Gottheit Derketo, die Göttin der Geburt, deren Tempel in Askalon Herodot für den ältesten erklärt. In der zu Joppe an der meerumbrandeten Felsklippe heimischen griechischen Mythe von der durch Perseus erlös'ten Andromeda mag die Erinnerung an den blutigen Cult einer uralten Meergottheit, die durch den mildern Licht- und Sterndienst verdrängt wurde, verborgen liegen. — Wie die Phönizier hatten auch die Philistäer einen Städtebund, anfangs mit Gaza, dann mit Askalon als Vorort. Ein Waffenadel, aus den bevorzugten Geschlechtern bestehend und stolz auf die Reinheit des Bluts und den Ruhm der Ahnen, stand an der Spitze des Kriegswesens, indeß die friedlichen Geschäfte von einem städtischen Rath geleitet wurden. „Obgleich endlich von Israel auf

den schmalen Küstenstrich zurückgeworfen", heißt es bei Ewald, „blieben die Philistäer wegen ihrer festen und streitbaren Städte an der Grenze von Afrika den Aegyptern dennoch so wichtig, daß diese das ganze Land nach ihnen Palästina nannten; welcher Name dann durch die hellenische Bildung nach Alexander überall herrschend wurde und den ältern Namen Kanaan völlig verdrängte".

2. Die kananäischen Völker im innern Lande. Wie die Aviter (Cheviter) von den Philistäern, so wurden die übrigen Urbewohner, unter denen die Choräer (Choriter), die riesenhaften Höhlenbewohner im felsigen Lande Edom jenseit des Jordan, am längsten fortdauerten, von den eingewanderten semitischen Völkern unterjocht oder verdrängt. Der Dichter des Buches Hiob schildert ihren Zustand, „als sie haus- und rechtlos geworden von den Machthabern in die ödesten und unfruchtbarsten Wildnisse zurückgeworfen waren, hier auf die erbärmlichste Weise ihr gebrechliches Leben fristeten von Allen verachtet und verabscheut, aber bei jedem Unfall, der ihre alten Unterdrücker traf, desto schadenfroher und zerstörungslustiger aus ihren elenden Verstecken unerwartet hervorbrachen, und so noch in ihrem Untergange ihre Herren daran erinnerten, wie sie einst zuerst des Landes Gebieter gewesen". Noch zu Josua's Zeit waren einzelne Reste der alten „Recken" (Rephaim) mit ihren riesenmäßigen Gestalten vorhanden; König Og von Basan, dessen ungeheueres eisernes Todtenbett noch den spätern Geschlechtern als Denkmal diente, wird der letzte des Volkes der Rephaiter genannt. Auch die Samsummiten und die „Söhne Enaks" in der Gegend von Hebron gehörten zu den riesenhaften Urvölkern. Später bewohnten die Chetiter (Chittim) das kahle und steinige Bergland um Hebron „in wohlgeordneten Gemeinden mit Volksversammlungen". Nordwärts von ihnen lebten die Cheviter (Chiväer) in den schönen Gebirgsthälern von Gibeon und Sichem bis nach Hamath hinauf, ein ruhiges, gewerbsames Völkchen. Auf den Berghöhen jenseit des Jordan von Gilead bis nach Hebron saß der zahlreiche und kräftige Stamm der Amoriter (Amoräer), der „Bergbewohner" in festen Burgen. Kriegerisch und eroberungssüchtig dehnten sie (um 1400) ihre Herrschaft zunächst südwärts über den Grenzfluß Jabok aus, wo die Ammoniter gewohnt hatten und drängten die Moabiter nach dem südöstlichen Ufer des todten Meeres bis zum Arnon; alsdann überschritten sie etwa hundert Jahre vor dem Einzug der Is-

Choräer. Chetiter. Cheviter. Amoriter.

raeliten auch den Jordan, unterwarfen sich die südliche Berglandschaft zwischen dem todten Meere und dem Gebiete der Philistäer (Judäa) und brachten die friedfertigen Völker der Cheviter und Chetiter in große Noth. Viele von ihnen wurden unterjocht und zu Knechten gemacht, andere wanderten aus; nur in einzelnen Gebirgsgauen und in Gibeon erhielten sie sich in Unabhängigkeit. Das nachherige Judäa führte den Namen „Gebirgsland der Amoriter". Die Jebusiter, welche die Stätte inne hatten, wo in der Folge Jerusalem erbaut ward, waren ein Stamm des streitbaren Amoritervolkes. Unter diesen Fehden und Eroberungszügen erstarkten die Stammhäupter der Amoriter, und da die Kämpfe das Bedürfniß einer einheitlichen Leitung nöthig machten, so wurde ihnen eine größere Gewalt übertragen, die man als Königswürde bezeichnete. Ein und dreißig solcher kleinen Königsherrschaften werden in den Gebirgsgauen erwähnt, welche die Amoriter und ihre Stammgenossen inne hatten. Sie lebten in ummauerten Städten, zogen mit Rossen und Kriegswagen in den Kampf und bauten Korn und Wein. Die Uebervölkerung des Küstenlandes in Folge dieser Verdrängung der Cheviter und Chetiter aus dem mittleren Lande gab den phönizischen Städten einen mächtigen Impuls zur Schiffahrt, zum Piratenleben und zur Anlegung von Colonien. Es scheint, daß die Sidonier damals auf der Insel Cypern die Städte Amathus (Hamath) und Citium (Chittim) gegründet und mit vertriebenen Kananäern bevölkert haben. Auch Kreta und die Inseln des griechischen Archipelagus haben wahrscheinlich zu dieser Zeit ihre phönizischen Ansiedelungen empfangen und die Philistäer scheinen auch nach ihrer Niederlassung in Kanaan noch Kolonisationszüge nach Kreta unternommen zu haben. *Jebusiter.*

3. Die verwandten Nachbarvölker. Auf der Morgenseite des todten Meeres und des Wady al Arabah, des südlichen Flußbettes des Jordan, wohnten arabische Zeltvölker, die nach Art streifender Nomaden von Zeit zu Zeit Einfälle in Kanaan machten und sich bald auf kürzere, bald auf längere Dauer daselbst niederließen. Wir werden im Laufe der Geschichte häufig den streitbaren Beduinenschaaren begegnen, welche bald als kühne Freibeuter der Schrecken und die Geißel der alten Culturstaaten im syrischen Lande wie am Euphrat waren, bald in den Kriegen zwischen den Großstaaten des Westens und Ostens als rasche Hülfstruppen nicht selten *Arabische Stämme.*

das Schicksal der Schlachten entschieden, den Edomitern, Moabitern und Ammonitern, dem Riesenstamme der Amalekiter, die der Sage nach die heilige Stadt Mekka gründeten an der Quelle Zem-Zem in einem „getreidelosen“ Felsenthal, den Kedreern und den kriegerischen Schwärmen der Nabatäer. Sie alle gehörten dem Geschlechte Sems an und leiteten ihre Abstammung von Ismael her, dem Sohne Abrahams und der Hagar. Die Amalekiter, die in früheren Tagen einen großen Theil von Kanaan inne gehabt, aber zu Moses Zeit auf einige Orte im tiefsten Süden beschränkt waren, setzten den einwandernden Israeliten hart zu, „den Zug unterwegs beunruhigend und die nachzügelnden Müden und Schwachen abschneidend,“ daher auch ein von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzender Volkshaß zwischen Amalek und Israel entstand. Von David und Salomo wurden sie ausgerottet bis auf wenige Reste, die sich noch in den Bergschluchten Idumäa's ins 4. Jahrhundert v. Chr. erhielten. Alle arabischen Stämme, alle „Ismaeliten“ oder „Midianiten“, lebten unter gleichen Sitten und Einrichtungen, hatten dieselben Tugenden und Fehler, und die Aehnlichkeit der Sprache, der Religion, der Volkseigenthümlichkeiten lassen sie als verwandte Glieder eines großen, scharf ausgeprägten Nationalganzen erkennen. Die Stämme erwuchsen aus Familien, deren Häupter die Väter oder Erstgebornen waren. Wie bei den Israeliten in den ersten Jahrhunderten ihrer Geschichte, stand an der Spitze jedes arabischen Wanderstammes das Haupt der ältesten Familie, welche ihre Abkunft nach dem Rechte der Erstgeburt von dem Stammvater herleitete, der dem ganzen Stamme den Namen gegeben und zuerst mit patriarchalischer Vollgewalt über denselben geherrscht hatte. Das Ansehen des Stammfürsten (Emir) gründete sich auf die Pietät der jüngeren Familienglieder gegen den Erstgebornen. Ihm zur Seite standen die Häupter der übrigen Geschlechter (Scheikh), mit deren Rath und Zustimmung der Stammfürst über Krieg und Frieden entschied, die Streitfragen des Stammes schlichtete, die Jugend unter seiner Fahne sammelte, um sie zu Kampf und Fehde ins Feld zu führen. Dem Oberhaupte kam es zu, daheim die Stammesgenossen zur Versammlung zu rufen und die Anliegen zu ordnen, im Krieg die Befehle zu geben und die Beute zu theilen. Selten waren mehrere Stämme verbunden; in der Regel standen sie einander feindselig gegenüber; stolz auf ihre Freiheit und Unabhängigkeit verschmähten sie jede Unter-

ordnung, die nicht in der Blutsverwandtschaft wurzelte, nicht durch Pietät geboten war. Es gab keine Staatsgewalt, der ein Zwangsmittel gegen Ungehorsame und Widerspenstige zugestanden hätte. Aber der enge Zusammenhang der Familie, das sehr lebendige Gefühl für Ehre und Schande und der, nur auf Ansehen, nicht auf gesetzlicher Machtbefugniß beruhende Einfluß einzelner durch Tapferkeit, Reichthum, große Familie, Klugheit und Erfahrung ausgezeichneten Leute ersetzten in den meisten Fällen diesen Mangel. Das Bewußtsein, daß das ganze Geschlecht für die Ehre und Sicherheit seiner Angehörigen und Schützlinge einstehen müsse, war eine heilsame Schranke gegen Willkür und Gewaltthat. Die Fehden der Stämme wider einander bildeten den Inhalt ihrer Dichtungen und Sagen, wenn sie im Freundeskreise die sternenhellen Nächte mit Gespräch und Lied verbrachten. Mit Stolz erzählten sie, wie sie die Feinde überfallen, die getödteten Stammesgenossen gerächt, Gefangene weggeführt und Heerden erbeutet. Denn nach den Geboten der Ehre und Blutrache war es für jede Familie, für jeden Stamm heilige Pflicht, die gefallenen Angehörigen an den Thätern zu rächen und den Kampf so lange fortzusetzen, bis die Zahl der Erschlagenen auf beiden Seiten gleich war oder die Blutschuld durch genügende Sühne getilgt wurde. Aber wie oft auch die Gluth der Leidenschaft den Sohn der Wüste zu grausamen Thaten fortriß; die Gesetze der Ehre und der überlieferten Sitte hielt er stets heilig und gegen den besiegten Feind übte er Großmuth. Nie verletzte er die Pietät gegen die Stammhäupter und Aeltesten, nie brach er das gegebene Manneswort oder stritt mit unredlichen Waffen; nie entweihte er die Heiligkeit des Gastrechts. Dieselben Scenen idyllischen Lebens, die uns aus der Patriarchenzeit des israelitischen Volkes oder aus den Gedichten Homers so reizend entgegentreten, wiederholten sich fort und fort im Schooße des arabischen Volkslebens. Der Fremdling, der sich friedlich den Gezelten nahte, wurde wie ein theurer Gast aufgenommen und bewirthet; die Töchter tränkten ihn und sein Thier am Brunnen; im Innern der Wohnung wurde ihm ein Mahl bereitet, wie es den Umständen des Hauses entsprach; die kühlen Abendstunden unter dem klaren Sternenhimmel wurden in traulichen Gesprächen und Erzählungen über die Thaten und Schicksale des Stammes oder über die eigenen Erlebnisse verbracht. Und wenn der Fremdling nach gepflogener Ruhe wieder fortzog, wurde er auf den rechten Weg geführt und mit weisen

Sprüchen, mit Segenswünschen und Geschenken entlassen. In den Gedichten der Araber werden Tapferkeit und freigebige Gastlichkeit stets als die ersten Tugenden gepriesen. Die Erzählungen von kühnen Waffenthaten, von edler Gastfreundschaft, von treuer Liebe bilden den reichen Inhalt arabischer Poesie. Der Reiz des Wüstenlebens, die Vorzüge des adeligen Blutes, die Freude an blanken Waffen, die Begierde nach kriegerischer Rache, die Anhänglichkeit an die kostbarste Habe des Nomaden, Kameele und Rosse, versetzten den Beduinen in eine begeisterte Stimmung, der das Gedicht ungekünstelt entsprang.

II.

Abraham. Moses. Die Richter.

1. Die Erzväter.

1. Die Ueberlieferungen der Hebräer.

1. Abraham. Tharah, der Nachkomme Sems im zehnten Geschlechte aus dem Stamme Hebers, „des Fremden", stieg mit seinen Angehörigen und Heerden von dem heimathlichen Sitze Ur Chasdim, im chaldäischen (gordyäischen) Gebirgslande an der Grenze Armeniens, in die weite Ebene von Haran (Karrä) nieder und wohnte daselbst. Er war das Haupt eines Nomadenstammes, der in den grasreichen Triften Mesopotamiens sein gewohntes Wanderleben fortsetzte. Als Tharah gestorben war, verließ Abram (Abraham), sein Sohn, fünf und siebzig Jahre alt, das Weideland um Haran und zog mit Sara seinem Weibe und seines Bruders Sohn Lot, und mit aller Habe und mit allen Seelen, die sie in Haran gewonnen hatten, über Damaskus nach dem Lande Kanaan, das ihnen ihr Stammgott Jehova verheißen. Sein Bruder Nahor aber blieb in den väterlichen Sitzen. Von Sichem wandte sich Abraham morgenwärts gegen das Gebirge und schlug sein Zelt auf zwischen Bethel und Ai und bauete daselbst dem Jehova einen Altar. Abraham und Lot waren reich an Heerden und Zelten. Als nun die Hirten beider in Streit geriethen, schlug Abraham eine Trennung vor und überließ dem „Bruder" die Wahl des Landes. Da wählte Lot den ganzen Kreis des Jordans, der wie ein Garten Gottes bewässert war und schlug seine Zelte bis gen Sodom; Abraham aber wohnete unter den Eichen Mamres bei Hebron. Bei einer Hungersnoth zogen sie nach Aegypten. Aber Abraham fürchtete, weil Sara schön von Ansehen war, die Aegypter möchten ihn um seines Weibes willen ermorden. Darum

sprach er zu ihr: „Sage, du seiest meine Schwester." Und Sara wurde in Pharao's Haus genommen. Aber Jehova schlug Pharao mit großen Plagen, bis er das Weib dem Abraham zurückgab. Nach der Rückkehr nach Kanaan wohnete Abraham zu Gerar und sagte abermals von seinem Weibe: sie ist meine Schwester. Da nahm sie Abimelech, König von Gerar zu sich. Aber Jehova hinderte es, daß er sie berührte und gebot ihm im Traum, die Frau ihrem Ehemanne zurückzustellen. Abimelech that wie ihm Gott im Traum befohlen und richtete mit Abraham einen Bund auf. Darnach geschah es, daß die Könige Amraphel von Sinear und Kedorlaomer von Elam mit ihren Verbündeten die Könige von Sodom und Gomorra, welche zwölf Jahre lang dem König von Elam zinspflichtig gewesen, im dreizehnten aber abgefallen waren, mit Krieg überzogen. Sie schlugen im Thale Sittim, wo viele Quellen von Erdharz waren, die Könige von Sodom und Gomorra, trieben sie in die Flucht nach den Gebirgen und führten dann alle Habe nebst Lot und seinen Heerden weg. Als Abraham von einem Entronnenen hörte, was vorgefallen, ließ er seine Geübten und Hausbewohner, 318 an Zahl, ausziehen, überfiel bei Nacht die Feinde und brachte Lot und die geraubte Habe zurück. Dem König von Sodom gab er die Gefangenen wieder und nahm nichts von der Beute.

Ismael, Stammvater der Araber.

Abraham war lange kinderlos, so daß er bereits fürchtete, sein Erbe werde einst an Elieser von Damaskus, seinen Verwalter, fallen. Aber Jehova verhieß seinem frommen Verehrer eine Nachkommenschaft so zahlreich als die Sterne des Himmels. Darauf gebar ihm Hagar, die ägyptische Magd seines Weibes Sara, einen Sohn, den nannte er Ismael, und einige Zeit nachher, da Abraham schon hundert Jahre zählte, brachte Sara, deren Leib bisher verschlossen gewesen, ebenfalls einen Sohn zur Welt; dem gab Abraham den Namen Isaak; und als er acht Tage alt war, beschnitt er ihn, wie ihm Jehova geboten hatte. Denn die Beschneidung der Vorhaut sollte das Zeichen des Bundes sein zwischen Jehova und seinem Volke, darum war auch Abraham mit Ismael und allen männlichen Leuten seines Hauses ein Jahr vorher beschnitten worden. Am Tage, da Isaak entwöhnt ward, bereitete Abraham ein großes Mahl. Aber Sara fühlte Neid auf den Sohn der Hagar und sie sprach zu ihrem Manne: „Treibe diese Magd aus und ihren Sohn, denn er soll nicht erben mit meinem Sohne Isaak." Dem Abraham mißfiel die Rede, aber Jehova gebot ihm, ihr zu gehorchen. Da machte sich Abraham des Morgens auf und nahm Brod und einen Schlauch Wasser und legte es der Hagar auf ihre Schulter und schickte sie fort mit dem Knaben nach der Wüste. Aber Gott rettete ihn vor dem Verschmachten und war mit ihm, und er wuchs auf in der Wüste und ward ein Bogenschütze. Und er wohnete in der Wüste und seine Mutter nahm ihm ein Weib aus dem Lande Aegypten; mit dieser zeugte er zwölf Söhne, die wohneten morgenwärts gen Assur hin, von Hevila bis Sur, das vor Aegypten liegt. So wurde Ismael der Stammvater der Araber.

Lot, Stammvater der Ammoniter. Lot wohnete mit seinem Weib und seinen Kindern in Sodom. Die Stadt aber stand in bösem Ruf wegen ihrer Sündhaftigkeit; nicht zehn Gerechte waren darin zu finden. Darum gebot Jehova dem Lot durch zwei Engel, mit allen seinen Angehörigen den Ort zu verlassen, und ließ dann Schwefel und Feuer regnen vom Himmel über Sodom und Gomorra und kehrete diese Städte um und vernichtete alle Bewohner und das Gewächs des Erdbodens. Lot aber wohnete mit seinen beiden Töchtern in einer Höhle auf dem Gebirge und seine zwei Söhne Moab und Ben Ammi wurden die Stammväter der Moabiter und Ammoniter.

Aber Abraham hatte noch eine schwere Prüfung zu bestehen. Als er an dem Orte der sieben Brunnen (Beerseba) wohnete, den ihm Abimelech, König von Gerar, vertragsweise abgetreten, befahl ihm Gott, seinen Sohn Isaak auf dem Berge Morija zu opfern. Da machte sich Abraham des Morgens auf, und gürtete seinen Esel und nahm zwei seiner Knechte mit sich und Isaak, seinen Sohn, und spaltete Holz zum Brandopfer und zog hin an den Ort, welchen ihm Gott gesagt. Dort bauete er einen Altar, machte das Holz zurecht und legte seinen Sohn darauf. Schon hatte er die Hand ausgestreckt, um seinen Sohn zu opfern, als ihm ein Engel zurief: „Lege nicht Hand an den Knaben und thue ihm nichts zu Leid, denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest". Und Abraham opferte einen Widder an seines Sohnes Statt.

Rebekka. Als Abraham alt geworden war, rief er Elieser, den Aufseher seines Hauses, zu sich und sprach: „Lege deine Hand unter meine Hüfte und laß mich dich beschwören bei Jehova dem Gott des Himmels und der Erde, daß du meinem Sohne kein Weib nehmest von den Töchtern der Kananiter, unter denen ich wohne, sondern in meine Heimath sollst du ziehen und dort meinem Sohne ein Weib nehmen". Da nahm der Knecht zehn Kamele und allerlei Gut und zog gen Mesopotamien zur Stadt Nahors. Er erreichte den Ort zur Abendzeit und ließ die Kamele sich lagern außen vor der Stadt am Wasserbrunnen. Da kam heraus eine Jungfrau schön von Ansehen, einen Krug auf ihrer Achsel; und stieg hinab zur Quelle und füllete ihren Krug und stieg herauf. Da lief ihr der Knecht entgegen und sprach: „Laß mich doch ein wenig Wasser trinken aus deinem Krug"! Und sie sprach: „Trinke, mein Herr"! und eilend hob sie den Krug hernieder auf ihre Hand und gab ihm zu trinken; und da er genug getrunken, sprach sie: „Auch deinen Kamelen will ich schöpfen", goß eilend ihren Krug aus in die Tränke und lief wieder zum Brunnen und tränkete alle seine Kamele. Und der Mann staunete sie an und als die Kamele alle getrunken, nahm er einen goldenen Ring und zwei Armbänder, und sprach: „Wessen Tochter bist du? sage es mir. Ist in deines Vaters Hause Raum für uns zu herbergen?" Und sie sprach: „Ich bin Rebekka, die Tochter Bethuels, des Sohnes der Milka, den sie dem Nahor geboren. So Stroh als Futter ist genug bei uns, auch Raum zu herbergen". Und die Jungfrau lief und berichtete diese Dinge im Hause ihrer Mutter. Da kam Laban, Rebekka's Bruder,

heraus zu dem Manne, der bei den Kamelen an der Quelle stand, und führte ihn ins Haus, und sattelte die Kamele ab und gab ihnen Stroh und Futter, auch Wasser, seine Füße zu waschen und die Füße der Männer, welche bei ihm waren. Und es wurde ihm Essen vorgesetzt. Er aber sprach: „Ich esse nicht ehe ich meine Worte geredet". Und Laban sagte: „Rede!" Da sprach der Andere: „Ich bin der Knecht Abrahams, und habe meinem Herrn geschworen, ihm für seinen Sohn Isaak ein Weib aus seinem Geschlechte zu nehmen. Und nun, wenn ihr wollt Liebe und Treue thun an meinem Herrn oder nicht, so saget mirs, damit ich mich wende zur Rechten oder zur Linken". Da antworteten Laban und Bethuel: „Siehe, Rebekka steht vor dir, nimm sie und ziehe hin, daß sie werde das Weib des Sohnes deines Herrn, wie Jehova geredet". Und der Knecht zog silberne und goldene Geschmeide und Kleider hervor, und gab sie der Rebekka und Kostbarkeiten gab er ihrem Bruder und ihrer Mutter. Am andern Morgen standen sie auf, um weg zu ziehen mit Rebekka und ihrer Amme. Und Bruder und Mutter segneten sie. Als Eliezer mit Rebekka und den Kamelen nach Hause kam, trafen sie Isaak auf dem Felde. Da nahm Rebekka den Schleier und verhüllete sich, und der Knecht erzählete dem Isaak alle Dinge die er gethan, und Isaak führte Rebekka in das Zelt Sara's seiner Mutter und nahm sie zum Weib und liebte sie.

Sara war bereits gestorben hundert und sieben und zwanzig Jahre alt zu Hebron im Lande Kanaan. Nachdem Abraham sie beweint hatte, kaufte er von Ephron dem Hethiter die Höhle Makphela am Ende seines Feldes, morgenwärts von Mamre, und begrub daselbst Sara, sein Weib. Und so ward bestätigt das Feld und die Höhle und die Bäume, die im Umkreis standen, zum Eigenthum-Begräbniß von allen Hethitern, die zum Thore der Stadt eingingen. Darauf nahm Abraham wieder ein Weib, Namens Ketura. Diese gebar ihm den Midian und fünf andere Söhne; denen gab Abraham Geschenke und ließ sie wegziehen in das Land gegen Osten; dem Isaak aber gab er alles, was sein war. Und Abraham starb in dem glücklichen Alter von hundert und fünf und siebenzig Jahren, alt und lebenssatt und ward gesammelt zu seinem Volke. Und er ward begraben in der Höhle Makphela neben seinem Weibe Sara.

Die Midianiter.

2. Isaak.

Rebekka gebar dem Isaak nach langer Unfruchtbarkeit zwei Söhne; den ersten nannte sie Esau, den Behaarten, weil er mit röthlichen Haaren zur Welt kam, den zweiten Jakob (Fersehalter), weil seine Hand die Ferse Esau's hielt. Und die Knaben wurden groß und Esau ward ein jagdkundiger Mann, ein Mann des Feldes; Jakob aber ein frommer Mann, der bei den Zelten blieb. Eines Tages kam Esau müde von der Jagd nach Hause und verlangte von Jakob zu essen. Dieser sagte, er solle ihm seine Erstgeburt verkaufen, und als Esau einwilligte, gab er ihm Brod und ein Linsengericht. Und Esau heirathete zwei Töchter der Hethiter, die waren ein Herzeleid für Isaak und Rebekka. Und der Segen Jehova's ruhte auf Isaak und er ward reich an Heerden.

Als er alt geworden und seine Augen blöde waren, rief er Esau zu sich und sagte zu ihm: er solle ihm ein Wildpret zum Leckergericht bereiten, daß er ihn segne, ehe er sterbe. Als Rebekka das hörte, hieß sie ihren Sohn Jakob zwei Ziegenböcklein holen; diese bereitete sie zu, zog dem jüngern Sohn die Kleider Esau's an, that ihm die Felle um seine Hände und um seinen Hals, daß er rauh anzufühlen war, wie sein Bruder, und schickte ihn zu dem Vater hinein. Als Isaak gegessen und getrunken hatte, segnete er den Sohn und sagte: „Es müssen dir Völker dienen, und Stämme vor dir sich beugen! Sei Herr über deine Brüder, und beugen sollen sich vor dir die Söhne deiner Mutter!" Als Jakob hinausgegangen war, trat Esau mit dem Leckergericht zu dem Vater. Da erschrak Isaak über die Maßen und sagte: „Dein Bruder ist gekommen mit List und hat deinen Segen hinweggenommen". Und Esau weinete und sagte: „Hast du nur Einen Segen, mein Vater, segne mich auch"! Da sprach Isaak: „Ohne Fett des Bodens wird dein Wohnsitz sein, und ohne Thau des Himmels von oben her; und deines Schwertes wirst du leben und deinem Bruder wirst du dienen. Aber wenn du dich losreißest, so schüttelst du sein Joch ab von deinem Halse". Und Esau feindete seinen Bruder an wegen des Segens und drohte ihn zu erwürgen. Da sprach Rebekka zu Jakob: „Fliehe zu Laban, meinem Bruder, gen Haran und bleibe bei ihm, bis der Zorn deines Bruders sich wendet". Da zog Jakob aus von Beerseba gen Haran. Und als er schlief, das Haupt auf einen Stein gestützt, sah er im Traum eine Leiter, die von der Erde in den Himmel reichte, und Engel stiegen auf und nieder. Und Jehova stand über der Leiter und sprach zu Jakob: „Das Land, worauf du ruhest, will ich dir geben und deinem Samen, und dein Samen wird sein wie der Staub der Erde und sich ausbreiten nach allen Weltgegenden." Als nun Jakob erwachte, richtete er den Stein, auf dem sein Haupt gelegen, zum Mal auf und nannte den Ort Bethel d. i. Gotteshaus.

3. Jakob. Laban hatte zwei Töchter, Lea und Rahel. Lea die ältere hatte blöde Augen, Rahel aber war schön von Gestalt und Ansehen. Und Jakob liebete Rahel und er dienete dem Laban um sie sieben Jahre und sie waren in seinen Augen wie einzelne Tage. Als die Zeit vorüber war, sagte Jakob zu Laban: „Gib mir mein Weib"! Da versammelte Laban alle Leute des Orts und machte ein Mahl. Aber in der Nacht führte er ihm seine ältere Tochter Lea zu. Als Jakob des Morgens den Betrug merkte, sagte er zu Laban: „Warum hast du mir das gethan"? Da antwortete Laban: „Es geschiehet nicht also an unserm Ort, daß man die jüngere weggibt vor der erstgebornen. Diene mir andere sieben Jahre, dann sollst du auch Rahel haben". Und Jakob dienete dem Laban weitere sieben Jahre und erhielt dann Rahel zum zweiten Weibe und Jehova segnete um Jakobs willen die Heerden, daß sie gediehen und sich mehrten.

Als Jakob endlich heim kehren wollte und von Laban seinen Lohn verlangte, sagte dieser, „Was soll ich dir geben"? Da sprach Jakob:

„Sondere aus deinen Schaafen und Ziegen jedes gefleckte und gesprenkelte Stück aus, und was dann bunt oder gesprenkelt fällt, das soll mein Lohn sein". Als Laban dies gethan, nahm Jakob frische Stäbe von Mandelbäumen und Ahorn und schälete an ihnen weiße Streifen und legte sie zur Brunstzeit in die Rinnen, wohin das Vieh zu trinken kam. Und die Schaafe begatteten sich bei den Stäben und warfen bunte, gesprenkelte und gefleckte und diese schied Jakob für sich aus. Und der Mann wuchs gar sehr und erwarb viele Schaafe und Mägde und Knechte und Kamele und Esel.

Jakobs Rückkehr nach Kanaan.

Laban und seine Söhne waren darob erzürnt, daher beschloß Jakob in die Heimath zurückzukehren. Als nun Laban auf die Schaafschur gegangen war, lud Jakob seine Söhne und Weiber auf die Kamele und führete heimlich weg all sein Vieh und seine Habe, die er in Mesopotamien erworben. Und er ging über den Strom (Euphrat) und richtete sein Angesicht nach dem Gebirge Gilead. Rahel aber stahl die Teraphim (Hausgötter) ihres Vaters und verbarg sie unter dem Kamelsattel und setzte sich darauf. Als nun dem Laban Jakobs Flucht berichtet ward, jagte er ihm nach und ereilte ihn nach 7 Tagereisen. Er machte ihm Vorwürfe, daß er heimlich entflohen, ließ sich aber besänftigen und schloß einen Bund mit ihm. Darauf richteten sie einen Steinhügel als Mal auf und schwuren bei dem Gotte Abraham's und Nahor's, daß sie diese Grenzmarke nie überschreiten wollten einander zum Bösen.

Als Jakob heim kam, sandte er Boten mit reichen Geschenken zu seinem Bruder Esau auf dem Gebirge Seir, daß er Gnade fände vor seinen Augen. Esau aber zog dem Bruder entgegen mit 400 Mann. Da fürchtete sich Jakob sehr und betete zu Gott. Und in der Nacht rang ein Mann mit ihm bis zur Morgenröthe, und als er ihn nicht überwand, schlug er ihn auf das Gelenk der Hüfte, so daß die Hüfte Jakobs verrenket ward. Und der Mann sprach: „Lasse mich, denn die Morgenröthe geht auf". Jakob aber sagte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn". Darauf sprach der andere: „Fürder sollst du nicht Jakob, sondern Israel d. i. Gottesstreiter heißen, denn du hast gekämpft mit Gott und Menschen, und überwunden", und segnete ihn. Und Jakob nannte den Ort Pniel d. i. Antlitz Gottes. Als Esau mit seinen Leuten herbeikam, beugte sich Jakob siebenmal zur Erde. Aber Esau lief ihm entgegen und fiel ihm um den Hals und küssete ihn und sie weineten. Esau wollte die Geschenke anfangs nicht annehmen; als aber Jakob in ihn drang, nahm er die Thiere und kehrte zurück seines Weges gen Seir und wurde der Stammvater der Edomiter. Jakob aber kaufte in Sichem ein Stück Feldes und kam dann zu seinem Vater nach Hebron. Isaak starb bald darnach, alt und lebenssatt und ward gesammelt zu seinem Volke.

Stammtafel der Semiten.

Noah
|
Sem

Elam	Assur	Arphachsad	Lud	Aram
(Elamiter, Elymäer) östlich vom Tigris	(Assyrier)	Landschaft Arrapachitis im armenischen Gebirg, Urland der Kasdim (Chaldäer)	(die Semiten in Kleinasien, Lydien)	„das Hochland“, das obere Land zwischen den beiden Strömen
		Selah (Entsendung)		Uz (Nordarabien)
		Heber (der über den Fluß Tigris setzende)		
		Peleg (Theilung)		
		Regu (Hirtenland bei Edessa)		
		Serug (Gegend in Osroene)		
		Nahor (zieht nach Ur der Kasdim)		
		Tharah (zieht nach Haran, Karrä, südl. von Edessa)		

Söhne des Tharah:

Haran	Nahor	Abram
Jiska. Milka. Lot.	(von der Milka) Bethuel	a) von Hagar Ismael. b) von Sara Isaak. c) von Ketura 6 Söhne.
(Lot:) Ammon. Moab.	(Bethuel:) Laban. Rebekka.	(Isaak) von Rebekka: Esau (Edom). Jakob (Israel).
	(Laban:) Lea. Rahel.	

Söhne des Jakob:

a) v. Lea	b) v. Bilha	c) v. Silpa	d) v. Rahel
1. Ruben.	7. Dan.	9. Gad.	11. Joseph.
2. Simeon.	8. Naphtali.	10. Asser.	12. Benjamin
3. Levi.			(Joseph:) Ephraim. Manasse.
4. Juda.			
5. Isaschar.			
6. Sebulon.			
Dina.			

2. Geschichtliche Resultate.

In diesem idyllischen Gemälde von reizender Schönheit stellt die hebräische Ueberlieferung die Urgeschichte des Volkes dar. Wir wollen nun versuchen, aus der gegebenen Erzählung die geschichtlichen Spuren und die unter der poetischen Hülle verborgenen Tendenzen zu entdecken. Abram und Lot sind die Repräsentanten eines semitischen Volksstammes, der von den nordöstlichen Gebirgen allmählich nach Südwesten vordringt, sich im südlichen Kanaan, in der Gegend von Hebron, mit Einwilligung der Bewohner, in friedlicher Weise niederläßt und von dort aus seine Wanderungen im Süden bis nach Aegypten und nordwärts bis nach Sichem ausdehnt, ohne jedoch die vertragsweise erworbenen Stammsitze in der Nähe des todten Meeres dauernd aufzugeben.

Abraham „der Hebräer“. Ist der Name Abraham in der obigen Erzählung zunächst als ein Collectivname des Volksstammes der „Hebräer“ aufzufassen, so ist er darum doch nicht eine blos mythische Heroengestalt, eine Figur der Sage, wie wir bei andern Völkern antreffen; die Realität seines Wesens läßt an seiner historischen Per-

sönlichkeit nicht zweifeln. Aber auf diese Persönlichkeit wurden alle Züge übertragen, welche die Hebräer als die Tugenden und Vorzüge ihres Stammes anerkannt wissen wollten, vor Allem die Reinheit der Abstammung, der wahre Jehovaglaube und die rechtlich begründeten Ansprüche auf das Land Kanaan. Die Verwandtschaft mit den andern Stämmen, die sich nicht blos in der Tradition erhalten hatte, die sich auch in Sprache und Volksnatur erkennen ließ, sollte nicht geleugnet werden, aber diese Stämme sollten als unebenbürtige zurücktreten. Jehova war zunächst „Hausgott" Abraham's, vielleicht auch schon seines Vaters Tharah, aber der Name Elohim, der in den ältesten Urkunden den Himmelsmächten beigelegt wird, und andere Spuren beweisen deutlich, daß die älteste Sage auch noch andere Götter gelten ließ. Nach dem Verfasser des Buches Josua (24, 2) diente noch Tharah jenseits des Stromes „andern Göttern". Eben so wenig sollte die Einwanderung, die noch in der traditionellen Erinnerung fortlebte, verworfen werden, aber durch Abraham's Verträge mit den eingebornen Stammhäuptern und durch seine uneigennützigen Dienste, die er ihnen in der Noth bewies, sollte der Besitz als ein rechtlich erworbener erscheinen. Wenn dabei auf die Verheißungen Jehova's Nachdruck gelegt wird, der als Herr des Himmels und der Erde die Macht habe, zu geben und zu nehmen, wem er wolle, so ist dies mehr in der spätern theokratischen Volksanschauung als in der Ueberlieferung begründet; in dieser erscheint auch das Verhältniß zu Jehova immer in der Form eines Bündnisses und Vertrages. So wird sich also der geschichtliche Gang in folgender Weise fassen lassen: Tharah, Stammhaupt der Hebräer, eines nomadischen Volkes, zieht nach Haran in Mesopotamien, wo er stirbt. Nach seinem Tode setzen zwei Stämme unter Abram und Lot die Wanderung nach Südwesten fort, der dritte dagegen unter Nahor, dem zweiten Sohn Tharah's, bleibt in den väterlichen Sitzen. Es war also ein nomadischer Völkerzug, wie die Geschichte Asiens deren zu allen Zeiten aufzuweisen hat; nur daß in der poetischen Darstellung des A. T. diese Begebenheit als Familiengeschichte behandelt wird, und die Begleiter des Heerfürsten Abraham als seine Knechte und Dienstleute erscheinen. In Damaskus scheint der Wanderzug zunächst einen Ruhepunkt gefunden zu haben. Denn nach einer Stelle des Nikolaus Damascenus bei Josephus (Arch. I, 7, 2) „herrschte Abraham in Damaskus, wohin er mit einem Heere aus den nördlich von

Die Einwanderung der Hebräer.

Babylon gelegenen chaldäischen Gegenden gekommen war; von hier aus wanderte er mit seinem Volke in Kanaan ein zugleich mit den Vielen, welche von ihm ihren Ursprung ableiten". Aehnliches berichtet auch Justinus, und noch in Josephus' Zeit wurde ein Dorf bei Damaskus als Wohnung Abraham's bezeichnet. Elieser von Damaskus, der als Abraham's Verwalter und Oberknecht auftritt, scheint zu diesem in dem Verhältniß eines Vasallen gestanden zu haben. Vielleicht trennten sich schon hier die Heerhaufen, so daß die von Lot geführten Schaaren sich gerade südwärts wandten und die Ostseite des Jordan und des todten Meeres in Besitz nahmen, indeß Abraham mit seinen Leuten über den Fluß ging und sich im Süden des Landes Kanaan, in jener Gegend niederließ, die in dem Volksbewußtsein stets als geweihte Stätte galt, wo noch in späten Jahren die an gewisse Orte, Denksteine, Altäre, Brunnen, heilige Bäume u. dergl. geknüpfte Tradition Spuren von dem dereinstigen Walten des Stammvaters zu erblicken glaubte, und wo stets der Wohnsitz Jehova's war, mit welchem Abraham zuerst den ewigen Treubund geschlossen, der für seine Nachkommen bindende Kraft haben sollte. Lot ließ sich mit den Seinen bei einem sittlich entarteten und unnatürlichen Lüsten ergebenen Volke nieder. Dies konnte nicht ohne verderblichen Einfluß auf die neuen Ankömmlinge bleiben. Zwar war diese Einwirkung nicht so mächtig, daß die kräftige Natur und die angestammte Tugend und Sitte erlegen wäre; sie ehren die Gastfreundschaft und entgehen darum dem göttlichen Strafgericht, das über Sodom und Gomorra hereinbricht: eine Sage, die, wie es scheint, auf einem wirklichen Naturereigniß dieser vulkanischen Gegend beruht. Aber in der Erzählung von den Töchtern Lots, die ihrem Vater Wein zu trinken gegeben und sich dann zu ihm gelegt hätten, ist offenbar eine Anspielung auf die frühe Ausartung des verwandten Geschlechts enthalten. Die Moabiter und Ammoniter, die von Lot und seinen Töchtern ihren Ursprung herleiteten, waren in den Augen der Hebräer unächte Stammgenossen, in Blutschande erzeugt, d. h. durch Entartung und unerlaubte Vermischung mit andern Stämmen befleckt. Dies war die erste Scheidung in der eingewanderten Völkermasse; die zweite war die der Ismaelitischen Araber. Die gemeinschaftliche Abstammung und Blutsverwandtschaft war nicht zu leugnen; ja in der Tradition waren sie die erstgebornen Abkömmlinge Abraham's, die eigentlichen Stammhalter des eingewanderten Urvolkes, die auch das Bundeszeichen der

Ausscheidung der Moabiter und Ammoniter.

Ablagerung der Araber und der Edomiter.

Beschneidung trugen. Nach arabischen Nachrichten war Abraham der Gründer von Mekka und der Erbauer der Kaaba mit dem heiligen Steine. Diese ursprüngliche Zusammengehörigkeit und Stammgenossenschaft war bei der Abfassung der „Bücher der Ursprünge“ noch zu lebendig in der Volkserinnerung, als daß dieselbe hätte ignorirt werden können. Aber auch sie sollten einen Makel an sich tragen, um die Reinheit des hebräischen Stammes desto mehr ins Licht zu stellen, darum stammt Ismael wohl von Abraham ab, allein seine Mutter ist eine ägyptische Magd. Sara, an eigner Nachkommenschaft verzweifelnd, veranlaßt die Annäherung Abraham's zur Hagar, weist aber dann, als sie selbst Mutter geworden, mit der Eifersucht einer strengen Hausfrau den Sprößling in die Wüste; und streitfertige Wüstenbewohner sind alle seine Nachkommen geblieben. Ismael mit seiner Mutter Hagar, „das Bild des stolzen unbändigen Sinnes der Wüstenaraber“, weicht ungern dem bevorzugten Bruder. Dieselbe Bewandtniß hat es mit den semitischen Völkerschaften des nordöstlichen Arabiens, die als Nachkommen Abraham's und der Ketura in dem gleichen Verhältniß standen, wie die Ismaeliten im Süden und Westen. Eine dritte Ablagerung bildete sich im dritten Geschlechte, als Esau sich von Jakob schied und Stammvater der Edomiter wurde.

Reinheit des Bluts u. der Abstammung der Israeliten.

Aus allen diesen Sagen geht hervor, daß die Israeliten den größten Werth auf die Reinheit des Bluts und der Race legten, eine Eigenthümlichkeit, die das charakteristische Merkzeichen der Nation zu allen Zeiten geblieben ist. Vermischung mit fremden Völkern schließt die folgenden Geschlechter von der Gemeinschaft mit Abraham aus, als dessen rechtmäßige Nachkommen allein die Hebräer dastehen. Und damit diese Reinheit des Bluts auch in schwierigen Lagen dem Volke erhalten bleibe, hindert Jehova zweimal die Berührung der Sara in der fremden Gefangenschaft und rettet somit den heiligen Ehebund der „Hausmutter“ und des „Hausvaters“ vor Entweihung. Sowohl in Aegypten, wohin die äußersten Ausläufer der durch den Namen Abraham repräsentirten Hirtenstämme gezogen sein mögen, als in Kanaan selbst war die Gefahr einer Vermischung mit den „Schwestern“ der Hebräer sehr nahe; die Abwendung dieser Gefahr, die Reinerhaltung des Stammes durch eine höhere Macht ist in der Erzählung von Sara's Rettung aus der Gewalt des Pharao und des Abimelech angedeutet.

Der anfangs das Gesammtvolk bezeichnende Name Hebräer, d. i. die Jenseitigen, der ihnen nicht blos von den kananäischen Völkern beigelegt ward, sondern von den ältesten Zeiten an bei ihnen selbst im Gebrauch war, verblieb den Nachkommen Abraham's, trat aber seit Jakob hinter die Stammbenennung Israeliten zurück.

Abraham, Vorbild der Tugend.

Als Repräsentant des Volkes ist Abraham auch Träger und Vorbild aller Sittlichkeit. Mit seinen Heerden und seinem Zeltenvolke in dem Süden Palästinas umherziehend, zeichnet er sich aus durch die Tugenden, die zu allen Zeiten im Morgenlande hohe Geltung hatten, durch Friedfertigkeit, Uneigennützigkeit, Treue, Gastfreundschaft und Gottesfurcht. Er läßt dem „Bruder" Lot die freie Wahl des Landes, er legt Fürbitte ein für das sündige Geschlecht von Sodom und Gomorra.

Abraham's Stellung zu den Fürsten Kanaans.

Aber sein friedfertiger Sinn hindert ihn nicht, den Freunden in der Noth auch mit den Waffen beizustehen; doch hat der Kriegszug keinen andern Zweck, als Unrecht abzuwehren; er will sich nicht bereichern vom Gute Anderer und stellt die den Feinden entrissene Beute den Eigenthümern zurück. Aus dieser Begebenheit geht deutlich hervor, daß Abraham an Macht den übrigen kleinen Stammfürsten der Gegend nicht nachstand, da er auf den ersten Wink 318 auserlesene Knechte ins Feld führen konnte. Dies erhellt auch aus den Bündnissen, die er mit den drei kananäischen Königen zu gegenseitiger Hülfeleistung abschließt, ein Verhältniß, worauf in der Geschichtserzählung sichtlich großer Werth gelegt wird, damit die Besitznahme des Landes als eine rechtmäßige, auf Uebereinkunft, nicht auf Waffengewalt und Eroberung gegründete erscheine. Diese Völkerschaften lebten in einem geordneten Staatsverbande und waren offenbar an Bildung den neuen Ankömmlingen überlegen; war doch der Herrscher von Salem, Melchisedek, ein Priesterkönig, der einen höchsten Gott als Schöpfer Himmels und der Erde verehrte. Abraham erwarb sich ihre Freundschaft durch Dienstleistung, ihre Achtung durch seine Rechtschaffenheit, und Weideplätze durch Verträge. Alle jene Orte, die in der Folge den Israeliten als heilig erschienen, wurden iu der Volkssage an Abraham angeknüpft. Er hat die heiligen Bäume und Haine angelegt, die im Glauben des Volkes besonders geehrt waren, die Terebinthen Mamre's, die Tamariske bei Beerseba, die Trauereiche bei Bethel; er hat Grenzsteine und Altäre errichtet, aber ohne Inschriften, denn die Schriftkunde fehlte noch; er hat die sieben Brunnen bei Beerseba gegraben, er hat in Hebron, dem Todesorte Sara's

eine Grabstätte erworben; er hat in Bethel und auf dem Berge Morija geopfert. In ähnlicher Weise knüpfte die Volkstradition geweihte Orte des mittleren Landes um Sichem an Jakobs Namen. — Besonders merkwürdig ist das Verhältniß Abraham's zu seinem „Hausgott" Jehova. Verschieden von den heidnischen Völkern tritt das Göttliche hier bestimmt als Person und Einheit auf; und ist auch dieser Einheitsbegriff noch nicht zu solcher Höhe ausgebildet, daß er den Glauben an andere Götter unbedingt als Irrglauben stempelt; so ist doch die Vorstellung von Jehova eine so erhabene und sittliche, daß sie die spätere Gottesidee im Keime in sich trägt. Abraham dient seinem Gott äußerlich durch Opfer und Anbetung, innerlich durch fromme Gesinnung, durch unsträflichen Wandel, durch Gehorsam und Hingebung. „Abraham glaubete Gott" so drückt sich die alte Ueberlieferung aus (Gen. 15, 6), „und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit an." Dafür verheißt ihm der Herr eine Nachkommenschaft so zahlreich als die Sterne des Himmels, errichtet einen Bund mit ihm und verspricht ihm und seinem Samen nach ihren Geschlechtern das Land Kanaan zum ewigen Eigenthum. Selbst die schwerste Prüfung besteht Abraham ohne Wanken. Durch die Einwirkung der kananäischen Umgebung war eine Trübung des Gottesbewußtseins in ihm entstanden, die aber bald der reineren Erkenntniß weichen mußte. Jehova will keine Menschenopfer, wie sie dem Moloch dargebracht wurden. Er begnügt sich mit einem Widder und mit der **Beschneidung** der **Vorhaut** als Zeichen, daß der ganze männliche Theil des Volks, mit dem er seinen Bund aufgerichtet, ihm zum Eigenthum geweiht sei.

Abraham's Bund mit Jehova.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der uralte Gebrauch der **Beschneidung**, den auch die den Israeliten verwandten Stämme, die **Ammoniter**, **Edomiter**, **Moabiter** und die **Araber** der nördlichen Halbinsel beobachteten, während die Philistäer als „Unbeschnittene" bezeichnet werden, von den Aegyptern entlehnt worden ist. Wie in diesem Lande die Priesterkaste vermittelst einer solchen Ceremonie zum Dienste der Gottheit geweiht ward, so sollte das ganze Volk Jehova's durch dieses Bundeszeichen seinem Gotte zu eigen werden und auch äußerlich von den Völkern andern Glaubens und anderer Abkunft geschieden sein. „Die Beschneidung war das Zeichen der Weihe zum Eintritt in die Gemeinde Jehova's, folglich auch zur Theilnahme an allen Rechten und Pflichten derselben". Ursprünglich mag der Gebrauch der Beschneidung an dem Gliede der Zeugung ein stellvertretendes Symbol für das früher übliche Menschenopfer, „eine religiöse Weihe und Hingebung an den Gott des Lebens" gewesen sein; „aber sie ward ethisch gewandt", sagt

Das Institut der Beschneidung.

Bunsen, „als Weihung der Kinder durch die Eltern an Gott, als dessen Eigenthum. Sie wurde also ein dankbares Gelöbniß der Eltern, die Kinder im Gesetz zu erziehen". Die Exod. 4, 24—26 erwähnte Entstehungsart scheint auf eine Erneuerung des Gebrauchs durch Moses hinzudeuten, nachdem die Sitte während des ägyptischen Aufenthaltes, vielleicht aus nationalem Gegensatz, in Vergessenheit gerathen war. Eine ähnliche Erneuerung wurde nach einer alten Ueberlieferung von Josua am Jordan vorgenommen, nachdem während des Wüstenzuges der Gebrauch an den jüngern Geschlechtern nicht zum Vollzug gekommen war (Jos. 5, 2—9).

Isaak. Weniger scharf und mächtig als Abraham tritt Isaak auf. Er ist das Vorbild des milden, ruhigen Geistes, „welcher die überkommenen Lebensgüter durch anspruchslose Güte der Seele neben beharrlicher Treue schützt", durch sein rechtschaffenes Leben und musterhaften Hausstand über die Bosheit schadenfroher Feinde siegt und durch den Segen seines Gottes, dem er in des Vaters Geiste dient, seine Sache herrlich hinausführt. Als einfacher, schlichter Mann ist er seinem ältern männlichern Sohne Esau mehr zugethan, als dem listigen Jakob, den die Mutter bevorzugt; und wenn auch die natürliche Sinnlichkeit des Erstgebornen, die sich in seiner Verbindung mit den Töchtern des Landes kund gibt, den Eltern Herzeleid bereitet, so schmerzt es den Vater doch, daß der gerade, ehrliche Sohn durch Hinterlist um sein Vorrecht der Erstgeburt betrogen wird. Daß die Edomiter, die Nachkommen Esau's, erst in der dritten Generation ausscheiden, hat, wie Bertheau bemerkt, wahrscheinlich in der wilden, schwer zugänglichen Natur des Gebirgslandes Seir seinen Grund, in welcher sich die Ureinwohner länger gegen den Andrang der tharachitischen Völkerschichte halten konnten, als in den ebneren, leichter zugänglichen Theilen des übrigen nördlichen Arabiens. Wegen dieser spätern Ausscheidung erscheinen auch die Edomiter als das den Israeliten am nächsten stehende „Bruder"-Volk. Seir bedeutet „behaart sein", wohl wegen der dichten Waldungen, womit seine Berge gekrönt waren, darum ist auch Esau schon bei seiner Geburt behaart, und da die Edomiter ein kriegerisches Berg- und Jagdvolk waren, so erscheint auch ihr Stammvater als ein rüstiger Jäger. Den Vorzug der Erstgeburt gibt Edom leichtsinnig preis, nnd durch seine Verbindung mit den Töchtern der Hethiter entweiht er die Reinheit des Bluts, welche Jakob und seine Söhne strenge bewahren.

Jakob. In der Rückkehr Jakobs (Israels) und seiner elf Söhne, (denn

Benjamin wurde in Kanaan geboren und bei seiner Geburt starb Rahel) scheint eine neue Einwanderung des tharachitischen Völkerstammes nach Palästina angedeutet zu sein. Dieser jüngste Zweig der Hebräer, **Israeliten** genannt, ist der bevorzugte, auf welchem vornehmlich der Segen Abrahams ruht. Verstärkt durch den neuen Zuzug treten die Israeliten in schrofferen Gegensatz zu der alten kanaäischen Bevölkerung; sie ermorden die Männer von Sichem, die sich durch die Beschneidung die Verbindung mit den Töchtern der neuen Ankömmlinge erwerben wollten. In Jakob spiegelt sich die ganze Natur des israelitischen Volkes ab. Listig und fein gewinnt er die Oberhand über den Stärkeren, thätig und fleißig erwirbt er Güter und Heerden, durch Unterwürfigkeit und Demuth erlangt er die Gnade eines mächtigen Widersachers, durch Ringen mit Gott wird sein Inneres geläutert. Klugen und berechnenden Sinnes weicht er mit dem widerrechtlich erworbenen Segen des Vaters vor dem mit allem Recht erzürnten Bruder zu Laban. Hier kommt der „Listige" erst in die wahre Schule, indem hier List auf List stößt. Laban ist zuerst im Vortheil; unter allerlei Vorwänden und Täuschungen hält er den Schwiegersohn zurück, um seiner nützlichen Dienste länger theilhaftig zu werden; und Jakob ist ein treuer und wachsamer Hirte, der die verzehrende Hitze des Tages und den Frost der Nacht erträgt, dessen Augen der Schlaf flieht, und unter dessen Pflege die Schaafe und Ziegen nicht verwerfen. Als aber Laban eigennützig den Dienstlohn zurückhält oder schmälert, da überlistet Jakob den Listigen. Zwar holt dieser den Entflohenen ein und Jakobs Gefahr wird groß; aber das Bewußtsein des eigenen Unrechts hält Laban von jeder Gewaltthat zurück, die Stimme seines Gottes warnt ihn, Böses wider Jakob zu beginnen. Das einzige Unrecht bei der Flucht hatte Rahel hinter ihres Mannes Rücken gethan. So war Jakob im Vortheil, Laban schloß einen Bund und zog heim. Mit einem Stecken war Jakob vor 20 Jahren als Flüchtling ausgezogen und reich an Heerden, an Knechten und Mägden, und mit Weibern und Kindern gesegnet kehrte er zurück. Klug und erfinderisch weiß er durch Geschenke und Unterwürfigkeit den mächtigen Bruder zu versöhnen, trifft aber dabei, da er dessen Gesinnung nicht ganz traut, solche Anstalten, daß er auch einem feindlichen Angriff nicht gänzlich erliegen kann, und lehnt vorsichtig-freundlich die angebotene Bedeckung ab. Die Theilung seiner Heerden und **seines Volkes** in zwei Lager ist ein Zeug-

niß, daß Jakob mit nicht geringer Macht in das Land seiner Väter zurückkehrte. Er war auf einen Kampf mit den Edomitern vorbereitet, zog aber die friedliche Uebereinkunft vor. — Sein nächtliches Ringen mit Gott bezeichnet den Uebergang in ein ruhigeres, durch Gotteserkenntniß und Gottvertrauen erheitertes Leben. Er führt fortan den Namen „Gotteskämpfer" (Israel), aber die Frevelthaten seiner Söhne (der Stämme) bereiten ihm ein Alter voll Leiden und Trübsal. Nur in der hinkenden Hüfte bewahrte die Volkssage symbolisch die Erinnerung an den Grundcharakter des „listigen" Erzvaters.

Historische Ergebnisse.

In dieser Gestalt einer Familiengeschichte faßten die Hebräer die Anfänge ihrer Volksgeschichte auf. Wir erkennen darin die Erinnerung einer allmählichen Einwanderung des semitischen Volksstammes der Hebräer in das Land Kanaan. Einige Aeste lösen sich ab und führen unter den Namen Ammoniter und Moabiter, Ismaeliter, Midianiter und Edomiter eine der Naturbeschaffenheit ihrer Wohnsitze entsprechende Lebensweise; der Hauptstamm aber, der sich von jeder Vermischung mit andern Völkerschaften rein erhält und mit der ursprünglichen Heimath in Mesopotamien in Verbindung bleibt, erwirbt sich Wohnsitze im südlichen Theile von Palästina und nimmt, durch neue Zuzüge verstärkt, den Namen Israeliten an. Die ursprüngliche Zusammengehörigkeit und Stammverwandtschaft aller dieser Völkerschaften ergibt sich sowohl aus der Aehnlichkeit der Sprache, Sitten und Volksnatur, als aus der durchgängigen Gliederung nach der Zwölfzahl. Bei den Israeliten wie bei den Edomitern und den beiden Gruppen der Araber zerfällt das Volk in zwölf Stämme mit Stammhäuptern, und beim Heer und bei der Gemeindeverfassung ist die Eintheilung nach dieser heiligen Grundzahl die gewöhnliche Ordnung.

2. Die Israeliten in Aegypten.

1. Einleitung. Aegypten unter den Pharaonen.

Ursprung und Lauf des Nil.

Aegypten, von den Einwohnern Chemi, „die schwarze Erde" genannt, im Gegensatz zu der blendend hellen libyschen Wüste, die sich westlich in endloser Weite ausdehnt, ist das langgestreckte fruchtbare Thalland, welches dem Nil sein Dasein verdankt. Ohne die Fluthen dieses Stromes würde der Wüstensand alles Wachsthum bis zur Küste des rothen Meeres mit seiner todbringenden Gewalt erstickt haben, daher nennt Herodot das untere Land ein „Geschenk des Nil"

und bei Homer führt Land und Fluß denselben Namen. Dieser segenspendende Strom, über dessen Ursprung erst die neuesten Forschungen von Speke und Baker fast vollständige Aufklärung gegeben haben, ist der Ausfluß zweier gewaltigen, auf einem Hochplateau unter dem Aequator gelegenen Seen, deren Größe zwischen der des Aral-Sees und des Kaspischen Meeres die Mitte hält, mit Namen Victoria N'yanza (Ukerewe) und Albert N'yanza (Luta N'zige). Beide steigen während der Regenzeit über ihr gewöhnliches Niveau und ergießen ihre Wasser nach Norden durch eine Reihe von Abzugskanälen, die sich mit der Zeit alle im Nil vereinigen; dagegen haben die wenigen Schneeberge im Osten des Viktoria N'yanza keinen Einfluß auf die besprochenen Wasseranschwellungen. Der Hauptstrom (Bahr el Abiad, der weiße Nil) fließt, in Gestalt eines Delta wie bei der Mündung, aus dem letztgenannten See, strebt gen Norden und durchschneidet den Albert N'yanza nur an dessen nordöstlichem Ende, um den Bahr el Ghazal, dessen Hauptarm (der Bahr el Djur) wahrscheinlich den eigentlichen Ausfluß dieses Beckens bildet, erst viel weiter nördlich von Westen her aufzunehmen. Noch weiter gen Norden, in Nubien, fällt von östlicher Seite der s. g. blaue Fluß (Bahr el Azrek) in den Nil, ein vergleichungsweise unbedeutender Nebenfluß, welcher im Sommer gar kein Wasser hat, da dasselbe in der brennenden Hitze verdunstet. — Uebrigens mögen das ungesunde Klima des mittleren Nilufers, die großen Katarakte des Flusses und die ungeheuren Sümpfe, aus denen namentlich der Lauf des Bahr el Ghazal bis zu seiner Mündung besteht, neben den Anfeindungen der wilden Stämme das größte Hinderniß für die früheren Reisenden gebildet haben, während die eigentliche Nilquellenregion mit ihren blauen Seen zu den herrlichsten und gesundesten Gegenden auf der Erde gehören soll. Dagegen berühren, wenn der Nil das nubische Land erreicht hat, bald pflanzenlose Sandflächen seine Ufer, bald treten ihm felsige, meist kahle Bergketten hemmend in den Weg, bis er endlich bei den Palmenwäldchen von Syene die Grenze Aegyptens erreicht. Nachdem sich hier die Fluthen zum letztenmal zwischen den reizend gelegenen Inseln Philä und Elephantine brausend über die dunkeln wild aufgethürmten Granitfelsen hinabgestürzt haben, ändert sich die Natur des Bodens. Der Abfall der felsigen Hochebene der Wüste bildet nun zwei hohe Thalwände, zwischen denen der Nil seine stillen Wasser in ruhiger Strömung dem Meere zuführt, im Osten von einem felsigen Urgebirge be-

gleitet, welches das Flußthal von den Sanddünen des rothen Meeres trennt und edles Gestein, wie Basalt, Porphyr, Serpentin, in sich trägt, im Westen durch ein Gebirgsplateau gegen den goldgelben Flugsand der Wüste geschützt, der jedoch bisweilen von den heißen Südweststürmen bis an den Rand des Thales geführt wird. In dieser Vertiefung rollt der breite Strom seine schweigsamen Wogen in stiller Majestät langsam dahin, den Ufersand auf beiden Seiten, so weit sein befruchtendes Wasser durch Natur oder Menschenkunst geführt wird, in eine grüne Oase verwandelnd. Meist ohne Zuwachs durch andere Flüsse tränkt und erfrischt er in ruhiger Selbstgenügsamkeit das heiße Land, über das der wolkenlose helle Himmel fast nie einen Regenguß herabsendet. Unterhalb Memphis theilt er seine Wasserfülle in zwei Haupt- und mehrere Nebenarme und erweitert das Thal zu einer ausgedehnteren Ebene, wo fruchtbare Gefilde mit grasreichen Fluren abwechseln und Palmen- und Sykomorenwälder die Ufer schmücken, bis er, das Marschland und den Dünenstreif durchbrechend, seine Fluthen im Meere begräbt. Dies ist das Nildelta, das angeschwemmte Land, dessen erstaunliche Fruchtbarkeit Aegypten zur Kornkammer der alten Welt machte. Der „Bach Aegyptens" bei dem Dorfe El Arisch, dem Rhinokolura der Alten, war von jeher die Grenze gegen Palästina, und eine Wüstenstraße der Seeküste entlang, der einzige Verbindungsweg zwischen dem Nillande und den Culturvölkern Vorderasiens. Nach Westen hin hielten einige fruchtbare Oasen den Zugang für die Caravanenzüge offen, welche die heimischen Lastthiere, das Kamel, das Pferd, der Esel möglich machten.

Ueberschwemmung.

Die Fruchtbarkeit Aegyptens ist durch die jährlichen Nilüberschwemmungen bedingt. Wenn die periodischen Regengüsse der Tropenländer die Wasserfülle mehren und sie von den Reservoirs der beiden Seen nicht mehr umschlossen werden kann, so fängt um die Zeit der Sommersonnenwende der Strom an sich zu heben und steigt drei Monate lang, von Mitte Juni bis Mitte September. Schon im Juli überschreitet er seine Ufer; im August, wenn er seinem höchsten Wasserstande, etwa 20 Fuß über der gewöhnlichen Höhe, nahe ist, öffnet man die Dämme und leitet die Fluthen in die Kanäle, womit der Fleiß der Menschen schon in den ältesten Zeiten das höher gelegene Land durchschnitten hat, um die Bewässerung auch den entfernteren Gegenden zuzuführen. In dieser Zeit gleicht das

Land einem See, aus welchem die Städte und höher liegenden Orte wie Inseln hervorragen. Unzählige Barken beleben die Fluth, und das ganze Volk feiert jauchzend und festlich geschmückt die Tage des Segens. Sind die tropischen Regengüsse vorüber, so kehrt der Strom allmählich wieder in seine Ufer zurück, an allen Stellen die treffliche Fruchterde, die er auf seinem Laufe durch die oberen Gebirgsländer weggeschwemmt, als schlammigen Niederschlag zurücklassend. Im Oktober trocknet das Land ab, dann wird es bestellt und bedeckt sich rasch mit grünen Saaten, die ihm ein gartenähnliches Ansehen geben. Die Zeit des Wachsthums dauert bis Ende Februar; im März tritt die Ernte ein; dann folgen drei Monate der Dürre, während welcher der Nil seinen tiefsten Wasserstand hat. Die grünen Thalgelände würden bald ein Raub der Wüste werden, wenn nicht bereits im Juni der Leben schaffende Fluß seinen Kreislauf von Neuem anfinge.

Einfluß des Nil auf das ägyptische Leben.

Diese an den merkwürdigen Strom geknüpften Naturverhältnisse des ägyptischen Landes bestimmten die ganze Lebensrichtung des Volkes. Die Beschaffenheit des Bodens, wo die Fruchtpflanzen und Nahrungsgewächse von selbst hervorsprießen, führte zum Ackerbau, der ersten Stufe des Culturlebens, der Fluß in seiner periodischen Abwechselung lud sowohl zur Schifffahrt als zur Bewässerungskunst und zum Kanalbau ein; er nöthigte die Bewohner durch feste Grenzbestimmungen den störenden Wirkungen der Ueberschwemmungen vorzubeugen und brachte nicht nur Begriffe von Eigenthum und Recht zum Bewußtsein und zur Ausbildung, sondern auch die Meßkunst, besonders in ihrer Anwendung auf die Felder. Das regelmäßige Steigen und Fallen führte zur Begründung eines bestimmten Zeitmaßes und zu der Eintheilung des Jahres in die drei durch seinen wechselnden Kreislauf bedingten Jahreszeiten von je 4 Monaten, die Grünzeit, die Erntezeit, die Wasserzeit. Die Abgeschlossenheit des Landes, fern von jedem unruhigen Völkergedränge, begünstigte die ungestörte Entfaltung der geistigen Anlagen und vorherrschenden Seelenrichtungen und brachte ein eigenthümliches Culturleben zur Erscheinung. Der beschränkte Raum, auf dem der Nil seine fette Schlammerde ablagerte, zwang zu haushälterischer Benutzung des fruchttragenden Bodens und zum nahen Zusammenbau der Menschenwohnungen, was die Gründung von Städten, die Aufstellung gesellschaftlicher Formen und Rechtsordnungen und die Ausbildung eines regen Gewerb- und Kunstlebens zur Folge hatte; das zum Be-

arbeiten vortrefflich geeignete Gestein der Gebirge bot ein herrliches Material für Baukunst und Bildhauerei. Selbst das religiöse Seelenleben mit seinen reichen und eigenthümlichen Cultusformen und Kunstschöpfungen war in seinen Glaubenslehren, Symbolen und Festen an das wechselvolle Naturleben geknüpft, das in dem wunderbaren Nillande zur Erscheinung kam.

Aegyptisches Religionswesen.

In dem Nilthale, wo sich Leben und Tod so nahe berührten, schien es das wichtigste Anliegen der Menschen zu sein, die Macht des Todes zu schwächen und die Leben schaffenden Naturkräfte zu stärken und zu verherrlichen. Daher war der ägyptische Religionsdienst fast ausschließlich der Naturkraft zugewendet, welche in ihrem rollenden Kreislaufe dem Lande Leben und Fruchtbarkeit verlieh — der Sonne. So mannichfaltig die Göttergestalten und Cultusformen sich ausbildeten, da fast jede Stadt ihre eigenen Lokalgottheiten besaß und nur wenige der allgemeinen Verehrung des ganzen Volkes theilhaftig waren, so geht doch aus allen Vorstellungen hervor, daß der Sonnendienst der früheste Kern und das allgemeinste Prinzip des ägyptischen Götterglaubens, der eigentliche Nationalcult war. Nicht nur, daß eine Menge Götterwesen, die mit eigenen Namen und mit eigenen Culten und Heiligthümern auftreten, ihrem innersten Begriffe nach mit der Idee der Sonne in ihren verschiedenen Wirkungen und Erscheinungen in verwandtschaftlicher Beziehung stehen, sei es durch Geschlecht und Abstammung, sei es durch symbolische Vorstellungen; auch die meisten Orts- und Stammgötter wurden zur Erhöhung ihrer Macht mit dem Götterkreis der Sonne in Verbindung gesetzt, bald so, daß man sie damit identificirte, bald indem man durch Beifügung des Namens Ra, der als die älteste Bezeichnung des Sonnengottes galt, die Heiligkeit und Größe des Lokalgottes zu steigern suchte. So wurde nicht nur der thebaische Hauptgott Ammon als Ammon-Ra zum stärksten Nationalgott geschaffen, auch die meisten übrigen Lokalgötter, wie Mantu, Atmu, Thot u. a., wurden durch den Beisatz Ra in den Bereich des Sonnencultus gebracht. Dieser Ra oder Phra (daher Pharao) der Vater und König der Götter, der in der Sonnenscheibe thront und den ganzen Himmelsraum regelt und überwacht, wurde besonders in Memphis und in der „Sonnenstadt" (Heliopolis) verehrt. Hier stand ein hochverehrtes Heiligthum, wo nach der Sage der Aegypter alle 500 Jahre der Wundervogel Phönix von Morgen kommend, in wohlduftendem Weihrauch sich

verbrannte, um wieder verjüngt aus der Asche zu erstehen und am dritten Tage in seine östliche Heimath zurückzukehren — eine sinnbildliche Andeutung des Sonnenlaufes in bestimmten, immer wiederkehrenden Zeitperioden. Als der starke Himmelswächter war die Sphinxgestalt, der Löwe mit dem Haupte des Sonnengottes, sein Abbild. Neben Ra standen Ptah und Osiris in höchster Verehrung. Bei dem Tempel des Ptah, des „Vaters des Lichts" in Memphis wurde in einem prachtvollen Hofe jener heilige Stier Apis unterhalten, der als Sinnbild der Sonne in ihrer erzeugenden Kraft bei dem ägyptischen Volke in solcher Verehrung stand, daß bei seinem Tode das ganze Land so lange trauerte, bis die Priester einen neuen gefunden hatten, der die bestimmten Kennzeichen an sich trug, worauf dann ein siebentägiges Freudenfest mit Umzügen und Schmausereien das glückliche Ereigniß verkündigte. Er war von schwarzer Farbe mit einem weißen Fleck auf der Stirn, zwiefachen Haaren im Schweife und einem Gewächs unter der Zunge, welches die Gestalt des heiligen Käfers haben sollte. Die eigentliche Nationalgottheit der Aegypter war indessen der Sonnengott Osiris mit seiner Gemahlin und Schwester Isis und ihrem Sohne Horus. Von ihm allein haben die Priester sinnreiche Mythen gebildet, die den Kreislauf des Jahres mit den ihn begleitenden Naturerscheinungen zum sinnbildlichen Inhalte hatten. Auch der griechisch-ägyptische Lokalgott der spätern Hauptstadt Alexandria, Serapis, dessen Cultus von den Ptolemäern so begünstigt wurde, daß man im 3. Jahrh. v. Chr. 42 Heiligthümer desselben in Aegypten zählte, gehörte seinem Wesen nach in den Kreis der Sonnengottheiten. Neben diesen Gottheiten stand Neith, die geheimnißvolle Personification des mütterlichen empfangenden und gebärenden Naturprinzips, die Schutzgöttin („das verschleierte Bild") von Sais in Unterägypten, in großer Verehrung. Ihr wurde alljährlich ein Lampenfest gefeiert, wie in Athen zu Ehren der jungfräulichen Pallas Athene, mit der man sie vielfach verglichen hat, der Fackellauf. — Den Aegyptern eigenthümlich war die Verehrung heiliger Thiere, ein Religionsdienst, der in dem Volkscultus so sehr in erster Linie stand, daß er schon im Alterthume die höchste Aufmerksamkeit erregt und zu mancherlei Deutungen der Ursache und des tiefern Sinnes geführt hat. Nicht blos der Stier Apis, auch Kühe, Katzen, Ibis, Sperber, Hunde, Krokodile und viele andere Thiere genossen göttlicher Verehrung. Wer ein heiliges Thier aus Vorsatz

Thierdienst.

tödtete, war des Todes schuldig. Bei einer Feuersbrunst, erzählt Herodot, tragen die Aegypter weit mehr Sorge für die Rettung der Katzen, als für die Löschung des Brandes, und wenn eine Katze in den Flammen umkommt, wird große Wehklage erhoben. Bei diesem Thierdienst scheint ein roher Aberglaube mit höheren Ahnungen oder Vorstellungen verbunden gewesen zu sein. Während die Masse des Volks sich einem groben Fetischismus ergab, der den sinnlichen Gegenstand der Verehrung für das göttliche Wesen selbst hielt, mögen die Gebildeteren Ansichten geistigerer Art gehegt haben, „nach welchen in dem Instinkte der Thiere der wunderbare, unbegreifliche Naturgeist in seiner Unmittelbarkeit, wie er mächtig wirkt, ohne durch Ueberlegung und Reflexion hindurch gegangen zu sein, angeschaut und verehrt wurde.“ Oder man betrachtete die Thiere als Sinnbilder der Gottheiten, denen sie geheiligt waren, insofern die Götter als die Repräsentanten der in der Natur waltenden Kräfte oder Himmelskörper gedacht wurden. — Die Aegypter glaubten an die Fortdauer des Lebens nach dem Tode, an die Bestrafung der Bösen und die Belohnung der Guten. Diese findet statt im Vorhofe der Unterwelt, im Saale der „doppelten Gerechtigkeit“, vor dem Throne des Osiris, wo das Herz des Gestorbenen auf der Schaale der Gerechtigkeit gewogen wird. Die Seelen der Gerechten gehen, mit der Straußfeder geschmückt, in die Gefilde des Sonnengottes ein, die Seelen der Lasterhaften in das Reich der Finsterniß. Mit dieser Vergeltungslehre verbanden die Aegypter auch noch den Glauben an die Wanderung der Seelen, wonach die Seelen derjenigen, die sich während ihres irdischen Daseins mit Verbrechen befleckt, wieder auf die Erde zurückkehrten und sich nach Maßgabe ihrer Sündhaftigkeit mit einem Menschen- oder Thierleib verbanden, um die irdische Wanderung von Neuem zu vollenden und diesen Kreislauf so lange fortzusetzen, bis sie vor dem Todtengericht rein befunden wurden und in die Räume des himmlischen Lichtes und Lebens eingehen durften.

Seelenwanderung.

Name und Herkunft.

Der von den Griechen den Bewohnern des Nilthales beigelegte Name sowie die Herkunft derselben sind nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Wahrscheinlich lag demselben eine einheimische Benennung, die noch in dem Namen der Kopten, der Abkömmlinge der alten Aegypter, erkennbar ist — Kypti oder Gypti — zu Grunde. Was aber die Abstammung betrifft, so lassen sich sowohl in der braunrothen Hautfarbe, welche die gemalten Figuren der Monumente an sich tragen, als in

der typischen Volksnatur gewisse äthiopische Bestandtheile nicht wohl verkennen, wenn gleich die kaukasischen Elemente, die auf eine frühe Einwanderung aus Asien zu deuten scheinen, mit der Zeit sowohl im Körperbau und in der Kopfbildung als in Sprache, Sitte und Culturfähigkeit das Uebergewicht erlangten. In der Sage von dem Noachiden Ham scheint noch eine Erinnerung an eine solche Einwanderung in der Urzeit und an die asiatische Herkunft des Nilvolks enthalten zu sein; in dem allmählichen Aufsteigen derselben nach dem obern Nilthale ist auch zugleich der Weg angedeutet, den die ägyptische Cultur naturgemäß in ihrer räumlichen Verbreitung genommen haben muß.

Am Eingange des Delta, da, wo sich der Strom in mehrere Arme spaltet, bestand ein uralter Staat, dessen Mittelpunkt die Stadt Memphis war. Von Menes, dem angeblichen Gründer der Menes c. 3000.
Stadt, bis zum Einfall der Hyksos, eines fremden Hirtenvolkes, wird eine Reihe von Königen erwähnt, die den Staat von Memphis mit großen Bauwerken geschmückt haben, namentlich längst des westlichen Felsengebirges, wo die Todtenkammern mit ihren Denkmalen und die Königsgräber mit ihren Pyramiden sich meilenweit ausdehnten. Die berühmtesten Königsnamen aus dem Pharaonengeschlecht in Memphis waren Chefren und Cheops, die Erbauer Cheops 2500.
der höchsten Pyramiden; Sesortosis, der zuerst seine Waffen nach Sesortosis 2300.
Süden trug und die Nubier zinspflichtig machte, wie eine an den Möris. 2200.
oberen Katarakten des Nil aufgefundene Säule verkündet, und mehrere Glieder des Herrscherhauses Amenemha. Unter der letzteren Herrscherfamilie wurden die merkwürdigen Felsengräber von Beni-Hassan angelegt, jene Gräbergrotten in der Felsenwand des arabischen Gebirgs hoch über dem Nilufer, wo unter den mannichfaltigen Darstellungen des ägyptischen Lebens auf den Wandgemälden sich auch jene vielbesprochene Abbildung findet, wie eine einwandernde Nomadenfamilie semitischer Abkunft dem vornehmen Inhaber des Grabes als friedliche Schutzflehende vorgeführt wird.

Der berühmteste König dieser Dynastie ist der dritte Amenemha, Denkmäler.
den die Griechen nach seinem berühmtesten Werk, Phiom en Mère d. i. See der Ueberschwemmung, Möris genannt haben. Westlich vom mittelägyptischen Nilthal und durch Wüstengebirg von diesem getrennt, liegt eine schöne Landschaft, heute das Fayum genannt, eine Halboase, die durch eine Thalöffnung mit dem belebenden Strom

zusammenhängt. Diese bis dahin wüste Provinz wurde durch die Fürsorge und Thätigkeit des erwähnten Königs zur fruchtbarsten von allen umgeschaffen, indem er mittelst eines in der Thalsenkung angebrachten Kanals (des sogenannten Josephkanals) zur Zeit der hohen Fluth den Ueberfluß des Nilwassers in die niedrig gelegene Landschaft leitete, und es dort durch mächtige Dämme, deren Spuren und Reste neuere Reisende noch zu erkennen vermeinten, festzuhalten suchte. Durch diese wohlthätige Einrichtung wurde nicht blos die Landschaft Fayum, deren Name noch ihren Ursprung vom See (Phiom) andeutet, der Wüste abgewonnen, sondern auch in den wasserarmen Tagen die ganze dürstende Umgegend von Memphis getränkt, indem Abzugskanäle das Wasser weiter in die Landschaft leiteten. Ueberhaupt war es das große Verdienst Amenemha's, das Kanal- und Bewässerungssystem auf die hohe Stufe geführt zu haben, die noch Herodot bewunderte. In der fruchtbaren Landschaft, die Amenemha durch seine Bewässerungsanstalten der Wüste abgewonnen, erbaute er die „Stadt der Krokodile" und unweit davon den Reichspalast, von den Griechen Labyrinth genannt, einen vierseitigen Hof, der von drei Seiten mit labyrinthisch geordneten Zimmermassen oder Hallen umgeben war, nach der Zahl der Landschaften und Distrikte (Nomoi) des obern und untern Landes, deren Abgeordnete und Vertreter sich daselbst zu feierlichen Berathungen und Opferhandlungen in den ihnen bestimmten Räumen zu versammeln pflegten. Auf der vierten Seite dieses gemeinsamen Reichs- und Nationalpalastes stand die große Pyramide, in welcher Amenemha's Leiche mitten unter seinen Schöpfungen ihre Ruhestätte fand. In der Nähe des Dorfes Howara, umgeben von lachenden Fluren, von Rosengärten, Obstbäumen und Palmenhainen liegen die mächtigen Trümmer, auf denen der Name des dritten Amenemha von sprachkundigen Reisenden an mehreren Stellen entdeckt wurde.

Die Hyksos. Bald nach dem großen Amenemha III., der über dem eifrigen Streben, den Süden zu unterwerfen und zu sichern, die offene Lage des unteren Landes im Nordosten unberücksichtigt gelassen hatte, brachen um 2100 v. Chr. die Hyksos, ein kriegerisches Hirtenvolk semitischer Abkunft aus Kanaan und dem nördlichen Arabien in das Nilland ein, bemächtigten sich ohne Widerstand des untern Landes und eroberten Memphis, das ihre Könige zum Herrschersitz wählten. Nach der ägyptischen Ueberlieferung zerstörten sie die Tempel der

Götter, erschlugen die Einwohner oder machten sie zu Sclaven und legten dann dem untern und obern Lande Tribut auf. Ueber 5 Jahrhunderte herrschten die Hirtenkönige hart und gewaltthätig, ohne jedoch dem ägyptischen Wesen, den Sitten und Einrichtungen, den Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten, welche die Eingebornen mit zäher Hartnäckigkeit festhielten, einen dauernden Schaden zu bringen oder einen verderblichen oder vernichtenden Einfluß darauf zu üben. Die ägyptische Bildung wurde zwar in ihrer Entwickelung gehemmt, die Kunstübung gestört und unterbrochen und manches großartige Denkmal oder Heiligthum dem Untergange geweiht, aber der rasche Aufschwung, den nach ihrer Vertreibung das ägyptische Culturleben von Neuem nahm, ist ein deutlicher Beweis, daß die Keime fortbestanden, daß das geistige Volksleben durch die Hyksos nicht gebrochen ward.

Die einheimischen Könige zogen sich wieder nach Oberägypten, den schönsten und reichsten Theil des Landes den Fremdlingen preis gebend. In Theben bewahrten die Pharaonen, wie es scheint, ihre Unabhängigkeit, vielleicht zeitweise den drohenden Andrang der Hirtenkönige durch Tribut oder Huldigungsgaben abwendend, vielleicht auch mitunter im fernen Aethiopien Schutz suchend. Die Natur des obern Landes, das weder im schmalen fruchtbaren Ufersaume noch in der regen- und pflanzenlosen Wüste Raum für die Heerden bot, konnte die Hirtenvölker nicht anlocken. In den Verzeichnissen der Königsgeschlechter werden die fremden Herrscher wie die einheimischen zinspflichtigen aufgezählt. Um den nordöstlichen Zugang des Landes, den sie selbst offen gefunden, sorgfältig gegen die nachdrängenden Völker aus Asien zu verschließen, legten die Hyksos die Grenzveste Abaris an und schützten sie durch eine große Besatzung Schwerbewaffneter und durch Mauern und Wälle. So lagerte sich eine fremde Zwingherrschaft über Aegypten und es begann eine öde erinnerungslose Zeit, aus der nur einzelne dunkle Sagen auf die nachgebornen Geschlechter forterbten. Noch in den Tagen, als Herodot das Nilland besuchte, erzählten ihm die Priester von einem „Philister-Hirten", der an der großen Pyramide seine Heerden geweidet und nach dem das Volk diese Denkmale des Drucks und der Leiden genannt habe. Die Drangsale des Frohndienstes und die Bedrückung der Fremdherrschaft schmolzen in der Erinnerung des Volkes in ein düsteres Bild zusammen.

Nach fünf Jahrhunderten harter Botmäßigkeit gelang es den Königen von Oberägypten in einem langjährigen Befreiungskriege die Herrschaft der Hirtenvölker, deren Kraft in dem üppigen Lande erschlafft sein mochte, abzuschütteln. Vier Dynastien hatten während dieser Zeit in dem Nillande geherrscht, aber keine historische Kunde ist bis jetzt zu uns gedrungen, die das Dunkel dieser Periode zu erhellen vermöchte; nur zweifelhafte Namen sind erhalten, die man theils auf die Hyksosherrscher in Memphis, theils auf die einheimischen Könige, die zu gleicher Zeit in dem untern und obern Lande in Zinspflicht und Dienstbarkeit fortregierten, gedeutet hat. Unter der siebzehnten Dynastie, deren Regierungszeit in das Jahrhundert von 1650 bis 1550 v. Chr. fällt, wurde endlich von Theben aus das Nilthal befreit und Memphis wieder eingenommen. Aber im Delta leisteten die Hirten langen und hartnäckigen Widerstand. Geschützt durch die Sümpfe und Moräste des Landes wie durch die feste Lagerstadt Abaris, die den Zugang nach Asien und den Zusammenhang mit ihren semitischen Stammgenossen sicherte, trotzten sie allen Angriffen der Aegypter, bis endlich Thutmosis III. (Tutmes), des langen Kampfes müde, sich in Unterhandlungen einließ und ihnen freien Abzug nach dem syrischen Lande gewährte. Die Zahl der Ziehenden wird auf 240,000 Mann angegeben, streitbare Leute, die sich größtentheils an der südwestlichen Küste Kanaans ansiedelten. Das Volk der Philistäer mag den Kern derselben gebildet haben, und nach ihnen nannten die Aegypter fortan das „Hebräerlager" Abaris Pelusium d. i. Stadt der Philistäer. Diese Auswanderung gab einen mächtigen Anstoß zu Völkerbewegungen in Asien, deren Erinnerung sich noch in vielen Sagen von Wanderzügen, Coloniegründungen, Völkerverschiebungen und Cultusverbreitungen erhalten hat. Die Aegypter aber bewahrten die Erinnerung an die verhaßte Herrschaft der Fremdlinge in dem düstern Cultus des aus der Reihe der segenspendenden Landesgötter ausgestoßenen Gottes Set, der von dieser Zeit an unter dem Namen Typhon als feindliche Macht gefürchtet wurde, die man sich bald als den verdorrenden Gluthhauch der Wüste dachte, bald als die verheerenden Nachbarvölker des Nordens.

Theben. Die Befreiung des Landes war von Theben ausgegangen; es war daher natürlich, daß diese Stadt, die schon während der Fremdherrschaft von den einheimischen Königen mit Bauwerken geschmückt und zum würdigen Herrschersitze eingerichtet worden, von nun an den

ersten Rang behauptete. Memphis war durch die Hirtenkönige entweiht und seines frühern Vorrangs unwürdig.

Die 18. Dynastie, die bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung über das obere und untere Land gebot und drei Könige des Namens Amenophis (Amenhotep) und vier Thutmosis (Tutmes) umfaßte, begründete die Größe und den Glanz des Reiches, den dann die 19. Dynastie, die zwischen Sethos und Menephta den berühmtesten Pharao Aegyptens, Ramses II. oder Sesostris zu ihren Gliedern zählte, auf den Höhepunkt führte. Unter Menephta fand der Auszug der Kinder Israels statt. Seine Regierungszeit ist chronologisch dadurch gesichert, daß die ägyptische Hundssternperiode, die im J. 139 unserer Zeitrechnung zu Ende ging und eine Dauer von 1460 Jahren umfaßte, unter diesem König ihren Anfang nahm, folglich muß er um das Jahr 1322 den Thron der Pharaonen inne gehabt haben.

Die Bahn des kriegerischen und künstlerischen Ruhmes wurde besonders von den großen Königen der 19. Dynastie betreten. Sethos I. und sein großer Sohn Ramses II. Miamun, d. h. der von Ammon geliebte, führten Thaten aus, die sich Jahrhunderte lang im Gedächtniß des Volkes erhielten und durch zahlreiche Bildwerke auf den Tempelwänden und Thorflügeln der von ihnen aufgeführten Baudenkmale der Nachwelt überliefert wurden. Als in der Folge die Griechen die Erzählungen davon vernahmen, so übertrugen sie alles, was die Ueberlieferung von Vater und Sohn meldete, auf eine einzige ideale Persönlichkeit, die sie mit dem Namen Sesostris bezeichneten und häuften somit den Ruhm, den Sethos und Ramses während einer fast hundertjährigen Regierungszeit sowohl durch die Waffen als durch die Künste des Friedens erworben, auf ein einziges Herrscherhaupt. Ja auch die Erzählungen von Sesortosis, einem hochgefeierten König der 12. Dynastie des alten Reichs, wurden damit verbunden und so die „Sesostris-Sage" zu einem Cyklus von Großthaten erweitert. Daß Sethos glückliche Eroberungszüge bis zum Euphrat unternommen und „das feindliche Land Kanaan" sowie Naharaina (Mesopotamien) zur Unterwerfung gebracht habe, beweisen die Abbildungen und Inschriften an dem großen Säulensaal von Karnak, und daß er die Eroberungszüge seiner Vorgänger in Nubien und dem obern Nilthale weiter ausgedehnt, geht sowohl aus den Ueberresten eines Tempels hervor, den dieser König am Berge Sese

Sesostris.

im südlichen Lande Dongola angelegt hat als aus den Namen der Kuschiten (Mohrenvölker), welche auf den Völkerschildern zu Karnak als Ueberwundene aufgeführt werden. Wie viel man auch in den Erzählungen der Griechen über die Kriegszüge des Königs Sesostris zu Wasser und zu Land, über seinen an der Spitze eines zahllosen Heeres von Fußvolk, Reiterei und Streitwagen unternommenen Eroberungszug durch Asien bis zu den Scythen und Thraciern und dann wieder zu den Indern im fernen Osten und zu den Aethiopen im Süden der vergrößernden Volkssage zuschreiben mag; die im Allgemeinen übereinstimmenden Angaben des gesammten Alterthums, die Säulen, welche Sesostris zum Andenken seiner Siege in den eroberten Ländern errichten ließ und von denen manche noch zu Herodots Zeit sichtbar waren, die Denkmäler und Spuren ägyptischer Tempelbauten und Cultusstätten, die neuere Reisende sowohl im syrischen Lande in der Nähe des alten Berytus als im fernen Aethiopien in Nubien und Dongola, entdeckt haben, so wie die Kriegsscenen und Triumphzüge mit gefesselten Gefangenen auf den Wänden der von ihm errichteten Bauwerke geben deutlich Zeugniß, daß Ramses-Sesostris der mächtigste Herrscher des Pharaonenreichs gewesen, daß er die Kriegszüge nach Süden über die „verkehrten Stämme der Kesch“ (Kuschiten) weiter ausgedehnt, als einer seiner Vorgänger, und daß er zugleich über das syrische Land bis zum Euphrat und über Kleinasien und Armenien bis zum schwarzen Meer vorgedrungen und die Einwohner zur Zinspflicht gezwungen habe. Dies war jener Ramses, dessen Kriegsthaten die ägyptischen Priester vor allem hervor hoben, als sie dem Germanicus, des Drusus Sohn, an den thebaischen Monumenten die alte Größe und Herrlichkeit des Landes erklärten; und von dem man noch jetzt auf einem vorspringenden Felsen an der phönizischen Küste unweit des Flusses Lykus (Bahr el Kelb) Bildwerke und Denkpfeiler mit seinem Namensschilde erblickt, die er zum Dank für seine Siege den drei höchsten Göttern seines Landes, dem Ra, Ammon und Ptha errichtet hat.

Und dieser Machtfülle nach Außen entsprachen die baulichen Denkmäler, die Sesostris in Theben und im Nilthale aufführen ließ und deren prachtvolle Ueberreste mit reicher Bildnerei noch heute Zeugniß geben von der hohen Kunstvollendung und meisterhaften Technik dieser Glanzperiode. Man weiß nicht, soll man mehr über die Größe und riesigen Verhältnisse erstaunen oder mehr die feine und saubere

Ausführung der schwierigen Bau- und Bildhauereiarbeit bewundern. Nicht nur die alten Heiligthümer in Karnak und Luxor schmückte Sesostris mit neuen Anlagen und mit Säulensälen voll reicher Bildnerei aus seinem Kriegsleben, ein selbstständiger, von Sethos begonnener und von dem Sohne im großartigsten Maßstabe ausgeführter Prachtbau auf dem westlichen Ufer des Stromes, zwischen den Kunststätten von Gurna und Medinet Habu, das „große Haus des Ramses" oder „Ramesseum" genannt, sollte den nachgeborenen Geschlechtern auf ewige Zeiten Kunde geben von der Macht, Größe und Herrlichkeit des thebaischen Herrschers.

Auch in Unterägypten hat der große Pharao Ramses-Sesostris Spuren seiner Thätigkeit hinterlassen. Herodot meldet, er habe die Menge von Gefangenen, die er von seinen Feldzügen mitgebracht, dazu benutzt, Aegyptenland mit Gräben und Kanälen nach allen Richtungen zu durchschneiden, so daß man seit der Zeit darin weder fahren noch reiten könne, obwohl es ganz eben sei. Dies sei in der Absicht geschehen, die von dem Flusse entfernt liegenden Städte zur Zeit des Wassermangels mit gesundem Trinkwasser zu versorgen, da ihre Brunnen nur salziges Wasser gegeben hätten. Auch andere Schriftsteller erwähnen der Kanäle, Dämme und Bewässerungsanstalten, wodurch dieser König das höher liegende Land fruchtbar gemacht und die Städte zugleich gegen Ueberschwemmung geschützt habe. Es wird ferner erzählt, Ramses habe den Plan gehabt, den Nil mit dem rothen Meere durch einen Kanal zu verbinden, sei aber davon abgestanden, weil man gefunden hätte, daß das Meer höher stehe als das Land, und folglich zu befürchten gewesen wäre, das Nilwasser würde durch das einströmende Meerwasser verdorben werden. Aber neuere Untersuchungen haben als wahrscheinlich herausgestellt, daß Ramses wirklich einen Kanal in östlicher Richtung oberhalb Bubastis angelegt habe, der zwar nicht bis zum rothen Meere, wohl aber bis in die Nähe der Bitterseen gegangen, und durch den eine ansehnliche Landstrecke der Wüste abgewonnen worden sei.

Daß bei der Anlegung dieses Kanals, mit welcher die Gründung der beiden Städte Ramses und Pithom verbunden war, vorzugsweise die in jener Gegend angesiedelten Israeliten zu den schweren Arbeiten gezwungen worden, die unter der folgenden Regierung den Auszug zur Folge gehabt, wird neben mehreren anderen Gründen

auch durch die Angabe Diodor's bestätigt, daß Ramses zur Ausführung seiner Werke keine Aegypter verwendet habe.

Nach einem thatenreichen Leben im Krieg und Frieden, fand Ramses II. in den Felsengräbern des Memnonium die ewige Ruhe. Sein Nachfolger Menephta folgte des Vaters Spuren; aber vor dem Glanze der vorausgegangenen Jahre traten seine eigenen Thaten in Schatten; einige bildliche Darstellungen im Säulensaal zu Karnak beweisen, daß auch er über schwarze Negerstämme und helle asiatische Völker Siege erfochten und Festungen auf palmenbekränzten Höhen erstürmt habe; auch der Felsentempel der Hathor bei dem Dorfe Surarieh, nördlich von Beni Hassan, war sein Werk; aber wie dürftig sind diese Denkzeichen einer zwanzigjährigen Regierung im Vergleich mit den väterlichen Großthaten und Ruhmeshallen. Diese Armuth an Denkmalen spricht für die Angabe Manetho's, daß Menephta, durch einen Aufstand der von ihm hartgedrückten Aussätzigen zur Flucht nach Aethiopien gezwungen worden, und dort 13 Jahre verweilt habe.

Bald nach Menephta erlosch das glorreiche Herrschergeschlecht, das der Stadt Theben den Glanz verliehen, der noch heute aus der Trümmerwelt hervorleuchtet, und von dem der Ruf bis zu den griechischen Städten in Jonien gedrungen war, wo der Sänger der Ilias seinen Helden Achilles Theben rühmen läßt, Agyptens Stadt,

> wo reich sind die Häuser an Schätzen,
> Hundert hat sie der Thor', und es ziehn zweihundert aus jedem,
> Rüstige Männer zum Streit, mit Rossen daher und Geschirren.

Diese Stadtthore sind zwar längst eingesunken; nur noch eine einsame Riesenpforte im fernen Osten, nach dem arabischen Gebirge schauend, bezeichnet die äußere Umwallung, aber die großartigen Ruinenhügel bei Karnak und Luxor auf dem rechten und bei Gurna und Medinet Habu auf dem linken Stromufer lassen die Größe und Herrlichkeit der alten Riesenstadt ahnen, wo zwischen säulengetragenen Tempeln und Palastbauten mit hohen Obelisken und Pylonen, mit kolossalen Bildsäulen und Statuenpfeilern zahllose Privathäuser aus Nilziegeln aufgebaut sich zu vier bis fünf Stockwerken erhoben, und heilige Straßen von riesigen Sphinxen begrenzt die Verbindungswege zwischen den Nationalheiligthümern bildeten.

2. Der Einzug. Joseph.

Jakob hatte zwölf Söhne, meldet die hebräische Ueberlieferung weiter, von seinen Weibern Lea und Rahel und von ihren Mägden Bilha und Silpa; aber er liebte Joseph, den ihm nach langem Harren Rahel geboren, mehr als die übrigen, weil er der Sohn seines Alters war, und er machte ihm einen Aermel-Rock. Deshalb hasseten ihn seine Brüder und konnten nicht mit ihm freundlich reden. Und Joseph träumte, sie hätten Garben gebunden auf dem Felde, da habe sich seine Garbe aufgerichtet und sei gestanden, die Garben der andern aber hätten sich vor der seinigen geneiget; ein andermal träumte er, Sonne, Mond und eilf Sterne beugeten sich vor ihm. Da sprachen seine Brüder: „Willst du etwa König werden über uns?" und hasseten ihn noch mehr um seiner Träume und seiner Reden willen; und auch der Vater schalt ihn, bewahrete aber die Sache.

Eines Tages, da die Brüder bei Sichem die Heerden weideten, sandte Jakob seinen Sohn Joseph zu ihnen auf das Feld, um zu sehen, ob Alles wohl stehe. Als sie ihn von Ferne sahen, sprachen sie zu einander: „Dort kommt der Träumer, laßt uns ihn erwürgen"; aber Ruben hinderte es und sprach: „Vergießet nicht Blut; werfet ihn lieber in diese Grube in der Wüste". Und sie thaten wie Ruben gerathen; sie zogen Joseph den Aermel-Rock aus und stießen ihn in die Grube. Da kam ein Zug Ismaeliter von Gilead; ihre Kamele trugen Gewürze, Balsam und Ladanum, das sie nach Aegypten brachten. Und Juda sprach: „Was nützt es uns, daß wir unsern Bruder erwürgen? Laßt uns ihn an die Ismaeliter verkaufen". Und die Brüder gehorchten; sie zogen Joseph wieder aus der Grube und verkauften ihn an die Ismaeliter um zwanzig Sekel Silber. Dann schlachteten sie einen Ziegenbock, tauchten Josephs Aermel-Rock in das Blut und brachten ihn ihrem Vater. Und dieser erkannte ihn und sprach: „Ein böses Thier hat Joseph gefressen!" Und er zerriß seine Kleider und legte Sacktuch um seine Lenden und trauerte um seinen Sohn und wollte sich nicht trösten lassen. Die Midianiter aber verkauften Joseph nach Aegypten an Potiphar, einen Kämmerer Pharao's, den Obersten der Leibwache. Und Jehova war mit Joseph und ließ Alles gelingen was er that; darum fand er Gnade in den Augen seines Herrn, und dieser setzte ihn über sein Haus und gab Alles was sein war in dessen Hand. Joseph aber war schön von Gestalt und Ansehen und das Weib seines Herrn warf ihre Augen auf ihn und wollte ihn verführen. Er aber widerstand ihr und sagte: „Wie sollte ich dieses große Unrecht thun und sündigen wider Gott?" Da ergriff sie ihn bei seinem Kleide, er aber ließ das Kleid in ihrer Hand und floh. Sie legte das Kleid neben sich, bis sein Herr nach Hause kam und sagte zu diesem: „Es kam zu mir der hebräische Knecht, um mein zu spotten, und als ich meine Stimme erhob und rief, da ließ er sein Kleid bei mir und floh hinaus". Als Potiphar diese Rede hörte, entbrannte sein Zorn und er legte Joseph in das Gefängniß, wo die

Gefangenen des Königs saßen. Aber Jehova war mit Joseph und er fand Gnade in den Augen des Obersten des Gefängnisses. Und es geschah, daß der Obermundschenk des Königs und der Oberste der Bäcker sich gegen Pharao vergingen und in denselben Kerker gebracht wurden. Zu diesen kam Joseph eines Morgens und fand sie traurig wegen ihrer Träume, die ihnen Niemand auslegen könne. Da deutete ihnen Joseph ihre Träume und wie er vorausgesagt, so geschah es. Nach drei Tagen, als Pharao's Geburtstag war, wurde der Bäcker aufgehängt, der Mundschenk aber wieder in sein Amt eingesetzt, daß er wieder wie früher dem König den Becher in die Hand gab. An Joseph aber gedachte er nicht. Zwei Jahre nachher hatte Pharao ein wunderbares Traumgesicht. Sieben fette Kühe stiegen aus dem Nilstrome empor und weideten im Riedgrase, da traten sieben magere Kühe neben sie an das Ufer des Stromes und verzehreten die fetten; desgleichen wurden sieben volle Aehren von sieben dürren verschlungen. Als die ägyptischen Zeichendeuter den Traum nicht zu deuten vermochten, gedachte der Mundschenk des hebräischen Gefangenen und erzählte dem König, wie ihnen derselbe einst im Kerker die Träume richtig ausgelegt. Da sandte Pharao nach Joseph und ließ ihn aus dem Kerker holen, und er schor sich und legte andere Kleider an und kam vor Pharao. Und er sagte: „Was Gott thun will, hat er den König schauen lassen. Zuerst werden sieben Jahre des Ueberflusses über das Land kommen und dann sieben Jahre des Hungers. Und nun ersehe sich Pharao einen verständigen und weisen Mann, der möge in den reichen Jahren Speise sammeln und Getreide aufschütten, daß in den Jahren des Mangels Vorrath vorhanden sei und das Land nicht vertilget werde durch Hunger". Die Rede gefiel dem Pharao und er sprach zu Joseph: „Da dir Gott dies Alles kund gethan, so ist keiner so einsichtsvoll und weise wie du. Du sollst über mein Haus gesetzt sein und über das ganze Land Aegypten, und nach deinem Munde soll mein ganzes Volk sich richten, nur um den Thron will ich höher sein, denn du". Und Pharao zog seinen Ring ab von seiner Hand, und that ihn an die Hand Joseph's, und bekleidete ihn mit Kleidern von Byssus, und legete eine goldene Kette an seinen Hals. Und er ließ ihn fahren auf dem zweiten Wagen und man rief vor ihm her: „Beuget euch! denn gesetzt hat der König ihn über das ganze Land Aegypten". Und er nannte den Namen Joseph's Zaphnathpahneach (Retter der Welt) und gab ihm Asnath, die Tochter eines Priesters zu On (Heliopolis) zum Weibe. Und Joseph war dreißig Jahre alt, da er vor Pharao stand. Und Asnath gebar ihm zwei Söhne, die nannte er Manasse und Ephraim. Und das Land trug in den Jahren des Ueberflusses in vollen Bündeln. Da schüttete Joseph Getreide auf, wie der Sand des Meeres, über die Maßen viel, bis man aufhörete zu zählen. Als nun die Jahre des Hungers kamen, that Joseph die Vorrathshäuser auf und verkaufte den Aegyptern Getreide; und er brachte alles Geld zusammen, das sich in Aegypten fand, und that es in das Haus Pharao's, und als das Geld ausging und der

Hunger noch immer schwer war, da brachten die Aegypter ihr Vieh zu Joseph, und er gab ihnen Brod für die Pferde, Schafe, Rinder und Esel. Und als auch alles Vieh an Pharao gekommen war, und der Hunger noch immer drängte, da sprachen die Aegypter zu Joseph: „Kaufe unser Land für Brod und wir wollen sammt unserem Lande Pharao's Knechte sein". Da kaufte Joseph alles Feld und machte es dem Pharao eigen und sprach: „Hier habt ihr Samen, besäet das Feld, und zur Zeit des Ertrages, so gebet den Fünften an Pharao, und vier Theile sollen euer sein zur Saat und zur Speise für euch und eure Kinder und für die, so in eueren Häusern sind". Und so legte Joseph den Fünften auf das Land der Aegypter, nur das Land der Priester ward nicht dem Pharao eigen. Zugleich ließ er das Volk kommen in die Städte von einem Ende Aegyptens bis zum andern.

Auch im Lande Kanaan war der Hunger stark. Da schickte Jakob zehn seiner Söhne nach Aegypten, um Getreide zu kaufen, nur den jüngsten, Benjamin, behielt er bei sich. Und sie kamen vor Joseph und beugeten sich vor ihm mit dem Antlitz zur Erde; und Joseph erkannte seine Brüder und gedachte seiner Träume, aber sie erkannten ihn nicht. Und er verstellete sich und redete hart mit ihnen durch den Dolmetscher: „Kundschafter seid ihr, um die Blöße des Landes zu sehen, seid ihr gekommen". Sie aber sprachen: „Nein! mein Herr, sondern deine Knechte sind gekommen, Speise zu kaufen. Wir sind redliche Leute, zwölf Brüder sind wir, Söhne Eines Mannes in Kanaan; der jüngste ist bei dem Vater, und einer ist nicht mehr". Darauf sprach Joseph: „Wenn ihr redlich seid, so bleibe einer von euch hier gefangen, ihr andern aber nehmet Getreide für die Nothdurft eurer Häuser und ziehet heim und bringet euren jüngsten Bruder, auf daß ich erkenne, daß ihr nicht Kundschafter seid, dann will ich euch euren Bruder zurückgeben und ihr sollt im Lande verkehren". Da sprachen sie unter einander: „Das haben wir verschuldet an unserm Bruder, dessen Seelenangst wir sahen, als er uns um Erbarmen bat, aber wir hörten nicht: darum ist diese Noth über uns gekommen!" Sie wußten aber nicht, daß Joseph es verstand. Und dieser wandte sich ab und weinete; dann kehrete er sich wieder zu ihnen, band den Simeon vor ihren Augen und gebot, daß man ihre Säcke mit Getreide fülle und Zehrung auf den Weg gebe; das Geld aber ließ er einem Jeglichen oben in seinen Sack legen. Und sie luden ihr Getreide auf ihre Esel und zogen von dannen.

Als Jakob hörete was vorgefallen, sprach er: „Ihr machet mich kinderlos. Joseph ist nicht mehr, und Simeon ist nicht mehr, und Benjamin wollt ihr nehmen: über mich kommt alles Leid". Und er wollte den Knaben nicht ziehen lassen. Als aber das Getreide aufgegessen war, willigte Jakob ein, daß Benjamin mit seinen Brüdern nach Aegypten ziehe, um abermals Speise einzukaufen. Und er hieß sie dem Manne Geschenke bringen vom Preise des Landes, Balsam und Honig, Gewürze, Ladanum und Mandeln und auch das Geld, das sich in ihren Säcken gefunden hatte. Und sie zogen hinab gen Aegypten und traten

vor Joseph und beugeten sich vor ihm zur Erde. Und er erkundigte sich nach ihrem Vater, und als er Benjamin sah, den Sohn seiner Mutter, entbrannte sein Herz gegen den Bruder und er ging in das innere Gemach und weinete daselbst. Dann wusch er sein Angesicht und ging heraus und hielt sich zurück und redete freundlich zu ihnen und lud sie zum Essen. Und man setzte für ihn besonders auf, und für sie besonders, und für die Aegypter, welche mit ihm aßen, besonders; denn die Aegypter dürfen nicht das Brod essen mit den Hebräern, das ist ihnen ein Greuel. Und Joseph ließ Ehrengerichte bringen von sich zu ihnen, und das Ehrengericht Benjamins war größer als die der übrigen fünfmal. Und sie tranken und wurden trunken bei ihm. Und Joseph gebot seinem Hausmeister: „Fülle die Säcke der Männer mit Getreide und lege eines jeglichen Geld oben in seinen Sack und meinen silbernen Becher lege in den Sack des jüngsten.“ Und er that, wie ihm gesagt war. Als der Morgen graute, zogen die Männer mit ihren Eseln fort. Joseph aber schickte ihnen nach und ließ ihre Säcke durchsuchen, und da sich der Becher in Benjamins Sack fand, zerrissen sie ihre Kleider und kehreten nach der Stadt zurück in das Haus Josephs und fielen vor ihm nieder. Dieser sprach: „Der Mann, in dessen Hand der Becher gefunden worden, der soll mein Knecht sein, ihr aber ziehet in Frieden hinauf zu eurem Vater“. Da trat Juda vor und sprach: „Bitte, mein Herr! laß deinen Knecht ein Wort reden. Als wir auszogen, wollte unser Vater den Knaben nicht mit uns lassen, denn sein Herz hängt an ihm; und er sagte: begegnete ihm ein Unfall auf dem Wege, so brächtet ihr meine grauen Haare mit Jammer in die Unterwelt. Und ich sprach zu ihm: Ich will Bürge für ihn sein, von meiner Hand sollst du ihn fordern! Kommen wir nun zu deinem Knechte, unserm Vater, und der Knabe ist nicht bei uns, da doch seine Seele an seiner Seele hängt, so stirbt er und geht mit Jammer hinab in die Unterwelt. Drum so laß mich hier bleiben und dein Knecht sein, der Knabe aber ziehe hinauf mit seinen Brüdern“. Da konnte sich Joseph nicht länger halten, er ließ alle Aegypter hinausgehen und erhob seine Stimme mit Weinen und sprach: „Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Aegypten verkauft habt; zu eurer Lebensrettung hat mich Gott erhalten. Eilet und ziehet hinauf zu meinem Vater und berichtet ihm alle meine Herrlichkeit in Aegypten, er solle herabkommen ohne Säumen und bei mir wohnen mit allen den Seinen und mit seinen Heerden und seiner ganzen Habe.“ Und er fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals und küssete alle seine Brüder und weinete an ihnen. Und als das Gerücht kam ins Haus Pharao's, die Brüder Joseph's seien gekommen, sprach dieser: „Nehmet euch Wagen für eure Kinder und für eure Weiber und führet euren Vater her und ich will euch das Beste des Landes geben“. Und Joseph gab ihnen Waffen und Feierkleider und viele Geschenke für ihren Vater. Aber Jakob glaubte den Worten der Söhne nicht, bis er die Wagen sah; da lebte sein Geist auf und er sprach: „Genug! noch lebet Joseph mein Sohn! Ich will hinziehen und ihn sehen, bevor ich sterbe“. Da

machte sich Jakob auf und zog mit seinem ganzen Samen, mit seinen Kindern und Kindeskindern, siebenzig Seelen stark und mit allem Vieh und aller Habe nach Aegypten. Und Joseph fuhr seinem Vater entgegen und weinete an seinem Halse; dann stellete er ihn dem Pharao vor und verschaffte ihm und seinen Brüdern Brod und Wohnung im fetten Weidelande Gosen. Jakob aber zählte hundert und dreißig Jahre, als er nach Aegypten kam; und er lebte daselbst noch siebenzehn Jahre. Als er sein Ende nahe fühlte, nahm er die Söhne Josephs, Ephraim und Manasse, in die Zahl seiner eigenen Kinder auf, segnete alle seine Söhne und starb, nachdem er Joseph hatte schwören lassen, ihn im Lande seiner Väter zu begraben. Und Joseph that, wie er dem Vater gelobt. Er ließ den Leichnam einbalsamiren, und er und seine Brüder brachten ihn in das Land Kanaan und begruben ihn in der Höhle des Feldes Makphela, welche Abraham zum Erbbegräbniß erworben. Und auch Joseph starb, als er hundert und zehn Jahre alt war, und sie balsamirten ihn ein und legten ihn in eine Lade in Aegypten.

Beleuchtung der Sage von Joseph.

So lautet die Erzählung von Joseph und dem Einzug der Israeliten aus dem südlichen Kanaan in die Ostmark Aegyptens nach der Ueberlieferung. Auf einer alten Volkssage beruhend wurde sie unter der geschickten Hand poetischer Geschichtserzähler in jene reizende geistige Hülle gebracht, „worin sie die unvergängliche Lust späterer Leser ward und zu mannichfachen Versuchen, sie in ähnlicher Weise fortzubilden, verlockte". Noch nie sind geschichtliche, staatswirthschaftliche und sittlich-religiöse Elemente zu einem so anmuthigen, reizenden Gemälde vereinigt worden und noch nie ist eine poetische Gestalt, in welcher Wirklichkeit und Dichtung verflochten erscheint, in solcher lebensvollen Klarheit und plastischen Form aufgetreten. Die lieblichste morgenländische Erzählung trägt die Sage von Joseph zugleich das Gepräge der Wahrheit und Realität in solchem Grade an sich, daß ähnliche Erscheinungen noch heut zu Tage im Orient nichts Ungewöhnliches sind. Noch jetzt geschieht es nicht selten, daß erkaufte Sclaven durch geistige oder körperliche Vorzüge bei orientalischen Herrschern zu großem Ansehen und zu einflußreicher Stellung gelangen; noch jetzt rühren eingreifende Verwaltungsmaßregeln, Gesetze und Reformen nicht selten von Fremdlingen her, die sich aus niedrigem Stande in die Höhe geschwungen, und die Art und Weise, wie Joseph den freien Bauernstand in Aegypten in das Verhältniß von Hörigen und Erbpächtern gebracht und in ein geordnetes Stadtleben gewiesen, entspricht ganz und gar dem historischen Verlaufe, wie sich solche Verhältnisse zu verschiedenen Zeiten in Aegypten und

andern despotisch regierten Ländern gebildet haben, und stimmt, im Wesentlichen mit den Berichten Herodot's und Diodor's über die agraren Zustände Aegyptens überein. Daß übrigens besonders das Nilland mit seiner eigenthümlichen Bodenbeschaffenheit für eine Reichseinrichtung und Besteuerungsweise wie die dem Joseph zugeschriebene geeignet gewesen sein muß, geht schon aus dem Umstand hervor, daß ähnliche Ordnungen sich daselbst unter allen wechselnden Dynastien erhalten haben.

Wenn die Sage meldet, daß sich Joseph die Gunst seines Gebieters durch Traumdeuten erworben, so hat auch dies nichts Unglaubliches oder Auffallendes, da nach den Begriffen des Orients die Kunst des Wahrsagens und Zeichendeutens als eine besondere Gnade der Götter angesehen ward, die den damit Beglückten ein geheiligtes Ansehen verlieh. Waren doch bei den Persern und bei den meisten Völkern des Alterthums die Wahrsager und Opferdeuter hochgeehrte Personen, die in der Nähe der Könige weilten, weil sie durch die Gunst der himmlischen Mächte vor Andern ausgezeichnet erschienen.

Joseph, Vorbild der Tugend und Frömmigkeit.

Dieser göttlichen Gnade hat sich Joseph würdig gemacht durch seine Frömmigkeit und seinen sittlichen Wandel. War er in jener Beziehung Vorbild der gesetzgeberischen Weisheit und einer solchen „Reichsklugheit", welche nicht minder für das Wohl der Völker als für die Befestigung und Stärkung der königlichen Macht vorsorglich wirkt, so wurde er durch sein reines Leben Vorbild der Sittlichkeit und Tugend, ein „von reinster Liebe erglühender und von unermüdeter Thätigkeit zum Guten für Alle getriebener Held". Nicht nur, daß er selbst alle Prüfungen und Versuchungen siegreich besteht, er wird auch für seine Brüder das Werkzeug einer inneren Läuterung und wirksamen Besserung, und gibt durch sein Leben Zeugniß, daß Unschuld und Tugend zuletzt doch aus allen Kämpfen und Widerwärtigkeiten triumphirend hervorgeht und Standhaftigkeit im Leiden ohne eigene Verschuldung alle Bosheit überwindet. Als Vorbild reiner Sittlichkeit und höherer Liebe wurde Joseph die Lieblingsgestalt des semitischen Orients in Dichtung und Sage.

Historische Thatsache.

Die größten Schwierigkeiten bietet die geschichtliche Thatsache der Einwanderung der Israeliten nach Aegypten, die mit den Schicksalen Joseph's in Zusammenhang gesetzt wird. Daß ein wanderndes Hirtenvolk bei einer Hungersnoth in ein benachbartes Land gezogen

und sich bei obwaltenden günstigen Verhältnissen bleibend dort niedergelassen, hat eben so wenig Widersprechendes, als daß die Israeliten den Aufenthalt in dem reichen und fruchtbaren Nillande dem mühseligen und unsichern Leben in einem wenig ergiebigen und häufigen Wechseln des Wachsthums unterworfenen Lande vorgezogen. Hatte doch schon Abraham, nach der Ueberlieferung, den Weg gezeigt und war doch schon Isaak mit einem ähnlichen Plane umgegangen; und in den Grabmonumenten von Beni Hassan ist, wie wir gesehen, eine ähnliche Begebenheit dargestellt. Aber in welchem Verhältniß der israelitische Wanderzug zu den Hykfos gestanden, die um die nämliche Zeit in Unterägypten geherrscht haben müssen, ist eine schwer zu lösende Frage. Die von Josephus herrührende Ansicht, daß die Herrschaft der Hykfos über Aegypten und die Einwanderung der Israeliten eine und dieselbe historische Thatsache gewesen, die durch poetische Einkleidung und traditionelle Entstellung verhüllt worden wäre, entbehrt aller zuverlässigen Stützpunkte. Wenn man auch die Angabe, daß die Israeliten nur 70 Seelen stark nach Aegypten gezogen seien, mit Recht so gedeutet hat, daß darunter nur die Zahl der Häupter des versammelten Volkes verstanden worden und folglich die Menge viel größer gewesen sei, so geht doch aus den Erzählungen der Aegypter hervor, daß die Hykfos als ein eroberndes, feindliches Volk in Aegypten eingedrungen sind, das Land verwüstet und die Könige zinspflichtig gemacht haben, während die Israeliten als friedliche Hirten einzogen und von den Aegyptern freundlich aufgenommen wurden, aber sicherlich nie zur Herrschaft gelangten. Eine solche glänzende Macht Israels wäre gewiß nicht in den hebräischen Geschichtsbüchern mit Stillschweigen übergangen worden. Die Herrschaft der Hykfos dauerte nach der geringsten Berechnung 511 Jahre; der Aufenthalt der Israeliten im Lande Gosen nach der höchsten 430 (nach andern Andeutungen nur halb so lang). Um diese Schwierigkeit zu heben, haben Einige, wie Bertheau, die Ansicht aufgestellt, der Pharao, der die Israeliten aufgenommen, sei ein König der Hykfos gewesen, die durch den langen Aufenthalt im Nilthale die väterlichen Sitten verloren und das Culturleben des beherrschten Volkes sich angeeignet hätten, so daß Joseph der Mann gewesen, „welcher die Wunden der langdauernden Kriege zwischen den Hykfos und den Bewohnern des Landes zu heilen verstanden, langjährige Wirren geendet und die gestörte Ordnung des Staats-

Verhältniß der Israeliten zu den Hykfos.

lebens wieder hergestellt habe"; Andere, wie Ewald, nehmen an, ein kleiner Theil des Volkes Israel sei unter seinem Stammhelden Joseph zur Zeit der Hyksos in das ägyptische Niederland eingewandert und habe mit den herrschenden Hirtenschaaren vereint lange Jahre daselbst gelebt; als aber die Hyksos durch die vereinte Macht der Aegypter vertrieben worden, habe sich Joseph mit seinen Leuten von ihnen getrennt und an die siegreichen Aegypter angeschlossen und dann mit Einwilligung des Königs die Stammgenossen aus Kanaan herbeigerufen, damit sie als äußerstes Vorlager gegen die arabische Wüste hin die östliche Grenzmark vertheidigen sollten, wenn die Hyksos einen neuen Einfall versuchen würden, und zugleich als Wehr gegen mögliche Aufstände im Innern gebraucht werden könnten. Dadurch erkläre sich auch die von Joseph begründete neue Reichsordnung, die auf einem wohldurchdachten Plane beruhe und den Zweck gehabt habe, das durch die Fremdherrschaft verwirrte Reich auf neuer fester Grundlage wieder aufzurichten.

Gegen die erstere Meinung läßt sich einwenden, daß Josephs Pharao nach der ganzen Haltung der Erzählung als ein echtägyptischer König auftritt und die Hyksos stets als erobernde Wanderhirten den Aegyptern entgegengesetzt werden; die zweite Ansicht lös't das in der Bibel aufgestellte Familienverhältniß auf, indem sie zwischen Joseph's und Jakob's Einwanderung einen sehr großen ereignißvollen Zwischenraum setzt. Geschichtliche Analogien für eine solche Politik lassen sich in dem Verfahren der Römer gegen die germanischen Stämme wohl nachweisen, und sicherlich war es dem neuen ägyptischen Herrscherhause sehr erwünscht, an der Ostmark des Landes ein rüstiges hebräisches Volk als Schutzwehr gegen einen mächtigen auf der Grenze lauernden Feind zu haben; aber die Persönlichkeiten Joseph's und Jakob's können damit nicht wohl bestehen, sie verflüchtigen sich zu mythischen Collectivnamen der Stämme. Zur Erklärung der allerdings sehr dunkeln Verhältnisse ist es nicht gerade erforderlich, die beiden Repräsentanten der israelitischen Einwanderung in Aegypten, Joseph und Jakob, durch so große Zeiträume auseinander zu halten und die Vertreibung der Hyksos dazwischen zu setzen. Die Herrschaft kriegerischer Nomadenvölker in Culturstaaten pflegt nicht von so eingreifender Art zu sein, daß dadurch die alten Formen und Einrichtungen vernichtet würden. In der Regel ist es eine auf das Schwert gegründete Zwingherrschaft, neben welcher das alte nationale Wesen und die alte Bevölkerung fortbestehen, aber in einem Verhältniß von Unterwürfigkeit und Zinspflicht. Und daß ein solches Verhältniß in Aegypten bestanden, haben wir oben nachgewiesen. Die Pharaonen mögen also unangefochten als Vasallen unter und neben den Hirtenkönigen, die sich mit ihren Tributen begnügten,

fortbestanden haben, und das ägyptische Culturleben wird von den Fremdlingen eben so wenig gestört und gehemmt worden sein als sie selbst ihre nomadischen Sitten und Lebensweise verändert zu haben scheinen. Wenn nun Einer, der seiner Abstammung nach den Hyksos angehörte, der im Gefolge von Ismaeliten (Tharachiten) nach Aegypten gekommen war, sich von seinen Stammverwandten losmachte, bei dem ägyptischen (Unter-) König durch seine geistige Ueberlegenheit eine einflußreiche Stellung gewann, in das ägyptische Culturleben eintrat (durch seine Verheirathung mit der Tochter eines Priesters von Heliopolis) und diese Stellung benutzte, um seine Stammgenossen aus Kanaan nach Aegypten zu ziehen und daselbst als Freunde der Eingebornen in der Ostmark anzusiedeln, so hat dies durchaus nichts Unwahrscheinliches, noch ist es ohne Analogien in der Geschichte. Die Israeliten können also neben den Hyksos in Aegypten gewesen sein, da sie sich aber mehr zu den Eingebornen hielten und einer aus ihrem Volke dem König große Dienste leistete, so wurden sie anfangs nicht in die endliche Vertreibung des fremden Hirtenvolks, bei der sie vielleicht mitgewirkt haben, inbegriffen; sie überdauerten diese Periode, bis andere Könige auf den Thron kamen, die von ihren Verdiensten nichts wußten, und aus angebornem Haß gegen Fremde und Hirten sie bedrückten und dadurch ihre endliche Auswanderung herbeiführten. Daß der Einzug der Israeliten in einem Zeitpunkt vor sich ging, wo die Aegypter sehr auf ihrer Hut sein mußten, geht aus dem Mißtrauen hervor, womit sie alle Fremde als „Kundschafter" betrachteten, wie man aus Joseph's Benehmen gegen seine Brüder ersieht. Nach Lepsius fand die Einwanderung Jakob's und seiner Söhne erst nach der Vertreibung der Hyksos statt. Unter Sethos I. aus der thebaischen Dynastie wäre Joseph nach Aegypten gekommen, unter Ramses II. Moses am Hofe erzogen worden, unter Menephta der Auszug erfolgt. „Die Darstellung in einem Grabe jener Zeit, in welcher man neben ägyptischen Arbeitern auch asiatische, an Farbe und Gesichtsbildung leicht von ersteren zu unterscheidende Männer mit Ziegelstreichen und Mauerarbeiten beschäftigt findet, deutet, wenn man auch die Fremden nicht gerade für Juden selbst nehmen will, doch auf das Zurückbleiben einzelner Elemente aus den asiatischen Hirtenvölkern in Aegypten hin, wo sie dann natürlich nur unter hartem Druck leben konnten". Die Landschaft Gosen, welche den Israeliten zum Wohnsitze angewiesen ward, ist der nordöstliche Theil Aegyptens, der größtentheils den Charakter der benachbarten arabischen Steppen trägt und nur in den westlichen Gegenden, um den pelusischen Nilarm herum, fruchtbar ist. Hier konnten sie dem Nomadenleben treu bleiben.

Der Aufenthalt der Israeliten in dem ägyptischen Culturlande war von großem Einfluß auf die Sitten und Lebensanschauungen des einfachen und empfänglichen Hirtenvolks. Die heilige Stadt Helio-

polis, der Mittelpunkt priesterlicher Weisheit, lag nahe der Gegend, wo sie ihre Heerden weideten. „In der engern Verbindung mit dem schon in jener Urzeit hochgebildeten Volke", heißt es bei Ewald, „empfing Israel gewiß eine Menge der höheren Fertigkeiten und Künste des Lebens, welche es bei dem Auszuge aus Aegypten deutlich besaß und nie wieder ganz verlor". Aus der ägyptischen Bilderschrift mögen die hebräischen Schriftzeichen hervorgegangen sein. Daß aber mit der Bildung und Verfeinerung nicht auch die sittliche Entartung des Nilvolkes auf die Israeliten überging, verdankten sie ihrer kräftigen, unverdorbenen Natur und dem feindlichen Gegensatz, in den die Aegypter sich bald zu ihnen setzten. Dieser Gegensatz hatte wahrscheinlich auch zur Folge, daß die Israeliten sich nicht der „sinnlichen Auffassung des Göttlichen" hingaben und daß sie bei Ausbildung ihres Staatslebens nicht die höchste Gewalt dem „sterblichen Leibe eines irdischen Königs" anvertrauten. Auch darin mag man einen Gegensatz erkennen, daß die Israeliten die Frage über den Zustand der Seele nach dem körperlichen Tode, die in dem Glaubenskreis der Aegypter so sehr in der ersten Linie stand, fast unberührt ließen. Langes Leben und Segen an Gütern und Nachkommen ist nach hebräischer Vorstellung der Lohn, den die Gnade Gottes der Tugend und Frömmigkeit zutheilt: das Ziel des moralischen Lebens ist irdische Glückseligkeit.

3. Der Auszug. Moses.

Die ägyptische Dienstbarkeit.

Die Söhne Israels waren fruchtbar und mehreten sich, heißt es in der hebräischen Ueberlieferung weiter, „und wurden sehr stark und das Land war voll von ihnen. Da stand ein neuer König auf in Aegypten, welcher von Joseph nichts wußte, und sprach: „Das Volk der Söhne Israel's ist größer und stärker denn wir; wohlan! wir wollen klug sein gegen dasselbe, daß es sich nicht mehre und nicht, wenn ein Krieg sich ereignet, sich zu unsern Feinden schlage." Und die Aegypter zwangen das Volk Israel zum Dienst mit Härte. Und sie setzten Frohnvögte über dasselbe, um es zu drücken mit ihren Lastarbeiten; und es mußte dem Pharao Vorraths-Städte bauen, Pithom und Ramses; und sie verbitterten den Söhnen Israels das Leben mit schwerem Dienste in Thon und Ziegeln und mit allerlei Arbeiten auf dem Felde. Aber so wie sie das Volk Israel drückten, also mehrete es sich und breitete sich aus. Da gebot Pharao seinem ganzen Volke: „Alle Söhne, die den Israeliten geboren werden, sollt ihr in den Nilstrom werfen und nur die Töchter leben lassen."

Und es nahm Amram seine Muhme Jochebed, eine Tochter Levi's, zum Weib. Diese gebar einen Sohn und als sie sah, daß er schön war, verbarg sie ihn drei Monate. Und da sie ihn nicht länger verbergen konnte, nahm sie einen Kasten von Rohr und verklebte ihn mit Harz und Pech, und legte das Kind hinein und setzte ihn ins Schilf am Ufer des Nilstromes. Und seine Schwester stellete sich von ferne, zu sehen, was ihm geschähe. Da kam die Tochter Pharao's herab zu baden an den Strom, ihre Diener aber wandelten am Ufer; und sie sah den Kasten im Schilf und ließ ihn holen und öffnete ihn, und als sie ein weinendes Knäblein darin sah, erbarmte sie sich seiner, indem sie sprach: „Von den Kindern der Hebräer ist es." Da trat die Schwester vor und sprach: „Soll ich dir ein säugendes Weib rufen von den Hebräerinnen?" Gehe! sagte die Tochter Pharao's, und die Dirne ging und rief die Mutter; und jene versprach ihr einen Lohn, wenn sie das Kind säugete. Und als der Knabe groß war, machte ihn die Königstochter zu ihrem Sohne und nannte ihn Moses. Moses Geburt und Rettung.

Und es geschah in selbigen Tagen, da Moses zu seinen Brüdern ging und ihren Lastarbeiten zuschaute, daß er sah, wie ein ägyptischer Mann einen Hebräer schlug, und da er Niemand in der Nähe erblickte, so erschlug er den Aegypter und verbarg ihn im Sande. Aber Pharao hörte die Sache und trachtete Moses zu tödten; da floh dieser in das Land Midian. Als er hier an einem Brunnen rastete, kamen die sieben Töchter des Priesters Jethro (oder Reguel), um die Schafe ihres Vaters zu tränken; die Hirten aber trieben sie weg. Da half ihnen Moses und tränkete ihre Schafe. Und der Priester nahm ihn in sein Haus, und da es sich Moses gefallen ließ bei ihm zu bleiben, so gab er ihm seine Tochter Zippora zum Weib. Und Moses hütete die Schafe Jethro's seines Schwiegervaters. Und als er sie einst in die Wüste trieb und an den Berg Horeb (Sinai) kam, da sah er einen Busch mit Feuer und der Busch ward nicht verzehrt. Moses ging darauf zu, da rief eine Stimme: „Nahe nicht herzu, ziehe deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, worauf du stehest, ist heiliges Land; ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs." Da verhüllete Moses sein Angesicht, denn er fürchtete sich Gott zu schauen. Und Jehova sprach: „Gesehen habe ich das Elend meines Volkes in Aegypten, und ihr Geschrei habe ich gehöret wegen ihrer Treiber. Und ich will es erretten aus der Hand der Aegypter und hinaufführen in ein gut und geräumig Land, fließend von Milch und Honig. Und du sollst meinen Willen verkündigen dem Pharao und den Aeltesten in Israel. Und es soll jegliches Weib von ihrer Nachbarin und Hausgenossin silberne und goldene Gefäße und Kleider entlehnen, die sollt ihr auf euere Söhne und Töchter legen, und so die Aegypter berauben." „Und Moses sprach zu Gott: „Bitte Herr! ich bin kein Mann von Worten, ich bin schwer von Mund und von Zunge." Aber Jehova sprach: „Kann nicht Aaron, dein Bruder, der Levite, reden? Er soll für dich sprechen zum Volke und dir Mund sein. Kehre zurück nach Aegypten, denn gestorben sind alle die Leute, die nach Moses im Lande der Midianiter.

deinem Leben trachteten." Da bat Moses den Jethro, ihn ziehen zu lassen und nahm dann sein Weib und seine Söhne und kehrete zurück ins Land Aegypten. Aaron begegnete dem Bruder in der Wüste, und als sie nach Aegypten kamen, versammelten sie die Aeltesten des Volkes Israel und verkündeten ihnen, was Jehova zu Moses gesprochen und das Volk glaubete und betete an.

Moses vor Pharao.

Darauf gingen Moses und Aaron zu Pharao und sprachen: „Laß uns ziehen drei Tagereisen in die Wüste und Jehova opfern, unserm Gott". Aber Pharao sprach: „Warum wollt ihr das Volk los machen von seinem Geschäfte? Gehet hin an eure Lastarbeiten!" Und er gebot den Treibern des Volkes und seinen Vorstehern: „Ihr sollt nicht mehr dem Volke Stroh geben, Ziegeln zu machen, wie gestern und vorgestern; sie sollen selbst gehen und sich Stroh zusammenstoppeln; aber das Maß der Ziegel sollt ihr nicht verringern; denn sie sind müßig, darum wollen sie ausziehen. Es drücke der Dienst die Leute, daß sie sich nicht kehren an Worte des Trugs." Und die Söhne Israels zerstreuten sich, um Stroh und Stoppeln zu suchen, und als sie den Satz Ziegeln nicht vollendeten, wurden sie geschlagen von den Treibern. Und sie wurden unwillig auf Moses und Aaron, daß sie ihre Dienstbarkeit schwerer gemacht.

Wunder und Plagen.

Da gingen Moses und Aaron wieder zu Pharao und suchten ihn durch die zehn Plagen zu bewegen, daß er die Kinder Israel's ziehen lasse. Aaron's hingeworfener Stab wurde zur Schlange, das Wasser im Strom verwandelte sich in Blut, und Frösche füllten Land und Fluß. Aber die ägyptischen Zauberer und Zeichendeuter thaten dasselbe, und Pharao's Herz blieb verstockt. Darauf schlug Aaron mit seinem Stab den Staub der Erde, daß er zu Mücken ward, aber auch dieses Wunder, so wie die weitern vier Plagen, die Pest und Beulen, womit Menschen und Vieh heimgesucht wurden, Hagel und Sturm, der die Bäume zerbrach, und die Heuschrecken, die alles Kraut des Feldes verzehrten, blieben ohne Wirkung. Selbst die Finsterniß, die drei Tage lang das Land bedeckte, vermochte Pharao's Sinn nicht ganz zu beugen; er wollte sie ziehen lassen, aber ohne ihre Schafe und Rinder. Erst als Jehova um Mitternacht auszog und alles Erstgeborne der Aegypter bei Menschen und Vieh schlug, aber an den mit dem Blute des geschlachteten Lammes bestrichenen Schwellen der Hebräer vorüberging, da willigte Pharao in den Abzug.

Israel's Auszug und Rettung am rothen Meer.

Nun thaten die Söhne Israel's nach Moses Worten und entlehnten von den Aegyptern silberne und goldene Gefäße und Kleider, und zogen aus von Ramses nach Suchoth, bei sechsmalhunderttausend Mann zu Fuß, die Männer ohne die Kinder. Und eine Menge Fremde zog mit ihnen, und Schafe und Rinder, sehr viel Vieh. Und sie nahmen die Gebeine Joseph's mit sich und zogen gerüstet und mit starker Hand und aufgehobenem Arm von Suchoth über Etham nach der Wüste am Schilfmeere. Moses führte sie aber nicht auf dem nächsten Weg nach dem Lande der Philister, denn er gedachte, es möchte das Volk gereuen, wenn sie den Streit vor sich sähen und sie möchten zurückkehren nach Aegypten. Und Jehova ging vor

ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule, ihnen zu leuchten. Aber Pharao's Herz verwandelte sich und es gereuete ihn, daß er die Kinder Israel's hatte ziehen lassen. Darum setzte er ihnen mit sechshundert auserlesenen Wagen und einer großen Zahl Wagenkämpfer und Reiter nach und ereilte sie gelagert am Meere. Und die Söhne Israel's fürchteten sich und sprachen zu Moses: „Weil wohl keine Gräber in Aegypten waren, hast du uns weggeführet, um zu sterben in der Wüste"? Und Moses reckete seine Hand aus über das Meer, da ließ Jehova das Wasser weggehen durch einen starken Ostwind die ganze Nacht, und machte das Meer zu trockenem Boden und das Gewässer theilte sich. Und die Söhne Israel's gingen mitten durchs Meer auf dem Trockenen, und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken. Und die Aegypter jagten ihnen nach. Da reckete Moses seine Hand aus und das Meer kehrete gegen Morgen zurück in seine Fluth und das Wasser bedeckete die Wagen und die Reiter Pharao's, die hinter ihnen ins Meer gekommen waren, und es blieb nicht Einer übrig von ihnen. Die Söhne Israel's aber kamen ans andere Ufer und Mirjam, die Prophetin, die Schwester Aaron's, nahm die Pauke in die Hand und die Frauen gingen hinter ihr her und begleiteten den Lobgesang der Söhne Israel's mit Pauken und Reigen: „Singet Jehova, denn erhaben ist er; Rosse und Wagen stürzt' er ins Meer! Der Wagenkämpfer beste versanken im Schilfmeer, von Fluthen bedeckt; sie sanken in den Abgrund wie ein Stein. Deine Rechte, o Herr, so herrlich an Kraft, deine Rechte, o Herr, sie brach den Feind! Deines Zornes Lohe fraß sie wie Stoppeln; deine Nase hauchte, daß das Wasser sich stauchte. Da standen wie ein Damm die Wasserströme; es starrten die Fluthen inmitten des Meeres. Da sprach der Feind: Ich will nachjagen, will sie einholen, die Beute will ich theilen, meinen Muth zu stillen! Will ziehen mein Schwert, daß die Hand sie vertilge! Da bliesest du deinen Hauch, und es deckte sie das Meer; sie sanken wie Blei in die mächtigen Wasser. Wer ist wie du unter den Göttern, o Herr! wer ist wie du so herrlich im Heiligthum?"

Israel's Siegeslied.

Geschichtlicher Hergang.

Daß dieser aus der Ueberlieferung geschöpften Erzählung historische Thatsachen zum Grunde liegen ist außer Frage, so schwierig es auch ist den wahren Sachverhalt herauszufinden. Daß der Druck unter König Ramses II. (Sesostris) stattgefunden, der dann die Auswanderung unter seinem Nachfolger Menephta herbeigeführt, wird aus mehreren Umständen wahrscheinlich. Nicht nur daß von den beiden Städten, welche die Israeliten nach der Ueberlieferung bauen mußten, Pithom (? Thum) und Ramses, die eine den Namen jenes erobernden Königs trägt, wir wissen auch aus Herodot und Diodor, daß derselbe große Bauwerke aufgeführt und nach allen Richtungen Kanäle geleitet habe, wobei keine Aegypter verwendet

wurden, und daß der oben erwähnte Kanal nach den Bitterseen das Land Gosen durchschneiden mußte; und in den Ruinen der Stadt Heroonpolis (wahrscheinlich der griechische Name für Ramses), wurde eine granitne Gruppe gefunden, wo dieser vergötterte Pharao zwischen zwei Gottheiten thront. Auch innere Gründe sprechen dafür. Die Eroberungskriege dieses Königs bedrohten die Unabhängigkeit der an Aegypten grenzenden kananäischen Völkerschaften, der Midianiter, Edomiter, Moabiter u. A.; es konnte daher leicht in ihnen der Gedanke entstehen, durch eine Verbindung mit den semitischen Stammgenossen der ägyptischen Uebermacht einen Damm entgegen zu stellen; und daß ein Einverständniß zwischen den Völkerschaften des benachbarten Arabiens und den Israeliten bestanden, geht aus Moses Verhältniß zu Jethro, dem Midianiter, hervor. Die Sinaihalbinsel, früher den Pharaonen gehörig, scheint seit dem Einfall der Hyksos von Aegypten getrennt gewesen zu sein, war aber sicherlich das nächste Eroberungsziel der thebaischen Könige. Schon um dieser Verwandtschaft willen mußten den Aegyptern die in der Ostmark wohnenden Israeliten, „die sich im Kriege leicht zu den Landesfeinden schlagen könnten", ein Gegenstand des Mißtrauens und Aergernisses sein; das Mißverhältniß steigerte sich durch die Vorurtheile und Abneigung der Aegypter gegen das Hirtenleben, dem die Hebräer mit zäher Anhänglichkeit ergeben blieben, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die hartnäckige Weigerung derselben, sich einem seßhaften Leben als Ackerbauer und Städtebewohner zu fügen und an die Götter des Landes zu glauben, den Druck zunächst veranlaßt oder doch vermehrt habe. Die von den Israeliten erbauten Städte waren wahrscheinlich für sie bestimmt und die Anlegung der Kanäle, die ihre Weideplätze in Ackerland verwandeln sollten, hatte offenbar zum Zweck, sie dem Nomadenleben zu entreißen. Unter den Bauwerken, wobei man die Fremdlinge zu Frohndiensten gezwungen, erwähnt Herodot eines Tempels des Hephästos (Ptah). Aber diese gewaltsamen Versuche, die väterlichen Sitten und Lebensweise auszurotten, erzeugten eine große Aufregung unter dem Zeltenvolke zu derselben Zeit, als im benachbarten Asien die Furcht vor der ägyptischen Herrschaft eine gährende Bewegung hervorgerufen. Hatten sich früher die Israeliten den Aegyptern in vielen Dingen genähert und Manches von ihnen angenommen, so erzeugte jetzt die deutliche Absicht, sie entweder gänzlich in die ägyptische Lebensweise, in das Staats- und

Religionswesen einzuführen, oder sie durch planmäßigen Druck zu schwächen und auszurotten, einen starken Widerstand; das eingeschlummerte Bewußtsein der Stammverschiedenheit erwachte mit neuer Stärke und damit auch der alte Glaube. Das Gleichartige erkannte sich, und wenn sich früher die Israeliten von den Hyksos getrennt und zu den Aegyptern gehalten hatten, so traten sie jetzt mit den Hirtenvölkern des benachbarten Asiens in Verbindung und nahmen bei dem Auszug „viele Fremde" d. h. die in ägyptischer Gefangenschaft lebenden Semiten in ihre Mitte auf. Daher der große Heerbann von mehr als 600,000 streitbaren Männern, eine Volkszahl, zu welcher die Israeliten ohne fremde Beimischung nicht hätten anwachsen können, wenn man auch die heilige Zahl 70 der Einwanderung in der weitesten Ausdehnung nimmt. Daß sich auch Aegypter dem Zuge angeschlossen, war eine im ganzen Alterthum herrschende Tradition. Wahrscheinlich waren es Abkömmlinge aus Mischehen, welche der Racenhaß der Aegypter zur Auswanderung zwang, oder Glieder der untern Stände, welche sich der israelitischen Religion angeschlossen. In dem festen Glauben an den Einen und „Ewigen", an Jahve, oder nach der herkömmlichen Aussprache Jehova, fanden sie den Vereinigungspunkt ihres neuen Lebens.

Religiöser Charakter der Auswanderung.

Für den religiösen Charakter der Auswanderung ist es nicht ohne Bedeutung, daß Moses und Aaron nach der Tradition dem Stamm Levi angehörten. Wo der Glaube der Väter bedroht war, mußte der Stamm, dem in der Folge die Verwaltung des Religionswesens zufiel, an der Spitze der Erhebung stehen. Ohne Zweifel war während des Aufenthaltes in Aegypten das religiöse Volksbewußtsein getrübt und verwirrt worden; der Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's war in den Hintergrund getreten und wenn auch der ägyptische Glaubenskreis nicht in seinem ganzen Umfang bei ihnen Eingang gefunden haben mag, so war doch jedenfalls eine große Annäherung eingetreten, ja Josua ermahnte in der Folge (24, 14) die Israeliten, die Götter zu entfernen, denen ihre Väter jenseit des Stromes (Euphrat) und in Aegypten gedient. Aber die Bemühungen der Pharaonen, die Fremdlinge mit Gewalt zu ihrer Lebensweise und zu ihren religiösen Vorstellungen zu bringen, erweckte die Erinnerung an den Gott, zu dem ihre Väter gebetet. Was in ihrer Seele dunkel schlummerte, führte Moses zur Klarheit; ihm war am heiligen Berge Sinai, wo das midianitische Volk unter dem Priesterfürsten Jethro

in altväterlichem Sinne dem Gotte Abrahams, ihres Stammvaters, zu dienen pflegte, in stiller Einsamkeit Jehova (Jahve) „der da war, ist und sein wird“, offenbar geworden, jener allmächtige Gott, der auch schon den Erzvätern erschienen war, „dessen Name Jehova ihnen aber nicht bekannt gewesen“ (Ex. 6, 3); und der Glaube, der in seiner Seele lebendig aufgegangen war, wurde bald das Erbtheil des ganzen Volkes. Mit der Befreiung von dem zeitlichen Druck und von dem Joche eines fremden Stammes war demnach zugleich eine religiöse Wiedergeburt verbunden, die das israelitische Volk mit erhebender Begeisterung füllte. Das herrliche Siegeslied, das die gerettete Gemeinde nach dem Uebergang über das rothe Meer mit Pauken und Reigen anstimmte und das sicherlich zu den ältesten Denkmälern der Poesie gehört, ist ein erhabenes Zeugniß dieser neuerwachten religiösen Begeisterung. Es war, wie aus dem Schluß hervorgeht, ein Chorgesang voll Siegeshoffnung und Gottvertrauen.

Moses als Prophet.

Dieses Gottesbewußtsein offenbarte sich in Moses dem ersten „Propheten“, in seiner vollen Stärke. Auf eine wunderbare Weise von dem ihm drohenden Untergange gerettet und in die ägyptische Weisheit und Priesterlehre eingeweiht, ohne darin die innere Befriedigung zu finden, muß er zuerst durch ruhiges Schauen in einer mächtigen Natur zu einer edleren Gotteserkenntniß geführt und zu einem großartigen Wirken fortgerissen werden. Die äußern Umstände und die Freundschaft Jethro's kommen seinem Vorhaben fördernd entgegen; ein Bund mit den Zeltvölkern des angrenzenden Asiens verspricht der Erhebung der in ihren heiligsten Rechten und Gütern bedrohten Israeliten einen glücklichen Erfolg, und Jethro unterstützt mit weltklugem Rathe das Unternehmen des begeisterten Schwiegersohnes.

Bedeutung der Strafgerichte.

Moses hatte große Schwierigkeiten zu überwinden, ehe es ihm gelang, „das von der Last der Knechtschaft und mehr noch von seines eigenen Geistes Dumpfheit niedergebeugte Volk“ so aufzurichten, daß es sich entschloß, die gesicherte, wenn auch mit Mühsal und Beschwerden verbundene Existenz gegen eine unsichere Zukunft voll Leiden und Kämpfe aufzugeben, und einen mächtigen König zu vermögen, eine große Volksmenge, deren Dienste dem Lande nützlich waren, aus dem Zustande der Knechtschaft zu entlassen. Diese Schwierigkeiten finden in der bildlichen Erzählung von den „zehn Plagen“ ihren Ausdruck. Jehova sendet die Strafgerichte sowohl für die Israeliten, deren

Glauben er dadurch stärken wollte, als für die Aegypter, um ihren Widerstand zu brechen; ja er verhärtet absichtlich das Herz des Pharao, um Gelegenheit zu haben, seine Allmacht zu zeigen. Es ist ein Wettkampf zwischen Jehova und den ägyptischen Göttern, ein Ringen zwischen der alten Religion und dem neuen Glauben, um die höhere Kraft und Wahrheit des letztern kund zu thun. Moses und Aaron, in die geheimen Künste der ägyptischen Priester eingeweiht, bekämpfen die Weisheit der Zeichendeuter mit ihren eigenen Waffen und überwinden, mit Jehova's Hülfe, ihre Zaubermacht. In diesen Erzählungen hat das israelitische Volk die Erinnerung an einzelne schreckliche Naturerscheinungen im Nildelta und zugleich den verbreiteten Glauben an geheime Wunderkräfte der ägyptischen Priester niedergelegt. Den Stab in eine Schlange zu verwandeln ist im Lande, der „Schlangenzähmung", wo die Götter einen Schlangenstab trugen und die Priester nie ohne Stab sich zeigten, im Volksglauben keine zu große Aufgabe, auch Frösche vermögen die klugen Männer aus dem Strome in die Felder und Häuser zu ziehen und das Wasser roth und übelriechend zu machen; beides waren in den sumpfigen Niederungen Aegyptens zu allen Zeiten häufige Erscheinungen, die in der Volksphantasie leicht von geheimen Zauberkräften hergeleitet werden konnten. Auch in den übrigen Plagen, welche nur Moses und Aaron, nicht aber die ägyptischen Weisen über das Land bringen und wieder verschwinden machen können, sind Volkserinnerungen an einzelne Naturschrecken des sumpfigen Nillandes enthalten. Nicht selten steigen Schwärme von Mücken und großen Stechfliegen, wie aus dem Staube hervorwimmelnd, aus der feuchten Erde auf; Heuschreckenschwärme, von den Wüstenwinden aus Osten und Süden herbeigeführt, sind eine gewöhnliche Landplage in Aegypten; Hautausschläge, zu Beulen anwachsend, stellen sich häufig nach der Ueberschwemmung ein; und wenn im Frühjahr die Südwestwinde über die Wüste herwehen, erfolgen nicht nur heftige Hagelschläge, sondern Staub und Wolken verfinstern bisweilen dermaßen die Luft, daß „Tage der Finsterniß und Dunkelheit, Tage des Gewölks und der Wolkennacht" (Joel 2, 2) über das Land hereinbrechen. „Wenn der Chamsin weht", sagt ein neuerer Reisender, „so ist die Sonne blaßgelb, ihr Licht ist verhüllt und die Dunkelheit nimmt zuweilen bis zu dem Punkte zu, daß man glauben sollte, man sei in der schwärzesten Nacht". In der Sage von der Entwendung der Gefäße und Kleider mag eine Andeutung des jüdi-

schen Vergeltungsrechtes enthalten sein: haben früher die Aegypter Israel beraubt durch die erzwungenen Frohndienste, so trägt jetzt Israel Aegyptens Raub davon. Eine religiöse Bedeutung hat auch die Erzählung, Jehova habe alle Erstgeburt vom Thronerben bis zum Erstgebornen der Magd und des Gefangenen im Kerker und bis zu den Thieren des Hauses in der Nacht getödtet. Nach der uralten Vorstellung der Hebräer ist alles, was zuerst die Mutter bricht an Menschen und Vieh, Eigenthum Jehova's (Ex. 13, 2) und muß ihm entweder geopfert oder durch einen Ersatz gelöst werden. Die Israeliten kauften nun die menschliche Erstgeburt Jehova ab durch das stellvertretende Opfer des Lammes, welches nach alter Sitte der Hausvater in jedem Frühjahr zu schlachten pflegte; und damit Jehova auch gewahr werde, wo das schuldige Opferlamm dargebracht worden, bestrichen sie mit dem Blute die Schwellen und Thürpfosten ihrer Zelte und Häuser. Daher ging Jehova an ihren Häusern vorüber, während die Erstgeburt der Aegypter, welche die schuldige Weihung an Jehova unterließen, dem Tode verfiel. Die Israeliten nannten dieses alte Fest Passah, d. i. Vorübergehen Jehova's, und da sich in der Folge die Erinnerung an den Auszug aus dem Nillande damit verknüpfte, so opferten sie seitdem das Passahlamm als Dankopfer für die Rettung der Erstgeburt und aßen das gebratene Fleisch als die Hinwegeilenden, den Reisestab in der Hand, mit gegürteten Lenden und beschuheten Füßen. Das Passah hat demnach dieselbe sacramentale Bedeutung wie die Beschneidung. Beide wurzeln in der Vorstellung von Jehova, dem Herrn alles Lebens, dem man die Erstgeburt opfern oder abkaufen müsse.

Heiligung der Erstgeburt.

Daß der religiöse Gegensatz zwischen der Jehovareligion und dem ägyptischen Götterdienst der Auswanderung hauptsächlich zum Grunde gelegen, läßt auch die einheimische Tradition, die Fl. Josephus (Gegen Apio, 1, 14) aus Manetho mittheilt, durchblicken. Der mit Verachtung gepaarte Haß der Eingebornen gegen die Andersgläubigen und Fremdlinge, die noch dazu einem niedrigen Stande angehörten und verachtete Geschäfte trieben, hat ohne Zweifel die ungünstige und gehässige Färbung in der ägyptischen Volkstradition zur Folge gehabt, von welcher sowohl die Relation Manetho's als die meisten übrigen Berichte des Alterthums, die wir sämmtlich in den Ausführungen mittheilen wollen, Zeugniß geben.

Manetho's Relation von

König Menephtha (so muß wohl statt Amenophis gelesen wer-

der Auswanderung der Israeliten aus Aegypten.

den) habe Verlangen getragen, erzählt Manetho, die Götter von Angesicht zu schauen und derselben Seligkeit theilhaftig zu werden, die einst einem seiner Vorfahren (dem Horus) zu Theil geworden. Er habe diesen Wunsch einem in göttlichen Dingen kundigen Weisen vorgetragen und von diesem den Ausspruch erhalten, dieses höchste Glück könne er erlangen, wenn er das Land von allen Aussätzigen und Unreinen befreit hätte. Erfreut darüber habe der König alle mit Leibesgebrechen Behafteten, 80,000 an Zahl, aus ganz Aegypten zusammenbringen lassen und in die östlich vom Nil gelegenen Steinbrüche geschickt. Unter ihnen seien auch einige angesehene mit dem Aussatze behaftete Priester gewesen, deren harte Behandlung dem König und dem Lande zum Unheil gereichen mußte, weswegen der Rathgeber sich selbst das Leben genommen. Da nun jene eine geraume Zeit in den Steinbrüchen elendiglich gelebt hatten, fährt Manetho fort, räumte ihnen der König auf ihre Bitte die einst von den Hyksos bewohnte nun verödete Stadt Abaris zum Wohnsitz und Obdach ein. Als aber die Unreinen diese „Typhonstadt" besetzt und damit eine Schutzwehr für möglichen Abfall gewonnen hatten, machten sie einen Priester von Heliopolis, Namens Osarsiph, zum Anführer und schwuren ihm Gehorsam. Dieser gab ihnen nun das Gesetz, keine Götter anzubeten, noch sich der in Aegypten als heilig verehrten Thiere zu enthalten, sondern alle zu schlachten und zu verzehren und mit Niemanden als mit den Eidesgenossen Gemeinschaft zu pflegen. Nachdem er ihnen diese und andere den ägyptischen Sitten widerstrebende Gesetze gegeben, befahl er ihnen, mit aller Macht die Mauern der Stadt in Stand zu setzen und sich zum Kriege wider den König zu rüsten. Dann zog Osarsiph noch einige andere Priester und Mitbefleckte zu Rathe und schickte Gesandte nach der Stadt Jerusalem zu den Hirten, welche Thutmosis ausgetrieben hatte, und forderte sie auf, mit ihnen gemeinsam wider die Aegypter zu Felde zu ziehen; in der Stadt Abaris, dem Sitze ihrer Väter, wolle er ihnen alles für die Mannschaft Nothwendige darreichen und das Land unterthan machen. Diese kamen alsbald, hocherfreut über die Einladung, gegen 200,000 Mann stark, nach Abaris. Wie nun der Aegypterkönig den Einmarsch jener Menschen erfuhr, gerieth er in große Bestürzung, indem er sich der Weissagung seines dahingegangenen Rathgebers erinnerte, daß die Unreinen einst mit Hülfe herbeigerufener Genossen dreizehn Jahre über Aegypten herrschen würden. Er berieth sich mit den Häuptern des Volks und ließ dann die in den Tempeln am meisten verehrten heiligen Thiere nach der Königsstadt bringen und gebot den Priestern, die Bilder der Götter sicher zu verbergen. Seinen fünfjährigen Sohn Sethos aber, der auch den Namen Ramses führte, übergab er der Sorge eines Freundes. Hierauf rückte er mit den übrigen Aegyptern, gegen 300,000 der streitbarsten Männer, den Feinden entgegen, wagte aber keine Schlacht wider sie, weil er glaubte dadurch gegen die Götter zu kämpfen; vielmehr zog er nach Memphis zurück und begab sich dann mit der ganzen Heeresmacht und den heiligen Thieren nach Aethiopien, dessen König ihm befreundet war.

Dieser versah ihn und seine ganze Mannschaft dreizehn Jahre lang mit allem Nöthigen und wies ihnen Dörfer und Städte zum Aufenthalt an. Die Befleckten aber und ihre Verbündeten von Jerusalem bemächtigten sich der Herrschaft und wütheten schrecklich im Lande. Sie verbrannten nicht nur Städte nnd Dörfer und waren nicht damit zufrieden, die Tempel zu plündern und die Götterbilder zu verstümmeln, sie nährten sich auch von den heiligen Thieren, zwangen Priester und Propheten, deren Würger und Schlächter zu werden, und warfen die widerstrebenden nackt hinaus, so daß Allen, die solche Gräuel mit ansahen, die Tage ihrer Herrschaft als die schlimmste Zeit erschienen.

Es heißt aber, der Anführer, der diese Verfassung und Gesetze gegeben, habe nach seinem Uebertritt zu diesem Volke seinen bisherigen Namen Osarsiph, den er von dem in Heliopolis verehrten Gott Osiris getragen, abgelegt und sei Moses genannt worden. Nach dreizehn Jahren, erzählt Manetho weiter, kehrte Menephtha mit seinem Heere aus Aethiopien zurück, lieferte in Verbindung mit seinem Sohne den Unreinen und Hirten eine siegreiche Schlacht, in welcher viele umkamen, die übrigen verfolgte er bis an die Grenzen von Syrien durch sandige und wasserlose Gegenden.

Ursprung der Relation des Manetho.

In dieser parteiisch gefärbten Ueberlieferung tritt der Religions- und Racenhaß noch stärker hervor, als in der hebräischen Erzählung. In den Augen des ägyptischen Volkes waren die aus niedern Hirten, aus fremden Gefangenen und aus ägyptischen Mischlingen oder Abtrünnigen zusammengesetzten Schaaren nichts als ein verächtlicher Haufen von Aussätzigen, ein den Göttern verhaßter Auswurf unreiner Menschen. Und daß sich eine solche Anschauung in der Volkstradition erhalten habe, unterliegt keinem Zweifel. Doch soll dabei nicht in Abrede gestellt werden, daß nicht auch Aussätzige darunter gewesen sein können. In Folge der langwierigen Leiden und Frohndienste mögen Viele von dieser in Aegypten mehr als anderwärts herrschenden Hautkrankheit befallen worden sein. Auch in der hebräischen Ueberlieferung spielt die „weiße Krankheit" herein. Mirjam, Moses Schwester, wird mit dem Aussatz bestraft, als sie sich dem Bruder widersetzt, und Moses zieht seine Hand mit einem Ausschlag wie Schnee bedeckt aus dem Busen und sendet Beulen und Pest über das Land. Der Aussatz aber galt als eine göttliche Strafe, daher die davon Befallenen aus der Gemeinde ausgestoßen oder bis zu ihrer Reinigung und Heilung, worüber sich in Lev. 13, 14. ausführliche Gesetze finden, gemieden wurden. In der Erzählung von der dreizehnjährigen Herrschaft und verheerenden Grausamkeit der Unreinen und ihrer kananäischen Bundesgenossen scheint eine dunkle Erinnerung an die Hyksoszeit und ihre Gräuel nachzuklingen. Auf eine solche Vermischung deutet auch die Hereinziehung der Hyksosstadt Abaris in die Sage. Daß das ägyptische Heer im Kampf wider die Unreinen und Hirten einen großen Unfall erlitten, geben beide Ueberlieferungen zu; wenn aber die ägyptische den überwundenen König nach Aethiopien ziehen und dann den Verlust durch einen neuen Sieg ausgleichen läßt,

so hat diese Angabe offenbar ihren Ursprung in der Ruhmredigkeit und in dem Stolze der Nilbewohner und steht an Glaubwürdigkeit der israelitischen Erzählung nach, laut welcher das Heer beim raschen Nachsetzen in den Wellen seinen Untergang gefunden. Der sehr schmale Meerbusen von Suez, wo der Uebergang geschah, kann zur Zeit der Ebbe leicht durchschritten werden und schnelle Ueberschwemmungen der Furth durch Sturmfluthen treten, wie ältere und neuere Augenzeugen versichern, häufig an diesem Orte ein. „Bei Suez", sagt ein englischer Reisender, „finden sich deutliche Spuren, daß dieser Theil des rothen Meeres sich nach und nach ausfüllt. Rings um die Spitze des Meerbusens herum erkennt man unzweifelhaft, daß das Wasser einst viel weiter nach Norden ging und sich wahrscheinlich auch über eine weite Strecke nach Osten hin ausdehnte. Der Boden hat alle Anzeichen, daß er noch immer von Zeit zu Zeit überfluthet wird". Dagegen stimmt die Angabe, daß ein Priester von Heliopolis der Unreinen Führer geworden, sie an eine neue der ägyptischen entgegengesetzte Religion und Sitte gewöhnt und ihnen die Verachtung der ägyptischen Götter und Vermeidung alles Umgangs außer mit den Eidesgenossen eingeschärft habe, auch mit der hebräischen Sage, wornach Moses in der heiligen Stadt Heliopolis in die priesterliche Weisheit eingeweiht worden sei. Das Hereinziehen der Stadt Jerusalem in die alte Sage scheint auf einer Uebertragung späterer Verhältnisse in die Urzeit zu beruhen.

Relation des Chäremon.

Auch Chäremon, der mehrere Menschenalter nach Manetho gelebt haben muß, erwähnt die Verbindung vieler Aussätzigen mit den in Pelusium weilenden Hirten und beider Vertreibung durch den Aegypterkönig. Die größten Entstellungen der Begebenheit kamen zu Tage, als zur Zeit der Ptolemäer die unter den Namen Septuaginta bekannte griechische Uebersetzung der biblischen Bücher eine weite Verbreitung fand und die zahlreichen Schriftsteller jener Tage die verschiedenen Erzählungen und Traditionen an einander reihten und vermischten, wobei der mehr und mehr einreißende Haß gegen die Juden häufig zu den gehässigsten Darstellungen führte, um die Abkunft und Vergangenheit der Israeliten in der entehrendsten und verächtlichsten Gestalt erscheinen zu lassen.

Erzählung des Hekatäus bei Diodor.

Die merkwürdigste, durch Wahrheit und Unparteilichkeit ausgezeichnete Darstellung gab Hekatäus von Abdera, welcher unter Ptolemäus Lagi eine Geschichte von Aegypten schrieb, aus der sich ein Bruchstück über diese Begebenheit in Diodor's Fragmenten erhalten hat. „Als in Aegypten einst eine Pestseuche ausgebrochen war", heißt es daselbst im 40. Buch, „schrieb das Volk die Ursache des Uebels der Gottheit zu. Da nämlich viele und mancherlei Fremde im Lande wohnten und hinsichtlich des Heiligen und der Opfer sich verschiedener Sitten bedienten, waren die väterlichen Götterdienste in Abgang gekommen, daher die Eingebornen fürchteten, sie würden nie der Uebel ledig werden, wenn sie nicht die Leute fremder Abstammung zur Auswanderung nöthigten. Als diese nun vertrieben wurden, zogen die Ausgezeichnetsten und Kräf-

tigsten unter berühmten Führern wie Danaus und Kadmus nach Hellas; der große Haufe aber begab sich in das nicht fern von Aegypten gelegene Land, welches jetzt Judäa heißt, zu jener Zeit aber leer von Bewohnern war. Diese Auswanderung leitete Moses, ein Mann von großer Besonnenheit und Tapferkeit. Nachdem er das Land in Besitz genommen, bauete er mehrere Städte, darunter Jerusalem, die jetzt die vornehmste ist; auch gründete er das am meisten geehrte Heiligthum, führte die Verehrung der Gottheit und das Sühnopfer ein und bestimmte die Gesetze und die Reichsordnung. Er theilte das Volk in zwölf Stämme, weil er diese Zahl, welche der Zahl der das Jahr vollendenden Monate entspreche, für die vollkommenste hielt. Götterbilder richtete er nicht auf, weil er meinte, die Gottheit habe keine menschliche Gestalt, vielmehr sei der die Erde umfassende Himmel allein Gott und der Herr des All. Auch die Opfer und Lebensweise richtete er verschieden von andern Völkern ein; denn weil sein eigenes Volk vertrieben worden war, führte er ein menschenscheues und ungastliches Leben ein. Die angesehensten Männer, die am geeignetsten schienen, dem vereinigten Volke vorzustehen, ernannte er zu Priestern und verordnete, sie sollten sich bei dem Heiligthume aufhalten und mit dem Gottesdienst und den Opfern beschäftigen; zugleich machte er sie zu Richtern und überließ ihnen die Hut der Gesetze und Sitten. Darum sollte nie ein König der Juden sein, sondern die Vorsteherschaft über das Volk demjenigen Priester gegeben werden, welcher an Besonnenheit uud Tugend hervorrage. Diesen nennen sie Hohepriester und glauben, daß er ihnen die Befehle Gottes verkündige, daher sie ihm auch mit Ehrfurcht und Gehorsam dienen und vor ihm auf die Erde niederfallen. Am Ende der Gesetze aber ist beigeschrieben: „Solches hat Moses von Gott vernommen und verkündet es den Judäern". Auch für die Dinge des Kriegs war dieser Gesetzgeber eifrig besorgt und hielt die Jüngeren an, sich in Stärke und Tapferkeit und im Ertragen aller Beschwerden zu üben. Er unternahm Feldzüge gegen die benachbarten Völker, gewann viel Land und vertheilte es durch das Loos, wobei er den gemeinen Leuten gleiche, den Priestern aber größere Theile zuwendete, damit sie im Besitze bedeutender Einkünfte ungestört dem Gottesdienst obliegen könnten. Niemanden war es erlaubt, sein Loos zu verkaufen, damit nicht Einige aus Habsucht die Loose an sich kauften und die Bedürftigeren verdrängten und das Land entvölkerten. Er zwang die Bürger für die Erziehung der Kinder zu sorgen und da diese mit wenig Aufwand erhalten werden konnten, so blieb das Geschlecht der Judäer immer zahlreich. Auch über die Heirathen und Begräbnisse stellte er ganz andere Gesetze auf, als bei den übrigen Völkern gelten, doch wurden in der Folge unter den persischen und macedonischen Herrschern manche dieser Gesetze und Gebräuche verändert".

Andere Relation bei demselben Schriftsteller.

Eine von dieser ruhigen Darlegung sehr verschiedene Relation findet sich in einem andern Fragmente desselben Schriftstellers (B. 34), welche die ägyptische Auffassung, wie wir sie aus Manetho kennen, in aller Gehässigkeit wiedergibt. Als König Antiochus (Soter) die Stadt

Jerusalem belagerte, erzählte man ihm von den Vorfahren ihrer Bewohner folgendes: „die Aegypter hätten einst, um ihr Land zu reinigen, Alle, welche den weißen Ausschlag oder Aussatz an ihrem Körper gehabt, als Fluchbeladene zusammengebracht und über die Grenze getrieben. Diese Ausgestoßenen hätten dann die um Jerusalem gelegene Gegend in Besitz genommen, und aus ihnen sei das Volk der Juden entstanden, die den Menschenhaß auf ihre Nachkommen fortgepflanzt hätten. Denn unter allen Völkern seien sie die einzigen, welche mit keinem andern Volke Tischgenossenschaft hätten, noch Ehen eingingen, noch ihm wohlgesinnt seien. Man erinnerte ihn auch an den Haß seiner Vorfahren gegen dieses Volk. Antiochus Epiphanes, der die Juden im Kriege bezwungen, sei einst in das Heiligthum ihres Gottes gegangen, das nur der Priester betreten dürfe; da habe er die steinerne Bildsäule eines Mannes mit langem Barte gefunden, auf einem Esel sitzend und ein Buch in der Hand; diese habe er für die Statue des Moses gehalten, der Jerusalem gegründet, das Volk zusammengebracht und die menschenfeindlichen Gesetze gegeben hätte. (Der Esel war nämlich das Thier des feindseligen Gottes Typhon, der in der Hyksosstadt Abaris herrschte.) Diese Gesetze habe Antiochus abschaffen wollen, und daher an dem im Freien stehenden Altar ein großes Schwein geschlachtet und die Priester und die übrigen Juden gezwungen, von dem Fleisch zu essen, auch die ewige Lampe im Tempel ausgelöscht und die heiligen Bücher besudelt".

Aus der Darstellung des Hekatäus von Abdera scheint auch Strabo (16, 2) geschöpft zu haben, der von den Juden berichtet, daß sie zwar aus ägyptischen, arabischen und phönizischen Stämmen gemischt seien, daß aber die vorherrschende Sage über den Tempel von Jerusalem die Voreltern derselben als Aegypter bezeichne, und dann fortfährt: „Moses, einer der ägyptischen Priester, der einen Theil des Landes besaß, zog von dort hinweg, weil er mit dem Bestehenden unzufrieden war, und mit ihm Viele, welche die Gottheit ehrten. Moses nämlich sagte und lehrte, die Aegypter thäten nicht wohl daran, daß sie die Götter als wilde oder zahme Thiere darstellten, eben so wenig die Griechen, die sie nach der Menschengestalt abbildeten: denn es sei nur ein einziger Gott, der uns Alle, und Erde und Meer umfasse, was wir Himmel und Weltall nennen und die Natur der Dinge. Welcher vernünftige Mensch könne es nun wagen, von einem solchen Wesen ein irdisches Abbild zu machen? Man müsse daher alle Bilderverfertigung aufgeben und ihm ein Heiligthum weihend ein würdiges Tempelgemach ohne Bild errichten; auch müsse man, um glückliche Träume zu haben, in dem Heiligthum schlafen, und diejenigen, welche tugendhaft lebten, dürften von der Gottheit immer ein Geschenk und Zeichen erwarten, die Andern aber nicht. Durch solche Lehren überredete Moses nicht wenige wohlgesinnte Männer und führte sie an den Ort, wo jetzt Jerusalem steht. Er erlangte das Land leicht, da es nicht so beneidenswerth ist, daß Jemand darüber einen ernstlichen Kampf führen möchte. Denn die Gegend ist steinig und um die Stadt herum trocken und unfruchtbar. Zugleich trug er statt der Waffen das

Strabo's Angaben.

Heilige und die Gottheit zur Schau und versprach, einen solchen Gottesdienst und solche Opfergebräuche einzurichten, welche die Theilnehmer weder mit Unkosten, noch mit Verzückungen oder andern abgeschmackten Verrichtungen belästigen sollten. Da ihnen dies gefiel, so errichtete er ein nicht unbeträchtliches Reich, indem die Umwohnenden sich wegen des Verkehrs und der Verheißungen ihm anschlossen. Eine Zeitlang blieb das Volk bei denselben Gebräuchen in Rechtschaffenheit und Gottesfurcht. Hernach aber, als zur Priesterwürde zuerst abergläubische, dann tyrannische Menschen gelangten, entstanden aus dem Aberglauben die Enthaltungen von Speisen und die Beschneidungen und Ausschneidungen und andere jetzt noch bei ihnen herrschende Sitten und Satzungen, aus der Zwangsherrschaft aber die Räubereien; denn Einige fielen ab und beunruhigten das Land und die Nachbarschaft, Andere, welche den Herrschern halfen, raubten im fremden Lande und gewannen viel von Syrien und Phönizien. Gleichwohl bewahrte ihre Hauptstadt, die sie nicht als Tyrannensitz verabscheuten, sondern als Tempel Gottes heilig hielten und ehrten, eine gewisse Würde und Pracht".

Die Relation des Lysimachus.

Einer aus ägyptischen und hebräischen Sagen leichtfertig zusammengeworfenen und von Judenhaß parteiisch gefärbten Erzählung, die Fl. Josephus aus einem gewissen Lysimachus anführt, würden wir keine Erwähnung thun, wenn sie nicht im Alterthum Eingang und Glauben gefunden und offenbar der bekannten Darstellung des Tacitus zum Grunde gelegen hätte. Nach dieser Auffassung wird die Begebenheit in die Mitte des 8. Jahrhunderts herabgerückt, indem es darin heißt: „Unter dem ägyptischen König Bocchoris sei das Volk der Juden, aus unreinen und aussätzigen Menschen bestehend, in die Tempel geflohen, um Nahrung zu betteln. Als nun darüber Mißwachs entstanden sei, habe Bocchoris bei dem Gotte Ammon nach der Ursache geforscht und den Ausspruch erhalten, die Tempel müßten geweiht, die unreinen und gottlosen Menschen in die Wüste getrieben, die Aussätzigen aber in die Tiefe versenkt werden, als ob die Sonne auf ihr Leben zürne; so werde nach Weihung der Tempel die Erde wieder Frucht tragen. Darauf seien die Aussätzigen an bleierne Platten gebunden und in das Meer versenkt worden, die Unreinen aber hülflos in die Wüste getrieben. Diese wären nun zusammengetreten um Raths zu pflegen und bei anrückender Nacht hätten sie Feuer und Lichter angezündet und mit Fasten die Götter angerufen, sie zu retten. Am andern Tag habe ein gewisser Moses ihnen gerathen, zuversichtlich denselben Weg fortzugehen, bis sie in bewohnte Gegenden kämen, zugleich aber ihnen geboten, keinem Menschen wohlzuthun, jedem immer das Schlechteste zu rathen, die Tempel und Altäre der Götter aber, auf die sie träfen, zu zerstören. Da nun die Andern ihm beistimmten, seien sie unter großen Beschwerden durch die Wüste gezogen, bis sie in bewohntes Land gekommen, die Menschen übermüthig behandelnd, die Tempel beraubend und verbrennend; endlich hätten sie in Judäa eine Stadt gegründet, die ursprünglich Hierolyta

(Tempelraub), dann, um den Schimpf zu vermeiden, etwas verändert Hierosolyma genannt worden sei".

Die Darstellung bei Tacitus.

Dieser Darstellung folgt im Wesentlichen Tacitus in seinen Geschichtsbüchern. Nachdem er erwähnt, daß Einige den Ursprung der Judäer von Kreta, Andere aus Aegypten und Aethiopien, noch Andere von den Assyriern oder Solymern herleiteten, fährt er (5, 3.) fort. „Die meisten Geschichtschreiber stimmen überein, daß bei einer Seuche in Aegypten, welche die Leiber scheuslich entstellte, König Bocchoris von dem Orakel Ammons den Befehl erhalten habe, das Reich zu reinigen und die Angesteckten, als den Göttern verhaßt, in andere Länder zu treiben. So seien die Unreinen zusammengebracht und in der Wüste sich selbst überlassen worden. Als nun Alle trostlos weinten, habe Moses, einer der Vertriebenen, sie ermahnt, sie sollten auf keinerlei Hülfe von Menschen noch Göttern rechnen, da sie von beiden verlassen wären, sondern dem als Führer vertrauen, durch dessen Vorsorge sie sich der gegenwärtigen Noth erwehren würden. Sie willigten ein und traten, durchaus unkundig, aufs Gerathewohl die Reise an. Nichts drängte sie so sehr, als Mangel an Wasser. Und schon lagen sie, dem Tode nahe, auf den Feldern umher, als eine Heerde wilder Esel (s. S. 73) von der Weide auf einen waldbeschatteten Felsen zulief. Moses folgte der Spur des grasigen Bodens und fand reichliche Brunnquellen. Daran erquickten sie sich; und nach ununterbrochener Wanderung von sechs Tagen nahmen sie am siebenten ein Land ein, vertrieben die Einwohner und bauten Stadt und Tempel. Um sich des Volkes ins Künftige zu versichern, gab ihnen Moses neue, aller menschlichen Sitte zuwiderlaufende Satzungen. Was bei uns heilig ist, ist bei ihnen unheilig, und was bei uns verboten, ist bei ihnen erlaubt. Das Bild des Thieres, dessen Führung sie von Irrfahrt und Verschmachtung erlös'te, weiheten sie im Heiligthum, schlachteten aber einen Widder, gleichsam dem Ammon zum Trotze. Des Schweines enthalten sie sich zum Andenken der Verheerung, welche einst der Aussatz, dem dieses Thier unterworfen ist, unter ihnen angerichtet. Die Hungersnoth, die sie einst ausgestanden, deuten sie jetzt noch durch häufiges Fasten an und zur Erinnerung an die geraubten Feldfrüchte ist ihr Brod ungesäuert. Den siebenten Tag bestimmten sie zur Ruhe, weil dieser den Mühseligkeiten ein Ende gemacht, hernach, als die Unthätigkeit behagte, haben sie auch das siebente Jahr dem Müßiggange geweiht. Andere glauben, dieses geschehe zu Ehren des Saturn, weil dieser unter den sieben Gestirnen, welche die Geschicke der Menschen bestimmen, den weitesten Kreis zieht und den größten Einfluß übe, auch die meisten Himmelskörper ihre Kraft und ihren Umlauf in der Zahl Sieben vollenden. Diese Gebräuche, woher sie auch stammen mögen, rechtfertigt ihr Alterthum; andere unheilvolle Satzungen hat schnöde Verderbtheit eingeführt. Denn die schlechtesten Menschen, ihre väterliche Religion verachtend, häuften hier Gaben und Schätze zusammen (die Proselyten und die Juden in der Diaspora); daher wuchs der judäische Staat. Auch herrscht unter ihnen selbst hartnäckiges Zusam-

menhalten und bereitwillige Freigebigkeit, aber gegen alle Anderen feindseliger Haß. Nie speisen noch verehelichen sie sich mit Fremden, und obwohl der Wollust äußerst ergeben, halten sie sich von ausländischen Frauen fern. Die Beschneidung ist eingeführt als Unterscheidungszeichen; wer zu ihrem Glauben übertritt, muß dasselbe thun; sie unterrichten ihn vor Allem in Verachtung der Götter, Verleugnung des Vaterlandes, Geringschätzung der Eltern, Kinder, Geschwister. Doch trachten sie auf Vermehrung des Volkes. Es gilt für Sünde, einen Verwandten zu tödten, und die Seelen der im Treffen oder durch Hinrichtung Umgekommenen halten sie für unsterblich. Daher die Liebe zur Fortpflanzung neben der Verachtung des Todes. Die Sitte, die Leichname zu begraben, statt zu verbrennen, haben sie von den Aegyptern angenommen, und sie wenden der Beisetzung dieselbe Sorgfalt zu; dagegen erkennen und verehren sie nur einen Gott im Geiste, während die Aegypter viele Götter und zusammengesetzte Bilder anbeten. Sie halten es für Gottlosigkeit, Bildnisse von Göttern aus vergänglichem Stoffe, nach menschlichem Gleichnisse zu gestalten; denn die Gottheit sei ein ewiges unveränderliches und unvergängliches Wesen. Darum dulden sie keine Bilder in ihren Städten, nicht einmal in Tempeln. Weil aber ihre Priester Flöten- und Paukenspiel anwenden, Epheukränze tragen, auch eine goldene Weinrebe im Tempel gefunden ward, haben Einige geglaubt, daß die Juden den Vater Liber, den Bezwinger des Morgenlandes, verehrten, was jedoch keineswegs zu ihren Satzungen paßt. Denn des Bacchus Gebräuche sind festlich und heiter, die Sitten der Juden dagegen widersinnig und finster".

Aus hebräischen und ägyptischen Angaben gemischt ist auch die Darstellung bei Justinus (36, 2.), der den Ursprung der Juden von Damaskus herleitet, den Namen von Juda, einem der Söhne Israels, des Sohnes von Abraham. „Den jüngsten der Brüder Israels hätten die übrigen an fremde Kaufleute verkauft, die ihn nach Aegypten gebracht. Dort habe er die magischen Künste gelernt, Wundererscheinungen und Träume gedeutet, eine bevorstehende Unfruchtbarkeit des Landes viele Jahre vorausgesagt und dadurch Aegypten vom Untergang durch Hunger gerettet. Sein Sohn sei Moses gewesen, der außer dem Erbe väterlicher Wissenschaft, sich auch durch besondere Schönheit ausgezeichnet habe. Als nun die aussätzigen Aegypter in Folge eines Orakelspruches ausgestoßen worden wären, habe er sich zum Führer derselben aufgeworfen und den Aegyptern die Heiligthümer entwendet. Diese seien ihnen nachgesetzt, um sie ihnen mit Waffengewalt wieder abzunehmen, wären aber durch widrige Stürme zur Rückkehr genöthigt worden. Nun sei Moses nach seiner väterlichen Heimath Damaskus gezogen und habe den Berg Syna eingenommen, und weil er nach siebentägigem Fasten mit seinem ermatteten Volke dort angekommen, habe er den siebenten Tag, den Sabbat, zum beständigen Fasttag geweiht. Um auch den Bewohnern dieser Gegend, wie vordem ihren ägyptischen Landsleuten verhaßt zu werden, hätten sie alle Gemeinschaft mit ihnen gemie-

den; allmählich sei ihnen diese Absonderung zu einem religiösen Gesetz geworden.

Resultat.

Aus diesen verschiedenen Darstellungen, die wir der Vollständigkeit wegen alle aufgeführt haben, geht deutlich hervor, daß der religiöse Gegensatz zwischen den Israeliten und den Aegyptern die Ursache der Auswanderung gewesen. In dem langen Verkehr mit den gebildeten Bewohnern des Nilthales waren, wie es scheint, die Hebräer im Allgemeinen dem ägyptischen Glaubenskreise beigetreten und hatten den Gott ihrer Väter vergessen. (Jos. 24, 14.) Die Versuche der Pharaonen, die Israeliten dem nomadisirenden Hirtenleben zu entreißen und sie mit den Eingebornen zu einem gleichartigen Volksganzen mit Industrie, Ackerbau und Städtewesen zu verschmelzen und die Widerstrebenden durch Druck und harte Dienstbarkeit zum Gehorsam zu zwingen, brachten das Gefühl der Nationalität und Stammesverschiedenheit zum Bewußtsein und weckten die schlummernden Erinnerungen an den alten Glauben. Moses, in der ägyptischen Religion erzogen, aber in der Einsamkeit zu einer erhabeneren Auffassung des Göttlichen geführt, wurde der Prophet seines Volkes und steigerte das Bewußtsein des religiösen Gegensatzes bis zum offenen Kampfe. Viele Aegypter der untern Stände traten den durch langjährige Vermischung und Wechselheirathen mit ihnen verbundenen Israeliten bei und suchten, gleich den zahlreichen Fremden und Sclaven, in dem Jehovaglauben Erlösung von den Leiden des Kastenzwanges und der Knechtschaft. „Aber keine Religion", sagt Ewald, „scheint an dem Orte der Erde siegreich werden zu können, wo sie zuerst ihre jungen Schwingen entfaltet"; der schroffe Gegensatz der Lehre von dem Einen geistigen Wesen ohne Körpergestalt gegen die vielgestaltige ägyptische Götterwelt führte einen gewaltigen Kampf herbei, der gegen die Anhänger des neuen Glaubens entschied. Sie wanderten aus in die Wüste, um sich eine andere Heimath zu suchen, verfolgt von dem Fluche und dem Haß der Aegypter, welche die Abziehenden als Unreine und Aussätzige brandmarkten und ihr Andenken durch entehrende Ueberlieferungen zu schmähen und in Verachtung zu bringen trachteten, indem sie die Krankheiten, welche die drückende Behandlung und die niedrigen Knechtsdienste über Viele gebracht haben mochten, als Strafe der Götter wegen ihres Frevelsinnes und als Erbtheil Aller hinstellten. Die Rettung des eigenen und der Untergang des ägyptischen Heeres am rothen Meer zerriß vollends das Band zwi-

schen den Ausgewanderten und den Aegyptern und erhöhte das Vertrauen auf Jehova's Beistand.

3. Die Israeliten in der Wüste.

1. Der Einzug in die Wüste und die Gesetzgebung am Sinai.

Zug durch die Wüste.

Vom Schilfmeer, erzählt die Ueberlieferung weiter, zogen die Israeliten in die Wüste Sur. Drei Tage lang fanden sie kein Wasser und als sie endlich an das Wasser von Mara kamen, konnten sie es nicht trinken, denn es war bitter, und das Volk murrete. Da warf Moses ein Holz, das ihm Jehova gezeigt, in das Wasser und es wurde süß. Als sie aber schon im zweiten Monat in der Wüste waren, fehlte ihnen Speise und das Volk murrete wieder und sprach zu Moses und Aaron: „Wären wir doch im Lande Aegypten geblieben, wo wir bei den Fleischtöpfen saßen und Brod aßen zur Sättigung, ihr habt uns ausgeführt in die Wüste, um uns durch Hunger sterben zu lassen". Da stiegen Wachteln auf und füllten das Lager und Jehova ließ Thau fallen, der bedeckte wie feiner Reif die Oberfläche der Erde, und die Kinder Israels nannten es Manna und sammelten es Morgen für Morgen, ein jeder so viel er essen mochte, aber für den andern Tag sollten sie nichts aufheben; nur am sechsten Tage durften sie das doppelte Maß sammeln, weil der siebente ein Ruhetag war, da sie nichts herbeischaffen sollten. Das Manna aber war wie weißer Koriandersame und sein Geschmack wie Kuchen und Honig. Und Aaron that davon in ein Gefäß und stellete es vor das Gesetz zur Aufbewahrung für die künftigen Geschlechter. Und als sie weiter zogen, da hatten sie wieder kein Wasser; und das Volk zankte mit Mose, daß er es hergeführt, um Alle sammt dem Vieh verdursten zu lassen; darum nannte man den Ort Massa und Meriba (Versuchung und Zank). Da gebot Jehova dem Moses mit seinem Stab an einen Felsen auf Horeb zu schlagen; und es floß Wasser heraus, daß das Volk trinken konnte.

Jethro im Lager der Israeliten.

Als das Volk gelagert war am Berge Gottes in der Wüste, kam Jethro, Moses Schwiegervater, zu ihnen, und er freute sich über all das Gute, das Jehova gethan an Israel. Da sah er einst Moses das Volk richten vom Morgen bis zum Abend, und sprach: „Nicht gut ist die Sache, die du thust; erschöpfet wirst sowohl du als auch das Volk. Gehorche meinem Rathe: thue ihnen kund die Rechte und Gesetze und lehre sie den Weg, auf dem sie wandeln sollen, und ersehe dir aus dem ganzen Volke wackere und gottesfürchtige Männer von Treue und ohne Gewinnsucht und setze sie über sie, als Oberste über tausend, als Oberste über hundert, als Oberste über fünfzig und als Oberste über zehn. Und sie mögen das Volk richten zu jeder Zeit und alle großen Händel mögen sie an dich bringen, aber alle kleinen Händel mögen sie selbst richten". Und Moses that wie ihm Jethro gerathen.

Als das Volk Israel in der Wüste am Berge Sinai lagerte, sprach Jehova durch Moses zu ihm: „Ihr habt gesehen, wie ich euch getragen auf Adlersflügeln und hierher gebracht; und nun, wenn ihr meiner Stimme gehorchet und meinen Bund beobachtet, so sollt ihr mein Eigenthum sein aus allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein, und ein Priester-Königreich und ein heiliges Volk". Und das Volk sprach: „Wir wollen thun, was Jehova geredet". Darauf gebot Moses Allen, sich zu reinigen und ihre Kleider zu waschen; dann führete er sie an den Fuß des Berges und umhegete sie ringsum, warnte sie aber, nicht die Höhe zu ersteigen. Und am dritten Tag geschah Donner und Blitz und eine schwere Wolke lag auf dem Berge und Posaunenschall ertönte sehr stark, und es zitterte das ganze Volk im Lager; und der Sinai rauchte und bebete sehr. Und Jehova kam herab auf die Spitze des Berges im Feuer und Moses stieg hinauf. Und Gott machte dem Moses kund alle Gebote, welche die Söhne Israels beobachten sollten sowohl gegen ihn selbst als unter einander, wie sie ihm dienen und opfern sollten und seinen Namen preisen und nicht andere Götter anbeten, wie sie den Sabbat heiligen sollten, und die Eltern ehren und den Nächsten nicht in seinem Eigenthum und seinen Rechten schädigen. Und er gab ihm zwei steinerne Tafeln, in welchen die „zehn Worte" des Grundgesetzes vom Finger Gottes eingegraben waren, daß sie ein Denkmal seien des ewigen Bundes, den Jehova mit seinem Volke geschlossen. Und Moses war auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte und das Ansehen der Herrlichkeit Jehova's war wie fressendes Feuer auf dem Gipfel des Sinai vor den Augen der Söhne Israels. Moses am Sinai.

Als nun das Volk sah, daß Moses verzog herabzukommen vom Berge, versammelte es sich zu Aaron und sprach: „Wir wissen nicht, was dem Manne, der uns aus Aegypten hergeführet, geschehen ist. Auf! mache uns einen Gott, der vor uns hergehe". Und Aaron sprach zu ihnen: „Reißet die goldenen Ringe ab, die in den Ohren eurer Weiber und eurer Söhne und eurer Töchter sind, und bringet sie zu mir". Und als sie die Ringe brachten, nahm sie Aaron aus ihrer Hand und machte daraus ein gegossenes Kalb und bauete einen Altar vor ihm. Und sie sprachen: „Das ist dein Gott, Israel, welcher dich heraufgeführet aus dem Lande Aegypten", und sie feierten ein Fest und brachten dem Stier Brandopfer und Dankopfer und das Volk aß und trank und stand auf zu tanzen. Moses aber stieg herab vom Berge die zwei Tafeln des Gesetzes in der Hand, beschrieben auf beiden Seiten mit der Schrift Gottes. Und als er dem Lager nahete und das Kalb und die Reigentänze sah, da entbrannte sein Zorn und er warf aus seiner Hand die Tafeln und zerbrach sie am Fuße des Berges. Und er verbrannte das Kalb, das sie gemacht, mit dem Feuer und zermalmete es zu Staub und streuete es auf das Wasser. Dann trat er in das Thor des Lagers und sprach: „Zu mir! wer dem Jehova angehöret". Da versammelten sich zu ihm alle Söhne Levi's und er sprach: „Thuet ein jeglicher sein Schwert an seine Seite, gehet hin und her von einem Thor des Lagers zum andern und Das goldene Kalb.

tödtet ein jeglicher seinen Bruder, und ein jeglicher seinen Freund, und ein jeglicher seinen Nachbar". Und die Söhne Levi's thaten nach dem Worte Moses und es fielen von dem Volke an selbigem Tage bei dreitausend Mann. Jehova aber zürnte dem Volke wegen des Abfalls und wollte nicht mehr in seiner Mitte wohnen; darum schlug Moses das „Zelt der Zusammenkunft" außerhalb des Lagers auf und wer Jehova suchte, ging dahin. Und der Herr stieg nieder in einer Wolkensäule und redete mit Moses von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Das Volk aber trauerte reumüthig und legte allen Schmuck ab, bis es endlich Moses gelang, den Groll Jehova's zu brechen. Darauf stieg er wieder hinauf auf den Berg, um den Bund von Neuem zu besiegeln und sprach zu Jehova: „Vergib unser Vergehen und unsere Sünde und nimm uns an zum Eigenthum". Und Jehova hieß ihn zwei neue steinerne Tafeln hauen, wie die er zerbrochen, und darauf die „zehn Worte" schreiben, als Zeichen des Bundes. Und Moses that, wie ihm der Herr geboten, und als er mit den Tafeln herabstieg, da glänzete sein Angesicht, daß sich die Aeltesten der Gemeinde fürchteten ihm zu nahen. Und er erzählete dem Volke alle Worte Jehova's und alle Gesetze und es antwortete das Volk mit Einer Stimme: „Alle Worte, welche Jehova geredet, wollen wir thun". Da errichtete Moses einen Altar unten am Berge und zwölf Säulen nach den zwölf Stämmen Israels. Und die Jünglinge opferten Brandopfer und schlachteten Dankopfer. Und Moses nahm die Hälfte des Bluts in einer Schaale und sprengete es an den Altar und las ihnen das Buch des Gesetzes, und als sie abermals Gehorsam gelobt, sprengte er die andere Hälfte auf das Volk und sprach: „Das ist das Blut des Bundes, welchen Jehova schließet mit euch über alle diese Gesetze".

Erneuerung des Bundes.

Die Stiftshütte.

Darauf befahl Moses den Söhnen Israels Gaben zu bringen für Jehova, Gold, Silber und Kupfer, purpurne Stoffe, kostbare Felle und Edelsteine, auch Spezereien, Salböl und Rauchwerk. Und es kamen alle, welche ihr Herz trieb und deren Gemüth willig war, und brachten Gaben in großer Menge, Nasenringe, Ohrringe, Siegelringe, Gehänge und allerlei goldene Geräthe. Und Moses bestellte Werkleute, um ein Zelt der Gottesverehrung zu bereiten, wie ihm Gott geboten, das ein Heiligthum sein sollte dem ganzen Volke und eine Wohnung für Jehova. Bezaleel und Oholiab und andere Männer verständigen Sinnes und kunstfertiger Hand arbeiteten an dem heiligen Werke. Sie machten eine Hütte aus vergoldeten Brettern von Akazienholz mit silbernen Füßen und von silbernen Riegeln zusammengehalten, darüber legten sie eine Decke von gewebten Teppichen aus Byssus mit eingewirkten Gebilden, in Purpur gefärbt und mit Schleifen versehen und mit goldenen Haken an einander gefügt, über die Teppiche legten sie sodann (zum Schutz gegen die Witterung) eine zweite Decke von Ziegenhaar und rothen Widderfellen und Dachsfellen mit kupfernen Haken verbunden. Und sie trennten das Zelt durch einen Vorhang von blauem und rothem Purpur und Karmesin und gezwirntem Byssus in kunstvoller Weberei von vier Säulen

aus Akazienholz getragen und mit Cherubim geschmückt. In den hintern Raum stellten sie die heilige Lade zur Aufbewahrung der Gesetze von Akazienholz verfertigt und mit reinem Golde überzogen und mit Stangen zum Tragen versehen und mit zwei Cherubim auf dem Deckel. Und Niemand als Moses und Aaron durften diesen Vorhang erheben. In dem vordern Theile stellten sie einen Rauchaltar auf aus Akazienholz mit Goldblech belegt zum Verbrennen des wohlriechenden Rauchwerks und einen Tisch mit den zwölf Schaubroden und einen sechsarmigen Leuchter von reinem Golde und getriebener kunstvoller Arbeit, mit einem Schaft in der Mitte zu sieben Lampen, deren Flammen nie alle verlöschen durften. Und sie umgaben das Heiligthum mit einem Vorhof und schlossen ihn am Thore ebenfalls mit Vorhängen von Byssus ab und errichteten darin einen Brandopferaltar von Akazienholz mit Kupfer überzogen und mit kupfernen Hörnern an den vier Ecken versehen und stelleten ein Becken auf von Erz mit Wasser zum Waschen. Dann verfertigten sie die Priesterkleidung aus kunstvoll gewirktem Byssus von blauer und rother Purpurfarbe und mit Gold und Edelsteinen besetzt, so wie die Kopfbinde, den Gürtel und das Schildlein, alles wie es Jehova geboten. Und als die Arbeit vollendet war, ward das heilige Zelt aufgerichtet und Moses weihete es feierlich ein, indem er die Wohnung und die Altäre und alle Geräthe mit dem heiligen Salböl salbte, einen Stier und einen Widder als Brand- und Einsetzungsopfer darbrachte, zum lieblichen Geruch für Jehova, und Aaron und seine beiden Söhne, Nadab und Abihu, mit den heiligen Gewändern bekleidete und zu Priestern weihete. Aber die Söhne Aarons brachten fremdes Feuer vor Jehova, das er ihnen nicht geboten, da ging Feuer aus von Jehova und fraß sie und sie starben. Und Moses lehrte Aaron den Segen, den die Priester den Söhnen Israels ertheilen sollten: „Der Herr segne dich und behüte dich! Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig! Es erhebe der Herr sein Antlitz zu dir und gebe dir Frieden". Und als Moses alles gesalbet und geheiligt hatte, da brachten die Fürsten Israels, Nahesson von Juda an der Spitze, und die Aeltesten der Geschlechter Opfergaben und Weihgeschenke und Wagen dar. Und die Herrlichkeit Jehova's erfüllete die Wohnung und seine Wolke bedeckte das Versammlungszelt; und wenn sich die Wolke erhob von der Wohnung, so brachen die Söhne Israels auf, und die Leviten, die um das Bundeszelt gelagert waren, brachen das Heiligthum ab und trugen das Geräthe und was dazu gehörte weiter; und wenn sie sich lagerten, richteten sie die Wohnung wieder auf. Und so oft die Bundeslade erhoben ward, sprach Moses: „Steh auf, o Herr! daß sich zerstreuen deine Feinde, und deine Hasser fliehen vor dir!" und wenn sie ruhete, sprach er: „Führe heim, o Herr, die Tausende von den Stämmen Israels".

Der Zug der Israeliten vom rothen Meer bis zum Sinai, der ersten Hauptstation von längerer Dauer, wurde nicht von äußern *Der Wüstenzug.*

Feinden gestört, mit Ausnahme eines Angriffs der Amalekiter auf die Nachhut, der jedoch durch Moses Herrscherstab in der emporgehobenen Hand glücklich abgewehrt ward, hatte aber viele Schwierigkeiten der Natur und des Wüstenlandes zu überwinden. Der erste Lagerungsplatz auf der Ostseite des Meerbusens war ohne Zweifel in der Gegend des heutigen Ayun Musa, d. i. Quellen des Moses. Von da ging der Zug in südöstlicher Richtung drei Tage lang durch die Wüste Sur. Die Sage, daß das bittere Wasser des Brunnens Mara von Moses durch ein hineingeworfenes Holz süß gemacht worden, hat wahrscheinlich ihre Entstehung durch den Namen der Quelle Mara, d. i. Bitterkeit, erhalten. Eine gleiche Bewandtniß hat es wohl mit der Quelle Massa und Meriba (Streit und Versöhnung), die Moses mit seinem Stab aus dem Felsen in der Wüste Raphidim hervorgerufen; Hirten, die um einen Brunnen streiten und sich dann über die gemeinsame Benutzung vergleichen, sind alltägliche Erscheinungen im Nomadenleben der Wüste. Die nächste Station ist Elim, wo 12 Wasserbrunnen und 70 Palmbäume „mit ihren bedeutsamen Zahlen" das Volk zum Rasten einladen, dann Wady Gharandel, von dem man durch den mit Tamarisken und frischem Gesträuch bewachsenen und zwischen steilen Felsen sich hinwindenden Wady Taijibeh in eine „Ebene am Schilfmeer" gelangt. Von da zogen die Israeliten in die Wüste Sin, wo Jehova dem hungernden Volke Schwärme von Wachteln zur Fleischspeise und Himmelsmanna zum Brod sendet und wo zuerst die Feier des siebenten Wochentages als Sabbat oder Ruhetag seine geschichtliche Unterlage erhält und zur praktischen Anwendung kommt. Das Manna, welches die Araber noch jetzt im Juni in großer Menge einsammeln und theils selbst genießen, theils in den Handel bringen, entsteht auf dem in jener Gegend häufig vorkommenden Tamariskenstrauche (el Tarfah), von dessen Zweigen es in Folge eines Insektenstiches herabträufelt. Es hat den Geschmack von Honig und soll, wenn es auf reine Zweige oder Steine fällt, weiß wie Schnee erscheinen, in der Sonnenhitze aber zerfließen. In der geschichtlichen Sage mag dann diese Naturerscheinung ins Wunderbare gesteigert und poetisch ausgeschmückt worden sein. Auch Schwärme von Zugvögeln, an Gestalt und Größe unsern Wachteln ähnlich, gehören in der Sinai-Halbinsel zu den gewöhnlichen Erscheinungen des Frühlings und haben nicht mehr Auffallendes als die große Zahl Schlangen,

die später Jehova unter das Volk sendet. Eben so findet die Erzählung, daß Jehova Tags in einer Wolkensäule und Nachts in einer Feuersäule dem Heere vorangezogen wäre, ihre natürliche Erklärung in dem Feuer, welches sowohl bei großen Handelscaravanen, als bei Kriegszügen durch Steppen und Wüsten auf einer hohen Stange von dem dazu bestimmten Wegweiser als Signal der Richtung dem Zuge vorausgetragen zu werden pflegte. Die Ueberlieferung liebt es, die geschichtlichen Begebenheiten und Erinnerungen an gewisse Namen und Merkmale zu knüpfen, die dann in der Folge durch die dichterische Sagenbildung in causalen Zusammenhang gebracht werden. Diese dem ganzen Alterthum gemeinsame Sitte trat in der priesterlichen Geschichtschreibung der Hebräer um so stärker hervor, als hier das Bestreben obwaltete, die führende Hand Jehova's im Einzelnen nachzuweisen und alle im Laufe der Zeit entstandenen Einrichtungen, Satzungen und Gebräuche in die Urzeit hinaufzurücken und als heiliges Vermächtniß der Väter hinzustellen.

Von der Lagerstätte zu Raphidim zogen die Israeliten ohne Zweifel durch die Wadys Mokatteb, Feiran und es-Scheikh nach der Wüste des Sinai. Die durch viele Reisende erforschte Gegend wird folgendermaßen geschildert: Der Sinai.

Der Wady Mokatteb, der durch seine zahlreichen alten Felsinschriften so berühmt geworden ist und denselben auch seinen Namen (Inschriftenthal) verdankt, zieht sich in einer Breite von etwa ¼ bis ½ Stunde zwischen felsigen Bergzügen in südsüdöstlicher Richtung hin und vereinigt sich dann mit dem Wady Feiran, welcher etwas mehr nach Osten hin sich wendend in etwa 6 Stunden Wegs zu den nördlichen Vorbergen der Serbalgruppe führt. Die „sinaitischen Inschriften" sind „fußgroße, rohe Zeichen mit eben so rohen Abbildungen von Ziegen und Kamelen dazwischen, flach eingehauen und nur durch ihre hellere Farbe auf dem dunkeln Granit erkennbar". Das Feiranthal ist das größte, fruchtbarste, weiteste aller dortigen Thäler, das einzige mit einem noch heute lebendigen und auf ein paar Stunden weit laufenden, klaren Bächlein, dessen wahrer Ursprung und sein Verschwinden unter dem Felsboden noch keineswegs genauer erforscht sind. Es ist die einzige mit zahlreichern Palmenhainen und Fruchtgärten, wie mit Ackerfeldern paradiesisch geschmückte Oasenstelle jener Klippenwüste rings umher. Aus dem obern und fruchtbarsten Theile des W. Feiran, da wo noch jetzt die Ruinen des alten Pharan Zeugniß ablegen von einer Zeit, welche die Fruchtbarkeit der Gegend besser zu benutzen verstand, als die heruntergekommene Gegenwart, mündet der eine Stunde Weges lange W. Alejat und führt als engstes Gebirgsthal zu der Gruppe des majestätisch hohen

Serbal, der alle Thäler mit seinen mehr als 6000 Fuß hohen Gipfeln weit überragt. Schon aus weiter Ferne her, von Elim, dient er dem aus Aegypten kommenden Wanderer als hohe Landmarke, hinter der eine Zeitlang die noch höhere aber fernere Gruppe des Sinai verborgen bleibt. Oestlich von den Ruinen des alten Pharan steigt man aus dem W. Feiran zu dem großen und weiten Wady es-Scheikh hinan, der mit halbkreisförmiger Krümmung auf etwa zehnstündigem Wege in die Ebene er-Rahah an der Nordseite des Sinaigebirges führt. In diese Ebene münden die beiden Thalschluchten, welche die drei mächtigen Gebirgsstöcke, die den Kern des Sinai bilden, von einander trennen. Diese drei Gruppen sind der zweigipfelige Horeb in der Mitte, der Dschebel ed-Deir im Osten und der Dschebel el-Homr im Westen mit dem höchsten Südpunkte dem Katharinenberg; an diesen stößt die Ebene Sebaije. Der südliche Gipfel des Horeb heißt Dschebel-Musa und ihn dürfen wir mit aller Wahrscheinlichkeit für den Gesetzesberg nehmen. Die Forschungen neuerer Reisenden scheinen in folgendem Resultate sich zu vereinigen: „Der Lagerplatz in der Wüste Sinai war die Ebene er-Rahah mit den Thälern uud Triften in ihrer Umgebung, der Berg der Gesetzesverkündigung der Dschebel-Musa, und die Stätte, wohin Moses das Volk Gott entgegenführte, die Ebene es-Sebaije".

Die Gesetzgebung am Sinai.

Am Sinai legte Moses den Grund zu der Gesetzgebung, welche die ungeordneten, durch Abstammung, Sitten und Glaubensformen weit auseinander gehenden Schaaren zu einem Volke zusammenfassen sollte. Da die Israeliten den Kern und die Mehrzahl des Wanderzugs bildeten, so ging Moses sowohl bei den Bestimmungen über Rechtspflege und Staatsordnung als bei Festsetzung des Glaubens und Cultus von den aus den Tagen der Erzväter noch erhaltenen Erinnerungen und Einrichtungen aus.

Die Jahveidee.

Der Gott in der Höhe, dem schon Abraham, Isaak und Jakob gedient hatten, zu dem sie auf den Berghöhen gebetet und geopfert, dem sie Denksteine errichtet und mit Salböl geweiht, der ihnen aber nur als Familien- und Hausgott erschienen war, wie auch andere Stämme und Geschlechter ähnliche Gottheiten mit gleicher Macht und Stärke verehrten, dieser Gott trat nun in den Vordergrund und wurde der Mittelpunkt des ganzen sittlichen und bürgerlichen Lebens, aber in einer höheren Gestalt, in einer Alles bewältigenden Majestät. War den Erzvätern ihr Gott nur einer der Elohim, nur „El der Mächtige" (El Schadai), der an ihrem Opferdienst Gefallen fand und sie dafür mit Gütern segnete und eine reiche Nachkommenschaft im Lande Kanaan verhieß, so erschien dieser Gott dem Moses unter

seinem neuen Namen Jahve (Jehova) als der Schöpfer und Herr der Erde, als der Einzige und Allmächtige, mit dessen Herrlichkeit und Stärke weder die kananäischen noch die ägyptischen Götter sich messen konnten. Zwar vermag sich auch der große Prophet noch nicht zu einer rein geistigen Vorstellung emporzuschwingen. Auch ihm offenbart sich Jehova meist in mächtigen Naturerscheinungen: er fährt auf den Wolken einher in seiner Majestät und öffnet die Schleusen des Himmels, daß Regen niederströmt zur rechten Zeit; er fährt nieder mit Donner und Blitz und im Erdbeben; in der Feuerflamme, in der feurigen Wolke zeigt er seine Herrlichkeit und als fressendes Feuer erscheint er den Uebelthätern. Aber die sinnliche Naturerscheinung ist nur die äußere Hülle der geistigen Macht, ist nur das Werk und die That einer höchsten persönlichen Gottheit, deren Antlitz der Sterbliche nicht zu erblicken vermag, ohne den Tod zu erleiden (Richt. 13, 22. Deut. 5, 23. 9, 3). Ist auch der Gottesbegriff bei Moses nicht immer so erhaben, daß ihm Jehova stets als Schöpfer und Ordner des Weltalls erscheint, und sinkt auch in der Folge die Vorstellung hier und da wieder zu dem Bereiche der Erzväter, zu dem Begriff eines abgeschlossenen Schutz- und Stammgottes herunter (Richt. 11, 24); so ist er ihm doch der einzige Volks- und Nationalgott, der „Erlöser" aus der ägyptischen Knechtschaft, der „Heiler" in Noth und Leiden. Und sieht auch Moses zunächst in Jehova den eifrigen und strengen Gott, dem Alles gehört, was die Mutter bricht, von dem die menschliche Erstgeburt gelös't, dem die erstgebornen Thiere und die Erstlinge aller Früchte dargebracht werden müssen, der die Schuld der Väter an Kindern bis zum vierten Geschlecht heimsucht; so ist derselbe doch auch ein Gott voll Erbarmen und Gnade, voll Huld und Treue allen denen, welche ihn lieben und seine Gebote halten, ein Gott, der aus Liebe straft.

Diese Gottesidee wurde nun von Moses am heiligen Berge Sinai, wo einst in der stillen mächtigen Natur die höhere Erleuchtung über ihn selbst gekommen, in den Mittelpunkt des Volkslebens gerückt und als starkes Panier in den bevorstehenden schweren Kämpfen aufgerichtet. Jehova, der Erlöser und Heiland, der sie bisher so wunderbar gerettet und geleitet, sollte der Führer und Schutzgott von Israel sein. Ein feierlicher Bund sollte sie vereinigen für ewige Zeiten und dieser Bund besiegelt werden durch einen Vertrag. Der Glaube an die väterliche Führung sollte das Volk begeistern und

stärken. Das Gefühl der Freiheit und Selbständigkeit, das mit jugendlicher Stärke in ihnen erwacht war, war eine edle Unterlage für die hohe ordnende Idee. Darum blickten die Israeliten auch in spätern Tagen mit stolzem Selbstgefühl auf diese kräftige Jugendzeit des Volkes zurück, die sie unter dem Bilde einer bräutlichen Liebe auffaßten. „Ich gedenke der Freundschaft deiner Jugend", spricht Jehova noch bei Jeremia, „der Liebe deines Brautstandes, wie du mir nachzogest in die Wüste, in unbesäetes Land. Heilig war Israel dem Herrn, der Erstling seines Ertrages". Und je mehr die spätere Entartung im Lande Kanaan und der Abfall zum Götzendienst die strengen Jehovadiener mit der Gegenwart unzufrieden machten, desto mehr verklärte sich diese Zeit der Vergangenheit in ihren Augen und erfüllte sie mit den Gefühlen der Wehmuth und der Bewunderung für die große Herrlichkeit in den Zeiten der Väter.

Ausrottung der Götzendiener.

Aber die neue Gottesordnung konnte nicht ohne harte Kämpfe begründet werden. Die ausgewanderten Schaaren waren ein Völkergemisch von verschiedenen Sitten und verschiedener Herkunft; und wenn auch Alle schon in Aegypten in Moses und Aaron's Glaubenskreis eingetreten sein mochten, so waren doch die religiösen Vorstellungen bei Vielen sehr trübe und unvollkommen, und ein Rückfall zu dem ägyptischen Heidenthum und ein widerspenstiger Sinn gegen die geistige Gottesidee mit strengsittlichen Forderungen sehr erklärlich. Diese widerstrebenden Elemente mußten zuerst vertilgt werden, ehe die Masse zu einem Volksganzen erstarken konnte; und daß dieses Reinigungswerk mit großer Grausamkeit ausgeführt wurde, lehren die Erzählungen von der Vernichtung der Tausende, die das goldene Kalb anbeteten, von der Steinigung des Gotteslästerers, der einen ägyptischen Vater und eine hebräische Mutter hatte (Lev. 24) und später der Untergang der Rotte Korah, die sich gegen Moses Führerschaft auflehnte. In der Verehrung des goldenen Kalbes ist die Nachwirkung des ägyptischen Stierdienstes nicht zu verkennen.

Die zehn Gebote.

In den „zehn Worten", die Moses am Sinai als Grundvertrag des Bundes zwischen Gott und seinem Volke aufstellte, bildet die Jehovaidee in ihrer streng nationalen Prägung und Ausschließlichkeit den Ausgangs- und Mittelpunkt der religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Ordnung. Diese zehn Gebote, die in ihrer kurzen, gebieterischen Form befehlenden Herrscherworten gleichen, zerfallen in zwei Hälften, wovon die eine das Verhältniß und die Pflichten

des Volks, der Unterthanen, zu Jehova, dem Herrn und Gebieter, feststellt, die andere das Familienleben und die Verhältnisse von Mensch zu Mensch regelt. Sie waren nach ägyptischer Sitte auf zwei Steintafeln eingegraben, welche die Israeliten als Denkzeichen des Bundes stets mit sich führten. Ueber die Vertheilung der Satzungen in die Zehnzahl herrscht große Verschiedenheit, die in den ersten Geboten: „Ich bin dein Gott und Erlöser; du sollst keine andern Götter neben mir haben und dir kein Gottesbild machen;“ und in dem Schlußgebot: „Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, Hauses noch seiner ganzen Habe“, ihren Grund hat. Je nachdem man jene Vorschrift zusammenfaßt oder vertheilt, wird auch das Verbot der bösen Lust in eins oder zwei zerfallen, da die übrigen Gebote: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht aussprechen zur Falschheit; gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest; du sollst Vater und Mutter ehren; du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten“ dem Inhalte nach feststehen, wenn auch in der Begründung und Anordnung einige Verschiedenheit obwaltet.

Diese Grundgesetze, die in der Folge noch mit einigen Zusätzen und Erweiterungen bereichert wurden, bildeten das Fundament des mosaischen Gottesreiches. Tragen auch viele der Satzungen und Gebote, die unter Moses Namen in den heiligen Büchern aufgeführt sind und die weiter unten ihre zusammenfassende Darstellung finden werden, deutliche Spuren an sich, daß sie erst im Laufe der Jahrhunderte entstanden und bei der spätern Aufzeichnung mit echtmosaischen Rechtsbestimmungen verbunden worden seien, und sind auch die Einrichtungen des Cultus und Opferdienstes in der kunstvollen Ausführung, wie wir sie im zweiten Buch Moses beschrieben lesen, sicherlich viel später ins Leben getreten, als der Salomonische Tempel in seiner Pracht und Herrlichkeit bereits vorhanden war und der Beschreibung zum Vorbild diente, so sind sie doch als naturgemäße Entwickelungen der von Moses gepflanzten Keime zu betrachten und tragen mithin das Gepräge des mosaischen Geistes. An die neue Gotteslehre, die durch das strenge Verbot jedes Bilderdienstes in den schroffsten Gegensatz zu dem ägyptischen Heidenthum trat, dem immer noch Viele im Herzen ergeben sein mochten, schloß sich eine neue Cultusform. Das Volk Israel als „Gemeinde Gottes“ mußte ein Heiligthum haben, durch welches die Verbindung und der Verkehr

Der Cultus und die Stiftshütte.

mit Jehova vermittelt werden konnte; darum wurde ein tragbarer Tempel in Zeltgestalt aufgerichtet, wie er für das wandernde Leben eines Hirtenvolkes geeignet war und in die innerste heiligste Zelle die Bundeslade mit den Gesetzestafeln gestellt. Diese „Stiftshütte" war das Palladium des Volkes Israel, das „Versammlungszelt", wo Jehova durch den Mund des „Propheten" Moses oder des Hohepriesters Aaron seinen Willen kund gab. Das Urbild des Heiligthums hatte Jehova den Moses auf dem Berge Sinai sehen lassen und ihm die Einrichtung desselben genau vorgeschrieben; und als es geweiht war, nahm Jehova seine Wohnung in dem allerheiligsten Raume, den nur einmal im Jahr des Hohepriesters Fuß betreten durfte. In einer Wolke zog er ein und lagerte sich zwischen den Cherubim, jenen Wundergestalten aus Gliedern des Menschen, Löwen, Adlers und Stiers zusammengesetzt, wie sie die Bildwerke von Ninive zu Tage gefördert haben. Nun hat Jehova eine Wohnung in der Mitte seines Volkes, und dieses einen geheiligten Raum, wo es dem Herrn dienen kann. Mittelpunkt dieses Dienstes aber ist der Opfercult, daher auch Vorschriften über die Opfergebräuche aufgestellt werden mußten. Brandopfer und Speisopfer, Dankopfer und Sühnopfer hatten schon die Erzväter ihrem Gotte dargebracht, und da alle heiligen Handlungen bald eine feste Form annehmen, die dann mit der Zeit selbst einen heiligen Charakter empfängt, so hatten sich vermuthlich in den einzelnen Familien und Geschlechtern Ueberlieferungen über Opfergebräuche und Ceremonien erhalten, die nun bei dem neuen Cultus in Anwendung kamen. Mögen auch die meisten der in der „Opfertorah" aufgeführten Vorschriften erst in den Priesterkreisen der nachsalomonischen Zeit entstanden und zur Erhöhung ihres Ansehens auf Moses zurückgeführt worden sein; der Kern derselben war sicherlich uralt. — Und damit dieser Cultus stets in der rechten, Jehova wohlgefälligen Form verrichtet würde, erfolgte auf göttliche Anordnung die Einsetzung eines stehenden Priesterthums, das in der Familie Aaron's erblich sein sollte. In der Verherrlichung Aaron's gibt sich die priesterliche Aufzeichnung der mosaischen Geschichtsbücher kund. Denn obschon er von Jehova abfiel und dem Volk ohne Widerstreben das goldene Götzenbild des Kalbes verfertigte, obschon er in Verbindung mit seiner Schwester Mirjam sich Moses Führerschaft zu entziehen suchte und ihm zürnte, daß er ein äthiopisches Weib heimgeführt, so blieb er doch der erkorene

Priesterthum.

Oberpriester, und unter den 12 Stäben, welche die Fürsten der Stämme vor der Bundeslade niederlegten, damit Jehova sich seinen Priesterstamm auswähle, trieb nur der Stab Aaron's Sprossen, Blüthen und Früchte. Der Stamm Levi, dem Moses und Aaron angehörten und der zur Wahrung und Beschützung des Heiligthums und zur Verrichtung des Opferdienstes und der Cultushandlungen ausersehen war, sollte seine Zelte um die Stiftshütte aufrichten.

Erweiterung der zehn Gebote.

Wie die Religionsgebote der Tafeln die Grundlage des neuen Gottesdienstes bildeten, so dienten die Sittengebote als Fundament der Rechtsverhältnisse im Gottesreich. Die einfachen erhabenen Satzungen, die als göttliche Orakelsprüche dem Volke dargeboten wurden und deren Befolgung es feierlich gelobte, trugen die Keime eines kräftigen Familien- und Privatrechts in sich und erzeugten aus sich selbst die ergänzenden Bestimmungen, die der steigende Culturgrad des Volkes nöthig machte und wovon einzelne noch in die Zeiten des Wüstenzugs oder doch an dessen Grenzscheide hinaufreichen mögen. Von der Art sind zunächst die Erweiterungen der zehn Gebote selbst durch beigefügte Zusätze, welche die Gottesfurcht steigern, jede Art von Bilderdienst und Abgötterei verhindern, die Feier des Ruhetages verschärfen und durch Anknüpfung an die Schöpfungstage heiligen, und das Verbot des Stehlens auf das innere Gelüsten und Begehren nach des Nächsten Haus, Weib, Knecht, Magd und Vieh ausdehnen sollten. Von der Art sind ferner die Familien- und Hausrechte, die sich an das Gebot, Vater und Mutter zu ehren und den Ehebruch zu meiden, anschließen. Das väterliche Recht und die Rechte der Erstgeburt sollten in demselben Umfange Geltung haben wie bei den Erzvätern. Der Hausherr kann seinen Sohn und sein Weib verstoßen und seine Tochter an einen andern Mann oder als Sclavin verkaufen; damit aber dieses väterliche Recht nicht mit Härte und Ungerechtigkeit geübt werde, sind die Gebote der Liebe wiederholt eingeschärft und billige Behandlung zur Pflicht gemacht. Ehebruch, Blutschande, unnatürliche Laster und Unzucht sollen mit dem Tode bestraft werden. Eben so schließen sich an die Verbote des Todtschlags und Stehlens weitere gesetzliche Bestimmungen über die Sicherheit der Person und des Eigenthums, über Blutrache und Ersatz, die der mosaischen Zeit angehören mögen. So bildete sich auf der Grundlage der zehn Gebote neben den religiösen Satzungen und Priesterrechten allmählich ein Familien-, Privat- und Straf-

recht aus, das um so heiliger und fester war, als es auf religiösem Boden emporwuchs und seinen Ursprung in Gott selbst hatte. Diesen göttlichen Ursprung beurkundete aber die mosaische Gesetzgebung besonders noch dadurch, daß sie auf die Heiligung des ganzen Menschen drang und dadurch die Quelle aller Uebelthaten zu schließen bemüht war und daß sie Nächstenliebe und Milde gegen Untergebene als Pflicht einschärfte. In den beiden Geboten Jehova's: „Ihr sollt heilig sein, wie ich heilig bin", und „Liebe deinen Nächsten wie dich selber!" sind die Grundlehren alles humanen Rechts enthalten.

Stämme u. Geschlechter.

Moses ordnete am Sinai nicht blos Religion, Sitte und Recht; er gab auch den Schaaren, die er aus Aegypten geführt, eine politische Verfassung, wodurch sie zu einem Volksganzen zusammenwuchsen. Und hierbei scheint ihm der midianitische Priesterfürst Jethro mit Rath beigestanden zu haben. Auch bei diesem Verfahren hielt sich Moses an die Ueberlieferung und an die allen semitischen Völkern eigenthümliche Eintheilung nach der Zwölfzahl. Da die Israeliten den Kern des Wanderzugs bildeten, so wurde ihre auf der Abstammung von Jakob's zwölf Söhnen beruhende Geschlechts- und Familiengliederung zur Grundlage der neuen Ordnung gemacht und dabei die Bande der Blutsverwandtschaft und das dem Alter und der Erstgeburt gebührende Vorrecht in Anwendung gebracht. Anknüpfend an den Stammbaum und die Verwandtschaftsbeziehungen der Israeliten theilte Moses das ganze aus verschiedenen Elementen zusammengesetzte Volk in Geschlechtsverbände und „Häuser", so daß die fremden und namenlosen Familien entweder in die bereits vorhandenen Geschlechter eingereiht oder zu neuen ähnlichen Genossenschaften verbunden wurden. Ein Geschlecht scheint zwölf „Häuser" oder Familien mit einer unbestimmten Zahl von „Vätern" umfaßt zu haben. Zwölf Geschlechtsverbände mögen dann wieder einen „Stamm" gebildet haben, wobei diejenigen Geschlechter sich zu einer gemeinschaftlichen Korporation vereinigten, die ihren Ursprung auf einen und denselben Sohn Jakob's zurückführten, der daher als Stammvater angesehen ward. Das Haupt derjenigen Familie, die von Erstgeburt zu Erstgeburt ihre Abstammung von dem ältesten Sohne des Stammvaters herleitete, war der Fürst des Stammes, der geborne Führer, dem die andern Glieder gehorchen mußten. Mit den Häuptern der übrigen Geschlechter oder einem Theil derselben

(fünf) verbunden, bildeten diese Stammfürsten die 70 oder 72 Aeltesten, die Moses auf den Berg führte, auf daß sie Gott schaueten und mit denen er dann das Bundesmahl feierte. Aus der Gesammtheit der 12 Stämme bestand die „Gemeinde", welche nach Stämmen und Geschlechtsverbänden geordnet und um ihre Führer, Aeltesten und Familienhäupter geschaart in der Volksversammlung ihre Abstimmung durch beifälligen Zuruf oder verwerfendes Geschrei kund that. An Joseph's Statt traten seine beiden Söhne Ephraim und Manasse, die Jakob vor seinem Tod in die Zahl der übrigen feierlich aufgenommen hatte, als Stammhäupter ein, wogegen Levi als der dem Jehova geweihte Stamm, von dem in der Folge sämmtliche Priesterfamilien ihre Herkunft ableiteten, eine Ausnahmsstellung hatte; von der Landesvertheilung ausgeschlossen, sollte er über das ganze Volk zerstreut sein und von den heiligen Gaben der übrigen leben. Nach Duncker's Vermuthung wurden die Aegypter, die sich der Auswanderung angeschlossen, den beiden Stämmen, deren Häupter als Söhne Joseph's und der Priestertochter von Heliopolis galten, zugewiesen, so daß die Tradition von dem gemischten Ursprung der Stammhäupter die Entstehung der Stämme aus hebräischen und ägyptischen Elementen habe andeuten wollen; die übrigen Fremden und namenlosen Geschlechter seien unter die Stämme Dan, Naphtali, Gad und Asser vertheilt worden, deren Stammväter als Söhne Jakob's von den beiden Mägden Bilha und Silpa für unebenbürtig angesehen wurden, eine symbolische Andeutung der gemischten Zusammensetzung dieser Stämme. So wurden die Bande des Bluts und die Gefühle der Pietät und der Ehrfurcht vor dem Alter als Grundlage der politischen Gliederung und staatlichen Organisation benutzt.

Diese Eintheilung kam zuerst in Anwendung, als das Volk Israel vom Sinai aufbrach, um wider die kananäischen Stämme zu ziehen. Nach einer Musterung und Zählung sämmtlicher Schaaren nach den Stämmen, wobei sich die große Zahl von 603,550 streitbaren Männern ergab, wurde die Ordnung des Zuges und des Lagers in folgender Weise festgesetzt: In der Mitte des Lagers soll die Stiftshütte stehen, damit Jehova in seines Volkes Mitte wohne. Zunächst um die Stiftshütte herum stehen die Zelte des Stammes Levi; Moses, Aaron und dessen Söhne, die Priester, an der Ostseite, vor dem Eingange des Heiligthums; an der Südseite das Geschlecht der Kahathiter, das den Sohn Aarons, Eleasar, zum Stammfürsten hatte und dem die Besorgung und Fort- *Ordnung des Wanderzugs.*

schaffung der heiligen Geräthe oblag, an der Westseite die Gersoniter, welche die zum Heiligthum gehörigen Zeugstoffe, Umhänge, Decken, Tapeten u. A. unter ihrer Obhut hatten, an der Nordseite die Merariter, denen die Bretter, Riegel, Säulen anvertraut waren. Dann erhalten an jeder der vier Seiten je drei Stämme ihre Stellung, so daß jedesmal der mittlere als der vornehmste ein allen dreien gemeinsames Panier führt: auf der Vorder- oder Ostseite steht Juda mit Isaschar und Sebulon; auf der Südseite Ruben mit Simeon und Gad; auf der Westseite Ephraim mit Manasse und Benjamin; auf der Nordseite Dan mit Asser und Naphtali. Beim Zug geht Juda's Panier voran, dann folgt Ruben, hierauf ziehen die Leviten mit dem Zelte; nach dem Zelte zieht Ephraim und am Schluß Dan. Die drei ältesten Söhne Jakobs von Lea, Ruben, Simeon und Levi, nahmen nicht den ihrem Alter und Geburtsrechte entsprechenden Rang ein, weil, wie die Ueberlieferung im „Segen Jakobs" angab, sie durch ihre Frevelthaten den Vorzug an Würde und Macht verwirkt hatten. Der Stamm Levi hatte zwar durch seinen Eifer um die Ehre Jehova's diesen Fluch in Segen verwandelt, so daß er berufen ward, sich dem Dienste des Heiligthums zu weihen und für die Erstgeburten aller Stämme bei Jehova einzutreten, die beiden andern aber standen hinter Juda zurück, dessen Stammhaupt Nahesson als der erste unter den Fürsten Israels galt. Juda ist der zahlreichste der Stämme und sein Banner geht dem Zuge voran, darum wurde auch in der Folge das Heiligthum in dem von ihm besetzten Lande aufgeschlagen und das Herrscherhaus Davids gehörte ihm an, ein Vorzug, den die Ueberlieferung schon im Segen Jakobs prophetisch andeuten läßt: „Vor dir neigen sich die Söhne deines Vaters". Wahrscheinlich wurde der Stamm Ruben, „tapfere Männer, die Schild und Schwert führeten, den Bogen spanneten und des Krieges kundig waren" (1 Chron. 6, 18), deshalb aus der ersten Linie gedrängt, weil er auf dem Ostufer des Jordan sich ansiedelte und dem alten Nomadenleben treu blieb, indeß die andern sich dem Feldbau widmeten.

2. Der Einzug in Kanaan und Moses Tod.

Das Volk Israel in Kades.

Nachdem die Israeliten das Passahfest gefeiert, brachen sie auf von der Ebene am Sinai und zogen, von Hobab dem Midianiter, dem Schwager Moses, geleitet, nordwärts nach der Wüste Paran. Trompetenschall rief das Volk zu seinen Ordnungen; zur Nachtzeit leuchtete das helllodernde Altarfeuer des Bundeszeltes, am Tag schwebte eine Wolke über demselben. Und sie lagerten sich zuerst auf der „Brandstätte" (Tabeera) und an den „Lustgräbern" (Kibrot-Taawa), so genannt, weil dort Jehova die Murrenden mit Feuer verzehrte und hier die Lüsternen, die sich nach den Fischen Aegyptens und nach den Gurken und Melonen, dem Lauch und den Zwiebeln sehnten und das Manna verschmähten, im Zorne schlug. Dann kamen sie nach Hazerot und lagerten in der

Wüste bei Kades. Von hier sandte Moses auf Jehova's Befehl zwölf Männer aus, einen von jedem Stamme, um das Land Kanaan zu erkunden. Vom Stamme Juda sandte er Kaleb und vom Stamme Ephraim seinen Diener Josua, den Sohn Nun's. Und sie zogen hinauf und kamen nach Hebron und schnitten im „Traubenthal" (Eskol) eine Rebe ab und eine Weintraube und trugen sie an einer Stange zu zwei und auch von den Granatäpfeln und von den Feigen. Und nach vierzig Tagen kehreten sie zurück zu der Gemeinde in der Wüste bei Kades und sprachen zu Moses: „Wir kamen in das Land, wohin du uns gesendet, und wohl fließet es von Milch und Honig, und das ist seine Frucht. Nur daß stark das Volk ist, das im Lande wohnet und die Städte sehr groß und befestigt. Amalek wohnet im Lande gegen Süden, und die Hethiter und Jebusiter und Amoriter wohnen auf dem Gebirge und an der Seite des Jordan und auch die Söhne Enaks, Riesen von großer Länge, wohnen da. Wir können nicht hinaufziehen gegen das Volk, denn stärker ist es als wir". Da erhob die Gemeinde in Geschrei und weinete und murrete gegen Moses und Aaron und sprach: „Warum führet uns Jehova in dieses Land, daß wir durchs Schwert fallen, unsere Weiber und unsere Kinder zur Beute werden? Ist es nicht besser für uns zurückzukehren gen Aegypten?" Kaleb und Josua, die Erkunder des Landes, suchten das Volk zu beruhigen und sprachen: „Wenn der Herr uns geneigt ist, so gibt er uns das Land, das fließt von Milch und Honig; wir werden sie überwältigen und das Land einnehmen; denn gewichen ist ihr Schutz von ihnen; nur empöret euch nicht wider Jehova". Aber die Gemeinde gedachte sie zu steinigen. Da erschien Jehova im Versammlungszelt und sprach zu Moses: „Wie lange will mich dieses Volk verwerfen und mir nicht vertrauen? Ich will es schlagen mit der Pest und es vertilgen wie Einen Mann". Aber Moses that Fürbitte und sagte: „Tödtest du nun dieses Volk, so werden die Aegypter sprechen: Weil Jehova sie nicht in das Land bringen konnte, welches er ihnen geschworen, so schlachtete er sie in der Wüste; vergib doch das Vergehen nach der Größe deiner Gnade". Und Jehova sprach: „Ich vergebe. Aber so wahr ich lebe, alle die Männer, welche meine Herrlichkeit geschauet und meine Wunder, die ich gethan in Aegypten und in der Wüste, und nicht meiner Stimme gehorcht, sie sollen nicht das Land schauen, welches ich ihren Vätern geschworen. Ihre Leiber sollen fallen in der Wüste und ihre Söhne sollen darin weiden vierzig Jahre. Nur Kaleb, meinen Knecht, und Josua, den Sohn Nuns, will ich in das Land bringen, weil ein anderer Geist in ihnen ist. Darum so wendet euch morgen und ziehet in die Wüste nach dem Schilfmeer hin". Da gereuete das Volk sein Ungehorsam und sie zogen gegen Moses Warnung auf die Höhe des Gebirges; aber die Amalekiter und Kananiter, die da wohneten auf selbigem Gebirge, kamen herab und schlugen und zerstreueten sie bis Horma.

Korah aus dem Stamme Levi und Dathan und Abiram aus dem Stamme Ruben nahmen zu sich zweihundertfünfzig Männer von den Söhnen Israels, Fürsten der Gemeinde, Berufene der Volksversammlung, Die Rotte Korah.

Männer von Namen, und standen auf wider Moses und Aaron und sprachen: „Laßt es genug sein! Alle sind heilig, warum erhebet ihr euch über die Gemeinde Jehova's?“ Und zu Moses sagten sie: „Ist's nicht genug, daß du uns heraufgeführet aus einem Lande fließend von Milch und Honig, uns zu tödten in der Wüste, daß du dich auch zum Herrscher aufwirfst über uns?“ Da gebot Moses der Gemeinde: „Weicht von den Zelten dieser Frevler!“ Und sie entfernten sich von den Wohnungen Korah's, Dathan's und Abiram's; und die Erde that ihren Mund auf und verschlang sie und ihre Häuser und alle Menschen, welche zu ihnen gehörten und sie wurden vertilgt aus der Gemeinde. Und es fuhr Feuer aus von Jehova, erzählt eine andere Relation in der Ueberlieferung, und verzehrte die 250 Mann, welche im Heiligthum Rauchopfer darbrachten. Und es murrete die ganze Gemeinde am andern Morgen wider Moses und Aaron und sprach: „Ihr habt das Volk Jehova's getödtet“. Aber Gott redete zu Moses und seinem Bruder und sagte: „Hebet euch aus dieser Gemeinde, ich will sie plötzlich vertilgen“. Und er sandte eine Plage unter das Volk und es starben daran vierzehn tausend sieben hundert; denn der Zorn Jehova's war ausgegangen. Aber Aaron stand zwischen den Todten und Lebendigen und versöhnte die Gemeinde mit Rauchwerk und es ward der Plage gewehret. In Kades, wo Mirjam starb und begraben ward, schickte Moses Boten an den König von Edom, ihn zu bitten, er möge das Volk Israel auf der großen Straße durch sein Land ziehen lassen; sie wollten nicht zur Rechten noch zur Linken gehen und für das Wasser, das sie und ihr Vieh trinken würden, wollten sie Zahlung leisten. Aber die Edomiter weigerten den Durchzug; darum bog Moses aus gen Süden und kam an den Berg Hor. Hier starb Aaron und wurde zu seinen Vätern gesammelt. Vom Berge Hor führete Moses das Heer wieder nach dem Schilfmeer gen Elath und Ezeongeber, das Land von Edom umgehend, und lagerte in der Wüste, die östlich von Moab liegt gegen Aufgang der Sonne. Und Jehova gab ihnen reichlich Wasser in der Wüste und das Volk Israel sang: „Steig auf, Brunnen! singt ihm zu, Brunnen, welchen Fürsten gruben, den des Volkes Edle bohrten mit dem Herrscherstab, mit ihren Sceptern“. Von dannen brachen sie auf und lagerten am Bach Sared, im Osten des todten Meeres, und zogen dann nordwärts an den Fluß Arnon. Zu Hesbon, in dem fruchtbaren Lande zwischen dem Arnon und Jabok, wohnete Sihon, König der Amoriter, der früher wider Moab gestritten und ihm sein ganzes Land mit allen Städten abgenommen. Und Israel sandte Boten zu Sihon und sprach: „Laß mich durch dein Land ziehen! Wir wollen nicht ausbeugen in die Aecker und Weinberge, wir wollen kein Wasser aus den Brunnen trinken, auf der Straße des Königs wollen wir ziehen, bis daß wir hindurchgezogen sind durch dein Gebiet“. Aber Sihon verstattete nicht den Durchzug, und versammelte all sein Volk und zog Israel entgegen in die Wüste, und kam gen Jahza, und stritt wider Israel. Da schlug ihn Israel mit der Schärfe des Schwertes und nahm sein Land ein und die Dichter sangen: „Kommet nach Hesbon! Gebauet

Sieg über die Amoriter.

und befestigt werde die Stadt Sihons! Denn Feuer ging aus von Hesbon, Flamme aus der Stadt Sihons, die hat verzehret Ar-Moab, das da beherrschte die Höhen des Arnon. Wehe dir Moab, verloren bist du Kamos-Volk! Seine Söhne gab er preis als Fliehende, und seine Töchter als Gefangene dem Amoriter-König. Verloren ist Hesbon bis Dibon". Darauf zogen sie nordwärts gegen den König Og, der zu Basan, Astarot und Edrei saß und noch allein übrig war vom Reste der Riesen, und sie schlugen ihn und seine Söhne und all sein Volk, so daß man ihm keinen Entronnenen übrig ließ, und nahmen sein Land ein und alle seine Städte, sechzig an Zahl. Und die Söhne Israel's brachen auf und lagerten in den Ebenen Moabs bei Sittim am Jordan. Da begannen sie sich zu vermischen mit den Töchtern des Landes, die luden sie ein zu den Opfern ihrer Götter, und das Volk hängete sich an Baal Peor. Und es entbrannte der Zorn Jehova's über Israel und er sprach zu Moses: „Nimm alle Häupter des Volkes und hänge sie auf für Jehova vor der Sonne, auf daß sich wende die Zornglut Jehova's von Israel". Da sprach Moses zu den Richtern: „Tödte ein jeglicher seine Leute, welche sich gehängt haben an Baal Peor". Da nahm Pinehas, ein Enkel Aaron's, einen Spieß in seine Hand und durchbohrete Simri, einen Fürsten aus dem Stamme Simeon, als er gerade Kosbi, die Tochter eines Midianiterobersten, umarmte; und durchstach sie beide Mann und Weib. Da ward die Plage abgewehret, die Jehova über das Volk geschickt. Hierauf gebot Moses den Söhnen Israel's Rache zu nehmen an den Midianitern, die in den Ebenen Moabs wohnten und dem König Sihon zinspflichtig gewesen waren. Und sie zogen aus, tausend von jedem Stamm, mit den heiligen Geräthen und den Trompeten zum Lärmblasen, und tödteten alles Männliche, darunter fünf Könige, mit dem Schwert, die Weiber aber und die Kinder nahmen sie gefangen und die Heerden und ihre Habe machten sie zur Beute. Und von dem erbeuteten Golde, Geschmeide, Armbänder, Siegelringe und Ohrgehänge, brachten sie Jehova eine Opfergabe. Pinehas tödtet Simri.

Und Jehova sprach zu Moses: „Steige auf diesen Berg und siehe das Land, welches ich den Söhnen Israel's gegeben. Und hast du es gesehen, so sollst du gesammelt werden zu deinem Volke so wie Aaron dein Bruder, sintemal ihr widerspenstig waret gegen meine Befehle am „Haderbrunnen" in der Wüste Zin". Und Moses sprach: „Es bestelle Jehova einen Mann über die Gemeinde, damit sie nicht sei wie die Heerde, die keinen Hirten hat". Da sagte Jehova: „Nimm Josua, den Sohn Nun's, einen Mann, in dem Geist ist, und lege deine Hand auf ihn und stelle ihn vor die ganze Gemeinde, und lege von deiner Würde auf ihn, daß ihm gehorche das Volk Israel. Und gebiete den Söhnen Israel's: Wenn ihr in das Land der Kananiter kommet und es einnehmet, so sollet ihr sie verbannen, kein Bündniß mit ihnen schließen und euch nicht mit ihnen verschwägern, damit sie nicht euere Söhne abwendig machen von mir und sie verleiten andern Göttern zu dienen". Und Moses that wie ihm Jehova geboten. Dann stieg er von den Ebenen Moabs auf Moses Tod.

den Berg Nebo, den Gipfel des Pisga, der Jericho gegenüber lieget, und schauete das Land von Gilead bis Dan, den Kreis des Jordan und das Thal von Jericho, der Palmenstadt, bis Zoar. Und so starb daselbst Moses, der Knecht Gottes, im Lande Moab, hundert und zwanzig Jahre alt; sein Auge war nicht blöde geworden, und seine Kraft nicht entflohen. Und die Söhne Israels beweinten Moses dreißig Tage, und es stand hinfort kein Prophet in Israel auf wie Moses, der Jehova kannte Angesicht zu Angesicht. Und kein Mensch weiß sein Grab bis auf diesen Tag.

Geschichtlicher Hergang.

Vom Sinai aus nahm also der Zug den geraden Weg über das Randgebirge und die „Wüste Paran" nordwärts gen Hebron. Diese Wüste Paran, wo sich nach der Ueberlieferung der Hebräer das Volk Israel viele Jahre aufgehalten hat, ist das zwischen Aegypten, Palästina und dem Gebirge Seir (Edom) gelegene Wüstenplateau, heut zu Tage et-Tih genannt, im Norden durch das breite Thal Murreh (die Wüste Zin) vom Amoritergebirge geschieden. Diese „große und schreckliche Wüste" (Deut. 1, 19) ist ihrem Grundcharakter nach eine Hochebene, „auf der nackte Kalk- und Sandsteinfelsen, blendende Kreide- und rothe Flugsandhügel fast die einzige traurige Abwechselung zu den öden, wasserlosen, mit Kies und schwarzen Feuersteinen besäeten Sandflächen bieten. Doch sammelt sich während der Regenzeit in den Wadys so viel Wasser, daß für die vorüberziehenden Heerden eine dürftige Nahrung von Gras und Kräutern aufsprießen kann. Auch fehlt es nicht an einzelnen Brunnen und Quellen mit ausdauerndem Wasservorrath". Tief im Hintergrund steht ein mächtiger Fels mit starkem Quellstrom, rings von der Wildniß umschlossen; dies ist die „Wüste Kades", die bald zur Wüste Paran, bald zur Wüste Zin gerechnet wird. Viele Spuren deuten an, daß dieser Ort lange vor Moses ein Heiligthum auf einer Oase in der Wüste war, in dessen stiller Einsamkeit ein Orakel seinen Sitz hatte. — Von der „Wüste Kades" aus, wo Moses mit der Bundeslade sein Hauptquartier aufschlug, versuchte der Führer von Süden her in das Gebirgsland einzudringen, nachdem er zuvor durch Kundschafter die Gegend hatte ausforschen lassen; aber das Volk, durch die Schilderungen der Abgesandten muthlos gemacht, verzweifelte an dem Erfolg des Unternehmens und wollte sich einen andern Feldherrn wählen, der es nach Aegypten zurückführe. Zwar gelingt es Moses, die zaghafte Gemeine einigermaßen zu beruhigen, aber für einen energischen Angriff war die Zeit und die Stimmung nicht angethan;

es mußten bessere Tage abgewartet werden, und als gegen seinen Rath der muthigste Theil der Mannschaft dennoch einen Angriff wagte, stiegen die Amalekiter und der König von Arad und die Kananiter herab vom Gebirge und schlugen sie zurück bis Horma, im Süden der nachmaligen Landschaft Juda. Nun blieb Moses mit dem Kern des Volkes und mit der Bundeslade „lange Zeit" in Kades, indeß die einzelnen Stämme und Sippschaften sich über das Land ausbreiteten, um die zerstreuten Wassergebiete und Weideplätze aufzusuchen und sich mit ihren Heerden zu erhalten, bis der Anführer sie zu einem neuen Angriff um sich versammeln würde. Wenn dieser Prüfungs- und Läuterungszeit in der Wüste bei der spätern Aufzeichnung eine Dauer von vierzig Jahren beigelegt ward, so ist hier die Absicht nicht zu verkennen, eine unbestimmte Geschichtsperiode, aus der sich nur einzelne spärliche Traditionen und Sagen erhalten hatten, durch eine dem Volksbegriffe nahe liegende Zahl zu begrenzen. Vierzig Jahre waren nach hebräischer Berechnung ein Menschenalter; vierzig Tage und vierzig Nächte weilte Moses auf dem Sinai ohne Speise und Trank; vierzig Tage hatten die Kundschafter zu ihrer Reise von Kades nach Hebron und zurück gebraucht. Die Zahl vierzig war demnach in dem hebräischen Bewußtsein eine ähnliche heilige Zahl wie siebenzig. Sie bezeichnete eine unbestimmte Größe, wie bei uns die Zahl hundert. Welche Zeitdauer man dem Wüstenzug beilegen dürfe, ist wohl unmöglich zu bestimmen; die jetzige Darstellung verbreitet sich nur über drei Jahre, über die zwei ersten und über das letzte; daß aber die Ueberlieferung von den dazwischen liegenden 37 Jahren, welche das Volk in der Wüste zugebracht hätte, ganz geschwiegen haben sollte, ist schwer zu glauben. Wenn die Geschichtserzählung als Grund angibt, Jehova habe diese lange Wanderungszeit über die Söhne Israels als Strafe ihrer Unfolgsamkeit und ihres Mangels an Zuversicht in seinen Beistand verhängt, damit die ganze Generation in der Wüste umkäme und erst ihre Kinder das verheißene Land erhielten, so ist in diesen Worten offenbar die Absicht Moses ausgesprochen. Die Wüste sollte für das in dem üppigen Nillande erschlaffte und durch die Knechtschaft herabgewürdigte Geschlecht eine Schule der Abhärtung und Erhebung werden; das Wanderleben voll Entbehrungen und Gefahren sollte den Körper stählen und die Seele mit Entschlossenheit und Thatkraft füllen. Die Wiedergeburt des Volkes war allerdings der Zweck des

Wüstenlebens, aber diese Wiedergeburt setzt nicht nothwendig eine neue fleischliche Generation voraus. Daß aber die Tage oder Jahre, die Moses mit dem heiligen Zelte in Kades, am Fuße des Gebirges Seir, zubrachte, eine Läuterungszeit war, in der das Volk aus einem mürrischen und feigen zu einem kräftigen und muthvollen wiedergeboren wurde, geht aus dem Gange der weiteren Unternehmungen hervor, als endlich Moses die zerstreuten Schaaren in der heiligen Oase von Kades um sich sammelte und den Eroberungskrieg von Neuem begann. Um die Edomiter, die ihr Geschlecht von Abraham (durch Esau) herleiteten und die er darum gleich den Moabitern und Ammonitern, den Nachkommen Lot's, zu einem gemeinsamen Bunde wider die andern kananäischen Völkerschaften zu vereinigen suchte, nicht zu beleidigen und zu Feinden zu machen, umgeht der Feldherr mit dem Heere ihr Land, indem er sich südwärts bis an den älanitischen Meerbusen (von Akaba) wendet und dann an dem Saume der arabischen Wüste hinziehend die Amoriter, die mächtigste und streitbarste Völkerschaft im Osten des todten Meeres, angreift und überwältigt. Die Weigerung des Amoriterkönigs, die fremden Kriegsschaaren durch sein Land zu lassen, nöthigte Moses zu diesem Angriff, der das treffliche Weideland von Gilead in seine Gewalt brachte; sonst hätte er sein eigentliches Ziel, das westliche Jordangebiet, zum Schauplatz seiner Kriegsunternehmung gemacht. — Daß mit dem Aufbruch von Kades ein neuer Geist, ein frischer, heiterer Lebensmuth über das Volk gekommen, bezeugen auch die beiden Gedichte, das „Brunnenlied" und das „Siegeslied auf Hesbon" (Num. 21).

Das erstere („ein Schöpfelied, wie etwa die Weiber bei dem oft so beschwerlichen Schöpfen des Wassers aus tiefem Brunnen sich gegenseitig aufmunternd singen, und wobei der eifrige Wunsch, der Brunnen möge aufsteigen, d. i. aus der Tiefe sein Wasser geben, eben im lustigen Singen und Arbeiten am besten in Erfüllung geht") gibt Zeugniß von dem freudigen Vertrauen des Volkes in die Fürsten; in dem zweiten will Ewald ein Spottlied erkennen auf die Besiegten von Hesbon, worin der Dichter die entflohenen Einwohner zuerst höhnend aufrufe, in die zerstörte Stadt zurückzukehren, und dann ihren Fall als Schuld ihres früheren Unrechts wider Moab und dessen Gott Kamos darstelle. „Darum bilden denn in der spätern Erinnerung des Volkes neben dem Sinai auch das Gebirge Seir und das Gefilde Edom so wie die Wüste Paran heilige Räume der alten Geschichte, als Oerter, wo es mitten im Mangel dennoch wunderbare Rettungen erfahren und Jahve sich habe erheben sehen, um ihm im Siege voranschreitend die Völker zu erschüttern". Als Jehova

dem murrenden Volke die Strafe des 40 jährigen Wüstenaufenthaltes auflegte, befand sich das Heer in Kades und gleich nachher wird erzählt, wie Moses von Kades aus die Eroberung Kanaans unternommen. Zur Erklärung dieses Widerspruchs schreiten die Vertheidiger des 40 jährigen Zuges zu der Annahme eines zweimaligen Aufenthaltes in Kades und setzen die 37 Jahre, von denen nichts berichtet wird, „weil es nicht in der Aufgabe des Geschichtschreibers gelegen sei, die Jahre des Stillstandes und der Zerstreuung darzustellen, sondern nur von dem Fortschritt zu berichten", zwischen die erste und zweite Lagerung. Alle Zahlenangaben leiden in der mosaischen Geschichtserzählung an großer Uebertreibung. Die Menge der Ausgewanderten, die, wenn die streitbare Mannschaft sich auf 603,550 belief, wie die Musterrollen aufführen, zwischen 2 und 3 Millionen Köpfe betragen haben mußte, hätte weder in der Sinaihalbinsel, die gegenwärtig nicht über 6000 Einwohner enthält, neben der alten Bevölkerung längere Zeit existiren können, noch entspricht sie der späteren Volkszahl in den von den Israeliten besetzten Landschaften Kanaans.

Zur Charakterisirung dieser kraftvollen Epoche im Jugendalter des Volkes verwendet die Sage einen später entstandenen Gesang, den sie Bileam, dem Aramäer, in den Mund legt, als er von den Bergen Moabs das Volk Israel gelagert sah nach seinen Stämmen: „Wie schön sind deine Zelte, o Jakob, deine Wohnungen, o Israel! Gleich Thälern breiten sie sich aus, gleich Gärten am Strome, gleich Aloebäumen, die Jehova gepflanzet, gleich Cedern am Gewässer. Er frisset die Völker, seine Feinde, und ihre Gebeine nagt er ab, und ihre Pfeile zermalmt er. Er legt sich zur Ruhe gleich dem Löwen, wer mag ihn aufreizen? Wer dich segnet, ist gesegnet, und wer dich verfluchet, ist verflucht".

4. Besitznahme des Landes Kanaan unter Josua. Die Phönizier.

1. Kämpfe und Ansiedelungen.

Ruben, Gad u. halb Manasse lassen sich im Osten des Jordan nieder.

Als Moses, der Mann Gottes, noch am Leben war, traten die Söhne Ruben's, Gad's und die Hälfte des Stammes Manasse vor ihn und sprachen in Gegenwart des Priester Eleasar und der Fürsten der Gemeinde: „Das Land, welches Jehova geschlagen, ist ein Land für Heerden, und deine Knechte haben Heerden; darum so werde dies Land uns zum Eigenthum gegeben, laß uns nicht über den Jordan gehen". Da sprach Moses: „Sollen eure Brüder in den Streit ziehen, nnd ihr

wollt hier bleiben? Warum wollt ihr das Herz der Söhne Israel's abwendig machen vom Hinüberziehen ins Land, welches ihnen Jehova gegeben, daß es ergehe, wie zur Zeit eurer Väter in Kades?" Sie aber antworteten: „Schafhürden wollen wir bauen für unser Vieh hier und Städte für unsere Kinder; wir aber wollen uns eilend rüsten vor den Söhnen Israel's her, bis wir sie bringen an ihren Ort, und wollen nicht umkehren, bis ein jeglicher seine Besitzungen eingenommen". Darauf sagte Moses zu den Häuptern der Stämme: „Wenn Ruben, Gad und halb Manasse mit allen Gerüsteten zum Streite ausziehen wollen, bis alles Land über dem Jordan von euch unterjocht ist, so gebet ihnen das Land Gilead zum Eigenthum". Und so erhielten die Söhne Ruben's das Gebiet des Königs Sihon von Aroer an, welches am Ufer des Baches Arnon lag, und alles Land um Dibon, Atarot, Hesbon und Eleale und an dem Berge Nebo; die Söhne Gads das Land im Osten des Jordan, bis zum Fluß Jabok, mit den Städten Suchot, Jaëser, Betonim, Beth-Haran und den Ortschaften und Weideplätzen auf dem Gebirge Gilead; die Söhne Machir's aber vom Stamme Manasse zogen nordwärts und wohnten in dem Reiche Og's von Basan, in Edrei und Astarot und in den Dörfern, welche sie den Ammonitern abgenommen. Und sie baueten feste Städte für ihre Weiber und Kinder, und Hürden für ihre Heerden; die streitbaren Männer aber bei vierzig Tausend zogen mit den Andern über den Jordan zum Streit in die Ebene von Jericho.

Uebergang über den Jordan.

Josua, der Sohn Nun's, vom Stamme Ephraim, welchen Moses auf Jehova's Befehl zum Heerführer bestimmt hatte, ließ von Sittim aus durch zwei Kundschafter das Gebiet von Jericho ausforschen. Als diese zurückkamen und berichteten, daß die Einwohner des Landes voll Furcht und Zagen seien, es möchte ihnen ergehen wie den Amoritern in Hesbon und Basan, da gab Josua Befehl, mit der Bundeslade aufzubrechen. Und sie setzten über den Fluß und lagerten bei Gilgal, an der östlichen Seite von Jericho; und Josua richtete daselbst zwölf Steine auf, die er aus dem Jordan genommen, zum Zeichen, daß Jehova sein Volk trockenen Fußes über den Fluß geführt, wie einst ihre Väter über das Schilfmeer.

Eroberung von Jericho.

Jericho hatte seine Thore verschlossen und es ging Niemand aus noch ein. Jehova aber gebot dem Heere, sechs Tage hinter einander wie zum Kampfe gerüstet um die Mauern zu ziehen, die Bundeslade in der Mitte und sieben Priester mit Posaunen vor derselben einherschreitend. Und es geschah am siebenten Tage, als die Priester wieder in die Posaunen stießen, da erhob das Volk ein großes Geschrei, und die Mauer stürzte ein und sie erstiegen die Stadt, ein jeglicher gerade vor sich hin. Und sie nahmen Jericho ein und verbanneten (d. h. vernichteten) Alles was darin war, vom Manne bis zum Weibe, vom Knaben bis zum Greise und bis zum Rinde und Schaafe und Esel, mit der Schärfe des Schwertes. Die Stadt aber verbrannten sie mit Feuer, und Alles, was darin war; nur das Silber und das Gold und die kupfernen und eiser-

nen Geräthe gaben sie in den Schatz des Hauses Jehova. Und Josua schwur: „Verflucht sei der Mann vor Jehova, der Jericho wieder aufbauet". Rahab aber, die Dirne, welche die beiden Kundschafter vor den Nachstellungen des Königs gerettet, wohnete mit ihren Eltern und Geschwistern fortan unter Israel. Und es nahm Achan, der Sohn Charmi's vom Stamme Juda, etwas von dem Verbanneten und verheimlichte es. Da entbrannte der Zorn Jehova's wider die Söhne Israels und er ließ es geschehen, daß die Bürger von Ai die Abtheilung des israelitischen Volkes, welche Josua wider die Stadt geschickt, zurückschlugen und etliche von ihnen tödteten. Da zerfloß das Herz des Volkes, und ward wie Wasser, und Josua und die Aeltesten fielen auf ihr Angesicht und streueten Staub auf ihre Häupter und klagten, daß sie nicht jenseit des Jordans geblieben. Jehova aber sagte: „Ich werde nicht mehr mit euch sein, wenn ihr nicht vertilget das Verbannte aus eurer Mitte". Darauf ließ Josua die Stämme, Geschlechter und Häuser herzutreten, um herauszufinden, wer wider Jehova gefrevelt. Und es fand sich, daß Achan einen Mantel von Sinear und 200 Sekel Silber und eine Goldstange zu sich genommen und in seinem Zelte unter der Erde verborgen habe. Da ließ Josua den Achan mit seiner Beute ergreifen, und das ganze Volk führte ihn und seine Söhne und seine Töchter und seine Rinder und seine Schaafe und Alles, was ihm angehörte, hinauf in das Thal Achor und sie verbrannten sie mit Feuer und bewarfen sie mit Steinen und errichteten über ihm einen großen Steinhaufen. Da ließ Jehova ab von der Gluth seines Zornes, und er gebot dem Josua abermals wider Ai auszuziehen und einen Hinterhalt zu legen. Da sandte Josua in der Nacht fünf tausend Mann ab und hieß sie lagern zwischen Bethel und Ai, im Rücken der Stadt. Er selbst aber zog mit der übrigen Kriegsmannschaft in die Ebene vor der Stadt, und als die Bürger des Morgens in der Frühe einen Ausfall machten, floh Israel auf dem Wege nach der Wüste. Die Einwohner von Ai jagten ihnen nach und ließen die Stadt offen und es blieb kein Mann zurück. Als nun Josua sah, daß sie von der Stadt losgetrennt waren, reckete er den Spieß aus gegen Ai; darauf liefen die, so im Hinterhalt lagen, eilend auf die Stadt zu, nahmen sie ein und zündeten sie an mit Feuer. Und als der Rauch aufstieg gen Himmel und die Nacheilenden den Muth verloren, so kehrete Josua mit dem Volke um, und jene in der Stadt zogen ihnen entgegen, so daß die Männer von Ai mitten zwischen Israel waren, die einen von dieser, die andern von jener Seite. Und sie schlugen sie mit der Schärfe des Schwertes, so daß man ihnen keinen Entronnenen und Entkommenen übrig ließ. Und es waren alle Gefallenen am selbigen Tage, Männer und Weiber von Ai, zwölf Tausend. Und Josua verbannete (vertilgete) alle Bewohner von Ai; nur das Vieh und die Beute nahm sich Israel zum Raube, nach dem Worte Jehova's; darauf verbrannten sie die Stadt und machten sie zum ewigen Haufen der Verwüstung. Und den König von Ai hängete Josua an den Baum bis zur Abendzeit; beim Untergange der Sonne nahmen sie

Fall von Ai.

seinen Leichnam herab und warfen ihn an den Eingang des Stadtthores und errichteten über ihm einen großen Steinhaufen.

Die Gibeoniter unterwerfen sich. Als die Heviter hörten, was Josua gethan an Jericho und Ai, erschraken sie, und die Bewohner von Gibeon ersannen eine List, daß sie ihr Leben retteten. Sie nahmen alte Säcke auf ihre Esel und zerrissene und geflickte Weinschläuche und alte und geflickte Schuhe an ihre Füße und alte Kleider auf den Leib, und alles Brod ihrer Zehrung war trocken und schimmelig. Und sie gingen zu Josua ins Lager gen Gilgal, und sprachen: „Aus fernem Lande kommen wir, und nun schließet mit uns einen Bund". Josua und die Fürsten der Gemeine, der Rede vertrauend, machten mit ihnen Frieden und Bündniß und schwuren, sie leben zu lassen. Als aber die Israeliten nach drei Tagen hörten, daß sie in ihrer Mitte wohneten und ihre Städte Gibeon, Kaphira, Beeroth und Kiriath-Jearim in der Nähe wären, so entbrannte ihr Zorn; wegen des Schwures jedoch, so sie ihnen geschworen, ließen sie dieselben am Leben. Aber Josua bestimmte sie zu Holzhauern und Wasserträgern für die Gemeinde und für den Altar Jehova's.

Kampf wider die Amoriter vor Gibeon. Als die Amoriter höreten, daß die große Stadt Gibeon mit Israel einen Bund geschlossen, da zogen die fünf Könige von Jerusalem (Jebus), von Hebron, von Jarmuth, von Lachis und von Eglon wider sie aus, um sie für den Abfall zu strafen. Da sandten die Männer von Gibeon zu Josua in das Lager gen Gilgal und sprachen: „Ziehe deine Hand nicht ab von deinen Knechten und rette uns aus der Hand der Amoriter-Könige, die auf dem Gebirge wohnen". Und Josua zog hinauf von Gilgal die ganze Nacht hindurch, und mit ihm alles Kriegsvolk und alle streitbaren Männer. Und er überfiel sie plötzlich, und richtete eine große Niederlage unter ihnen an und jagete ihnen nach auf dem Wege nach der Anhöhe von Beth-Horon durch das Thal von Ajalon. Die Sonne aber neigete sich ihrem Untergang zu, ehe die Niederlage ganz vollendet war. Da rief Josua: „Sonne zu Gibeon, stehe stille, und Mond im Thale Ajalon!" „Da stand die Sonne stille nnd der Mond blieb stehen, bis sich rächte das Volk an seinen Feinden", so heißt es in einem alten Spruche im Buche der Redlichen. Und zugleich ließ Jehova große Steine vom Himmel herabfallen, daß derer, die durch die Hagelsteine starben, mehr waren, als welche die Söhne Israels erwürgten mit dem Schwert. Und es flohen jene fünf Könige und versteckten sich in die Höhle von Makeda. Als man dies dem Josua berichtete, sprach er: „Wälzet große Steine an die Oeffnung und stellet Leute davor, sie zu bewachen; ihr aber jaget nach euren Feinden und schlaget ihre Nachhut und lasset sie nicht kommen in ihre Städte". Und sie endigten die Niederlage und kehreten glücklich zurück ins Lager bei Makeda, und es spitzte gegen die Söhne Israel's Niemand seine Zunge. Darauf öffneten sie die Höhle und führeten heraus die fünf Könige, und Josua gebot den Anführern der Kriegsleute: „Tretet herzu und setzet eure Füße auf die Nacken dieser Könige". Und sie thaten so und Josua sprach: „So wird Jehova thun allen euren Feinden!" Darauf schlug er sie und tödtete sie und hängete

sie an fünf Bäume; und als sie gehangen, bis die Sonne unterging, nahmen sie die Leichname herab und warfen sie in die Höhle, wohin sie sich verstecket, und legten große Steine vor die Oeffnung. Dann zog Josua vor Libna, Lachis und Eglon und nahm die Städte ein und schlug alle Seelen, die darinnen waren, mit der Schärfe des Schwertes und ließ keinen Entronnenen übrig. Desgleichen that er an Hebron und Debir. Und so schlug Josua das ganze Land und das Gebirge im Süden; und Alles, was Odem hatte, verbannete er, wie Jehova geboten.

Josua's Kampf am Merom-See.

Als Jabin von Hazor, der mächtigste unter den Amoriter-Königen, die gen Mitternacht wohnten, von diesen Vorgängen hörte, da sandte er zu allen Königen auf dem Gebirge und in der Ebene und forderte sie auf, sich zu versammeln und zu streiten wider Israel. Und sie zogen aus, ein großes Volk, wie der Sand am Ufer des Meeres an Menge, und Rosse und Wagen sehr viel, und lagerten sich an dem Wasser Merom. Da kam Josua und alles Kriegsvolk mit ihm plötzlich über sie, und sie schlugen sie und jagten ihnen nach bis Sidon und bis ins Thal Mizpa gegen Aufgang und ließen keinen Entronnenen von ihnen übrig. Und Josua lähmte ihre Rosse und verbrannte ihre Wagen mit Feuer. Und sie nahmen Hazor und alle Städte jener Könige und verbrannten sie; und alle Beute und das Vieh nahmen sie zum Raube, aber die Menschen schlugen sie mit der Schärfe des Schwerts, sie Jehova verbannend, und ließen Nichts übrig, was Odem hatte, wie der Herr durch Moses, seinen Knecht, geboten. Und so nahm Josua alle diese Länder ein, von dem kahlen Gebirge, das da aufsteigt gen Seir bis Baal-Gad im Thale des Libanon, am Fuße des Gebirges Hermon. Lange Zeit führete Josua Krieg mit all diesen Königen. Es war keine Stadt, die sich friedlich ergab an die Söhne Israel's, außer den Hevitern, welche zu Gibeon wohneten, alle andern nahmen sie im Streit. Und sie schlugen und tödteten die Könige von Hazor, Achsaph, Megiddo, Kedes, Thirza und viele andere. Und Josua gab das Land den Stämmen Israel's zum Besitz, nach ihren Abtheilungen.

Vertheilung des Landes nach den Stämmen.

Kaleb in Hebron.

Dem Kaleb, dem Sohne Jephunne's, dem einzigen, der nebst Josua die Wüstenwanderung überlebt hatte, gab er die Stadt und Umgegend von Hebron zur Besitzung darum, daß er vollkommen Jehova, dem Gott Israels, nachgefolgt war. Kaleb unterwarf sich die umliegende Landschaft und versprach demjenigen, der ihm Debir erobern würde, Achsa, seine Tochter, zum Weibe. Da gewann Othniel, seines Bruders Sohn, die Stadt und das Weib und Kaleb gab ihr noch die Wasserquellen, die sie begehrte.

Juda und Simeon.

Das übrige Land, von den Ufern des todten Meeres bis an die Grenzen der Philister und südwärts zu den Bergen von Edom mit allen Städten und Dörfern vertheilte Josua unter dem Stamme Juda nach den Geschlechtern. Die Vertheilung geschah nach dem Loose, wie der Herr geboten. Der Antheil der Söhne Juda's aber war zu groß für sie, darum erhielten die Söhne Simeon's das steinige Land im Süden, mit Beerseba, Malatha und Horma und ihre Besitzung war mitten unter den Söhnen Juda's. Und es zog Juda mit

Simeon hinauf wider die Kananiter und Pheresiter gen Besek. Und sie stritten wider Adoni-Besek und schlugen ihn und er floh. Aber sie jagten ihm nach und ergriffen ihn, und hieben ihm die Daumen an seinen Händen und seinen Füßen ab. Da sprach Adoni-Besek: „Siebenzig Könige mit abgehauenen Daumen an ihren Händen und Füßen lesen auf unter meinem Tische. So wie ich gethan, also vergalt mir Gott". Und sie brachten ihn gen Jerusalem, welches sie den Jebusitern abgenommen, die in ihrer Mitte wohneten, und er starb daselbst. (Später müssen die Jebusiter wieder Jerusalem an sich gebracht haben.) Und Jehova war mit Juda, daß sie das Gebirge in Besitz nahmen, aber die Bewohner der Ebene konnten sie nicht vertreiben, weil sie eiserne Wagen hatten.

Ephraim u. Manasse. Dem Stamme Ephraim fiel durch das Loos das Land in der Mitte zu vom Ufer des Jordan bis nahe an die Meeresküste. Zu Silo stelleten die Söhne Israel's das Bundeszelt auf, wo sich die ganze Gemeinde zu versammeln pflegte, und zu Sichem, zwischen den Bergen Ebal und Garizim, erneuerte Josua den Bund mit dem Volke unter der Eiche am Heiligthum Jehova's. Auf dem Gebirge Ephraim gen Mittag erhielt Josua von den Aeltesten des Volkes die Besitzung Thimnath-Serah, die er selbst verlangt hatte; und er bauete die Stadt und wohnete darin. Auch Pinehas, der Enkel Aaron's, wohnete auf demselben Gebirge in der Stadt Gibea. Nordwärts bis zur Ebene Esdraelon (Jesreel) und zum Bache Kison siedelte sich jener halbe Stamm Manasse an, der nicht jenseit des Flusses geblieben war. Aber im Thallande und in den Städten (Dor, Thaanach, Megiddo) wohnten noch Kananiter, welche die Söhne Ephraim's und Manasse's nicht vertreiben konnten. Und es redeten die Söhne Joseph's zu Josua und sprachen: „Warum hast du mir als Besitzung Ein Loos und Einen Theil gegeben, so ich doch ein zahlreiches Volk bin?" (Die Besitzungen von Ephraim und Manasse liefen in einander und schienen daher nur Ein Stammesgebiet auszumachen.) Und Josua sprach: „Wenn du ein zahlreiches Volk bist, so ziehe hinauf in den Wald und haue dir aus daselbst im Lande der Pheresiter und der Rephäer, so dir zu eng ist das Gebirge Efraim" (d. h. fälle die hohen Häupter der Feinde und erweitere dein Gebiet durch Kampf). Und die Söhne Joseph's sprachen: „Die Kananiter haben eiserne Wagen und sind mächtig, wir werden ihr Land nicht erlangen". Da sprach Josua (sie höhnend): „Du bist ein zahlreiches Volk und hast große Macht. Das Gebirge soll dir gehören: weil es Wald ist, so haue ihn aus" (d. h. wenn du die Kananiter nicht mit Gewalt zu vertreiben vermagst, so mußt du dich mit dem Gebirgsland begnügen). Als jedoch die Söhne Israel's stärker wurden, machten sie die Kananiter frohnpflichtig, aber vertreiben konnten sie sie nicht. Zwischen Ephraim und Juda, da wo unweit Jericho das Volk über den Jordan gesetzt und die ersten Kriegsthaten verrichtet
Benjamin. hatte, bekam der kleine Stamm Benjamin unter den Jebusitern seine Wohnsitze. Im Westen der beiden großen Stämme auf den Abhängen
Dan. des Gebirges gegen das Meer zu erhielten die Söhne Dan's ihr Loos, konnten sich aber lange nicht behaupten. Späterhin zogen sie hinauf

nach dem äußersten Norden und stritten mit Lesem (Lais), und schlugen sie mit der Schärfe des Schwertes und nahmen sie in Besitz und wohneten darin und nannten Lesem Dan nach dem Namen ihres Vaters. Lais aber lag im Thale des oberen Jordan, fern von Sidon, der Mutterstadt, und das Volk war ruhig und sicher, und hatte nichts zu thun mit Menschen. In den nördlichen Theilen des Landes erloos'ten auch die übrigen Stämme ihre Besitzungen. Zunächst an Ephraim bis zum Berg Tabor auf der grasigen Hochebene von Jesreel ließ sich der Stamm Isaschar nieder, weiterhin im Westen des Sees Gennezareth wohnten die Geschlechter von Sebulon; Asser erwarb sich die fruchtbaren Anhöhen vom Berge Karmel bis nach Kana unweit der Grenzen von Tyrus, und Naphtali, „eine schlanke Terebinthe mit schönem Wipfel", wohnte nach seinen Geschlechtern am obern Jordan und am Ufer des Sees Merom. Das sind die Besitzungen, welche austheileten Eleasar, der Priester, und Josua, der Sohn Nun's, und die Stammhäupter der Söhne Israel's durchs Loos zu Silo, vor der Thüre des Versammlungszeltes. Zugleich heiligten sie die Freistädte, wohin fliehen könne, wer Jemand aus Versehen erschlagen, daß er nicht sterbe durch die Hand des Bluträchers, und bestimmten dann dem Stamme Levi nach seinen Geschlechtern die Städte und Bezirke, die ihnen eigen sein sollten im ganzen Lande. Hierauf entließ Josua die Rubeniten, Gaditen und den halben Stamm Manasse, die ihre Brüder im Kampfe nicht verlassen hatten, in das Land Gilead, ihr Eigenthum, und segnete sie. Und sie kehrten zurück zu ihren Zelten mit vielem Vieh, mit Silber und Gold und reicher Beute.

Isaschar. Sebulon. Asser. Naphtali. Freistädte. Levitenstädte.

Josua's Ausgang.

Als Josua alt geworden, rief er die Aeltesten von Israel, und die Häupter, Richter und Vorsteher vor sich nach Sichem und sprach: „Ihr habt gesehen, was Jehova, euer Gott gethan an all diesen Völkern vor euch. Er hat euch ein Land gegeben, welches ihr nicht bearbeitet, und Städte, die ihr nicht gebauet, und Weinberge und Oelberge, welche ihr nicht gepflanzet. Und nun fürchtet Jehova und dienet ihm mit Aufrichtigkeit und Treue und entfernet die Götter, welchen eure Väter gedienet jenseit des Stromes (Euphrat) und in Aegypten. Und gefällt es euch nicht, dem Jehova zu dienen, so wählet euch heute die Götter, denen ihr dienen wollet; ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen". Da antwortete das Volk: „Fern sei es von uns, Jehova zu verlassen, auch wir wollen ihm dienen, denn er ist unser Gott". Da schloß Josua einen Bund mit dem Volke und stellete ihm Gesetz und Recht zu Sichem und richtete einen großen Stein auf unter der Eiche, welche am Heiligthum Jehova's stand, daß er Zeuge sein solle der Worte, die sie geredet. Darauf starb Josua hundert und zehn Jahre alt und sie begruben ihn in seiner Besitzung zu Thimnath-Serah, auf dem Gebirge Ephraim. Und die Gebeine Joseph's, welche die Söhne Israel's heraufgebracht aus Aegypten, begruben sie zu Sichem, auf dem Stück Felde, welches Jakob erkauft.

Geschichtlicher Hergang.

In dem Buch Josua wird der rasche Sieges- und Eroberungszug eines von religiöser Begeisterung getriebenen und von einem geschickten Heerführer unter strenger Mannszucht zusammengehaltenen und in Bewegung gesetzten Volkes dargestellt. Trägt auch die Geschichtserzählung in ihrer jetzigen Gestalt viele Spuren einer im theokratischen Sinne durchgeführten priesterlichen Ueberarbeitung und Erweiterung an sich, so läßt sich doch in einzelnen Stellen der kräftige volksthümliche Geist der ursprünglichen Ueberlieferung und der Aufschwung einer siegesfrohen, gottbegeisterten und thatkräftigen Zeit nicht verkennen. Von Gilgal aus, wo zwölf steinerne Altäre nach der Zahl der Stämme den Mittelpunkt des heiligen Kampfes, den Sitz der Bundeslade, andeuten, wird Jericho, die feste Hauptstadt der Gegend, im ersten Sturm erobert. Wenn die Ueberlieferung diese Thatsache durch die bildliche Erzählung meldete, die Mauern Jericho's seien auf den Schall der Posaunen eingestürzt, so wurde diese Angabe von der priesterlichen Ueberarbeitung in ausführliche Schilderung gebracht und als ein göttliches Wunder hingestellt. Der traditionellen Erzählung von dem anfangs gescheiterten Angriff auf Ai und dem nachmals mittelst einer Kriegslist erlangten Sieg wurde in der Folge ebenfalls eine teleologisch-priesterliche Färbung gegeben, damit die Pflicht der Tempelgaben recht eingeschärft würde und das Gesetz (Lev. 27, 28), daß Alles, was Jehova geweiht worden, sei es Mensch oder Thier oder Frucht des Feldes, weder verkauft noch gelös't, sondern als göttliches Eigenthum verbannet, d. h. vernichtet werden solle, seine praktische Geltung bekäme.

Jericho und Ai.

Gibeon.

Beide Städte, Jericho und Ai, wurden zerstört, damit nicht der neue Bundessitz Gilgal Gefahr leide. — Die Heviter in Gibeon und den andern Städten standen vermuthlich unter der Botmäßigkeit der Amoriter; ihr Abfall zu Israel war daher ein zu gefährliches Beispiel für das herrschende Volk, als daß sie nicht mit aller Macht hätten versuchen sollen, die Abtrünnigen zu züchtigen. In der priesterlichen Einkleidung wird die freiwillige vertragsmäßige Uebergabe der Gibeoniten, vielleicht gegen gewisse Leistungen an die Israeliten, als eine Ueberlistung Josua's dargestellt, um, da doch nach dem göttlichen Gebot alle Kananäer getödtet werden sollten, ihre Verschonung zu erklären. Von ihrer Verurtheilung als Tempelknechte, wodurch dem göttlichen Gebote einigermaßen Genüge geschehen wäre, findet sich in der Folge keine Spur. Die lebendige Darstellung von dem Treffen

Das Treffen im Thale Ajalon.

im Thale Ajalon, östlich von Gibeon, ist sicherlich einer sehr alten Ueberlieferung entnommen, wie aus dem Volksspruch von dem Stillestehen der Sonne und des Mondes erhellt, worin die Tradition die rasche Entscheidung des Sieges in der Abendstunde angedeutet und dem Gedächtniß überliefert haben mochte. Der Führer, fürchtend, daß die Nacht zu frühe eintreten und die Mühen des Tages vereiteln möchte, verdoppelte seine Anstrengungen und die frische Entschlossenheit der letzten Stunde führte eine so rasche Entscheidung herbei, daß es schien, als ob die untergehende Sonne und der im Osten aufgehende Mond so lange warteten, bis der vollständigste Sieg den mühevollen Tag gekrönt hätte. „War aber die letzte Entscheidung so unerwartet und so gewaltig", sagt Ewald, „so kann es nicht sehr auffallen, wenn nun die in aller wilden Hast auf den südwestlichen Abhängen des Gebirges hinfliehenden Feinde sich auch wie von einem Regen großer Hagelsteine und vom Himmel selbst verfolgt fühlten".

Die Israeliten in der ersten Zeit der Eroberung.

Die rasche Eroberung des Landes unter Josua hat nichts Unwahrscheinliches und ist in der Geschichte nicht ohne Beispiele. Auch die vom Islam begeisterten Araber unterwarfen große Länder im raschen Siegeszug. Theils vertragsweise, theils mit Gewalt mag durch den Kriegshelden Josua Palästina bis über den Merom-See hinauf im ersten Sturm zur Unterwerfung gebracht worden sein, so daß es durch das heilige Loos unter die einzelnen Stämme vertheilt werden konnte, in der Voraussetzung, daß jeder den ihm zugefallenen Antheil mit dem Schwerte zu behaupten oder vollends zu unterwerfen wissen werde.*) Als aber die überwältigende Macht der ersten Ueberraschung vorbei war und durch Josua's Tod die vereinigende und concentrirende Kraft dahingeschwunden, so erholten sich die kananäischen Völkerschaften wieder und begannen, gestützt auf ihre überlegene Kriegführung, den Kampf aufs Neue. Gelang es auch

*) In diesem Sinne kann man die Erzählung gelten lassen, daß, nachdem Juda und Ephraim mit Manasse das Land im Süden und in der Mitte größtentheils eingenommen, von jedem Stamme je 3 Männer umhergezogen seien und das Land und die Städte aufgeschrieben hätten, worauf die Vertheilung und Verloosung unter die noch übrigen Stämme erfolgt wäre. Die genaue Verzeichnung der Grenzen und Orte in der Gaubeschreibung scheint wohl auf einen spätern Ursprung des Vertheilungsplanes nach idealem Maßstab hinzudeuten. doch geben die aufgeführten Namen selbst Zeugniß von dem hohen Alter der Aufzeichnung.

den Israeliten, die Berghöhen zu besetzen, weil die Eingebornen, die mit Rossen und Kriegswagen kämpften, dahin nicht zu dringen vermochten, so blieben dagegen die Ebenen und fruchtbaren Thäler und die Städte großentheils in der Gewalt der Eingebornen und ihrer streitbaren Könige. Die Hebräer, die nur zu Fuß und mit den einfachsten Waffen kämpften, die noch in späterer Zeit einen Widerwillen gegen Rosse, Kriegswagen und Festungen hatten, die den gefangenen Schlachtpferden die Fußsehnen abschnitten und noch lange die Sitte festhielten, auf Eseln zu reiten, waren nicht im Stande, in der ersten Zeit nach der Eroberung die durch das Loos ihnen zugetheilten Landschaften in Besitz zu nehmen oder auf die Dauer zu behaupten. Sie lebten noch lange zerstreut zwischen den fremden Völkerschaften, die hauptsächlich den bürgerlichen Künsten in den Städten oblagen, während sie selbst sich ausschließlich dem Ackerbau und der Pflege des Obstes und Weines widmeten, Manche mochten auch wohl in Dienstverhältnisse zu den reichen Bewohnern der phönizischen Küstenstädte getreten sein. Und war von jeher der Zusammenhang unter den einzelnen Stämmen ein loser, so daß nur kräftige Führer wie Moses „der Prophet" oder Josua, sein „Diener" und Jünger, die Vereinigung mit starker Hand zu erzwingen vermochten, so lös'te sich jetzt die Gemeinschaft vollends auf und es blieb jedem Stamm überlassen, sich sein Loos zu erkämpfen und seine Verhältnisse zu ordnen, so gut er vermochte. Die zwei Hauptstämme Ephraim und Juda waren wohl stark genug, sich in der Mitte und im Süden einen festen Besitz mit grünen Hügeln und Fruchtfeldern, mit Oelbäumen und Rebenpflanzungen zu erkämpfen und einige verwandte Stämme zu einer Gruppe zu vereinigen (Juda mit Simeon, Ephraim mit Manasse und Benjamin), dagegen kamen die vier nördlichen Stämme Asser, Sebulon, Issachar und Naphtali erst viel später zu einem gesicherten Eigenthum und Dan mußte die Hoffnung, sich mit Hülfe von Juda und Ephraim auf den Gebirgshöhen von Ekron im Philistäerland ein Besitzthum zu erwerben, großentheils aufgeben und sich im äußersten Norden, am Fuße des Hermon, ansiedeln. „Dennoch wußte sich Dan den Ruf eines der kühnsten und streitbarsten Stämme zu bewahren, wovon der leuchtende Widerschein in vollen Strahlen auf seinen großen Helden Simson fällt".

Ephraim-Manasse war in der ersten Zeit der Eroberung der wichtigste Stamm und das von ihm besetzte Land der Mittelpunkt des Reiches. Hier hatte sich Josua selbst mit seinem großen Hauswesen niedergelassen im Gebiete der Stadt Thimnath-Serah, welches das dankbare Volk dem glücklichen Feldherrn verehrt hatte; der „Pinehas Hügel", der dem Priesterhause Aaron's zufiel, lag auf demselben Gebirge, und daß sich der Haupttheil des Stammes um seinen Helden und Priester angesiedelt habe, unterliegt keinem Zweifel. Darum wurde Silo der Sitz der Bundeslade, des allgemeinen Heiligthums, und Sichem der Vereinigungsort der Landsgemeinde. — Wenn der Stamm Joseph (Ephraim-Manasse) „an alterthümlichem Ruhme und ererbter Würde, an Kenntniß der Künste des Lebens und an gesetzgeberischer Weisheit" lange hervorragte, so hatte Juda-Simeon den Vorzug fester innerer Einheit und strenger Mannszucht. Der weniger üppige, doch nicht unergiebige Boden war geeignet, seine Bewohner zu dem kräftigsten und zähesten Volke Kanaans zu bilden. Als Vorbild dieser kriegerischen Vorzüge kann Kaleb gelten, der Fürst des Gebietes von Hebron (die Stadt selbst war eine Levitenstadt), wo sich der Stamm ansiedelte. Die Landschaft um Hebron war durch künstliche und emsige Bebauung des Bodens blühend und reich. Die Erzählung, wie Kaleb's Tochter, plötzlich vom Reitesel auf die Erde fallend, von dem ängstlich besorgten Vater zu dem dürren Südlande der Stadt Debir auch noch ein fruchtbares Ackerland, „Oberquell" und „Unterquell" genannt, als Brautgabe listig erworben habe, erinnert an die erzväterischen Sagen. Simeon besaß gemeinschaftlich mit Juda die kleinen unfruchtbaren Bezirke am südlichen Saume gegen Edom hin. Im Süden durch die Wüsten und Berge, im Osten durch das todte Meer geschützt, bildete sich Juda zu einem abgeschlossenen starken Gemeinwesen und widerstand der steigenden Auflösung der Stämme durch innere Kraft und Einheit. — Wenn das Gebiet, das Moses nach einigem Bedenken den Stämmen Ruben, Gad und halb Manasse jenseit des Stromes zutheilte, an Umfang viel größer erscheint, als die entsprechenden Stammtheile im diesseitigen Lande, so lag die Ursache darin, daß dort der größte Theil des Volkes mehr der Viehzucht und dem Zeltenleben ergeben blieb; Stämme aber, welche Viehzucht dem Ackerbau vorziehen, breiten sich gern weit aus. In den „Zeltdörfern", welche die dreißig Söhne Jair's, die auf dreißig Eseln ritten, in Gilead hatten, mag sich eine Erinnerung an abgesonderte Eroberungen einzelner Geschlechtshäupter erhalten haben, wie denn Ewald der Meinung ist, daß „halb Manasse" jenseit des Jordan erst in der Zeit der Richter sich von dem Bruderstamm diesseit des Flusses getrennt und als „Ephraim's Ausreißer" über den Strom entweichend sich auf der andern Seite weiter ausgebreitet habe. Uebrigens blieben Gad und Manasse mit der Gesammtheit des Volkes stets in näherer Verbindung, während Ruben mehr und mehr nach der Wüste vorgedrängt, mit der Zeit verwilderte und der ächthebräischen Geschichte entfremdet, endlich als ein „absterbender Stamm" betrachtet werden konnte. In der hebräischen Geschicht-

Ephraim.

Juda.

Die jenseitigen Stämme.

schreibung verlor sich mit der Zeit das Bewußtsein der Stammunterschiede bei dem Volke jenseit des Jordan, daher es gewöhnlich als Bewohner des Landes „Gilead" bezeichnet wird. Die Zerrissenheit der Stämme, die nach Josua's Tod immer größer wurde, verhinderte die dauernde Eroberung und Abrundung des Landes. Die Eingebornen, von denen beim ersten Andrang viele nach den phönizischen Kolonien ausgewandert sein mochten, erholten sich wieder, und indem sie sich in ihren alten Sitzen neben den Israeliten behaupteten, beförderten sie die Auflösung der Einheit und Stammgemeinschaft der neuen Ansiedler. Nicht nur die Küstenstädte kamen nie in die Gewalt der Israeliten, die somit vom Meere ganz ausgeschlossen waren, auch im innern Lande blieben die meisten festen Orte in den Händen der Kananäer; so Jebus (Jerusalem) im Stammlande Benjamin; Geser im westlichen Theil von Ephraim; Beth-Sean, Thanaach, Dor, Jibleam, Megiddo u. a. in Manasse; Kitron und Nahalol in Sebulon; Achlab, Achsib, Rehob in Asser; Beth-Semes und Beth-Anat in Naphtali u. a. Asser und Naphtali wohnten „mitten unter den Kananäern".

Die zerstreuten Stämme.

Trotz dieser äußern Zerrissenheit wurde unter Josua das bürgerliche und religiöse Leben der Israeliten durch dauernde Einrichtungen fest begründet. Die Volks- und Landesgemeine mit ihren Stammfürsten, Geschlechtshäuptern und Aeltesten trat nach der von Moses getroffenen Ordnung ins Leben; das Nationalheiligthum wurde von Gilgal, wo es zuerst aufgerichtet war, nach Silo im Stamm Ephraim gebracht und der Aufsicht Eleasar's, des Sohnes Aaron's, anvertraut; die Beschneidung wurde als heiliger Ritus von Neuem festgesetzt, das Opferwesen geordnet, die Feier des Passah zu einem Erinnerungsfest an die Erlösung aus Aegypten erhoben und andere dauernde Einrichtungen getroffen. Auch die Verhältnisse der Priester und Volkslehrer (Leviten) mögen festgesetzt worden sein, wenn gleich die Bestimmung, daß ihnen außer den Opfern und Zehnten 48 über das ganze Land zerstreut liegende Städte nebst den dazu gehörigen Weidetriften als der von allen Stämmen dem Jehova geweihte Antheil der Beute zugewiesen werden sollten, nicht zur Ausführung kam. Wie die angebliche Landesvertheilung selbst scheint auch dieser Plan nur in der Idee bestanden zu haben und ein unbefriedigter Anspruch der Priesterschaft geblieben zu sein, wobei jedoch nicht behauptet werden soll, daß nicht vorübergehend eine oder die andere der genannten Städte der Priesterschaft wirklich gehört haben mag. So kann man wohl im Allgemeinen das Zeitalter Josua's als das „schöne Abendroth der untergehenden Sonne der mosaischen Zeit" bezeichnen; mit ihm schließt sich die große Jugendzeit der Gemeinde Jehova's.

2. Die Phönizier.

Die phönizischen Handelsstädte an der Westküste scheinen von dem Einfall der Israeliten in Kanaan nicht direkt bedroht worden zu sein. Es war „die Weise der Sidonier", sich von den Streithändeln ihrer Nachbarn fern zu halten und in stiller Geschäftigkeit Verkehr und Handel zu pflegen. Sie beobachteten eine kluge Neutralität und begegneten den feindlichen Angriffen durch Aufnahme einzelner Stämme, wie Asser, Isaschar, Sebulon, Dan und Naphtali als Zinsbauern und Beisassen im phönizischen Lande. Und es geht aus vielen Andeutungen des alten Test. hervor, daß diese angesiedelten Hirtenstämme sich als Waarenführer, Lastträger, Taglöhner und Handlanger an dem regen Industrie- und Handelsleben der Phönizier betheiligten und den einträglichen Dienst mit einem ruhigen sichern Auskommen dem mühsamen und ärmlichen Hirtenleben und den gefahrvollen Kämpfen ihrer Stammgenossen vorzogen. Dan war ein Fremdling bei den Schiffen, heißt es im Deboralied (Richt. 5, 17. 18), Asser saß am Gestade des Meeres und ruhete an seinen Buchten, und in Jakob's Segen (Gen. 49, 14) wird Isaschar „ein knochiger Esel" genannt, ruhend zwischen Viehhürden; „und er siehet daß gut ist der Ruheort und daß lieblich das Land und er beuget seine Schulter zum Tragen und thut Frohndienste", und „Sebulon wohnt an dem schiffreichen Gestade und seine Seite grenzet an Sidon". Durch Verträge waren sie gegen Druck und Mißhandlung geschützt und vor der Ausführung nach fernen Kolonien sicher gestellt, aber als Knechte und Hörige zu Frohndiensten und Abgaben gezwungen. — Um so wichtigere Folgen mußte der Einzug der Israeliten für die phönizischen Colonisationen gehabt haben. Die Eroberungskriege der Einwanderer, wodurch die kananäischen Völkerstämme nach der schmalen Seeküste gedrängt wurden, die ununterbrochenen Kämpfe, welche von den Tagen Josua's unaufhörlich fortdauerten, bis die letzten Reste unter Salomo dem Loose der Leibeigenschaft verfielen, führten nothwendig eine Uebervölkerung in den phönizischen Seestädten herbei, der man Wege der Auswanderung nach überseeischen Colonien schaffen mußte. Sie bildeten ohne Zweifel den Kern der Einwohner in den zahlreichen Pflanzstädten, welche die regsamen Kaufleute von Tyrus auf den Inseln und Küstenländern des Mittelmeeres von Cypern bis nach Gades an den Säulen des Hercules,

Verhältniß zu den Phöniziern.

von Panormus und Malta bis nach Utica und Karthago anlegten, wo sie ihr thätiges Handels- und Industrieleben entfalteten, wo ihre vielbewunderten „Tarsisschiffe" die Waaren aus- und einführten, welche die Quelle ihrer Reichthümer und ihrer Pracht wurden. — Die spanischen und afrikanischen Kolonien gaben dem phönizischen Handels- und Fabrikleben den mächtigsten Impuls, einmal, indem sie für die Waaren des Mutterlandes einen einträglichen Markt boten, dann, weil die Naturprodukte, welche die Phönizier hier vorfanden und um geringe Preise einkauften oder eintauschten, ihre einheimische Betriebsamkeit in hohem Grade förderten. Der große Zufluß an Metallen aller Art brachte die phönizische Erzgießerei und die kunstreiche Verarbeitung des Goldes und Silbers, des Kupfers und Zinns in Aufschwung; die Purpur- und Trompetenmuscheln, nach denen sie an den Küsten, Vorgebirgen und Seebänken so eifrig fischten, die Wolle und Baumwolle, die sie aus Spanien und Afrika in großer Menge zogen, setzten sie in Stand, den Webereien und Färbereien eine erstaunliche Ausdehnung zu geben. Die Purpurgewänder von Sidon und Tyrus waren der Ruhm und Stolz der Phönizier; alle bedeutenderen Kolonien hatten Purpurfabriken. Nächst der Bereitung der Purpurstoffe war die Sorgfalt der Phönizier besonders dem Bergbau und der Verarbeituug der Metalle zugewendet. Von der Hoffnung belebt Gold- und Silberadern zu entdecken drangen sie durch die arabischen Wüsten und die Klippen des rothen Meeres bis nach Jemen und den äthiopischen Küsten, und eben dieser Gewinn war es auch, der sie zu den Säulen des Hercules und den iberischen Ufern führte. „Man bricht einen Schacht fern vom Wohnenden", so schildert der Dichter des Hiob, ohne Zweifel nach eigener Anschauung den phönizischen Bergbau — „man bricht einen Schacht fern vom Wohnenden; verlassen vom Fuße hangen sie hinab; fern von Menschen schweben sie. Die Erde, aus welcher Nahrung sproßt unter sich wird sie umgekehrt wie von Feuer. Sitz des Sapphirs ist ihr Gestein und Goldstaub ist darauf. An Kieselstein legt man die Hand, kehret von Grund aus Berge um. In Felsen bricht man Gänge durch und alles Kostbare sieht dann das Auge. Das Tröpfeln der Ströme hemmet man und Verborgenes bringt man ans Licht". (Hiob c. 28). — Welche Einwirkungen das regsame Culturleben der phönizischen Städte und die Staatsverhältnisse, die wir oben kennen gelernt, auf die Israeliten in den ersten Jahren nach der Niederlas-

Bergbau.

sung in Kanaan gehabt haben, läßt sich nicht nachweisen; erst in der königlichen Zeit, als Hiram von Tyrus den Handelsstaat auf den Gipfel der Macht hob und mit Salomo in enge Verbindung trat, drangen die phönizischen Staats- und Lebensordnungen auch in das jüdische Reich ein und gewannen immer breiteren Boden. Besonders übten die religiösen Vorstellungen und der Cultus und Opferdienst der reichen Handelsstädte von jeher eine große Gewalt auf die Gemüther des israelitischen Volkes. Es wird daher nicht überflüssig erscheinen, diesen in die innere Geschichte, in das Seelen- und Phantasieleben der Judäer so tief eingreifenden Glaubens- und Cultuskreis in seinen Hauptzügen darzulegen.

Wie alle semitischen Völker in der Urzeit verehrten auch die Phönizier die Leben erzeugenden Lichtmächte des Himmels und die Kräfte der Natur, die sich im Wechsel des Erdenlebens offenbaren. Aber während die Babylonier in ihrer fortschreitenden Cultur sich dem Sterndienst zuwandten, richteten die Phönizier ihre Blicke mehr auf das reale Leben und setzten ihre Religion mit den Interessen des Tages, mit den Anliegen ihres Handels, ihrer Kolonien und ihrer Staatsverhältnisse in nähere Beziehung. Aus der Entwickelungsgeschichte aller natürlichen Religionen geht hervor, daß die religiösen Vorstellungen und Cultusformen, die Symbole und Mythen der verschiedenen Völker mit der Natur des Landes, mit der Art der Beschäftigung, mit dem praktischen Leben in innigster Wechselbeziehung stehen, daß nicht nur der höhere oder niedere Grad der Bildung, daß auch die Lebensrichtungen und die Volksnatur auf die Gestaltung des Religionswesens den größten Einfluß üben. Finden wir aber trotz der Verschiedenheit in der äußern Entwickelung dennoch gewisse Grundideen, die allen Religionen gemeinsam sind, welche die unsichtbaren Wurzeln alles religiösen Wachsthums bilden, so rührt dies theils von der Aehnlichkeit der Menschennatur in ihrem innersten Wesen her, theils hat es seine Quelle in dem gemeinsamen Ausgang aller Religionen und in der Erkenntniß einer über allen Erscheinungen des Erdenlebens waltenden höchsten Macht. So blieb also auch den Phöniziern die Sonne und die in der Natur verborgene Kraft in ihrer schaffenden und empfangenden Eigenschaft die allverehrte göttliche Macht; aber über dem unruhigen Treiben des Tages, über dem bewegten Leben der Handelswelt, über den Wechselfällen, denen das Güterleben in Industriestädten ausgesetzt ist, über dem Unterschiede

Charakter d. phönizischen Religionswesens.

der Lebensgenüsse, der bei merkantiler Thätigkeit zwischen Reichen und Armen zum Vorschein kommt, verloren sie die tiefere geistige und ethische Bedeutung des Gestirndienstes aus dem Auge und faßten die Götter als die Träger des Schicksals, die dem Einen Fülle und Lebensgenuß, dem Andern Mangel und Elend zutheilten, die über die Geschlechter der Menschen wie über ganze Staaten und Völker bald das Füllhorn des Segens ausschütteten und am Sinnen- und Fleischesdienst Gefallen fänden, bald die Hand der Züchtigung und des Unglücks auflegten und zur Buße und Selbstqual aufforderten. Und so sehen wir denn im phönizischen Religionswesen jene der morgenländischen Menschheit tief eingeprägten Gegensätze zwischen Genuß und Entsagung, zwischen sinnlicher Lust und ertödtendem Schmerze, zwischen schlaffer Hingebung und übermenschlicher Anstrengung aufs Schärfste ausgeprägt; fortschreitend in der Fleischeslust bis zur Unzucht und Lascivität versinken die Phönizier zu andern Zeiten wieder in den finstersten Fanatismus, der sie zur Selbstverstümmelung und zu den gräßlichsten Menschenopfern trieb. Wie das Naturleben in jenen südlichen Regionen von der üppigsten Vegetation zur Erstarrung in Dürre und Winterfrost übergeht; wie in dem bewegten Handels- und Seeleben der reichen Küstenstädte Luxus, Reichthum und Uebermaß von Genuß abwechselte mit den Gefahren, Mühseligkeiten und Entbehrungen weiter Meerfahrten, so trug auch das Religionswesen das Gepräge unversöhnter Contraste; ihre Götter waren die Bringer des guten und bösen Geschickes, aber nicht in der ethischen Auffassung, die zur Mäßigung im Genießen und zum männlichen Ausharren in Widerwärtigkeiten anregt, sondern in der fatalistischen Vorstellung des Orients, die von einer widerstandslosen Hingebung an die fleischlichen Triebe und an die sinnliche Lust überschlägt in die finstere Verzweiflung und in die fanatische Selbstpeinigung im Dienste der feindlichen Mächte. Die phönizische Religionsübung war die praktisch gewordene Mythe vom Löwen bändigenden und Wolle spinnenden Hercules, vom Kriegshelden und Weiberknecht Sardanapal.

Religionsmischungen in Phönizien.

In den Städten Phöniziens, wo die verschiedensten Völkerschaften zusammenströmten und eine ununterbrochene Verbindung mit allen Culturstaaten des Alterthums bestand, mußte ein buntes Religionsgemisch entstehen, worin ägyptische und vorderasiatische Vorstellungen und Gebräuche mit den semitischen Ueberlieferungen zusammenwuchsen. Diese Mischung mußte noch bunter und mannich-

faltiger werden, als die Griechen, aus deren Berichten wir die Kenntniß desselben hauptsächlich schöpfen, ihre heimischen Namen, Begriffe und Mythen noch hineintrugen und nach ihrer naiven Art das Fremde in die gewohnte Form und Benennung brachten, ohne die Verschiedenheit zu würdigen. Mit den Völkern am Euphrat und Tigris hatten sie die Hauptgötter gemein; von den Aegyptern entlehnten sie nicht nur die Form und Structur ihrer Tempel und das Priestergewand von Byssus mit der aufrecht stehenden Tiare; auch mehrere symbolische Zeichen und Götterattribute fanden ihren Weg aus Aegypten in die Küstenstädte Palästinas.

Der phönizische Naturdienst, in dem sich, wie gesagt, die Gegensätze und Wechselfälle abspiegeln, denen das bewegte Leben der seefahrenden Phönizier ausgesetzt war, trägt einen zwiefachen Charakter. Während der Sonnengott Baal und seine weibliche Seite Aschera (Baaltis), das zeugende und empfangende Prinzip des Naturlebens, Freude und Genuß gewähren und die heitere Seite des Daseins repräsentiren, und der damit verwandte Adoniscult zu Byblus den Wechsel der Jahreszeiten in Trauer- und Freudenfesten feiert, stellt der zerstörende Sonnen- und Feuergott Moloch und die strenge Astarte (Astaroth) die feindliche Naturmacht dar, die den Menschen Unheil und Verderben bringt und durch grausame Opfer und Selbstqual gesühnt werden muß. Aber wie in der Wirklichkeit Glück und Reichthum den sinnlichen Phönizier zum Uebermaß von Genuß fortriß, so war auch in seinem Religionsleben mit dem Dienste der heitern, Segen spendenden Naturgötter fleischliches Gelüsten und zügellose Ueppigkeit verbunden. Die tiefere Idee, die den natursymbolischen Gottheiten überall zu Grunde liegt, mußte im syrischen Lande und in den Kolonien, wohin sich der Cultus verbreitete, einer materiellen Auffassung weichen. Der Aschera, der Göttin des vegetativen Naturlebens, der die schlanke Ceder, die immergrüne Cypresse und Fichte, die breitästige Eiche geheiligt waren, der man auf hohen Hügeln und Berggipfeln, unter grünen Bäumen und dichtbelaubten Eichen, unter schattigen Pappeln und Terebinthen diente und räucherte (Hes. 6, 13. Hos. 4, 13), brachten die Töchter der Phönizier ihre Jungfrauschaft zum Opfer, indem sie sich an den „Hüttenfesten" unter selbstgefertigten Zelten den wallfahrenden Fremden, die der Religionsdienst und die Wollust zum Tempel führten, preisgaben. In den Myrtenhainen zu Paphos auf der Insel Cypern wurde dieser unzüchtige

Religiöse Gegensätze.

Opferdienst am schrankenlosesten geübt. Sowohl dem Begriff als dem Cultus nach war Aschera, die Göttin des Wachsthums und der Geburt, nahe verwandt mit Astarte, daher auch beider Namen und Vorstellungen in einander übergehen. Beide standen mit dem Akt der Zeugung in symbolischer Beziehung. Verwandt mit dem fleischeslustigen Dienst des Baal und der Aschera, der zum gerechten Ingrimm der Propheten in Juda für die Kinder Israel's so viele anziehende Kraft hatte, war die ursprünglich in Aegypten heimische und von da über die asiatische und griechische Welt verbreitete Verehrung des Adonis, des Sinnbildes der blühenden und verwelkenden Natur im wechselnden Kreislauf des Jahres. Wenn die Regengüsse des Herbstes die rothe Erde ablös'ten, so daß der kleine Fluß Adonis unweit Byblus gerötheten Wasser dem Meere zuführte, da hieß es, der schöne Jüngling Adonis, der Geliebte der Aphrodite, sei im Gebirge auf der Jagd vom Eber (dem Winter) getödtet worden und sein herabrinnendes Blut habe den Fluß geröthet. Dann feierten die Byblier ihr siebentägiges Trauerfest, wobei die Priester das hölzerne Bild des getödteten Adonis in den Meeresfluthen abwuschen und mit Spezereien salbten und die Frauen mit abgeschnittenen Haaren und zerrissenen Kleidern am Wege sitzend Klagelieder sangen und Schmerzensrufe ausstießen. Die Weiber ließen sich neben der Bahre auf die Erde mit zerrissenen Kleidern nieder, zerrauften sich die Haare, zerkratzten sich die Brüste und setzten sich lautklagend und den Weheruf Ailanu! Ailanu! ausstoßend an den Weg. So sah Hesekiel (8, 14) am Eingange des Tempelthores Weiber sitzen, „welche den Thamus beweineten"; und in dem Briefe des Jeremia (Bar. 6, 30. 31) hat der Verfasser bei der Schilderung des Thamusfestes in Babylon offenbar die einheimische Sitte im Auge: „Und in ihren Häusern sitzen die Priester mit zerrissenen Kleidern, mit abgeschornen Köpfen und Bärten und unbedecktem Haupte. Sie heulen und schreien vor ihren Göttern wie Manche bei den Todtenmahlen." Ein Todtenopfer und Bestattung schloß das Trauerfest. Zugleich stellten sie „Adonisgärtchen" auf, irdene Gefäße oder silberne Körbchen mit zarten Pflänzchen (Weizen, Fenchel, Lattich), die während des Festes verwelkten, ein Bild von der Hinfälligkeit des Menschen und aller seiner Herrlichkeit, der da „am Morgen blüht und grünet wie das Gras und die Blume des Feldes, das am Mittag vom Gluthwinde und der Hitze verdorrt". In dem hangenden Blatt der Pflanze, in dem aufgelös'ten

Haare der Frauen, in dem gesenkten Haupte des verblichenen Lieblings erkannte man das Dahinschwinden und Absterben der Vegetation, die Vergänglichkeit alles physischen Lebens. Im Frühjahr, wenn die Erde mit frischem Grün bekleidet ward und die Pflanzen von Neuem zu sprossen begannen, da erwachte der „Herr“ (Adonai) wieder und dann wurde seine „Auferstehung“ mit wilden Freudenfesten und ausgelassener Lust gefeiert. In diesen Adonisfesten spiegelt sich das inhaltleere Geistesleben der Phönizier ab, die nur auf den Genuß des irdischen Daseins und seiner vergänglichen Güter bedacht den Hingang in das dunkle Schattenreich als das größte Uebel ansahen. Der tiefe Glaube an eine den Tod überwindende Fortdauer der Seele war ihnen nicht zum Bewußtsein gekommen.

Anders dienten die Phönizier im Mutterlande und in den Kolonien dem Moloch, dem Symbol der versengenden Gluthsonne und des verzehrenden aber zugleich reinigenden Feuers, und der keuschen Astarte, der jungfräulichen Göttin des Mondes. Wenn ein verheerender Krieg das Land heimsuchte, wenn Dürre die Felder verzehrte, wenn eine verderbliche Seuche die Städte und Dörfer entvölkerte, so brachte man dem Moloch Menschenopfer dar, um seinen Groll zu sühnen und das Volk zu reinigen. Diese Menschenopfer waren aber nicht Fremdlinge, nicht Sclaven oder Kriegsgefangene, womit man sonst die feindlichen Mächte gnädig zu stimmen suchte, sondern Kinder oder Jünglinge aus den Reihen der Bürger, der erstgeborne oder einzige Sohn des Herrschers, der für die Schuld des ganzen Volkes einzustehen hatte, die Kinder der angesehensten Familien. Denn nur wenn das Liebste und Theuerste freiwillig als reine Gabe dargebracht wurde, war das Sühnopfer wirksam genug, den Groll des zürnenden Dämons zu brechen. Der Stier in seiner ungebändigten Kraft war ihm heilig; darum trug auch die vor dem Tempel aufgerichtete eherne kolossale Bildsäule des Moloch einen Stierkopf, und in die glühenden Arme, die er wie zum Empfange einer Gabe emporstreckte, legte man die Opfer, die dann in den mit Feuer gefüllten Schlund hinabrollten. Und zu solcher Höhe der Gefühllosigkeit steigerte sich der religiöse Wahn, daß bei den schrecklichsten Qualen der Unglücklichen kein Schmerzenslaut gehört werden durfte, daß die dabeistehende Mutter ihr namenloses Weh tief in den Busen verschließen mußte, daß alle Klagetöne unter dem Geräusche lärmender Pfeifen und Pauken erstickt wurden. War es anfangs Sitte, daß

nur in außerordentlichen Fällen, bei wichtigen Unternehmungen oder bei großen öffentlichen Gefahren und Nothständen dem finstern Moloch ein theueres Opfer in die Glutharme gelegt wurde, um seinen Grimm abzuwenden und die Schuld des Volkes durch ein „Lösegeld“ zu tilgen, so wurden in der Folge die Menschenopfer alljährlich zu gewissen Tagen wiederholt, auch wohl die Zahl derselben vermehrt.

Der „Burggöttin“ Astarte, der strengen Herrin von Sidon, die in der Rechten die geschwungene Lanze führte und als stiergehörnte Mondgöttin dem Gotte der Sonnengluth verwandt war, wurde mit Keuschheit und fleischlicher Entsagung gedient. Wenn ihr, wie aus einzelnen Angaben hervorzugehen scheint, reine Jungfrauen geopfert wurden, so geschah dies doch sehr selten; im gewöhnlichen Lauf der Dinge begnügte sich die Göttin mit dem Gelübde ewiger Jungfräulichkeit für die Priesterinnen, die in ihren Tempeln das heilige Feuer zu hüten hatten. Dagegen führte ihr Dienst die maßlosen Phönizier zu einer Ausschweifung anderer Art. Damit die fleischliche Lust und die sinnlichen Triebe getödtet würden, verlangte die strenge Herrin, daß ihre Priester und Tempeldiener sich selbst entmannten und den Weibern ähnlich würden. So kam es dann, daß in ihrem Tempelbereiche sich Tausende von verstümmelten Priestern und Hierodulen, Gallen genannt, aufhielten oder in phantastischen Aufzügen bettelnd durch das Land zogen, und daß an den großen Festtagen der syrischen Göttin, wenn der laute Lärm der Cymbeln, Pauken und Doppelpfeifen und das wilde Gebahren der in ausgelassenen Tänzen sich bewegenden Priesterschaar die religiöse Begeisterung zur Ekstase steigerte, einzelne Jünglinge von heiliger Wuth getrieben sich mit dem Schwerte der Göttin selbst verstümmelten und sich so ihrem Dienste weihten. Durch die Verbindung phönizischer Mythen und Religionsvorstellungen mit den Götter- und Heroensagen der Griechen und anderer Volksstämme in den Kolonien wuchsen die Fabeln von der auf einem Löwen oder Stiere reitenden Mondgöttin Astarte zu einem ausgedehnten Mythenkreis zusammen. In den Erzählungen von ihren großen Wanderzügen und Irrfahrten, wobei die Sagen von Io, Dido, Europa und Kadmus u. a. in einander spielen, ist das phönizische Kolonialwesen symbolisch angedeutet. Bei dem wechselnden Mondlicht verschwindet sie in Tyrus, gründet auf ihrem Zuge Städte und Kolonien und verbindet sich endlich mit dem tyrischen Melkart, der ihr suchend nachfolgte. In dieser Eigenschaft war Dido-Astarte

die Schutzgöttin von Karthago, wo ihr inmitten eines reizenden Lusthaines ein prachtvoller Tempel geweiht war. Daß sie auch wegen ihrer inneren Verwandtschaft häufig mit Aschera zu einem und demselben Begriff verschmolzen wurde, ist schon oben bemerkt. Namentlich wurde bei den Hebräern die weibliche Naturkraft in ihrer zwiefachen Gestalt unter Einer Vorstellung und Einem Namen zusammengefaßt. — Baal-Melkart, den die Griechen seiner Wanderzüge und Arbeiten wegen als Hercules bezeichneten, war der Stamm- und Nationalgott der Tyrier, in dem sich das ganze Handels- und Kolonieleben jener regsamen Seestadt abspiegelt. Seiner ursprünglichen Idee nach die durch den Himmelsraum schwebende Sonne in der Totalität ihrer Erscheinungen, also die Vereinigung des wohlthätigen, freundlich gesinnten Baal und des verderblich wirkenden feindseligen Moloch, wurde Melkart bei den Tyriern der Inbegriff aller ordnenden und schaffenden Kräfte, die handelnde und wirkende Gottesfigur, welche im Weltraume den Kosmos, im Menschen- und Volksleben die städtische und gesetzliche Ordnung begründet, die ringende und thätige Macht, welche die feindliche Gewalt in sich aufnimmt, überwindet und zum Mitwirken an den heilsamen Werken zwingt, der Repräsentant der tyrischen Volkskraft, dessen Mythenleben in der ruhelosen und doch so wohlthätigen Bewegung der Sonne angeschaut wurde. Er ist der „Stadtkönig" von Tyrus, der Gründer der Kolonien, der Schutzgott der Seefahrten und des Verkehrslebens, der persönlich gewordene Geist des geordneten Staatslebens, in dessen Hand die Geschicke der Könige, der Reiche und Städte gelegt sind, der die feindlichen Volksstämme überwindet. Wie die Sonne am Himmelsgewölbe einherzieht und das Naturleben in unwandelbarer ewiger Ordnung und Gesetzmäßigkeit lenkt und beherrscht, so durchwandert Baal-Melkart die Erde, gründet Städte und gibt dem Menschenleben Gesetz und Ordnung. Er hat am Ausgange des mittelländischen Meeres an beiden Seiten die Weltsäulen aufgerichtet, als feste Stützpunkte der Erde, als ordnende Scheidewand zwischen Land und Wasser. Darum standen am Eingange seines Tempels in Tyrus und Gades zwei prachtvolle Säulen; darum verehrten ihn die phönizischen Seefahrer auf der Landspitze von Calpe im fernen Westen und bekränzten und besprengten die Steine, die ihm dort aufgerichtet worden; darum dienten ihm die Tyrier auf dem Vorgebirge Karmel. Hier war es, wo einst Elia zur Zeit der Dürre den

Priestern höhnend zurief, sie sollten lauter schreien, daß ihr Gott sie höre, denn vielleicht schlafe er, oder sei auf die Wanderung gegangen. Dem Melkart stifteten die Tyrier in allen Pflanzstädten neue Heiligthümer und sein Dienst war das heilige Band, das die Kolonien an das Mutterland knüpfte. Darum schickten auch die Karthager und die anderen Töchterstädte alljährlich an den großen Festtagen des Nationalgottes feierliche Gesandtschaften nach Tyrus und steuerten an den Tempel der Mutterstadt den Zehnten des Staatseinkommens, und die Innungen der phönizischen Kaufleute in den fremden Städten sandten an solchen Tagen Abgeordnete mit Opfergeschenken an die heimischen Altäre.

Maßlose Ausschreitungen bezeichneten das phönizische Religionswesen in allen seinen Theilen; es gebrach ihm nicht nur an einem klaren Gottesbegriff, es fehlte auch die tiefere ethische Grundlage. Diesen Mangel suchten sie zu ersetzen durch prachtvollen Cultus, durch kunstreiche, schöngeschmückte Tempel mit heiligen Hainen, Vorhöfen und Altären, durch feierliche Religionsfeste und durch eine zahlreiche Priesterschaft nebst einem Schwarm von „Geweihten" und Hierodulen beider Geschlechter, Tempeldienern und Verschnittenen. Bei den großen Festen in Tyrus, Sidon, Byblus, Hierapolis (Mabug) u. a. O. strömten Schaaren von Wallfahrern aus der Nähe und Ferne zusammen; dann wurden die Götterbilder und Idole, die Zelte und Laden, worin man die heiligen Symbole aufbewahrte, in feierlichen Prozessionen umhergetragen. Durch Festgaben und Geschenke, durch Zehnten und Güter wurden manche Tempel außerordentlich reich; Tausende von Priestern, Opferdienern, Hierodulen und Tempelsclaven fanden daselbst einen reichlichen Unterhalt; auch der Erlös von den Opferthieren floß in den Tempelschatz; an einigen Orten war die Priesterwürde erblich; der Hohepriester eines angesehenen Tempels war in der Regel der Nächste nach dem König und öfters, wie in Tyrus, aus der herrschenden Familie. Bei den Opfern, die alltäglich bei Aufgang und Untergang der Sonne unter Gesang und Musik und wohlriechenden Räucherungen dargebracht wurden und von mannichfacher Art waren, als Brandopfer, Sühnopfer, Reinigungsopfer, Wahrsageopfer u. A. m., war gewöhnlich die ganze heilige Genossenschaft des Tempels in Thätigkeit.

5. Die Zeit der Richter.
(1280—1120.)

Die Verbreitung des Volkes Israel über ein ausgedehntes Land und die Ansiedelung der einzelnen Stämme zwischen Völkerschaften, die den Einwanderern an Bildung, Kriegsmacht und bürgerlicher Ordnung weit überlegen waren, hatten den größten Einfluß auf die religiöse und geistige, wie auf die politische und sociale Entwickelung und Ausbildung der Hebräer. Die Natur und Beschaffenheit der neuen Wohnsitze, der Charakter der umwohnenden Völkerschaften und viele andere Umstände führten bei den einzelnen Stämmen verschiedene Lebensweisen herbei. Der Ackerbau, der nach Moses Anordnung die ausschließliche Beschäftigung des Volkes bilden sollte, konnte in dem Gebirgslande nur unvollständig zur Anwendung kommen. In vielen Gegenden war das Volk auf die Wartung der Heerden gewiesen, und die Stämme jenseit des Stromes blieben dem alten Nomadenleben treu. „Warum saßest du zwischen den Viehhürden", ruft Debora dem Stamme Ruben zu (Richt. 5, 16), „um zu hören das Flöten der Heerden?" Die Stämme der nördlichen Gruppe dagegen, deren Wohnsitze mehr von kananäischen Völkerschaften durchbrochen waren, fanden Gefallen an dem städtischen Leben, dessen Wirkungen sie in der Nähe erblickten, und dienten in den phönizischen Handelsstädten als Lastträger, Tagelöhner, Schiffleute u. drgl., ein gesichertes Unterkommen in Dienstbarkeit den Mühseligkeiten eines armen Lebens in Freiheit vorziehend. Darum heißt es im Siegeslied der Debora: „Asser saß am Gestade des Meeres und ruhete an seinen Buchten", und von Dan: „Warum war er Fremdling auf Schiffen?" *Verschiedene Lebensweisen.*

Die nächste Folge dieser Verschiedenheit in den Berufs- und Lebensformen war die gänzliche Auflösung der Reichsgemeinschaft, die Trennung und Vereinzelung der Stämme und Gaue, das immer mehr abnehmende Bewußtsein der Zusammengehörigkeit; die Zersplitterung der Interessen. Da jeder Stamm zur Bewältigung der ihm drohenden Feinde nnd der vielfachen Schwierigkeiten, die in seinen Weg traten, auf die eigene Kraft und Anstrengung gewiesen war, so mußte bald das geschichtliche Leben in das der Stämme übergehen. *Auflösung der Reichsgemeinschaft.*
Das religiöse Band, das an das Nationalheiligthum und das hohepriesterliche Amt geknüpft war, wurde immer lockerer. Die Hir- *Verfall der Jehovareligion.*

tenstämme jenseit des Jordan errichteten bald nach Josua's Tod einen eigenen Altar, und wenn sie auch auf die Vorwürfe der andern Stämme, daß sie damit die Einheit des Reichs zerstört hätten, betheuerten, daß der von ihnen gebaute Altar nur als Denkmal der gemeinschaftlichen Siege den spätern Geschlechtern dienen sollte, so verdrängte doch bald der Dienst fremder Götter den Glauben an den lebendigen Jehova, und Jephta wich so weit von der alten Sitte der Väter ab, daß er seine jungfräuliche Tochter zum Opfer weihete, wie die kananäischen Völker dem Moloch. Auf allen Berghöhen des Landes und unter weitschattigen Bäumen, die in den Augen des Volks von jeher eine gewisse Heiligkeit besaßen, wurden Altäre und Heiligthümer errichtet. Die nördlichen Stämme nahmen mit der Cultur und den Künsten der benachbarten Städte auch das phönizische Religionswesen und den heidnischen Cultus an; und wenn auch der sinnliche Götzendienst noch nicht die weite Verbreitung fand, wie in den Zeiten der Könige, so gewöhnte man sich doch an die Idee, die Götter der andern Völkerschaften als himmlische Wesen anzusehen (Richt. 11, 24) und die Gottheit im Bilde zu verehren. Damit war aber der erste Schritt zum Heidenthum gethan, denn den geistigen Jehova der mosaischen Vorstellung vermochte kein Künstler in Körpergestalt zu fassen. Deshalb wurde schon in alter Zeit das Nordland als „Heidenmarke" bezeichnet. Die Erzählung von dem Schnitz- und Gußbilde, welches ein Mann vom Stamme Ephraim, Namens Micha, von einem Goldschmied machen ließ und in seinem Haustempel neben den übrigen Teraphim (Hausgöttern) aufstellte und welches dann die Söhne Dan's auf ihrem Eroberungszuge nach der Stadt Lais raubten, kann als Beispiel dieses Uebergangs zum Bilder- und Götzendienst dienen. „Die tiefern mosaischen Begriffe verloren allgemach ihre Schärfe und Frische, je weiter der helle Tag der mosaischen Zeit in dem fernen Nebel der Geschichte unterging", sagt Ewald, und wenn auch anfangs das Volk noch meist seinen Jehova „in der Art und Gestalt seiner alten Hausgötter sehen, ihn als schmuckes Bild in seinem Hause aufstellen und so Orakel bei ihm suchen mochte", so wurde doch frühzeitig eine sinnlichere Auffassung herrschend. Jehova trat mehr und mehr zurück und bald opferten alle Stämme den phönizischen Göttern Baal und Astarte. Gideon begann seinen Heldenlauf damit, daß er den Altar, den sein Vater in Ophra dem Baal errichtet hatte, zerstörte und die Bäume der Astarte

fällte, zum großen Aerger des Volkes; und aus der Siegesbeute der Midianiter ließ er dann selbst ein mit Gold überzogenes Gußbild des Jehova machen und stellte es zur allgemeinen Verehrung in seiner Vaterstadt auf; aber „es war dem Gideon und seinem Hause zum Fallstrick". Der Baal-Berit, d. i. der Bundesgott, war den Bürgern von Sichem der „beliebte Gott". — Je mehr aber das Volk in den neuen Wohnsitzen „der Thaten vergaß, welche Jehova zur Zeit der Väter an Israel gethan", desto weniger war es geneigt, sich einer geistlichen Macht zu unterwerfen, die ihren Halt blos in der persönlichen Würde und Hoheit des Inhabers hatte. Nur in seltenen Fällen gelang es dem Hohepriester, die Aeltesten und die Volksgemeinde bei der Bundeslade zu Silo, Mizpa oder Rama zu versammeln und zu einem gemeinsamen Unternehmen zu bewegen. Das Ansehen der hohepriesterlichen Familie sank immer mehr, namentlich da die Söhne Eli's und Samuel's durch ihr lasterhaftes Leben und ihre anstößigen Sitten großes Aergerniß gaben; und mit den Nachfolgern Aaron's und Eleasar's wurden auch die Leviten in die allgemeine Verderbniß hineingezogen. Arm und wenig geachtet mußten sie nach Brod gehen und sich dem Willen derjenigen fügen, die bereit waren, ihre Dienste zu lohnen. So nahm das im „Segen Jakob's" angedeutete Umherirren brodsuchender Leviten immer mehr zu; und da noch keineswegs das religiöse Gebot allgemeine Geltung hatte, daß nur Priester sich Jehova nahen dürften, vielmehr auch Laien ihre Ziegenböcke und Schaafe auf den Altären opfern und Jehova durch Looswerfen um Rath fragen konnten, so waren die Subsistenzmittel der Priester und Leviten sehr unsicher. Das Wahrsagen durch die Schicksalsloose scheint ihr einträglichstes Geschäft gewesen zu sein. Zu dem Zweck trugen sie eine Tasche mit Loosen auf der Brust, eine Sitte, die den Urim und Thummim („Licht und Recht"), dem hohepriesterlichen Amtsschilde mit den 12 nach den Stämmen bezeichneten Steinen, die Entstehung gab.

Sinken des Priesterstandes.

Die Erzählung von Micha's Bilderdienst findet sich Richt. 17. 18. Micha, ein Mann vom Gebirge Ephraim, hatte ein seiner Mutter anvertrautes erbliches Vermögen von 1000 Silberlingen an sich genommen und damit gewuchert. Als er der Mutter nach einiger Zeit die Summe zurückgab, ließ sie ihm um 200 Sekel Silber vom Goldschmied ein geschnitztes und gegossenes Bild machen. Micha stellte das Bild neben seinen übrigen Teraphim in seinem Gotteshaus auf und setzte zuerst einen seiner Söhne als Priester ein; als aber ein Levit aus Bethlehem-Juda

Micha's Bilderdienst

an das Haus Micha's kam, nahm er diesen zum Priester an und gab ihm jährlich zehn Sekel Silbers und einen Anzug Kleider und Nahrung. Und der Levit ließ es sich bei ihm gefallen und war ihm wie einer seiner Söhne. Zu derselben Zeit schickten die Söhne Dan's, die noch keine Besitzung zum Wohnen hatten, fünf Kundschafter aus, um das Land im Norden zu erforschen. Sie übernachteten in dem Hause Micha's auf dem Gebirge Ephraim und der Levite, den sie an der Aussprache erkannten, gab ihnen ein günstiges Orakel für ihr Unternehmen. Sie erforschten Lais, die Stadt der Sidonier und kehrten zu ihren Brüdern zurück und forderten sie auf, gegen die Stadt zu ziehen. Da brachen die Daniten auf, 600 Mann, gerüstet mit Kriegswaffen, und als sie an das Haus Micha's kamen, stiegen die fünf Kundschafter in das Gotteshaus und nahmen das geschnitzte Bild und das überzogene Bild und die Teraphim und das gegossene Bild. Und sie sprachen zu dem Priester: „Schweige und gehe mit uns. Ist es besser für dich Priester zu sein für das Haus eines Mannes, oder für einen Stamm und ein Geschlecht?" Da ward das Herz des Priesters froh und er ging mit ihnen. Micha und seine Leute zogen ihnen nach und stelleten sie zur Rede, daß sie ihm die Götter geraubt und den Priester weggeführt hätten; als sie ihn aber bedrohten und er sah, daß sie stärker waren als er, kehrte er zurück in sein Haus. Und als sie die Stadt Lais eingenommen, stelleten sie das geschnitzte Bild Micha's daselbst auf; der Levit aber, der mit ihnen gezogen, war ein Enkel Moses; und er und seine Söhne waren Priester des Stammes der Daniten.

Die Sitten der Priesterfamilie in Silo.

Ueber die Sitten der Priesterfamilie in Silo gibt 1. Sam. 2, 12 ff. eine sprechende Darstellung: Die Söhne Eli's waren nichtswürdige Buben; sie wußten nichts von Jehova. Und die Weise der Priester gegen das Volk war: so oft Jemand ein Opfer opferte, so kam der Knappe des Priesters, wenn das Fleisch gekocht wurde, die Gabel mit drei Zacken in seiner Hand, und stieß in den Kessel oder in den Topf; und was die Gabel heraufbrachte, nahm der Priester; so thaten sie dem ganzen Israel, das nach Silo kam. Auch ehe sie das Fett anzündeten, kam der Knappe des Priesters und sprach zu dem Opfernden: „Gib Fleisch zum Braten für den Priester; denn er will nicht gekochtes Fleisch von dir nehmen, sondern rohes"! Und sprach zu ihm der Mann: „Anzünden werden sie soeben das Fett, dann nimm dir, so wie dein Herz begehret", so sprach er: „Nein, sondern jetzt sollst du geben; wo aber nicht, so nehme ich's mit Gewalt". — Eli aber war sehr alt und hörete Alles, was seine Söhne thaten, und daß sie bei den Weibern schliefen, welche zum Dienste eintraten an der Thüre des Versammlungszeltes. Er führte ihnen den Spruch:

„So Mensch fehlt gegen Mensch, wird sein Vermittler Gott:
Doch fehlt er gegen Gott, wer wird für ihn vermitteln?"

nebst anderen Ermahnungen zu Gemüthe, aber sie blieben in ihrer Zügellosigkeit verstockt.

Wie schwach indessen auch immer das religiöse und priesterliche Band war, es wurde doch nie ganz zerrissen und in schwierigen Lagen knüpfte es sich wieder fester und weckte dann in einigen Stämmen das schlummernde Bewußtsein der Verwandtschaft und Nationalität. Dagegen fehlte jede weltliche Gewalt, jede Art von Bundesobrigkeit, welche dem Auseinanderfallen der Volkstheile hätte steuern und die Gesammtkraft der Nation zu einem gemeinsamen Unternehmen hätte aufbieten können. Jeder Stamm war sich selbst überlassen und ordnete seine Angelegenheiten nach eigenem Ermessen. Gelang es bisweilen in Zeiten der Noth einem hervorragenden Führer, einzelne Nachbarstämme durch ein Bündniß zu gemeinschaftlichem Handeln zu vereinigen, so zürnten nicht selten die andern, daß man sie nicht beigezogen. Besonders war Ephraim stets mit Neid erfüllt, wenn andere sich durch glückliche Unternehmungen hervorthaten. Gideon konnte nach seinem Sieg über die Midianiter nur durch kluge Vorsicht einen Streit mit ihnen abwenden und Jephta mußte wirklich mit Ephraim kämpfen, als er die Ammoniter überwunden hatte. Auch kam es vor, daß der kleine Stamm Benjamin und eine Stadt in Gilead sich einem Beschluß der gesammten Volksgemeinde auf einem Landtage in Silo widersetzten, als die unerhörte Schandthat in Gibea, die in den Ausführungen ihre Darstellung finden wird, ein kräftiges Einschreiten wider die einreißende Entartung nothwendig machte.

Auflösung der politischen Bande.

Nicht minder locker war der Zusammenhang der alten Geschlechtsverbände unter den Stämmen selbst. Von dem Körper der Nation ging die Auflösung auf die Glieder über. Die mosaische Einrichtung, welche die natürlichen Bande der Blutsverwandtschaft und Pietät zur Begründung einer anerkannten und rechtmäßigen Autorität benutzt hatte, gerieth in den neuen Wohnsitzen in Verfall. Mochten auch diejenigen Stämme, die ein zusammenhängendes Gebiet erworben hatten, wie Ephraim und Juda, noch der alten Ordnung treu bleiben und das obrigkeitliche und richterliche Ansehen des „Stammfürsten" und der „Aeltesten" über die Volksgemeinde anerkennen, so wurde dagegen in solchen Stämmen, wo die Wohnsitze unterbrochen waren und sich einzelne Schaaren unter kühnen Führern Besitzungen mit dem Schwerte erwarben, die natürliche Verbindung der Geschlechter und Familien zerrissen und die angeborne Autorität der Aeltesten gebrochen. Diese Führer gründeten mit ihren Angehörigen neue Häuser, deren Glieder mit den Häuptern der alten Geschlechter verbunden

einen gemischten Stand von Edlen und Herren bildeten, die, wie es im Deboralied heißt, „auf scheckigen Eselinnen reitend und auf Decken sitzend den Richterstab führten". In Zeiten der Bedrängniß traten diese „Gebieter" und Familienhäupter zusammen, um sich über die Mittel der Abhülfe zu berathen und übertrugen dann einem oder dem andern aus ihrer Mitte, der sich das allgemeine Vertrauen zu erwerben wußte, das Führeramt im Krieg. Genoß Einer eines besondern Rufes als kluger und rechtskundiger Richter, so wählte ihn der eine oder andere Gau, mitunter auch der ganze Stamm zum Obmann und Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten. Aber Alles beruhte auf dem freiwilligen Gehorsam der Gemeinde und dem Vertrauen, das die Persönlichkeit des „Richters" einflößte. Selbst die hervorragenden Männer, die während dieser Zeit der Herrenlosigkeit und Verwirrung an die Spitze des Volkes traten und so mächtig auf das öffentliche Leben einwirkten, daß man die Periode von Josua's Tod bis zur Einsetzung des Königthums als „die Zeit der Richter" bezeichnet, waren ohne amtliche Würde. Ihr Ansehen gründete sich auf ihre gottbegeisterte Kraft, wodurch sie auf einige Zeit Leben und Einheit in den erschlafften und zerstreuten Leib der Volksgemeinde zurückführten.

Der nördliche Städtebund.

Zu dieser Auflösung der Stamm- und Geschlechtsverbindungen trug der Städtebund, der sich während dieser Zeit in der Mitte und im Norden Kanaans bildete und Sichem zum Vorort hatte, wesentlich bei. Anfangs mögen sich die eingewanderten Israeliten der ummauerten Orte jener Gegend, die sie den Eingebornen entrissen, nur zum Schutz wider feindliche Angriffe bedient und von dort aus die Rebhügel und das Ackerland in der Umgegend bestellt haben; bald aber lernten sie den blühenden Handelsstädten der Nachbarschaft den Kunstfleiß und die Gewerbthätigkeit ab und traten, mit den alten Bewohnern verbunden, in das rege Verkehrs- und Industrieleben der Phönizier ein. Für ein solches Städteleben reichten die alten Geschlechtsverbände und Stammverhältnisse nicht mehr aus. Eine neue bürgerliche Ordnung und eine städtische Bundesverfassung verdrängte die israelitische Gaueintheilung, „und daß mit dieser neuen Bundesverfassung auch der neue Bundesgott mit seinen Tempeln aus Phönizien geholt wurde, um neben dem alten Volksgotte Jahve seinen Platz zu finden, ist leicht verständlich". Gideon, „der Baalbestreiter", mag diesem kananäischen Wesen kräftig widerstanden haben, aber

unter seinem Bastardsohne Abimelech siegte das Fremde und brachte Gideon's ganzem Hause den Untergang.

Unthat in Gibea und Strafgericht.

Einem levitischen Mann, der auf dem Gebirge Ephraim um Lohn diente, entfloh sein Kebsweib und kehrte in das Haus ihres Vaters nach Bethlehem-Juda zurück. Da machte sich der Mann auf und zog mit einem Knappen und zwei Eseln ihr nach, um ihr freundlich zuzureden und sie wieder zurückzubringen. Es gelingt ihm. Der Vater der Dirne kommt ihm freudig entgegen; er bewirthet ihn vier Tage in seinem Hause, und sucht ihn, als er zurückreisen will, von Stunde zu Stunde aufzuhalten, als ahnete ihm nichts Gutes. Endlich läßt sich der Levite nicht länger halten; er zieht mit seinem Kebsweib, dem Knappen und den Eseln fort, als sich schon der Tag zu neigen begann. Am Abend kamen sie in die Stadt der Jebusiter und der Knappe rieth daselbst zu übernachten, aber der Herr wollte nicht einkehren in der Stadt der Fremden, sondern zog weiter nach Gibea, im Stamme Benjamin. Da war aber Niemand, der sie ins Haus aufnahm zum Uebernachten, bis ein alter Mann vom Gebirge Ephraim, der sich als Fremdling in Gibea aufhielt, vom Felde heimkam und sie in sein Haus einführte. Er gab den Eseln Stroh und Futter, und legte den Knappen zu seinen Knechten; dann wuschen sie ihre Füße, aßen und tranken und ließen ihr Herz fröhlich sein. Aber in der Nacht umgaben die Leute der Stadt, nichtswürdige Buben, das Haus, drängeten an die Thüre und verlangten, daß ihnen der Mann ausgeliefert werde. Um sein Leben zu retten, führte der Priester sein Kebsweib auf die Straße, daß sie ihren Muth an ihr kühleten. Und sie trieben Unzucht mit ihr die ganze Nacht, so daß sie beim Anbruch des Morgens todt auf der Schwelle des Hauses niederfiel. Da nahm der Mann die Leiche auf den Esel und zog mit ihr in sein Haus nach Ephraim; dann ergriff er ein Messer und zerstückelte sein Kebsweib nach ihren Gebeinen in zwölf Stücke und sandte sie in das ganze Gebiet Israel's. Da sprachen Alle, die es sahen: „Nicht erhört ist eine solche That, seit die Söhne Israel's heraufgezogen aus dem Lande Aegypten". Und es versammelten sich die Häupter des Volks in Mizpa und entboten alle waffenfähigen Männer und sprachen den Schwur aus, wer nicht heraufkäme gen Mizpa, der solle getödtet werden. Da zogen alle Söhne Israel's aus von Dan bis Beerseba und es versammelten sich aus allen Stämmen 400,000 Mann zu Fuß, welche das Schwert zogen. Nur aus Jabes in Gilead und vom Stamme Benjamin erschien Niemand. Als der Levite seine Klage vorgebracht, schickten sie Männer zu allen Geschlechtern in Benjamin und ließen ihnen sagen: „Gebet die nichtswürdigen Buben zu Gibea heraus, daß wir sie tödten und das Böse aus Israel schaffen". Aber die Söhne Benjamin's wollten nicht gehorchen der Stimme ihrer Brüder; sondern hoben aus ihren Städten aus 26,000 Mann, welche das Schwert führten, und 700 auserlesene Schleuderer. Da schwuren die Männer von Israel in Mizpa: „Verflucht wer seine Tochter an Benjamin zum Weib gibt; wir wollen, daß

Niemand übrig bleibe von diesem Stamme!" Hierauf befragten sie Jehova durch das heilige Loos, wer Anführer sein solle, und Jehova sprach: Juda. Nachdem sie die Einrichtung getroffen, daß der zehnte Mann vom ganzen Heer ausgeschieden werde, um für die Zehrung zu sorgen, zogen sie zum Streit aus wider Benjamin und stellten sich in Schlachtordnung vor Gibea. Aber die Söhne Benjamin's machten zweimal Ausfälle und streckten 40,000 Mann vom Volke Israel zu Boden. Da machten sie es wie einst Josua vor Ai. Sie legten einen Hinterhalt und lockten die Feinde durch verstellte Flucht weit von der Stadt weg. Unterdessen drangen die im Hinterhalte Aufgestellten in Gibea ein, schlugen die Zurückgebliebenen mit der Schärfe des Schwertes und ließen eine Rauchsäule aufsteigen, wie sie verabredet, den Andern zum Zeichen. Da wandten sich die Männer von Israel und brachten den bestürzten und verwirrten Benjaminiten eine solche Niederlage bei, daß von ihrem ganzen Heere nur 600 Mann nach der Wüste zum Felsen Rimmon entkamen. Darauf steckten sie die Stätte in Brand und tödteten Alles, was sich darin vorfand an Menschen und Vieh. Als nun die Volksgemeinde sich wieder in Bethel versammelte, betrübten sie sich über Benjamin, ihren Bruder, und sprachen: „Nun ist ein Stamm ausgerottet aus Israel!" Und da aus Jabes in Gilead Niemand zur Versammlung nach Mizpa gekommen war, so schickte die Gemeinde dahin 12,000 Mann und gebot ihnen, Alles zu schlagen mit der Schärfe des Schwertes und nur der Jungfrauen zu schonen. Und sie thaten, wie ihnen befohlen worden und brachten 400 Jungfrauen aus Jabes nach Silo. Darauf sandte die Volksgemeinde zu den Söhnen Benjamin's, welche auf dem Felsen Rimmon waren und verkündigte ihnen Frieden und sie gaben ihnen die Töchter von Jabes, die sie am Leben gelassen, zu Weibern. Da diese aber nicht für Alle hinreichten und sie doch geschworen hatten, ihnen die eigenen Töchter nicht zu geben, so sprachen sie zu den Söhnen Benjamin's: „Gehet hin und lauert in den Weinbergen; und wenn die Töchter Silo's am Feste Jehova's herausziehen zum Tanze in Reigen, so brechet hervor aus den Weinbergen und raubet euch ein jeglicher sein Weib und ziehet mit ihnen heim. Und wenn ihre Väter oder Brüder kommen, um zu rechten mit uns, so wollen wir sprechen: Schenket sie uns, so habt nicht ihr sie ihnen gegeben". Da thaten also die Söhne Benjamin's, und nahmen Weiber nach ihrer Zahl von den Tänzerinnen und kehreten zurück in ihre Besitzungen und baueten die Städte wieder auf und wohneten darin. So wurde der Schwur umgangen und Benjamin erhalten. Die Söhne Israel's aber zogen von dannen, ein jeglicher zu seinem Stamme und zu seinem Geschlechte.

Die äußern Feinde und die Richter.

Nicht minder verderblich waren die Folgen der Auflösung des Reichsverbandes und der Vereinzelung der Stämme und Gaugemeinschaften nach Außen. Die kananäischen Völkerschaften erholten sich von ihrer ersten Bestürzung und suchten den neuen Ankömmlingen die

verlornen Besitzungen wieder zu entreißen; die Wandervölker im Süden und Osten suchten Kanaan von Zeit zu Zeit mit feindlichen Einfällen heim, und die waffenkundigen Bewohner der Westküste führten mit überlegener Streitmacht einen Kampf auf Leben und Tod wider Israel. Alle diese Unternehmungen waren gewöhnlich mit Erfolg gekrönt, so daß die meisten Stämme im jüdischen Lande auf längere oder kürzere Zeit unter fremde Botmäßigkeit kamen und unter dem Druck der Knechtschaft und Dienstpflicht seufzten. Da geschah es denn, wenn alle menschliche Hülfe und Rettung verloren schien, daß einzelne von Vaterlandsliebe und Gottvertrauen erfüllte Helden aufstanden, in ihren Stammgenossen Muth und Entschlossenheit weckten und sie zum Streite wider die Feinde und Fremdlinge anfeuerten. Ihre Thaten verschafften ihnen Zutrauen und bewirkten, daß sie über die Grenzen ihres Stammes hinaus Anerkennung fanden und als Heerführer und Richter für ganz Israel angesehen wurden. Einzelne hohe Gestalten, wie Gideon, die Heldin Debora, der streitbare Jephtah, glänzen wie helle Sterne aus der dunkeln Nacht jener wirren Zeiten und bilden die hervorragenden Häupter, an welche die Volksgeschichte ihren Faden anknüpfte. Die „Richter“ sind die Träger und Repräsentanten des in der Verehrung des Nationalgottes Jehova wurzelnden Volksgeistes, daher werden sie auch in der heiligen Schrift als „Erweckte“ bezeichnet. Die Begeisterung für den Glauben und die Einrichtungen der Väter war der Gottesfunken, der in die Seele drang und zündete, und dieser Funken war ein Ausfluß der höheren Gotteskraft. Die Geschichte erwähnt zwölf Richter, doch sind nur einige Heldengestalten, deren sich die Ueberlieferung mit Vorliebe bemächtigte und die sie mit dem Zauber der Dichtung und Sage ausschmückte, ausführlicher behandelt.

Nicht jeder Stamm hatte gleichen Antheil an dem Ruhme, den in dieser Zeit der Auflösung die gotterweckten Streiter über Israel brachten, und namentlich geht Juda, das durch die Natur mehr geschützt ein abgeschlossenes Sonderleben führte, fast ganz leer aus. Die kurze Erwähnung, daß Othniel, der Brudersohn Kaleb's, das Land von der achtjährigen Botmäßigkeit Kusan-Risathaim's, Königes von Mesopotamien, befreit habe, ist in ihrer unbestimmten Haltung den übrigen Heldengeschichten der Richterzeit nicht an die Seite zu stellen. Bedeutender tritt der kleine Nachbarstamm Benjamin hervor, der in den ersten Jahren dieser herrenlosen Zeit sich eben so durch

Tapferkeit und Geschicklichkeit im Schleudern und Bogenschießen bemerklich machte, wie er in der Folge wegen böser Sitten und Laster verrufen war. Durch seine entschlossene That befreite der waffenkundige Ehud, der in den Listen des Krieges geübt, das Schwert mit der Linken wie mit der Rechten zu führen verstand, sein Vaterland von der Dienstbarkeit Eglon's, des Moabiterkönigs, der über den Jordan gezogen war und von Jericho aus Benjamin und die Umgegend achtzehn Jahre lang mit Tribut gedrückt hatte. Auch die Sage von Samgar, der 600 Philistäer mit dem „Ochsenstecken" schlug, scheint auf eine Erhebung der Landbauern des Südens zu deuten. Aus dem Stamme Isaschar stammte die Prophetin Debora, welche in Verbindung mit Barak die nördlichen Stämme nebst Ephraim, wo sie vor dem Feinde flüchtend unter einer Palme dem Volke Recht sprach, zum Kampfe wider Jabin von Hazor und seinen Kriegsobersten Sisera versammelte und die Zwingherrschaft brach, die dieser mächtige König bis an den Berg Tabor und zum Bache Kison aufrichtete, nachdem er sich von der Niederlage durch Josua's starke Hand erholt und die übrigen kananäischen Fürsten der Umgegend zu einem Heerbunde vereinigt hatte. Debora's Siegeslied ist ein herrliches Denkmal der lyrisch-epischen Volksdichtung dieser alten Zeit. Im Jubelton meldet sie darin, wie unter der Herrschaft ihrer Vorgänger die Kananäer „weithinstreifend und beutesuchend die Wege des Landes unsicher und öde gemacht", bis sie selbst als „Mutter" in Israel aufgestanden sei und das Volk sich neue von Jehova bestätigte Führer gewählt habe. Aus Manasse diesseit des Jordan zog der Held Gideon aus zum Streite wider die Wanderstämme der Midianiter und Amalekiter, welche von dem Wüstenlande im Süden und südlichen Osten hervorbrechend, gleich Schwärmen von Heuschrecken zur Zeit der Ernte, in Kanaan einzufallen pflegten und das Land mit Raub, Mord und Verwüstung schwer heimsuchten. Erschreckt flüchteten sich die Einwohner auf die unzugänglichen Bergspitzen oder verbargen sich in Höhlen und Schluchten; viele erlagen dem Schwert, darunter die ältern Brüder Gideon's. Da kam der Geist Jehova's über den jugendlichen Streiter, als er gerade Weizen klopfte in der Kelterkufe. Die Pflicht der Blutrache und die Schmach und Noth seines Volkes trieben ihn zu den kühnen Unternehmungen, wodurch die Macht jener Wandervölker auf immer gebrochen wurde. Nachdem er sie durch Kriegslist in der

Ehud von Benjamin.

Debora von Isaschar.

Gideon von Manasse.

galiläischen Ebene überwältigt, trugen die Ephraimiten jenseit des Jordan am „Rabenfelsen“ und an der „Wolfskufe“, wo die zwei midianitischen Fürsten Oreb (Rabe) und Seeb (Wolf) erschlagen wurden, einen Sieg davon und endlich brachte Gideon selbst im fernsten Osten ihnen noch die entscheidende Niederlage bei und rächte sich an den Mördern seiner Brüder. Die Würde eines Herrschers über Israel, die ihm die Aeltesten anboten, lehnte er ab. Gideon's Bastardsohn Abimelech, der über die Leichen seiner siebenzig Brüder nach der Herrschaft von Sichem und dem nördlichen Städtebund schritt, fand bei dem gewaltthätigen Unternehmen seinen Untergang. — Die Stämme jenseit des Jordans im Gebirgslande Gilead standen achtzehn Jahre lang unter der drückenden Botmäßigkeit der Ammoniter, die von der syrischen Wüste aus verheerende Streifzüge unternahmen und sogar die Völker von Juda, Ephraim und Manasse auf dem diesseitigen Ufer mit der Schärfe des Schwerts schlugen. In dieser Noth nahmen die Aeltesten ihre Zuflucht zu dem streitbaren Helden Jephtah, dem „verlornen Sohn des Landes“, der seines väterlichen Erbes beraubt, als Anführer einer Räuberschaar, an denen jene Zeit diesseit und jenseit des Flusses reich war, in den Schluchten und Höhlen des Gebirgs- und Wüstenlandes ein Freibeuterleben führte, und er befreite sie von dem Drucke. Doch war die Macht der Ammoniter nicht gebrochen; noch unter Saul bedrängten sie Israel mit verheerenden Kriegszügen. — Der eigentliche Held der hebräischen Sage ist der „Nasiräer“ (Gottgeweihte) Simson, vom Stamme Dan, von dessen riesenhafter Stärke und muthwilligen Streichen bei den Philistäern sich die Landleute unterhielten, „wenn sie unter dem Schatten der Palmen und Feigenbäume saßen, und die Hirten, wenn sie zur Nacht unter dem Sternenhimmel lagerten“. Kein Volk war den Israeliten so furchtbar und verderblich, als das kriegsgewandte, beharrliche, in den Künsten und Listen des Lebens erfahrene Küstenvolk im Philisterland, das über ein Jahrhundert die südlichen Stämme Juda, Dan und Simeon mit harter Dienstbarkeit drückte. Obwohl in 5 kleine Königreiche getheilt, „handelten sie in allen wichtigen Angelegenheiten immer einig und eng verbunden, als könnte nie ein Streit unter ihnen entstehen und als wären sie von einer höheren Macht zusammengehalten; diese war denn wohl nichts als das rege Volks- und Vaterlandsgefühl, welches diese kleinen Reiche nach Außen stark und einig machte“. Einem solchen Volke

Abimelech.

Jephtah von Gilead.

Simson von Dan.

gegenüber konnte das zerrissene Israel nicht aufkommen, daher auch der Volksheld Simson, der von seiner Geburt an Jehova geweiht war, dessen Haupthaar kein Scheermesser berührte, nicht durch siegreiche Kämpfe, wie Gideon und Jephtah, in der geschichtlichen Ueberlieferung hervorleuchtete, sondern nur durch ein wunderbares Kraftleben voll unverwüstlicher Heiterkeit und Lebensmuth und durch einen großartigen Untergang. Das unfreiwillige Gelübde der Enthaltsamkeit, wozu er von seinen Eltern bestimmt ist, widerstrebt seiner sinnlichen, leichtsinnigen Natur; ohne Rückhalt gibt er sich der unbesonnensten Frauenliebe hin, die ihm zuletzt zum Fallstrick wird und sein Verderben herbeiführt. In den Erzählungen von dem starken Gotteshelden Simson und seinen 12 Abenteuern im Philistäerlande hat E. Meier die Urbestandtheile eines Volksepos und die Uebertragung mythischer Elemente aus dem Sagenkreis des phönizischen Herakles auf einen israelitischen Nationalhelden erblicken wollen.

Geschichte Ehud's.

Da die Söhne Israels thaten, erzählt die heil. Schrift (Richt. 3, 12 ff.), was in den Augen Gottes böse war, so stärkte Jehova Eglon, den König von Moab, daß er versammelte zu sich die Söhne Ammon's und Amalek's, und zog hin und schlug Israel; und sie nahmen die Palmenstadt (Jericho) ein, und die Söhne Israel's dieneten dem König von Moab 18 Jahre und brachten ihm jährlich Tribut dar. Endlich erweckte Jehova einen Retter, Ehud, den Sohn Gera's, des Benjaminiten, einen Mann gelähmt an seiner rechten Hand. Dieser wurde einst mit vielen Andern mit Geschenken zu Eglon geschickt. Als sie die Gaben abgeliefert, ließ Ehud dem König sagen: „Ein geheimes Wort habe ich an dich". Da schickte Eglon Alle, die um ihn standen, weg und Ehud ging zu dem König hinein, der allein im Obergemache der Kühlung saß, und sprach: „Ein Wort Gottes habe ich an dich", worauf jener vom Stuhle aufstand. Da nahm Ehud das Schwert mit zwei Schneiden, das er unter seinem Kleid um seine rechte Hüfte gegürtet hatte, und stieß es in seinen Bauch, daß auch das Heft nach der Klinge hineindrang und das Fett sich hinter der Klinge schloß; denn Eglon war ein sehr fetter Mann. Und Ehud ging hinaus in die Säulenhalle und verschloß die Thüre des Obergemachs hinter sich. Als die Knechte die Thüre verschlossen fanden, sprachen sie: „Gewiß bedeckt der König seine Füße (zum Schlaf) in der Kammer der Kühlung". Und sie harreten lange, endlich schlossen sie auf, da lag ihr Herr todt auf der Erde. Ehud aber entrann nach dem Gebirge Ephraim und stieß in die Posaune; und es sammelten sich die Söhne Israel's um ihn und sie stiegen hinab und nahmen die Furthen des Jordan ein und schlugen die Moabiter, bei 10,000 Mann, alle starke und streitbare Männer, daß nicht Ein Mann entrann. Und das Land hatte Ruhe 80 Jahre.

Als Ehud gestorben war, kamen die Söhne Israel's, die im Norden wohnten, unter die Herrschaft Jabin's, Königs von Kanaan, der zu Hazor regierte. Sein Heer-Oberster war Sisera; er hatte 900 eiserne Wagen und bedrückte Israel mit Gewalt 20 Jahre. Bis zum Bach Kison und zum Berge Tabor reichte seine Herrschaft, und diejenigen unter den Söhnen Israel's, so die Dienstpflicht nicht tragen wollten, suchten Schutz bei Ephraim und Manasse. Unter diesen war Debora, die Prophetin, das Weib Lapidoth's, aus dem Stamme Isaschar. Sie wohnete unter der Debora-Palme auf dem Gebirge Ephraim und es gingen die Söhne Israel's zu ihr hinauf zum Gerichte. Da sandte sie hin zu Barak, dem Sohn Abinoam's von Kedes-Naphtali und sprach zu ihm: „Ziehe auf den Berg Tabor und nimm mit dir 10,000 Mann von den Söhnen Naphtali's und Sebulon's". Und Barak that, wie ihm die Prophetin geboten, und Debora zog zu ihm mit streitbaren Männern von Ephraim, Manasse und Benjamin. Da zog Sisera mit 900 eisernen Wagen und vielem Kriegsvolk über den Bach Kison und begegnete den Söhnen Israel's im Thale Megiddo. Aber Jehova verwirrete Sisera und alle seine Wagen; er floh zu Fuße und Barak jagte ihm nach; und es fiel das ganze Heer Sisera's durch die Schärfe des Schwertes. Sisera aber floh in das Zelt Heber's des Keniters, der mit dem König von Hazor Frieden gemacht hatte. Da ging Jael, Heber's Weib, dem Sisera entgegen und sprach: „Kehre ein, mein Herr, bei mir, fürchte dich nicht". Und er kehrete ein zu ihr in das Zelt und sie deckte ihn zu mit einem Teppich. Und er sprach zu ihr: „Gib mir doch ein wenig Wasser zu trinken, denn mich dürstet!" Da öffnete sie den Milchschlauch und gab ihm zu trinken und er sank ermattet in tiefen Schlaf. Jael aber nahm den Zelt-Pflock und den Hammer und trat leise zu ihm und schlug den Pflock durch seine Schläfe, daß er in die Erde drang. Bald darauf kam Barak des Weges gezogen; da ging Jael hinaus ihm entgegen und sprach zu ihm: „Komm, ich will dir den Mann zeigen, den du suchest". Und er ging hinein zu ihr und siehe, da lag Sisera todt und der Pflock in seinen Schläfen. Und sie rotteten Jabin, den König von Kanaan, aus und das Land hatte Ruhe 40 Jahre. Als man die Beute vertheilte, sang Debora ein Siegeslied: „Höret ihr Könige! merket auf ihr Fürsten! ich will dem Jehova singen, will spielen dem Gotte Israel's. Als du einherschrittest vom Lande Edom, da zitterte die Erde und der Himmel troff. Es fehlete an Fürsten, bis ich, Debora, auftrat als Mutter für Israel. Es erwählte neue Götter, da war Streit an den Thoren. War wohl Schild und Lanze zu sehen unter 40,000 in Israel? Damals sprach ich zu Barak, Sohn Abinoam's: Ziehe hinab, Rest gegen Mächtige! Volk Jehova's, ziehe hinab wider die Starken! Da kamen sie von Ephraim, und von Manasse und von Benjamin; und meine Obersten von Isaschar waren mit Debora. An Ruben's Bächen aber war große Berathung. Gilead ruhete jenseit des Jordan, und Dan, warum war er Fremdling auf Schiffen? Asser saß am Gestade des Meeres und ruhete an seinen Buchten. Sebulon aber ist ein Volk, das sein Leben verachtet zum

Debora.

Tode und Naphtali auf den Höhen des Feldes und Isaschar, Barak's Stütze, stürzt sich ins Thal ihm auf dem Fuße. Wohlan Barak! Führe deine Gefangenen! Die Könige Kanaans stritten bei Thaanach am Wasser Megiddo's: Beute Silbers bekamen sie nicht! Der Bach Kison spülte sie hinweg, ein Bach der Schlachten ist der Bach Kison. Tritt, meine Seele, auf die Starken! — Gepriesen vor Weibern sei Jael, das Weib Heber's, des Keniters, von Weibern im Zelte gepriesen! Wasser verlangte er; Milch gab sie: in der Schaale der Vornehmen brachte sie Rahm. Ihre Hand streckte sie aus nach dem Pflock, und ihre Rechte nach dem Hammer der Mühseligen; und sie schlägt Sisera, zerschmettert sein Haupt, zermalmt und durchbohrt seine Schläfe. Zwischen ihren Füßen sinkt er, fällt, liegt; da wo er sinkt, da fällt er erwürgt. Aber daheim schauet durch das Fenster die Mutter Sisera's und rufet durch das Gitter: „Warum zaudert sein Wagen zurückzukommen? Warum zögern die Tritte seiner Gespanne?“ Die Klugen unter ihren Edelfrauen antworten ihr: „Werden sie nicht Beute finden, vertheilen, ein, zwei Mädchen auf jeden Kopf, Beute bunter Gewänder für Sisera, bunter, gewirkter Gewänder?“ Also müssen untergehen alle deine Feinde, Jehova! Aber, die ihn lieben, seien wie Aufgang der Sonne in ihrer Kraft!“ So lautete das älteste Siegeslied, das die nördlichen Stämme in treuer Ueberlieferung fortpflanzten, bis es der Verfasser des Buches der Richter um die Zeit Salomo's aus dem Munde der Anwohner um Jesreel aufschrieb.

Gideon's Heldenthaten gegen Midian.

Wie der König von Hazor an der Spitze der kananäischen Stämme von Norden aus die Israeliten beunruhigte, und zu langer Dienstpflicht zwang, so die Wanderstämme der Midianiter und Amalekiter von Süden und Osten her. „Sie zogen herauf“, heißt es Richt. 6, „mit ihren Zelten wie Heuschrecken an Menge, und ihrer und ihrer Kamele war keine Zahl, und sie kamen ins Land, wenn das Volk Israel gesäet hatte, es zu verheeren, und verderbten das Gewächs des Landes bis nach Gaza hin, und ließen keine Lebensmittel übrig, weder Schaafe, noch Ochsen, noch Esel. Und die Söhne Israel's bargen sich vor ihnen in Schluchten, Höhlen und Bergfesten“. Einst als sie wieder zur Erntezeit herüberzogen und sich im Thale Jesreel lagerten, klopfte Gideon, der jüngste Sohn des Joas aus dem Stamm Manasse, gerade Weizen aus in der Kelterkufe, um ihn zu flüchten vor den Midianitern. Joas aber wohnte unter der Terebinthe zu Ophra und seine ältesten Söhne waren bereits von den Midianitern erschlagen worden. Da kam der Geist Jehova's über Gideon. Er zertrümmerte den Altar des Baal zu Ophra und fällte den Baum der Astarte. Dann stieß er in die Posaune und sammelte um sich die Genossen seines Geschlechtes Abieser, und schickte Boten aus durch Manasse, Asser, Sebulon und Naphtali, und es zogen ihm viele Leute zu. Darauf wählte er die Tapfersten und Zuverlässigsten aus, 300 an Zahl, solche, „die nur wie Hunde vom Wasser leckten, stets bereit weiter zu jagen und zu siegen, nie in Genuß vertieft“, und stellte sie auf im Gebirge, das Lager Midians aber war unten im Thale.

Und Gideon ging mit Pura, seinem Knappen, hinab ins Lager und spähete Alles aus. Darauf theilete er seine Mannschaft in drei Haufen und gab Allen Posaunen in die Hand und leere Krüge und Fackeln in den Krügen und sprach zu ihnen: „Von mir sehet es ab, so wie ich thun werde, also thuet auch". Und sie zogen hinunter und umstellten das Lager von drei Seiten und Gideon kam mit seinen Leuten an das Ende des Lagers zu Anfang der mittleren Nachtwache, eben als sie die Wachen aufgestellt. Da stießen sie in die Posaunen, und zerschlugen die Krüge, die in ihrer Hand waren, und die drei Haufen thaten dasselbe und faßten mit ihrer linken Hand die Fackeln und mit ihrer rechten die Posaunen zum Blasen und riefen: Schwert für Jehova und Gideon! und stießen in die Posaunen. Da lief das ganze Lager durch einander und schrie und entfloh und Jehova richtete das Schwert des einen wider den andern und sie warfen sich in wilde Flucht. Und Gideon sandte Boten durch das ganze Gebirg Ephraim; da versammelten sich die Männer und besetzten die Furthen des Jordan und fingen zwei Fürsten Oreb und Seeb und erwürgten sie. Die Söhne Ephraim's aber haderten gewaltig mit Gideon und sprachen: „Warum hast du uns nicht gerufen, als du in den Streit zogest wider Midian?" Er aber sprach zu ihnen: „Ist nicht die Nachlese Ephraim's besser, als die Weinlese Abieser's? In eure Hand gab Gott die Fürsten Midians, was konnte ich thun, wie ihr?" Die Könige Midians Sebah und Zalmuna, die einst Gideon's Brüder erschlagen hatten, waren entkommen. Gideon jagete ihnen nach mit seinen 300 Mann und als er nach Suchot kam, sprach er zu den Leuten: „Gebet doch Brod dem Volke, welches mir folgt; denn sie sind ermattet". Die Obersten von Suchot aber sprachen: „Hältst du denn Sebah und Zalmuna schon in deiner Hand, daß wir deinem Heere Brod geben sollen?" Und Gideon sprach: „Deshalb, wenn Jehova Sebah und Zalmuna in meine Hand gibt, will ich euren Leib zerdreschen mit Dornen der Wüste und mit Stechdisteln". Und zu den Leuten von Pnuel, die ihm dieselbe Antwort gaben, sagte er: „Komme ich glücklich zurück, so will ich diesen Thurm zerstören". Und Gideon zog hinauf den Weg der Zeltbewohner bis gen Karkor; dort schlug er das Lager und fing die beiden Könige. Darauf sprach er zu den Leuten von Suchot: „Hier ist Sebah und Zalmuna, womit ihr mich verspottet habt". Und er that den Aeltesten der Stadt wie er gedroht und ließ die Leute von Suchot büßen. Und den Thurm von Pnuel zerstörte er und erwürgte die Leute der Stadt. Darauf sprach er zu Sebah und Zalmuna: „Wie waren die Männer, die ihr erwürgtet zu Tabor?" Und sie sprachen: „Wie du waren sie; jeglicher an Gestalt gleich Königssöhnen". Und er sprach: „Meine Brüder, die Söhne meiner Mutter waren es. Beim Leben Jehova's, hättet ihr sie am Leben gelassen, so erwürgte ich euch nicht". Und er sprach zu Jether, seinem Erstgebornen: „Auf! tödte sie!" Aber der Knabe zog sein Schwert nicht; er fürchtete sich, denn er war noch jung. Da sprachen Sebah und Zalmuna: „Auf, du selbst stoße uns nieder; so wie der Mann, so seine Kraft". Da erhob sich Gideon und tödtete

Sebah und Zalmuna. Als die Beute vertheilt wurde, bat Gideon seine Leute: „Gebt mir die goldenen Ohrringe, die ihr den Feinden abgenommen". Und sie warfen alle Ohrringe auf seinen ausgebreiteten Mantel und das Gewicht betrug 1700 Sekel Goldes. Dazu erhielt er die Purpurkleider der Könige und die Monde und Halsbänder ihrer Kamele. Und Gideon machte daraus ein überzogenes Bild und stellte es auf zu Ophra, seiner Vaterstadt. Und er starb daselbst im glücklichen Alter und ward begraben im Grabe Joas seines Vaters vom Geschlechte Abieser's.

Abimelech. Gideon hatte 70 Söhne, hervorgegangen aus seiner Lende; denn er hatte viele Weiber. Und sein Kebsweib, das zu Sichem war, gebar ihm auch einen Sohn, dem gab er den Namen Abimelech. Die Israeliten aber gedachten nicht Jehova's, ihres Gottes, und bauten dem Baal-Berit, d. i. dem Bundes-Baal, einen Tempel. Abimelech aber sprach zu den Bürgern von Sichem: „Was ist besser für euch, daß über euch herrschen 70 Männer, oder daß Ein Mann über euch herrsche? Gedenket, daß ich euer Gebein und Fleisch bin!" Und die Bürger von Sichem und der Burg neigeten sich zu Abimelech und machten ihn zu ihrem König bei der Denkmal-Eiche, und gaben ihm 70 Sekel Silbers aus dem Tempel Baal-Berits, und Abimelech dingete damit leichtfertige, vermessene Leute, welche ihm nachzogen. Und er kam ins Haus seines Vaters gen Ophra und erwürgte seine Brüder, 70 Mann, auf einem Steine; nur Jotham, der jüngste Sohn, der sich versteckt hatte, blieb übrig. Und er entwich und stellete sich auf den Gipfel des Berges Garizim und rief den Bürgern von Sichem zu: „Ihr habt euch erhoben wider das Haus meines Vaters und zum König gemacht Abimelech, den Sohn seiner Magd, weil er euer Bruder ist. Aber es wird euch ergehen, wie den Bäumen, die einst den Dornbusch zu ihrem König einsetzten und der dann zu ihnen sagte: kommt und vertraut euch meinem Schutze; wo nicht, so soll Feuer hervorgehen aus dem Dornbusche, und die Cedern Libanons verzehren". (In dieser uralten Sage wird das Wesen des Königthums nach dem Begriffe des freien Hebräers verzeichnet. Das Bild vom Stechdorn mit seiner „zwingenden und zugleich schützenden Härte", drückt den „strengen, harten Charakter" des morgenländischen Herrschers, der sowohl dem Unrecht steuern, als dem Recht Geltung verschaffen muß, vortrefflich aus.) Als Abimelech drei Jahre über Sichem geherrscht hatte, da wurden ihm die Bürger untreu und sie horchten auf die Worte Gaal's, der sie wider Abimelech aufwiegelte. Da sammelte Abimelech viel Volks um sich und stritt wider die Stadt, und das Volk, das darin war, erwürgte er und zerstörte Sichem und streuete Salz auf die Stelle. Die Bewohner der Burg aber flüchteten sich in das Haus des Gottes Baal-Berit; als dies dem Abimelech berichtet ward, ging er mit seinen Leuten auf den Berg und sie hieben Baumäste ab und legten sie an die Feste und zündeten sie an und es starben auch alle Leute der Burg, bei 1000 Männer und Weiber. Darauf zog Abimelech vor Thebez und belagerte es und nahm es ein. Es war aber ein starker Thurm mitten in der Stadt, dahin flohen alle Männer und Weiber und

alle Bürger der Stadt und schlossen hinter sich zu und stiegen auf das Dach des Thurmes. Und es nahete sich Abimelech der Thüre um sie zu verbrennen. Da warf ein Weib das Stück eines Mühlsteins auf das Haupt Abimelech's und zerschlug seinen Schädel. Eilend rief Abimelech seinen Waffenträger und sprach: „Ziehe dein Schwert und tödte mich, daß man nicht von mir sage, Ein Weib hat mich erwürget!" Und so durchstach ihn sein Knappe und er starb.

Die Söhne Israel's, so jenseit des Flusses in Gilead wohnten, wurden 18 Jahre lang von den Ammonitern bedrückt und geplagt. Und diese zogen sogar über den Jordan, um auch wider Juda, wider Benjamin und wider das Haus Ephraim zu streiten. Da erinnerten sich die Aeltesten von Gilead des Jephtah; den sie einst vertrieben hatten vom Erbe seines Vaters, weil er der Sohn einer Buhlerin war, und der sich dann in das Land Tob begeben und leichtfertige Leute um sich geschaart hatte, mit denen er auf Raub auszog. Sie gingen zu ihm und sprachen: „Sei unser Anführer, daß wir streiten wider die Söhne Ammon's". Und Jephtah sagte zu den Aeltesten: „Habt ihr mich nicht gehaßt und vertrieben aus dem Hause meines Vaters? Und warum kommet ihr zu mir nun, da ihr in Bedrängniß seid?" Sie aber antworteten: „Wir wollen dich zum Haupt machen allen Bewohnern Gileads". Da ging Jephtah mit ihnen und das Volk versammelte sich um ihn im Thale Mizpa. Und er sandte Boten zum König von Ammon und ließ ihn fragen: „Was streitest du wider mein Land?" Dieser antwortete: „Weil Israel mein Land genommen, als es heraufzog aus Aegypten". Jephtah aber sagte: „Nicht war, was dir Kamos, dein Gott, in Besitz gibt, das nimmst du ein? Und so was Jehova, unser Gott, uns in Besitz gegeben, das nehmen wir ein". Darauf zog er aus von Mizpa in Gilead wider die Söhne Ammon's. Und er gelobte: „Wenn ich glücklich zurückkehre vom Streite wider Ammon, so soll, wer herausgehet aus der Thüre meines Hauses mir entgegen, dem Jehova geweihet sein, und ich will ihn opfern zum Brandopfer". Und Jephtah schlug die Söhne Ammon's in einer großen Schlacht am Arnon. Und als er gen Mizpa kam zu seinem Hause, da ging seine Tochter heraus ihm entgegen mit Pauken und Reigen; sie war aber sein einziges Kind. Und als er sie sah, da zerriß er seine Kleider und sprach: „Ach, meine Tochter! tief beugest du mich. Ich habe meinen Mund aufgethan gegen Jehova und kann es nicht zurücknehmen". Und sie sprach zu ihm: „Mein Vater! hast du deinen Mund aufgethan gegen Jehova, so thue mit mir, wie es hervorgegangen aus deinem Munde, nachdem dir Jehova Rache verliehen an deinen Feinden, den Söhnen Ammon's. Nur zwei Monate laß ab von mir, daß ich hinabgehe nach den Bergen und beweine mit meinen Gespielinnen meine Jungfrauschaft". Und er entließ sie und sie ging hin mit ihren Gespielen nach den Bergen. Und nach zwei Monaten kehrete sie zurück zu ihrem Vater, und er that an ihr das Gelübde, das er gelobet. Sie aber hatte von keinem Manne gewußt. Und es ward zur Sitte in Israel: von Jahr zu Jahr gehen die Töchter Israel's hin zu klagen die

Jephtah.

Tochter Jephtah's des Gileaditen vier Tage im Jahr. Die Männer von Ephraim aber haderten mit Jephtah und sprachen: „Warum hast du uns nicht gerufen, daß wir mit dir zogen wider Ammon?" Und Jephtah antwortete: „Als ich und mein Volk im Streite waren wider die Söhne Ammon's, da rief ich euch, aber ihr halfet uns nicht aus ihrer Hand. Warum ziehet ihr nun herauf um gegen mich zu streiten?" Und er sammelte alle Männer Gileads und stritt mit den Ephraimiten und schlug sie; und sie besetzten die Furth des Jordan und tödteten alle Flüchtlinge aus Ephraim, welche das Erkennungswort Schibboleth, das man sie hersagen ließ, nicht auszusprechen vermochten. Und es fielen von Ephraim zu selbiger Zeit 42,000. Und Jephtah richtete Israel sechs Jahre, da starb er und ward begraben in einer der Städte Gileads.

Simson der Starke.

Der in der historischen Ueberlieferung gefeiertste Richter ist Simson, der Sohn des Manoah vom Stamme Dan, welchen die Mutter nach langer Unfruchtbarkeit geboren. Ein Engel hatte seine Geburt vorher verkündet und geboten, daß er von Mutterleibe an ein Geweihter Gottes sein und daß kein Scheermesser auf sein Haupt kommen sollte. Als er herangewachsen war, ging er hinunter in das Land der Philister, welche damals über Israel herrschten, um in Thimna unter den Töchtern dieses Volks ein Weib zu nehmen. Als er an die Weinberge zu Thimna kam, da brüllete ein junger Löwe ihm entgegen, aber Simson zerriß ihn, wie man das Böcklein zerreißt. Und er ging hinab und redete mit dem Weibe und sie gefiel den Augen Simson's. Und als er nach einiger Zeit zurückkehrte, sie zu nehmen, bog er ab, um das Aas des Löwen zu sehen und er fand darin einen Bienenschwarm und Honig. Und er nahm ihn heraus und aß davon. Und Simson machte in Thimna ein Mahl, wie die Jünglinge zu thun pflegten und lud 30 Gesellen ein. Dann sprach er zu ihnen: „Ich will euch ein Räthsel aufgeben. Wenn ihr es errathet während der sieben Tage der Hochzeit, so gebe ich euch 30 Hemden und 30 Feierkleider. Wenn ihr mir es aber nicht sagen könnet, so gebt ihr mir 30 Hemden und 30 Feierkleider". Und sie sprachen: „Gib dein Räthsel auf, daß wir es hören". Und er sagte: „Vom Fresser kam Fraß, und vom Starken kam Süßigkeit". Und als sie es nicht rathen konnten, sprachen sie zum Weibe Simson's am siebenten Tage: „Berede deinen Mann, daß er uns das Räthsel sage; sonst verbrennen wir dich und das Haus deines Vaters mit Feuer. Um uns arm zu machen, habt ihr uns wohl geladen? nicht wahr?" Da weinete Simson's Weib an ihm und sprach: „Du hassest mich und liebest mich nicht, sonst würdest du mir das Räthsel sagen". Und er sprach: „Meinem Vater und meiner Mutter habe ich es nicht gesagt und dir sollte ich es sagen?" Als sie aber weinete und ihn mit Thränen ängstigte, da sagte er es ihr am siebenten Tage und sie sagte es den Söhnen ihres Volkes. Da sprachen zu ihm die Leute der Stadt am siebenten Tage, ehe die Sonne unterging: „Was ist süßer als Honig? und was ist stärker als ein Löwe?" Und er sprach zu ihnen: „Hättet ihr nicht mit meinem Kalbe gepflügt, so hättet ihr mein Räthsel nicht gefunden". Da gerieth über

ihn der Geist Jehova's und er ging hinab gen Askalon und erschlug von ihnen 30 Mann und nahm ihnen ihre Gewänder und gab die Feierkleider denen, die das Räthsel gesagt. Und sein Zorn entbrannte, und er verließ seiu Weib und ging hinauf in das Haus seines Vaters.

Nach einiger Zeit kam Simson wieder zur Zeit der Weizenernte und suchte sein Weib mit einem Ziegenböcklein heim. Aber ihr Vater gestattete ihm nicht zu ihr in die Kammer zu gehen und sprach: „Ich dachte, du hassetest sie und so gab ich sie deinem Gesellen. Ist nicht ihre jüngere Schwester schöner als sie? Sie sei dein anstatt ihrer". Da sprach Simson: „Diesmal bin ich schuldfrei von den Philistern, wenn ich an ihnen Uebles thue". Und er ging hin und fing 300 Füchse und nahm Fackeln, und kehrete Schwanz gegen Schwanz und that eine Fackel zwischen die zwei Schwänze in die Mitte. Und er zündete die Fackeln an mit Feuer, und ließ sie laufen in die Saaten der Philister und zündete sowohl Garbenhaufen, als Saaten und Oelgärten an. Da ergrimmten die Philister und sie zogen hinauf gen Thimna und zündeten das Haus an und verbrannten Simson's Weib mit ihrem Vater. Simson aber zerbrach ihnen Arme und Beine und ging dann hinab und wohnete in der Kluft des Felsens Etham. Darauf fielen die Philister in Juda ein und lagerten sich bei Lechi, und sprachen zu den Männern von Juda: „Um Simson zu binden, sind wir heraufgezogen". Da gingen 3000 Mann von Juda hinab in die Kluft des Felsens Etham und sprachen zu Simson: „Weißt du nicht, daß die Philister über uns herrschen? warum hast du uns das gethan?" Und er sprach zu ihnen: „Wie sie mir gethan, so habe ich ihnen gethan". Und sie sprachen: „Wir sind herabgekommen, um dich zu binden und in die Hand der Philister zu geben". Simson sagte: „Schwöret mir, daß ihr mich nicht erschlagen wollet". Sie versprachen es, dann banden sie ihn mit zwei neuen Stricken und führeten ihn herauf vom Felsen und brachten ihn nach Lechi. Und die Philister jauchzten ihm entgegen; da gerieth der Geist Jehova's über ihn, und er zerriß die Stricke an seinen Armen wie Fäden, die verbrannt sind, und seine Banden schmolzen ab von seinen Händen. Und er ergriff einen frischen Esels-Kinnbacken und schlug damit 1000 Mann; dann warf er den Kinnbacken weg und nannte selbigen Ort Ramat-Lechi (Kinnbackenhöhe). Und es dürstete ihn sehr und er rief zu Jehova und sprach: „Soll ich sterben vor Durst und fallen in die Hände der Unbeschnittenen?" Da spaltete Gott eine Höhlung und es ging Wasser daraus hervor und er trank und lebete wieder auf. Daher nannte man sie „Quelle des Rufers". (Aus diesen Ortsnamen, Lechi d. i. Kinnbacke und Felsenvorsprung, mag die Sage von Simson's Waffe entstanden sein, wie manche Sagen aus dem Wüstenzug von den Ortsnamen ihre Entstehung genommen zu haben scheinen.)

Ein andermal begab sich Simson nach Gaza zu einer Buhlerin. Da lauerten ihm die Einwohner am Stadtthore auf, um ihn am Morgen zu erwürgen. Er aber machte sich schon um Mitternacht auf und hob die Thore aus ihren Pfosten und trug sie auf seinen Schultern auf den

Gipfel des Berges, gegenüber von Hebron. (Nach Ewald ist von dieser anmuthigen Sage der größte Theil verloren gegangen.)

Und es geschah hernachmals, da liebte Simson ein Weib im Thale Sorek, Namens Delila (d. i. Verrätherin). Da sprachen die Fürsten der Philister zu ihr: „Berede ihn, dir zu sagen, wodurch seine Stärke so groß ist und womit wir ihn überwältigen können, daß wir ihn binden, wir geben dir ein jeder 1100 Sekel Silbers". Sie fragte ihn und Simson sagte: „Wenn sie mich bänden mit sieben frischen Stricken, die nicht ausgetrocknet sind, so wäre ich schwach und wie irgend einer der Menschen". Da brachten die Fürsten die Stricke und sie band ihn damit und rief dann: „Philister über dir, Simson!" Die Lauerer aber saßen in der Kammer. Da zerriß er die Stricke, wie man die Schnur von Werg zerreißt, wenn sie das Feuer riecht. Und es ward seine Stärke nicht kund. Darauf sagte Delila: „Du hast Lügen geredet. Nun sage mir aber, womit man dich binden kann?" Und er sprach: „Wenn man mich bände mit neuen Seilen, mit welchen keine Arbeit geschehen, so wäre ich schwach und wie irgend einer der Menschen". Da nahm Delila neue Seile und band ihn damit und sprach: „Philister über dir, Simson!" Der Lauerer aber saß in der Kammer. Und er riß sie von seinen Armen herab wie einen Faden. — Als sie von Neuem in ihn drang, sagte er: „Wenn du die sieben Zöpfe meines Hauptes verflöchtest mit Garnfaden". Und sie that es, als er schlief, und schlug sie mit einem Nagel an die Wand. Aber er erwachte und riß den Nagel des Geflechtes und die Garnfäden los. Da sprach sie: „Wie kannst du sagen: Ich liebe dich, so doch dein Herz nicht mit mir ist? Dreimal schon hast du mich getäuschet". Und sie ängstigte ihn mit ihren Reden alle Tage und plagte ihn und seine Seele wurde ungeduldig bis auf den Tod. Da entdeckte er ihr sein ganzes Herz und sprach: „Kein Scheermesser ist auf mein Haupt gekommen, denn ein Geweiheter Gottes bin ich von Mutterleibe an; würde ich geschoren, so wiche meine Stärke von mir". Da rief Delila die Fürsten der Philister und sprach: „Kommet jetzt herauf, er hat mir sein ganzes Herz entdeckt". Und sie kamen, das Geld in ihrer Hand. Und sie ließ ihn einschlafen auf ihren Knien und schor die sieben Zöpfe seines Hauptes ab, und es wich seine Stärke von ihm. Und sie sprach: „Philister über dir, Simson!" Und er erwachte und wollte sich in seiner Kraft erheben, aber Jehova war von ihm gewichen. Und es ergriffen ihn die Philister, uud stachen ihm die Augen aus, und führeten ihn hinab gen Gaza und banden ihn mit ehernen Ketten und er mußte mahlen im Gefängnisse.

Aber es begann das Haar seines Hauptes wieder zu wachsen. Da versammelten sich einst die Fürsten der Philister zu einem Freudenfeste, um dem Dagon, ihrem Gott, ein großes Opfer zu bringen. Und als ihr Herz fröhlich war, sprachen sie: „Rufet Simson, daß er uns belustige". Und sie holten ihn aus dem Gefängnisse und stellten ihn zwischen die Säulen, worauf der Tempel ruhete, und er belustigte sie. Das Haus aber war voll Männer und Weiber und es waren daselbst alle

Fürsten der Philister und auf dem Dache waren bei 3000, welche zusahen. Da rief Simson zu Jehova und sprach: „Herr! gedenke doch mein, und stärke mich nur diesmal, auf daß ich Rache nehme für meine Augen an den Philistern!" Und er bog die beiden Mittelsäulen, worauf sich das Haus stützte, die eine mit seiner Rechten, die andere mit seiner Linken. Und sprach: „Es sterbe meine Seele mit den Philistern!" Und er bog sie um mit Kraft: da fiel das Haus auf die Fürsten und auf alles Volk; und es waren der Todten, welche er tödtete bei seinem Tode, mehr als derer, die er getödtet bei seinem Leben. Und es kamen seine Brüder und sein ganzes Haus und brachten ihn hinauf und begruben ihn im Grabe seines Vaters.

Aus solchen losen Erzählungen besteht die Geschichte des Volkes Israel während der zwei Jahrhunderte der „herrenlosen" Zeit. Geknüpft an die dichtende Volkssage, an Sprichwörter und Volksgesänge, an Altäre, Denksteine und Orte der Erinnerung, pflanzten sie sich durch mündliche Ueberlieferung fort, geheiligt durch den religiösen Hintergrund und den hehren Namen Jehova's, zu dessen Verherrlichung sie dienten, bis sie in vorgeschritteneren Zeiten der schriftlichen Aufzeichnung übergeben wurden. Mag auch die gestaltende Thätigkeit der Tradition die einzelnen Ausführungen mit poetischen Zusätzen erweitert haben, so ist doch an der geschichtlichen Grundlage der überlieferten Thatsachen nicht zu zweifeln; wie alle Gestalten der hebräischen Urzeit tragen auch die „Richter" einen klaren festen Charakter und ihre Thaten und Schicksale das Gepräge historischer Wahrheit in der reizenden Hülle alter Volkserzählung. Die nationale Abgeschlossenheit der Israeliten, das zähe Festhalten an dem Ueberlieferten und Herkömmlichen und der feindliche Gegensatz zu den Nachbarvölkern begünstigte die Erhaltung und Fortpflanzung des geistigen Eigenthums, das sie aus den Zeiten der Väter überkommen, und bewahrte den heiligen Schatz vor der entstellenden Macht fremder Befleckung und Vermischung. Der Jehovaglaube bildet den Lichtstrahl, der das Dunkel dieser Zeiten durchdringt und die einzelnen Heldengestalten mit einem prophetischen Glanze umleuchtet. Auch die Reihenfolge der Richter und die wachsende Reichsverwirrung läßt sich aus der gegenwärtigen Zusammenstellung der Erzählungen noch erkennen, wenn schon zwischen den Ausführungen große, nur durch einzelne Namen angedeutete Lücken bemerkbar sind. Debora setzt ältere Richter zwischen Moses und ihrem Zeitalter voraus, Gideon und seine Söhne fallen offenbar in eine weiter entwickelte Zeit, auf welche dann eine

Periode der Unordnung und Verwirrung folgt; „Jephtah gehört schon völlig dieser steigenden Verwirrung des Ganzen an; Simson kämpft nur noch als Einzelner, wenn auch mit Riesenkräften, doch umsonst gegen sie". In diese Zeit der Entartung und des Verfalls am Ende der Richterperiode ist auch die oben erwähnte Schandthat in Gibea zu setzen.

Diese Begebenheit wirft einen dunkeln Schatten auf die Sitten des Volkes; aber man würde weit von der Wahrheit abirren, wollte man daraus einen Schluß auf den sittlichen Zustand der ganzen Nation ziehen. Mag auch eine gewisse Verwilderung als Folge der herrschenden Anarchie und Kriegszeit nicht in Abrede gestellt werden, so ist doch ein alterthümlich einfacher und gesunder Sinn, voll Würde und Hoheit, getragen vom Bewußtsein höherer Kraft, nicht zu übersehen. Die allgemeine Entrüstung über diese „unerhörte" That, welche ganz Israel zu einem gemeinsamen Strafgerichte waffnet, das alte Sprichwort: „so gottlos darf man in Israel nicht handeln", und viele einzelne Züge in der naiven Geschichtserzählung geben Zeugniß von dem „gesunden und sittlich wachsamen Volksleben" und von der alterthümlichen Tüchtigkeit und Kraft in diesen Tagen der anarchischen Freiheit, „wo Jeder thun konnte, was ihm gut däuchte". Auch in der Entwickelung zur Cultur und zu veredelten Lebensformen sind bedeutende Fortschritte nicht zu verkennen. Aller Orten wenden sich die Israeliten einem seßhaften Leben zu; der Feldbau und die Pflege des Weinstocks und des Obstbaumes ist die Hauptbeschäftigung der meisten Stämme; wo die Natur des Bodens der Viehzucht günstig war, blieben einzelne Gaue dem Hirtenleben treu; die Bewohner des Nordens widmeten sich dem betriebsamen Städtewesen; ihre Kriege sind nur Vertheidigungskämpfe zum Schutze ihrer Freiheit und ihres Eigenthums. Auch die zärteren Künste des Lebens, Dichtung, Spiel, Witz, wurden geschätzt und gepflegt. „Die beiden großen Lieder", sagt Ewald, „welche sich aus dieser Zeit im vollkommenen Zustand erhalten haben, das uralte Passahlied Ex. 15, welches nicht zu lange nach der Eroberung des Landes gedichtet und am Heiligthum zu Silo jährlich gesungen worden sein muß, und noch mehr Debora's Lied, geben uns mit den Resten so vieler andern Lieder den sicheren Beweis, daß Dichtkunst in dieser ganzen Zeit blühte und einen Lebensstoff des Volkes bildete; und blieb auch die Dichtung noch rein lyrisch, so zeigt doch das große Siegeslied Debora's, zu welcher feineren Kunst die

Lyrik aufstrebte und welches zartere Schönheitsgefühl sich bereits mitten unter den noch starren und schweren Formen regte". Die religiösen Volksfeste zu Gilgal und Silo wurden erheitert und gehoben durch kunstvolle Lieder, die im ganzen Volke wurzelten, durch Lautenspiel und Reigentanz, woran vorzüglich die Frauen sich betheiligten; und wie sich das Volk durch sinnreiche Erfindungen des Geistes und durch heitere Spiele des Witzes gegen die Ungunst der Zeiten zu wehren und zu stählen wußte, lehrt die Geschichte des Volkshelden Simson. Die ältesten Volkslieder und Gedichte, wie der „Segen Jakob's", einzelne Gesetze des Pentateuchs und die ersten Anfänge der geschichtlichen Volksliteratur mögen schon in diesem Zeitalter ihre Aufzeichnung gefunden haben. Das Beispiel der in der Schreibkunst längst geübten Phönizier wird nicht ohne anregenden Einfluß auf das begabte und empfängliche Volk Israel geblieben sein.

III.

Saul. David. Salomo.

1. Gründung des Königthums. Saul.

1. Eli und Samuel.

(1120—1060.)

Eli's Tod. Verlust der Bundeslade.

Die Zerrissenheit des Reichs und die Auflösung des Stammes- und Gemeindeverbandes in der Richterzeit hatte die Schwächung Israel's und die Ueberwindung einzelner Stämme durch die kriegerischen Nachbarvölker zur Folge. Die Philistäer, die schon zu Simson's Zeit Juda und Simeon unter ihre Botmäßigkeit gebracht, richteten ihre Angriffe nunmehr auch gegen die mittleren Stämme Ephraim mit Benjamin und Manasse. Das bedrängte Volk suchte einen Halt in der Verbindung des weltlichen Volksrichteramts mit der hohepriesterlichen Würde, indem es Eli, den Vorsteher des Heiligthums in Silo, zum Richter und Heerführer wider die Feinde erkor. Und Eli scheint in seinen jüngern Jahren die Erwartungen Israel's nicht getäuscht zu haben; in den vierzig Jahren, die seiner Herrschaft zugeschrieben werden, stand er als Held und Retter seines Volkes den

Feinden kräftig gegenüber und wehrte die fremde Botmäßigkeit von Ephraim ab. Aber als er alt und blind wurde und die Zügellosigkeit und Gewaltthaten seiner Söhne das Vertrauen und die Hingebung des Volkes an Eli's Haus schwächten, da gewannen die streitbaren Feinde mehr und mehr die Oberhand. Bei Aphek siegten sie über Israel und eroberten die Bundeslade. Bei der Kunde gerieth der alte Hohepriester in solchen Schrecken, daß er rücklings vom Stuhle fiel und das Genick brach.

Einst lagerten die Philister bei Aphek, erzählt der Geschichtschreiber im 1. Buch Samuel's, die Israeliten bei Ebenezer; da entzündete sich ein Kampf, in welchem bei 4000 Mann von Israel auf dem Wahlplatz vor dem Lager fielen. Darauf ließen die Aeltesten die Bundeslade von Silo ins Lager kommen, damit der Herr der Heerschaaren sie errettete aus der Hand der Feinde. Die Philister erschraken, aber die Führer sprachen: „Seid fest, und seid Männer, daß ihr nicht den Hebräern dienen müsset, wie sie euch gedienet!" Und die Philister stritten, und Israel ward geschlagen und es fielen an 30,000 Mann und die Bundeslade ward genommen und die beiden Söhne Eli's, Hophni und Pinehas, kamen um. Da lief ein Mann von Benjamin von dem Wahlplatze gen Silo, seine Kleider zerrissen und Erde auf seinem Haupte. Und Eli saß auf dem Stuhle, nach der Straße ausschauend, denn sein Herz war bange wegen der Lade Gottes. Und der Mann sprach zu Eli: „Israel ist geflohen, deine beiden Söhne sind todt und die Lade Gottes ist genommen!" Bei dieser Trauerbotschaft fiel Eli rücklings vom Stuhle an der Seite des Thores und brach das Genick und starb. Seines Sohnes Pinehas Weib aber gebar zu früh einen Sohn, welcher den Namen Ikabod d. i. „Ehre dahin" erhielt, weil die hohe Ehre Israel's, die Bundeslade, verloren war. Und es war großes Wehklagen in der Stadt.

Die Philister führten die Bundeslade nach Asdod und stellten sie als Siegeszeichen im Tempel ihres Gottes Dagon auf. Als sie am andern Morgen hinkamen, heißt es weiter, lag Dagon auf seinem Angesicht zur Erde vor der Lade Jehova's sein Haupt und seine beiden Hände abgebrochen auf der Schwelle; nur der Fischrumpf war noch an ihm übrig. Bald darauf wurde Asdod von schweren Plagen heimgesucht; an den Körpern der Leute brachen Beulen aus und die Saaten wurden von Mäusen verwüstet. Dies schien von der heiligen Lade herzurühren, deshalb führten die Bürger von Asdod dieselbe nach Gath; als sich aber hier dieselben Plagen zeigten, schaffte man sie nach Ekron. Aber die Einwohner dieser Stadt nahmen das unheimliche Geschenk gar nicht auf, daher die Philister nach dem Rath der Priester und Wahrsager beschlossen, die Lade mit goldenen Weihgeschenken versehen auf einen neuen Wagen zu legen, vor denselben zwei junge Kühe, die noch kein Joch getragen, zu spannen und sie frei ziehen zu lassen. So kam der Zug nach

Bethsemes in Juda, nahe an der Grenze des Philisterlandes; die Bethsemiter, gerade mit der Weizenernte beschäftigt, stellten die Lade auf einen großen Stein im Felde und opferten die Kühe dem Jehova. Aber auch hier stellte sich bald ein großes Sterben ein, weshalb die Bewohner die Weiterführung verlangten. Da kamen die Leute von Kirjat-Jearim und holeten die Lade Jehova's hinauf; und brachten sie in das Haus Abinadab's auf dem Hügel, und weiheten Eleasar, seinen Sohn, die Lade Gottes zu hüten. Dort blieb sie zwanzig Jahre stehen, denn unter Saul's Herrschaft „wurde nicht viel nach ihr gefragt" (1. Chron. 13, 3); unter David ward sie nach Jerusalem geführt und in der „Hütte" aufgestellt, die dieser König nach dem Muster des alten mosaischen Zeltes, welches die Priester bei der Zerstörung von Silo durch die Philister nach Gibeon im Stamme Benjamin gerettet, in seiner neuen Hauptstadt aufrichtete.

In dieser Bedrängniß erstand dem Volke Israel ein Retter und gottbegeisteter Priesterheld in Samuel. Seine fromme Mutter Hanna hatte ihn nach langer Unfruchtbarkeit ihrem Eheherrn Elkana von Ephraim geboren und aus Dankbarkeit dem Jehova geweiht. Demgemäß wurde er von Kindheit an im Heiligthum zu Silo erzogen, geliebt von Eli und in gottergebenem Sinn und Wandel die Unthaten von dessen Söhnen verabscheuend und ihre Wege meidend. „Umgürtet mit einem leinenen Schulterkleide" und angethan in „ein kleines Oberkleid", das ihm die fromme Mutter jedes Jahr brachte, wenn sie hinaufzog nach Silo mit ihrem Manne, um das Opfer darzubringen, dienete er lange Jahre als treuer Knecht dem Jehova, bis das Unglück über Eli's Haus hereinbrach, und der Feind das geschwächte Volk zu vernichten drohte. Da kam der Geist des Herrn über ihn. Als Eli's Nachfolger im Richteramte anerkannt, berief er die Landsgemeinde zur Versammlung nach Mizpa; und nachdem er sie ermahnt, ihr Herz auf den Herrn zu richten und seinen Geboten allein zu gehorchen, opferte er ein Milchlamm und schrie laut zu Jehova, gerade als die Feinde von Neuem zum Streite heranzogen. „Da donnerte Jehova mit großen Schlägen über den Philistern und verwirrte sie" und sie wurden geschlagen und in die Flucht getrieben. „Und Samuel zermalmte alle Fürsten der Philister" (Jes. Sir. 46, 20). Darauf setzte er einen Stein an die Stelle und nannte ihn Ebenezer, d. i. Stein der Hülfe. Die verlornen Städte kamen wieder an Israel. Von dem an war Samuel aus allen Kräften bemüht, die zerstreuten Keime mosaischer Gesinnung und mosaischen Ernstes zu beleben und zu kräftigen, indem er besonders jüngere Leute an-

Samuel als Richter 1105.

regte und seine Begeisterung ihnen mittheilte, um durch sie in weitern Kreisen zu wirken. Und wenn auch die hohepriesterliche Würde bei Eli's Haus verblieb, so war doch Samuel, der allverehrte Prophet Jehova's in dieser Zeit der Noth und Zerrüttung, der eigentliche Träger des nationalen Cultus, der Leiter des Staats als Richter und Heerführer.

Der Friede, den die Philistäer nach dieser Niederlage mit den Israeliten abschlossen, war schwerlich von langer Dauer. Vielmehr geht aus der biblischen Erzählung hervor, daß sie noch während Samuel's Richteramt bei Michmas am östlichen Abhange des Gebirgs gegen den südlichen Jordan hin ein festes Standlager errichteten, um die Eroberung des mittleren Landes mit größerer Planmäßigkeit zu betreiben, daß sie die südlichen Gebietstheile in harter Botmäßigkeit hielten und den Bewohnern nicht blos die Waffen wegnahmen, sondern auch in Gibea durch einen Beamten mit militärischer Umgebung Abgaben von ihnen erhoben, ja sie sogar zur Heeresfolge gegen ihre Stammgenossen zwangen. Und diese Entwaffnung wurde von den Philistäern mit solcher Vorsicht durchgeführt, daß sie nicht einmal Schmiede in dem unterworfenen Landstriche duldeten, so daß jeder Hebräer in die Städte der Philistäer hinabgehen mußte, „um seine Pflugschaar und seine Hacke und sein Beil und seinen Spaten zu schärfen"; Schwerter und Spieße aber waren im ganzen Volke nicht zu finden.

Das Volk verlangt einen König.

Diese Unfälle brachten das Volk allmählich zu der Ueberzeugung, daß die lose Staatsordnung nicht länger haltbar sei; die Richtergewalt, mochte sie in die Hände streitbarer Heerführer gelegt oder mit der Priesterwürde vereinigt sein, hatte sich als unzulänglich erwiesen; sollte nicht die ganze Nation unrettbar der Fremdherrschaft erliegen so mußte eine einheitliche Macht geschaffen werden, welche die Gesammtkraft aller Stämme zusammenfassen und wider den Feind kehren konnte. Denn gerade diese nationale Einigung unter waffenkundigen Heerkönigen verlieh den Philistäern und andern Kananäern das Uebergewicht im Felde. Zu dieser traurigen Erfahrung von der Unzulänglichkeit der Richtergewalt im Krieg kam noch die Besorgniß, daß sich nach Samuel's Tod die Lage der Dinge verschlimmern würde; denn auch seine Söhne „wandelten nicht in seinen Wegen, und bogen aus nach Gewinn, und nahmen Geschenke, und beugeten das Recht". Immer mehr fand daher die Ansicht Eingang, daß man eines Königs

bedürfe, der das Volk zu Kampf und Sieg wider die drohenden Feinde führe. Samuel widerstand diesem Vorhaben aus allen Kräften. Er, der Stellvertreter und erste Diener des unsichtbaren Königs im Himmel, mußte die Einsetzung eines irdischen Königs, durch den das freie Wirken Jehova's in der Gemeinde beschränkt ward, und der mosaische Gottesstaat eine wesentliche Aenderung erfuhr, unbedingt mißbilligen. Darum wird auch in der biblischen Erzählung, wo mehrere abweichende Relationen aus verschiedenen Zeiten neben einander herlaufen, die Sache so dargestellt, als ob Jehova, in dem Wunsche des Volks eine Schmälerung der eigenen Ehre erblickend, gleichsam im Zorne die Erfüllung gewährt und Samuel zum Nachgeben bewogen habe. Er versuchte anfangs durch jene berühmte Schilderung der Leiden und Drangsale, der Bedrückung und Knechtschaft, die ihrer unter der Königsherrschaft warteten, die Aeltesten von ihrer Forderung abzubringen. Aber der Zwang der Umstände und die unausweichliche Nothwendigkeit war zuletzt mächtiger als sein Widerstand.

Diese zwingenden Umstände waren zunächst die Kriegsleiden der Stämme jenseit des Jordan. Jene Hirtenvölker, die einst Jephtah's starke Hand vor den drohenden Einfällen der Ammoniter geschützt, waren seitdem von diesen räuberischen Schwärmen der Wüste wiederholt angegriffen und in ähnliche Noth gebracht worden, wie die diesseitigen Bewohner durch die Philistäer. Eben jetzt drohte dem Lande Gilead ein neuer Sturm durch Nahas, den Ammoniter, der bereits Jabes umlagert hielt. Umsonst boten die Männer von Jabes ihre Unterwerfung an, um gegen Dienstpflicht den Frieden zu erkaufen; Nahas sprach trotzig: „Unter dem Beding will ich mit euch einen Bund schließen, daß ich euch allen das rechte Auge aussteche und damit einen Schimpf lege auf ganz Israel". Da schickten die Aeltesten von Jabes Boten zu den Bruderstämmen auf dem rechten Jordanufer und flehten um Hülfe, und Alle, zu deren Ohren der Nothruf drang, weineten und wehklagten. Saul's Sieg über die Ammoniter.

Damals lebte zu Gibea im Lande Benjamin ein Mann, Namens Saul, der Sohn des Kis, eines wohlhabenden freigebornen Mannes; er war um eine Schulter höher denn alles Volk, und keiner von den Söhnen Israel's war schöner als er. Saul kam gerade hinter den Rindern her vom Felde; als er die Trauerbotschaft vernahm, entbrannte sein Zorn. Und er nahm ein Joch Ochsen und zerstückete sie und sandte die Stücke in das Gebiet Israel's und ließ

sagen: „Wer nicht auszieht hinter Saul her, dessen Rindern wird man so thun". Da fiel der Schrecken Jehova's auf das Volk und sie zogen aus wie ein Mann. Und Saul führete sie über den Jordan gegen Jabes und stellete sie in drei Haufen. Und sie drangen in das Lager zur Zeit der Morgenwache und schlugen die Ammoniter bis zur heißen Tageszeit; und die Uebriggebliebenen wurden zerstreut, und es blieben unter ihnen nicht zwei beisammen. Dieser Sieg gab den Ausschlag. Das Volk zog nach Gilgal; daselbst opferten sie Dankopfer vor Jehova und machten Saul zum König; und alle Männer von Israel freuten sich sehr, wenn auch einige „nichtswürdige Buben" sprachen: „Was wird uns der helfen?" und ihn verachteten. Nun widerstrebte auch Samuel nicht länger. Vielleicht daß auch er im Stillen Saul als den erkannt, der das Vaterland zu retten fähig und berufen sei, und ihn bereits, wie die Ueberlieferung meldet, zum König bestimmt hatte. Jetzt, da das Volk unter dem überwältigenden Eindruck der rettenden That den entscheidenden Schritt gethan, erklärte der Prophet seine Zustimmung und setzte Saul als König ein. Durch diesen feierlichen Akt legte Samuel, der nunmehr alt und grau geworden, die weltliche Macht in Saul's Hände; in einer Rede an das Volk gab er Rechenschaft über die Führung seines Richteramtes; und als die Versammlung ihm bezeugte, daß er kein Unrecht und keine Gewalt gethan und aus Niemands Hand Geschenke genommen, ermahnte er König und Volk, Jehova zu fürchten und zu dienen und nicht widerspenstig zu sein gegen seine Befehle; dann würde ihnen nie seine Hülfe fehlen. So wurde Saul's Königswahl vom Volke vollzogen und von Samuel nothgedrungen bestätigt. Erst in der Folge, als es zweckmäßig erschien, die Gründung des Königthums von der Priesterschaft ausgehen zu lassen und demselben die heiligende Weihe göttlichen Ursprungs zu verleihen, wurde die einfache Ueberlieferung durch Zusätze und Erzählungen im priesterlichen Interesse erweitert und Samuel's Theilnahme und Mitwirkung an Saul's Kriegszug beigefügt.

Saul wird König. *c. 1070.*

2. König Saul.

(c. 1050.)

Saul's Kampf gegen die Philistäer.

Die ersten zwei Jahre seiner Regierung benutzte Saul zur Bildung einer auserwählten Kriegsmacht von 3000 Mann Kerntruppen; 2000 befehligte er selbst, das andere Tausend sein tapferer Sohn Jo-

nathan; alles übrige Volk entließ er nach Hause, um ruhig den Acker zu bauen. Das Land aber seufzte immer noch unter dem Druck der Philistäer. Da unternahm Jonathan, um die Schmach der Knechtschaft von Israel abzuwenden, einen Streifzug nach Gibea und erschlug den Beamten oder Rottenmeister, den die Philistäer wohl zur Eintreibung der Abgaben daselbst aufgestellt hatten. Erzürnt darüber sammelten diese ein großes Heer, bei 30,000 Streitwagen und 6000 Reiter und Volk wie Sand am Ufer des Meeres an Menge. Und sie zogen herauf und lagerten zu Michmas. Das Volk in Israel aber verkroch sich in Höhlen und Dornbüsche, in Felsklüfte und in die Thürme und Gruben; Manche flüchteten sich auch über den Jordan in das Land Gad und Gilead. Die Philistäer theilten ihren Verheerungszug in drei Haufen, der eine wandte sich gen Ophra, der andere gen Bethoron und der dritte zog nach der Grenze, die emporragt über das Thal Zeboim nach der Wüste zu. Saul wartete sieben Tage auf Samuel, daß er das Opfer verrichte und Jehova's Beistand anflehe. Als jener aber zögerte und das Volk anfing sich zu zerstreuen, da opferte der König selbst, ohne Samuel's Ankunft abzuwarten. Aber noch an demselben Tage kam dieser in's Lager, und als er von Saul, der ihm entgegen ging und ihn ehrerbietig grüßte, das Geschehene vernahm, sprach er: „Du hast thöricht gehandelt, daß du das Gebot Jehova's nicht beobachtet. Jetzt hätte Gott dein Königthum über Israel bestätigt in Ewigkeit, so aber wird es nicht bestehen, und Jehova hat sich einen andern Mann nach seinem Sinne gesucht und ihn geordnet zum Fürsten über sein Volk". Hierauf verließ Samuel das Lager und die frühere Abneigung gegen das Königthum erwachte von Neuem in seiner Brust. Wenn er auch nicht mehr an die Wiederherstellung der alten Ordnung denken konnte in einem Augenblick, da das Land mehr als je vom Feinde bedroht war, so trug er doch seitdem Groll gegen Saul, in dessen Verfahren er einen vermessenen Eingriff in die heiligen Rechte des Priesterthums erblickte und dessen Herrscherſinn nicht die Beschränkung ertragen wollte, die Samuel der königlichen Macht zu setzen gedachte. In der Unterordnung unter das höhere Gesetz, das Jehova durch die Priester und Propheten kund thue, sah Samuel die Gewährschaft gegen Mißbrauch und Ueberhebung der königlichen Gewalt.

Samuel zürnt auf Saul.

Saul und Jonathan siegten bei Gibea über die Philistäer und befreiten Israel von dem schmählichen Joche. Dieser erfolgreiche

Kampf befestigte Saul's Herrschaft. Er stritt ringsum, wider alle seine Feinde, heißt es in der Ueberlieferung, und wohin er sich wandte, siegte er. Er übte Tapferkeit und errettete Israel aus der Hand seiner Plünderer, und sah er irgend einen starken und tapfern Mann, so nahm er ihn zu sich. Samuel aber konnte das eigenmächtige Verfahren und den unfolgsamen Sinn des Königs nicht vergessen und sein Groll steigerte sich, als sich Saul in einem Krieg gegen die Amalekiter einer zweiten Uebertretung des im Auftrage Jehova's ergangenen priesterlichen Gebotes schuldig machte. Statt nämlich alles Lebendige, sowohl Menschen als Vieh „dem Jehova zu bannen", verschonte Saul den gefangenen König Agag und einen Theil der erbeuteten Heerden. Beide Begebenheiten erzählt die hebräische Geschichtsschreibung mit großer Lebendigkeit in folgender Weise:

Saul's und Jonathan's Sieg bei Gibea.

Saul lagerte am Ende von Gibea unter dem Granatbaum mit etwa 600 Streitern. Da machte sich Jonathan heimlich mit seinem Waffenträger auf, um die auf einer felsigen Anhöhe aufgestellte Abtheilung der Feinde zu überfallen. Als die Philister sie sahen, sprachen sie höhnend: „Sehet, Hebräer kommen hervor aus den Löchern, wohin sie sich verkrochen!" und riefen ihnen zu: „Kommet herauf zu uns, wir wollen euch etwas kund thun!" Jonathan, in diesem Rufe ein Zeichen erkennend, daß Jehova ihr Unternehmen begünstige, stieg auf Händen und Füßen die Felsenhöhe hinan und sein Waffenträger ihm nach. Die Feinde, über solche Kühnheit erstaunt, sehen ihm wie gelähmt ins Angesicht; bei zwanzig Mann werden erschlagen, die übrigen fliehen bestürzt und verbreiten Schrecken und Verwirrung im Lager und auf dem Felde. Als Saul die Unordnung im feindlichen Lager wahrnahm, eilte er mit seinen Kriegern alsbald zum Angriff; da wurde der Aufruhr und die Verwirrung noch größer; das Schwert des Einen war wider den Andern; die Hebräer aber, welche gezwungen im Heere der Philister dienten, schlugen sich zu Saul und Jonathan und alle Männer, die sich im Gebirge verkrochen hatten, kamen auf die Kunde von der Flucht der Philister herbei und schlossen sich den Verfolgern an. Schon ging die Flucht der Feinde über Bethaven hinaus; da rief Saul, besorgt, seine ermüdeten Krieger möchten sich zerstreuen, um Nahrung zu suchen, und von der Verfolgung ablassen: „Verflucht der Mann, der Brod isset bis zum Abend ehe ich Rache genommen an meinen Feinden!" Und das Volk gehorchte; und als der Zug durch einen Wald ging, wo wilder Honig auf der weiten Fläche ausgebreitet lag, that keiner die Hand zum Munde, aus Furcht vor des Königs Schwur. Nur Jonathan, welcher den Fluch nicht gehört, tauchte im Vorübereilen die Spitze seines Stabes in den Honigseim und erfrischte sich. Dadurch war er Jehova gebannt und er sollte den Tod leiden. Als durch das Looswerfen seine Schuld

kund geworden, sprach er: „Ich muß sterben!“ Aber das Volk rief: „Jonathan soll sterben, der diesen großen Sieg geschafft in Israel? Das sei ferne! Beim Leben Jehova's! wo von den Haaren seines Hauptes eins zur Erde fällt; denn mit Gott hat er gethan an diesem Tage“. Und so erlösete das Volk Jonathan, daß er nicht starb.

In einem Krieg gegen die Amalekiter, die von Süden her verheerende Einfälle in das Land machten, befahl Samuel dem König Alles zu bannen und Nichts zu schonen, weder Menschen noch Thiere. Und Saul's Waffen waren siegreich. Nachdem er die mit den Feinden verbundenen Keniter zum Abzug bewogen, um ihrer zu schonen, schlug er die Amalekiter in der Nähe ihrer Hauptstadt und nahm ihren König Agag gefangen. Alles Volk verbannte er hierauf mit der Schärfe des Schwerts und alles Vieh, was verächtlich und untüchtig war; aber den König verschonete er und Alles was gut war von Schaafen, Rindern und Lämmern; und er zog mit dem Gefangenen und mit der reichen Beute nach Karmel im südlichen Juda, wo er zu einem Siegesdenkmal den Grund legte, und von da nach Gilgal, um das Dankopfer darzubringen. Hier kam Samuel zu dem König; dieser ging ihm entgegen und sagte: „Ich habe das Wort Jehova's erfüllet“. Aber der Prophet, von der mangelhaften Ausführung des Vernichtungsbannes unterrichtet, sprach: „Was ist das für ein Geschrei von Schaafen und Rindern, das zu meinen Ohren dringt? Warum hast du nicht der Stimme Gottes gehorcht und bist über die Beute hergefallen? Du hast übel gethan in den Augen Jehova's“. Saul sprach: „Ich habe ja der Stimme Gottes gehorcht, aber das Volk hat von der Beute genommen, um es Jehova zu opfern in Gilgal“. Da eiferte Samuel und sagte: „Hat Jehova Lust an Brandopfern und Schlachtopfern, so wie am Gehorsam gegen seine Stimme? Siehe, Gehorsam ist besser als Opfer, Aufmerken besser als Fett der Widder, Widerspenstigkeit ist gleich sündigem Heidenthum, Eigensinn gleich Abgötterei und Götzendienst. Darum weil du das Wort des Herrn verworfen, so hat er dich verworfen, daß du nicht mehr König seiest“. Saul bereuete seine That und sprach: „Ich habe gesündigt, daß ich den Befehl Jehova's und deine Worte übertreten. Aber nun ehre mich doch vor den Aeltesten meines Volkes und vor Israel, und kehre mit mir um, daß ich anbete vor Jehova, deinem Gott!“ Da kehrete Samuel um und sprach: „Bringet zu mir Agag, den König von Amalek!“ Als dieser heiter mit dem Ausruf: „Fürwahr! gewichen ist die Bitterkeit des Todes!“ vor ihm erschien, rief der Prophet: „So wie dein Schwert Weiber kinderlos gemacht, so sei kinderlos vor Weibern deine Mutter!“ und er hieb Agag in Stücken vor Jehova zu Gilgal. Dann kehrte er nach Rama zurück, wo er seine Wohnung hatte.

Sieg über die Amalekiter.

Von der Zeit an trat die Entzweiung zwischen der weltlichen und geistlichen Macht immer mehr hervor. Die Grenzen der beiden höchsten Reichsgewalten waren noch nicht so fest gezogen, daß nicht

Saul und Samuel.

hie und da Uebergriffe der einen in die andere stattgefunden hätten. Besonders scheint es Samuel schwer gefallen zu sein, die Machtbefugnisse, die er in seinen jüngern Jahren geübt, in seinem Alter mit einem Heerführer zu theilen, dem er nur nach langem Widerstreben eine höhere Weihe verliehen. „Und Samuel richtete Israel sein Leben lang", sagt der biblische Erzähler (1. Sam. 7, 15) und wirft dadurch ein Streiflicht auf das getrübte Verhältniß zwischen König und Oberpriester. Wenn Samuel nicht einmal die richterliche Gewalt ganz an Saul abtrat, mit welcher Eifersucht mußte er die Eingriffe des jüngern Königs in seine priesterlichen Vorrechte betrachten? Samuel tritt überall mit gebieterischer Autorität auf; selbst im Kriege ertheilt er dem König Vorschriften und Befehle; er tödtet, wie wir eben gesehen, mit eigener Hand den Amalekiterfürsten Agag, den Saul aus Rücksicht auf seine hohe Stellung verschont hatte. Saul, ein einfacher bescheidener Mann, der sich in seines Vaters Hause den geringsten Diensten unterzogen, scheint sich in den ersten Jahren seiner Herrschaft willig unter die leitende Hand des väterlichen Freundes gefügt zu haben, der als Prophet und Jehovageweihter bei dem Volke in so hohem Ansehen stand. Er nahte sich ihm stets mit kindlicher Ehrfurcht und demüthiger Ergebenheit. In seinen spätern Jahren aber, als die siegreichen Kriegsthaten wider die feindlichen Grenzvölker im Westen, Osten und Süden sein Selbstgefühl hoben und die Ergebenheit eines streitbaren Heeres ihm seine königliche Herrschermacht zum Bewußtsein brachte, mag diese Hingebung und Unterordnung sich gemindert haben. Samuel und Saul sahen sich selten mehr. Jener lebte zu Rama, mit religiösen Dingen beschäftigt und den Prophetenschulen, die ihm ihre Entstehung oder ihre belebende Umgestaltung und Erweiterung verdankten, seine Sorge und Thätigkeit widmend; Saul in Gibea, sowohl auf die Beschützung des Landes gegen äußere Feinde als auf die Hebung der innern Wohlfahrt bedacht. Er war ein Heldenkönig von patriarchalischer Natur, mit ehrbaren Sitten und häuslichen Tugenden ausgerüstet. Die Zeit, die nicht von Kriegszügen und Waffenthaten ausgefüllt war, verbrachte er auf seiner Hufe zu Gibea in alter Einfachheit, umgeben von seinen vier Söhnen Jonathan, Abinadab, Isboseth und Malchisua und seinen zwei Töchtern Merab und Michal, die ihm seine züchtige Hausfrau Ahinoam geboren, und im Umgang mit seinem Heerobersten Abner, dem Sohne seines Oheims, einem tapfern Kriegs-

mann. Nur eine einzige Nebenfrau, Rizpa, theilte sein königliches Lager. Er war der Retter Israel's in der bedrängtesten Zeit; er zerbrach das Joch der Philistäer im Westen und der Ammoniter im Osten und füllte das Land mit reicher Siegesbeute. Dabei beseelte ihn ein edler Eifer für die Aufrechthaltung der alten Religion. Er begünstigte Samuel's Prophetenverein, wo Jünglinge zusammenlebend sich in der Musik und andern edlen Künsten übten und zum Prophetenamte ausbildeten, und wurde sogar vorübergehend selbst „vom prophetischen Hauche angeweht"; er trieb alle „Todtenbeschwörer und klugen Männer" aus dem Lande und errichtete zu Ehren Jehova's Altäre und Opferstätten. Dieser Tugenden wegen ehrte das Volk den großmüthigen Heldenkönig als den „Gesalbten Jehova's" und blieb ihm in Ehrfurcht und Liebe zugethan, auch als die Tage seiner Herrlichkeit sich trübten.

3. Saul und David.

An Saul's Hofe lebte ein junger Kriegsmann, David, des Isai jüngster Sohn aus Bethlehem im Lande Juda. Er war kundig des Saitenspiels, ein tapferer Held, beredt und schön von Gestalt, und Jehova war mit ihm. Aufgewachsen als Hirte in der stillen Flur seiner Heimath, hatte er bei den Heerden Fertigkeit in den musischen Künsten, in Gesang und Dichtung, im Lautenspiel und kunstreichen Tanz erworben und im Kampfe mit dem Löwen und dem Bären zur Beschützung der Heerden einen sehnigen Arm und körperliche Kraft und Gewandtheit gewonnen. Schon dienten drei ältere Brüder im Heere, als auch er den Hirtenstab mit dem Schwerte vertauschte und sich im Kampfe mit den Philistäern bald so auszeichnete, daß ihn Saul zuerst zu seinem Waffenträger machte, dann zum Obersten über Tausend setzte. Sein kühner Muth gewann ihm die Freundschaft des tapfern Jonathan, der ihn „liebte wie seine Seele" und zum Bruderbund Waffen und Kleider mit ihm tauschte; seine Kriegsthaten im Terebinthenthal machten ihn zum Liebling des Volks, das in Liedern und Sagen seinen Zweikampf mit dem Philisterriesen Goliath aus Gath und seine siegreiche Verfolgung der Feinde feierte. Noch in späten Jahren lebte im Munde des Volkes der alte Spruch: „Saul schlug seine tausend, aber David seine zehntausend", der Rest und Nachklang eines Siegesliedes, das die Weiber einst mit Pauken und Reigen in den Städten Israel's zu Ehren des Heldenjünglings mit

David am Hofe Saul's.

dem röthlichen Haare gesungen. König Saul, obwohl von Neid erfüllt über die wachsende Volksgunst, ehrte David vor allen Hauptleuten. Er setzte ihn zum Obersten der königlichen Leibwache und verlieh ihm den ersten Rang nach seinem Feldherrn Abner; er zog ihn in sein Haus und vermählte ihm seine schöne Tochter Michal, die ihn liebte, nachdem er sie, wie die Sage meldet, mit zweihundert Philistervorhäuten erkauft. Wohl hatte David Ursache, in Demuth auszurufen: „Wer bin ich und was mein Leben, das Geschlecht meines Vaters in Israel, daß ich der Eidam des Königs werden soll? Bin ich doch ein armer und geringer Mann!"

Saul trachtet David nach dem Leben.

Was aber David vor Allen auszeichnete, war seine Frömmigkeit und seine feste Zuversicht auf Jehova, für den er als Streiter ins Feld zog und der seine schützende Hand über ihn hielt. Als nun das Verhältniß zwischen Samuel und Saul sich lös'te und der Zwiespalt zwischen der Königsmacht und der Priesterschaft immer weiter und tiefer wurde, stand David auf Seiten der letzteren. Darum mochte Samuel, als er grollend in Rama saß, nach langen innern Kämpfen auf den Gedanken gekommen sein, den gottesfürchtigen Heldenjüngling als Saul's Nachfolger aufzustellen und das Königthum in Israel auf das Haus Isai von Juda zu übertragen, ein geheimer Plan, den die spätere priesterliche Geschichtschreibung, unter den Einwirkungen des Davidischen Herrscherhauses handelnd, als eine förmliche im Auftrage Jehova's vorgenommene Salbung und Königsweihe darstellte. Der „böse Geist", der von der Zeit an Saul ängstigte, mochte in dem gestörten Verhältniß zu dem Diener Jehova's und in der Besorgniß über die seinem Hause und dem Reiche drohenden Stürme und Gefahren seine Geburtsstätte haben, und es war ein tragisches Verhängniß, daß der einzige Mensch, der diesen Geist der Schwermuth und der Gemüthsangst zu bannen vermochte, gerade David war, dessen Saitenspiel und Gesang die von Trübsinn umdüsterte Seele des Königs erheiterte. Neid, Argwohn und der finstere Verdacht, daß David, den er so hoch erhoben, mit der feindlichen Partei zu seinem und seines Hauses Verderben Verbindungen eingegangen, faßten in Saul's Busen mehr und mehr Wurzel. Eine dunkle Ahnung, daß der starke und gottesfürchtige Kriegsmann, auf dem die Liebe des Volks und die Hoffnung und Zuneigung der Priesterschaft ruhte, einst die Königskrone in Israel tragen würde, erzeugte in der verdüsterten Seele Saul's arge Gedanken. Eines Tages, als David

vor Saul auf der Harfe spielte, stieß dieser mit dem Speere nach ihm; er wich aus, so daß der Speer in die Wand drang, und entfloh in seine Wohnung. Da sandte Saul Boten in das Haus David's, ihn zu bewachen und am Morgen zu tödten. Aber Michal, sein Weib ließ ihn durchs Fenster herab, daß er entrinnen konnte, und legte das menschenähnliche Bild des Hausgottes ins Bett mit einem Teppich bedeckt und einem Geflechte (Fliegennetz) von Ziegenhaaren zu seinen Häupten. Als Saul den Betrug erfuhr, schalt er seine Tochter, daß sie seinen Feind habe entrinnen lassen. David aber begab sich zu Samuel nach Rama und nahm Theil an den Uebungen der Prophetenschule in jener Stadt.

Nun war David überzeugt, daß er am Hofe nicht länger sicher sei; aber im Vertrauen auf Jonathan, seinen Busenfreund, der ihm die schlimme Meinung über die Absichten seines Vaters auszureden suchte und in dem Thun Saul's nur einen plötzlichen Wuthausbruch, eine Folge seines gemüthskranken Zustandes zu erblicken schien, weilte er noch einige Zeit in der Nähe und erneuerte mit Jonathan den Freundschaftsbund draußen in der stillen Flur des Feldes. Die Geschichte kennt kein edleres Musterbild treuer Freundschaft und Männerliebe; und auch darin hat Saul's Schicksal einen tragischen Charakter, daß er, wie Cromwell, das Herz seiner Geliebten auf der Seite seiner Gegner sehen mußte. Sein Zorn entbrannte wider den edlen Sohn, als dieser den Freund vor des Königs todtbringendem Argwohn zu retten suchte und er fuhr ihn heftig an: „Weiß ich nicht, daß du den Sohn Isai's liebest, zu deiner und deiner Mutter Schande? denn so lange dieser lebet auf Erden, wirst du nicht bestehen, du und dein Königthum!" Als kein Zweifel mehr war, daß Saul dem David nach dem Leben trachte, schwuren sich die Freunde ewige Treue und trennten sich unter heißen Thränen und Umarmungen.

David und Jonathan.

David begab sich nach Nob, in die Priesterstadt, zu Ahimelech, der für ihn Jehova befragte, ihn mit Zehrung versah und ihm ein geweihtes Schwert gab, nach der Tradition dasselbe, welches David einst dem Riesen Goliath im Terebinthenthale abgenommen; damit floh er nach Gath zu König Achis. Als ihn aber hier die Knechte erkannten und er für sein Leben besorgt war, „verstellte er seinen Verstand vor ihren Augen und that närrisch bei ihnen", bis er Gelegenheit zum Entrinnen fand. Saul's Argwohn aber wuchs mit jedem Tag; er glaubte sich überall von Spähern und Verräthern umgeben.

Saul wüthet gegen die Priester in Nob.

Als er nun von Doeg, dem Edomiter, dem Aufseher der königlichen Hirten, vernahm, was zwischen David und Ahimelech in Nob vorgefallen, ließ er den Priester und sein ganzes Geschlecht vorladen und hielt strenges Gericht über sie unter der Tamariske auf der Höhe zu Gibea. Zornig fragte er sie, den Speer in der Hand: „Warum habt ihr euch gegen mich verschworen, du und der Sohn Isai's, da du ihm Brod und ein Schwert gabst und Gott für ihn befragtest, daß er wider mich aufstehe?“ Umsonst betheuerte Ahimelech, daß er David nur als Eidam des Königs und als Vertrauten des Hofes gekannt und von Allem, was seitdem vorgefallen, nichts gewußt habe; Saul sprach: „Sterben mußt du Ahimelech und das ganze Haus deines Vaters!“ Darauf befahl er den Leibwächtern, die bei ihm standen, die Priester niederzustoßen; als diese sich aber scheuten, Hand an die Geweihten Jehova's zu legen, erhielt Doeg den Befehl; und dieser „tödtete an selbigem Tage fünf und achtzig Mann, die das leinene Schulterkleid trugen“. Nur Abjathar, Ahimelech's Sohn entging dem allgemeinen Blutbade; er flüchtete sich zu David und nahm das überzogene Jehovabild, bei dem man in Nob die Orakel eingeholt hatte, mit sich. Nob aber, die Priesterstadt, wurde mit der Schärfe des Schwerts geschlagen und alles Lebendige darin, Menschen und Thiere, getödtet.

David in der „Höhle Adullam“. Von Gath begab sich David „in die Höhle Adullam“, in die hügelige von öden Wüsten durchbrochene Gegend des östlichen Juda, und sammelte Flüchtlinge und verwegene Leute um sich, mit denen er Streifzüge unternahm. Und es kamen zu ihm „alle Bedrängten und wer einen Gläubiger hatte, und wer erbitterten Gemüthes war; und er ward ihr Oberster und es waren bei ihm bei vierhundert Mann“. Seinen Vater und seine Mutter aber brachte er der Sicherheit wegen zu dem König von Moab, und sie blieben bei ihm so lange, als David auf der Berghöhe war. Durch neue kühne Freibeuter aus Benjamin und Juda und aus dem Stamme Gad jenseit des Flusses verstärkt, brachte er seine Kriegsschaar auf sechshundert. Der Neid Juda's, des Erstgebornen, über Ephraim's und Benjamin's hervorragende Stellung und die Hoffnung, nunmehr den ihm gebührenden Vorrang in Israel einzunehmen, führte ihm viele Anhänger zu. Unter ihnen nahmen die drei heldenmüthigen Söhne seiner Schwester Zeruja, Joab, Abisai und Asahel, die erste Stelle ein.

Die Erzählung 1. Chr. 12, 8—18, wo berichtet wird, daß aus dem Stamme Gad elf streitbare Männer zu David in die Berghöhen der Wüste gezogen wären, „gerüstet mit Schild und Spieß, von Ansehen wie Löwen und wie Gazellen auf den Bergen an Schnelle", wirft einiges Licht auf diese Jahre des Kriegs- und Abenteuerlebens „in der Höhle Adullam". Sie gingen über den Jordan im ersten Monat, da er sein ganzes Ufer anfüllete, jagten in die Flucht alle Bewohner der Thäler und kamen vereinigt mit andern Genossen aus Benjamin und Juda, zur Berghöhe David's. Dieser trat vor sie und sprach: „Wenn ihr zum Frieden zu mir kommt, mir zu helfen, so ist mein Herz gegen euch geneigt zur Vereinigung; wenn aber, um mich zu verrathen meinen Feinden, so sehe es der Gott unserer Väter und richte!" Da rief Amasai: „Dein sind wir, David, mit dir halten wir's. Heil, Heil dir, und Heil deinen Helfern, denn dir hilft dein Gott". Und David nahm sie und stellte sie an die Spitzen der Schaaren. — In diese Zeit fiel auch das Abenteuer mit Nabal und David's Vermählung mit Abigail. Als David in der Wüste Maon weilte, erzählt die geschichtliche Ueberlieferung 1 Sam. 25, hörte er, daß Nabal, ein Nachkomme Kaleb's, der dreitausend Schaafe und tausend Ziegen besaß, auf dem Karmel das frohe Fest der Schaafschur feierte. Da ließ ihn David grüßen und ihm sagen: „Wir haben deine Hirten nicht gekränkt und nichts ist irgend von ihnen vermisset worden, so gib uns doch, was dir vor die Hand kommt!" Aber Nabal sprach: „Wer ist David, und wer der Sohn Isai's? Heutzutage gibt es viele Knechte, die ihren Herren ausreißen; soll ich mein Brod und Fleisch, das ich hergerichtet habe für meine Scheerer, Männern geben, die ich nicht kenne?" Als die Knechte diese Antwort dem David meldeten, zog er am Abend mit seinen Leuten aus, um Nabal's Haus zu überfallen. Nabal aber hatte ein Weib, Namens Abigail, „klug von Verstand und schön von Gestalt"; die lud Brod und Wein, fünf zubereitete Schaafe und Rosinen- und Feigenkuchen auf Esel und zog David entgegen. Sie fiel ihm zu Füßen, flehte um Schonung und bot ihm die mitgebrachten Gaben an. David nahm von ihrer Hand, was sie ihm gebracht und sprach: „Beim Leben Jehova's, wärest du mir nicht entgegengekommen, so wäre von Nabal's Hause kein Mann übrig geblieben bis zum Anbruche des Morgens". Als Nabal nach einer durchschwärmten Nacht am andern Morgen von dem Vorgang hörte, „da erstarb sein Herz in seinem Leibe, daß er ward wie ein Stein. Und über etwa zehn Tage schlug ihn Jehova, daß er starb". Da schickte David zu Abigail und begehrte sie zum Weibe. Und sie willigte ein und zog mit fünf Dirnen den Boten David's nach und ward sein Weib, an Michal's Statt, die der Vater einem Andern gegeben.

So lange sich David mit seiner Freischaar in den Einöden und Berghöhen am todten Meer umhertrieb, ließ ihn Saul ruhig gewähren; als er aber in die Stadt Kegila herabstieg, sprach Saul: „Gott

Saul verfolgt David.

hat ihn meiner Hand überlassen, da er sich eingeschlossen in eine Stadt mit Thoren und Riegel", und zog aus gen Kegila. Aber David, durch das Orakel belehrt, daß die Einwohner ihn dem König ausliefern würden, wartete dessen Ankunft nicht ab, sondern entwich mit seinen Kriegsleuten wieder nach der Wüste und den Berghöhen Juda's. Schon näherte sich Saul, von den Einwohnern geleitet, den Schlupfwinkeln, wo David und seine Schaar Schutz gesucht, und traf Anstalten sie einzuschließen, als die Botschaft, die Philistäer seien in das Land eingefallen, den König zum eiligen Abzug nöthigte. So entging David der drohenden Gefahr am „Schicksalsfelsen". Nachdem der Feldzug gegen die Philistäer zu Ende war, setzte Saul die Verfolgung seines Gegners fort. Er zog mit 3000 Mann auserlesener Krieger nach den Berghöhen von Engedi am Ufer des todten Meeres, um dort die feindliche Schaar auf den „Felsen des Steinbocks" aufzusuchen. Da entwich David mit seinem Anhange zu den Philistäern. Spätere Schriftsteller fügten dann noch nach alten Volksüberlieferungen die Erzählungen von David's Großmuth und Saul's Bekenntniß seines Unrechts hinzu. Denn zu den Mißgeschicken des Königs gehörte auch noch die Entstellung seines Charakters und Lebens durch priesterliche Aufzeichnungen im Sinne des siegreichen Herrscherhauses von Juda, das mit der Priesterschaft stets im Bunde war.

David's Großmuth gegen Saul.

Auf dem Zuge nach Engedi, lautet die Erzählung (1 Sam. 24), geschah es einst, daß sich Saul am Eingang einer Höhle, in deren innersten Vertiefungen David mit seinen Genossen versteckt war, zur Ruhe niederließ und „seine Füße bedeckte". Die Männer riethen David, die Gelegenheit zu nutzen, um sich seines Feindes zu entledigen; dieser aber verschmähte es großmüthig, Hand an den „Gesalbten Jehova's" zu legen; er begnügte sich, den Zipfel vom Oberkleide Saul's heimlich abzuschneiden und dem König, als er die Höhle verlassen, das erbeutete Stück als Zeichen seiner Ergebenheit und Treue ehrfurchtsvoll vorzuhalten. Da weinete Saul und sprach: „Du bist gerechter denn ich; denn du hast mir Gutes erwiesen, ich aber habe dir Böses erwiesen. So vergelte dir Jehova Gutes für diesen Tag. Und wenn du einst König sein wirst, so schwöre mir, daß du nicht meinen Samen ausrotten willst nach mir, und nicht meinen Namen vertilgen aus meines Vaters Hause!" Und David schwur dem Saul. Nach der zweiten Erzählung (1 Sam. 26), die Ewald erst in die Zeit der Volkszerstreuung nach dem Untergang des Reiches zu setzen geneigt ist, beschleicht David mit Abisai des Nachts in der Wüste Siph die Wagenburg, wo Saul neben Abner inmitten seines Volkes zum Schlafe sich niedergelegt. Abisai will ihn mit dem Speere durchstoßen, aber David wehret ihm, Hand an den „Gesalbten

Jehova's" zu legen. Er nimmt den Speer und die Wasserschale, die zu Häupten des Königs lagen, und beide eilen unbemerkt davon. Auf der fernen Höhe zeigt David das Entwendete und höhnet Abner, daß er nicht besser über den König gewacht habe. Saul sieht sein Unrecht ein und scheidet mit dem Ausruf: „Gesegnet seist du, mein Sohn David! Unternehmen wirst du und hinausführen". Diese romantischen Einzelnheiten, die außer Verhältniß zu dem Zweck einer Nationalgeschichte stehen, rühren offenbar von einem Sammler her, der neben der alten Ueberlieferung noch eine ausführliche Lebensbeschreibung David's vor sich hatte. Dabei liegt die Vermuthung nahe, daß diese Einschaltungen in der Absicht geschahen, für das Thronrecht David's Anerkennung aus dem Munde derjenigen aussprechen zu lassen, welche demselben am entschiedensten entgegen sein mußten.

4. Saul's Ausgang.

David als Lehnsfürst der Philistäer in Ziklag.

Samuel war unterdessen in Rama gestorben; mit ihm war David's stärkste Stütze in Israel gebrochen. Sein Versuch, Juda zum Aufstand gegen Saul zu bringen, war gescheitert. Vergebung konnte er von dem zürnenden König nicht erwarten; so blieb ihm denn nichts übrig, als bei den alten Feinden Israel's, den Philistäern, Zuflucht zu suchen. Er begab sich mit seinen sechshundert Kriegsgenossen nach Gath zu demselben König Achis, bei dem er gleich anfangs Schutz gefunden. Dieser nahm ihn freudig auf, denn er dachte: „Stinkend hat sich David gemacht bei seinem Volke, und er wird mein Knecht sein ewiglich", und er versprach sich große Hülfe von ihm in den Kriegen wider Israel. Er räumte ihm nach einiger Zeit die Landstadt Ziklag ein, wo David mit seinen Leuten sich häuslich niederließ und als Lehnsfürst des Philistäerkönigs gegen die Zusage bestimmter Leistungen und Kriegsdienste für sich und seine Anhänger Sicherheit und Lebensunterhalt erhielt. In Folge dieses Vasallenverhältnisses unternahm denn David Freibeuterzüge, nach seiner eigenen Aussage bei König Achis, „in den Süden von Juda", nach der biblischen Erzählung aber wider Gesuriter, Girsiter und Amalekiter, die nomadischen Volksstämme der Gegend. Und sie raubten Heerden, Kameele und Gewänder und verschonten weder Mann noch Weib, damit sie nicht wider sie berichteten.

Als David ein Jahr und vier Monate in Ziklag gewohnt, versammelten die Philistäer alle ihre Heere, um einen großen Kriegszug gegen Israel zu unternehmen. Da sprach Achis zu David: „Wissen sollst du, daß du mit mir ausziehen mußt ins Lager, du und deine

Männer". Und David sagte: „So sollst du denn erfahren, was dein Knecht thun wird". Als aber die Fürsten und Obersten der Philistäer, die zu Hunderten und Tausenden vorüberzogen, in der Nachhut des Achis David mit seiner Schaar erblickten, sprachen sie: „Was sollen diese Hebräer? laß den Mann zurückkehren nach seinem Ort; er ziehe nicht mit uns in den Streit, daß er uns nicht zum Widersacher werde; denn womit könnte er sich gefällig machen bei seinem Herrn als mit den Köpfen dieser Männer?" Achis sagte: „Er ist schon eine Zeitlang bei mir gewesen und ich habe an ihm nichts gefunden seit seinem Uebergang bis auf diesen Tag". Aber die Obersten beharrten bei ihrem Sinn und so sah sich Achis genöthigt, David zurückzuschicken. „Was habe ich gethan", fragte dieser, „daß ich nicht soll streiten wider die Feinde meines Herrn?" Achis versicherte ihn seines vollen Vertrauens; aber David mußte dennoch umkehren.

Während seiner Abwesenheit beim Heer unternahm eine Schaar Amalekiter aus der Wüste einen Raubzug in das südliche Philistäerland, verbrannte Ziklag und führte die Weiber und Kinder der Hebräer weg. Als David mit seinen Leuten am dritten Tag zurückkam und das Geschehene vernahm, „weineten sie, bis keine Kraft mehr in ihnen war", dann aber ermannten sie sich, jagten den Flüchtigen nach und überraschten sie, da sie zerstreut auf dem Felde lagen. Sie schlugen sie, retteten die Ihrigen und machten große Beute. Und David schickte reiche Geschenke davon an alle Städte und Orte in Juda, die ihm und seinen Gefährten treu und ergeben gewesen. Dadurch mehrte er seinen Anhang.

Saul's Seelenzustand.

Saul's Seele war verdüstert, als der große Kampf mit den Philistäern herannahete. Nordwärts vom Stammgebiete Ephraim's, am Gebirge Gilboa, sammelte er seine Kriegsleute um sich; aber sein Herz zitterte und trübe Ahnungen ängstigten sein Gemüth. Die Erzählung, wie der König verkleidet durch die Todtenbeschwörerin zu Endor Samuel's zürnenden Geist aus dem Schattenreiche heraufzaubern ließ, um von ihm zu erfahren, was er in seiner Bedrängniß thun solle, da ihn Jehova verlassen und ihm weder durch Träume noch durch die Propheten Antwort ertheile, mag von späterer Priesterhand herrühren; aber ganz erfunden ist sie wohl schwerlich; sie beruht sicherlich auf einer überlieferten Sage, und es würde nicht schwer sein, durch ähnliche Züge aus dem Leben hervorragender Männer in entscheidenden Momenten, Beweisgründe für die Thatsache aufzu-

finden. Bedroht von außen und ohne innern Frieden mochte Saul nach einer höhern Erleuchtung sich sehnen, eine Frage an das Schicksal zu richten wünschen. In der angstvollen Unruhe und Unsicherheit suchte er Zuflucht in dem morgenländischen Aberglauben, bei denselben Zauberern und Geisterbeschwörern, die er vorher aus dem Lande verwiesen, ohne Zweifel deshalb, weil sie durch Mißbrauch ihrer Geheimkünste Samuel's volksthümliche Prophetengestalt benutzt hatten, um das Volk zu ängstigen und wider Saul aufzuregen. Als der zürnende Schatten, wie die Ueberlieferung meldet, im Priestermantel dem König das drohende Verderben kund that, fiel der entkräftete Greis, der den ganzen Tag nichts gegessen hatte, vor Schrecken „der Länge nach" zur Erde, und konnte nur mit Mühe bewogen werden, den ermatteten Leib zu stärken.

Die Schlacht am Gebirge Gilboa endigte mit der Flucht und Saul's Ende. Niederlage der Männer von Israel. Schon waren die drei Söhne Saul's gefallen, als die Bogenschützen der Philistäer auf den König trafen. Da sprach Saul zu seinem Waffenträger: „Ziehe dein Schwert und erstich mich damit, daß nicht diese Unbeschnittenen mich mißhandeln". Als der Waffenträger zauderte, nahm Saul das Schwert und stürzte sich hinein. Der Waffenträger folgte seinem Beispiel. So starb Saul, der erste König in Israel; und wie sehr auch die spätere Geschichtschreibung im Interesse der Priesterschaft und des glücklicheren Herrscherhauses von Juda sein Bild getrübt und entstellt hat, aus den einzelnen Zügen, welche die Ueberlieferung unverwischt bewahrte, leuchtet doch der großartige Heldencharakter hervor.

Eine andere minder glaubwürdige Erzählung berichtet: Ein junger Amalekiter sei auf dem Gebirge dem fliehenden König begegnet, gelehnt auf seinen Speer und von Wagen und Reitern verfolgt; dieser habe ihn gerufen und gesagt: „Tritt doch zu mir und tödte mich, denn der Krampf hat mich ergriffen"; darauf habe ihn der Amalekiter getödtet und ihm die Krone und die Armspange abgenommen und zu David gebracht. Aber auf David's Befehl sei er niedergestoßen worden, weil er Hand an den „Gesalbten des Herrn" gelegt.

Die Männer von Israel flohen jenseit des Jordan und die Philistäer wohneten in den verlassenen Städten. Als am andern Tage die Feinde die Leichen des Königs und seiner drei Söhne unter den Erschlagenen fanden, frohlockten sie. „Und sie hieben sein Haupt ab und zogen ihm seine Waffen aus und sandten sie in's Land der Philistäer ringsum, um die Botschaft zu verkünden in den Häusern

ihrer Götzen und vor dem Volke. Und sie legten seine Waffen in's Haus der Astarte und seinen und seiner Söhne Leichname schlugen sie an die Mauer von Bethsean". Als die Bewohner von Jabes in Gilead, die Saul einst aus der Hand der Ammoniter gerettet, von der Schmach hörten, welche die Philistäer dem König und seinen Söhnen angethan, da machten sich alle tapfere Männer auf und nahmen in der Nacht die Leichname von der Mauer herab und verbrannten sie in Jabes und begruben ihre Gebeine unter der Tamariske in der Stadt. Die Trauerkunde von Israel's Niederlage und von Saul's und Jonathan's Tod kam bald auch zu David und seinen Männern in Ziklag. Und sie klageten und weineten sehr und fasteten bis zum Abend. Und David, dessen bewegliche, allen Eindrücken sich rasch hingebende Seele von Gefühlen der Trauer und Wehmuth über den Untergang der Helden ergriffen ward, sang ein Klaglied und befahl, es die Söhne Juda's zu lehren, damit auch die Nachgebornen noch den Ruhm der gefallenen Helden priesen. So sangen sie:

Davids Klage um Saul.

„Die Zierde, o Israel, ist erschlagen auf deinen Höhen! Ach! gefallen sind die Helden! Berichtet's nicht zu Gath, verkündet's nicht in den Gassen Askalon's, daß sich nicht freuen die Töchter der Philister, nicht frohlocken die Töchter der Unbeschnittnen! — Berge Gilboa's! nicht Thau, nicht Regen falle auf euch, noch Erstlingsopfer! Denn dort ward weggeworfen der Schild der Helden, der Schild Saul's. Vom Blute der Erschlagenen, vom Fette der Helden wich Jonathan's Bogen niemals zurück und Saul's Schwert kehrete nie leer heim. — Saul und Jonathan, die sich liebten und hold waren im Leben, sind auch im Tode nicht getrennt. Schneller waren sie denn Adler, stärker denn Löwen! Töchter Israel's, weinet über Saul, der euch kleidete mit Purpur lieblich, der goldenen Schmuck gab auf euer Gewand! Ach! gefallen sind die Helden im Streit, Jonathan ist erschlagen auf deinen Höhen! Leid ist mir um dich, mein Bruder Jonathan! Süß warest du mir sehr, höher deine Liebe mir als Frauenliebe! Ach! gefallen sind die Helden, verloren ihr Kriegszeug!"

5. David in Hebron.

David und Isboseth.

Als Saul nach einer zwanzigjährigen Regierung seinem tragischen Geschicke erlag, war fast alles Land auf der rechten Seite des Jordan in der Gewalt der Philistäer, nnd die noch freien Stämme

durch Zwietracht gespalten. David befragte Jehova, ob er nach Juda ziehen sollte, und als die Antwort günstig lautete, nahm er mit seinen Anhängern seinen Sitz „in den Städten von Hebron". Da kamen die Männer von Juda und salbeten daselbst David zum Könige über das Haus Juda. Isboseth (Isbaal) aber, Saul's einziger überlebender Sohn, wurde auf Abner's Betreiben vom Lande Gilead als König anerkannt. Umsonst sandte David Boten zu den Einwohnern von Jabes, belobte sie wegen ihrer Liebe und Treue, die sie ihrem Herrn erwiesen, und meldete ihnen, daß ihn Juda zum König gesalbt, um sie auf seine Seite zu ziehen; die „wackern Männer von Jabes" hielten zu Isboseth, der seinen Königssitz in der altehrwürdigen Stadt Machanaim aufschlug. Bald wurden durch Abner's Tapferkeit auch Ephraim, Benjamin und andere Stammgebiete den Feinden wieder entrissen und der Herrschaft Isboseth's unterworfen. Ermuthigt durch diese Erfolge suchte Abner nunmehr Saul's Herrscherhaus auch in Juda wieder in seine Rechte einzusetzen. Darüber kam es zu heftigen Kämpfen mit David, der als Lehnsfürst der Philistäer ruhig zu Hebron lebte und diese Zeit der Dienstpflicht, an welche die Bewohner Juda's mehr als die übrigen gewöhnt waren, zur Verstärkung seines Anhangs vortrefflich zu nutzen wußte. Das Treffen am „Feld der Tückischen" bei Gibeon, das sich aus einem Zweikampf von zwölf gegen zwölf entzündete, und worin Abner David's jüngsten Neffen Asahel, „schnellfüßig wie eine Gazelle auf den Bergen", durchstach, zeugt von der Wuth und der wetteifernden Tapferkeit der Krieger in diesen bürgerlichen Kämpfen. „Und der Streit war lang zwischen dem Hause Saul's und dem Hause David's; David aber war immerfort stärker". Er knüpfte mit angesehenen Häusern Verbindungen an und vermehrete die Zahl seiner Anhänger. Sieben Jahre und sechs Monate lebte er zu Hebron als Lehnsfürst der Philistäer.

Abner's Ausgang.

Aber Isboseth's Herrschaft neigte ihrem Ende zu. Abner, der ihn allein gehalten hatte, mochte einsehen, daß der schwache, furchtsame Mann auf die Dauer dem unternehmenden und klugen Gegner nicht zu widerstehen vermöge, und daß das zerrissene und geschwächte Reich nur unter einem kräftigen König wieder Frieden im Innern und Macht nach Außen gewinnen könne. Er wünschte daher eine Aussöhnung mit David, wozu ihm ein Streit mit Isboseth die gewünschte Veranlassung gab. Abner hatte Saul's Kebsweib Rizpa geheirathet; Isboseth, der darin ein Streben nach der Königswürde

argwohnte, stellte den Feldherrn wegen dieser That zur Rede. Darüber ergrimmte Abner und sprach: „Bin ich ein Hundskopf, der es mit Juda hält? habe ich nicht dem Hause Saul's alle Liebe erwiesen? und doch rügest du an mir das Vergehen mit dem Weibe heute." Er schwur, den Thron David's zu errichten über Israel von Dan bis Beerseba, und schickte alsbald Boten nach Hebron zum Abschlusse eines Bündnisses. David ging freudig auf Abner's Vorschläge ein, stellte aber als erste Bedingung, daß ihm sein Weib Michal, Saul's Tochter, ausgeliefert werde. Bei dieser Forderung hatte er die doppelte Absicht, durch die Herstellung der Verwandtschaftsverhältnisse mit Saul's Haus seine eigenen Ansprüche zu stärken und sich zugleich durch ein Unterpfand gegen mögliche Wortbrüchigkeit sicher zu stellen. Isboseth, der aus Furcht vor Abner's Zorn sich in Alles fügte, ließ die Schwester holen von dem Manne, dem sie der Vater gegeben, und der nun weinend hinter ihr herging, bis ihn Abner zurückschickte. Nachdem Abner sich mit den Aeltesten in Israel besprochen und sie für David günstig gestimmt hatte, begab er sich mit zwanzig Mann nach Hebron und verabredete mit demselben die Bedingungen, unter denen die Vereinigung des ganzen Reiches zu Stande kommen sollte. Er hatte wahrscheinlich absichtlich eine Zeit gewählt, wo Joab, David's Neffe und Feldhauptmann, auf einem Streifzug abwesend war, weil dieser gegen Abner, den Mörder seines Bruders Asahel, einen tiefen Groll hegte. Kaum aber hatte die Gesandtschaft Hebron verlassen, so kam Joab zurück; als er das Vorgefallene hörte, machte er seinem Oheim heftige Vorwürfe, daß er einen so verdächtigen Mann in Frieden entlassen habe und schickte Boten aus, um Abner zurückzurufen. Als dieser nach Hebron umkehrte, „führte ihn Joab bei Seite unter das Thor, um mit ihm zu reden in der Stille; und daselbst stieß er ihn in den Leib, daß er starb, für das Blut Asahel's, seines Bruders". Es war eine That der Blutrache, darum ließ David sie unbestraft an einem Manne, den er in seiner jetzigen Lage nicht entbehren konnte und der, wie David selbst sagte, mächtiger war als er. Aber er stieß Verwünschungen aus über das Haus Joab; er ging weinend und in Trauergewand gekleidet hinter der Bahre her; er fastete am Tage der Beerdigung bis zum Abend und sang ein Klaglied über Abner: „Mußte Abner sterben, wie ein Frevler stirbt? Deine Hände waren nie gebunden, deine Füße nie in Fesseln. Wie man fällt vor Söhnen der Tücke, bist du gefallen". Es lag nahe, in Da-

vid den Mitwisser oder geheimen Urheber der That zu argwohnen; darum war er sichtlich bemüht, einen solchen Verdacht, der ihm unter den obwaltenden Umständen Nachtheil bringen konnte, von sich fern zu halten. Er sprach zu seinen Knechten: „Wisset ihr nicht, daß heutigen Tages ein Fürst und Großer gefallen ist in Israel?"

Als Isboseth von Abner's Ermordung Kunde erhielt, „erschlafften seine Hände und ganz Israel war bestürzt". Da unternahmen zwei Heeresoberste eine schreckliche Bluthat, in der Hoffnung, David's Gunst zu erwerben. Sie gingen in der heißen Tageszeit zum Hause Isboseth's, während er die Mittagsruhe hielt. Da die Thürsteherin bei dem Reinigen von Weizen gerade eingeschlafen war, so gelangten sie unbemerkt in das Schlafgemach, tödteten den König und brachten raschen Laufes das abgeschlagene Haupt nach Hebron zu David. Dieser aber sagte: „Sollte ich der frevelnden Männer schonen, die einen gerechten Mann auf seinem Lager ermordet haben?" und gebot seinen Kriegsknechten, sie zu tödten. Diese hieben ihnen Hände und Füße ab und hängeten sie auf am Teiche zu Hebron, das Haupt Isboseth's aber setzten sie bei im Begräbniß Abner's. Isboseth's Ermordung.

Von Saul's Hause war nun, außer den zwei Söhnen seiner Nebenfrau Rizpa und den fünf Söhnen seiner Tochter Merab, nur noch ein Sohn Jonathan's, Mephiboseth der Meribboseth (Meribbaal), am Leben; der aber war lahm an beiden Füßen, weil ihn, fünf Jahre alt, seine Amme bei der Schreckensbotschaft von dem Tode Saul's und Jonathan's in wilder Flucht hatte aus den Armen fallen lassen. Dieser konnte nicht an die Regierung kommen, und so zogen denn die Aeltesten des Volkes vor, um den verheerenden Stammfehden und den bürgerlichen Kämpfen ein Ende zu machen, mit David ihren Bund zu schließen und ihn als König von ganz Israel anzuerkennen. Es war ein großes Freudenfest und der Anfang einer neuen Zeit, als die Aeltesten aller Stämme mit zahlreichem Gefolge und reichlicher Zehrung nach Hebron zogen und mit David ihren Vertrag schlossen, worauf dieser in feierlicher Volksgemeinde als König von Israel und Juda begrüßt und von den Aeltesten gesalbt wurde. David als König von Israel anerkannt. c. 1040.

Auf Saul's Geschlecht ruhte der Fluch, der den königlichen Ahnherrn bis zum Selbstmord auf Gilboa's Berghöhen verfolgt hatte, und David trug wenig Neigung, durch Beschützung der noch übrigen Glieder des gottverhaßten Hauses den Groll der Priesterschaft zu reizen. Auch fühlte er sich auf seinem Throne nicht ganz sicher, so Saul's Geschlecht ausgerottet.

lange noch kräftige Nachkommen aus dem rechtmäßigen Herrscherhause am Leben waren, zumal da die ihm angetraute Tochter Saul's Michal, kinderlos blieb. Die Heviter in Gibeon, die einst von Josua verschont und zu Frohndiensten verpflichtet worden, hatte Saul „im Eifer für die Söhne Israel's und Juda's“ hart behandelt nnd viele von ihnen getödtet. Seitdem trugen sie großen Haß wider Saul und sein Geschlecht; die beiden Hauptleute, die Isboseth ermordeten, gehörten wahrscheinlich diesem unterdrückten Stamme an. Aber ihre Rache war noch nicht gestillt. Eine dreijährige Dürre und Hungersnoth wurde als Strafgericht Jehova's wegen Saul's Blutschuld gedeutet und Sühnung des Frevels verlangt. David fragte nun die Gibeoniter, womit er sie versöhnen könne; diese sprachen: „Es ist uns nicht um Silber und Gold (Wehrgeld), noch um Rache an Israel zu thun, sondern man gebe uns sieben Männer von Saul's Söhnen, daß wir sie aufhängen dem Jehova zu Gibea“. Da nahm der König die beiden Söhne Rizpa's, welche sie dem Saul geboren, und die fünf Söhne Merab's, der Tochter Saul's, und lieferte sie in die Hand der Gibeoniten und sie hängeten sie auf an einem Tage auf dem Berge vor Jehova, in den ersten Tagen der Gerstenernte. Und Rizpa setzte sich auf den Felsen und breitete ihr Trauertuch aus und verscheuchte am Tage die Vögel und des Nachts das Wild von den gekreuzigten Gebeinen, bis ein Regen fiel und der göttliche Zorn vom dürren Lande genommen schien. Als David dies hörte, ließ er die Gebeine Saul's und Jonathan's aus Jabes kommen und sie sammt den Leichen der Gehängten im Erbbegräbnisse zu Zela, im Lande Benjamin, beisetzen. Die Ermordung der Nachkommen Saul's durch die Gibeoniten wurde von Vielen David's Rachegefühl zugeschrieben, und bei seiner Flucht vor Absalom wurde der König gewahr, daß in Benjamin die Erinnerung an den „Blutmenschen und Bösewicht“ im Volke nicht erloschen war. — Nur gegen einen einzigen Abkömmling des alten Herrscherhauses erwies sich David gnädig, — gegen Meribboseth, den gelähmten Sohn Jonathan's. Die Erinnerung an die alte Freundschaft war noch nicht erstorben in seiner Brust. Er gab ihm die Hufe Landes, die Saul in Gibea besessen, und ordnete an, daß er immer am königlichen Tische essen sollte. Der alte Hausmeier Ziba sollte als Erbpächter mit seinen Kindern und Sclaven das Gut bewirthschaften und seinem Herrn von dem Ertrag abgeben.

2. Blüthe des Reichs unter David und Salomo.

1. König David.

(c. 1030.)

Durch die freie Wahl des ganzen Volkes bestieg David den Thron in Israel; und hafteten auch manche Flecken an seinem bisherigen Leben, einen klugen und gewandten Geist, Kriegsmuth und Tapferkeit und einen entschlossenen, thatkräftigen Charakter hatte er in allen schwierigen Lagen beurkundet. Das Volk erblickte in ihm den Retter aus dem traurigen Zustande der Zerrüttung und Zerfahrenheit, die seit der Schlacht bei Gilboa über das Land hereingebrochen, und die Priesterschaft, die sich allmählich mit der Idee eines Königthums unter der Gottherrschaft zurechtgefunden, kam dem frommen König, der im treuen Festhalten an dem „Felsen Israel's" und seinem „hellen Lichte" das wahre Heil suchte, vertrauend und hülfreich entgegen. Große Hoffnungen wurden auf den dreißigjährigen König von Israel und Juda gebaut, und er hat sie nicht getäuscht. Er hat die dunkeln Seiten seines Jugendlebens mit dem Glanz seines spätern Herrscherruhms überzogen.

Bald nach der Königswahl in Hebron suchte David das schimpfliche Lehnsverhältniß, in dem er bisher zu den Philistäern gestanden, zu brechen. Zu dem Ende sah er sich nach einem geeigneten Königssitz in der Mitte des Reiches um, weil er in Juda den feindlichen Angriffen allzu leicht ausgesetzt war. Nun war unter allen Städten Palästina's keine so sicher und günstig gelegen, als Jerusalem, die Hauptstadt der Jebusiter, eines amoritischen Volksstammes, der sich seit Jahrhunderten auf der Grenzscheide von Juda und Benjamin, mitten unter israelitischer Bevölkerung, frei und unabhängig erhalten hatte. Auf einem breiten Bergrücken erbaut, der durch Thalschluchten wie durch natürliche Gräben abgeschnitten und im Süden durch die emporragende, mit festen Mauern versehene Burg Zion geschützt war, galt die Stadt für eine unüberwindliche Festung, von der das Sprichwort ging, daß Blinde und Lahme zu ihrer Vertheidigung genügten. Mit Beziehung darauf gaben die Bewohner dem zur Uebergabe auffordernden David eine höhnende Antwort. Gereizt über die Schmach nnd begierig, durch eine kühne Waffenthat seiner Regierung einen glänzenden Anfang zu bereiten und den Muth seiner Krieger zu beleben, strengte er alle Kräfte an, die Stadt in seine Gewalt zu bringen.

David erobert Jerusalem.

Er bemächtigte sich der Wasserleitungen und erstürmte die Burg, wobei die ganze Besatzung, „alle Blinden und Lahmen“ in den Abgrund gestürzt wurden. Auf der südlichen Bergfeste, von nun an Davidstadt genannt, ließ sich der König durch tyrische Bauleute einen Palast von Cedernholz und Stein errichten, in dem übrigen Stadttheil siedelte er seine Krieger an. So hatte David einen trefflichen, durch eigene Thatkraft erworbenen Königssitz, der in der Mitte seines neuen Reiches wie ein Bollwerk emporragte. Und um diesen Herrschersitz in den Augen des Volkes zu heben und dem Königthum eine religiöse Weihe und die Stütze der Priesterschaft zu verleihen, beschloß er die Bundeslade Jehova's von Kirjat-Jearim nach Jerusalem bringen zu lassen. Auf einem neuen Wagen wurde das Nationalheiligthum von der Stätte, wo es nach dem Unfall im Philistäerkriege aufgestellt worden, abgeholt. Usa und Ahio, die Söhne Abinadab's, begleiteten sie in festlichem Zuge. Bei der Tenne Nachon's wankte die Lade und Usa reckte seine Hand aus, um sie zu halten. „Da entbrannte der Zorn Jehova's wider Usa und Gott schlug ihn und er starb vor der Lade“. Nun fürchtete sich David das Heiligthum weiter zu schaffen und setzte es nieder im Hause Obed-Edom's von Gath. Erst als die Lade dem Hause des Mannes Segen brachte, wurde sie in festlichem Zuge und unter reichen Opferspenden nach der Hauptstadt geführt. Das Volk begleitete sie und spielete „mit allerlei Cypressenhölzern und mit Lauten und mit Harfen und mit Pauken und mit Schellen und mit Cymbeln“, und David tanzete aus allen Kräften vor Jehova her, umgürtet mit einem leinenen Schulterkleide, ohne sich an die Spottreden der stolzen Königstochter Michal, seines Weibes, zu kehren, die den Trotz gegen die Priesterschaft als väterliches Erbtheil in ihrer Seele trug und ihm Vorwürfe machte, daß er vor den Mägden seiner Diener sich so entblöße, „wie einer der Leichtfertigen“. Sie mochte wohl denken, ihr finsterer zurückhaltender Vater habe die königliche Würde besser zu wahren verstanden. Vielleicht sang das Volk bei dieser Gelegenheit ein dem David zugeschriebenes Lied, worin es hieß: „Erhebet, ihr Thore, eure Häupter! thut euch auf, ihr ewigen Pforten, damit einziehe der König der Ehren! Wer ist er, der König der Ehren? Jehova der Starke, der Held, mächtig im Kriege, der Herrscher der Heerschaaren, er ist der König der Ehren“ (Ps. 24, 7. 8).

Die Bundeslade nach Jerusalem gebracht.

Die Lade wurde sodann in der „Hütte“ aufgestellt, welche David wohl nach dem alten Zelttempel der Wüstenwanderung hatte errichten

lassen. Und der König opferte Brandopfer und Dankopfer und machte Abjathar, der einst aus Nob zu ihm geflohen war, und Zadok zu Priestern bei dem Heiligthum und gab jeglichem aus dem Volke, Mann wie Weib, einen Brotkuchen, ein Maaß Wein und einen Rosinenkuchen. Das Vorhaben, dem Jehova ein stattlicheres Haus zu bauen, kam nicht zur Ausführung; theils die Kriege des Königs, theils der Ausspruch des Propheten Nathan, Jehova wolle in dem einfachen Zelte, das ihm bisher als Wohnung gedient, auch fernerhin weilen, hinderten den Plan; die Zeit schien noch nicht gekommen, wo der freie Opfer- und Religionsdienst an eine einzige glänzende Stätte geknüpft werden sollte.

Kaum hatte sich David in seiner neuen Hauptstadt befestigt, so sah er sich von den Philistäern mit Krieg bedroht. Da er wahrscheinlich von der Zeit an, wo er Hebron verlassen, den Feinden die bisher entrichteten Abgaben und Zeichen der Unterwürfigkeit vorenthalten hatte, so nahmen diese davon Veranlassung zu einem großen Kriegszug, ehe der neue König von Israel Zeit gewonnen hätte, das zerrüttete Reich zu ordnen und die getrennten Stämme zu einigen und zu stärken.

Krieg mit den Philistäern.

„Als die Philistäer hörten“, heißt es in der die Kriegsbegebenheiten nur summarisch behandelnden biblischen Geschichtserzählung, „daß man David zum König über Israel gesalbt, zogen sie alle heran und dehnten sich aus im Thale Rephaim“. Da befragte David Jehova, ob er aus der Burg wider die Feinde ziehen solle? Als die Antwort günstig lautete, überfiel und schlug er sie an der Stätte, die seitdem den Namen „Ort der Risse“ führte, weil Jehova dort die Feinde zerrissen, wie Wasserfluthen die Dämme zerreißen. Selbst ihre Götzenbilder ließen sie zurück. Bei einem zweiten Einfall der Feinde rieth Jehova dem König, nicht gerade wider sie zu ziehen, sondern sich an den Balsambäumen aufzustellen und wenn er ein Rauschen in den Wipfeln höre, ihnen schnell in den Rücken zu fallen, denn dann gehe Jehova vor ihm her um das Heer der Philistäer zu schlagen. Und David that also und schlug die Feinde bis nach Gaser hin. In dieser Zeit des israelitischen Heldenthums mag sich die im 1. Chronikbuch 11, 17—19 erzählte Begebenheit zugetragen haben. Als David von einer Berghöhe den Angriff auf eine bei Bethlehem aufgestellte Truppenabtheilung der Philistäer leitete, fühlte er großes Verlangen nach einem Trunke reinen Wassers aus dem Brunnen am

Thore dieser Stadt. Da brachen drei seiner Krieger freiwillig auf, holten das Wasser und brachten es David. Dieser aber goß es dem Jehova als Dankopfer aus und sprach: „Ferne lasse es Gott von mir sein, daß ich das Blut dieser Männer trinke; denn mit Lebensgefahr haben sie es gebracht!“ Auch die andere in der geschichtlichen Ueberlieferung angedeutete Kriegsthat scheint eine Episode aus dem Philistäerkriege zu sein. Als David selbst einst sich so weit vorwagte, daß er von Abisai aus großer Lebensgefahr gerettet wurde, sprachen die Kriegsknechte: „Du sollst fürder nicht ausziehen mit uns zum Streite, damit du die Leuchte David's nicht auslöschest.“

Aber noch viele Kämpfe hatte David mit den kriegesmuthigen Philistäern zu bestehen, ehe er sie beugte, ehe er ihren Wagenlenkern „die Zügel des Vorderarmes“ aus der Hand nahm und „ihr Horn zerbrach“; Kämpfe, von denen wir keine Meldung besitzen, deren Großartigkeit wir aber noch aus den zerstreuten Andeutungen und Erzählungen von den Unternehmungen und Wagnissen einzelner Helden und Krieger zu erkennen vermögen. Die Waffenthaten der sechshundert „Helden“ (Gibborim), die den Kern der israelitischen Kriegsheere unter David bildeten, an die sich die Volkswehr oder der Heerbann anlehnte, scheinen sich in der mündlichen Ueberlieferung lange erhalten zu haben. Sie standen unter dem Befehle Joab's und Abisai's, und die Namen ihrer Kriegsobersten und Hauptleute sind noch von den spätern Geschlechtern mit Bewunderung genannt und ihre Thaten gefeiert worden. Abisai, Elchanan und Jonathan, des Königs Brudersohn, bewiesen ihre überlegene Kraft in siegreichen Kämpfen mit Philisterriesen, wie David in seiner Jugend gegen Goliath. Nicht zu Roß und Wagen, wie die Heiden, sondern nach althebräischer Sitte zu Fuß, mit Schwert und Lanze bewehrt, zogen die Kriegsmannen Israel's ins Feld. Nur die Führer ritten ausnahmsweise auf Eseln oder Maulthieren. Die Philistäer, im Felde überwunden und in ihre Grenzen zurückgedrängt, schlossen Frieden mit David und standen ab von den verheerenden Einfällen, unter denen Israel so lange zu leiden gehabt. Doch bewahrten sie ihre Selbständigkeit, entrichteten aber feines Getreidemehl und Schlachtvieh an den königlichen Haushalt in Jerusalem. Nur die Stadt Gath mit ihrer Umgebung scheint unter die Herrschaft David's gekommen zu sein. Von da an widmeten die Philistäer ihre Aufmerksamkeit mehr dem Handel und der Industrie. Viele ihrer streit-

David's Heldenschaar.

baren Männer fanden auch Aufnahme im Heere und unter der Leibwache des Königs von Jerusalem.

Unterwerfung der Moabiter.

Auch mit den übrigen Nachbarvölkern führte David glückliche Kriege und rächte die Leiden und Bedrückungen, die einst Israel von ihnen erfahren. Am härtesten war das Schicksal der Moabiter, zu denen einst David seine Eltern vor Saul's Zorn gerettet, die aber nachher durch besondere nicht überlieferte Vergehungen die Rache des strengen Gebieters geweckt haben müssen. Nachdem sie David im Felde überwunden, mußten sich die Gefangenen sämmtlich auf den Boden legen, worauf sie der Sieger nach der Meßschnur in drei Theile theilte und zwei Theile mit scharfen Dreschwagen überfahren und von Rossen zerstampfen ließ; nur dem dritten Theil schenkte er das Leben und machte ihn zinspflichtig und unterthänig. — Die Unterwerfung der Moabiter scheint die benachbarten Ammoniter mit Groll und Mißtrauen erfüllt zu haben.

Krieg mit den Ammonitern und Syrern.

Als nun David beim Tode des Königs Nahas, wider den einst Saul gekämpft, Gesandte an dessen Sohn und Nachfolger Hanun nach Rabba schickte, um ihm Liebe zu erweisen und zur Thronbesteigung Glück zu wünschen, ließ der Ammoniterkönig, von seiner Umgebung überredet, als ob dies nur geschehe, um die Stadt auszukundschaften, die israelitischen Botschafter festnehmen, schor ihnen den Bart auf der einen Seite, schnitt ihnen die Kleider bis zum Gürtel ab und wies sie fort. David, von der Schmach unterrichtet, hieß die Männer in Jericho bleiben, bis ihre Bärte wieder gewachsen sein würden, und unternahm einen Rachekrieg gegen die Ammoniter. Diese wendeten sich um Hülfe an den mächtigen König Hadadeser (Hadareser), dessen Reich mit der Hauptstadt Zoba sich von Hamat und Aleppo bis an die Ufer des Euphrat erstreckte, und der die sämmtlichen syrischen Stämme und Städte der Umgegend, wie Rehob, Maacha, Tob, unter seine Herrschaft gebracht und ihren Königen Zinspflicht und Heeresfolge auferlegt hatte. Wohlgerüstete Kriegsschaaren zogen sofort von Hadadeser und seinen Lehnsfürsten den Ammonitern zu Hülfe. Da theilte Joab seine Heere, ehe noch die feindlichen Streitkräfte vereinigt waren. Er selbst machte mit den „Auserlesenen von Israel" einen plötzlichen Angriff auf die Syrer und schlug sie in die Flucht, während sein Bruder Abisai den Ammonitern eine Niederlage beibrachte und sie bis unter die Thore ihrer Hauptstadt verfolgte. Ergrimmt über diese Schmach vereinigte Hadadeser alle aramäischen Stämme zu einem großen

Waffenbund wider das rasch aufstrebende Israel und schickte unter seinem Kriegsobersten Sobach ein mächtiges Heer ins Feld. Sogar aus dem fernen Mesopotamien kamen Truppen herbeigezogen. Da setzte David selbst über den Jordan und gewann in der heißen Schlacht bei Helam einen vollständigen Sieg über die Feinde. Unter den Gefallenen war der Feldherr Sobach; die Israeliten machten 1700 Reiter und 20,000 Mann Fußvolk zu Gefangenen, erbeuteten 700 Kriegswagen und lähmten die Pferde. Nun schloß sich auch der König von Damaskus den Feinden Israel's an, und im Süden machten die Edomiter, aufgereizt von den Syrern und Ammonitern, einen verheerenden Einfall in das von Kriegsleuten entblößte jüdische Land. Aber auch diesmal war der Sieg auf Seiten David's und seiner tapfern Gefährten. Während er selbst nach einem zweiten glücklichen Treffen die reiche Stadt Damaskus eroberte und zinspflichtig machte und in schnellem Siegeslauf die syrischen Reiche bezwang und durch Besatzungen sicherte; gewannen Joab und Abisai im Salzthale unweit des todten Meeres eine entscheidende Schlacht gegen die Edomiter, von denen 18000 Mann die Wahlstatt deckten. Geschützt durch die Höhlen und Schluchten leisteten die Uebrigen noch sechs Monate lang tapfern Widerstand; als aber Joab den König zur Flucht gezwungen und die ganze männliche Bevölkerung, welche die Waffen wider Israel getragen, getödtet hatte, wurde auch das Land Edom unterworfen und zur Dienstbarkeit gebracht. Israelitische Besatzung bewachte die Städte und statt der einheimischen Könige und Stammfürsten schalteten fremde Amtleute in den unterworfenen Ländern. So machte Jehova die Feinde David's „zum Schemel seiner Füße". Nur die Ammoniter trotzten noch hinter ihrer festen „Wasserstadt" dem siegreichen König. Da rückte Joab verheerend in das Land ein und verhängte furchtbare Strafen über die Einwohner; „er legte sie unter Sägen und unter eiserne Dreschwagen und unter eiserne Beile und steckte sie in Ziegelöfen". Als er das ganze Land bis auf die Hauptstadt Rabba unterworfen hatte, rief er den König selbst herbei, damit er die Ehre und den Ruhm der Eroberung davontrage. Da zog David mit Heeresmacht vor Rabba, die feste Stadt wurde eingenommen und zerstört und die Bewohner mit derselben Grausamkeit behandelt, wie die übrige Bevölkerung. Die Krone des Königs, deren Gewicht an Gold und Edelsteinen ein Talent betrug, setzte David auf sein eigenes Haupt und zwang Land und Volk zur Zinspflicht

Damaskus und Edom bezwungen.

Unterwerfung der Ammoniter.

und Unterthänigkeit. Stolz konnte er nun ausrufen: „Mein ist Gilead und mein Manasse, und Ephraim ist meines Hauptes Schirm, Juda mein Herrscherstab. Moab ist mein Waschbecken, auf Edom werf' ich meinen Schuh, und über Philistäa jauchz' ich laut auf" (Ps. 60, 9. 10).

Siegprangend zog David in seine Hauptstadt Jerusalem ein, reiche Beute führte er mit sich. Hundert Kriegswagen hatte er dem Hadadeser abgenommen, seinen Kriegsknechten die goldenen Schilde und aus den eroberten Städten eine Menge Kupfer; Thoi von Hamat, ein Unterkönig Hadadeser's, beglückwünschte David und schickte ihm silberne, goldene und kupferne Geräthe. Alle diese kostbaren Beutestücke stellte er dem Jehova als Weihgeschenke am heiligen Orte auf und sang, wie die Sage meldet, in der Freude seines Herzens das in Ps. 18 (2. Sam. 22), enthaltene Sieges- und Danklied. David's Siegeseinzug in Jerusalem.

„Jehova mein Fels, meine Burg, mein Erretter. Mich umrangen Wogen des Todes, Bäche des Verderbens schreckten mich; da rief ich in meiner Bedrängniß zu Jehova, und er vernahm aus seinem Palast meine Stimme. Da wankt' und bebte die Erde, die Grundfesten des Himmels zitterten und schwankten, weil er zürnte; und er langte aus der Höh' und faßte mich und rettete mich von meinen Feinden. Du gürtetest mich mit Kraft zum Streite; ich zermalmte meine Widersacher wie Staub des Bodens, wie Gassenkoth zerstampft' ich sie. Du bewahrtest mich zum Haupt der Nationen, Völker, die ich nicht kannte, dienen mir. Darum will ich rühmen Jehova unter den Völkern und deinem Namen lobsingen!"

David stand auf dem Höhepunkte seiner Macht und seines Ruhmes; „Jehova schaffte ihm Sieg überall, wohin er zog". Aber düstere Schatten verdunkelten während des Krieges wider die Ammoniter sein Leben und entstellten seinen Heldencharakter. War schon die schonungslose Grausamkeit gegen das überwundene Volk ein arger Mißton in dem allgemeinen Siegesjubel, so knüpfte sich an diesen Krieg noch eine viel sündhaftere Missethat, das Verfahren gegen **Uria**. Das Weib des Uria.

Als einst David zur Abendzeit auf dem Dache seines Königshauses wandelte, erblickte er ein badendes Weib schön von Ansehen. Er erkundigte sich nach ihr und erfuhr, daß es Bathseba sei, das Weib des Hethiters Uria, der mit Joab im Felde stand wider Rabba. David ließ sie holen und sie ward von ihm schwanger. Darauf schickte er in das Lager und entbot den Mann der Bathseba zu sich; als Uria ankam, erkundigte sich David freundlich nach Joab und dem Heer und entsandte

ihn dann mit Geschenken nach seinem Hause. Aber Uria legte sich nieder vor der Thür des Palastes mit den Knechten seines Herrn und ging nicht in sein Haus. Als ihn der König um die Ursache fragte, sprach der Kriegsmann: „Meine Kriegsgefährten lagern unter Joab im Felde, und ich sollte nach Hause gehen, essen, trinken und bei meinem Weibe liegen? Bei deinem Leben und bei deiner Seele Leben, wo ich solches thue!" Am folgenden Tag lud ihn David zum Mahle und machte ihn trunken; aber Uria ging auch diesmal nicht nach Hause, sondern nahm sein Lager abermals bei den Knechten seines Herrn. Da schrieb David am nächsten Morgen einen Brief an Joab des Inhalts: „Stellet Uria dem stärksten Streite gegenüber, und wendet euch ab hinter ihm, daß er geschlagen werde und umkomme". Diesen Brief sandte der König durch Uria ins Lager; Joab that, wie ihm darin geboten war, und Uria fiel unter den Streichen der tapfern Streiter, denen man ihn gegenübergestellt hatte. Als Bathseba's Trauer um ihren Mann vorüber war, nahm sie David in sein Haus, und sie ward sein Weib und gebar ihm einen Sohn. Jehova aber zürnte auf David; er ließ ihm durch seinen Propheten Nathan sein Unrecht vorhalten und schlug das Kind mit einer Krankheit, daß es am siebenten Tage starb. David sah sein Vergehen ein und bereuete es tief; er fastete und lag ganze Nächte auf der Erde, bis Jehova ihn wieder zu Gnaden annahm. Der Sage nach dichtete David damals den 51ten und 32ten Psalm, worin es heißt: „O glücklich der, dem die Missethat vergeben, die Sünde verziehen ist! O glücklich der Mann, dem Jehova die Schuld nicht zurechnet!" Er tröstete sein Weib, und sie gebar ihm einen andern Sohn, den nannte er Salomo und liebte ihn sehr.

Innere Einrichtungen.

Wenn auch David's Königthum im Ganzen noch den patriarchalischen Charakter bewahrte, so erkennt man doch in einzelnen Erscheinungen den allmählichen Uebergang zu den Formen des orientalischen Despotismus. Nicht nur daß er sich von phönizischen Baukünstlern einen stattlichen Palast nach dem Beispiele seines reichen Zeitgenossen Hiram von Tyrus bauen ließ und glänzend ausschmückte, er hielt sich auch einen von Hämlingen bedienten Harem, umgab sich mit einer aus besoldeten Fremdlingen, Philistäern und Kretern (Krethi und Plethi) bestehenden Leibwache, die ihn überall begleitete und zugleich die Dienste von Läufern und Scharfrichtern versah; er hielt sich einen Hofstaat von Amtleuten, Räthen und Richtern, erwarb sich eine Menge Güter, Heerden und Weinberge, über die er königliche Verwalter und Aufseher setzte, und richtete seine Kriegsmacht immer mehr nach Art der orientalischen Herrscher ein. Auch die Musterung und Zählung der gesammten Bevölkerung von Israel und Juda, die Jehova's Zorn reizte, so daß er, wie die Ueberlieferung meldet, das

Land mit einer Pest heimsuchte, geschah wohl in der Absicht, den Heerbann genauer zu bestimmen und die Kriegsordnung festzusetzen.

Volkszählung.

In neun Monaten und zwanzig Tagen durchzog Joab mit einigen Kriegsobersten das ganze Land von Dan bis Beerseba und von Sidon bis an den Saum der Wüste und musterte und verzeichnete die ganze waffenfähige Mannschaft, welche übertrieben auf 800,000 Kriegsleute, „die das Schwert zogen", angegeben wird, und außerdem noch 500,000 in Juda. In der Chronik ist die Zahl noch höher. Die gesammte waffenfähige Mannschaft theilte sodann (nach 1 Chron. 27) David in 12 Abtheilungen, zu je 24,000 Mann, setzte Oberste und Hauptleute über die Tausende und Hunderte und traf die Anordnung, daß jede Abtheilung einen Monat des Jahres zum Kriegsdienst verpflichtet sei, daß aber in besondern Fällen auch die Abtheilungen mehrere Monate zugleich unter den Waffen gehalten und somit eine größere Truppenzahl aufgestellt werden konnte. Aus dieser Einrichtung geht hervor, daß sich die gesammte Kriegsmacht in Israel und Juda auf etwa 300,000 belaufen haben müsse. Das Volk erkannte in der Zählung und Schatzung mit Recht die Absicht, die Steuerkraft und Kriegswehr des Landes genauer kennen zu lernen, und seine Lasten zu mehren. Darum schrieb es den unheilvollen Plan dem bösen Feind zu. „Und der Satan stand auf wider Israel, und reizte David Israel zu zählen", heißt es in der Chronik. Diese Volksstimme wird dann in der biblischen Erzählung zur Gottesstimme gemacht und Jehova läßt dem König durch den Propheten Gad ankündigen, er könne unter drei Leiden, womit der Herr zur Strafe ihn und das Land heimsuchen werde, wählen, zwischen einer Hungersnoth von drei Jahren, einem Aufruhr von drei Monaten und einer Pest von drei Tagen. David wählte das letzte, weil er lieber durch die Hand Jehova's als durch Menschenhand fallen wolle, worauf denn der Würgengel 70,000 Menschen dahinraffte, bis auf das reumüthige Gebet des Königs demselben gewehrt ward. An der Tenne Aravna's des Jebusiters hielt er stille mit dem gezückten Schwert; und David kaufte die Tenne und bauete daselbst dem Jehova einen Altar und opferte Brandopfer und Dankopfer. Daß man eine Volkszählung als etwas Unheimliches betrachtete, das leicht Unglück im Gefolge haben könnte, geht schon aus 2. Mos. 30, 12 hervor. — Unter den Beamten des Hofes werden Jonathan, David's Neffe, als geheimer Rath und Kanzler und Semaja der Schreiber genannt; als besonders vertraute Räthe erscheinen Ahitophel, Husai und Jehiel, der Erzieher der königlichen Söhne. Eine Anzahl Oberbeamte waren über die innere Verwaltung gesetzt; einer über die Schatzkammer, andere über die Vorräthe in Land und Stadt, andere über die Weinberge, Oel- und Feigenbäume und die daraus gewonnenen Produkte; andere über die Heerden von Rindern, Schaafen, Kameelen und Eselinnen. Benaja, der starke Held, der an einem Schneetag in eine Grube hinabstieg und den darin versteckten Löwen erschlug, war

Befehlshaber der Leibwache und Joseb-Bassebeth, „der seinen Schaft über 800 Erschlagene auf Einmal schwang", wird das Haupt der „Wagenlenker" genannt, woraus hervorgeht, daß David mit der Zeit auch Streitwagen bei seinem Heere eingeführt.

Häusliches Ungemach. Aber nicht blos von der Pest war das Volk Israel unter David's Regierung heimgesucht, auch von Hungersnoth und Aufruhr hatte das Land zu leiden. Die erstere diente dem König, wie wir gesehen haben, zur Vernichtung der sieben Nachkommen Saul's, den Aufruhr aber zog er sich durch die Vielweiberei zu, die er sich nach der Sitte der orientalischen Könige im Uebermaß gestattete. Schon in Hebron hatte er nach und nach sieben Frauen genommen; in Jerusalem mehrte er noch deren Zahl und erzielte zwanzig Söhne und mehrere Töchter. Die gegenseitige Eifersucht der Frauen und Kinder störte den Frieden in seinem Hause, führte zu Laster und Frevelthaten und schuf ihm und dem Reiche eine Fülle von Leid und Ungemach. Als David, von sinnlicher Lust getrieben, das Weib des Uria raubte, verkündete ihm Nathan der Prophet, daß Jehova ihm Unheil erwecken werde im eigenen Hause, und daß das Schwert nie weichen solle von seinem Geschlechte, eine Weissagung, die bald in Erfüllung ging. Der Aufruhr seines Sohnes Absalom war für den alten König ein harter Schlag. Da diese in den hebräischen Geschichtsbüchern ausführlicher behandelte Begebenheit ein helles Licht auf die Zeit, die Sitten und die handelnden Personen wirft, so scheint eine umfassendere Darstellung am Platz zu sein.

Amnon u. Absalom. David's ältester Sohn Amnon, den ihm Ahinoam von Jesreel gegeben, faßte eine leidenschaftliche Liebe zu der schönen Thamar, seiner Halbschwester. Sie und ihren Bruder Absalom hatte David's dritte Gemahlin Maacha, Tochter des Fürsten von Gesur, in Hebron geboren. Von Natur heftig und ungestüm und als Erstgeborner des Königs übermüthig, lockte Amnon auf den Rath des listigen Jonadab, seines Vetters, unter dem Schein einer Krankheit Thamar in sein Haus, daß sie ihm einen Kuchen backe, und schändete die Widerstrebende in der einsamen Kammer. Nach gestillter Lust erregte das Gefühl der Blutschande in seiner verwilderten Brust einen eben so heftigen Widerwillen, wie vorher seine Liebe gewesen war, und er verstieß die Königstochter aus seinem Hause. Da zerriß sie ihr königliches Gewand, legte Asche auf ihr Haupt und ging weinend zu Absalom, ihrem Bruder. Dieser tröstete sie und sann auf Rache.

Nach zwei Jahren veranstaltete er auf seinem Landsitze Baal-Hazor in Ephraim ein ländliches Fest bei der Schaafschur und lud alle Söhne David's dazu ein. Als sie beim Mahle saßen und sich des Weins freuten, überfielen Absalom's Knechte auf Geheiß ihres Herrn den Amnon und erschlugen ihn. Erschreckt entflohen die übrigen auf ihren Maulthieren. Absalom aber, des Vaters Strafe fürchtend, entwich nach Gesur, zu seinem mütterlichen Großvater, und blieb daselbst drei Jahre. Als sich David's Schmerz um seinen Erstgebornen gemindert hatte und die Sehnsucht nach Absalom sich wieder in seinem Herzen zu regen begann, bewirkte Joab durch eine List die Rückberufung des Königssohns. Er selbst führte ihn von Gesur nach Jerusalem in sein Haus. Aber David verzieh dem Sohne nicht ganz. Absalom durfte nicht in dem königlichen Palaste erscheinen, nicht das Angesicht des Vaters schauen. Zwei Jahre ertrug er diese Ungnade; dann nöthigte er den Joab durch eine Gewaltthat, ihn mit dem König vollends auszusöhnen.

War Absalom schon früher ungestüm und trotzig, so steigerte der glückliche Ausgang seiner Frevelthaten seinen Uebermuth noch mehr, zumal da er nunmehr als der rechtmäßige Thronerbe galt, seit David's zweiter Sohn Chileab, den ihm Abigail, Nabal's Wittwe, geboren, gestorben oder beseitigt war. Absalom war der schönste Mann in Israel, „von seiner Fußsohle bis zu seinem Scheitel war an ihm kein Fehl", sein schönster Schmuck aber war sein lang wallendes dichtes Hauptaar. Im Vertrauen auf die Gunst des Volkes, das an seinem ritterlichen, männlichen Wesen Wohlgefallen fand, trat er mit seinen ehrgeizigen Plänen immer offener hervor. Er hielt sich Wagen und Rosse und fünfzig Vorläufer, und suchte die Verstimmung des Volkes über unzulängliche Rechtspflege zu seinem Vortheil zu nutzen. David's Königthum hatte noch nicht den patriarchalischen Charakter gänzlich abgelegt, und wenn er auch einen großen Theil der Regierungsgeschäfte seinen Amtleuten und Verwaltern überließ, so war es doch noch herkömmlich, seine Anliegen bei dem König selbst anzubringen und namentlich bei wichtigen Streitsachen seine richterliche Entscheidung einzuholen. Solchen Obliegenheiten vermochte der alternde König bei dem vergrößerten Umfange des Reiches nur mangelhaft nachzukommen und mancher Rechtsuchende mag nach langem vergeblichen Harren unbefriedigt abgezogen sein. Diesen Umstand machte sich Absalom zu Nutze, um sich die Volksgunst noch

Absalom's Streben nach Volksgunst.

in höherem Maße zu gewinnen. Frühe des Morgens stellte er sich an den Weg zum Thore, und so Jemand einging, der bei dem König Recht suchte, trat er zu ihm, erkundigte sich nach seinem Anliegen und sprach dann: „Deine Reden sind gut und gerade, aber Keiner ist, der dich höret von wegen des Königs. Wäre ich zum Richter im Lande eingesetzt, und es käme Jemand zu mir, der einen Handel oder Rechtsstreit hätte, so würde ich ihm zum Rechte verhelfen". Und wenn Jemand sich vor ihm beugen wollte, so duldete er es nicht, sondern er drückte ihm die Hand und küßte ihn.

Absalom's Empörung. Solche Künste verfehlten ihres Eindrucks nicht. David hatte durch seine Fehltritte den Zauber zerrissen, der anfangs auf seiner Herrschaft lag; Vieler Blicke waren auf den hoffnungsvollen Sohn gerichtet. Besonders war in David's Stammlande Juda eine mächtige Partei wider den alternden König, dessen Streben nach einer festern Reichseinheit, nach einer Verschmelzung aller Stämme unter gleiches Recht und zu gleichem Gehorsam gegen den königlichen Herrscher daselbst mißfiel. Stolz auf seine Erstgeburt und von jeher in freier Selbständigkeit sich bewegend, trug Juda eine erbliche Stammeseifersucht gegen das übrige Israel im Herzen und fühlte sich verletzt und zurückgesetzt, daß es nicht über die andern Stämme herrschen, sondern ihnen gleichgestellt sein sollte. Diese Stimmung blieb Absalom nicht verborgen; waren doch zwei der einflußreichsten Männer Juda's, Amasa, ein naher Verwandter Joab's und David's, und Ahitophel, der klügste und angesehenste Rathgeber des Königs, „dessen Rath galt, als wenn man das Wort Gottes befragte", auf seiner Seite und in seine ehrgeizigen Pläne eingeweiht. Darum beschloß auch Absalom, Juda zum Mittelpunkt seines beabsichtigten Aufstandes zu machen. Nachdem er durch Vertraute an seine Freunde und Genossen in allen Stämmen die Weisung hatte ergehen lassen, daß sie auf das erste Lärmzeichen mit der Posaune ihn zum König ausrufen sollten; ging er mit 200 Mann nach Hebron, angeblich um ein großes Opferfest zu feiern, das er einst während seines Aufenthaltes in Gesur gelobt habe. Dorthin kam auch Ahitophel aus dem benachbarten Gilo, seiner Heimath.

Absalom's und Ahitophel's Erscheinen in Hebron gab die Losung zum Ausbruch der lange vorbereiteten Erhebung, die von der alten Hauptstadt Juda's aus wie ein wilder Bergstrom sich mit reißender Schnelligkeit über das ganze Land verbreitete. David scheint bei aller

Klugheit, die ihm eigen war, doch von dem frevelhaften Beginnen seines Sohnes vollkommen überrascht worden zu sein; daß ihm ein so weit angelegter und so lange vorbereiteter Plan entgehen konnte, zeugt von der Einfachheit der Formen, in der sich das Königthum noch bewegte, und von der losen Verbindung der einzelnen Theile und Glieder. Doch verließ ihn auch bei dieser Gelegenheit seine natürliche Schlauheit nicht. Ueberzeugt, daß das übelberathene Unternehmen des ungestümen Sohnes bald scheitern würde, wenn man dem Volke nur Zeit zur Besinnung gebe, beschloß er Jerusalem zu verlassen, theils weil er der Stimmung der Bürgerschaft nicht sicher war, theils weil er die Hauptstadt nicht einem feindlichen Angriff in der ersten Wuth der Empörung aussetzen, keinen Straßenkampf hervorrufen wollte. So zog denn David aus seiner Hauptstadt, begleitet von seinem ganzen Haus, von seiner Leibwache und seinen Dienern und von den sechshundert Tapfern (Gibborim), die ihm in alter Treue anhingen. Nur zehn Kebsweiber ließ er zur Bewachung seines Hauses zurück. Auch die Leviten und die beiden Priester Zadok und Abjathar trafen Anstalten, dem Abziehenden mit der Bundeslade zu folgen; aber David verwehrte es; sie sollten beim Heiligthum bleiben, und ihm durch ihre Söhne sichere Kunde über die Vorgänge der Stadt zugehen lassen. Als David unter dem Weinen des Volkes barfuß und verhülleten Hauptes über den Bach Kidron nach dem Oelberg wanderte, kam ihm sein alter Freund Husai von Arek in Ephraim entgegen, mit zerrissenem Kleide und Erde auf seinem Haupte. Diesem gebot David nach der Stadt zurückzukehren und sich durch Dienstbeflissenheit Absalom's Vertrauen zu gewinnen, damit er den Rathschlägen Ahitophel's, den er mehr fürchtete als die aufbrausende Heftigkeit seines Sohnes, entgegenwirken könne; und Alles, was er gewahr werde, solle er ihm durch die Priester und ihre Söhne kund thun. Meribboseth, der Sohn Jonathan's, den David allein von Saul's Geschlecht mit Milde behandelt hatte, blieb in Jerusalem zurück, in der Hoffnung, das väterliche Reich zu erlangen; sein Knecht Ziba aber führte dem flüchtigen König zwei mit Brod, Kuchen und Wein beladene Esel zu zur Stärkung der Ermatteten, wofür ihm dieser, im Fall seiner Rückkehr, das Gut seines Herrn versprach. Bei Bahurim sah Simei aus dem Geschlechte Saul's die Fliehenden vorbeiziehen. Und er fluchte und warf Steine nach David und seinen Gefährten und sprach: „Fort, fort, du Blutmensch, du

David's Flucht.

Bösewicht! Jehova bringet auf dich alles Blut vom Hause Saul's, an dessen Statt du König geworden; nun bist du in deinem Unglück, du Blutmensch!" Da wollte Abisai dem Schmähenden den Kopf abschlagen, aber David wehrte ihm und sagte: „Mein Sohn, der hervorgegangen aus meinen Lenden, stehet mir nach dem Leben; wie viel eher jetzt der Benjaminit! Lasset ihn fluchen!" Und sie gingen ermattet weiter.

Absalom in Jerusalem. Bald nach David's Flucht zog Absalom mit großem Gefolge in Jerusalem ein. Husai kam ihm entgegen und rief: „Es lebe der König!" und als ihn Absalom verwundert fragte, warum er nicht seinem Freunde gefolgt sei, antwortete er: „Wen Jehova erwählet und dieses Volk, dem will ich angehören und dienen". Dadurch gewann er das Vertrauen des Fürstensohnes. Nun gab Ahitophel dem Absalom den Rath, ihm zu gestatten, mit einer auserlesenen Mannschaft den Flüchtigen eilig nachzusetzen. Dieses Vorhaben bekämpfte Husai mit Geschick, indem er sagte: „Du kennest deinen Vater und seine Männer, daß sie Helden sind und grimmigen Gemüthes, wie ein der Jungen beraubter Bär auf dem Felde. Geschieht es nun, daß einige deiner Leute gleich anfangs fallen, so wird man sagen, es ist eine Niederlage geschehen unter Absalom's Volke, und auch der Tapfere, der ein Herz hat wie ein Löwe, wird verzagt werden. Versammle vielmehr alles Volk von Dan bis Beerseba, wie Sand am Meere an Menge, und ziehe selbst damit zum Kampfe und lagere dich dem König gegenüber, zahlreich wie der Thau auf den Erdboden fällt, und es wird von ihnen allen nicht einer übrig bleiben". Und Absalom zog den Rath Husai's dem klugen Vorschlage Ahitophel's vor. Damit aber der König vor allen überraschenden Ueberfällen, die Ahitophel auf eigene Hand ausführen könnte, gesichert sei, ließ Husai durch eine Magd den an der Walker-Quelle sich verborgen haltenden Priestersöhnen Ahimaaz und Jonathan die Meldung zugehen, sie sollten dem König rathen über den Jordan zu gehen. Diese machten sich alsbald aus ihrem Versteck auf; ein Knabe erkannte sie jedoch und zeigte es dem Absalom an, der ihnen Knechte nachschickte. Aber in Bahurim versteckten sie sich in einen Brunnen, und ein Weib breitete eine Decke darüber und streuete Grütze darauf und sagte dann den Verfolgern, sie seien über das Wasserbächlein gegangen. Als diese sich wieder entfernt hatten, stiegen die Priestersöhne aus dem Brunnen und überbrachten dem König ihren Auftrag, und David ging

noch in der Nacht mit allen seinen Leuten über den Fluß. Als Ahitophel sah, daß sein Rath nicht ausgeführt ward, gürtete er seinen Esel und zog nach seiner Stadt, und bestellete sein Haus und erhängete sich.

In Machanaim, dem ehemaligen Herrschersitz von Isboseth, sammelte David seine Freunde und Anhänger und bereitete sich zum Kampf mit seinem Sohne vor, der unterdessen Besitz von dem königlichen Palaste und Harem genommen und auf Ahitophel's Rath unter einem Zelte auf dem Dache den zehn Kebsweibern David's vor den Augen von ganz Israel beigewohnt hatte, zum Zeichen, daß er nunmehr Herr und Gebieter in der Königsburg sei. Zum König gesalbt hatte Absalom sodann den Heerbann des ganzen Landes aufgeboten und Amasa, einen Vetter Joab's, zum Anführer eingesetzt und zog nun mit demselben über den Jordan, um David in Machanaim anzugreifen. Dieser wich dem Kampfe nicht aus. Im Vertrauen auf die Tapferkeit seiner Streiter und die Ergebenheit des Volkes in Gilead, das nicht blos alle Lebensbedürfnisse nebst Decken, Betten und andern Dingen bereitwillig herbeischaffte, sondern auch zum Kriegsdienst sich einstellte, beschloß David dem überlegenen Feind entgegenzugehen. Er theilte seine Mannschaft in drei Abtheilungen und setzte seine erprobten Feldherren Joab, Abisai und den treuen Ithai von Gath als Anführer darüber. Seinen Entschluß, selbst zum Streite mit auszuziehen, bekämpfte das Volk. So blieb er denn in Machanaim zurück. Als die Krieger ausrückten zu Hunderten und Tausenden, trat David an die Seite des Thores und gebot den Obersten: „Verfahret mir gelinde mit dem Jüngling!“ „Im Walde Ephraim“, im Lande Gilead, kam es zum Treffen; und wie groß auch die Ueberzahl auf Seiten Absalom's war, die tapfere und waffengeübte Kriegsschaar David's trug den Sieg davon; zwanzig Tausend Feinde fielen, die übrigen, an einem glücklichen Erfolg verzweifelnd, zerstreuten sich in wilder Flucht, so daß „der Wald mehr fraß als das Schwert“. Auch Absalom floh vor den Knechten David's. Als er mit seinem Maulthiere unter den dichten Zweigen einer großen Terebinthe durchritt, blieb er mit seinem langen Hauptthaare in den Aesten hängen, während das Maulthier unter ihm weglief; so schwebte er zwischen Himmel und Erde. Als Joab durch einen Soldaten davon Nachricht erhielt, schalt er diesen, daß er ihn nicht sogleich niedergestoßen habe und nahm dann drei Wurfspieße in seine Hand

David in Gilead und Absalom's Ausgang.

und durchstach damit Absalom, worauf seine Waffenträger ihn vollends tödteten. Den Leichnam warfen sie im Walde in eine große Grube und richteten einen mächtigen Steinhaufen über demselben auf.

David's Trauer.

Joab aber verfolgte den Sieg nicht; er stieß in die Posaune und führte das Volk nach Machanaim zurück. Als David auf dem Dache des Thores die Kunde von Absalom's Tod empfing, verhüllte er sein Angesicht, weinte und sprach: „Mein Sohn, wäre ich doch gestorben statt deiner!“ Und es ward der Sieg zur Trauer für das ganze Volk, weil der König wehklagte; und die Krieger stahlen sich in die Stadt wie die Beschimpften, wenn sie fliehen im Streit. Joab aber zürnte, daß sich David den Obersten und Kriegsknechten, die ihm Reich und Leben gerettet, so unfreundlich erwies. Da machte sich der König auf und setzte sich ans Thor und sprach gütig zu dem Volke.

Unterdrückung des Aufstandes.

Die Niederlage im Walde und Absalom's Tod führte eine Spaltung in dem Insurgentenheere herbei. Die meisten Stämme auf dem rechten Ufer des Jordan, die von Juda in den Aufstand hineingerissen worden, erinnerten sich der früheren Großthaten des Königs und waren geneigt zum Gehorsam zurückzukehren. Der Stamm Juda aber stand noch immer trotzig abseit und hielt unter Amasa sein Heer zusammen. Da sandte David die beiden Priester Zadok und Abjathar zu den Aeltesten von Juda und ließ sie fragen, warum denn gerade sie, seine Anverwandten, die letzten sein wollten, den König zurückzuführen, da doch alle übrigen Stämme ihn schon eingeladen hätten? Und dem Amasa ließ er sagen: „Bist du nicht mein Gebein und Fleisch? So soll mir Gott thun und so ferner, wo du nicht Heeroberster sein sollst alle Zeit anstatt Joab's“. Durch diese versöhnliche Botschaft gewann er Aller Herzen und es erging der Ruf an ihn: „Kehre zurück du und alle deine Knechte!“ Und die Männer von Juda gingen nach Gilgal dem König entgegen, um ihn über den Jordan zu führen. Unter ihnen befand sich auch jener Simei von Bahurim in Benjamin, der einst den König auf seiner Flucht geschmäht und mit Steinen geworfen. Er setzte über den Strom und flehte David fußfällig, ihm sein Vergehen nicht anzurechnen; habe er früher gesündigt, so sei er jetzt auch der erste vom Hause Joseph, der ihm huldigend entgegengekommen. Abisai fuhr zwar heftig auf: „Sollte dafür Simei nicht getödtet werden, daß er dem Gesalbten Jehova's geflucht?“ Aber David sprach: „Du sollst nicht sterben!“ und schwur ihm.

David's Rückkehr.

Jonathan's Sohn, Meribboseth, der in Jerusalem zurückgeblieben war, kam jetzt ebenfalls dem Könige entgegen in schmutzigem Traueranzug und verwirrtem Barte. Demüthig versicherte er, er habe einen Esel besteigen und David folgen wollen, sein Verwalter Ziba aber sei ihm zuvorgekommen und habe ihn bei dem König verleumdet. Da sprach David: „Du und Ziba sollt das Feld theilen!" Nachdem der König von dem achtzigjährigen Greis Barsillai, der ihm in der Noth beigestanden, Abschied genommen und versprochen hatte, die Wohlthaten, die jener seines Alters wegen von sich ablehnte, auf seinen Sohn Chimham zu übertragen, setzte er über den Fluß und kam nach Gilgal. Hier aber brach neuer Streit aus. Die übrigen Stämme fühlten sich beleidigt, daß die Männer von Juda, welche doch den Aufruhr begonnen, nun die Ehre und das Verdienst, den König in sein Reich zurückgeführt zu haben, allein an sich gebracht hätten und ihnen vorgezogen würden. Diese Stimmung benutzend stieß Seba, vom Stamme Benjamin, in die Posaune und rief: „Wir haben keinen Antheil an David und kein Erbe an Isai's Sohne. Jeder zu seinen Zelten, Israel!" Sein Aufruf fand Gehör. Die Unzufriedenen sammelten sich um ihn und zogen weg; nur die Männer von Juda hielten zu David und geleiteten ihn in seine Hauptstadt.

In Jerusalem ertheilte David dem Feldobersten Amasa den Befehl, innerhalb drei Tagen den Heerbann in Juda aufzubieten und gegen Seba zu ziehen. Als dieser aber nicht zur bestimmten Zeit eintraf, schickte der König den Abisai mit den Haustruppen (Gibborim), der Leibwache und der Mannschaft, die Joab in der Eile gesammelt hatte, wider die Aufständischen aus, um sie zu verhindern, von den festen Städten Besitz zu nehmen und den Bürgerkrieg in die Länge zu ziehen. An dem großen Steine zu Gibeon stieß Amasa zu den von den beiden Brüdern geführten Kriegsschaaren. Joab ging freundlich auf ihn zu und mit den Worten: „Geht es dir wohl, mein Bruder?" faßte er mit seiner Rechten dessen Bart, um ihn zu küssen; in demselben Augenblick fiel sein Schwert aus dem Gürtel; rasch raffte er dasselbe mit der Linken auf und stieß es dem Amasa in den Leib, daß dieser sogleich an dem einzigen Stoß verschied. Ein Knecht Joab's schob den Leichnam von der Straße aufs Feld und deckte ein Gewand über ihn. Die Kriegsleute aber, die Amasa herbeigeführt, folgten der Fahne Joab's, der nunmehr mit

Amasa's u. Seba's Ende.

seiner gewohnten Energie den Aufstand bewältigte. Als das königliche Heer unter dem berühmten Feldherrn durch die Stämme zog, kehrten die Einwohner größtentheils wieder zum Gehorsam zurück und verließen die Sache Seba's. Nur die feste Stadt Abel bei Beth-Maacha im nördlichsten Winkel von Dan bot den Aufständischen Schutz. Als aber Joab einen Wall aufführte und die Stadt ernstlich mit Belagerungswerkzeugen bedrohte, entfiel den Bürgern der Muth. Ein kluges Weib in der Stadt knüpfte mit dem Feldherrn von der Mauer herab ein Bündniß an, und als sie vernahm, daß die Stadt geschont werden sollte, wenn Seba getödtet würde, hieben die Einwohner demselben das Haupt ab und warfen es über die Mauer in das Lager Joab's, der dann sogleich in die Posaune stieß und mit dem Heere abzog.

David's letzte Regierungszeit.

Nach Bewältigung des Aufruhrs scheint David noch etwa zehn Jahre ruhig und in Frieden regiert zu haben. Aus dem Stillschweigen der Geschichtsbücher über diese Periode läßt sich schließen, daß keine wichtigen Ereignisse in den letzten Lebensjahren des großen Königs sich zugetragen haben. Die schöne Betrachtung, die als „David's letzte Worte" im zweiten Buche Samuel's bezeichnet ist, kann als Beweis dienen, daß sein Herz während dieser Zeit hauptsächlich den himmlischen Dingen zugewendet war. „Wer herrscht über Menschen als ein Gerechter und in Gottesfurcht, der ist wie Morgenlicht, wenn die Sonne aufgeht, wie ein Morgen ohne Gewölk. Aber die schlechten Herrscher, wie weggeworfene Dornen sind sie alle: mit der Hand fasset man sie nicht. Und wer sie anrührt, waffnet sich mit Eisen und Speeresschaft, und mit Feuer werden sie verbrannt auf der Stelle". Mancher erhebende Psalm mag aus dieser Zeit stammen, und wenn er zurückblickte auf sein ereignißvolles Leben und die Gefahren bedachte, denen er entgangen, so konnte er freudig ausrufen: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und im Schatten des Allmächtigen ruhet, der fürchtet sich nicht, ob Tausende fallen zu seiner Linken und Zehntausend zu seiner Rechten, denn er weiß, daß der Herr ihn mit seinen Fittigen decket und seine Treue ein undurchdringlicher Schild ist" (Ps. 91).

Aber über dem Todtenlager David's erhob sich ein neuer Aufruhr, angeregt durch häuslichen Zwiespalt und durch die Ränke seiner Umgebung. Er war im siebenzigsten Jahre seines Alters ein so kraftloser Greis geworden, daß er sich nicht mehr erwärmen konnte, mit

wie vielen Gewändern man ihn auch bedeckte. Da suchten seine Diener eine schöne Dirne, Abisag von Sunam, die ihn pflegte und an seinem Busen lag und ihn warm hielt; aber er erkannte sie nicht. Adonia, seit Absalom's Tod der älteste der königlichen Söhne, und gleich diesem hochfahrend, herrschsüchtig und von schöner Gestalt, betrachtete sich nunmehr als den rechtmäßigen Thronerben und hielt sich Rosse, Wagen und 50 Vorläufer, die Abzeichen der königlichen Würde. Hagith hatte ihn dem David in Hebron geboren; er stand in den kräftigsten Mannesjahren und wurde begünstigt von Joab, dem Feldhauptmann, und Abjathar, dem Priester. Auch die übrigen Söhne David's folgten dem Ruf des Aeltesten. David aber hatte einst der Bathseba, jener schönen Frau, die er dem Uria entrissen, die Zusage gegeben, daß ihr Sohn Salomo, obwohl erst der zehnte unter den königlichen Kindern und noch jung an Jahren, sein Nachfolger werden sollte. Auf seiner Seite standen einflußreiche Männer, Nathan der Prophet, dem der König in seinen spätern Jahren das größte Vertrauen bewiesen, Zadok der Priester und der tapfere Benaja, der Oberst der Leibwache, nebst mehreren Kriegsbefehlshabern und den sechshundert Kerntruppen. Adonia, lüstern nach der königlichen Ehre, ehe sie ihm noch gebührte, veranstaltete ein feierliches Opferfest an der Walker-Quelle, lud seine Anhänger und Brüder, außer Salomo, dazu ein und ließ sich von ihnen beim Schmausen der Schaafe, Rinder und Mastkälber zum König ausrufen. Als das Opferfest noch im Gange war, ging Bathseba auf Nathan's Rath zu David und sprach: „Hast du nicht deiner Magd geschworen, daß Salomo mein Sohn einst auf deinem Throne sitzen soll? Und nun ist Adonia König geworden; und es wird geschehen, wenn mein Herr sich leget zu seinen Vätern, so werde ich nnd mein Sohn büßen". Diese Rede, die durch Nathan, Benaja und Zadok bestätigt und unterstützt wurde, bestimmte den altersschwachen König zu dem entscheidenden Schritt, den er bisher vermieden hatte; er gebot dem Priester und dem Propheten, den Salomo auf dem königlichen Maulthier nach der andern Stadtseite zu führen, ihn dort zum König über Israel zu salben und ihn unter Posaunenschall durch die Stadt in den Palast zurückzubringen, damit er auf David's Stuhl sich setze. So geschah es. Zadok nahm das Oelhorn aus dem heiligen Zelte und verrichtete die Königsweihe. Und alles Volk zog hinter Salomo her mit Flöten und Jubelgeschrei und rief: „Es lebe der König!"

Adonia strebt nach der Herrschaft.

Salomo's Salbung u. Adonia's Untergang.

Als Adonia und seine Gäste den Posaunenschall und den Jubel höreten und von Jonathan, Abjathar's Sohn, die Ursache vernahmen, erschraken sie und standen auf und zogen ihres Weges. Adonia aber floh zum Altar im Heiligthum des Herrn und faßte als Schutzflehender die Hörner. Als dieses dem Salomo gemeldet ward, sprach er: „Wenn er ein wackerer Mann sein wird, so soll von seinem Haare keins fallen auf die Erde; wenn aber Böses an ihm erfunden wird, so stirbt er". Darauf verließ Adonia den geweihten Zufluchtsort, huldigte dem jungen König und empfing die Weisung, sich ruhig in seinem Hause zu halten. Als er aber nach David's Tod dessen jungfräuliche Pflegerin Abisag, die Sunamitin, zum Weibe begehrte und diesen Wunsch durch Bathseba an Salomo gelangen ließ, sah dieser darin ein neues Trachten nach der Herrschaft, die „durch Jehova" an den jüngern Bruder gekommen sei, und gab dem Benaja Befehl, ihn zu tödten. Dem Abjathar nahm Salomo das hohe priesterliche Amt und verwies ihn. „Gehe auf dein Feld", sprach er, „denn ein Mann des Todes bist du; aber an diesem Tag will ich dich nicht tödten, weil du die Lade des Herrn getragen vor David, meinem Vater, und weil du geduldet die ganze Zeit, da mein Vater geduldet". Von dem weitern Ausgang des greisen Mannes wird Nichts gemeldet. Die bisher getheilte Hohepriesterwürde ward nunmehr dem Zadok allein übertragen.

David's letzter Rath an Salomo.

In diesem Verfahren gegen seinen Bruder und gegen Abjathar zeigte sich Salomo als den gleichgesinnten Sohn David's, dessen rachsüchtiges Gemüth häufig unter der Hülle äußerlicher Milde und Versöhnlichkeit versteckt war und sich in den letzten Worten an seinen Sohn in voller Stärke kund that. Als er auf dem Todbette lag, ließ er Salomo vor sich rufen und sprach unter Anderm: „Du weißt, was mir Joab gethan, der die beiden Heerobersten ermordete, der Kriegsblut vergoß mitten im Frieden und mit dem Blute der Edlen sich befleckte von seiner Lenden Gürtel bis zu seines Fußes Schuhriemen. So thue nach deiner Weisheit und laß seine grauen Haare nicht in Frieden hinabkommen nach der Unterwelt". Ferner empfahl er ihm, den Söhnen Barsillai's aus Gilead Liebe zu erweisen, weil sie ihm genahet, als er vor Absalom geflohen; den Simei aber, der ihm geflucht, nicht ungestraft zu lassen. „Ich schwur ihm, ihn nicht zu tödten; du aber bist ein weiser Mann und weißt, was du ihm thun mußt; so laß denn seine grauen Haare mit Blut hinunterkommen in

die Unterwelt". Und so legte sich David zu seinen Vätern, nachdem er vierzig Jahre regiert, sieben zu Hebron und drei und dreißig zu Jerusalem; und er ward begraben in der Stadt David's.

Diesen Aufträgen kam Salomo genau nach. Auf die Kunde von Adonia's Ermordung und Abjathar's Verweisung floh Joab in das Zelt Jehova's und ergriff die Hörner des Altars. Da befahl Salomo dem Benaja, ihn niederzustoßen. Dieser gebot dem Schutzflehenden, das Haus des Herrn zu verlassen; als aber Joab sich weigerte und sprach: „Nein! hier will ich sterben", trug Benaja Bedenken, das Heiligthum zu entweihen und meldete Joab's Antwort dem König. Da sagte dieser: „Thue wie er gesagt, stoße ihn nieder und begrabe ihn und schaffe das Blut, das er vergossen, von mir und vom Hause meines Vaters". So ging Benaja hinauf und stieß ihn nieder; und er ward begraben in seinem Hause in der Wüste, und Benaja erhielt seine Stelle. Darauf gebot Salomo dem Simei von Bahurim, in seinem Hause in Jerusalem zu wohnen und dasselbe nicht zu verlassen; welches Tages er über den Bach Kidron gehe, müsse er sterben. So lebte Simei drei Jahre in der Stadt; als ihm aber zwei Knechte entflohen, gürtete er seinen Esel und zog aus, sie zu suchen. Dies wurde dem König berichtet und er sprach zu ihm nach seiner Rückkehr: „Du weißt all das Böse, was du gethan an David, meinem Vater; nun kehret Jehova deine Bosheit auf dein Haupt". Darauf befahl er dem Benaja, ihn niederzustoßen, daß er starb. So wurde das Königthum in Salomo's Hand befestigt. Joab's und Simei's Ausgang.

Ueber keinen Herrscher sind so widersprechende Urtheile gefällt worden, als über David, „den Mann nach dem Herzen Gottes". Von den Tagen an, da er als Vasall des Philistäerkönigs gegen seine Brüder und Stammgenossen ins Feld ziehen wollte, bis auf die letzten Augenblicke, wo er auf dem Sterbelager noch mit Mord- und Rachegedanken sich befaßte, bietet sein Leben so viele Flecken, daß die nach menschlichem Rechte urtheilende Geschichtschreibung nothwendig über das hohe Lob betroffen werden mußte, welches ihm priesterliche und kirchliche Schriftsteller jüdischer und christlicher Religion in so überschwenglichem Maße gespendet haben. Man fand in den gepriesenen Heldenthaten, von denen jede nähere Darstellung fehlt, kein entsprechendes Gegengewicht gegen die an den Moabitern und Ammonitern bewiesenen Grausamkeiten, als er die Kriegsgefangenen unter Sägen und Dreschwagen legte, oder in Ziegelöfen verbrennen ließ; seine David's Charakter.

Großmuth und Milde gegen Feinde und Widersacher schien oft nur berechnete Klugheit, um sie in der Folge desto sicherer zu treffen, denn Verschlagenheit und Hinterlist war ein hervorstechender Zug seines Charakters; mit seiner Trauer um Saul und Jonathan bildete die blutige Ausrottung ihres Geschlechtes einen schreienden Gegensatz. Und womit kann die aus sündhafter Wollust hervorgegangene Frevelthat gegen Uria entschuldigt werden? Seine Reue und Buße mochte die Strafgerechtigkeit mildern, aber zu einem sittlichen und gottesfürchtigen Helden konnte sie den Urheber der dunkeln That nimmermehr veredeln. Selbst seine gepriesenste Waffenthat, der Riesenkampf mit Goliath, scheint aus mündlichen Volksüberlieferungen erwachsen und durch die priesterliche Geschichtschreibung auf den Hirtenjüngling mit Stab und Schleuder übertragen worden zu sein, da nach 2 Sam. 21, 19. Elhanan von Bethlehem, ein Landsmann David's, den Riesen Goliath von Gath erschlug, „dessen Speeresschaft wie ein Weberbaum war", ein Widerspruch, den der Verfasser des ersten Buchs der Chronik (20, 5) umsonst dadurch zu beseitigen sucht, daß er den von Elhanan erlegten Riesen zu einem Bruder Goliath's macht. — Aber diese dunkeln Seiten, die zum Theil ihre Entschuldigung finden in der semitischen zur Rachsucht geneigten Natur, in den schwierigen Umständen, mit denen David zu kämpfen hatte, in den widerstrebenden Elementen, die der Gründung eines nicht auf dem Boden der Erblichkeit und Legitimität erwachsenen Königthums entgegenstehen, können die hohen Verdienste David's um das israelitische Volk und die edeln Züge seines Charakters nicht ganz entstellen und verhüllen. Er gab der Nation Einheit und feste Gestalt, indem er die gelockerte Stammverbindung wieder knüpfte, das erloschene Gefühl der Verwandtschaft und Zusammengehörigkeit weckte und durch die Aufstellung der Bundeslade in Jerusalem einen religiösen Mittelpunkt schuf; er verlieh dem Volke Kraft und Selbstvertrauen, indem er durch kriegerische Großthaten die benachbarten Völkerschaften überwältigte und sie entweder zur Unterwerfung und Zinspflicht oder zu Friedensverträgen brachte; und durch Belebung und Stärkung des Jehovacultus und des national-religiösen Bewußtseins und Gottvertrauens, dessen beseligende Kraft er in sich selbst empfand, hauchte er dem Gesammtvolke den geistigen Odem ein und verlieh ihm die sittlich-religiöse Grundlage, die allein seine Zukunft sichern und in der Gegenwart Zuversicht erwecken konnte. —

Solche Resultate vermag aber nur eine bedeutende und mächtige Persönlichkeit zu schaffen, und eine solche werden wir in David immerhin erkennen müssen. Eine gemeine, auf niedriger Gesinnung, auf unedlen Eigenschaften, auf Lastern und Verbrechen wurzelnde Natur wird nie der Gründer eines Reiches werden, das Stärke nach Außen und Sittlichkeit und religiösen Ernst im Innern besitzt; in ihm muß neben der irdischen und sündhaften Richtung auch eine himmlische und geistige walten; und wenn uns jene bei David aus einzelnen, mit naiver Offenheit dargestellten Missethaten und unrühmlichen Handlungen entgegentritt, so müssen wir die letztere mehr in dem allgemeinen Urtheile der Mit- und Nachwelt, gleichsam in dem Volksbewußtsein und Volksinstinkt der jüdischen und christlichen Menschheit erkennen. Doch fehlt es auch in der geschichtlichen Ueberlieferung nicht an Zügen, die uns in David ritterliche und menschlich edle Eigenschaften erkennen lassen. Sein Freundschaftsbund mit Jonathan, der in allen Verhältnissen fortdauerte, seine Trauer um die gefallenen Feinde, die, wie Saul und Absalom, seinem Herzen einst theuer gewesen, seine waffenbrüderliche Haltung gegen die Kriegs- und Kampfgenossen in Noth und Gefahr; seine treue Anhänglichkeit an Jehova, dem er sein Lebenlang diente, ohne je vor den Götzen der Heiden seine Knie zu beugen; seine Milde und Versöhnlichkeit bei erfahrenen Beleidigungen und Kränkungen, wenn auch staatskluge Berechnung in der Folge diese ersten Regungen zurückdrängte, sind Seiten und Eigenschaften, die nicht zu gering angeschlagen werden dürfen. David war eine reichbegabte Natur, in welcher, wie bei jedem kräftigen Charakterbild, Licht und Schatten in großer Fülle vorhanden war; der gerechte Historiker wird an beide denselben Maßstab legen, und kann er auch in dem König von Israel und Juda nicht immer den „Mann nach dem Herzen Gottes" erkennen, so wird er doch auch nicht mit Simei einen bloßen „Blutmenschen" in ihm finden. Ein König, der die dichterische Leier mit gleicher Meisterschaft führte, wie das Kriegsschwert des Helden, der die Beschwerden und Entbehrungen eines rauhen Waffen- und Abenteurerlebens eben so gut kannte, wie das stille Glück und den heitern Seelenfrieden, die das geistige Schaffen gewährt, darf mit Recht verlangen, daß ihn die Geschichte in seiner vollen Gestalt und in allen seinen Richtungen und Bestrebungen auffaßt und darstellt; und Einen menschlichen Zug, der den Herrscher besonders ziert, hatte David vor Vielen voraus —

die Demuth und Selbsterniedrigung, wo er sich seiner sittlichen Verirrungen bewußt ward, und die Reue und Bußfertigkeit, wenn ihn die sinnliche, von äußern Eindrücken leicht erfaßte Natur auf Abwege geführt. Gar Mancher hat mit David gesündigt, aber nicht Jeder hat mit ihm Buße gethan.

2. Salomo der Weise.

(1020—980.)

Abfall einzelner Stammfürsten.

David's Kriegsglück und eiserne Strenge hatte die benachbarten Völker zur Unterwerfung gebracht und im Gehorsam gehalten; ja so groß war die Ehrfurcht vor dem siegreichen König, daß der Ammoniterfürst sich beeilte, mit Geschenken und Lebensmitteln dessen Gunst zu erlangen, zur Zeit, da er als Flüchtling in Machanaim weilte. Wenn wir nun aus einzelnen zerstreuten Andeutungen erfahren, daß auf die Kunde von David's und Joab's Tod im Süden und Osten kriegerische Bewegungen ausbrachen, um die Herrschaft Israel's wieder zu brechen, so kann dies als neuer Beweis dienen, wie geachtet und gefürchtet der Name des waffengeübten Königs gewesen sein müsse, da selbst in den Tagen seiner Altersschwäche und während der innern Zerrüttungen des Reiches kein solcher Versuch gemacht wurde. Als einst Joab nach der Schlacht im Salzthale die Edomiter unterwarf und die ganze männliche Bevölkerung, welche die Waffen zu führen vermochte, mit der Schärfe des Schwertes schlug, da entging ein junger Sprößling des königlichen Hauses, Hadad, dem allgemeinen Verderben und gelangte mit Hülfe einiger treuen Diener auf Wüstenwegen durch die Sinaihalbinsel nach Aegypten, wo er bei dem Pharao (Psusennes in Tanis) freundliche Aufnahme fand, und von demselben nicht nur Haus, Leibgeding und liegende Güter empfing, sondern auch nach einiger Zeit mit der Schwester der Königin vermählt ward. Als nun Hadad hörte, daß David sich gelegt zu seinen Vätern und Joab sein Heeroberster todt sei, bat er den Pharao um Erlaubniß in sein Land ziehen zu dürfen; und als dieser ihn zurückzuhalten suchte, entfloh er heimlich in die Gebirge seiner Väter und brachte die Bevölkerung der schluchten- und höhlenreichen Gegend unter die Waffen wider Salomo. Ihr Unternehmen wurde unterstützt durch den gleichzeitigen Aufstand des kleinen Reiches der Gesuriter, an der Grenze Philistäas, dem Stammlande von Absalom's Mutter, und durch die Schilderhebung Reson's, eines unterneh-

menden Häuptlings im Norden, der sich einst von Hadadeser, König von Zoba, während dessen Krieg mit David losgerissen und seitdem in der Wüste ein Freibeuterleben geführt hatte, jetzt aber mit seiner wachsenden Kriegsschaar sich der Stadt Damaskus bemächtigte und sich darin zum König ausrufen ließ. Wir besitzen über die Kämpfe, welche diese Aufstandsversuche hervorriefen, nur einige verlorne Andeutungen, die zwar die glückliche Niederwerfung der empörten Fürsten und Völkerschaften durch Salomo und die Erhaltung des väterlichen Reichs in seiner alten Ausdehnung bezeugen, aus denen wir aber doch erkennen, daß die Bewältigung der Feinde nicht ohne Mühe und Anstrengung und zum Theil nur mit fremdem Beistande vor sich gegangen sei. Im Süden bedurfte Salomo der Hülfe Aegyptens zur Unterwerfung der Gegner. Psusennes, mit dem er in ein enges Bündniß trat, eroberte mit einem ägyptischen Heer Gesur, ließ die Stadt in Flammen aufgehen und gab das Gebiet derselben seiner Tochter, die Salomo zum Weibe nahm und in sein Haus auf Zion einführte, als Heirathsgut mit. Nach dem Norden unternahm der israelitische König selbst einen Feldzug und überwältigte Hamat (2 Chr. 8, 3.), aber dennoch behauptete sich Reson in Damaskus, so lange Salomo lebte, und fügte gleich Hadad dem Volke Israel, das er haßte, viel Unheil zu. Zum Ersatz erbaute der König in der syrischen Wüste die in Dichtung und Sage verherrlichte Stadt **Thadmor**, in der Folge Palmyra genannt und schützte und stärkte sein Reich und seine Herrschaft sowohl durch Anlegung fester Orte und Waffenplätze, als durch gänzliche Unterwerfung der noch vorhandenen kananäischen Bevölkerung, die er in das Verhältniß der Hörigkeit und Dienstpflicht zu Israel brachte.

Salomo befestigt das Reich und macht die Kananäer zu Knechten.

So umgab er im Norden die Stadt Hazor mit Mauern und Festungswerken, im Süden wurde die von den Aegyptern zerstörte Stadt Gesur wieder aufgebaut und befestigt; die Pässe, die von der Meeresküste nach dem Gebirgslande führten, schützte er durch die festen Orte Megiddo, Bethhoron und Baalath, die wie ein eherner Gürtel die Grenzen des Reichs wider die Philistäer schirmten. Sein Verfahren gegen die kananäische Bevölkerung schildert die biblische Geschichtserzählung mit den kurzen Worten: „Alles Volk, das übrig geblieben von den Amoritern, den Hethitern, den Pheresitern, den Hevitern und den Jebusitern, welche die Söhne Israel's nicht vermochten zu verbannen, die hob Salomo als Frohnarbeiter aus bis auf diesen Tag". Daß diese Unterdrückung der alten Volksreste einen Hauptanstoß zur Auswanderung gegeben und von

den Phöniziern zur Begründung und Erweiterung ferner Kolonien benutzt worden, ist früher bemerkt.

Die Anlegung von Festungen und Waffenplätzen und die völlige Unterwerfung der kananäischen Volksreste kamen dem Reiche Israel sehr zu Statten; denn wurde dasselbe auch unter Salomo nicht weit über die Grenzen ausgedehnt, die ihm David gesetzt, so erhielt es dafür größere Einheit, Festigkeit und Wehrkraft. Es erstreckte sich vom Bach Aegyptens bis zum Euphrat, von der reichen Handelsstadt Thapsakus bis zur blühenden Stadt Gaza im philistäischen Küstenlande, und um es gegen äußere Feinde sicher zu stellen, wurde die Kriegsmacht des Landes vermehrt und nach ägyptischer Weise durch Reiterei und Streitwagen, wozu schon David den Grund gelegt, verstärkt. „Pharao's Wagen an Salomo's Hof" wurde in Israel eine sprichwörtliche Redensart. Zur Unterbringung der 1400 Kriegswagen aus Aegypten und der 12,000 Reiter, für welche die Pferde ebenfalls aus dem Nillande bezogen wurden, legte Salomo Wagen- und Reiterstädte und Waffenplätze an. Zugleich erweiterte er den Heerbann und verpflichtete die waffenfähige Mannschaft seines Volks zur Landwehr. „Aus den Söhnen Israel's machte Salomo keinen Knecht, sondern sie waren die Kriegsleute und Wagenkämpfer und die Obersten seiner Wagen und Reiter".

In allen diesen Bestrebungen trat Salomo in seines Vaters Spuren und führte das von ihm Begonnene zur Vollendung. Aber die Umstände drängten ihn auf neue Bahnen; der Krieg war nicht mehr das wichtigste Anliegen für ein Volk, das die feindlichen Nachbarn sämmtlich unterworfen und seine natürlichen Grenzen erstritten hatte. Die Künste des Friedens traten nunmehr in den Vordergrund, Wohlstand und Bildung waren die hohen Güter, die einem freien und nach außen gesicherten Volke geziemten, und indem Salomo diesen Gütern seine vorzüglichste Sorgfalt zuwendete, beförderte er die Wohlfahrt des Reiches und verschaffte sich zugleich die Mittel, seinem Kunstsinn und seiner Neigung für königliche Pracht nachzuleben.

Handelsunternehmungen. Zunächst widmete der König seine Aufmerksamkeit dem **Handel**, wozu ihn die Lage des Landes inmitten der blühenden Handelsstaaten am Euphrat und Nil und an der phönizischen Küste einlud. Er trat daher mit Aegypten und Tyrus in die innigste Verbindung. Er führte nicht nur durch Handelsverträge einen lebhaftern Verkehr seines Volkes mit diesen an Cultur und Lebensformen weit vorgeschrit-

tenen Staaten ein; unter seinen Frauen wird auch neben der Tochter des Pharao eine Tochter des Königs Hiram von Tyrus erwähnt. Salomo trug Sorge, durch Anlegung von Handelsstraßen und Gründung geeigneter Standorte für Waarenniederlagen sein Land und Volk in das rege Verkehrsleben jener Zeit hineinzuziehen. In Jerusalem trafen die großen Straßen zusammen, welche die Küstenländer des Mittelmeeres mit der Handelswelt am Euphrat in Verbindung setzten und den Austausch der Güter des reichen Ostens gegen die kunstreichen Erzeugnisse des gewerbsamen Westens vermittelten. Für die Caravanenzüge wurden Stationsorte mit Waarenhallen errichtet und dem Verkehr mit den Wüstenvölkern in Thadmor auf der Oase der Palmen ein großartiger Mittelpunkt geschaffen. Die Kriegswagen und Streitrosse, welche die syrischen Fürsten und Stammhäupter aus Aegypten bezogen, brachten dem König, der durch eigene Leute den Ankauf und Transport besorgte, großen Gewinn, indem ihm jeder Wagen 600, jedes Pferd 150 Silberlinge abwarf. Noch einträglicher war der Seehandel, den er gemeinsam mit den Phöniziern von dem rothen Meer aus nach Indien nnd dem glücklichen Arabien trieb. Schon frühe verführten die Phönizier, wie Herodot versichert, ägyptische und assyrische Waaren nach den westlichen Ländern. Dieser Verkehr mit den Völkern des Ostens und Südens auf den beiden Meeren, welche die arabische Halbinsel begrenzten, erlangte seine größte Ausdehnung in den Tagen Hiram's, als König Salomo die Edomiter bezwang und den mit ihm verbundenen Phöniziern gestattete, bei Ezeongeber, dem Hafen der Stadt Elath an einem Busen des rothen Meeres, eine Kolonie zu gründen und Schiffe zu bauen, um in Gemeinschaft mit den Israeliten die Waaren, die bisher nur auf beschwerlichen Caravanenwegen bezogen worden, zur See herbeizuschaffen. Sie bauten Schiffe, nach Art der Tarsisschiffe. „Und Hiram sandte auf den Schiffen seine Knechte, Schiffsleute, kundig des Meeres, mit den Knechten Salomo's“. Nach drei Jahren kamen sie zurück vom Lande Ophir, beladen mit Gold und Silber, mit Edelsteinen, rothem Sandelholz und Elfenbein, mit Affen und Pfauen.

Unter den Ophirfahrten verstand man alle Handelsunternehmungen nach den südöstlichen Ländern und Meeren, namentlich den einträglichen Verkehr mit den Küstenländern des südlichen Arabiens und im persischen Meerbusen, wo die Phönizier mit den Babyloniern sich in den Handel theilten. „Arabien und alle Fürsten Handel mit Arabien.

Kedars, sagt Hesekiel, waren zum Verkehr dir zur Hand. Die Händler aus Sabäa und Rahma handelten mit dir; mit allerlei köstlicher Spezerei und mit allerlei Edelsteinen und Gold machten sie deine Märkte. Die Söhne Dedans und viele Inseln gaben dir Elfenbein, Horn und Ebenholz". Von hier aus zogen sie also die edlen Steine, die sie zu fassen und zu schneiden verstanden; von hier das Elfenbein, das Horn und das feine Holz, aus denen sie die zierlichen Schnitzwerke zum Schmuck der Tempel und Paläste, der Thronsessel und Ruderbänke verfertigten; von hier aus endlich bezogen sie das wohlriechende Räucherwerk das bei den Opfern und Religionsfesten gebraucht wurde und darum für den Handel der alten Welt von größter Wichtigkeit war. Salomo's Antheil an dem Gewinn der großen, in Gemeinschaft mit Hiram unternommenen Ophirfahrt soll 420 Talente Goldes betragen haben. So trat jetzt Israel, dessen nördliche Stämme in frühern Zeiten nur die Wolle von ihren Heerden und das Korn von ihren Aeckern in die phönizischen Städte geliefert hatten, in den großen Weltverkehr ein, der vom Nillande und der phönizischen Palmenküste mit Syrien und den Euphratländern unterhalten ward, und wenn auch ein guter Theil des Ertrags in die Schatzkammer des Königs floß, dessen Reichthum aus der Pracht seiner Hausgeräthe und Wohnungen, seiner Waffen und golddgeschmückten Leibkrieger sichtbar war, so gewann doch auch das Volk aus dem lebhaften Verkehr Erwerb, Wohlstand und Lebensgüter aller Art. Noch in späten Jahrhunderten blickte das hebräische Volk mit Sehnsucht auf diese Zeiten des Glücks, des Glanzes unter Salomo's ruhiger und friedlicher Regierung zurück, „da Juda und Israel in Sicherheit wohnete, ein jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum von Dan bis Beerseba".

Salomo's Bauwerke. 1. Vertrag mit Hiram.

Den Glanzpunkt in Salomo's Regierung bilden seine Bauwerke, bei deren Ausführung er nach seines Vaters Beispiel phönizische Künstler und Werkmeister gebrauchte. Das hebräische Hirten- und Bauernvolk, dessen ganze bisherige Lebensthätigkeit, so weit dieselbe nicht durch Kriege in Anspruch genommen ward, dem Anbau des Feldes, der Pflege des Weinstocks, der Wartung der Heerden und den Freuden ländlicher Feste zugewendet war, das erst jetzt anfing, die patriarchalischen Sitten und Einrichtungen der Väter abzulegen und sich an die Formen und Lebensbedürfnisse despotischer Culturstaaten zu gewöhnen, war noch außer Stande, architektonische

Kunstwerke und Anlagen auszuführen, wie sie der reiche Salomo nach dem Vorbilde der ägyptischen, phönizischen und babylonischen Herrscher zu errichten beschlossen hatte. Darum schickte der König eine Botschaft zu Hiram von Tyrus, mit dem schon sein Vater in Verbindung gestanden, und ließ ihm sagen: „Ich gedenke ein Haus zu bauen dem Namen Jehova's, meines Gottes; und nun gebiete, daß man mir Cedern haue vom Libanon, und meine Knechte sollen mit deinen Knechten sein, und den Lohn deiner Knechte will ich dir geben ganz wie du sagest, denn du weißt, daß Niemand bei uns kundig ist Holz zu hauen, wie die Sidonier". Hiram, dessen eigene großen Bauwerke in Tyrus die Bewunderung der Mit- und Nachwelt erregten, war der geeignetste Mann, dem benachbarten König mit Rath und That beizustehen. Er ging auf Salomo's Vorschläge freudig ein und schloß mit ihm einen Vertrag des Inhalts: Hiram solle durch seine Knechte vom Libanon Cedern- und Cypressenholz nach Salomo's Begehr fällen und an das Meer bringen lassen, von dort sollten die Baumstämme in Flößen um das Vorgebirge Karmel herum nach Joppe geführt werden, wo israelitische Arbeiter sie in Empfang nehmen und nach Jerusalem hinaufschaffen könnten; dafür machte sich Salomo anheischig, dem tyrischen König Jahr um Jahr 20,000 Scheffel Weizen und 20,000 Maaß Oel und Wein als „Nahrung für sein Haus" zu liefern. Nach Abschluß dieses Vertrages traf Salomo alsbald Anstalten zu dem Tempelbau in seines Vaters Sinn. Da die Leitung des ganzen Unternehmens einem phönizischen Bauverständigen von Byblos (Gebal) und einer Anzahl Künstler von Sidon übertragen war, so ist anzunehmen, daß bei den einzelnen Ausführungen der tyrische Baustil in Anwendung kam, wenn gleich im Ganzen die durch das Herkommen geheiligten Formen und Einrichtungen beibehalten wurden und die zeltartige Gestalt der alten Stiftshütte auch in den größern Dimensionen des neuen Prachtbaues noch kenntlich blieb. Dieses Festhalten an dem Heiligthume der Väter schien den folgenden Geschlechtern so wichtig, daß der Verfasser der Chronik den Bau in allen seinen Theilen und Geräthen nach einem von der Hand Jehova's selbst gezeichneten Musterbilde, welches David kurz vor seinem Ende dem Sohne nebst dem zur Vollendung erforderlichen Gold und Silber übergeben habe, ausgeführt werden läßt.

Um die für die Ausführung so großartiger Bauwerke erforderliche Zahl Arbeiter zu gewinnen, verfuhr Salomo wie einst die Pharaonen 2. Vorarbeiten.

in Aegypten; er zwang die noch vorhandenen Reste der unfreien kanaanäischen Urbevölkerung zu Frohndiensten. „Und Salomo zählete alle Fremdlinge, die in Israel waren", meldet die Chronik, „und machte aus ihnen 70,000 Lastträger (zum Transport des Materials) und 80,000 Steinhauer auf dem Gebirge". Späterhin, als die Bauunternehmungen Salomo's sich mehrten, wurden auch vom Volke Israel gewisse Frohndienste in Anspruch genommen. Alle Fröhner wurden nach den Bezirken ausgehoben und wechselten ab, so daß immer je 10,000 einen Monat auf dem Libanon arbeiteten und zwei Monate in ihrem Hause. Adoniram war der oberste Frohnvogt, unter ihm standen 3600 Untervögte, „das Volk zur Arbeit anzuhalten". Drei Jahre dauerten die Vorarbeiten, das Fällen und Fortschaffen des Cedernholzes, das Brechen und Behauen der Steine auf dem Libanon und in den Bergen um Jerusalem, und das Bearbeiten des Erzes zu den Gefäßen, Geräthschaften und Zierrathen, die der König im Jordan-Kreise zwischen Suchot und Zarthan von dem phönizischen Meister Hiram „in dichter Erde" gießen ließ. Dieser Künstler war mütterlicher Seits von hebräischer Herkunft, seine Mutter war eine Wittwe vom Stamme Naphtali, sein Vater war ein tyrischer Kupferschmied. „Er war voll Verstand und Einsicht und Kunde zu mancherlei Werk in Erz; auch verstand er zu arbeiten in Gold und Silber, in Stein und Holz, in Purpur und Byssus, und allerlei eingeschnittene Arbeit zu machen und Kunstwerke zu ersinnen". Zum Ort des Tempels wählte Salomo den nordöstlich von Zion gelegenen Hügel, der in der Folge den Namen Morija führte, jene Stätte, auf welche die heilige Sage die Darbringung Isaak's durch Abraham verlegte, dieselbe Tenne Aravna's, wo David nach der großen Pest dem Jehova einen Altar geweiht. Durch große Erdarbeiten und kolossale Substructionsbauten wurde die für das große Werk nothwendige Bodenfläche gewonnen. Wo gen Osten der Fels in jähen Klüften nach dem Thale des Baches Kidron sich hinabsenkte, ward eine mächtige Mauer errichtet, die dem aufgeschütteten Erdreich zur festen Stütze diente. Nach Vollendung der Vorarbeiten wurde das heilige Haus von ganzen Steinen, die bereits im Steinbruch geglättet und behauen waren, aufgeführt, und zwar mit solcher Ruhe und Stille, „daß kein Hammer, noch Meisel, noch irgend eisernes Werkzeug dabei gehört ward".

Der Salomonische Tempel. Der Salomonische Tempel bestand aus dem eigentlichen Tempelhaus und den beiden Vorhöfen. Jenes schied sich in einen größern Raum, das Heilige, und in einen kleinern, das Allerheiligste, beide mit Holzgetäfel vollständig bekleidet und mit Bildnerwerk und Vergoldungen aufs zierlichste geschmückt. Das „Allerheiligste" enthielt die Bundeslade mit den zwei steinernen Gesetztafeln des Moses, auf welchen zwei kolossale Cherubgestalten aus wildem Oelbaumholz geschnitzt und mit Gold überzogen, zehn Ellen hoch, mit ausgebreiteten

Flügeln als schützende Genien ruhten, das „Heilige“ einen Räucheraltar, zehn goldene Leuchter, Schaubrodtische und andere Geräthe. Ueber dem Anbau, der die äußere Seite umgab, waren die Fenster „mit geschlossenem Gebälk“ angebracht und den östlichen Eingang bildete eine herrliche, reichgeschmückte Vorhalle mit den zwei prachtvollen freistehenden Erzsäulen, dem größten Kunstwerke des ganzen Tempels. An die Vorhalle grenzte der innere, durch Mauer und Geländer abgeschlossene Priestervorhof mit dem kolossalen Brandopferaltar, dem großen kunstvollen Wasserbecken, das „eherne Meer“ genannt, zum Waschen und Reinigen der Priester, und den zehn auf Rollgestellen ruhenden Waschkrügen auf beiden Seiten des Altars, zum Reinigen der Opfer; der äußere mit Hallen und Zellen versehene und gleichfalls mit einer Mauer abgeschlossene Vorhof war der einzige dem Volke zugängliche Raum. Prachtvolle Thore führten von verschiedenen Seiten, namentlich durch das Hauptportal im Osten, in den heiligen Bezirk. An kunstreichen und werthvollen Metallarbeiten, an Fülle des zur innern Ausstattung verwandten Goldes und an mühevollen Schnitzwerken und Holzgetäfel übertraf der Salomonische Tempel Alles, was wir von ähnlicher Pracht im Alterthum kennen. Nachdem der stattliche Bau nach mehr als siebenjähriger Arbeit im elften Regierungsjahr Salomo's vollendet war, folgte eine glänzende Einweihungsfeier, wozu alles Volk von Hamat bis zum Bache Aegyptens herbeiströmte. „Und es geschah, als die Priester herausgingen aus dem Heiligen, da erfüllete die Wolke das Haus Jehova's“. Am achten Tage kehrte das Volk zurück zu seinen Zelten „fröhlich und gutes Muthes“.

Von dem innern Vorhofe des Tempels führte ein prächtiger Stufengang, den nur der König zu betreten pflegte, nach dem zweiten Prachtwerke Salomo's — dem königlichen Schlosse. Es bestand aus drei getrennten Gebäuden, die von geglätteten Quadersteinen aufgeführt und im Innern an Wänden, Decken und Fußböden mit Cedernbalken überzogen waren. Das Hauptgebäude, das, durch Säulen in drei Stockwerke geschieden, die Prunkgemächer enthielt, hatte zwei mit Cedernholz bekleidete und geschmückte Vorhallen, wovon die eine als Gerichtssaal diente und den kunstvollen, mit Löwen gezierten Königsthron von Elfenbein und Gold in sich schloß. Die beiden Flügel dieses Prachtbaues bildeten die zwei Wohnhäuser, die Salomo auf gleiche Art errichten ließ, das eine für sich, das andere

Der königliche Palast.

für seine ägyptische Gemahlin, die er besonders auszeichnete. Ein weiter Schloßhof war durch eine niedere Mauer, worauf sich hölzerne Staketen befanden, nach außen abgeschlossen. Ausgedehnte Gartenanlagen und Weinberge mit künstlichen Wasserleitungen scheinen sich vom Schloß aus weit nach Süden erstreckt zu haben. Zugleich war Salomo für bessere Befestigung der Stadt und des Tempels bedacht, indem er die Schlucht zwischen dem Berg Morija und der „Davidstadt" Zion, da wo die spätere Burg lag, durch ein festes Werk, Millo genannt, schloß. — Gleich den andern Königen des Morgenlandes liebte auch Salomo den Wechsel in seinen Wohnungen. Zu dem Ende legte er im Norden seines Reiches in den romantischen Berghöhen des Libanon ein Landhaus zum Sommeraufenthalt und in einer weinreichen Gegend den berühmten Weinberg Baal-Hamon an. Auch die mit schimmerndem Elfenbein ausgelegten zierlichen Thürme auf dem Antilibanon, wo das Auge die Gegend von Damaskus erblickte, wurden von Salomo errichtet. Zu diesen Landhäusern und Lustgärten reiste der König, wie das Hohe Lied beschreibt, im schmucken Wagen, umgeben von 60 starken Trabanten der Leibwache, das Schwert haltend, oder getragen in der Sänfte von Cedernholz mit lieblich ausgelegtem Boden, „ihre Säulen von Silber, ihre Lehne von Gold, ihr Sitz von Purpur" (Hohes Lied 3, 10).

Das Millo. *Landhäuser.*

Nähere Ausführung. a) Der Tempelbau. Das eigentliche Tempelhaus hatte 60 Ellen Länge, 20 Ellen Breite und 30 Ellen Höhe und zerfiel, wie die Stiftshütte, in das „Heilige" und „Allerheiligste", die im Innern durch eine Wand aus Cedernholz geschieden, aber mit einem gemeinsamen Dache von gleichem Holz mit zierlich geschnitztem Vorsprunge überdeckt waren. Der Eingang im Osten war zu einer glänzenden Vorhalle erweitert von gleicher Breite mit dem Haus und 10 Ellen tief (aber schwerlich, wie es 2. Chron. 3, 4 heißt, 120 Ellen hoch!). Bei dieser Vorhalle scheint sich die phönizische Kunst am freiesten und glänzendsten entfaltet zu haben; darum wurde auch ihr Eingang mit dem schönsten Prachtwerk des ganzen Tempels geschmückt, nämlich mit zwei mächtigen Erzsäulen, Jachin („er stellt fest") und Boas („in ihm ist Stärke), dem vielgepriesenen Meisterwerk des Tyriers Hiram Abif. Jede war 18 Ellen hoch, und über ihrem Schafte erhob sich ein zierlich gebildetes Hauptstück (Capitäl) von 5 Ellen Höhe. „Dieses hatte die schöne Gestalt einer aufgegangenen Lilie, nach oben hin breiter werdend und mit überliegenden Blättern; der glatte Kelch davon war aber mit einem Netzwerke von 7 künstlich verketteten Fäden überdeckt und wie festgehalten; und unten wo der Kelch sich schmäler erhob so wie oberhalb des Netzwerkes war je ein Doppelkranz von

künstlichen Granatäpfeln angebracht". Beide Schmucksäulen waren entweder freistehend oder, was minder wahrscheinlich ist, oben durch einen zierlichen Querbalken verbunden. Schwerlich dienten sie als Träger des Daches der Vorhalle. Das Heilige und das Allerheiligste waren von einem Anbau umgeben, der aus drei Stockwerken von je 15 Fuß Höhe bestehend und durch eine vielleicht aus rothem Sandelholz gearbeitete Wendeltreppe verbunden, wahrscheinlich zur Aufbewahrung der Weihgeschenke, Geräthschaften und Tempelschätze diente. Ueber diesem Anbau waren an den emporragenden Seiten des Tempelhauses die Fenster angebracht, bloße Luftlöcher mit starken Gittern, welche nur wenig Licht durchließen, denn „das Schauerliche dunkler Räume liebte das ganze Alterthum in den Tempeln", das Allerheiligste scheint sogar ganz dunkel gewesen zu sein. Die Hauptwände von Außen in massiver Weise emporgeführt, bestanden aus behauenen Quadersteinen und waren vielleicht mit Cedernholz eingefaßt. Im Innern war das Tempelhaus vollständig mit Holzwerk bekleidet, so daß man keinen Stein sah, mit Cedernholz an Wänden und Decken, mit Cypressenholz der Fußboden; alles Holzwerk war nicht nur mit dickem Goldblech überzogen, sondern enthielt auch bildnerische Ornamente, Cherubgestalten, Palmen, Koloquinthen und aufbrechende Blumen darstellend, Alles wieder mit Streifen feinsten Goldes durchzogen. Diese Verkleidung des Innern mit Holz scheint auf der herkömmlichen Sitte eines Holzbaues zu beruhen und durch das heilige Vorbild der Stiftshütte vorgezeichnet gewesen zu sein. Eine Thür mit zwei Flügeln, von wildem Oelbaumholz, 4 Ellen breit, führte aus dem Heiligen in das Allerheiligste, ausgeschnitzt und vergoldet wie das Täfelwerk der Wände: sie bewegte sich in goldenen Angeln und drüberhin lief ein goldenes Kettenwerk. Die Thür stand offen; doch wehrte ein prächtiger Vorhang von blauem und rothem Purpur den Einblick in das innere Heiligthum. Die Thür aus dem Heiligen in die Vorhalle war von Cypressenholz mit Pfosten von wildem Oelbaumholz; sie hatte 4 Flügel. Auch die nach Außen durch eine Thür abgeschlossene Vorhalle hatte Goldschmuck und Ornamente in Liliengestalt auf den Wänden. Der Tempel hatte zwei **Vorhöfe**, einen inneren, höher gelegenen, umgeben von einer niedern aus 3 Reihen Quadersteinen bestehenden Mauer, worüber ein Geländer von Cedernholz lief, und einen äußern oder „großen" Vorhof, von einer Mauer umschlossen, an welche sich Zellen und Hallen lehnten, und aus der sich eherne Thore nach Außen öffneten. Der innere Vorhof war für die Priester, deren Wohnungen sich nahe dabei befunden zu haben scheinen, der äußere für das Volk. Die Hallen und Zellen dienten oft den Prophetenschülern zu Versammlungsorten. Mehrere stattliche Thore, unter welchen das Hauptthor nach Osten und das südliche Thor „hinter den Läufern", nahe am Standlager der Leibwache, am berühmtesten waren, schlossen den ganzen heiligen Bezirk nach Außen ab. — In dem innern Priestervorhof stand unweit der großen Säulen ein anderes kolossales Gußwerk desselben Meisters Hiram Abif, das sogenannte „**eherne Meer**", ein **Wasserbecken**

von 5 Ellen Höhe und 10 Ellen Durchmesser am obern Rande, in der Metallmasse eine Hand breit stark. Der Rand war wie der eines Bechers gebildet mit überhangenden Lilienblüthen; von Außen liefen ringsum zwei Reihen Koloquinthen, durch den Erzguß selbst mit dem Becken verbunden; es ruhte auf 12 ehernen Rindern, zu je 3 nach den verschiedenen Himmelsgegenden gerichtet. In der Mitte des Vorhofs, vor dem Tempel, erhob sich der erzbekleidete Brandopferaltar 20 Ellen im Gevierte und 10 Ellen hoch. Zum Abwaschen und Reinigen der Opferstücke dienten die auf beiden Seiten des Altars aufgestellten zehn Wasserkrüge, 4 Ellen hoch und jeder auf einem von 4 Rädern getragenen ehernen Gestelle ruhend zum Fortrollen an den Ort, wo das Opferthier geschlachtet wurde. Die Gestelle selbst waren 4 Ellen lang und 3 breit und hoch und mit mannichfach künstlicher Einrichtung versehen. Die Flächen der Gestelle und Krüge waren mit den Bildern von Löwen, Rindern, Cherubs und Palmen geschmückt. Die große Masse des zur innern Ausstattung des Tempels verwandten Goldes kann als Beweis dienen, welche Reichthümer die Ophirfahrten brachten. „Die Bedeutung der heiligen Stätte", sagt Kugler, „sollte nicht durch Maß und Form, sondern durch unvergleichliche Fülle des werthvollsten Materials bezeichnet werden. Wo aber das Stoffliche so entschieden vorherrscht, läßt sich für künstlerische Entwickelung nur das Geringste erwarten. Die Reliefzierden der Palmen und Blumen, der Flügelgestalten, die mit dem Namen der Cherubs bezeichnet werden, der Löwen und Stiere, welche die Innenwände des Tempels, die Thüren, die Flächen der ehernen Gestelle im Priesterhofe schmückten, entsprechen den in der assyrischen Kunst üblichen Decorationen und deuten, wie es scheint, auf den Zusammenhang mit dieser; die Palmen und Blumengebilde darf man sich vielleicht in der Weise jener ornamentischen Composition, welche in den Palästen von Ninive so häufig vorkommt und als „Baum des Lebens" bezeichnet wird, vorstellen".

b) Die Tempelweihe.

Der Tempel, von Salomo im vierten Jahr seiner Regierung begonnen und innerhalb $7\frac{1}{2}$ Jahren vollendet, wurde als Einleitung zu dem jährlichen Herbstfeste unter großartigen Feierlichkeiten und zahllosen Opfern, wozu alle Priester, Stammälteste und Geschlechtshäupter geladen waren, eingeweiht. Nachdem die Priester und Leviten die heilige Lade herbeigeschafft und im „Allerheiligsten" niedergestellt und das alte heilige Zelt und die Geräthe aus Moses Zeit zum ewigen Andenken in den Räumen des Nebenbaues untergebracht hatten, opferte der König sieben Tage lang eine Menge Rinder und Schaafe; und die Herrlichkeit Jehova's ließ sich in einer Wolke nieder und erfüllete das Haus; die über dem Heiligthum aufsteigende Feuer- und Rauchwolke, die von dem täglichen Opferfeuer sich bildete, galt dem gläubigen Volke als sichtbares Zeichen, daß Jehova's Herrlichkeit in seiner Mitte wohne. Salomo aber sagte: „Jehova hat beschlossen zu wohnen in dem Haus, das ich ihm erbaut zum Aufenthalt für Ewigkeiten". Darauf wendete er sein Angesicht, segnete die ganze Versammlung und sprach in einer Anrede an das

Volk seine Freude aus, daß durch ihn ausgeführt worden sei, was Jehova dem David verheißen, und daß der Bund, den ihre Väter mit ihrem Gott geschlossen, nun aufs Neue Stärke und Festigkeit erhalten habe, und flehte, daß der Herr auch in Zukunft seine Gnade über Israel walten lasse, wie bisher. Das schöne Gebet, das 1. Kön. 8, 27 mit den Worten beginnt: „Siehe, der Himmel, und der Himmel Himmel können dich nicht fassen, geschweige denn dieses Haus, das ich gebaut habe", und worin Salomo Jehova anruft, daß er sein Auge offen halten möge über diesem Hause Tag und Nacht, der Gerechtigkeit Sieg verleihen, dem Reumüthigen die Sünde nicht anrechnen und alle Gebete, welche die bedrängte Menschheit in den Nöthen und Trübsalen des Lebens daselbst an ihn richten würde, gnädig erhören, geht in Haltung und Vorstellungen über das Begriffsvermögen der Salomonischen Zeit hinaus und rührt von einem spätern Verfasser her.

c) Der Königspalast.

Nach Vollendung des Tempels traf Salomo Anstalten zum Bau eines Königspalastes, wie er der Macht, Größe und Herrlichkeit des Reichs entsprach. Davids einfaches Haus genügte den gesteigerten Ansprüchen des reichen Sohnes nicht mehr. Wie groß und umfangreich dieses wahrscheinlich auf der südlichen Fortsetzung des Tempelberges errichtete und aus einer Reihe verschiedener Bauten bestehende Königsschloß gewesen sein muß, geht schon daraus hervor, daß dreizehn Jahre daran gearbeitet wurde. Das Hauptgebäude, 100 Ellen lang, 50 breit und 30 hoch, bestand aus drei Stockwerken, von denen jedes auf 15 von Cedernholz überzogenen Säulen ruhte; auch die Gemächer waren an Decken und Wänden mit Cedernbalken belegt, und da somit das ganze Gebäude wie aus hohen Cedern zu bestehen schien, so nannte man es das „Haus des Libanonwaldes". Ein Geländer oder eine Treppe in diesem Königspalast war von Sandelholz, welches durch die Ophirfahrt nach Jerusalem gebracht worden war. Vor dem Hause waren zwei Vorhallen, 50 Ellen lang und 30 breit, mit Säulen geschmückt, welche Laubwerk an den Knäufen trugen, und an Wänden, Decken und Fußboden mit Tafelwerk von Cedernholz überzogen waren. Die eine davon diente als Gerichtshalle, und hier stand ohne Zweifel der herrliche Thron, ein Wunderwerk, „desgleichen nicht gemacht worden ist in irgend einem Königreich", von Elfenbein gebildet und mit lauterem Gold belegt. „Er stand auf 6 Stufen, zu deren beiden Seiten in altheiliger Zahl 12 Löwen prangten, unstreitig weil der Löwe das Fahnenzeichen Juda's war; auch auf jeder seiner beiden Armlehnen prangte ein Löwe und oben lief er in eine runde Krone aus". Neben diesem Hauptgebäude, indem sich wahrscheinlich die Prunkgemächer nebst den Schätzen und Kostbarkeiten des Königs befanden, wurden zwei Wohnhäuser errichtet, das eine für den König, das andere für seine ägyptische Gemahlin, die Tochter Pharao's, die stets den Ehrenplatz unter den königlichen Frauen behauptete. Alle Theile dieses königlichen Schlosses „vom Grunde bis an die Kragsteine" waren von großen Quadersteinen bester Art aufgeführt, die auf beiden Seiten mit der Säge glattgeschnitten und an den Enden gerändert

waren. Der ganze Bau war von einem Hofe umgeben und durch eine Mauer und Geländer abgeschlossen. Ein prachtvoller Stufengang führte von dem Palast zu dem etwas höher gelegenen Tempel, wo in dem innern Vorhofe am Ende des „Königseinganges“ ein bedeckter Sitz für den König angebracht war. — Zugleich geht aus vielen Spuren hervor, daß Salomo künstliche Wasserbauten aufgeführt und im Süden der Stadt Weinberge und Gärten mit schönen Baumpflanzungen angelegt und mit dem königlichen Schloß verbunden habe. Denn die Worte (Koh. 2, 4—6): „Ich baute mir Häuser und pflanzte mir Weinberge; ich machte mir Gärten und Lusthaine und pflanzte darin Bäume von allerlei Frucht; ich machte mir Wasserteiche, um daraus zu wässern den in Bäumen aufwachsenden Wald“, scheinen eine geschichtliche Erinnerung zu sein.

Der Salomonische Tempel als National-Heiligthum.

Der Salomonische Tempelbau war für die Entwickelungsgeschichte des israelitischen Volks und für die Ausbildung des Religionswesens und Priesterthums von größter Bedeutung. Die alten Opferstätten und heiligen Räume in Silo, Gilgal, Mizpa, Rama u. a. O. traten nunmehr hinter dem neuen Heiligthum in Jerusalem zurück und verödeten nach und nach, indem nicht nur die Bundeslade mit der alten Stiftshütte und den heiligen Geräthschaften aus Moses Zeit nach dem neuen Mittelpunkte des Jehovacultus gebracht wurde, sondern auch die Priester und Tempeldiener dahin zogen, zum Theil freiwillig, weil die Opfernden, von denen sie ihren Unterhalt hatten, dem neuen Heiligthum den Vorzug gaben vor den alten Opferstätten, theils berufen, weil der feierlichere Cultus in dem vielbesuchten Heiligthume und die dadurch vermehrten Tempeldienste und religiösen Verrichtungen zahlreichere Kräfte und Hände in Anspruch nahmen. Nun hörten die Opferhandlungen, die in frühern Tagen zu Gibeon und Bethel und bei den freien Altären und Denksteinen auf Berghöhen, in heiligen Hainen und unter schattigen Eichen verrichtet wurden, allmählich auf, und galten bald als Zeichen des Abfalls zu andern Göttern; das Opfer, das bisher jeder Israelite, vom König bis zum Hirten, selbst darzubringen pflegte, wenn auch gewöhnlich mit Hülfe eines Opferpriesters oder Leviten, wurde nunmehr ein ausschließliches Vorrecht der Priester und Tempeldiener, die seit ihrer Vereinigung an der geweihten Stätte des Nationalheiligthums zum Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit, ihrer Zahl und Stärke gekommen waren, und nun die Zeitumstände benutzten, um durch eine neue Priesterordnung die bedeutende Stellung, die sie gewonnen, zu befestigen und sich als Gesammtheit und auserwählten

Stand geltend zu machen. Zu dem Ende wurden die Priesterfamilien, die aus den verschiedenen Stämmen und Landschaften Israels nach Jerusalem zogen, und bei denen die Priesterwürde schon in mehreren Geschlechtern in erblichem Besitz gewesen, in Folge angeblicher oder wirklicher Abstammung von Aaron nach den Geschlechtsregistern in zwei Ordnungen gebracht, in einen höhern und niedern Priesterstand. Jener bestand aus den beiden unmittelbar von Aaron abstammenden alten Geschlechtern, die in 24 kleinere Geschlechtsverbände (Abtheilungen) getheilt, abwechselnd die höchsten Tempelgeschäfte, die Cultus- und Opferhandlungen besorgten; die niedere, aus den jüngern Priesterfamilien gebildete und ebenfalls in 24 Geschlechtsverbände getheilte Priesterschaft oder der Levitenstand hatte sich mit den untergeordneteren Cultushandlungen und mit den niedern Opfer- und Tempeldiensten zu befassen. Da man dem Gottesdienst und dem gesammten Religionswesen eine prunkvollere, feierlichere Einrichtung gab, wie sie der Würde und Herrlichkeit des neuen Heiligthums angemessen schien, so mußte man auch der Tempelmusik größere Pflege widmen. Darum wurde eine Anzahl Priester, welche der Tonkunst und des religiösen Gesanges kundig waren, in Abtheilungen gebracht, um die Cultus- und Opferhandlungen mit heiligen Gesängen zu begleiten. Andere Leviten wurden zu Hutdiensten an den Thoren und Wachtstellen des Tempels verpflichtet; andern lag die Aufsicht über die Tempelschätze ob, noch andere waren zur Reinigung der Opfer und des Heiligthums und zu andern Verrichtungen aufgestellt. Alle diese Tempeldienste sollten in den Familien, denen sie übertragen wurden, forterben. Und damit der neue Stand, der zu einer so ausgezeichneten Stellung berufen war, an Alter und Abstammung den andern Stämmen nicht nachstände, wurde die gesammte Priesterschaft, höherer und niederer Ordnung, als Nachkommen Levi's, eines der zwölf Söhne Jakob's, hingestellt und die ganze Einrichtung auf Moses zurückgeführt. Der Umstand, daß die Oberpriester bei der Bundeslade, deren Abkunft wirklich auf Moses und Aaron zurückwies, als die Häupter des gesammten Standes galten, verlieh dem neuen Stammbaum der Leviten einige Wahrscheinlichkeit und Glaubwürdigkeit. Daß diese Priesterorganisation mit allen Religionssatzungen und Einrichtungen nur allmählich entstehen und zu einem systematischen Ganzen verbunden werden konnte, liegt in der Natur der Sache. Aber der Grund wurde ohne Zweifel mit der Er-

Entstehung des Priester- und Levitenstandes.

richtung des neuen Nationalheiligthums unter Salomo gelegt, die wachsende Bedeutung und das gesteigerte Ansehen der vereinten Priesterschaft an der glänzenden Cultusstätte war dann der allmählichen Fortbildung auf der gegebenen Grundlage förderlich. — Nach dem Verfasser der Chronik war David der eigentliche Begründer wie des Tempels so auch der Priesterordnung und der gottesdienstlichen Formen. Auf diesen „Gesalbten Jehova's" liebte die priesterliche Geschichtschreibung den ganzen Glanz der königlichen Gottesherrschaft zu häufen.

Feierlicher Cultus.

Aber nicht blos für die Gestaltung des Cultus und des Priesterwesens war das Salomonische Nationalheiligthum ein epochemachendes Werk, auch die künstlerische und poetische Ausbildung empfing dadurch einen mächtigen Impuls. Waren die alten Naturgesänge, jene lyrischen Ergüsse hochgestimmter Gemüther, in welchen die frühern Geschlechter Jehova, ihren starken Hort und Retter, bei wichtigen Ereignissen zu verherrlichen pflegten, schon durch David zu religiösen Preis- und Lobliedern bei gottesdienstlichen Handlungen umgestaltet worden, so wurde jetzt die religiöse Liederdichtung zu dem Zweck kunstmäßig ausgebildet, damit bei den hohen Festen wie bei dem regelmäßigen Gottesdienste im herrlichen Tempelhause heilige Gesänge unter Musikbegleitung angestimmt werden möchten, theils von den Sängerchören, theils, wie Ps. 20, im Wechselgesang zwischen Gemeinde und Priester. In den für Gesang und Tonkunst aufgestellten Geschlechtern wurde auch die heilige Dichtkunst gepflegt und geübt und erhielt durch die Anordnung, daß die Lieder mit Lauten und Harfen (zum Theil aus dem kostbaren Sandelholz verfertigt) begleitet werden sollten, eine sichere musikalische Grundlage. Viele Psalmen unserer heutigen Sammlung mögen diesen Sängerfamilien ihre Entstehung, und viele der ältern mündlich fortgepflanzten ihre erste Aufzeichnung verdanken. Salomo's Ruhm beruhte jedoch nicht, wie der seines Vaters, auf seiner poetischen und musikalischen Begabung, wiewohl ihm zwei Psalmen (72 und 127) zugeschrieben werden, und neueren Gelehrten auch Ps. 2 in die Zeit zu passen scheint, da er die abgefallenen Stämme und Fürsten wieder zur Unterwerfung gebracht hatte; seine Gaben waren anderer Art.

Salomo's Weisheit.

Salomo's gepriesener Vorzug war seine Weisheit und sein Verstand. Als er nach seiner Thronbesteigung vor dem heiligen Zelte auf Gibeon opferte, erschien ihm, wie die Ueberlieferung meldet,

Jehova in einem nächtlichen Traumgesicht und sprach: „Bitte, was ich dir geben soll". Und Salomo antwortete: „Gib deinem Knecht ein verständiges Herz, dein Volk zu richten, zu unterscheiden zwischen Gutem und Bösem". Diese Rede gefiel Jehova so sehr, daß er ihm nicht nur gewährte, um was er gebeten, Weisheit und Erkenntniß, dergleichen nie bei einem Menschen vorher gefunden worden, sondern auch Reichthum, Güter und Ehre. „Und Gott gab dem Salomo Weisheit und ausgebreiteten Verstand wie der Sand am Ufer des Meeres, und seine Weisheit war größer als die aller Söhne des Morgenlandes und alle Weisheit Aegyptens. Er redete dreitausend Sprüche und seiner Lieder waren tausend und fünf. Und er redete über die Bäume von der Ceder auf Libanon bis zum Ysop, der an der Wand herauswächst, nnd redete über das Vieh und über die Vögel und über das Gewürm und über die Fische. Und es kamen von allen Völkern und Königen, zu hören die Weisheit Salomo's".

In dieser summarischen Andeutung faßt die heilige Ueberlieferung die Beweise für Salomo's gepriesene Weisheit zusammen; er redete in Sprüchen und Liederversen, er befaßte sich mit der Pflanzen- und Thierkunde; er gab in Richtersprüchen und im Räthselspiel eine große Gewandtheit und einen schnellen Fassungsgeist zu erkennen. Solche Weisheit liebt das Morgenland noch heut zu Tage. Die Fertigkeit, einen überraschenden Gedanken, eine Lebensregel, eine praktische Erfahrung in einen kurzen Sinnspruch zu fassen, gilt noch jetzt als Kennzeichen eines klugen und gewandten Geistes, und diese Fertigkeit muß Salomo in hohem Grade besessen haben, so daß die Sammlung von Sprüchen und kurzen Weisheitslehren, welche die hebräische Literatur besitzt, den Namen dieses Königs an der Stirne trägt, wenn gleich nur sehr wenige der vorzugsweise das Privatleben und den Mittelstand berücksichtigenden Maximen und Kernsprüchen von dem königlichen Dichter und seiner Umgebung herrühren mögen. Wie David von den spätern Geschlechtern als Liederdichter gepriesen ward und die Psalmen größtentheils ihm selbst oder seinen Sangmeistern zugeschrieben wurden, so galt Salomo als Vater der gnomischen Spruchdichtung, auf den man alle Erzeugnisse dieser Gattung übertrug. Die Spruchdichtung.

Die Weisheitslehren, Sitten- und Lehrsprüche, die der vielgefeierte verstandesklare König bei verschiedenen Gelegenheiten ausgesprochen haben mag, erhielten sich im Andenken des Volkes und wurden in der

Ueberlieferung fortgepflanzt, bis sie mit Zusätzen bereichert und vielfach im Geiste der Zeit und der veränderten religiösen Anschauung umgestaltet, schriftlich aufgezeichnet wurden. Wenn dann der gesammte Schatz der hebräischen Spruchpoesie, wie er sich im Laufe der Jahrhunderte im Volksgedächtniß gesammelt, auf den königlichen Urheber zurückgeführt wurde, dessen Weisheitssprüche in hohem Andenken standen, so war dies ein Verfahren, wie es in andern Gattungen und bei andern Völkern nicht selten vorkam. Zudem galt Salomo's Regierung als das goldene Zeitalter des israelitischen Königthums, als die glückliche Periode, wo Ruhe und Wohlstand des Volkes mit Glanz und Macht des Thrones und mit geistiger und religiöser Bildung verbunden war, eine Zeit der Blüthe, leider von nur gar zu kurzer Dauer. Es lag darum auch in dieser Beziehung nahe, eine auf richtigem Verständniß praktischer Verhältnisse beruhende Poesie der Reflexion in einem Zeitalter entstehen zu lassen, wo die Lage des Reichs, die neuen Einrichtungen in Staat und Leben, der blühende Zustand nach Innen und Außen den Beweis lieferten, daß man die Lebensweisheit auch in der That und Wirklichkeit begriffen habe, und wo der Verkehr mit andern gebildeten Nationen einen Schatz von Erfahrungen, Anschauungen und Beobachtungen dem empfänglichen Sinne des israelitischen Volkes vorführte, aus dem allein eine solche Gedankenpoesie emporwachsen konnte. Von welcher Art Salomo's „Reden" über die Pflanzen und Thiere gewesen sei, ist gänzlich unbekannt; vielleicht war es ein Lehrgedicht aus dem Naturleben, dem das Volk Israel zu entsagen im Begriffe stand.

Das Salomonische Zeitalter.

Ohne Zweifel war die Zeit der Salomonischen Herrschaft reich an mannichfachen Bestrebungen; das Volk, im ungestörten Genuß eines fruchtbaren Landes und theilnehmend an dem einträglichen Verkehrsleben der phönizischen Handelswelt, fühlte sich zum erstenmal frei von den Sorgen und Kümmernissen eines kriegsbewegten ärmlichen Daseins und gab sich mit offenem Sinn und heiterer Geisteskraft den Eindrücken hin, die ihm von allen Seiten nahe kamen; die Priesterschaft, aus einer unsichern Existenz und wenig geachteten Stellung zu einem sorgenlosen Dasein in Ehren, Rang und Ansehen erhoben, benutzte die schönen Sonnenblicke in dem sturmbewegten Volksleben zu geistigen und künstlerischen Thätigkeiten, und faßte die einzelnen Strahlen des heiligen Feuers, das in der Seele des Volks Jahrhunderte lang im Stillen fortgeglüht, in bestimmte Formen und in schriftlichen Ausdruck zusammen. Die Bekanntschaft mit der phönizischen Bildung und Schriftsprache lud zur Nachahmung ein. So entstanden in den priesterlichen Kreisen die ersten Aufzeichnungen der geschichtlichen und religiösen Ueberlieferung, der Volkssagen und

Lieder, welche in dem zweiten, dritten und vierten Buch Moses und in den ältern Theilen der Geschichtsbücher enthalten sind, und die epische Poesie ersetzten, die bei andern Völkern aus solchen Elementen erwuchs; und in den Sängerfamilien erweiterte sich der lyrische Gesang allmählich zum dramatischen Singspiel, wie es im „Hohen Liede“ vorliegt. Auch dieses trägt den Namen des gefeierten Königs an der Stirn, offenbar weil die frohen Zeiten seiner Regierung und seine eigenen Liebes- und Minnelieder noch darin nachklingen. War doch Salomo der Repräsentant des kurzen goldenen Zeitalters im Reiche Israel, warum sollte nicht der ganze Glanz desselben auf sein Haupt ausgegossen werden? Was die Priesterschaft, was die Sängerzunft, was das Volk Edles und Dauerndes ins Dasein rief, das wurde als das Werk Salomo's angesehen und demgemäß mit seinem Namen geehrt und geprägt. Nation und König fühlte sich als ein zusammengewachsenes Ganze; es gab noch kein geistiges Sondergut des Einzelnen.

Daß von einem solchen König eine Menge Erzählungen, Sagen und Märchen über seine Weisheit, seinen Reichthum und seinen Ruhm entstehen und in der Erinnerung des Volkes auf die kommenden Geschlechter übergehen mußten, liegt in der Natur jugendlicher Völker, besonders im Morgenlande, dessen Charakter alle diese Erzählungen und Traditionen an sich tragen. Als ein Hauptvorzug eines Königs und Oberrichters gilt dem Orientalen die klare praktische Entscheidung streitiger Rechtsfragen. Salomo's Richterspruch. Mit Bewunderung erzählte man sich daher Salomo's Urtheil in dem Rechtsstreite zweier Weiber, die beide ein lebendes Kind als Eigenthum ansprachen, nachdem die eine das ihrige im Schlaf erdrückt hatte. Er ließ ein Schwert holen und gebot seinen Trabanten, es in der Mitte durchzuhauen und jeder die Hälfte zu geben. Die Mutter des todten Kindes war damit zufrieden; aber die andere, deren Zärtlichkeit für ihren Sohn entbrannte, wehrte ihnen und sprach: „Bitte, gebt ihr das lebendige Kind, aber tödtet es nicht“. Daran erkannte Salomo die echte Mutter und gab ihr das Kind. Ein anderes vielbewundertes Zeichen Salomo's Räthselkunst. tiefer Weisheit und Verstandesschärfe ist dem Morgenländer das Räthselspiel, die Schlagfertigkeit, Geschicklichkeit, schwierige Fragen zu stellen und geschickt zu lösen. Und in dieser Fertigkeit übertraf Salomo alle seine Zeitgenossen, so daß Fürsten und Edle aus fremden Völkern nach Jerusalem gezogen kamen, um den wunderbaren

König von Israel zu sehen, seine Weisheit zu prüfen und seine Herrlichkeit zu bewundern. Besonders rühmte die Volkssage Salomo's Räthselkampf mit der reichen Königin von Saba im südöstlichen Arabien und mit dem weisen König Hiram von Tyrus.

Die Königin von Saba. Aus dem fernen Saba, so erzählten sich die spätern Geschlechter, kam eine arabische Königin, die von Salomo's Weisheit und Ruhm gehört, nach Jerusalem, um ihn mit Räthseln zu versuchen. Ein glänzender Zug folgte ihr und Kamele reich beladen mit Gold, Spezereien und köstlichen Steinen. Und Salomo sagte ihr Alles, was sie fragte, und löste alle ihre Räthsel und Nichts blieb ihm verborgen. Und als die Königin von Saba sah all die Weisheit Salomo's und das Haus, welches er gebauet, und die Speisen und kostbaren Gefäße seiner Tische, seine Räthe und Diener, und die Brandopfer, die er opferte im Hause Jehova's, da rief sie erstaunt aus: „Deine Weisheit und Herrlichkeit übertrifft bei weitem Alles, was das Gerücht mir davon gemeldet. Heil deinen Leuten, die vor dir stehen allezeit und deine Weisheit hören". Und sie gab ihm 120 Talente Goldes und Spezereien und köstlicher Steine, wie viel nie nach Jerusalem gekommen, und zog dann wieder heim reich beschenkt, „nach der Weise des Königs Salomo", der ihr all ihr Begehr, was sie verlangte, gewährte. Mit Hiram von Tyrus, berichtet Josephus, ohne Zweifel nach alten Volkssagen, unterhielt Salomo einen fortgesetzten Räthseltausch, so daß der Unterliegende um Geld gestraft wurde; lange habe Salomo den Sieg davon getragen, bis Hiram mit Hülfe eines Tyriers Abdemon endlich seines Gegners Meister geworden wäre.

Salomo's Pracht und Herrlichkeit. Nicht minder berühmt als Salomo's Weisheit war der Reichthum und die Herrlichkeit seines Hofes und seiner Hauptstadt. „Und der König machte das Silber zu Jerusalem den Steinen gleich an Menge", heißt es 1. Kön. 10, 27, „und die Cedern den Sykomoren, die in der Niederung wachsen". Mit Erstaunen erzählte man sich von der fabelhaften Pracht seiner Wohnung und Umgebung, von dem herrlichen Thron von Gold und Elfenbein, von dem goldenen Geräthe und Trinkgeschirre „im Hause vom Walde Libanon", von den köstlichen Schilden, welche seine Trabanten bei feierlichen Aufzügen vor ihm hertrugen, 200 große und 300 kleine, die, jene mit 600, diese mit 300 Pfund künstlich verarbeiteten Goldes überzogen waren, wie sie einst Hadadeser, der Aramäerkönig, besessen, von der gold- und purpurgeschmückten Sänfte des reichen Königs, in dessen Tagen „Silber für nichts geachtet war in Jerusalem". Der Ruf von dieser Herrlichkeit und Weisheit auf dem Thron Israel's führte Fremde aus der Nähe und Ferne nach der königlichen Hauptstadt.

„Und sie alle brachten Geschenke, silberne und goldene Geräthe und Kleider und Waffen und Spezereien, Rosse und Maulthiere". Diese Geschenke mehrten sich und wurden zu jährlichen Abgaben, als der neue Tempel eine Menge Wallfahrer und Opfernder nach Jerusalem lockte, von denen jeder eine Huldigungsgabe darbrachte. So konnte denn das Buch der Könige bewundernd melden: „Der König Salomo ward größer als alle Könige der Erde an Reichthum und Weisheit" und mit freudiger Erhebung auf das goldene Zeitalter blicken, da Juda und Israel „zahlreich waren, wie der Sand am Meere und aßen, tranken und sich freuten". Aus solchen Erinnerungen und Erzählungen liefen die einzelnen Züge zu dem glänzenden Charakterbilde zusammen, das die orientalische Phantasie im Laufe der Zeit aufgestellt und mit Salomo's Namen geschmückt hat. Und so sehr steigerten sich bei den nachgebornen Geschlechtern die Sagen von der übermenschlichen Weisheit, Reichthum und Herrlichkeit des Königs von Juda, des Gründers von Thadmor, daß „Suleiman" ihnen als mächtiger Zauberer, als Beherrscher der Geister und Dämonen, als Gebieter über die geheimen Kräfte der Natur erschien, in welcher Gestalt er sich unter allem Wechsel der Verhältnisse, Bevölkerungen und Religionen bis zur Stunde in der Märchen- und Fabelwelt des Morgenlandes erhalten und das ganze Gebiet der Poesie durchdrungen hat.

Aber auch Salomo's glänzende Regierung ist durch düstere Schatten entstellt, die namentlich in den spätern Jahren immer stärker hervortraten. Je mehr das Königthum in Israel die Formen und Sitten, die Pracht und das Hofleben annahm, wie sie die despotischen Monarchien in Memphis und Babylon ausgebildet, desto mehr kamen auch die Laster und Gebrechen, die Leiden und Drangsale zum Vorschein, die dem Despotismus stets ankleben. David's Königthum hatte die volksthümlichen Grundlagen, auf denen es emporgewachsen, nie ganz beseitigt, es hatte den patriarchalischen Charakter nie ganz abgelegt; der kriegerische König, der unter schwierigen Verhältnissen durch eigene Kraft und Klugheit sich aufgeschwungen, legte auch auf der Höhe des Glücks nie die einfachen Sitten ab, die er im Feld und im Lager lieb gewonnen. Wir hören nicht, daß er das Volk mit Steuern und gezwungenen Arbeiten gedrückt habe, die Erträgnisse seiner Aecker und Heerden, seiner Güter und Weinberge mögen, verbunden mit den Abgaben und Lieferungen der besiegten

Steuerdruck u. verschwenderische Hofhaltung.

Völker im Süden und Osten, zur Bestreitung seiner Hofhaltung und zum Unterhalt seiner Beamten, Krieger und Diener genügt haben; und wenn auch die Frauenliebe, die hervorstechendste Schwäche seines kräftigen Charakters, ihn zur Gründung eines kleinen Harems verleitete, so war doch dies nach morgenländischen Begriffen ein verzeihliches Vergehen, dem auch in dem endlosen Leid, das ihm daraus erwuchs, die Strafe auf dem Fuße nachfolgte. Zudem war David ein frommer Diener Jehova's, der die Priester ehrte, sich willig den Strafreden Nathan's, des Propheten, fügte und in die Rechte und heiligen Gebräuche des Volkes nie gewaltsam eingriff. Wie ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse unter Salomo. Wenn David sieben Frauen und einige Kebsweiber in sein Haus einführte, so vermehrte der Sohn diese Zahl während seiner langen Regierung auf mehrere Hundert, wenn man auch die im Geschichtsbuche (1. Kön. 11, 3) angeführte Zahl von 700 Fürstinnen und 300 Nebenfrauen als eine aus der Volkstradition hervorgegangene Uebertreibung ansehen mag. Die Zahl der Hofleute, Räthe und königlichen Diener in prunkender Hoftracht erregte das Erstaunen der Königin von Saba. Es hat daher nichts Unglaubliches, wenn wir lesen, daß zur Bestreitung des königlichen Haushaltes täglich 30 Maaß feines und 60 Maaß gewöhnliches Mehl, 10 gemästete und 20 von der Weide genommene Ochsen, 100 Stück Kleinvieh und außerdem Wildpret von Hirschen, Gazellen und Damhirschen und gemästete Gänse erforderlich waren. Rechnet man dazu noch die an Hiram zu leistenden Lieferungen an Getreide, Wein und Oel, und die unzähligen Ausgaben, welche die glänzenden Bauwerke herbeiführten, so begreift man, daß trotz des großen Gewinnes, den der schwungreiche Handel zu Land und Wasser in die königliche Schatzkammer lieferte, und trotz der Einkünfte aus den unterworfenen Ländern und königlichen Gütern und der freiwilligen Gaben der Wallfahrer doch das Volk Israel noch bedeutend mit Steuern und Naturlieferungen belastet werden mußte. Um in diese Abgaben und Bezüge größere Ordnung zu bringen, stellte Salomo in den Gebieten der Stämme Israel's 12 Amtleute oder Haupt-Steuererheber auf, die zunächst die zerstreuten königlichen Güter bewirthschafteten, dann auch andere Gefälle ihres Bezirkes einzogen und von denen jeder einen Monat lang die Bedürfnisse des Königs herbeischaffen mußte. Diese einträglichen Stellen waren meistens königlichen Schwiegersöhnen übertragen, aber als Ober-

aufseher über alle war Asarja aufgestellt, der Sohn Nathan's, der sich bei Salomo's Thronbesteigung so thätig erwiesen. Und nicht blos Abgaben und Lieferungen, auch Frohndienste wurden dem Volke Israel im Verlaufe der Herrschaft aufgebürdet. Und trotz aller dieser Belastungen der Unterthanen sehen wir den reichen König doch einmal in solcher Geldverlegenheit, daß er dem König Hiram für den Nachlaß seiner Forderungen und für eine weitere Summe von 120 Talenten Goldes zwanzig galiläische Orte an der tyrischen Grenze abtrat, eine Schmach, welche durch den selbstgefälligen Witz der Schmeichler, die den Werth des abgetretenen Landes durch die Benennung **Kabul**, d. i. „Wie nichts", herabzusetzen suchten, nicht getilgt ward (1. Kön. 9, 10—14).

War schon in dieser gleichmäßigen Besteuerung und Belastung des ganzen Volkes das Bestreben sichtbar, die alten Stamm- und Volksrechte zu beseitigen und die ganze Nation in das gleiche Verhältniß der Dienstbarkeit und Unterwürfigkeit unter das absolute Königthum „von Gottes Gnaden" zu bringen, so kam dieses Bestreben noch deutlicher zu Tage, als Salomo in dem Tempel zu Jerusalem ein Nationalheiligthum gründete, wo Jehova in Zukunft allein würdig verehrt werden könnte, und einen aus allen Stämmen hervorgegangenen und zu einer bevorzugten Genossenschaft vereinten Priesterstand schuf, der fortan das vermittelnde Glied zwischen Jehova und seinem Volke bilden sollte. Gewiß sah die ältere Generation mit Wehmuth und Betrübniß die heiligen Stätten und „Höhen", die Altäre und geweihten Bäume, bei denen sie in den schönen Tagen ihrer Jugend gebetet und geopfert und sich mit Hoffnung und Zuversicht gestärkt hatten, nunmehr verlassen und verödet stehen, und ihre Priester, die bisher in frohen und trüben Stunden mit ihnen ausgehalten, nun in die glänzende Ferne ziehen. Der einfache, natürliche Mensch dient seinem Gott mit wahrer Hingebung des Herzens und mit aufrichtiger Andacht nur in der gewohnten Form, nur an der heiligen Stelle, wo seine Vorfahren gebetet und geopfert; das glänzende Heiligthum in Jerusalem schlug den Zeitgenossen Salomo's sicherlich eine tiefe Wunde in ihren innersten Gefühlen; erst die jüngern mit andern Ideen und Gewohnheiten aufgewachsenen Geschlechter trugen ihr Herz in den neuen Tempel. Und warum sollte Ephraim, das zuerst die Bundeslade in seinem Schooße verwahrt, das in der ruhmreichen Zeit der Freiheit unter den Richtern stets vorangestanden,

Neid der Stämme auf Jerusalem und seinen Tempel.

dem Stamme Juda weichen, der früher das Joch der Philistäer geduldig getragen und dem nun allein alle Vortheile, welche die religiöse und staatliche Centralisation in Jerusalem mit sich brachte, zu gute kamen? So regte sich der alte Stammesneid und schlug dem noch nicht völlig erstarkten Reichskörper bald eine klaffende Wunde.

Salomo's Stellung zu den Propheten.

Aber nicht blos die Stammes- und Volksrechte verletzte Salomo, er gab auch den Anhängern des alten Jehovadienstes großen Anstoß. Wohl scheint der Priesterstand, der dem König seine neue Organisation, seine bevorzugte Stellung, seine gesicherte Existenz verdankte, fest an dem Wohlthäter gehangen zu haben, von dessen freigebiger Hand er reiche Spenden und mancherlei Vorrechte empfing; aber das volksthümliche Prophetenthum, das zu der neuen Königsmacht nicht mehr paßte, wurde seit Nathan's Tod mit sichtbarer Ungunst behandelt. Salomo's Streben nach einem absoluten Königthum in ägyptischer Weise vertrug sich nicht mit der Vorstellung einer Gottesherrschaft, die ihre Gebote durch einen andern Mund als den des Königs kund that. In den ersten Jahren, wo das Volk sich in dem neuen Glanze der königlichen Herrlichkeit sonnte und sich der Güter freute, die der Friede und der Handelsverkehr brachte, übersah man die Vernachlässigung und Zurücksetzung der Propheten, aber in der spätern Regierungszeit, da Salomo in andere Bahnen einlenkte, traten Ahia von Silo in Ephraim und Semaja, gestützt auf die veränderte Volksstimmung, den königlichen Bestrebungen feindlich entgegen.

Duldung des Götzendienstes.

Der Weltverkehr, in den Juda mit den benachbarten Staaten getreten war, legte dem israelitischen König Rücksichten gegen die religiösen Vorstellungen anderer Völker auf, welche die frühern Geschlechter in ihren meist feindlichen Berührungen mit denselben nicht zu nehmen brauchten. Waren doch die angesehensten seiner Frauen der Fremde entsprossen, und sollten sie nicht das Recht haben, auch in Israel dem Glauben zu folgen, der ihnen in den Tagen der Jugend theuer geworden? So wird denn gemeldet, daß, als Salomo alt geworden, die Weiber sein Herz von Jehova ab und andern Göttern zugewendet hätten, und er sei nachgewandelt der Astarte der Sidonier, dem Milkom der Ammoniter und dem Kamos der Moabiter und habe ihnen Altäre auf den Höhen bei Jerusalem erbaut und seinen Frauen gestattet, daselbst ihren Göttern zu räuchern und zu opfern.

Von der ägyptischen Gemahlin ist bei Aufzählung dieser Götzenaltäre keine Rede. Wahrscheinlich bestand gegen das ägyptische Religions-

wesen ein zu großes ererbtes Vorurtheil, daher der König nur den Göttern der verwandten Völkerschaften einen Cultus aufzurichten wagte. Wenn auch in der Ueberlieferung ausdrücklich hervorgehoben wird, daß Salomo jährlich dreimal dem Jehova geopfert habe, also nicht zum Götzendienst abgefallen sei, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß seine religiöse Anschauung mit sinnlichen und natürlichen Elementen gemischt war, daß er an den Religionsfesten seiner Frauen Theil genommen und daß die Edlen und Vornehmen des Volkes das königliche Beispiel nachgeahmt haben. War doch das neue Königthum in eine Reihe getreten mit den Reichen in Phönizien und Aegypten, die Salomo bei seiner ganzen Regierungsweise, bei seinem Tempelbau und Hofleben vor Augen gehabt, wie sollte er nicht ihre mannichfaltigen Opferdienste und prunkenden Cultusformen aufnehmen? Wie sollte der Ergründer der Natur und ihrer Wunder und Schönheiten nicht auch die allwaltenden Naturkräfte verehrt haben? Dabei mag immerhin der geistige Jehova der lebendige Hintergrund seiner religiösen Anschauungen geblieben sein.

Erregte diese Toleranz des Königs gegen den Naturdienst der Nachbarvölker bei den eifrigen Jehovadienern Aergerniß, so nahmen Ephraim und die nördlichen Stämme um so mehr Anstoß an dem heidnischen Götzendienst im Süden, als ihre eigenen Altäre und Höhen verlassen standen und wahrscheinlich von Salomo, im Eifer für sein neues Heiligthum, absichtlich mit Mißgunst betrachtet und der Verödung preisgegeben wurden. Diese verschiedenen Umstände wirkten zusammen, um gegen das Ende der Regierung Salomo's das noch wenig befestigte Reich neuen Stürmen auszusetzen und den Samen der Zwietracht zu säen, der nach dem Tod des Königs zur unheilvollen Ernte reifte.

Ungünstige Volksstimmung.

Es war ein großes Unglück für die Nation, daß der Stammesneid und die Leidenschaft mehr vermochten als Vernunft und ruhige Ueberlegung. Waren auch Gründe zur Klage und Unzufriedenheit vorhanden, war es auch natürlich, daß das Streben nach unumschränkter Machtherrschaft bei den meisten Stämmen auf Widerstand stoßen mußte, so hätte die Nation doch aus ihrer traurigen Vergangenheit die Lehre schöpfen müssen, daß sie nur im festen einträchtigen Zusammenwirken ihre Wohlfahrt finden könne, daß Spaltung und Zwietracht zum allgemeinen Verderben führten. Aber die Leidenschaft macht den Geist verstockt gegen jede weise Lehre. Das Volk, durch den langen Frieden verwöhnt, vergaß die hohen Verdienste David's und Salomo's um des Landes Freiheit, Sicherheit und Wohlfahrt, es sah nur den Druck der Amtleute und Frohnvögte, nur

die Last der Abgaben und der Zwangsdienste, und blickte zurück mit Sehnsucht auf die Zeiten der Väter, wo die Aeltesten und Stammhäupter in patriarchalischer Weise gewaltet und Recht gesprochen und Jedermann frei auf seiner Hufe unter seinem Weinstock und Feigenbaum gesessen, ohne zu steuern, zu zinsen und zu fröhnen.

Jerobeam. Als Salomo mit dem Bau des Millo beschäftigt war, bemerkte er unter den niedern Aufsehern der Knechte einen jungen, kräftigen Mann, der ihm so wohl gefiel, daß er ihn über alle Lastarbeiter des Hauses Joseph setzte. Dieser Mann war Jerobeam, der Sohn einer Wittwe aus Ephraim, damals ein verlassener Jüngling. Zu diesem kam einst, als er sich auf dem Felde befand, der Prophet Ahia, sein Landsmann, aus dem alten heiligen Orte Silo. Der Prophet, schon längere Zeit mit Salomo im Hader, faßte alsbald Jerobeam's neuen Mantel, zerriß ihn in 12 Stücke und sprach: „Nimm die 10 Stücke, denn also wird der Herr dem Königreich Israel und Juda thun, er wird zehn Stämme dem Hause David's entreißen und dir zutheilen". Bald stand Jerobeam unter den Waffen wider Salomo; wir kennen die nähern Umstände dieses Aufstandes nicht; doch erhellt aus dem Verlaufe, daß Jerobeam in den nördlichen Stämmen Anhang und Unterstützung fand und der Kampf gegen ihn nicht leicht war. Endlich siegte Salomo, Jerobeam floh nach Aegypten, wo ihm König Sisak (Sesonchis) aus einer neuen gegen Salomo minder günstig gesinnten Dynastie Schutz und Aufnahme gewährte. Von hier aus unterhielt er Verbindungen mit seinen Gesinnungsgenossen und Anhängern, bis die nach Salomo's Tod zunehmende Unzufriedenheit und aufgeregte Parteistellung ihn zur Rückkehr einluden.

IV.

Die Doppelreiche Israel und Juda.

1. Die getrennten Reiche bis zum Bund Ahab's und Josaphat's.

(980—900.)

Abfall der zehn Stämme. Als die Kunde von Salomo's Tod durch die Stämme drang, versammelte sich die Volksgemeinde auf der alten Dingstätte zu Sichem in Ephraim, um mit dem neuen König das Recht festzustellen. Sie

schickten eine Botschaft an Rehabeam, den vierzigjährigen Sohn Salomo's, den ihm die Fürstentochter der Ammoniter geboren, und als er mit seinem Gefolge zu der Versammlung kam, sprachen sie zu ihm: „Dein Vater hat unser Joch hart gemacht; erleichtere uns den harten Dienst, so wollen wir dir dienen". Nur mit großer Klugheit war bei dieser Stimmung der Abfall zu verhüten. Aber Rehabeam, schon lange nach der Herrschaft begierig, und im vollen Glanze des Salomonischen Königthums aufgewachsen, benahm sich stolz und trotzig. Nachdem er auf den dritten Tag Antwort zugesagt, versammelte er seine Räthe, um ihre Meinung zu vernehmen. Die älteren, „welche noch vor Salomo gestanden", riethen zur Nachgiebigkeit und Güte; aber die jüngern, die des Königs Gesinnung und Wünsche kannten, waren für strenge Zurückweisung. Der letztern Ansicht stimmte Rehabeam bei. Dem Rathe der Jungen zufolge sprach er am dritten Tag zu dem versammelten Volke die drohenden Worte: „Mein kleiner Finger ist dicker als meines Vaters Lenden; und nun hat mein Vater euch ein schweres Joch aufgeladen, so will ich noch hinzuthun zu eurem Joche; hat euch mein Vater mit Geißeln gezüchtigt, so will ich euch züchtigen mit Skorpionen" (Stachelriemen). Da erscholl der alte Ruf wieder, den das Volk schon einmal erhoben: „Was haben wir für Theil an David, was für Erbe an Isai's Sohne? Zu deinen Zelten, Israel! Nun sorge für dein Haus, David!" Umsonst sandte Rehabeam seinen Frohnvogt Adoniram ab, um mit dem aufgeregten Volke zu unterhandeln; die ergrimmte Menge steinigte den verhaßten Aufseher zu Tode. Da stieg Rehabeam rasch auf seinen Wagen und floh gen Jerusalem. Die versammelte Gemeinde aber rief alsbald Jerobeam herbei und machte ihn zum König über ganz Israel. Nur Juda nnd der Theil von Benjamin, wo die Hauptstadt Jerusalem lag, so wie das kleine Gebiet des schon ganz in Juda aufgegangenen Stammes Simeon blieben bei dem Hause David's. Rehabeam gedachte anfangs die abgefallenen Stämme mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen und sammelte zu dem Zweck die waffenfähige Mannschaft Juda's um sich; aber er mochte bald einsehen, daß seine Streitkräfte unzulänglich seien und fügte sich in das Unvermeidliche, das ihm der Prophet Semaja als den Rathschluß Jehova's verkündigte. So wurde die Spaltung des Reiches, die schon nach Saul's Tod einige Jahre bestanden hatte, aber durch David's Klugheit wieder gehoben worden war, auf immer

befestigt. Jerobeam wählte anfangs die alte Stadt Sichem, im Stamme Ephraim, zu seinem Herrschersitz; dann zog er weiter ostwärts, nach Thirza.

Die Reiche Israel u. Juda. Die Trennung war das Werk einer nationalen Reaction gegen das neue Königthum mit seinem Abgabendruck, seinen Frohndiensten und seinem glänzenden Priestercultus in Jerusalem. Die Volksgemeinde hatte das alte Wahlrecht, das sie einst bei Saul geübt, wieder an sich genommen, um unter einem andern Herrscherhaus nach alter Väterweise zu leben. Aber ihr Vorhaben, die ganze Nation in die Bewegung hineinzuziehen, scheiterte an dem Stammesneid Juda's gegen Ephraim, den Urheber der Erhebung, und an der Vorliebe der Hauptstadt für das priesterlich-monarchische Wesen, das schon zu feste Wurzeln geschlagen. So erfolgte die Trennung. Doch ruhte anfangs das nationale Bewußtsein ausschließlich auf dem Reiche der zehn Stämme. In ihm lagen die heiligen Orte, an die sich die stolzesten Erinnerungen der Sage und Geschichte knüpften, Bethel, Gibeon, Silo u. a.; im Stammlande Joseph's, in Ephraim, hatte Josua die heilige Lade aufgestellt, als er den großen Eroberungskampf begann; darum führte es auch den nationalen Namen „Israel", während das kleine südliche Gebiet die Benennung des von der Gesammtheit abgefallenen Stammes „Juda" trug. Mit der äußern Trennung und dem dadurch erzeugten Mangel gegenseitiger Einwirkung nahm auch die innere Entwickelung und Charakterbildung eine verschiedene Richtung. Während sich in dem abgeschlossenen Süden ein starres, streng gesetzliches Leben mit hierarchischen Formen festsetzte und der Ernst der Natur auch düstere Lebensansichten und eine herbere Moral in den Bewohnern schuf, erhielt sich in dem nördlichen Reiche, wo die Anmuth und Fruchtbarkeit der Gegend die Menschen milder und poetischer stimmte, ein freierer Geist, ein humanerer Sinn, eine heiterere Lebenslust, die aber auch rascher zur sittlichen und religiösen Erschlaffung und Entartung führten. —

Der Höhendienst. Daß der Abfall vom Hause David's ein Sieg des Altnationalen über den neuen Königs- und Gottescult in Jerusalem, der altväterlichen Sitte und des religiösen Herkommens über die der Fremde nachgebildeten Einrichtungen war, beurkundeten die ersten Handlungen des neugewählten Königs Jerobeam. Die altehrwürdigen Opferstätten, wo das Volk in der großen Zeit der Richter und in den ersten Jahren des Königthums seinem Stammgott Jehova zu dienen

Jerobeam 979—957.

pflegte, sollten wieder erstehen und zu Ehren kommen. Nun erinnerte man sich, daß in den Tagen der Väter der Nationalgott unter den Eichen und Terebinthen der Berghöhen verehrt und auch wohl im Bilde dargestellt worden, eine Religionsweise, die in ihrer grobsinnlichen Auffassung den Vorstellungen des Volkes mehr entsprach als der geistige, von glänzenden Formen umgebene Priestercultus im Salomonischen Tempel. Zu dieser alterthümlichen Religionsform beschloß Jerobeam um so mehr zurückzukehren, als es in seinem Interesse lag, die Kluft zwischen den stammverwandten Reichen zu erweitern und durch die Zerschneidung des religiösen Bandes die Trennung fester und dauernder zu machen. Er ließ daher in Uebereinstimmung mit den Aeltesten im nördlichen Dan, da wo in alten Tagen schon ein hochverehrtes Jehovabild gestanden, und an der Südgrenze des Landes, in Bethel, wo einst Jakob die Himmelsleiter erschaut und das in den Zeiten der Väter stets als eine heilige Stätte gegolten, Götterbilder aufrichten und mit „Höhenhäusern" umgeben. Da sich nun bei der unkünstlerischen Natur des hebräischen Volkes und bei dem vorherrschend bildlosen Charakter des Nationalgottes weder in der Phantasie, noch in der Tradition des Volkes eine bestimmte Gottesgestalt von Jehova ausgebildet hatte, so entlehnte Jerobeam, wie einst Aaron in der Wüste, eine Götterfigur aus dem Glaubenskreise der Aegypter, mit dem er während seines Aufenthaltes an dem ihm befreundeten Hofe des Pharao vertraut worden war. Er errichtete nämlich an den beiden Orten ein Stierbild nebst einem „Höhenhaus" und sprach dann: „Lange genug seid ihr hinaufgezogen gen Jerusalem! Siehe, da ist dein Gott, Israel, der dich heraufgeführt aus dem Lande Aegypten". Und das Volk ging hin bis gen Dan. Da aber die Priester den Dienst in dem Prachttempel zu Jerusalem vorzogen, so fanden sich nicht Leviten genug, um bei den andern Altären und Heiligthümern zu opfern und zu räuchern. Darum machte Jerobeam Priester „aus sämmtlichem Volke", „wer Lust hatte, den setzte er zum Hohepriester ein"; auch verlegte er das große Herbstfest vom siebenten auf den achten Monat.

Das „Höhenhaus" zu Bethel sollte für Israel das Reichsheiligthum sein, wie der Tempel in Jerusalem für Juda. Aehnliche Höhenhäuser von geringerem Umfang und minderer Pracht erhoben sich aller Orten. Wenn die strengen Jehovadiener, und namentlich die priesterlichen Schriftsteller die Aufrichtung dieser „goldenen Kälber" als einen Abfall zum Götzen-

dienst ansahen, so waren sie in so weit im Recht, als mit der Zeit dieser „Höhendienst“ allerdings zum heidnischen Opfercultus führte; aber Jerobeam hatte bei diesem Verfahren keineswegs die Absicht, die ägyptische Thierreligion an die Stelle des Jehovadienstes zu setzen. Eine solche in das innerste Volksleben eingreifende Neuerung wäre sicherlich nicht ohne gewaltige Erschütterungen und Volksbewegungen durchzuführen gewesen; es war zunächst blos ein Rückgang auf die rohern sinnlichen Vorstellungen einer einfacheren Zeit, wie sie im ganzen Charakter dieser Umgestaltung begründet war, wo ein noch ungebildetes, im Denken wenig geübtes Geschlecht sich seinen Stammgott Jehova nur unter einem von Menschenhänden geschaffenen Bilde vorzustellen vermochte. Jerobeam mußte sich dazu um so mehr berechtigt fühlen, als er die Propheten auf seiner Seite hatte, und das Volk nahm so wenig Anstoß an dieser Gottesverehrung, daß es „wie Ein Mann“ zu den heiligen Stätten strömte und die gewohnten Volksfeste beging. Ob die früheren Jehovabilder auch schon hier und da die Gestalt eines Kalbes oder Stiers an sich getragen, läßt sich nicht mehr bestimmen, ist jedoch nicht ganz unwahrscheinlich, weil von keinerlei Widerstand des Volkes die Rede ist. Darin aber lag der große Fehler Jerobeam's, daß er in der Rückkehr zum Alten alles Heil sah, daß er die Fortschritte, die unter Salomo's glänzender Regierung in der Geistesbildung gemacht worden, nicht in Anrechnung brachte, daß er in der religiösen Vorstellung auf einen Standpunkt zurückging, dem der gebildete Theil der Nation längst entwachsen war.

Krieg mit den kananitischen Völkern.

Die Spaltung des Reiches, die sich bald zu offenen Feindseligkeiten zwischen Israel und Juda erweiterte, erfüllte die unterworfenen Stämme mit der Hoffnung, ihre Freiheit und Selbständigkeit wieder zu erlangen. Die Ammoniter und Moabiter fielen von Israel, die Edomiter von Juda ab. Zwar gelang es dem tapfern Jerobeam, das Land Moab von Neuem der Herrschaft Israel's zu unterwerfen, dagegen scheinen die Ammoniter an dem syrischen Reiche, das die schon unter Salomo freigewordene Stadt Damaskus zum Mittelpunkt und Hauptsitz hatte, und bald alle aramäischen Fürsten und Stämme diesseit des Euphrat zum freiwilligen oder gezwungenen Anschluß und zur Heeresfolge brachte, einen Halt gefunden zu haben. Die von Jerobeam am Jabok angelegte Stadt Pnuel sollte wohl als Stützpunkt dienen wider die von dort aus drohenden Gefahren und Angriffe. Auch die Edomiter behaupteten ihre Unabhängigkeit von Juda. Um nun gegen feindliche Einfälle geschützt zu sein, sei es von Norden her durch Israel, sei es von Süden durch den mit Jerobeam befreundeten Aegypterkönig, umgab Rehabeam alle wichtigen Orte seines kleinen Reiches mit Festungswerken.

Als Jerobeam 22 Jahre regiert hatte, legte er sich zu seinen Vätern, und Nadab, sein Sohn, ward König an seiner Statt in Thirza. Aber seine Regierung dauerte nur zwei Jahre. Als er wider die Philistäer, welche die Waffen von Neuem gegen das durch die Theilung geschwächte Reich erhoben, bei Gibethon, im nördlichen Stammgebiete Dan's, zu Felde lag, fiel er in Folge einer Verschwörung durch die Hand Baesa's, eines der Kriegsobersten vom Hause Isaschar. Darauf bemächtigte sich der Mörder des Thrones und vertilgte das ganze königliche Geschlecht, so daß man sagte: „Wer von Jerobeam stirbt in der Stadt, den fressen die Hunde, und wer stirbt auf dem Felde, den verzehren die Vögel des Himmels". Baesa erhob von Neuem Krieg wider Juda. Er bauete in Rama eine Zwingburg, um durch Absperrung alles Verkehrs das kleine Reich aufzureiben. Da erkaufte König Assa, Rehabeam's Enkel, die Hülfe des reichen Königs Ben-Hadad von Damaskus, der alsbald seine Kriegsheere in das nördliche Gebiet einrücken ließ, alles Land an den Ursprüngen des Jordan besetzte und Baesa von seinem Vorhaben gegen Juda abzustehen zwang. Darauf zerstörte Assa das Werk von Rama und verwendete das Holz und die Steine zur Befestigung von Geba und Mizpa. Auch dem Hause des tapfern Baesa war keine dauernde Herrschaft beschieden. Als er nach einer Regierung von 24 Jahren in Thirza zu seinen Vätern gesammelt ward und Ela, sein Sohn, an seiner Statt den Thron bestieg, verschwor sich Simri, der Anführer der Hälfte der Reiterei, wider ihn, erschlug ihn bei einem schwelgerischen Mahle im Hause seines Verwalters und vertilgte alle Freunde und Angehörigen, also daß man auf Baesa's Geschlecht denselben Spruch anwandte, wie auf Jerobeam's Haus. Nur die Königin und die übrigen Frauen des Palastes ließ der weibersüchtige Mann am Leben. Auch Simri gedachte die Krone als Lohn seiner blutigen That davonzutragen; aber das Heer, das wiederum gegen die Philistäer bei Gibethon im Felde lag, rief den Kriegsobersten Omri im Lager zum König aus. Dieser zog vor Thirza und brachte Simri bald in solche Noth, daß er sich in den innersten Raum des Palastes flüchtete, die Königsburg anzündete und in den Flammen seinen Tod suchte. Unter wilden Parteikämpfen und mehrjährigen Bürgerkriegen erwarb sich dann Omri mit dem Schwerte Gehorsam und Anerkennung, nachdem das Haupt der Gegenpartei Thibni und dessen Bruder Joram in der Schlacht um-

Untergang d. Herrscher-geschlechts v. Jerobeam und Baesa in Israel. Nadab 957—955.

Baesa 954—932.

Ela und Simri. 931.

Das Haus Omri in Samarien.
Omri 931—919.

gekommen. Durch den Krieg und Brand hatte die an Prachtgebäuden reiche Stadt Thirza großen Schaden gelitten; daher beschloß Omri sich eine neue Königsstadt zu gründen. Zu dem Zweck kaufte er nordwärts von Sichem eine in eine fruchtbare Ebene auslaufende Berghöhe und machte sie zum Stützpunkt der neuen, mit starken Befestigungswerken umgebenen Königsstadt Samaria. Vom Krieg mit Juda stand Omri ab und mit Ben-Hadad von Damaskus schloß er Frieden, worin er ihm einige Städte an der Grenze überließ und ihm gestattete, Handelswege durch Samarien nach dem phönizischen Küstenland anzulegen (1. Kön. 20, 34). Als er nach einer zwölfjährigen Regierung zu Samarien ins Grab sank, wurde sein Sohn Ahab an seiner Statt König in Israel. Hatte schon der Vater gesucht, die Wunden zu heilen, welche die innern und äußern Kriege dem Reiche geschlagen, so war des Sohnes Streben vorzugsweise den Künsten des Friedens zugewendet. Seine Vermählung mit Isebel, der Tochter des tyrischen Königs und Oberpriesters Ethbaal, wahrscheinlich in Ps. 45 besungen, brachte ihn in nähere Verbindung mit dem reichen kunst- und gewerbthätigen Handelsvolke der Phönizier, deren Einfluß sich in dem ganzen Thun dieses Königs kund gibt. Er beförderte den Handelsverkehr, legte Städte an und errichtete auf einer reizenden Anhöhe in der großen fruchtbaren Ebene von Jesreel einen neuen Palast mit weiten Gartenanlagen und das „elfenbeinerne Haus“ (Ps. 45, 9; 1. Kön. 22, 39), die Zierde seiner Herrschaft. Diese Verbindung mit dem heidnischen Nachbarvolke hatte ähnliche Folgen wie bei Salomo — sie verschaffte dem fremden Religionswesen Eingang in Israel. Isebel, eine eifrige Verehrerin ihrer heimischen Naturgötter mit ihrem üppigen und sinnlichen Cultus, bewirkte, daß Ahab dem tyrischen Baal einen großen Tempel errichtete, mit einer hohen Prachtsäule vor dem Bildnisse des Sonnengottes, und 450 Priester zu dessen Dienst einsetzte, und einen andern ähnlichen Prachtbau mit 400 Opferpriestern für einen Orakelhain der Astarte bei seinem Lieblingssitz Jesreel aufführen ließ.

Ahab 919—897.
Ahab's Regierung.

Götzendienst in Juda und Samarien.

Mit Ahab lenkte somit das Reich der zehn Stämme wieder in die Bahn ein, die einst Salomo gebrochen und Rehabeam fortgeführt hatte. Denn unter diesem König „bauete sich Juda Höhen und Säulen und Astarten auf jeglichem hohen Hügel und unter jeglichem grünen Baum, auch waren Buhler im Lande und sie thaten alle Gräuel der kananitischen Völker“. Eben so entsagte nunmehr auch das nördliche Reich um

Samaria den altväterischen Sitten und dem kunstlosen Religionsdienst in seiner strengen Abgeschlossenheit, gestattete dem glänzenden der Fremde entlehnten Cultus eine Freistätte und huldigte dem Grundsatz religiöser Duldung. — Ahab's Regierungszeit erinnerte in vielen Dingen an das Salomonische Zeitalter; dort wie hier erzeugte der rege Verkehr mit den Nachbarvölkern Wohlstand, Kunstsinn und heitere Lebenslust; daher mag wohl das schwungvolle lyrisch-dramatische „Hohe-Lied" aus dieser ersten Zeit des getheilten Reiches stammen, da Thirza noch mit Jerusalem an Schönheit wetteiferte (6, 3). Entstehung des „Hohen Lied's".

Rehabeam hatte, wie wir gesehen, sein kleines Reich Juda mit einem Gürtel von 15 Festungen umgeben, hatte sie mit Waffen, Besatzungen und Lebensmitteln aufs Reichlichste versehen und seine Söhne zu Befehlshabern eingesetzt. Dennoch wurde im fünften Jahre seiner Regierung Juda von dem König Scheschonk (Sisak), dem ägyptischen Bundesgenossen Jerobeams, eingenommen und ausgeplündert. Juda. Rehabeam 979—962. 974.

Mit 1200 Streitwagen, heißt es 2 Chron. 12, und mit 60,000 Reitern und zahllosem Fußvolk aus Aegypten, Libyen und Aethiopien kam Sisak herangezogen; er nahm die befestigten Städte ein, eroberte Jerusalem und raubte die Schätze des Tempels und Königshauses, so wie die goldenen Schilde, die Salomo den Leibwächtern gemacht hatte. Siegreich zog er bis zur Stadt Megiddo, war den Philistäern und Edomitern zur Erwerbung ihrer Unabhängigkeit behülflich, und kehrte, nachdem er Rehabeam zu einem demüthigen Frieden gezwungen, beutebeladen in sein Reich zurück. Rehabeam tröstete sich mit dem Schein; statt der goldenen Schilde ließ er seinen Trabanten eherne machen und wie jene in feierlichem Aufzuge vor sich hertragen. Auf dem Vorhofe zu Karnak, der von Scheschonk herrührt, ist dieser König abgebildet, wie er eine scharfe Waffe über eine Gruppe gebundener Feinde schwingt, die er am Schopfe zusammengefaßt hat. Ihm, dem rothfarbigen Könige, gegenüber steht der blaue Gott Ammon, mehrere Reihen knieender und gefesselter Gestalten an Stricken haltend; die Gefangenen tragen Schilde auf der Brust, worin die Namen der überwundenen Länder und Städte in Hieroglyphen geschrieben stehen. Obwohl großentheils zerstört und verwittert sind doch die Namen Mahanma (Mahanaim), Baithuru (Bethoron), Maktau (Megiddo) und Jutah Malk (Juda-König) deutlich zu lesen; ein Beweis, daß dieser Pharao die Eroberungs- Sisak in Jerusalem.

züge früherer Herrscher nach dem Lande Kanaan mit Erfolg wiederholt habe.

Abia 962–959. Rehabeams Sohn Abia, den ihm Maacha, eine Enkelin Absalom's geboren, wandelte in des Vaters Wegen. Er führte Krieg wider den nördlichen Bruderstaat und duldete die fremde Religionsübung. Sein Sohn Assa dagegen schlug eine andere Richtung ein. Assa 959–918. Als man in Israel anfing, den fremden Göttern zu dienen, ging er zu David's Jehovareligion zurück. Er schaffte die Altäre und Höhen ab, zerbrach die Säulen und hieb die Astarten um. Seine Mutter beraubte er ihrer königlichen Würde, weil sie für den Hain der Liebesgöttin ein Bildniß gemacht, und verbrannte das Götzenbild im Thale Kidron. Zugleich bildete er sich ein großes streitbares Heer von Speerkämpfern und Bogenschützen aus Juda und Benjamin, und den Freiwilligen aus andern Stämmen. So nach Innen und Außen gestärkt, gewann er im Thale Zephat einen glorreichen Sieg über einen arabischen König, der mit Roß und Wagen wider Juda gezogen und bis Maresa vorgedrungen war. Er trieb die Feinde in die Flucht, eroberte mehrere Städte und führte große Beute nach Jerusalem; 700 Rinder und 7000 Schaafe bluteten auf dem wiederhergestellten Altar als Dankopfer bei der frohen Sieges- und Versöhnungsfeier, womit das Volk unter Jauchzen und Posaunenschall den Bund der Väter mit Jehova erneuerte. Minder glücklich war Assa in dem erwähnten Kriege wider Baesa von Israel. Um diesen von Rama wegzutreiben, schickte er alles Gold und Silber, das seit dem ägyptischen Raubzug noch im Tempel und Königshause zurückgeblieben oder wieder gesammelt worden war, an den König Ben Hadad von Damaskus und erkaufte dessen Hülfe. Im Ganzen war die lange und großentheils ruhige Regierung dieses Königs ein Segen für Juda; und noch in späten Jahren blickte man freudig zurück auf die glücklichen Zeiten unter dem gottesfürchtigen König Assa. Als er nach vielen Leiden, die ihm eine Fußkrankheit bereitete, dem Tode erlag, wurde er unter großen Trauerfeierlichkeiten ehrenvoll bestattet.

Josaphat 918–893. In gleichem Geiste herrschte Assa's Sohn, Josaphat. Auch Josaphat's Regierungsweise. er hielt sich von den Höhentempeln fern, und gestattete nur die Verehrung Jehova's; dann sorgte er für gute Rechtspflege und religiöse Volksbelehrung, indem er in Jerusalem einen obersten Gerichtshof, bestehend aus Priestern, Leviten und bürgerlichen Richtern, aufstellte,

und geeignete Leute geistlichen und weltlichen Standes in die Städte des Landes schickte, um das Volk zu unterrichten und das Gesetzbuch Gottes zu erklären. Zugleich bauete er Schlösser und Städte mit Vorrathshäusern und brachte das Kriegswesen in gute Ordnung. Da wurde ihm gemeldet, daß die Edomiter, Ammoniter und Moabiter mit großer Heeresmacht in Juda eingebrochen wären und schon die steilen Höhen und Schluchten um Engedi am todten Meer besetzt hielten. Er erschrak anfangs und rief ein Fasten aus über ganz Juda, aber gestärkt durch die prophetische Zusicherung des göttlichen Beistandes rückte er über die Berghöhe, wo man nach der Wüste schauet, wider sie aus und gewann, da die Feinde uneinig und einander mißtrauend ihre Waffen gegen einander kehrten, einen leichten Sieg und unermeßliche Beute. Auf diese Begebenheit ist vielleicht der Lobgesang gedichtet (1. Sam. 2, 1—10) worin es heißt: „Der Bogen der Helden ist zerbrochen und die Wankenden gürten sich mit Kraft. Jehova richtet die Enden der Erde und gibt Macht seinem Könige und erhöhet das Horn seines Gesalbten". Die Edomiter, die bei dieser Niederlage im „Segensthal" besonders gelitten, mußten von Neuem die Oberhoheit Juda's anerkennen und Josaphat herrschte wieder wie David und Salomo über alles Land bis zum arabischen Meerbusen, wo seine Schiffe die alten Ophirfahrten erneuerten. Und so groß war Josaphats Macht und Ansehen, daß ihm die Philistäer Huldigungsgeschenke brachten und die arabischen Hirtenstämme ihm von ihren Heerden zinsten.

2. Die Zeiten Elia's und Elisa's.

(900—820.)

Juda und Israel im Bund.

Unter Ahab und Josaphat traten die beiden Reiche in eine neue Bahn. Die unaufhörlichen Kämpfe, die während des ersten Jahrhunderts der Spaltung die Bruderstämme getrennt gehalten und jeder gedeihlichen Entwickelung hemmend entgegen gewirkt hatten, nahmen nunmehr ein Ende; an ihre Stelle traten friedliche Verträge und freundschaftliche Verbindungen. Man hatte sich allmählich an den Gedanken eines getrennten Nebeneinanderbestehens gewöhnt, und die traurigen Folgen der gegenseitigen Bekämpfung und Schwächung hatten sich beiden Reichen zu fühlbar gemacht, als daß sie sich nicht nach einem ruhigen und gesicherten Dasein hätten sehnen sollen. Zudem waren Ahab und Josaphat mehr den Künsten des Friedens und

dem ruhigen Verkehr mit den Nachbarstaaten zugethan als dem Kriegs- und Waffenleben mit seinen Wechselfällen und Zerstörungen. Zwischen beiden kam daher ein Bund zu Stande, dem die Vermählung Joram's, des Königssohnes von Juda, mit Athalja, der Tochter Ahab's und Isebel's, Festigkeit und Dauer verleihen sollte. Diese Verbindung bezeichnet zugleich den Anfang eines inneren Kampfes, der einen großartigen geistigen Aufschwung und eine mächtige Läuterung und Veredlung der religiösen Anschauungen zur Folge hatte, aber auch zur Schwächung und Auflösung des Staats und des einträchtigen Zusammenlebens wesentlich beitrug. Die Verpflanzung des tyrischen Religionswesens mit seinem glänzenden Cultus und seiner mächtigen Priesterschaft zuerst nach Israel und dann nach Juda fand die heftigsten Widersacher in den Propheten, die um diese Zeit in Elia einen charakterfesten, willenskräftigen Führer und Vorkämpfer erlangten, wie einst in Samuel.

Entwicklung des Prophetenthums.

War in den ältesten Zeiten des hebräischen Volkes das Prophetenthum in der Regel ein Vorzug der fürstlichen Häupter oder der Priesterschaft, so erlangte dasselbe eine unabhängige selbständige Stellung, seitdem Samuel mehrere durch Rang, Vermögen und Talente ausgezeichnete Jünglinge um sich sammelte und den Grund zu den Prophetenschulen legte, die im Laufe der Zeit sich mehrend, bald die begabtesten und einsichtsvollsten Männer zu ihren Mitgliedern und Jüngern zählten. Da diese Anstalten die Pflanzstätten der nationalen und religiösen Bildung waren, wo Musik und Redekunst gepflegt, das hebräische Schriftthum ausgebildet und die volksthümlichen Ueberlieferungen in Religion und Sitte, in Recht und Gesetz, in Sage und Geschichte erhalten und fortgepflanzt wurden, so mußten die darin unterrichteten und durch fortgesetzte Uebungen erstarkten und gereiften Männer nothwendig ein geistiges Uebergewicht über ihre Zeitgenossen erlangen. Die ersten Könige waren diesen geistigen und rednerischen Uebungen nicht ganz fremd. „Ist auch Saul unter den Propheten?“ war ein Volksspruch, der von einer solchen allerdings sehr unnatürlichen Verbindung Zeugniß gab; David, den Priestern und den religiösen Dingen sehr ergeben, stand auch mit den Propheten in gutem Einvernehmen, wie die hohe Stellung Nathan's beweist, der diese königliche Gunst durch seines diplomatisches Benehmen zu vergelten wußte. Salomo scheint von Nathan in prophetischer Weisheit erzogen worden zu sein und konnte darum im Gefühl

seiner Würde leicht zu dem Glauben geführt werden, ihres Beirathes entbehren zu können, um so mehr, als die zunehmende Volksbildung deren geistiges Uebergewicht verminderte und die große Zahl gering befähigter Propheten, die sich damit begnügten, die Kunst des Wahrsagens zu erlernen und handwerkmäßig zu betreiben, die Bedeutung des ganzen Instituts herabdrückte. Mit der Spaltung des Reiches, die zum Theil ihr Werk war, stieg ihr Ansehen, namentlich im Reich der zehn Stämme, wo bei dem Mangel an Priestern und Leviten der Religionscultus an vielen Orten ihnen übergeben werden mußte. Die Unfälle des Landes, die Gräuel in den Herrscherfamilien, die religiösen Neuerungen erzeugten in manchen Gemüthern Zweifel und Unruhe und weckten eine Sehnsucht nach Belehrung und Offenbarung. Innerer Zwiespalt sucht in der Regel Heilung von Außen und gibt sich den Aussprüchen eines weisen Mundes gerne hin. Und bei wem sollte das israelitische Volk, von seinen Priestern verlassen und bei den äußern und innern Kriegen und fürstlichen Gräueln in seinem Rechte und in seinen heiligsten Gütern verletzt, Hülfe und tröstenden Zuspruch suchen, als bei den Propheten, die vermöge ihrer Bildung, ihrer Rechts- und Gesetzeskunde und ihrer heiligen Ueberlieferungen tiefere Einsicht über Leben und Staat besaßen? Der Glaube an weissagende Wunderkräfte, an Orakelsprüche, welche die Zukunft enthüllen, an geschärfte Seherblicke, denen die kommenden Dinge als gegenwärtig vorschweben, war dem ganzen Alterthum, besonders dem morgenländischen tief eingeprägt, und bei dem hebräischen Volke in seine innersten Lebensanschauungen verflochten. Es wurde nichts von Bedeutung unternommen, ohne daß man Jehova befragte, die Loose werfen ließ, bei wahrsagenden Männern und Frauen den Ausgang erforschte; es war also sehr natürlich, daß bei einem solchen Volke in Zeiten schwerer Noth und Drangsale ein Stand eine hervorragende Stellung gewinnen mußte, der die gebildetsten Kräfte der Nation in sich faßte, der den heiligen Schatz der Volkserinnerungen in Verwahrung hatte, der die göttlichen Keime des Gesanges und der Dichtkunst zur Entwickelung führte, dessen Hut Religion, Sitte und Recht anvertraut waren. Mit der wachsenden Bedeutung stieg auch die Zahl der Propheten. Bei ihnen suchte man Rath in Noth und Krankheit, bei Rechtsklagen und häuslichen Unfällen. Es wird als eine große Versündigung gerügt, daß König Assa in seiner Krankheit zu (fremden) Aerzten seine Zuflucht genommen, statt auf

Jehova vertraut habe (2. Chron. 16, 12), und daß Ahasja gar den Fliegengott Baal-Sebub von Ekron um Rath und Hülfe angegangen (2. Kön. 1, 2—4). Von den freiwilligen Gaben, die den Propheten gereicht wurden, bestritten sie zum Theil ihren Unterhalt; Einiges mochte auch der König ihnen reichen, Einiges aus den Opfergaben ihnen zufließen; manche mögen auch eigenes Vermögen besessen und durch Bebauung ihrer Felder oder durch ihrer Hände Arbeit ihren Unterhalt gewonnen haben. — Einzelne Prophetenstimmen hatten sich schon früher wider Jerobeam und seine Nachfolger erhoben, aber die Mehrzahl stand im Verdacht, sich den Wünschen des herrschenden Königs bequemt und Fürstengunst über die Wahrhaftigkeit gestellt zu haben. Zum entschiedenen Widerstand gegen die Königsmacht gestaltete sich das Prophetenthum erst, als der fremde Religionscult mit seiner ausländischen Priesterschaft die heimische Sitte und den Glauben der Väter gefährdete, als der Dienst Jehova's, von dem sie ihre Weissagungen empfingen, verdrängt werden sollte von den fremden Göttern, deren Mund stumm war, und als Elia mit fester Hand das Banner der altväterlichen Religionsweise und Volkssitte vorantrug. Nicht die Stierbilder und Opferfeste in Dan und Bethel reizten den Grimm der Volksredner; in diesen althebräischen Andachtsformen erblickten sie so wenig eine Verleugnung des geistigen Jehova, als die katholische Kirche mit all ihren Gnadenbildern und himmlischen Gestalten den Glauben an den Einigen Gott beeinträchtigt sieht; erst die gewaltsame Einführung des sinnlichen und zuchtlosen Baal- und Astartecultus als Landesreligion fachte die heilige Gluth zur lodernden Flamme an. Der Widerstand gestaltete sich um so stärker und heftiger, je mehr das fremde vom Hof begünstigte Religionswesen unter den höheren Ständen Gönner und Anhänger zählte, je mehr es als ein Zeichen feiner Bildung angesehen wurde, statt des einförmigen Opferdienstes in den Heiligthümern Jehova's dem kunstreicheren und prachtvolleren Baal- und Molochcultus anzuhängen und in den Lusthainen der Aschera zugleich der religiösen Pflicht und den Trieben des Fleisches zu genügen. Elia's und Elisa's Kampf gegen den sinnlichen Religionsdienst des Hofes und der Vornehmen war ein ähnlicher Widerstand der nüchternen und streng sittlichen Volkspartei wie das Ankämpfen der französischen Calvinisten gegen Ludwig's XIV. uniformirenden Religionszwang und der englischen Puritaner gegen die hochkirchliche

katholisirende Bischofs- und Hofpartei. Auch den engen Gesichtskreis und nüchternen Standpunkt hatte das alte Prophetenthum mit den erwähnten christlichen Religionsgenossenschaften gemein. Unfähig die religiöse Wahrheit, die auch dem heidnischen Naturdienst zum Grunde lag, richtig zu fassen und zu würdigen, hielt es sich lediglich an die äußern Erscheinungsformen und bekämpfte blos die sinnliche Abbildung des Göttlichen, ohne auf die im Bilde und Symbol verborgene Idee einzugehen.

Elia wider den Baaldienst.

Die Aufrichtung des Baal- und Astartedienstes und die Anstellung fremder Priester wurde von den Jehovapropheten aufs Heftigste bekämpft. Laut erhoben sie ihre Stimme gegen die religiöse Neuerung und reizten das Volk zum Widerstand. Erbittert über diese Opposition gab Ahab auf Anstiften seiner leidenschaftlichen Gattin den grausamen Befehl, alle widerstrebenden Propheten zu vertilgen und die Altäre umzustürzen. Schwere Verfolgungen ergingen nun über die Verfechter des alten Glaubens; viele flüchteten sich über die Grenze, andere verbargen sich in Wüsten und Einöden, in Schluchten und Erdhöhlen, unterstützt von ihren Freunden und Anhängern. Hielt doch Obadja, ein königlicher Hausbeamter, in zwei Höhlen je 50 derselben versteckt und versorgte sie mit dem nöthigen Lebensunterhalt. Unter den Verfolgten befand sich Elia aus Thisbe im Lande Gilead, ein fester Diener Jehova's, obschon weder aus dem Stamme Levi noch von Aaron's Geschlecht. Dieser flüchtete sich in die Wüste jenseit des Jordan, und hielt sich verborgen am Flusse Krith, wo ihn, wie die Volkstradition meldete, Raben mit Fleisch und Brod nährten. Langes Haar deckte sein Haupt, ein Schurz von Fellen umgab seine Lenden, und ein härener Mantel, mittelst dessen er trocken über den Jordan setzte, hing um seine Schultern. Als aber in Folge dreijähriger Dürre, womit Jehova das sündige Land heimsuchte, der Bach vertrocknete, fand er in Sarepta, im Lande der Sidonier, Zuflucht und Unterhalt bei einer armen Wittwe. Nachdem er hier dem in Todesschlummer hingesunkenen Sohn der Wittwe den Odem zurückgegeben, machte er sich auf und trat, von Obadja angemeldet, vor Ahab, der ihm umsonst überall nachgeforscht hatte. „Bist du es, der Israel verwirret?“ herrschte ihn der König an. „Nicht ich verwirre Israel“, antwortete Elia unerschrocken, „sondern du und dein Haus, weil ihr den Götzen nachwandelt“. Darauf verlangte er von Ahab, er solle ganz Israel und

die Priester des Baal und der Astarte, „die am Tische Isebel's essen“, am Berge Karmel versammeln, dann werde die Dürre ein Ende nehmen. Und der König willfahrte seinem Wunsch. Ein Wettkampf, wie ihn einst Moses mit den Weisen und Priestern des Pharao bestanden, sollte entscheiden, ob Jehova oder Baal-Melkart der mächtigste Gott sei.

Nachdem die Zurüstungen zu der Opferfeier getroffen waren und eine zahllose Volksmenge als Zuschauer sich eingefunden hatte, trat Elia vor das versammelte Volk und sprach: „Wie lange wollt ihr auf beiden Kniekehlen hinken, und zugleich Jehova nachwandeln und dem Baal? Ich bin allein übrig geblieben, ein Prophet Jehova's, der Baalpriester aber sind 450. Man gebe uns zwei Stiere, die wollen wir zerstücken und aufs Holz legen, dann rufet den Namen eures Gottes an und ich will den Namen Jehova's anrufen, und der Gott, der mit Feuer antwortet, der sei unser Gott!“ Als die Versammlung den Vorschlag gutthieß, opferten die Baalpriester den Stier und riefen den Namen Baal an von Morgen bis zum Mittag und sprachen: „Baal antworte uns“, und hinketen um den Altar. Da spottete ihrer Elia und sprach: „Rufet lauter, vielleicht ist euer Gott im Nachdenken, oder bei Seite gegangen, oder auf der Reise; vielleicht schläft er auch, so wird er aufwachen!“ Aber wie laut sie schrien und sich nach ihrem Brauch mit Messern und Pfriemen schnitten, bis das Blut rann, und sich wie Rasende geberdeten, dennoch war keine Stimme und kein Antwortender und kein Gehör. Darauf sprach Elia zu dem Volke: „Tretet zu mir!“ Und er errichtete zwölf steinerne Altäre nach der Zahl der Stämme, und zog einen Graben darum und legte Holz auf die Steine und opferte den Stier. Dann rief er: „Jehova, heute werde kund, daß du Gott in Israel bist und ich dein Knecht; antworte mir!“ Da fiel Feuer vom Himmel und fraß das Brandopfer und das Holz und die Steine und die Erde, und das Wasser im Graben leckete es. Und als das Volk es sah, fielen sie auf ihr Angesicht und sprachen: „Jehova, er ist Gott!“ Da rief Elia: „Greifet die Propheten des Baal, keiner entrinne von ihnen!“ Und sie griffen sie und Elia führete sie hinab an den Bach Kison und schlachtete sie daselbst. Bald darauf erschaute der Diener, den Elia von der Höhe des Karmel aussandte, eine kleine Wolke wie eines Mannes Hand aus dem Meere aufsteigen. Da ließ er Ahab sagen: „Spanne an und fahre hinab, daß dich der Regen nicht aufhalte!“ Und schnell ward der Himmel schwarz von Wolken und Wind und es kam ein starker Regen und Ahab setzte sich auf den Wagen und fuhr gen Jesreel. Und Elia gürtete seine Lenden und lief vor Ahab her bis in die Stadt. Als die Königin hörte was Elia gethan, gerieth sie in heftigen Zorn und schwur, ihm am nächsten Tag mit Gleichem zu vergelten. Da floh Elia abermals in die Wüste und legte sich unter einen Ginster-Strauch und wünschte zu sterben; aber Jehova stärkte ihn durch einen Engel mit

Speise und Trank; und er machte sich auf und wanderte 40 Tage und 40 Nächte bis an den Berg Gottes Horeb, wo er sich in einer Höhle barg. Und siehe — heißt es nun in der tiefsinnigen, die schroffe Härte ihres Helden durch den Hinweis auf Gottes linden Gang strafenden Erzählung weiter — das Wort Jehova's erging an ihn: „Was machst du hier, Elia?" Er aber sprach: „Ich habe geeifert für Jehova, denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, deine Altäre eingerissen, deine Propheten mit dem Schwert erwürgt. Ich bin allein übrig geblieben." Gott aber hieß ihn heraus auf den Berg treten, wo er vor ihm vorübergehen werde. Und ein großer starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, ging vor Jehova her; aber Jehova war nicht im Winde. Und nach dem Winde kam ein Erdbeben, aber Jehova war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber Jehova war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer hörte er ein sanftes Säuseln. Als das Elia hörete, verhüllete er sein Angesicht und hörete Jehova reden, der ihn, welcher sich als den allein Treugebliebenen in Israel gerühmt hatte, auf Siebentausend solcher hinwies, die dem Verderben entrinnen sollten, nämlich „alle Knie, die sich nicht gebeuget vor dem Baal, und alle Lippen, die ihn nicht geküsset".

Elia's Leben.

In Elia's Heldengestalt erblickten die Zeitgenossen und die spätern Geschlechter den Repräsentanten des altnationalen Jehovadienstes und der echt hebräischen Volkssitte gegenüber dem der Fremde entlehnten und mit tyrannischer Gewalt zum Gesetz erhobenen Religions- und Staatswesen der götzendienerischen Herrscher. Es war daher natürlich, daß sein muthiger Kampf gegen die weltliche Macht und die Leiden und Verfolgungen, die ihm darüber zu Theil wurden, im Laufe der Zeit durch die Tradition ins Wunderbare sich steigerten und sein ganzes Leben bis zu seiner glorreichen Erhöhung, da er auf feurigem Wagen im Wetter gen Himmel fuhr, in das Bereich der heiligen Sage gerückt und mit Wunderlegenden ausgeschmückt ward. Aus solchen Volksüberlieferungen wurde vermuthlich bald nach Elia's Tod eine Lebensbeschreibung des Propheten zur Stärkung und geistigen Erhebung der Jehovadiener verfaßt, woraus denn die einzelnen Züge in die Königsbücher übergegangen sein mögen. Ein geschichtlicher Kern ist in der Erzählung nicht zu verkennen. Daß Elia, eine kräftige volksthümliche Natur, die religiösen Neuerungen des Königshauses rücksichtslos bekämpft und sich dadurch Verfolgungen zugezogen habe, ist eben so glaubwürdig, als daß er das durch eine lange Dürre und Hungersnoth in Verzweiflung gesetzte Volk bei einer feierlichen Opferhandlung zu überzeugen gewußt, die Noth

des Landes rühre von dem Zorne Jehova's über den Götzendienst her, und daß dann die aufgereizte Menge in der ersten Wuth Hand an die Priester gelegt habe; daß hierauf der König, betroffen über die durch diese Bluttat zu Tage gekommene Volksgesinnung die Verfolgung der Jehovadiener eingestellt und dem Propheten gestattet habe, in der Nähe des Hofes in der Hauptstadt Jesreel seinen Aufenthalt zu nehmen, bis die Aufregung des Volkes sich gelegt und der Einfluß der tyrischen Königin wieder so weit erstarkt war, um neue Verfolgungen zu bereiten, stimmt gleichfalls mit den gewöhnlichen Erscheinungen aller großen bürgerlichen Parteikämpfe überein und entspricht dem alltäglichen Gange jeder Volkserhebung gegen die Regierung. Aber in dem Auftreten Elia's lag etwas Gewaltiges und Heroisches, das der Volksphantasie imponirte und zur Ausbildung einer Fülle von Traditionen über seine Thaten und Schicksale anregte. Elia und sein gleichgesinnter Jünger Elisa führten das Prophetenthum in eine neue Bahn; sie hauchten demselben den Geist der Opposition gegen Königthum und Priesterschaft ein, sie verliehen demselben ein höheres, in der Vaterlandsliebe und dem Glauben der Väter wurzelndes Thatenziel, sie weckten mit dem Gefühle des höheren Strebens auch die schlummernden Gaben und Kräfte des Geistes und lenkten sie nach einer bestimmten Richtung. Es ist daher ganz naturgemäß und den analogen Erscheinungen aller Culturvölker entsprechend, wenn sich in der jugendlichen Volksphantasie das Leben solcher Männer ins Wunderbare verklärte und die von ihnen erhaltenen Erinnerungen und Ueberlieferungen in der traditionellen Fortpflanzung sich mehr und mehr verherrlichten und erweiterten, besonders bei den nördlichen Stämmen, wo ein regeres Gefühls- und Phantasieleben als in Juda heimisch war. Ließ man doch den großen Propheten, der nirgends das Loos gewöhnlicher Sterblichen theilen sollte, am Ende seines Erdenwallens durch einen feurigen Wagen im Wetter gen Himmel gehoben sein. Uebrigens wurden Elia's Ansichten und Bestrebungen im Anfange keineswegs von allen Propheten getheilt, vielmehr geht aus der weitern Geschichte Ahab's hervor, daß weit die Mehrzahl derselben auf des Königs Seite gestanden und sich seinen Wünschen willfährig gezeigt habe.

Ahab's Kriegsthaten u. Ausgang.

Die letzten Regierungsjahre Ahab's waren durch schwere Kriege beunruhigt. Ben-Hadad von Damaskus, wohl der Sohn jenes Königs gleichen Namens, der einst wider Baesa gestritten, überzog

Samarien mit einem großen Kriegsheer, mit Roß und Wagen. Zwei und dreißig zinspflichtige Könige folgten seinen Feldzeichen. Ahab, außer Stande dieser Heeresmacht zu widerstehen, war bereit dem feindlichen Herrscher, wie er verlangte, all sein Silber und Gold auszuliefern und seine Weiber und Kinder als Geiseln zu stellen. Als aber Ben-Hadad, im Uebermuth des Siegers, noch weiter verlangte, daß seinen Kriegsknechten gestattet sein solle, den Palast und die Häuser der Hofbeamten zu durchsuchen und wegzunehmen, was ihren Augen Lust wäre, so rief Ahab die Aeltesten des Landes zusammen und gab dann nach ihrem Rath zur Antwort, was er zuerst versprochen, wolle er halten, aber auf das Andere könne er nicht eingehen. Drohend rief Ben-Hadad: „Bei den Göttern, der Staub des zerstörten Samariens soll nicht hinreichen für die hohlen Hände all des Volkes, das mir folget". Muthig gab ihm Ahab zur Antwort: „Wer das Schwert umgürte, soll sich nicht rühmen, bevor er es wieder gelöst". Darauf musterte er sein Kriegsvolk, 7000 an Zahl, und stellte die Knappen der Obersten der Landschaften, 232, in die Vorderreihe, um den Kampf zu beginnen. Und als Ben-Hadad und die 32 Unterkönige in den Zelten zechten und berauscht waren, machte Ahab einen plötzlichen Angriff, schlug die verwirrten Feinde in die Flucht und richtete eine große Niederlage an. Nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes entrann Ben-Hadad den Verfolgern. Aber im nächsten Jahr erschienen die Syrier abermals in Samarien und lagerten sich in der Ebene von Aphek, vermeinend, der Gott Israels sei nur ein Gott der Berge, im flachen Lande würde er nichts über sie vermögen; statt der Könige aber stellte Ben-Hadad Statthalter zu Anführern über die Heerabtheilungen auf. Die Israeliten besetzten die südlichen Berghöhen, so daß sie den Syriern im Lager wie zwei weidende Ziegenheerden erschienen. Am siebenten Tage machten sie einen Angriff und schlugen die Feinde; hunderttausend, meldet das Königsbuch, fielen im Streite, von den übrigen, welche mittlerweile die Stadt eroberten, fanden 27000 ihr Grab unter den einstürzenden Mauern. Mit wenigen Getreuen floh Ben-Hadad von Gemach zu Gemach, eine Zufluchtstätte suchend. In der Noth beschlossen sie die Gnade des Königs von Israel anzuflehen. Sie gürteten Trauergewand um ihre Lenden und Stricke um ihre Häupter und baten Ahab um das Leben ihres Königs. Und dieser sprach: „Lebet er noch! Er ist mein Bruder!" Darauf ließ er ihn

zu sich auf den Wagen steigen, und gab ihm die Freiheit, nachdem derselbe versprochen, die Städte, die einst sein Vater von Samarien losgerissen, wieder herauszugeben und den freien Handel nach Damaskus zu gestatten.

Dieser Ausgang, bezeichnend für Ahab's friedliebende und milde Gesinnung, mißfiel manchen unter den Propheten, um so mehr als sie zum Angriff gerathen und durch die zuversichtliche Verheißung des göttlichen Beistandes zu dem Siege wesentlich beigetragen haben mochten. Einer von ihnen trat dem König unter falscher Hülle entgegen, entlockte ihm durch eine erdichtete Erzählung einen Ausspruch, der auf seine eigene Lage bezogen werden konnte, und sprach dann wie einst Samuel zu Saul: „Dieweil du den Mann, den Jehova verbannet, freigelassen, so soll dein Leben haften für sein Leben und dein Volk für sein Volk". Erzürnt ging der König heim und strafte die Propheten auf's Neue mit seiner Ungnade. — Die mangelhafte Erfüllung der Friedensbedingungen von Seiten Ben-Hadad's rechtfertigte nur zu bald den Unwillen der Propheten über Ahab's unzeitige Milde. Er weigerte sich die Stadt Ramot in Gilead herauszugeben, die doch unter der Zahl der abgetretenen Orte war. Da beschloß Ahab von Neuem Krieg wider Damaskus und forderte Josaphat von Juda zur Theilnahme auf. Dieser antwortete: „Ich wie du, mein Volk wie dein Volk, meine Rosse wie deine Rosse", und zog mit seinem Heere nach Samaria. Als hier die beiden Könige eines Tages in voller Rüstung vor einem der Thore auf ihren Stühlen saßen und die Heere musterten, bat Josaphat den König von Israel, die Propheten über den Feldzug zu befragen. Da kamen gegen 400 von ihnen herbei und sprachen: „Ziehe hin gen Ramot, es wird dir gelingen, und Jehova wird es in deine Hände geben." Nur Micha, der Sohn Jemla's, den Ahab als einen Unglückspropheten haßte, den er aber jetzt auf Josaphat's Wunsch vom Felde holen ließ, sprach: „Ich sehe ganz Israel zerstreuet auf den Bergen, wie eine Heerde, die keinen Hirten hat", und erklärte die Reden der andern für die Eingebungen eines Lügengeistes. Da gebot Ahab, daß man ihn ins Gefängniß lege und mit Brod und Wasser der Trübsal speise, bis er glücklich zurückkehre. Darauf zogen die Könige zum Streite gen Ramot. Ahab verkleidete sich, weil Ben-Hadad, die erfahrene Großmuth mit Undank vergeltend, seinen Obersten geboten hatte, auf den König von Israel vor allen ihre Waffen zu richten; aber

ein Kriegsmann traf ihn mit seinem Pfeil unbekannter Weise zwischen die Fugen des Panzers und verwundete ihn. Er ließ sich aus der Schlacht führen und verbinden, kehrte dann auf einem Wagen in den Kampf zurück, um die Seinigen nicht zu entmuthigen, und hielt sich den ganzen Tag über stehend, obwohl das Blut von der Wunde auf den Boden des Wagens floß, bis zum Abend, da er starb. Alsbald ging der Ruf durch das Lager: „Ein Jeglicher nach seiner Stadt und nach seinem Lande!" Auch Josaphat kehrte nach Jerusalem zurück; Ahab's Verkleidung hatte ihn in große Gefahr gebracht. Die Leiche des Königs wurde nach Samarien geführt, und als man am Teiche den Wagen abspülete, so meldet die Ueberlieferung, da leckten, wie Elia, der Prophet, zur Strafe für die frevelhafte Ermordung Naboth's verkündigt hatte, die Hunde sein Blut.

Dieser Naboth hatte einen Weinberg zu Jesreel neben dem Palaste des Königs. Ahab wünschte denselben zu besitzen, um seinen Schloßgarten zu erweitern, und bot dem Eigenthümer einen reichlichen Ersatz in Geld oder in einem bessern Weinberg. Aber Naboth sprach: „Fern sei von mir, daß ich die Besitzung meiner Väter hergebe!" Diese Weigerung reizte und kränkte den König so sehr, daß er sich auf sein Bett legte und kein Brod aß. Da fragte ihn Isebel: „Warum ist dein Geist so mißmuthig?" Als sie die Ursache erfuhr, tröstete sie ihn und verhieß ihm den Weinberg. Darauf schrieb sie in Ahab's Namen und unter seinem Siegel Briefe an die Aeltesten und Edlen der Stadt und bewog sie, durch nichtswürdige Leute den Naboth anklagen zu lassen, als habe er Gott und den König gelästert. Diese kamen dem Befehl der Königin nach, verurtheilten den Angeklagten zum Tode und ließen ihn steinigen. Ahab aber nahm Besitz von dem Weinberg, den ihm Isebel verschafft; als ihm aber Elia im Namen Jehova's den alten Volksspruch verkündete, der einst wider Jerobeam und Baesa ergangen, und ihm drohte, daß einst Hunde sein Blut lecken und Isebel's Leiche im Stadtgraben zu Jesreel fressen würden, da zerriß er seine Kleider und that Trauergewand an seinen Leib und fastete und ging langsam einher. Um dieser Reue willen beschloß Jehova das Strafgericht erst in den Tagen seines Sohnes in voller Strenge eintreten zu lassen. Naboth.

Das gute Einvernehmen zwischen Juda und Israel dauerte auch unter Ahab's Sohn **Joram** fort, der seinem ältern Bruder **Ahasja** in der Regierung zu Samarien folgte, nachdem dieser schon im zweiten Jahr in Folge eines Sturzes aus dem Gitterfenster seines Obergemachs in's Grab gesunken. Als der Hirtenkönig von Moab, der bisher an Israel die Wolle von 100,000 Lämmern und 100,000 Ahasja 897—895. Joram (in Samarien). 895—883.

Widdern gezinst, abfiel, zog Joram in Verbindung mit Juda wider denselben. Nach einem siebentägigen Zug durch die wasserlose Wüste gelangte das Kriegsheer in das Land der Moabiter. Und Israel schlug die Feinde und zerstörte die Städte und warf Steine auf die besten Aecker und verstopfte die Wasserquellen und fällte die Fruchtbäume. Der König von Moab suchte Schutz in seiner Festung Kir-Hareseth; und als ihn hier die Schleuderer hart bedrängten, „da nahm er seinen erstgebornen Sohn, der König werden sollte an seiner Statt, und opferte ihn auf der Mauer. Und es war ein großer Zorn über Israel, und sie zogen von ihm ab und kehreten zurück in ihr Land". Die Entschlossenheit des Mannes machte einen überwältigenden Eindruck auf die Belagerer; und der in Kanaan herrschende Aberglaube über die Wirkung solcher Kindesopfer, den auch viele unter den Israeliten theilen mochten, raubte dem Heer die Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang und brachte die Abziehenden zu zornigen Ausdrücken über die Urheber des mißlungenen Feldzuges. Moab blieb frei und vergalt in der Folge die erduldeten Leiden durch räuberische Einfälle in Israel. Und so sehr schwächte dieses verfehlte Unternehmen das Ansehen Juda's, daß unter Jotham's Nachfolger
Joram in Juda 893–885. Joram, dem Mörder seiner 6 Brüder, arabische Hirtenvölker im Bunde mit den Philistäern Jerusalem überfielen, die geraubten Söhne des Königs mordeten und seine Weiber nebst vieler Beute und Gefangenen entführten.

Auf dem Zug durch die Wüste wurden die vereinigten Könige, niedergeschlagen über den herrschenden Wassermangel, durch die prophetischen Aussprüche eines Mannes aufgerichtet, der von nun an in Israel eine bedeutende Wirksamkeit erlangte. Dieser Mann war Elisa, den einst Elia durch Umwerfen seines Mantels zu seinem Jünger erkoren, als er ihn beim Pflügen seiner zwölf Joch Ackerlandes traf, und der seit dem wunderbaren Hingang des Meisters als der galt, welcher „Wasser auf Elia's Hände gegossen". Hatte er sich doch, wie ein Erstgeborner unter den geistigen Söhnen ein doppeltes Theil des Geistes Elia's erbeten (2. Kön. 2, 9), so daß er forthin für die Jehovadiener war, was Elia gewesen: „Israels Wagen und Reiter", d. h. seine wahre Stärke und Schutz. Die Persönlichkeit des von den Gegnern gehaßten und von losen Buben verspotteten „Kahlkopfs" war von so mächtigem Eindruck, daß sich im Volke eine Menge Wundersagen über ihn bildeten, die in der Ueber-

lieferung lange fortgepflanzt und erweitert, wahrscheinlich mit der Zeit in einer Lebensbeschreibung zusammengefaßt wurden, aus der sie dann ihren Weg in das zweite Königsbuch gefunden haben mögen. Mit Joram bald befreundet oder doch in gutem Vernehmen, bald tödtlich entzweit, hat Elisa in die Geschicke des Königshauses mächtig eingegriffen. Mochte er in den Schluchten des Karmel und in den Einöden der Wüste unter Mangel und Entbehrung seine Tage zubringen oder in der volkreichen Stadt und in den höchsten Kreisen des Lebens sich bewegen, überall war er eine hervorragende Erscheinung, eine imponirende Gestalt. Von einfacher Lebensweise, verschmähte er irdische Vortheile, Güter und Genüsse, die er sich in reichem Maße hätte verschaffen können, und gewann dadurch das Zutrauen und die Verehrung des Volkes. Wer auf der Höhe des Lebens allen weltlichen Lockungen widersteht, muß einen echten Schatz in seinem Innern tragen. Der Einfluß so bedeutender Persönlichkeiten, wie Elia und Elisa, war für die Entwickelung des Prophetenthums und des Jehovadienstes in seiner strengen theistischen und geistigen Auffassung von hoher Wichtigkeit. Und hatten auch noch viele „Prophetenjünger" eine niedrige Vorstellung von ihrem Berufe, wie die eigennützige Gesinnung von Elisa's eigenem Schüler Gehasi (2. Kön. 5, 20—27) beweist, so mehrte sich doch die Zahl derer, die entweder in stiller Einsamkeit dem Göttlichen nachtrachteten, oder im Anschluß an hervorragende Lehrer sich im Glauben und religiösen Wissen zu stärken suchten. Zugleich gewann der Jehovabegriff durch den heidnischen Gegensatz eine festere Gestalt, ein bestimmteres Gepräge. Es genügte nun nicht mehr, daß Joram durch Beseitigung der Baalsäule den tyrischen Götzendienst beschränkte und zu den Cultusformen Jerobeam's zurückging, man fing bald an, alle bildlichen Darstellungen zu bekämpfen, die die Keime der Abgötterei in sich trugen. Der Erreichung dieses Zieles stand aber das mit den Phöniziern enge verbundene Herrscherhaus Omri im Wege; darum reifte unter den Prophetenhäuptern der Plan, dasselbe zu vertilgen und zu dem Zweck zuerst in Damaskus einen ihrem Vorhaben günstigen Thronwechsel zu bewirken und dann in Israel selbst einen strengen Jehovadiener von erprobter Tapferkeit und der rücksichtslosen Energie eines „Wüthenden" auf den Thron zu heben. Schon Elia hatte nach der biblischen Erzählung von Jehova diesen Auftrag erhalten (1. Kön. 19, 16), aber erst seinem Jünger Elisa war die Ausführung beschieden.

Joram u. Ben-Hadad. Der Unfall in Moab scheint den König Ben-Hadad von Damaskus mit der Hoffnung erfüllt zu haben, den früher versuchten Feldzug wider Israel nun mit mehr Erfolg unternehmen zu können. Er belagerte die Hauptstadt Samaria so enge, daß bald alle Lebensmittel aufgezehrt waren und die größte Hungersnoth zu wüthen begann. Ein Eselskopf galt 8 Sekel Silbers und ein Viertel Kab Taubenmist 5 Sekel. Elisa der Prophet befand sich in der Stadt und ermahnte zum Widerstand und zur Ausdauer, und der König hörte auf seine Worte, kleidete sich in ein Bußgewand und diente Jehova. Als ihm aber eines Tages ein klagendes Weib auf offener Straße die entsetzliche Entdeckung machte, daß sie mit einer andern verabredet habe, ihre beiden Kinder zu schlachten und gemeinschaftlich zu verzehren, und wie nun, nachdem sie der Uebereinkunft nachgekommen, die andere ihren Sohn versteckt halte, da legte er Trauerkleider an und schwur dem Propheten, dem Urheber dieses Elendes, den Tod. Aber eine unerwartete Befreiung der Stadt rettete denselben. Die Feinde, durch ein heftiges Getöse in der Luft zu der Meinung gebracht, es nahe ägyptisches und kananäisches Kriegsvolk mit Roß und Wagen zum Entsatz herbei, verließen eilig in der Dämmerung das Lager und zogen in wilder Flucht über den Jordan. Der König, durch die unerwartete Rettung ermuthigt, zog den Fliehenden nach, und bemächtigte sich, wie es scheint, der Stadt Ramot in Gilead, bei deren Belagerung sein Vater Ahab umgekommen. — Zwischen Joram und Elisa trat bald neue Spannung und Feindschaft ein, vielleicht weil seine Mutter Isebel, die ihren Göttern stets treu ergeben blieb, wieder größern Einfluß gewann. Wenigstens läßt der Aufenthalt des Propheten in der feindlichen Stadt Damaskus mit der darauf folgenden Katastrophe auf ein solches Mißverhältniß schließen. Elisa, dessen weitberühmte Erfahrenheit in der Heilkunde schon früher den syrischen Heerobersten Naeman veranlaßt hatte, bei demselben Heilung von seinem Aussatze zu suchen, wurde von dem kranken König Ben-Hadad um Rath angegangen. Diese Gelegenheit scheint von dem Propheten zu einer Palastrevolution benutzt worden zu sein, in Folge deren der König von Damaskus auf dem Krankenlager mittelst eines Fliegennetzes ermordet wurde und Hasael, der wahrscheinliche Urheber oder Mitwisser der blutigen That, an seiner Stelle König in Damaskus ward. Hasael, ein streitbarer Fürst, erhob, von Elisa aufgestiftet, alsbald

Krieg wider Israel. Bei Ramot, der vielumstrittenen Stadt in Gilead, stießen die Heere auf einander; Joram wurde verwundet und kehrte zurück nach der Stadt Jesreel, um sich heilen zu lassen. Aber noch vor seiner völligen Genesung wurde das Haus Omri von dem Herrscherstuhl herabgestoßen.

Als der König Joram krank in seinem Palaste zu Jesreel lag und Ahasja, sein Neffe, der kurz vorher seinem Vater Joram in der Herrschaft von Juda gefolgt war, sich zum Besuche bei ihm befand, schickte Elisa einen seiner Prophetenjünger mit der Oelflasche gen Ramot in's Lager, mit dem Auftrage, den Kriegsobersten Jehu zum König in Israel zu salben. Die Hauptleute saßen beisammen, als der Jüngling eintrat und zu Jehu sagte: „Ich habe ein Wort an dich, Oberster!" Darauf führte er ihn rasch in die innerste Kammer des Hauses, goß das Oel auf sein Haupt und sprach: „So spricht Jehova: Ich salbe dich zum König über Israel; und du sollst das Haus Ahab's schlagen und ich will das Blut der Propheten und aller meiner Knechte rächen an Isebel und will von Ahab alles Männliche vertilgen, und Isebel sollen die Hunde fressen auf dem Grundstücke zu Jesreel und Keiner soll sie begraben". Dann öffnete er die Thür und entfloh. Die Hauptleute waren anfangs betroffen über die Erscheinung des „Rasenden"; als sie aber aus Jehu's Mund vernahmen, was er gesprochen und gethan, da legten sie ihre Mäntel unter ihn auf die Stufen, stießen in die Posaune und riefen: „Jehu ist König". Jehu, der geschickteste Reiter und Wagenlenker im ganzen Heer, brach alsbald mit einer Schaar Getreuer gen Jesreel auf, damit keine Botschaft ihm zuvorkäme. Als der Thurmwächter dem König die Ankunft des Kriegshaufens meldete, schickte dieser nach einander zwei berittene Boten ab, um zu erfragen, was sie brächten. Aber Jehu, eben so klug und listig als tapfer, hielt die Kundschafter zurück. Da ließ Joram seinen Wagen anspannen und fuhr, begleitet von seinem Neffen Ahasja von Juda, dem Haufen entgegen. Auf dem Grundstücke Naboth's traf er Jehu und fragte: „Kommst du zum Heil?" Dieser aber sprach: „Was Heil, während deine Mutter Isebel Hurerei und Zauberei treibt". Da rief Joram seinem Neffen zu: „Verrätherei, Ahasja!" lenkte um und floh. Jehu aber faßte den Bogen und schoß Joram zwischen seine Arme, daß der Pfeil ihm zum Herzen herausging und er umsank in seinem Wagen. Der König von Juda suchte sich durch eilige Flucht zu

Jehu's Berufung.

Joram's und Ahasja's Tod.

retten. Aber Jehu's Leute jagten ihm nach und schlugen ihn auf der Anhöhe Gur, bei Jibleam. Schwer verwundet gelangte Ahasja nach Megiddo, wo er starb. Seine Leiche führten die Knechte nach Jerusalem und bestatteten sie bei seinen Vätern in der Davidsstadt.

Isebel's Ausgang. Rasch zog hierauf Jehu in die Hauptstadt Jesreel ein. Als er an das Thor des Palastes kam, schaute Isebel zum Fenster heraus und rief ihm zu: „Ging es Simri, dem Mörder seines Herrn, wohl?“ Er aber erhob sein Angesicht nach dem Fenster und sprach: „Wer hälts mit mir?“ und da zwei oder drei Verschnittene erschienen, befahl er ihnen, sie herabzustürzen. Und sie warfen sie herab, und ihr Blut spritzte an die Wand und an die Rosse, und er fuhr über sie hin. Darauf ging er hinein, aß und trank und gebot dann die „Verfluchte“ zu begraben, da sie ja doch eine Königstochter sei. Den Leichnam Joram's aber ließ er durch seinen Wagenkämpfer auf Naboth's Grundstück werfen, damit die Drohung Elia's, die er einst angehört, als er mit Joram hinter Ahab hergeritten, in Erfüllung ginge. Aber das

Jehu wüthet gegen das Haus Ahab's. Strafgericht war noch lange nicht vollendet. In Samarien befand sich die königliche Familie, siebenzig Glieder an Zahl, nebst den Rossen, Wagen und Waffenvorräthen; diese mußte Jehu vor Allem in seine Gewalt bringen. Deshalb schrieb er an die Aeltesten und Erzieher: „Wenn ihr für mich seid, so nehmet die Köpfe der Söhne eures Herrn und kommt damit gen Jesreel“. Zitternd gehorchten sie dem Machtgebote des Gewaltigen und lieferten die 70 abgeschlagenen Häupter in Körben nach der Hauptstadt. Jehu ließ sie in zwei Haufen vor den Eingang des Thores legen und sprach dann zu dem versammelten Volke: „Ihr seid gerecht! Siehe, ich habe mich verschworen wider meinen Herrn und ihn umgebracht, wer aber hat alle diese erschlagen? Erkennet denn, daß nichts auf die Erde fällt vom Worte Jehova's“. Noch nicht gesättigt von Blut tödtete er sodann alle Uebriggebliebenen vom Hause Ahab's zu Jesreel, alle Großen, Vertrauten und Priester, und nicht Einen ließ er am Leben. Darauf machte er sich auf gen Samarien. Beim Bind-Hause der Hirten traf er auf die Brüder Ahasja's, die herabgekommen waren, um nach ihren Verwandten zu sehen. „Greifet sie!“ rief er seinen Leuten zu. Und sie griffen sie lebendig und schlachteten sie bei der Grube am Bind-Hause und nicht Einer von ihnen blieb übrig. Bald darauf begegnete er dem Jonadab, dem Sohne Rechab's, dem Stifter der Prophetensekte der Rechabäer, die allem Eigenthum entsagend ein

beschauliches Leben in der Wüste führten. „Ist dein Herz redlich gegen mich?“ fragte er ihn, und als dieser antwortete: „Es ist!“ reichte er ihm die Hand und ließ ihn zu sich auf den Wagen steigen, damit er Zeuge sei seines Eifers für Jehova. Und als er gen Samarien kam, vertilgte er auch dort alle Uebriggebliebenen von Ahab.

Nun sollte dem Baaldienst die Axt an die Wurzel gelegt werden. Um desto sicherer zum Ziele zu gelangen, stellte sich Jehu, als ob er dem unter Joram vernachlässigten Cultus neuen Glanz verleihen wollte, und veranstaltete ein großes Opferfest, bei dem sich alle Priester und Propheten des Baal in ihrer Amtstracht einfinden mußten. Als das Haus gefüllt war von einem Ende zum andern, sprach Jehu zu seinen Läufern und Wagenkämpfern: „Gehet hinein und schlaget sie mit der Schärfe des Schwertes und laßt keinen entrinnen!“ Und sie thaten, wie ihnen befohlen; darauf stürzten sie die Säule um, rissen das Haus nieder und verunreinigten die Stätte. So vertilgete Jehu den Baal aus Israel; aber die alten Stierbilder zu Dan und Bethel ließ er bestehen. Und Jehova sprach zu Jehu durch den Mund der Propheten: „Weil du gethan was recht ist in meinen Augen und ganz wie es mir im Herzen war, so sollen Söhne des vierten Geschlechts von dir sitzen auf dem Thron Israels“.

Jehu wider die Baaldiener.

Wie im Reich der zehn Stämme das Haus des ritterlichen Ahab der frommen Raserei als Opfer fiel, so erlag es in Juda der Herrschsucht eines leidenschaftlichen Weibes. Jehu mochte, als ihm der Zufall den König Ahasja und seine Brüder in die Hände lieferte, sich der Hoffnung hingeben, das südliche Reich mit Hülfe der Jehovadiener auf ähnliche Weise zu gewinnen, wie das nördliche. Aber Athalja, die Mutter des ermordeten Ahasja, auf welche die Willenskraft und Leidenschaft ihrer Mutter Isebel als Erbtheil übergegangen, ergriff die Zügel der Regierung mit fester Hand; und um nicht durch einen Sohn oder männlichen Anverwandten aus der Herrschaft verdrängt zu werden, vertilgte sie, gleich Jehu, das ganze königliche Geschlecht mit blutiger Grausamkeit. Nur mit Mühe rettete die Schwester Ahasja's den einjährigen Sohn ihres Bruders, Joas, und hielt ihn mit seiner Amme in einem Nebengebäude des Tempels bei ihrem Gemahle, dem Hohepriester Jojada, verborgen.

Athalja vertilgt Ahasja's Geschlecht.

Auf blutiger Bahn war Jehu auf den Thron von Samaria gelangt; aber die goldene Zeit, die sich die Propheten und eifrigen Jehovadiener unter seiner Herrschaft versprachen, ging nicht in Er-

Jehu 883—855.

füllung. Vielmehr war Jehu's 28jährige Regierung eine Zeit der Entkräftung im Innern und der Schwäche nach Außen, ein trauriger Gegensatz gegen die Tage des Glanzes und Sieges unter Ahab. Alles Land auf der Ostseite des Jordan, von Aroer am Arnon bis nach Basan, ging an denselben König Hasael von Damaskus verloren, der im Verein mit Jehu für den Jehovacultus zu wirken bestimmt war. Unter seinem Sohne Joahas wurden sogar viele Städte diesseit des Stromes von Israel „abgeschnitten" und die Streitmacht des Reiches war so sehr zusammengeschmolzen, daß dieser König nur noch 50 Reiter, 10 Streitwagen und 10,000 Mann Fußvolk ins Feld führen konnte. „Denn der König von Syrien hatte sie umgebracht, und hatte sie gemacht wie Staub beim Dreschen". Erst unter den beiden folgenden Königen, Joas und Jerobeam II., ermannte sich das Volk wieder. Joas schlug die Syrier auf der alten Wahlstatt bei Aphek und gewann die verlornen Städte diesseit des Jordan dem Reiche zurück. Diese glückliche Wendung war nach der biblischen Erzählung das Werk des sterbenden Elisa, der den ihn besuchenden König durch die Verheißung eines dreifachen Sieges aufgerichtet und zum Kampfe ermuthigt habe. Bald nachher starb der Prophet, aber noch im Grabe wich die Wunderkraft nicht von ihm; ein erschlagener Krieger, den seine Gefährten in dieselbe Grube warfen, erlangte durch die Berührung seiner Gebeine die Lebenskraft wieder. Noch erfolgreicher kämpfte Jerobeam II. wider die Syrier von Damaskus. In ihm schickte Jehova dem schwer bedrängten Reiche einen „Retter". Er eroberte im Norden und Osten Alles zurück, was einst David und Salomo besessen; selbst Damaskus und die Gegend von Hamat wird unter seinen Eroberungen aufgeführt. Seine Regierung war nach langen Jahren der Drangsal „da die Syrier mit eisernen Schlitten Gilead gedroschen" (Amos 1, 3), ein heiterer Lichtblick, wo „die Söhne Israel's wieder wohneten in ihren Zelten wie in den Tagen der Vorzeit", und im friedlichen Verkehr mit dem phönizischen Handel- und Gewerblande Wohlstand und Lebensglück erlangten. Aus den Strafreden des Propheten Amos, der unter dieser Herrschaft wirkte, ersieht man, daß die Söhne Israel's stattliche Häuser aus Quadersteinen baueten und anmuthige Weinberge anlegten, daß die Vornehmen auf Ruhebetten sich hinstreckten und auf elfenbeinerne Lager, daß sie mit dem feinsten Oele sich salbten, an köstlichen Speisen und Getränken sich labten und bei Harfenklang und Saitenspiel

Joahas 855—838.

Joas 838—822. Jerobeam II. 822—761.

Leben und Sitten in Israel nach Amos.

sich ergötzten. Und wenn auch die lange Friedenszeit durch einzelne Unfälle getrübt ward, wenn Jehova drei Monate lang den Regen zurück hielt, daß die Frucht verdorrete, wenn er Heuschrecken sandte, welche die Feigen und Oliven fraßen, wenn er das Land mit Pest und Erdbeben heimsuchte, darum daß sie „das Recht in Gift wandelten und der Gerechtigkeit Frucht in Wermuth", so wurde durch solche vorübergehende Mißgeschicke und Warnzeichen der Natur doch der blühende Zustand des Reichs und der heitere Lebensgenuß des Volkes nur wenig gestört. Aber freilich war mit dieser Blüthe auch Ueppigkeit und Wohlleben und Schwelgerei verbunden; freilich beugten die Richter oft das Recht, nahmen Geschenke und unterdrückten die Geringen und Schutzlosen; freilich trieben die Reichen und Mächtigen oft schnöden Wucher, indem sie die Kornpreise steigerten und das Maaß verkleinerten oder den Armen um geringer Darlehn willen zum Knechte machten (Amos 8, 4 ff.). Sie selbst aber lebten herrlich und in Freuden, vergaßen der alten Zucht und häuslichen Ehrbarkeit und dienten den Göttern der Phönizier mit Festen der Wollust.

In Juda behauptete Athalja die mit Blut erworbene Herrschaft sechs Jahre lang, das einzige Beispiel einer weiblichen Regierung bei den Hebräern. Treu der Ueberlieferung ihres Hauses, begünstigte sie den Cultus des Baal und den lasciven Opferdienst in den Hainen der Aschera. Die Priester und Leviten im heiligen Raume auf Zion scheinen dem fremden Religionswesen weniger schroff entgegengetreten zu sein, als die Propheten in Samarien. Aber der Sieg der Jehovadiener im letztern Reich blieb nicht ohne Einfluß auf den Bruderstaat Juda. Jojada, der Hohepriester, versammelte die Anführer der Leibwache im Tempel, zeigte ihnen den jungen Königssohn Joas, der bisher im Heiligthum heimlich erzogen worden, und verabredete mit ihnen den Plan zu seiner Erhebung auf den Herrscherstuhl. An einem Sabbat, da viel Volk im Vorhof des Tempels versammelt war, bildeten der Verabredung gemäß zwei Drittel der Leibwächter nebst den Leviten einen dichten Kreis, indeß das andere Drittel in herkömmlicher Weise den königlichen Palast als Schutzwache umstellt hielt. Nachdem sodann der Hohepriester den Obersten und Hauptleuten die im Tempel aufbewahrten Schilde nebst dem Speer des Königs David überreicht hatte, um sie zum heiligen Kampfe anzufeuern, führte er den königlichen Knaben in ihre Mitte, setzte ihm die Krone auf und ließ ihn feierlich salben. Darauf riefen ihn die

Juda. Athalja 884—878.

Leibwächter unter Posaunenschall zum König aus und die versammelte Menge stimmte in den Ruf ein. Athalja, durch den Lärm aufgeschreckt, eilte kühnen Schrittes in den Tempel; aber aus den Umständen das Vorgefallene ahnend, zerriß sie ihre Kleider und rief: „Verschwörung! Verrätherei!" Darauf ließ Jojada sie aus dem Heiligthume führen und vor dem Eingange am Fahrwege zum Königshause tödten. Das Volk, von dem Hohepriester an den alten Bund mit Jehova erinnert, stürzte in der Aufregung des neuerweckten Religionseifers nach dem Baaltempel, ermordete den Oberpriester Matthan und zerstörte das Heiligthum sammt den Bildern und Altären. Aber so groß war die Zahl der Götzendiener in Jerusalem, daß der Jehovatempel noch längere Zeit durch Wachen gegen ihre Ueberfälle geschützt werden mußte. Jojada wurde der Lehrer und Leiter des jungen Königs und trug Sorge, daß dieser dem Dienste Jehova's ergeben blieb

Joas 878—838. und die Priester ehrte. Dennoch gereichte seine Regierung dem Lande so wenig zum Heil, wie dem Reiche Israel die Herrschaft Jehu's und seines Sohnes. Der syrische König Hasael, von den Philistäern in Gath um Hülfe angerufen, siegte im Felde über Juda und bedrängte Jerusalem dergestalt, daß der König sich genöthigt sah, den Abzug des Feindes mit allen Schätzen und Kostbarkeiten, die seit Assa's Zeit im Tempel und Palast gesammelt worden, zu erkaufen. Die Philistäer und Edomiter benutzten diese Schwäche zu räuberischen Einfällen und die phönizischen Kaufleute kauften ihnen die gefangenen Judäer ab und führten sie über das Meer in das Land der Jonier, um sie dort zu verhandeln (Joel 4, 6). Dagegen übertraf Joas im Eifer für die Herstellung und Verschönerung des Tempels die Priesterschaft, indem er alle freiwilligen Gaben und Gefälle für den Bau bestimmte, und als die Priester sich bei dem Einsammeln saumselig bewiesen, das Geld durch eigene Aufseher aus dem Levitenstand eintreiben ließ. Nach Jojada's Tod scheint das heidnische Religionswesen aufs Neue Eingang in Jerusalem gefunden zu haben. Das dadurch bewirkte unruhige Parteitreiben, dem der schwache König nicht mit dem gehörigen Nachdruck begegnete, hat wohl die Verschwörung herbeigeführt, in deren Folge Joas von zwei seiner Hofbeamten im eigenen Hause am Millo im 47. Jahr seines Lebens ermordet wurde. Doch vermochten die Thäter nicht dem königlichen Geschlechte den Thron zu entreißen; vielmehr folgte dem schlaffen Joas sein unter-

Amazia 838—809. nehmender Sohn **Amazia** in einem Alter von 25 Jahren. Nach-

dem dieser das Blut des Vaters an den Mördern gerächt hatte, ohne jedoch die Strafe auf deren Söhne auszudehnen, zog er wider das treulose Edom ins Feld, eroberte die Stadt Sela und ließ 10,000 Gefangene von den Felsen des Salzthales in die Tiefe stürzen. Stolz über diesen Ausgang forderte hierauf Amazia den König Joas von Israel zum Kampfe heraus. „Komm, laß uns einander ins Angesicht sehen", ließ er ihm sagen. Dieser antwortete ihm, er möge seines Ruhmes über die Edomiter ruhig genießen und zu Hause bleiben, damit es ihm nicht ergehe wie dem Dornstrauch, der sich mit der Ceder auf dem Libanon habe messen wollen und den dann das Wild des Gebirges zertreten habe. Aber Amazia hörete nicht. Da zog Joas heran, schlug Juda bei Beth-Semes, westlich von Jerusalem, und nahm den König auf dem Schlachtfelde gefangen. Darauf ergab sich die Hauptstadt unter schimpflichen Bedingungen: die Stadtmauer wurde im Norden vom Thore Ephraim bis zum Eckthore 400 Ellen weit geschleift, alles Gold und Silber im Tempel und Palast mußte ausgeliefert werden, und edle Männer folgten dem Sieger als Geiseln für künftiges gutes Verhalten. Unter diesen Bedingungen erhielt der König von Juda seine Freiheit wieder; aber nur um einige Zeit nachher bei einem Aufstande ermordet zu werden.

Joel's Prophetenrede.

Solche Kriegsunfälle, die, wie es scheint, noch mit Dürre, Mißernten und einer furchtbaren Heuschreckenverwüstung verbunden waren, mochten den Propheten Joel, einen Jehovadiener in Jerusalem, veranlaßt haben, das Volk zur Buße und Besserung aufzufordern und dann den gesunkenen Muth durch die Aussicht auf Jehova's Gnade und Hülfe und auf eine glücklichere Zukunft zu beleben. Einzelne Spuren lassen erkennen, daß Joel's prophetische Wirksamkeit etwa in die leidensvolle Zeit fiel, die unter Joas über Juda hereinbrach; die Verheerungen der Natur, die er mit wunderbarer Lebendigkeit und Anschaulichkeit darstellt, sind ihm nur die Vorboten noch härterer Strafgerichte, womit Jehova das schuldbeladene Volk heimsuchen werde, wenn sich dasselbe nicht mit der aufrichtigsten Reue zu dem Heiligen von Israel bekehren, ihm nicht blos mit zerrissenen Kleidern, sondern „mit zerrissenen Herzen" nahen würde. Aber getragen von der zuversichtlichen Hoffnung, daß Jehova „gnädig und barmherzig ist, langmüthig und von großer Güte" (2, 13), verkündet er zugleich dem bußfertigen und reumüthigen Volke Vernichtung des im Anzug begriffenen „nordischen Heers" (20), d. h. der Heuschrecken, und Segensfülle der frisch aufblühenden Aecker und Weinberge. Im Vertrauen auf diese Hülfe fordert Joel das Volk zugleich zum kräftigen Widerstand auf (4, 9. 10): „Rüstet Krieg! bietet die Helden auf, daß herbeikommen alle Kriegsleute! Schmiedet eure Hacken zu Schwer-

tern und eure Winzermesser zu Spießen. Der Schwache spreche: Ein Held bin ich!" und verkündet dann einen heitern Uebergang aus den Tagen der Trauer, wo alle Quellen der Freude versiegen und das Land klagt, „wie die Jungfrau um den Verlobten ihrer Jugend", in eine Zeit des Glücks und der Herrlichkeit, wenn Jehova nach dem großen und furchtbaren Tage im Thale des Gerichts wohnen wird auf Zion, seinem heiligen Berg, und die Hügel von Most und Milch überströmen. Dann wird Aegypten zur Wüste werden und Edom zur öden Steppe, ob der Frevel gegen die Söhne Juda's, da sie unschuldig Blut vergossen in ihrem Lande. Juda aber wird ewig bewohnt sein und Jerusalem von Geschlecht zu Geschlecht; und Jehova wohnet auf Zion. Durch diese stärkende Hoffnung, die den kommenden Geschlechtern eine „himmlische Speise" war, wurde Joel einer der Hauptbegründer der neuen geistigen Richtung des Prophetenthums.

Usia 809—757. Nun erhob das Volk Amazia's sechzehnjährigen Sohn Usia (oder Asaria) auf den Stuhl David's. Mit ihm beginnt für Juda eine ähnliche Zeit des Glückes und der Blüthe, wie für Israel unter dessen Zeitgenossen Jerobeam II. Gleich groß in den Künsten des Friedens wie in den Werken des Krieges verlieh Usia dem Reiche Wohlstand im Innern und Macht und Ansehen nach Außen. Um den feindlichen Ueberfällen zu steuern, von denen Juda so oft heimgesucht ward, verstärkte er die Festungen und die Kriegsmacht. Nicht blos daß der niedergerissene Theil der Stadtmauer in Jerusalem wieder aufgebaut wurde, er errichtete auch Thürme an den drei schwächsten Stellen und versah sie mit Maschinen zum Werfen von Steinen und großen Pfeilen. Aehnlich sorgte er für die andern Festungen des Landes. Den Heerbann brachte er auf mehr denn vierthalbhunderttausend Mann und schaffte dem ganzen Heere Schilde und Speere, Helme und Panzer und Bogen und Schleudersteine an. So geschützt und gerüstet unternahm er Feldzüge nach Süden und Westen. Er unterwarf das Gebiet der Edomiter und einiger arabischen Hirtenstämme, drang bis nach Elath am rothen Meer vor und richtete in dieser Hafenstadt, die er ausbauete, die lange unterbrochene Schifffahrt wieder ein. Gleich erfolgreich kämpfte er gegen die Philistäer; er nahm Gath, Asdod und Jabne ein und legte neue Städte auf dem eroberten Gebiete an; Ammon und Moab suchten seinen Schutz und entrichteten ihm jährlich Abgaben. Und wie er die Ophirfahrten wieder belebte, so war er auch auf die Hebung des Ackerbaues und der Viehzucht bedacht. „Er liebte den Landbau", heißt es 2. Chron. 26, 10 „und hatte große Heerden in der Ebene und Ackerleute und Win-

zer auf den Bergen, und er bauete Thürme („Heerdenwarten") in der Wüste und grub viele Brunnen". Und sein Name ging aus in die Ferne bis nach Aegypten. Aber auch in Juda klagen Amos, Hosea und der große Jesaja über Ungerechtigkeit der Richter und Unterdrückung der Armen und Hülflosen; über Abfall zum lüsternen Heidenthum und Vorliebe für fremde Sitten; über Zügellosigkeit der Weiber, über Genußsucht und Ueppigkeit des Volkes, über Leichtfertigkeit des Lebens.

Nach der priesterlichen Geschichtserzählung in der Chronik starb Usia als Aussätziger in einem Siechhause, weil er trotz der Verwarnung der Priesterschaft eigenhändig am Brandopferaltar im Tempel geräuchert. Auf ihn folgte sein tapferer Sohn Jotham, der in des Vaters Fußstapfen trat. Er überwand die Ammoniter, die einen Abfall versuchten, und zwang sie zu einer jährlichen Abgabe von 100 Silbertalenten und 10,000 Maaß Weizen und Gerste. Er baute das obere (nördliche) Thor des Tempels und die südöstliche Mauer aus, gründete auf dem öden Gebirge des südlichen Juda neue Städte mit urbar gemachtem Felde und führte in den Waldhöhen Burgen und Thürme zur Beobachtung des Feindes auf. Jotham 757—741.

3. Untergang des Reiches der zehn Stämme. Das Prophetenthum.
800—719.

1. Einleitung. Assyrier und Babylonier.

Zwischen dem iranischen Ländersystem im Osten und der syrisch-arabischen Welt im Westen, von der Bergkette des Zagros bis zu den felsigen Höhen des Libanon und der syrischen Wüste liegt das Stromgebiet des Euphrat und Tigris, ein Land, das sich von den Bergreihen Armeniens, wo die beiden Flüsse ihren Ursprung haben, allmählich bis zu der Tiefebene abstuft, die sich zwischen der Vereinigung derselben und ihrer Mündung in den persischen Meerbusen in unabsehbarer Weite ausbreitet. Die obern durch ein hochgelegenes, mitunter fruchtbares Steppenland sich durchwindenden Flußthäler sind von Höhen umgeben, wo Platanen- und Cypressenwälder mit grünen Wiesen abwechseln und sich ein üppiger Blumen- und Pflanzenwuchs in mannichfaltiger Farbenmischung zeigt. Diese Thäler erweitern Die Natur des Landes.

sich mit der zunehmenden Abflachung des Bodens zu fruchtbaren Ebenen an den Ufern, wogegen die breite Fläche in der Mitte der beiden Ströme immer öder und baumloser wird und endlich in eine Wüste übergeht, wo nur hie und da einzelne Wanderhirten mit ihren Heerden weilen und Schwärme von Straußen, Trappen und wilden Eseln eine ergiebige Jagd gewähren. Dies ist das bekannte „Stromland der Mitte“ (Mesopotamien), das etwa hundert Meilen oberhalb der Mündung, da wo die beiden Flüsse am nächsten zusammentreten und ihre Ufer von der sogenannten medischen Mauer berührt wurden, sich zu einer breiten Ebene mit brauner und fetter Bodenerde ausdehnt. Diese durch ihre ungewöhnliche Fruchtbarkeit wie durch ihre historische Bedeutung berühmte Tiefebene, das „Land Sinear“ der Semiten, von den Griechen Babylonien genannt, ist eben so regenlos wie Aegypten und würde zu einer Sandwüste austrocknen, wenn nicht Natur und Menschenhand für reichliche Bewässerung gesorgt hätten. Im Frühling nämlich, wenn auf den Bergen Armeniens der Schnee schmilzt, treten die beiden Flüsse über ihre Ufer und tränken das dürstende Land. Bei dem sanft fließenden Euphrat geht diese Ueberfluthung eben so regelmäßig und ruhig von Statten wie bei dem Nil; die breite, auf höherer Sohle fließende Wasserfläche findet an dem niedrigen Gestade keinen Widerstand; sie ergießt sich über die Ebene und setzt wie der Nil eine fette Schlammerde ab; und damit auch die entlegeneren Gegenden an der befruchtenden Bewässerung Theil hätten, kam man der Natur durch künstliche Wasserleitungen und Dämme zu Hülfe. Dagegen wirft der Tigris, der in einem schmäleren, häufig durch Felsgebirg verengten oder versperrten Bette brausend dem Meere zueilt und die von den östlichen und nördlichen Gebirgen herabfließenden Bergströme in seinen Schooß aufnimmt, oft verheerende Fluthen über das Land, entführt den Feldern die leichte lockere Fruchterde und verwandelt die Ebene in ein weites mit hohem Schilf- und Rohrwald überdecktes Sumpf- und Wasserland. Die Bewohner hatten also die doppelte Aufgabe, durch Dämme der Gewalt des Stromes Einhalt zu thun und die verheerende Ueberfluthung zu verhindern, und durch Kanäle und Wasserbehälter, die hie und da an Umfang einem See glichen, der befruchtenden Flüssigkeit einen sichern Lauf zu bereiten. Darum war die babylonische Ebene mit einer solchen Menge von kleinen und großen Kanälen, Dämmen und Gräben versehen, daß die kunstvollen

Babylonien.

Wasserbauten und Bewässerungsanstalten im ganzen Alterthum Bewunderung und Erstaunen erregten.

Dieser natürlichen und künstlichen Bewässerung ist es zuzuschreiben, daß die syrische Wüste ihren verdorrenden Gluthhauch nicht bis an das medische und persische Gebirgsland erstreckte, sondern daß zwischen den Bergketten und der Wüste ein getreidereiches, hie und da von Palmen, Cypressen und Obstbäumen beschattetes Land sich ausdehnte, das vom Schicksal berufen war, der Cultur eine glänzende Wohnstätte zu bereiten und ein Staatsleben zur Entfaltung zu bringen, das wie ein Phönix aus allen Zerstörungen und Zeitstürmen immer wieder verjüngt emporstieg.

Von der ungemeinen Fruchtbarkeit des Landes, wo Weizen und andere Getreidearten wild wachsen, machen die alten Schriftsteller die glänzendsten Schilderungen. Xenophon preist die Fülle an großen und schönen Datteln; und noch jetzt geben die Palmenwälder, welche den untern Lauf der beiden Flüsse begleiten und die Einförmigkeit der Landschaft unterbrechen, Datteln in großer Menge, wenn gleich unter der rohen Türkenherrschaft die ehemalige Blüthe gänzlich geschwunden und „der alte Gottesgarten zu einem weiten Raubfelde geworden ist". Vor allen aber rühmt Herodot den natürlichen Reichthum des Landes. „Unseres Wissens ist Babylonien von allen Ländern am besten geeignet zum Getreidebau; es trägt immer zweihundertfältige und in recht guten Jahren wohl dreihundertfältige Frucht. Die Weizen- und Gerstenblätter werden allda leicht vier Finger breit, und zu welcher Größe die Hirsen- und Sesamstaude wächset, ist mir zwar ebenfalls bekannt, ich will es aber lieber gar nicht sagen; denn ich weiß recht gut, wer nicht in Babylon gewesen ist, glaubet schon das nicht, was ich von den Früchten gesaget. Bäume gibt es wenige, keinen Feigenbaum, keinen Weinstock, keinen Oelbaum. Sie haben kein anderes Oel, als was sie aus Sesam bereiten. Palmbäume aber wachsen überall im Lande und davon tragen die meisten, und die Frucht wird gegessen; so machen sie auch Wein und Honig daraus". Dieses reiche Land ist gegenwärtig eine dürre wüstenähnliche Einöde, ohne Anbau und Vegetation; eine Ruinenwelt, deren thurmartige Erhöhungen die einzige Abwechselung in der weiten Ebene darbieten. „Ersteigt man diese Erhöhungen", heißt es in Ritter's Erdkunde, „so erblickt man in der ewig feierlichen Stille dieser Trümmerwelt den weithin ziehenden breiten Spiegel des Euphrat, der voll stiller Majestät jene Einsamkeit durchwandert, wie ein königlicher Pilger durch die schweigenden Ruinen seines versunkenen Reiches. Die Paläste und Tempel, die Prachtbauten sind alle in Schutt und Graus zerfallen, statt der hängenden Lustgärten und der blühenden Paradiese bedecken graue Rohrwälder die sumpfigen Uferstellen, und eben da, wo einst die Gefangenen von Israel in der geschäftigen Herrscherstadt über

das gefallene Jerusalem ihre Klagelieder singen mußten, und ihre Harfen schlugen, da sind nur noch die unvergänglichen, einzelnen Weiden hie und da stehen geblieben, in deren Einöde aber weder ein Trauerlied noch eine Freudenstimme ertönt".

Assyrien. Nicht von so ausgezeichneter Fruchtbarkeit als Babylonien, aber durch die höhere Lage mit einem kräftigern Klima und mit erfrischender Luft begabt ist Assyrien, ein Gebirgsland zwischen dem Tigris und dem westlichen Randgebirge von Iran. Wie die südliche Tiefebene selten von Regen befeuchtet, ist es dennoch theils durch zahlreiche Flüsse, die von Osten und Norden dem Tigris zuströmen, theils durch Kanäle und Wasserleitungen gut bewässert und bei fleißigem Anbau theilweise sehr fruchtbar. Während der Süden, wo nur einzelne Palmbäume und Cypressen die weiten Getreidefelder unterbrechen, sich der Natur des babylonischen Tieflandes nähert, erheben sich in der mittleren Landschaft, Aturia und Arbelitis, da wo der große Zab oder Lykus seine blauen Wogen in den Tigris ergießt, fruchtbare Hügel mit geschützten Thälern, in welchen Wein, Korn und Sesam wächst, wo Feigen, Oliven und Granatäpfel gedeihen, und wo ergiebige Naphtaquellen das geschätzte Erdöl zu Tage fördern; und weiter gen Norden an den Grenzen von Armenien und Medien steigen Gebirgslandschaften empor, deren Höhen mit Wäldern von Eichen, Nadelholz und Nußbäumen gekrönt sind. Die östlichste Landschaft am Fuße des Zagros, Chalonitis, wird besonders gepriesen wegen ihres Reichthums an Palmen, Obstbäumen und Oliven, und die Gegend Arphachsad (Arrapachitis) an den gordyäischen (chaldäischen) Bergen galt für die ursprüngliche Heimath Abraham's. Von hier stieg er hinunter in das Stromland der Mitte und besetzte die Weideplätze um Haran. Das Hirtenland Mesopotamien, dessen weite Ebenen in der Folge häufig der Schauplatz blutiger Kämpfe wurden und wo Völker und Königsgeschlechter das Gedächtniß ihrer vorübergehenden Herrschaft durch Gründung von Städten zu verewigen suchten, die nun größtentheils spurlos verschwunden sind, trägt in den nördlichen Landschaften den Charakter des assyrischen Hügellandes, geht dann allmählich in die Natur grasreicher Steppen über, bis es im Süden, wo wandernde Araber die öde wasserlose Fläche durchstreifen, zur Wüste wird.

Mesopotamien.

Babylon's Sagengeschichte. So weit die Sagen und Erinnerungen der Menschen hinaufreichen, wohnten im Stromgebiet des Euphrat und Tigris bildungs-

fähige Völker semitischer Abkunft, anfangs in natürlicher Ungebundenheit als Hirten und Jäger, dann in geordneteren Lebensformen mit Gesetzen und gesellschaftlichen Einrichtungen. Sowohl die einheimischen Mythen, die in der macedonischen Zeit der Priester Berosus nach chaldäischen Geschichtsbüchern aufgezeichnet hat, als die hebräische Tradition vom Thurm zu Babel, den die Gottheit unwillig über die Vermessenheit des Menschengeschlechts durch die Verwirrung der Sprache gehindert habe, stellen das Land Sinear an den beiden weltberühmten Strömen als die erste Wohnstätte der Menschen nach der großen Fluth dar. Hier, wo das Wasser sowohl in seiner wohlthätigen als in seiner zerstörenden Macht einen überwältigenden Eindruck machte und auf das ganze menschliche Dasein so bestimmend einwirkte, mag auch die uralte Ueberlieferung von der Sündfluth ihre Heimath gehabt haben. Dem frommen König Xisuthrus, meldet die babylonische Sage, habe der Gott Bel, der Schöpfer Himmels und der Erde und der Erhalter des Weltalls durch das belebende Sonnenlicht, verkündet, daß die in Laster und Gottlosigkeit versunkene Menschheit durch eine Ueberschwemmung vertilgt werden würde, und habe ihm geboten, die heilige Kunde des Oannes und der andern Fischmenschen, die unter den früheren Herrschergeschlechtern von Zeit zu Zeit in das Fluthenland Babylonien gekommen und die Bewohner den Anbau des Feldes, die Künste des menschlichen Lebens, die Ereignisse der vergangenen Zeit und den Dienst der Götter gelehrt hätten, zu vergraben und sich mit seinen Angehörigen, Verwandten und nächsten Freunden und mit einzelnen Paaren von allen Thiergattungen in einem großen Schiffe zu retten. Xisuthrus habe gethan, wie ihm befohlen worden, worauf eine große Fluth über das babylonische Land gekommen sei. Als sich das Wasser verlaufen, sei das Schiff auf die gordyäischen (chaldäischen) Berge in Armenien getrieben worden; da sei der fromme König mit den Seinigen ausgestiegen, habe den Göttern ein Dankopfer gebracht und sei bald darauf von diesen in den Himmel erhoben worden. Von dort aus habe er den Gefährten zugerufen, sie sollten wieder nach Sinear hinabziehen, die heiligen Schriften der Fischmenschen ausgraben und nach diesen ihr Leben und den Dienst der Götter einrichten. Diese hätten dem Befehle Folge geleistet; sie wären in das Tiefland hinabgestiegen, hätten Babylon wieder aufgebaut, den Göttern Tempel errichtet und in Allem den Lehren und Vorschriften der heiligen Bücher

nachgelebt. Nach der Fluth hätten 86 Könige über 34,000 Jahre in Babylon geherrscht, die ersten noch zweitausend und mehr Jahre, bis dann allmählich die Lebensdauer sich vermindert und dem menschlichen Maaße mehr und mehr genähert hätte.

Die Chaldäer. In der historischen Zeit tritt der Name Chaldäer in den Vordergrund. Bald ist derselbe gleichbedeutend mit Babylonier und bezeichnet das ganze Volk, bald erscheint er als Ehrenname des herrschenden Stammes und wird dann vorzugsweise der Herrscherfamilie und der Priesterschaft beigelegt. Dieser Umstand scheint die Vermuthung zu rechtfertigen, daß das Land Sinear von den Stammhäuptern eines kräftigen Volkes, die in uralter Zeit von den gordyäischen (chaldäischen) Bergen am Südrande Armeniens mit ihren Heerden in die Ebene herabstiegen, dann dem Laufe der beiden Ströme folgend allmählich in das untere Tiefland gelangten, erobert und unterworfen worden sei. Die Chaldäer gründeten Babel, das in Kurzem zur Hauptstadt eines großen Reiches heranwuchs, und gingen bald in dem gesegneten Lande von dem Hirtenleben zum Ackerbau und zu cultivirteren Formen über. Wenn Nimrod, dem die Sagen des Morgenlandes die Gründung oder Erneuerung des Reiches und die Erbauung der ältesten Städte zuschreiben, ein „gewaltiger Jäger vor dem Herrn" genannt wird, so mag darin noch eine Beziehung auf das frühere Jagdleben der Chaldäer im armenischen Waldgebirge liegen. Die Gründung des babylonischen Reiches wird gewöhnlich um das Jahr 2000 vor unserer Zeitrechnung gesetzt.

Der alte Streit über die Abstammung der Chaldäer und die Zeit ihrer Ansiedelung im Lande Sinear wird sich also am sichersten dahin entscheiden lassen, daß das semitische Bergvolk der Chaldäer von dem nördlichen Hochlande, dem Quellgebiete des Euphrat und Tigris, niedergestiegen und das fruchtbare Tiefland gegen die Mündung der beiden Ströme durch Krieg und Eroberung unterworfen habe; daß aber diese Unterwerfung in der Vorzeit geschehen, als die Urbewohner des Landes sich noch im Zustande eines wandernden oder seßhaften Naturvolkes befunden, und folglich die Gründung des babylonischen Reiches sowohl als die daselbst zur Entwickelung und Ausbildung gekommene Cultur von den Chaldäern ausgegangen sei. Die Chaldäer bildeten den Priesterstand und den Herrscherstamm; da sie aber zugleich den größten Bestandtheil des dem Feldbau, der Gewerbsamkeit und dem Handel vorzugsweise obliegenden Volkes ausmach-

ten und dem ganzen Reiche sein eigenthümliches Gepräge und seine Civilisation verliehen, so konnte füglich auch die ganze Nation den Ehrennamen „Chaldäer" führen.

Unter den chaldäischen Königen, deren Namen und Thaten verklungen sind, gelangte Babylon schon in uralter Zeit zu einer hohen Blüthe innerer Cultur und äußeren Wohlstandes, wo Reichthum und Pracht mit Kunstsinn und Gewerbthätigkeit verbunden war. Viele der großartigen Werke und Prachtgebäude, auf welche das ganze Alterthum mit Bewunderung blickte, wie die Ringmauern, die Königsburg, der Beltempel, mögen schon in dieser Zeit altbabylonischer Herrlichkeit entstanden sein. Die Hauptsorge war zunächst dem Anbau des Landes gewidmet; zu dem Zweck wurde das Kanal- und Bewässerungssystem, von dem oben die Rede war, zur Ausführung gebracht. Diese Werke, die zwanzig bis dreißig Meilen oberhalb der Stadt begannen und eben so weit südwärts von derselben sich ausdehnten, wo sie mit dem großen Ableitungskanal Pallakopas ihr Ende erreichten, hatten theils die Beschützung der Felder gegen die reißende Ueberschwemmung, theils die Befruchtung der höher gelegenen Gegenden, theils die Entwässerung der Sümpfe oder auch die Förderung der Schifffahrt und des Handels zum Zweck; sie boten dem fleißigen und regsamen Volke eine günstige Gelegenheit zur Ausbildung technischer Fertigkeiten und waren ein Sporn für Erfindungen. Da die Könige in diese Anlagen ihre Ehre setzten, so war das ganze Land von Dämmen und Deichen, von Kanälen und Gräben nach allen Richtungen durchschnitten. Kanalsystem.

Nicht minder groß war die Sorgfalt, welche Herrscher und Volk auf die Mauern und Bauwerke der Stadt verwendeten. Dabei waren viele Schwierigkeiten zu überwinden, weil Babylonien keine Felsenberge und Steinbrüche wie Aegypten besaß, daher auch die Tempel und Paläste der Euphratstadt nicht so der Zeit zu trotzen vermochten, wie die Bauwerke des obern Nillandes. Doch hatte die Natur den Mangel an Bausteinen durch eine andere Gabe ersetzt. Schon in der hebräischen Sage vom Thurm zu Babel heißt es: „Und sie sprachen unter einander: Wohlan, lasset uns Ziegel streichen und brennen. Und sie nahmen Ziegel zu Steinen und Harz zu Mörtel". Es fand sich nämlich in der Umgegend ein unerschöpflicher Vorrath trefflicher Ziegelerde, die theils an der Sonne getrocknet, theils in Oefen gebrannt, eine große Festigkeit und Härte erhielt; und einige Tagereisen Baumaterial.

stromaufwärts, bei dem Flüßchen Is, dem heutigen Hit, gab es reiche Lager von Asphalt oder Erdharz, welches als Cäment und Mörtel gebraucht wurde. Dieser Bindungsstoff verlieh dem Mauerwerk aus Ziegelsteinen eine unzerstörbare Dauerhaftigkeit, namentlich da man in Betracht des zerbrechlichen Materials demselben eine um so größere Dicke und Stärke zu geben pflegte. Bauholz lieferten die Palmbäume, womit das Land bedeckt war. Der Gyps und die Kalksteinplatten, mit denen die Wände der Paläste und Tempel bekleidet waren, mußten dagegen aus weiter Ferne herbeigeschafft werden.

Religionswesen.

Wie die Erfindungen und Industrieerzeugnisse der Babylonier für das äußere Culturleben der Nachbarvölker von der größten Bedeutung waren, so griff ihr Religionswesen und die damit verbundene Himmelskunde in das Geistesleben aller semitischen Stämme aufs Tiefste ein. Als die Chaldäer noch auf den Berghöhen Armeniens und in den weiten Steppen Mesopotamiens die Heerden weideten, verehrten sie wie alle Hirtenvölker das belebende Sonnenlicht, den Mond und die Wandelsterne, die ihnen die Pfade zeigten auf ihren nächtlichen Wanderungen. Nur von dem strahlenden Sonnengott, der über ihren Häuptern durch den weiten Himmelsraum in ewiger Ordnung sich selbst genügend dahinzog, nur von dem Monde und den Gestirnen, die von dem unbewölkten klaren Himmel ihr helles Licht auf die Erde sendeten, konnte das regelmäßige Naturleben, konnte der Wechsel der Jahreszeiten, der auf das Leben der Naturvölker so bestimmend einwirkt, seine Gesetze empfangen. Während der Hirte bei Nacht die Heerden hütete, beobachtete er die Sterne, wie sie an dem wolkenlosen Horizonte erschienen, lernte einen von dem andern unterscheiden und gab den merkwürdigsten Gruppen bestimmte Namen und Gestalten. Dieser einfache Naturdienst erhielt nach der Einwanderung in das südliche Land Sinear eine der veränderten Lebensweise entsprechende Umgestaltung, ohne daß jedoch die ursprüngliche Anschauung ganz verdrängt worden wäre. Sonne und Mond blieben stets die höchsten Gottheiten, und dem hellleuchtenden Sternenhimmel in seiner wunderbaren Ordnung und Regelmäßigkeit legten sie fortwährend den höchsten Einfluß auf das Erden- und Menschenleben bei; aber jene erhielten eine festere Gestalt und Persönlichkeit und wurden Mittelpunkte eines feierlichen Cultus mit einem tiefeingreifenden Opferdienst, und aus der Verehrung der letzteren entwickelte sich die Sternkunde und ihre mystische Tochter, die Astro-

logie. Die höchste Gottheit der Babylonier war Bel, ein vielgestaltiges, begriffreiches Urwesen, das bei allen semitischen Völkern, wenn auch unter verschiedenen Vorstellungen, verehrt ward. Bel ist den Babyloniern zunächst der Herr des Himmels und des Lichts, der in männlicher Kraft das dunkle wassererfüllte Chaos durchbrochen und Himmel und Erde geschieden hat; der Schöpfer der Menschen und der Stammvater des chaldäischen Volkes, der auf den lichten Berggipfeln über den Wolken thront. Diese ursprüngliche einfache Vorstellung von Bel, dem Himmelsherrn, wurde in der Folge durch symbolische und mystische Zuthaten erweitert; doch blieb das durch das Sonnenlicht bedingte Naturleben in dem Wechsel seiner Erscheinungen stets die Grundlage und der Ausgangspunkt der Gottesidee. Bel.

Dem männlichen Bel, dem zeugenden Urprinzipe, das sich im himmlischen Sonnenlichte, in der Tageshelle und im Feuer offenbarte, stand eine weibliche Gottheit, die Mylitta zur Seite, die empfangende und gebärende Natur mit dem dunkeln Mutterschooße, der die Erde und das Wasser geheiligt war und die als Mondgöttin mit ihrem sanften Lichte den nächtlichen Himmel erheiterte. In der Erde mit ihrer gebärenden Kraft, in der Feuchtigkeit, die der Pflanzenwelt Wachsthum und Fruchtbarkeit verleiht, und in der stillen Anmuth des vegetativen Naturlebens glaubten die Babylonier die Kraft und Wirkung dieser empfangenden und ausbildenden Gottheit zu erkennen. Darum befand sich innerhalb der Ringmauer, die ihren Tempel zu Babylon umgab, ein heiliger Hain, und ein Wasserbehälter deutete symbolisch auf den Urquell der Fruchtbarkeit; die Fische, die Thiere der starken Fortpflanzung, und die Tauben, die Vögel der Ueppigkeit und der Liebesgier, waren ihr heilig; auf ihrem Altare im Vorhof wurden nur unblutige Opfer gebracht. Da das Wesen dieser beiden obersten Gottheiten auf der Idee der Zeugung beruhte, so wurde der Geschlechtsprozeß ein heiliger Akt des Cultus. Jede Frau in Babylon mußte ihre völlige Hingabe an die weibliche Naturmacht dadurch bethätigen, daß sie sich einmal im Leben einem Fremden, der ihrer begehrte, preisgab. Mylitta.

Zu dem Ende saßen denn, nach Herodot's Versicherung, die Töchter Babylons an den Festen der Mylitta in langen Reihen im Hain des Tempels, einen Kranz von Stricken um das Haupt, „denn sie waren der Göttin gebunden". Die Töchter der Reichen fuhren nach dem Tempel in bedeckten Wagen mit zahlreicher Dienerschaft. Hier mußten sie nun sitzen

und harren, jede bis einer der Fremden, die der Göttin zu dienen kamen, ihr ein Geldstück in den Schooß warf mit den Worten: Im Namen der Göttin Mylitta. Dann mußte sie ihm folgen und ihm zu Willen sein und durfte ihn nicht abweisen. Das Geld gab sie in den Tempelschatz und war ihrer Pflicht gegen die Göttin ledig. „Und fortan", fügt Herodot hinzu, „konnte man ihr noch so viel bieten, sie thats nicht wieder". Die nun hübsch aussahen und gut gewachsen waren, kamen bald wieder nach Hause; die Häßlichen aber mußten lange Zeit sitzen und warten und konnten das Gesetz nicht erfüllen, ja manche blieben wohl drei bis vier Jahre. Diese Angabe Herodot's findet ihre Bestätigung im Briefe des Jeremias (Baruch 6, 42. 43), wo es heißt: „Die Weiber sitzen mit Stricken angethan an den Wegen und räuchern mit Kleie (einem Liebe erweckenden Zaubermittel), und die, welche von einem Vorübergehenden weggeführt wird, spottet ihrer Nachbarin, daß sie nicht auch wie sie selbst gewürdigt und ihr Strick zerrissen worden". — In allen semitischen Religionen war der Gebrauch herrschend, der Gottheit das Liebste und Theuerste zum Opfer zu bringen. Diese Vorstellung lag auch offenbar der nach unsern Begriffen so anstößigen Sitte der Babylonier zu Grunde. Das Werthvollste, die weibliche Keuschheit, sollte als Opfer der Liebesgöttin, welche der fruchtbringenden Verbindung der Geschlechter vorsteht, hingegeben werden. Eine ähnliche symbolische Bedeutung hatte auch die Selbstentmannung, welche die Priester der Cybele in Kleinasien im heiligen Taumel an sich verübten. In der spätern Zeit der Entartung gesellte sich dann zu der heiligen Handlung noch die sinnliche Lust und Begierde und erzeugte den wollüstigen Hang, der den Babyloniern im ganzen Alterthum zugeschrieben wird, der aber, wie aus der obigen Bemerkung Herodot's hervorgeht, ursprünglich fern war.

Sterndienst. Der einfache Natur- und Sonnendienst, den die Chaldäer aus ihren Bergen mitbrachten, war auf die Länge unzureichend; das erwachte Geistes- und Seelenleben hatte mannichfaltigere Bedürfnisse und tiefere Anliegen. Darum wurde nicht blos die Natursymbolik mit der Zeit reicher und vielseitiger, indem das ganze Naturleben mit den Elementen in das religiöse Gebiet gezogen und mit mystisch-symbolischen Formen und Gebräuchen verhüllt ward, man schrieb auch den Sternen eine nähere Beziehung auf das Erden- und Menschenleben zu und suchte durch genaue Beobachtung der Himmelserscheinungen in das geheimnißvolle Walten der unsichtbaren und doch in ihren Wirkungen so wahrnehmbaren Kräfte einzudringen und die Fäden zu entdecken, die das irdische Dasein und die Menschengeschicke mit den Himmelsmächten verknüpften. Die Beobachtung des hellstrahlenden Sternenhimmels, wozu die breite Ebene Meso-

potamiens mit ihrem weiten, ununterbrochenen Horizonte von selbst einlud, führte bald zu der Wahrnehmung einer gewissen Uebereinstimmung, die zwischen den wechselnden Erscheinungen am Himmel und im Naturleben obwalte. Daraus schloß man auf ein Causalverhältniß und ging allmählich von der Beobachtung zur Verehrung über. Die Astronomie wurde eine heilige Wissenschaft; der Priesterstand der Chaldäer, der in demselben Grade an Zahl und Bedeutung zunahm, als der Cultus und Opferdienst in Babylon feierlicher und ceremonienreicher ward, beobachtete und berechnete auch auf der freien Höhe des Beltempels die Erscheinungen am Himmel und ordnete die dadurch bedingten Gesetze des bürgerlichen Lebens und die religiösen Pflichten. Nach dem Sonnenlauf, nach den leuchtenden Bahnen der Planeten, nach dem Stande gewisser Firsterne änderten sich die Jahreszeiten, die befruchtende Ueberschwemmung und die verdorrende Gluthhitze, richtete sich das Menschenleben in seinen Arbeiten und Verrichtungen, in seiner Thätigkeit und Ruhe, wurden die Feste und Religionshandlungen bestimmt; wie hätten die Babylonier in ihrer einfach kindlichen Anschauung nicht mit der Erkenntniß der ewigen Weltordnung, die sich in dem Kreislauf der Himmelskörper kund gab, eine heilige Verehrung für die sich darin offenbarende höhere Macht verbinden sollen? Die Wahrnehmung, daß die Sonne ihren (scheinbaren) Lauf dreißig Mal vollende, während der Mond ihn einmal zurücklege, und daß wiederum der zwölffache Kreislauf des Mondes der einmaligen Umdrehung des ganzen Firmaments gleich komme, führte zu der Eintheilung des Jahres in Monate und Tage und zu der Einführung des Thierkreises. Indem man die bei jedem Mondumlauf unmittelbar nach Sonnenuntergang sichtbar werdenden Sternbilder in Verbindung mit der Naturbeschaffenheit der Erde merkte, theilte man den Himmelsgürtel in zwölf Stationen oder Häuser. Diese belegte man mit Namen aus der Thierwelt, deren symbolische Eigenschaften, Kräfte und Wirkungen den Charakter und den wohlthätigen oder verderblichen Einfluß bezeichneten, den die Sonne in diesen Stellungen in Beziehung auf das Erdenleben kund gab. So erhielt man die zwölf Constellationen, die den zwölf Monaten des Jahres entsprachen; als das eigene Haus der Sonne galt ihr höchster Standpunkt im Zeichen des Löwen. In gleicher Weise wurden die Bahnen der Wandelsterne berechnet und eingetheilt, und die Babylonier gingen

Astronomie.

Thierkreis.

in ihrer Verehrung so weit, daß sie die „Planetenhäuser" wieder als besondere göttliche Mächte ansahen und als „Herren der Götter" bezeichneten. Den Planeten gehörten die sieben Tage, welche die Chaldäer der Woche nach dem Mondwechsel zutheilten; Bel stand dem ersten Tage, dem Sonnabend, vor. Außer den Planeten und den Zeichen des Thierkreises verehrten die Babylonier noch dreißig andere Standsterne als „berathende Götter" und weitere vier und zwanzig, wovon die eine Hälfte ihren Stand in der nördlichen Himmelsgegend hatte, die andere in der südlichen, unter dem Namen der „Weltrichter". Von diesen sollten die zwölf sichtbaren über die Geschicke der Lebenden entscheiden, die zwölf unsichtbaren über die Schicksale der Todten. So verehrten die Babylonier die Gestirne und opferten, wie es im zweiten Buch der Könige heißt, „der Sonne und dem Monde und dem Thierkreise und dem ganzen Heere des Himmels".

Astrologie. Der Glaube an die guten und bösen Wirkungen gewisser Gestirne auf das Naturleben führte allmählich zu der Ansicht, daß auch die Geschicke der Völker und der einzelnen Menschen unter dem Einflusse dieser Himmelsmächte ständen und in dieser Beziehung, bemerkt Diodor, bezeichneten die Babylonier die Sterne als „Dolmetscher", als Verkündiger und Träger der Rathschlüsse der Götter. Manche Sterne galten für glückbringend, wie Jupiter und Venus, andere für unheilvoll, wie Mars, den auch die Araber „das kleine Mißgeschick" nannten. Die Priester, welche die Sternkunde zur Ausbildung brachten, wurden auch die Urheber der Astrologie, der Sterndeuterei, die als entarteter Schößling aus der Wurzel jener Himmelswissenschaft aufwuchs und in halber Abhängigkeit, in halber Unabhängigkeit von dem Hange der Menschennatur nach Aufschlüssen und Belehrung über die geheimnißvollen Gewalten, welche die wechselnden Erdengeschicke lenken und bestimmen, ihr Dasein fristete. Erwarben sich die Chaldäer durch die Aufstellung astronomischer Gesetze hohes Ansehen und unleugbare Verdienste, so erlangten sie durch die Begründung der astrologischen Trugweisheit eine große Macht über die Geister des Volkes und wurden die Schöpfer eines auf Aberglauben und Täuschung beruhenden Wahngebildes, das wie ein unheimliches Gespenst Jahrtausende lang durch die Welt zog und bald mit mehr bald mit weniger Erfolg die Menschheit berückte. Zwischen Himmlischem und Irdischem eine verwandtschaftliche Wechselwirkung

ahnend suchten die Priester „in den Constellationen des Himmels den Willen der Götter zu erkennen, aus der Stunde der Geburt das Schicksal des Lebens vorherzusagen und aus der fortdauernd wechselnden Stellung der Sternbilder die passende Zeit zum Beginn jedes Geschäfts, jedes Unternehmens zu bestimmen". Das gesammte Leben der Erde, sagt Stuhr, wurde nur als ein Abbild des ursprünglich am Himmel vorgezeichneten Lebens geachtet. Die an die Sternmächte wesentlich gebundenen Urkräfte durchflossen alle Kreise des unter dem Monde sich bewegenden Lebens, und jeder einzelne dieser Kreise des irdischen Daseins war einer jener Sternmächte gewidmet, deren Wesenheit sich darin abspiegeln sollte. Das ganze Dasein wurde unter dem Bilde der wandelnden Himmelskörper angeschaut. Wie die Sterne sich durch den Himmelsraum bewegten, wie sie sich einander näherten, an einander vorüberzogen und sich trennend von einander entfernten, und wie sie in diesem Begegnen und Fliehen sich ihre Kräfte mittheilten, dieselben im Gleichgewicht hielten oder kampfgerüstet ihnen gegenüber standen, dies sollte das Glück oder Unglück des Reiches und Volkes, des Königs und der Unterthanen, des Jahres und Tages bestimmen. Dabei kam noch in Betracht die Jahreszeit und der Ort des Aufgangs und Untergangs; die höhere oder tiefere Stellung, die hellere oder dunklere Farbe. „Dem Osten eignete die Dürre, dem Süden die Wärme, dem Westen die Feuchte und dem Norden die Kälte". Diese astrologischen Geheimlehren scheinen die Priester als Hebel ihrer Macht benutzt und in demselben Grade gepflegt und ausgebildet zu haben, als das geistige und sittliche Leben der Babylonier sank und Wollust, Ueppigkeit und Despotismus die Volkskraft lähmte; daher auch in der Folge die Chaldäer sich als Wahrsager und Traumdeuter, als Zauberer und Beschwörer in der Welt umhertrieben, und durch ihre Trugkünste den Ruhm verscherzten, den ihre Vorfahren durch ihre astronomischen Forschungen auf der Sternwarte des Belthurmes erworben hatten.

Je mehr der babylonische Sonnen- und Sterndienst durch die Einführung der „Planetenhäuser" und anderer Himmelskörper als selbständiger Gottheiten den Charakter des Polytheismus annahm und der Cultus und Opferdienst vielgestaltiger und ceremonienreicher wurde, je mehr die Sternkunde und die astrologischen Gesetze in das Bereich der Religion gezogen wurden und ein langes, mühsames Studium voraussetzten, desto mehr ward die Verwaltung des Reli- Priesterschaft.

gionswesens ausschließliches Eigenthum einer Priesterschaft, und desto mehr schied sich diese Priesterschaft als erblicher Stand, wenn auch nicht gerade als Kaste, von dem übrigen Volk ab und pflanzte die Kenntnisse und Wissenschaften als Sondergut fort. Konnte in den ältesten Zeiten bei den Chaldäern wie bei andern in patriarchalischen Zuständen lebenden Völkern jeder Hausvater sich dem Altare der Götter nahen und Opfer darbringen, so durften in der Folge die heiligen Handlungen nur von den Priestern vollbracht werden, die mit ihrem Wissen auch die Würde ihrem Geschlechte oder ihren Schülern erblich übermachten. Die Sternkunde, das Opferwesen, die Cultusceremonien und zuletzt auch noch die Lehren der Astrologie erforderten schon so viele Kenntnisse und Studien, daß man in den durch Tradition und Unterweisung erblich fortgepflanzten Priesterlehren keine besondere, dem Volke vorenthaltene religiöse Geheimlehre anzunehmen braucht. Der Priesterglaube scheint von dem Volksglauben nicht weiter verschieden gewesen zu sein, als die Denkweise jedes Gebildeten sich von der des Ungebildeten unterscheidet. Daß die Priestergeschlechter der Chaldäer von großem Ansehen und hoher Macht gewesen, geht schon aus ihrer hervorragenden Stellung als Glieder der ältesten Familien, wie aus der Bedeutung hervor, welche die Sternreligion auf das ganze Leben der Babylonier hatte. Im Besitze großer Vorrechte, Einkünfte und Ländereien mögen sie sich an der Ueppigkeit und dem Wohlleben, dem die Babylonier im Allgemeinen ergeben waren, eifrig betheiligt haben. Steht doch schon im Brief des Jeremia (Buch Baruch) geschrieben: „Die Priester nehmen ihren Göttern das (geopferte) Gold und Silber weg und verschwenden es mit ihren Lustdirnen“. Eigene Priesterschulen zur Erlernung der heiligen Wissenschaften, Sprache, Gesetze und Schrift gab es in Babylon, in Borsippa, in Orchoe und anderen Orten.

Gründung u. Urgeschichte des assyrischen Reiches.

Gegenüber der heutigen Stadt Mosul auf dem östlichen Ufer des Tigris, „in den Ebenen Aturiens“ lag Ninus oder Ninive, die zweite Wunderstadt des mesopotamischen Stromgebietes, die riesige Metropole des assyrischen Reiches. Die Gründung dieses Reiches, dessen Bewohner als das erste erobernde Volk in Vorderasien auftraten und mit der Schärfe des Schwerts die Völker nahe und ferne unterjochten, ist von einem dichten Dunkel umgeben, auf das nur unverbürgte Sagen einige unsichere Streiflichter werfen. Assur, Ninus und Semiramis sind die Namen, an welche die ältesten

Ueberlieferungen der Assyrer geknüpft sind; die beiden ersten sind Personificationen für Volk und Stadt, Semiramis aber, die angebliche Tochter der Göttin Derketo von Askalon im Philistäerlande, ward durch die dichtende Phantasie so sehr in das Gebiet der Mythe gerückt, daß es unmöglich erscheint, den historischen Kern von der poetischen und symbolischen Umhüllung zu scheiden, wenn man auch annehmen muß, daß eine so lebensvolle Gestalt, die in dem Volksbewußtsein des Morgenlandes in erster Linie steht und an die sich tausend Erinnerungen und Sagen anlehnen, nicht ein mythisches Fabelwesen, eine bloße symbolische Figur gewesen sein kann. Religiöse Mythen und Symbole, dem Glaubenskreis und den Cultusgebräuchen der semitischen Völker entnommen, dichterische Sagenbildungen, die alles Große und Wunderbare auf einen einzigen berühmten Heldennamen häuften, und historische Erinnerungen, im Volksbewußtsein fortgeführt und im Laufe der Jahrhunderte ins Maßlose vergrößert, haben die Semiramis zu einer idealen Gestalt verklärt, in welcher die am meisten bewunderten Eigenschaften des Morgenländers, weibliche Schönheit und männliche Thatkraft, unwiderstehlicher Liebreiz und kriegerische Kühnheit vereinigt waren. So ging aus verschiedenartigen Elementen durch die schaffende Phantasie ein Charakterbild hervor, in dem das ganze geistige und geschichtliche Leben des assyrisch-babylonischen Volkes seinen Ausdruck fand. Nicht nur die Kriegsthaten und Eroberungszüge der alten Zeit wurden ihr zugeschrieben, auch alle großen Werke der Baukunst in ganz Vorderasien, auf welche die späteren Geschlechter mit Bewunderung blickten, trugen den volksthümlichen Namen der assyrischen Heldenkönigin, und die Gründung vieler bedeutender Städte sollte von ihr herrühren.

Wie wenig historischen Werth man auch den Nachrichten des griechischen Arztes Ktesias beilegen mag, der am Ende des 5. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung am persischen Hofe lebte und dessen Angaben über Assyriens Ursprung und Vorzeit man bei Diodor, Justinus u. A. findet, und wie schwierig es ist, aus den zerstreuten Sagen des Herodot, der Schriften des alten Testaments u. A. ein sicheres Resultat zu gewinnen, so viel scheint doch fest zu stehen, daß Ninive eine Kolonie von Babylon war, daß von jener Stadt ein Herrscher ausging, der nicht nur die Nachbarländer im Süden und Norden der beiden Flüsse, Babylonien und Armenien, unter

seine Botmäßigkeit brachte, sondern auch seine Eroberungen über Medien und Bactrien ausdehnte. Ob dieser König Ninus, der ein Sohn oder Abkömmling des Sonnengottes Bel genannt wird, mit dem babylonischen Kriegsfürsten Nimrod identisch gewesen, so daß das assyrische Reich nur als ein erweitertes babylonisches erschiene und die Tochterstadt der verweichlichten Mutterstadt den Vorrang abgewonnen hätte, oder ob ein bisheriger Unterkönig der aramäischen Landschaften im glücklichen Aufstand die babylonische Dienstpflicht abgeworfen und, wie Cyrus in Medien, das Verhältniß umgekehrt habe, ist eine noch ungelöste Frage. Der Zeitpunkt, wo dieses assyrische Reich, das sich in Kurzem von den Grenzen Kleinasiens bis an den Indus erstreckte, zur geschichtlichen Entwickelung kam, mag am sichersten um das Jahr 1274 gesetzt werden. Daß das assyrische Volk in der ersten Begeisterung der nationalen Größe, angeblich unter der Heldenkönigin Semiramis, seine siegreichen Eroberungszüge bis nach Indien ausgedehnt habe, wie die Ueberlieferung meldet, dort aber an dem Grenzstrome in einer großen Schlacht von einem indischen Fürsten überwunden und zu einem verlustvollen Rückzug gebracht worden, hat durchaus nichts Unwahrscheinliches und wird sowohl durch den indischen Namen des siegreichen Königs, Stabrobates, als durch die Elephanten und andere indische Thierfiguren auf den ausgegrabenen Steinplatten Ninives bestätigt. Ein Volk, das innerhalb zweier Menschenalter die meisten Völker Vorderasiens und Irans unter sein Gesetz brachte, das sein eroberndes Schwert bis an das kaspische Meer und an den Indus trug, muß jedenfalls eine kriegerische Natur, einen waffen- und kampfgeübten Arm gehabt haben, und die Schilderung, die der Prophet Jesaja (5, 26—29) von den Nachkommen im 8. Jahrhundert gibt, ließ sich wohl auch auf die Väter anwenden: „Eilenden Flugs kommen sie herbei von den Enden der Erde; kein Matter und kein Strauchelnder ist unter ihnen, ein Volk, das nicht schlummert und nicht schläft; nicht löst sich der Gürtel seiner Lenden und nicht zerreißt der Riemen seiner Schuhe. Seine Pfeile sind geschärft und seine Bogen gespannt; seiner Rosse Hufen sind Kieseln gleich zu achten und seine Räder dem Sturmwind; es brüllet wie junge Löwen; es tobt gleich des Meeres Tosen und fasset die Beute, trägt sie davon und Niemand rettet". — Die Geschichte der assyrischen Heldenzeit geht gänzlich in den beiden Namen Ninus und Semiramis auf, so daß die Ueberlieferung für

die folgenden Könige keinen Stoff mehr hatte und sie daher als schlaffe, weichliche Herrscher darstellte, die ihr Leben in Wollust und thatenloser Ruhe zugebracht hätten. Die von Ninus gegründete Dynastie, welche die Griechen nach der mythischen Abstammung der Semiramis von der Göttin Derketo mit dem Namen Derketaden belegten, scheint 4 oder 5 Jahrhunderte die Herrschaft über das ausgedehnte Reich fortgeführt zu haben, wenn auch unter mancherlei Störungen von Seiten der eifersüchtigen babylonischen Priesterschaft, welche die frühere Oberherrschaft nicht verschmerzen konnte und der kriegerischen Meder, die das fremde Joch unwillig ertrugen. Ueber diese lange Zeit ist keine Kunde zu uns gelangt; die Geschichte der Derketaden, welche die Taube in ihrem Reichspanier führten als Symbol ihrer Abstammung von der gefeierten Semiramis, liegt noch immer im Dunkel, wenn gleich durch Entzifferung der Monumente von Ninive einzelne zweifelhafte Königsnamen zu Tage gefördert wurden. Als der erste in der Reihe wird „Divanucha" (Divanurisch), der Gründer von Kalah aufgeführt; drittthalb Jahrhunderte später, etwa um 900 v. Chr., wird ein kriegerischer König „Aschurachbal" (Sardanapal I.), ein Zeitgenosse des israelitischen Königs Ahab, namhaft gemacht, der große Eroberungszüge nach Medien, Kleinasien und in die südwestlichen Grenzländer unternommen und Kalah mit einem herrlichen Königspalast und andern Prachtbauten geschmückt haben soll. Sein Sohn „Divanubar", der um das J. 868 v. Chr. an die Regierung gelangte, scheint auf der Bahn des Vaters fortgeschritten zu sein. Ihm waren die sämmtlichen an Assyrien grenzenden Länder tributpflichtig; ihm sandte Jehu, König von Israel, Geschenke; ihm verdankte der mittlere Palast von Ninive (Nimrud) seine Entstehung. — Im Laufe der Zeit scheint das Geschlecht der Derketaden entartet zu sein, wie ja die Tradition nur weichliche, schlaffe und thatenlose Nachfolger der Semiramis kennt, eine Angabe, die wenigstens für den allmählichen Verfall des Reiches durch unthätige Herrscher, im Gegensatz zu den kriegerischen, die es gegründet, Zeugniß abgeben kann. Daher enthält die alte Kunde, wonach der letzte König aus dem Stamme der Semiramis, Belochus, um das Jahr 800 durch Beletaras, den Aufseher seiner Gärten, vom Throne gestürzt worden, und die königliche Würde an eine neue Dynastie gekommen sei, einige Glaubwürdigkeit. Durch diese Veränderung, welche nicht ohne innere Kämpfe vor sich gegangen zu sein

scheint, erlangte das Reich frische Kräfte. Das neue von Beletaras abstammende Herrscherhaus weckte wieder den kriegerischen Geist der Nation. Hatten die Gründer des Reichs ihre Eroberungszüge vorzugsweise gegen Osten gerichtet, so trug die neue Dynastie, die sich bis zum Falle Ninive's auf dem Throne erhielt, ihre Waffen nach Westen. Schon um 775 verwüstete, wie Hosea (10, 14) meldet, König Salman Betharbel (Arbela) am Tage des Streits. Seine Nachfolger unterwarfen die mesopotamischen Landschaften Gozan und Haran, bezwangen die Städte am Euphrat und Tigris, Sepharvaim, Rezeph, Hena, Karchemisch und Kalne (später Ktesiphon), die früher zum assyrischen Reiche gehört, sich aber eine selbständige Stellung erworben hatten, und drangen allmählich nach dem syrischen Lande vor. Unter den schwachen Derketaden der letzten Zeit scheint auch Babylonien wieder unabhängig geworden zu sein; wenigstens führte Nabonassar um die Mitte des 8. Jahrhunderts eine Herrschaft, die keine Spur einer Unterordnung verräth, und begründete um 747 die an seine Regierung geknüpfte Aera mit fortlaufender Jahreszählung, eine Maßregel, der man vorzugsweise die Erhaltung mehrerer Zeitangaben von Mond- und Sonnenfinsternissen, welche seit dieser Epoche auf den Zinnen des Belustempels beobachtet wurden, zu verdanken hat. Daher mußten die spätern Könige Assyriens das Land von Neuem unterwerfen. Mit Phul und Tiglat-Pilesar beginnen die Kämpfe im syrischen Lande, die auf die Geschicke des Volkes Israel von so entscheidender Wichtigkeit wurden.

Ehe wir diese kriegerischen Könige in ihren Eroberungszügen begleiten, dürfte es angemessen sein, über die Zustände in Staat und Leben, wie sie aus den ausgegrabenen Bildwerken Ninive's uns entgegentreten, einige Andeutungen beizufügen. Die Stadt Ninive, welche nach der Absicht ihres Gründers alle vorhandenen und künftigen Städte an Größe übertreffen sollte, hatte nach den Angaben des Ktesias denselben Umfang, den Herodot der Stadt Babylon zutheilt, nämlich 480 Stadien oder 12 Meilen. Sie war in einem länglichen Viereck gebaut, wovon die längern Seiten je 150, die kürzern je 90 Stadien betrugen; eine Ringmauer von 100 F. Höhe und von solcher Breite, daß drei Wagen darauf neben einander fahren konnten, bildete in Verbindung mit 1500 Thürmen von 200 Fuß Höhe die Schutzwehr der Stadt. Mag auch bei diesen Angaben, wie in den Nachrichten über Babylon, einige Uebertreibung obwalten, da in dem

Die Stadt Ninive.

angegebenen Umfang die Stadt London mit allen ihren Vorstädten zweimal Raum hätte, so geht doch sowohl aus den Schilderungen der Hebräer als aus den neuern Ausgrabungen am Tigris hervor, daß Ninive eine Stadt von wunderbarer Größe und Ausdehnung und von imponirender Majestät gewesen sein muß, und wenn man den Charakter der orientalischen Städte in Anschlag bringt, wo die freien Räume oft größer waren als die bewohnten, wenn man ferner erwägt, welchen Werth die Herrscher des Morgenlandes auf kolossale Bauwerke und Städteanlagen legten und welches Beispiel der assyrische König bereits in Babylon vor sich hatte, so werden jene Angaben weniger fabelhaft erscheinen. Nach dem Propheten Jonas war Ninive „eine große Stadt, drei Tagereisen lang, in welcher mehr denn zwölf Myriaden Menschen wohnten, die nicht zu unterscheiden wußten zwischen rechts und links". Nahum versichert in seiner prophetischen Vision von Ninive's Fall: „Die Stadt ist voll Menschen, wie ein Teich voll Wasser. Unendlich sind die Schätze, Fülle von allerlei köstlichen Gefäßen, in dem Hause ihres Gottes geschnitzte und gegossene Bilder. Mehr hast du der Kaufleute, als Sterne des Himmels. Deine Fürsten sind wie die Heuschrecken und deine Kriegs-Obersten wie Grillenschwarm, die sich an Mauern lagern zur Zeit der Kälte". Und Zephanja ruft aus: „Das ist die fröhliche Stadt, die sorglos wohnende, die in ihrem Herzen spricht: Ich, und außer mir keine mehr!" — Zweihundert Jahre nach der Zerstörung kam Xenophon an der Spitze der Zehntausend in die Gegend, wo das alte Ninive gestanden, und aus seiner Beschreibung, die durch die örtlichen Untersuchungen Layard's und Rawlinson's erst ihr wahres Licht erhalten hat, stellt sich ein Umfang heraus, der von den Angaben des Ktesias nicht wesentlich abweicht. Jene von öden großen Mauerresten überdeckte Stätte, welche der athenische Feldherr und Weltweise mit dem spartanischen Söldnerheer vier Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung unter Kämpfen und Mühen und tausend Beschwerden durchzogen hat, unbekümmert um die Vergangenheit, ist in unsern Tagen der Schauplatz der interessantesten und erfolgreichsten Untersuchungen und Entdeckungen geworden. Hier hat die Wißbegierde und der Forschungstrieb hochherziger für die Geschichte und den Entwickelungsgang der Menschheit begeisterter und von europäischer Bildung unterstützter Männer Monumente zu Tage gefördert, deren Bedeutung nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Aus

der Lage der Trümmerberge, aus deren Schooße diese Monumente ausgegraben wurden und von denen die beiden am Tigris gelegenen den zerstörten Mauern Xenophon's entsprechen, läßt sich der einstige Umfang Ninives erkennen. Wenn nämlich die drei Orte, wo sich die bedeutendsten Ruinenhügel finden, Nimrud und Kujundschick am Flußufer und Karamles weiter ostwärts im Innern einst, wie es den Anschein hat, zusammengehörten und die hervorragendsten Theile einer und derselben Stadt, wahrscheinlich die Palastgebäude, bildeten, so muß diese einen Umfang gehabt haben, wie er in Berichten und Sagen wirklich nur den Städten Ninive und Babylon beigelegt wird.

Die Bildwerke von Ninive u. ihre Ergebnisse.

Die Bildwerke auf den Alabasterplatten von Ninive sind für die Erkenntniß des Hof- und Staatslebens, der Sitten und Bildung der assyrischen Nation von unschätzbarem Werthe. In ihrer großen Menge und Mannichfaltigkeit ersetzen sie den Mangel schriftlicher Urkunden; sie enthalten eine Geschichte in Bildern, die, wenn ihre völlige Deutung gelingen und die Entzifferung der Inschriften sichere Zeitrechnungen und Königsreihen zu Tage fördern sollte, so daß das plastische Nebeneinander zu einem historischen Nacheinander würde, an Zuverlässigkeit und Lebendigkeit manche Geschichtsbücher übertreffen dürfte. Die bildende Kunst scheint bei den Assyriern so sehr jede andere Geistesthätigkeit überflügelt zu haben, daß keine lebenskräftige Literatur, sei es in Geschichte oder in Poesie, neben ihr aufkommen konnte. Sie war die einzige Form, oder ist es wenigstens für uns, in welcher die Thaten, Sitten und Zustände des assyrischen Volkes und seiner Könige dem Gedächtniß erhalten wurden. Darum nennt auch Layard mit Recht diese Palasträume mit ihrer Sculpturfülle die „Archive des Reichs"; sie hatten wahrscheinlich bereits im Alterthum neben dem ästhetischen Kunstzweck auch noch eine historische und nationale Bedeutung. Diese Hallen und Säle waren Nationalmonumente, wo in Inschriften und Bilderwerken die „Chronik des Reichs" dargestellt war. „Wer hier eintrat", sagte Layard, „konnte die Geschichte der Nation lesen und ihren Ruhm und ihre Triumphe erfahren. Zugleich dienten sie dazu, denen, die sich bei Festlichkeiten oder bei der Feier religiöser Ceremonien hier versammelten, die Thaten ihrer Vorfahren und die Macht und Majestät ihrer Götter ins Gedächtniß zu rufen". In ihnen war Tempel und Palast zu einem geheiligten Ganzen verbunden; sie dienten den Göttern und den

Königen, den beiden Centralpunkten des innern und äußern Lebens der Assyrier, zur Wohnung; sie waren die festen Burgen und Bollwerke des Volks und der Stadt; mit ihrem Dasein stand und fiel die geschichtliche Existenz der Nation. Und was erfahren wir aus diesen Bildwerken? Wir erfahren daraus, daß das assyrische Volk unter einem militärischen Despotismus lebte, daß Krieg und Belagerungen und die Wechselfälle des Waffenglücks den Hauptinhalt seiner Thätigkeit und seines nationalen Interesses bildeten; wir lernen daraus, daß sich das ganze Leben um König und Hof drehte, daß Alles, was dieser that, den Charakter einer wichtigen Staatshandlung an sich trug, ob er opferte oder betete, ob er den Freuden der Jagd nachging oder im Kreise von Günstlingen und Eunuchen sich ergötzte, ob er auf dem Streitwagen einherfuhr oder einen Triumph feierte. Wer dem König nahe kommt, trägt die Geberde der Ehrfurcht oder der Knechtschaft. Wir lernen daraus, daß in Ninive Ueppigkeit und Wohlleben mit kriegerischem Handeln und männlichem Wagen zusammen gingen, daß das äußere Dasein von Pracht, Reichthum und Genüssen aller Art umgeben war, die zur Wollust und Weichlichkeit reizen mußten. Wir lernen endlich, daß die Kunstfertigkeit und technische Vollendung sich auf einer sehr hohen Stufe befand, daß das häusliche Leben reich war an Gegenständen der Bequemlichkeit und des Luxus, an geschmackvollen Werkzeugen, Geräthschaften und Gefäßen, kurz wir erhalten durch diese Darstellungen das Bild von einem Volke, das in seinen Lebensformen einen hohen Grad von Civilisation erreicht hatte und in seinen häuslichen Einrichtungen an Ueberfluß, Eleganz und Verfeinerung Gefallen fand, das zwar den kriegerischen Sinn und Waffenruhm der alten Zeit nicht vergessen hat und sich noch vorzugsweise am Kriegs- und Jagdleben erfreut, das aber doch schon von seiner männlichen Kraft und seinem Siegesbewußtsein so herabgekommen ist, daß es sich willig unter das Joch eines königlichen Despotismus beugte, der ihm für den Mangel der Freiheit ein ruhiges Genußleben bot.

Inhalt der Darstellungen.

Am Ausführlichsten werden wir somit in den Bildwerken von Ninive, wie sie Layard beschreibt, über das Leben der *assyrischen Könige* belehrt. In unzähligen Tafeln sind sie dargestellt in ihren langen wallenden Gewändern, wie sie umgeben und bedient von Eunuchen bald Opferhandlungen verrichten, bald auf die Jagd ausziehen, bald auf Streitwagen an der Spitze der Heere die Feinde be-

kämpfen oder Triumphzüge feiern. Das Kriegsleben, dem die Assyrier zur Zeit ihrer Größe am eifrigsten oblagen, nimmt auch auf den Bildwerken die erste Stelle ein; Heere in ihren verschiedenen Abtheilungen und Bewaffnungen ziehen zum Kampfe aus, Städte werden belagert, Mauern erstürmt, Häuser geplündert, Gefangene in Ketten weggeführt, Köpfe erschlagener Feinde einhergetragen, Kriegsbeute fortgeschafft. Minder ergiebig sind die Bildwerke für die Kenntniß des Privatlebens der Assyrier, da die Ausgrabungen bisher nur öffentliche Gebäude zu Tage gefördert haben, und die Gräber zu Ninive nicht wie in Aegypten die Dinge enthielten, von welchen der Todte im Leben umgeben war. Doch bestätigen sie die zerstreuten Angaben der Alten von der Pracht, dem Luxus und dem Wohlleben der Assyrier, von ihrer Geschicklichkeit in Bereitung feiner Webereien, Teppiche und Gewänder, von ihrer Kunstfertigkeit in Metallarbeiten aller Art, im Verfertigen schöner Becher von Gold und Silber, in Schnitzwerk von Holz und Elfenbein u. A. m. Auch das Glas war ihnen bekannt und sie wußten zierliche Gefäße daraus zu formen. Mögen sie auch Manches von den Babyloniern und Phöniziern gelernt haben, an ihrer technischen Uebung und Geschicklichkeit und an der hohen Ausbildung ihrer Industrie ist nicht zu zweifeln. Ueber die Religion der Assyrier verbreiten die Bildwerke von Ninive gleichfalls einiges Licht. Die heiligen Symbole der Sonne, des Mondes und der Sterne, denen man häufig begegnet, beweisen, daß der Sterndienst der Babylonier auch in Ninive zu Hause war. Auch die Assyrier verehrten in dem Himmelskönig Bel und in der weiblichen Gottheit Mylitta oder Beltis die zeugende und gebärende Naturkraft, doch, wie es scheint, ohne die unzüchtige Opfersitte. Große Verehrung genoß der Gott Nisroch mit dem Adlerkopf, in dessen Tempel Sanherib von seinen Söhnen erschlagen wurde. Es war der vergötterte Assur, der Schutzgott des Volkes, der über dem König schwebte, wenn er in den Krieg zog und in dessen siegreichen Kämpfen mit Löwen und andern wilden Thieren die Alles überwältigende Stärke der Nation symbolisch angedeutet war. Den geflügelten Löwen und Stieren mit bärtigen Männerköpfen von ernstem Angesicht, die mit so großer Kunstfertigkeit ausgeführt und an den Portalen der Paläste und Tempel aufgestellt waren, lag wahrscheinlich die Idee einer Vereinigung der höchsten geistigen und physischen Kräfte zu Grunde. Ein Priesterstand, gleich dem medischen

Magier genannt, stand an der Spitze des Religionswesens, doch ersehen wir aus der demüthigen Haltung, die sie dem König gegenüber einnehmen, daß auch sie sich unter die despotische Gewalt des Herrschers, der die Stelle des Oberpriesters bekleidete und dem sogar die Götter dienstbar waren, beugen mußten. Sie tragen gewöhnlich einen Fichtenzapfen, eine Lotosblume (oder Geisblatt) und ein viereckiges Gefäß in der Hand, eben so der König, wenn er in der Handlung des Opferns dargestellt ist.

Religionswesen.

Daß das Religionssystem der Assyrier wesentlich der babylonische Sabäismus war, geht aus den entdeckten Monumenten und Cylindern, auf denen man häufig Sonne, Mond und sieben Sterne nebst den Zeichen des Thierkreises abgebildet sieht, deutlich hervor. Wo der König religiöse Handlungen vollbringend dargestellt ist, trägt er außer einer gehörnten Mütze, einer zweizackigen Gabel und einer besondern priesterlichen Kleidung die Figuren der Sonne, des Mondes und der Sterne um den Hals. Auch die seltsamen Thiergestalten scheinen größtentheils symbolische Beziehungen zu dem Sonnen- und Sternendienste gehabt zu haben. Auf den jüngern Bildwerken von Khorsabad finden sich auch Spuren des Feuercultus, der aus dem reinen Sterndienst hervorgegangen zu sein scheint und auf eine frühe Verbindung mit Medien und Persien hindeutet. Wo jedoch die erste Heimath des Feuerdienstes zu suchen sei, ist eine schwer zu lösende Streitfrage. Die bärtige Göttergestalt in einem mit Flügeln und einem Fischschwanze versehenen Rade oder Kreise mit adlerköpfigen Figuren und dem Lebensbaum zur Seite, vor welcher der König auf mehreren Basreliefs in betender Stellung abgebildet ist, steht offenbar in einer symbolischen Beziehung zur Sonne, dem Herrn des Himmelskreises. Im Kampfe schwebt diese Göttergestalt über dem König und entsendet Pfeile nach den Feinden; auch auf dem siegreichen Rückzug begleitet sie ihn mit ruhendem Bogen. Auf einem jüngern Basrelief aus dem Südpalast in Nimrud ist ein Zug von Kriegern dargestellt, welche vier Bilder auf ihren Schultern tragen, entweder eine religiöse Feier, wobei die Statuen der heimischen Gottheiten in einer Prozession durch die Stadt getragen wurden, oder ein Triumphzug über eine besiegte Stadt, deren Schutzgötter man wegführte. Die Assyrier scheinen wie andere heidnische Völker häufig die Gottheiten der Länder angenommen zu haben, mit denen sie in Berührung kamen. So findet man den babylonischen Oannes in Anu, den Dagon der Philister, den syrischen Feuergott Hadad, den Nebo der Chaldäer u. A. Die Beltis, die „Himmelskönigin", war als die weibliche Seite des Bel wahrscheinlich mit diesem zu einer androgynen Gestalt verschmolzen; sie ist mit der Mylitta der Babylonier, und mit der Astarte oder Asterot der Phönizier identisch; auf einem Bildwerk trägt sie einen Stern am Haupt (Amos 5, 26). Der Löwe, Stier

und Widder, deren Köpfe auf allen architektonischen Verzierungen sich befinden, waren geheiligte Thiere und standen eben so mit dem Religionswesen in Verbindung wie das Geisblatt und der Fichtenzapfen, denen man ebenfalls auf allen Bildwerken, auf Zierrathen, Waffen, Kleidern und Geräthschaften begegnet. Ueber die Behandlung der Leichen ist bis jetzt nichts Sicheres durch die Ausgrabungen zu Tage gekommen; die zwei in Nimrud entdeckten Gräber waren klein nnd enthielten außer den Resten eines Skeletts, die alsbald in Staub zerfielen, nur unbedeutende Vasen und einige Glas- und Steinperlen von einem Halsbande.

So war jenes Volk der glänzenden Weltstadt am Tigris beschaffen, von welchem der Prophet Hesekiel (31, 3—9) rühmend sagt: „Assur war eine Ceder auf dem Libanon, schön von Aesten, ein schattendes Dickicht und hoch von Wuchs, und unter dichtbelaubten Zweigen war sein Wipfel. Wasser machte ihn groß, die Fluth ihn hoch; mit ihren Strömen ging sie rings um ihre Pflanzung und ihre Kanäle sandte sie zu allen Bäumen des Feldes. Darum ward sein Wuchs höher als alle Bäume des Feldes, und seine Zweige wurden groß und seine Aeste lang. In seinen Zweigen nisteten alle Vögel des Himmels, und unter seinen Aesten gebaren alle Thiere des Feldes, und in seinem Schatten wohnten alle großen Völker. Er stand schön in seiner Größe, in der Länge seiner Zweige. Andere Cedern verdunkelten ihn nicht im Garten Gottes, Cypressen kamen nicht gleich seinen Zweigen, und Platanen waren nicht wie seine Aeste; kein Baum im Garten Gottes war ihm gleich in seiner Schönheit. Schön hatte ich ihn gemacht durch die Menge seiner Zweige, und es beneideten ihn alle Bäume Edens, im Garten Gottes".

2. Fall des Reiches Israel. Blüthe des Prophetenthums.

Während sich Juda unter Usia und seinem gleichgesinnten Sohne Jotham einer glücklichen und friedlichen Zeit erfreute, die aber freilich nicht ohne mannichfache sittliche Gebrechen war, wurde das Reich der zehn Stämme nach Jerobeam's II. Tod von neuen Stürmen erschüttert, zu einer Zeit, wo im Osten eine gewaltige Kriegsmacht ihre erobernde Hand nach dem syrischen Berglande ausstreckte. Das assyrische Herrscherhaus, das mit Belataras den königlichen Palast von Ninive bezogen, suchte durch kriegerische Großthaten die düstern Schatten zu zerstreuen, die seinen Ursprung und seine Thronbesteigung umgaben. Phönizien und die beiden jüdischen Reiche erbebten

vor der Gewalt ihrer Heere und vor der Menge ihrer Streitwagen und ihrer Schlachtrosse. Nachdem König Salman die abgefallene Stadt Arbela in Adiabene verwüstet und „Mutter und Kind zerschmettert" 775.
wie wir aus der erwähnten Stelle bei Hosea erfahren, folgte im raschen Siegeslauf die Unterwerfung Mesopotamiens nebst den festen Städten am Euphrat und Tigris. Unter dem kriegerischen Phul drangen die Assyrier bereits über den Strom und näherten sich der Grenze des syrischen Landes um dieselbe Zeit, als der letzte Sprößling des Hauses Jehu, Sacharja, Jerobeam's II. Sohn, nach einer Regierung von Sacharja 760.
sechs Monaten in Folge einer Verschwörung ermordet wurde, und der Urheber der Blutthat, Sallum, sich der Herrschaft von Samarien bemächtigte, aber schon nach einem Monat durch Menahem Menahem 760–750.
von Thirza ein gleiches Schicksal erfuhr. Menahem, ein gewaltthätiger Mann, der die widerspenstige Stadt Tiphsah mit roher Grausamkeit behandelte, war nicht im Stand, dem zerrütteten Reiche Ordnung im Innern und Sicherheit nach Außen zu verleihen. Die Bande des Gehorsams und der Zucht waren gelöst. Bewaffnete Schaaren zogen raubend und mordend im Lande umher; die Schutzflehenden wurden von der „Priesterbande" an heiliger Städte angefallen (Hosea 6, 9.); einzelne Landschaften rissen sich vom Reiche los. Die nördlichen Städte jenseit des Jordan mit Aroer fielen den Syriern von Damaskus als Beute zu, im Südwesten wiederholten die Philistäer die alten verheerenden Streifzüge. Nur mit Mühe hielt sich das Reich unter diesen Stürmen aufrecht, „wie ein verwelkter Greis gegen den rasch nahenden Tod". Darum beschloß man, sich auf eine fremde Schutzmacht zu stützen: die Einen riethen zum Anschluß an Aegypten, die Andern an Assyrien. Menahem stimmte den letztern bei und erkaufte sich Phul's Freundschaft und Hülfe um 1000 Talente Silbers nebst der Zusage eines jährlichen Tributs; um es aber mit Aegypten nicht zu verderben, schickte er auch dorthin einige Geschenke. Und doch war das Land so hülflos, daß das Geld nur durch eine Umlage auf die reichern Bürger zusammengebracht werden konnte.

„Ephraim ist wie eine einfältige Taube", rief damals der Prophet Hosea, „daß sie Aegypten anrufen und nach Assyrien gehen und abfallen von Jehova, der sie allein retten könnte. Mit Assyrien schließen sie Bündniß, und Oel führen sie nach Aegypten, aber die Strafe wird aufschießen wie Mohn in den Furchen des Gefildes!"

Der fremde Schutz vermochte dem neuen Herrscherhaus keine Dauer zu geben. Menahem's Sohn Pekahja, der dem Vater in der Herrschaft folgte, wurde nach zweijähriger Regierung in der Königsburg von Pekah, Remalja's Sohn, einem seiner Obersten, ermordet, worauf der Herrscherstuhl von Samarien dem Mörder als Lohn zufiel. Mit Blut hatte Pekah den Thron erworben, mit Härte und Grausamkeit suchte er sich auf demselben zu befestigen. Auf ihn geht ohne Zweifel die Schilderung des Propheten Sacharja von dem „gottlosen Hirten, der die Schaafe verräth, der der irrenden und verschmachtenden nicht achtet, aber das Fleisch der fetten verschlingt und ihre Hufen zerreißt" (11, 16).

Pekahja 750—748. Pekah 748—728.

Ausbildung des Prophetenthums.

In der Erhebung Jehu's auf den Thron von Israel feierte das alte Prophetenthum, als dessen gewaltigste Häupter Elia und Elisa dastehen, seinen höchsten Triumph. Die Propheten hatten das götzendienerische Haus gestürzt, den Baaltempel zerstört und Rache genommen für den Druck und die Verfolgung der Jehovadiener. Aber wie diese That den Höhepunkt ihrer Macht bezeichnete, so war sie auch der Wendepunkt zu ihrem jähen Fall. Der Bogen war zu stark gespannt, er mußte brechen. Könige, die auf gewaltsamen Wegen zur Herrschaft gelangen, bewahren denen, die ihnen dabei behülflich sind oder denen sie den glücklichen Ausgang verdanken, selten auf die Länge guten Willen; sie betrachten sie vielmehr mit Mißtrauen, zumal wenn ihre Bestrebungen aus einander gehen. So wendeten sich auch Jehu und seine Nachfolger sichtlich von den Propheten ab; sie wandelten die Wege der frühern Könige und „thaten nicht was recht war in den Augen Jehova's". Dadurch kamen die heiligen Männer in eine schlimme Stellung; sie konnten doch gegen die Herrscher, für deren Erhebung sie so thätig gewirkt, nicht dieselbe Sprache führen, wie gegen Ahab und Isebel; und wenn sie auch in ähnlicher Weise gegen sie geeifert hätten, bei dem Volke hätten ihre Worte nicht mehr dieselbe Wirkung gehabt; denn dieses beklagte den Thronwechsel, durch den es seine schlimmsten Tage erlebte, und betrachtete die Propheten mit Mißtrauen und Abneigung. So sank denn die geistliche Macht, die in Elia und Elisa so gewaltig geherrscht, nach und nach zur Unbedeutendheit herab. Die Könige waren der unberufenen und lästigen Mahner ledig und das Volk fügte sich in die Umstände, wie sie sich boten.

Aber jede einseitige Richtung führt mit der Zeit zu unhaltbaren

Zuständen, die nur durch einen Rückschlag geändert werden können. Die Scheu vor den Strafreden der Propheten hatte nicht blos den Königen gewisse Rücksichten aufgelegt, sie hatte auch alle Stände des Volks in den Schranken der Sitte, des Rechts, der Tugend gehalten. Als nun mit dem schwindenden Ansehen der Propheten auch die religiöse Furcht sich verlor, traten die Laster und sittlichen Gebrechen immer offener zu Tage. Je trauriger die Wirklichkeit sich gestaltete, je trüber und unsicherer die Zukunft vor die sorgenvolle Seele trat, je mehr das Dasein durch erschütternde Wechselfälle beunruhigt wurde, desto mehr gab sich das entartete Geschlecht der Sinnlichkeit und dem Genusse hin; desto weniger widerstand es den Lockungen der Wollust und der Sünde, desto schwächer wurde seine Gewissenhaftigkeit, sein Rechtsgefühl, sein religiöser Ernst. Mit hastiger Begierde jagten die Reichen dem Gewinn nach, um das erworbene Gut in Ueppigkeit und Schwelgerei zu verschwenden, drückten die Armen und Geringen mit Wucher und kehrten die Nothstände des bürgerlichen Lebens zu ihrem Vortheil. Statt der Frömmigkeit des Herzens begnügte man sich mit einem äußerlichen Opferdienst, sei es vor dem Stierbilde Jehova's zu Dan und Bethel, sei es in den Lusthainen der Aschera oder vor den Altären des Baal und Moloch. Wie man im bürgerlichen Dasein ohne höheres Ziel dahinlebte, und bei den raschen Wechselfällen des Glücks vom Genuß zur Entbehrung, vom Uebermuth zur Verzweiflung, vom Reichthum zum Elend überging, so fand man auch im geistigen Leben immer mehr Gefallen an den Vorstellungen des phönizischen Naturdienstes, worin diese Wechselfälle des Natur- und Menschenlebens und die Uebergänge aller Zustände in ihre Gegensätze die Grundidee bildeten und den symbolischen Handlungen und Cultusformen zur geistigen Unterlage dienten.

Gegen solche Gebrechen und Entartungen, welche die Nation in ihrem innersten Kerne vergifteten und sie dem unrettbaren Untergange zuführen mußten, erhob sich endlich eine neue Art von Propheten, die nicht, wie die früheren, eine Selbstmacht im Staate bilden, nicht Könige entthronen und das öffentliche Leben nach ihrem Sinne leiten und gestalten wollten, sondern die nach einer Veredlung des religiösen und sittlichen Volkslebens strebten, die Gotteserkenntniß und Gottesfurcht zu beleben, Tugend und Rechtschaffenheit in die bürgerlichen Lebenskreise einzuführen und mit der Zuversicht auf die Hülfe Jehova's zugleich Nationalgefühl, Vaterlandsliebe und Selbst-

vertrauen zu erwecken bemüht waren. Nicht als Einsiedler in den Wüsten und Waldschluchten sich herumtreibend wie die „Prophetenschüler" zur Zeit des Elia und Elisa, sondern mitten im bürgerlichen Leben sich bewegend und der Menschen Denken, Sein und Thun erkennend, waren diese Propheten besonders geeignet, den Lebensbaum des Volkes vor seinem Absterben mit frischen Kräften zu stärken, ihm neue gesunde Säfte zuzuführen und ihm noch Blüthen und Früchte zu entlocken, die allen kommenden Geschlechtern eine geistige Nahrung, eine wahre Seelenspeise sein sollten. Ausgerüstet mit poetischen und rhetorischen Gaben und Kenntnissen haben sie ihre prophetischen Aussprüche auch in kunstreiche Formen zu kleiden gewußt und durch ihre schriftlichen Aufzeichnungen den literarischen Schatz des hebräischen Volkes mit unsterblichen Werken bereichert; und durch die großartigen Völkerbewegungen ihrer Zeit aus dem engen Gesichtskreise der kleinen nationalen Verhältnisse emporgehoben, gewannen sie über Staatsleben und Völkergeschicke höhere Anschauungen und richtige Begriffe. Von der festen Ueberzeugung ausgehend, daß der Nation nur Heil und Rettung erwachsen könne in dem innigen Zusammenleben mit Jehova und dem dadurch genährten Selbstvertrauen, machten nun diese Propheten die Erweckung der Gottesliebe und Gottesfurcht zu ihrem Hauptbestreben. Anknüpfend an die alten Vorstellungen von einem Bunde, den Jehova mit seinem Volke geschlossen, erinnerten sie die nachgebornen Geschlechter an die Wohlthaten, die Gott ihren Vätern erwiesen, von den Tagen an, da er sie aus der ägyptischen Knechtschaft befreit, sie in der Wüste wunderbar errettet und sie dann eingeführt habe in das Land des Segens und der Fülle, und machten ihnen das Festhalten an den Bundesverträgen schon aus Rücksichten der Dankbarkeit und Pietät zur heiligen Pflicht. Nur wenn das Volk die Bundesgesetze halte und Jehova seinem Herrn mit Treue und aufrichtiger Hingebung diene, werde auch er seine Verheißungen erfüllen und seine schützende Hand nicht abziehen. Das Verhalten des Volkes bedinge das Verhalten Jehova's, denn als heiliger und gerechter Gott sei er Schützer des Bundesrechts und könne nur dann ihr Helfer und Hort sein, wenn sie ihren Verpflichtungen gewissenhaft nachkämen, wie er umgekehrt auch jede Uebertretung der beschwornen Bundesgesetze mit Ernst und Strenge bestrafen müsse. Aber bei diesen nationalen Vorstellungen von Jehova, dem Stammgotte und Volkskönig, blieben die Propheten nicht

stehen; vielmehr erhoben sie sich allmählich zu höheren und geläuterteren Gottesbegriffen. Indem sie die Laster und sittlichen Vergehen rügten und die Zuchtruthe schwangen über das halsstarrige Volk, das sich nicht beugen wollte unter die göttlichen Satzungen, steigerten sich ihre ethischen Begriffe und ihre Anforderungen an den sittlichen Menschen. Nicht äußern Opferdienst und Feste verlange Jehova, sondern Gerechtigkeit und Reinheit des Herzens, einen unsträflichen Wandel und eine heilige Gesinnung.

„Was soll mir eurer Opfer Menge"? spricht Jehova bei Jesaja (1, 11—17). „Satt bin ich der Brandopfer von Widdern und des Fettes der Gemästeten; bringt mir nicht ferner nichtiges Speiseopfer, Rauchwerk ist mir ein Greuel; eure Neumonde und eure Feste hasset meine Seele. Und wenn ihr eure Hände ausbreitet, verhüll' ich meine Augen vor euch; wenn ihr auch des Betens viel machet, hör' ich nicht." — „Wascht, reinigt euch, schafft weg das Böse eurer Werke vor meinen Augen, hört auf zu freveln! Lernt Gutes thun, sucht Recht, helft den Unterdrückten, schaffet der Waise Recht und führet die Sache der Wittwe". Und Joel ruft aus: „Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider, und kehret zu Jehova!" (2, 13).

Indem die Propheten die fremden Religionsdienste bekämpften, die in der Verehrung der personificirten Naturkräfte und in der Hingebung an eine zwingende Naturgewalt und unwiderstehliche Nothwendigkeit ihren Halt und Mittelpunkt hatten, erschien ihnen Jehova als eine über der Natur waltende und das Naturleben beherrschende göttliche Persönlichkeit, die den Himmel ausgespannt und die Erde sich zum Schemel ihrer Füße hingebreitet habe, deren Allmacht und Majestät in den mächtigen Naturerscheinungen sich offenbare, welche die Naturkräfte nur als Werkzeuge ihres heiligen Willens gebrauche. Nun ist ihnen Jehova nicht mehr blos der Stammgott des Volkes Israel, neben dem die Stammgötter der andern Völker, wenn auch in geringerer Macht, doch als gleichartige höhere Wesen in unbestrittener Existenz und Berechtigung dastehen; er ist der einzige wahre Gott, dem Himmel und Erde gehorchen, vor dem die Natur erzittert und erbebt, der „die Gewässer mißt mit seiner hohlen Hand und die Himmel mit seiner Spanne, der in den Dreiling faßt den Staub der Erde und mit der Wage wägt die Berge" (Jes. 40, 12), der nicht in einem Tempel wohnt, von Menschenhänden erbaut, den man nicht in einem Bilde verehren kann, das Menschenhände geschaffen. So wurde unter dem geistigen Ringen der Propheten, unter dem innern

Schauen, das ihren Seherblick schärfte, der Gottesbegriff durch sie auf eine geistige und ideale Höhe gerückt, wohin ihnen weder das Volk noch die Priesterschaft zu folgen vermochte, noch zu folgen Willens war. Als sie die Wirksamkeit und die heiligende Kraft des Opferdienstes anfochten und gegen den geistigen Gottesdienst mit Herzen und Lippen herabsetzten, als sie sprachen, Jehova verlange nicht Brandopfer und Schlachtopfer, sondern Gehorsam und sittlichen Wandel (Jer. 6, 20. 7, 21. 23), da wurden sie von den Priestern und Leviten nicht minder angefeindet als die frühern Propheten von den Dienern des Baal und der Aschera.

Indem aber so das Prophetenthum nicht nur den heidnischen Götzendienst bekämpfte, sondern auch die todte Werkheiligkeit und den äußerlichen Opfer- und Gebetsdienst der Priesterschaft, und den Nachdruck auf die Frömmigkeit des Herzens und Gemüthes und auf den sittlichen Wandel legte, war es ein ähnlicher Gährungs- und Läuterungsstoff in dem priesterlichen Jehovacultus wie der Mysticismus in der römisch-hierarchischen Kirche des Mittelalters und wie Spener's Pietismus gegenüber der verknöcherten Orthodoxie der Lutheraner.

Nicht nur ein heiliger und gerechter Gott ist der prophetische Jehova, er ist auch mit der Fülle der Allmacht ausgerüstet und besitzt Kraft genug, sein Volk aus aller Noth und Drangsal zu befreien, wenn dasselbe sich ihm ganz hingibt und seinen Geboten in Reinheit des Herzens und Wandels nachkommt. Frömmigkeit, Gottesfurcht und sittliches Leben sind nach der Anschauung der Propheten die einzigen sichern Wege zur Rettung, zur Größe und zum Volksglück. Nur wenn König und Volk vereint den Weg der Tugend und Gerechtigkeit wandeln und Jehova mit Herz und Lippen anflehen und ihm dienen mit unsträflichem Wandel und frommer Gesinnung, dann werde der Allmächtige seine schützende Hand über sie halten und ihre Feinde zu Falle bringen; verharreten sie aber in ihrer Verstocktheit, in ihrem sündhaften Leben, in ihres Herzens Härtigkeit und wandelten den fremden Göttern nach, so werde sie Jehova unrettbar dem Verderben preisgeben. Mit diesen religiösen Mahnungen und Sittenpredigten verbanden die Propheten zugleich vaterländische Zwecke. Im Anschluß des ganzen Volkes an Jehova erblickten sie auch das Mittel der Begründung oder Wiederherstellung der nationalen Einheit. Darum dringen sie auf Wiedervereinigung der getrennten Reiche

unter dem heiligen Bundesgott der Väter; darum mahnen sie das Reich der zehn Stämme, „David's umgestürzten Thron" wieder aufzurichten; darum warnen sie vor der Verbindung mit fremden Völkern, die leicht zum Abfall von Jehova führen konnte. Ausgerüstet mit den reichen Naturgaben eines dichterischen und prophetischen Genius und begeistert für den Sieg einer heiligen Sache ragten die Propheten über die Masse des Volkes hoch empor, und wie hohe Berggipfel zuerst von den Strahlen der Sonne erleuchtet werden, so erkannte ihr dem Hohen und Göttlichen allezeit zugewendeter Blick auch deutlicher den Willen der Gottheit und die Folgen des verkehrten Sinnens und Thuns eines entarteten und verblendeten Geschlechts. In dieser Erkenntniß des göttlichen Willens dringen sie nicht blos im Allgemeinen auf einen sittlichen Wandel in Gottesfurcht und Gerechtigkeit, sie nehmen auch als „Hochwächter der Volksfreiheit" das Volk in Schutz gegen Druck und Willkür und ungerechtes Gericht, sie treten den Fürsten und ihren Richtern, Räthen und Amtleuten mit Strenge entgegen. „So habt ihr den Weinberg (das Volk) abgeweidet" spricht Jesaja zu den Aeltesten und Obersten des Volks, „der Raub der Armen ist in euren Häusern! Was habt ihr mein Volk zu zertreten und das Angesicht der Elenden zu zermalmen?" Sie waren mithin „die Repräsentanten des nationalen und religiösen Gesammtbewußtseins, gleichsam das lautwerdende Gewissen des hebräischen Volksgeistes". Sie vereinigten den Beruf eines Predigers mit den Pflichten eines Volksvertreters. Bei dem drohenden Vordringen der Assyrier und bei der Zerrissenheit und Entartung des Volkes Israel sah ihr geschärfter Blick die kommenden Dinge voraus, und die Schicksale der andern Völker waren ihnen ein klarer Spiegel der eigenen bevorstehenden Verhängnisse. „Seid ihr besser als Hamat und Kalne", fragt Amos, „oder ist euer Gebiet größer?" Und was ihnen die ahnende Seele kund that, das führten sie in den düstersten Bildern dem Volke vor. Sie verkündeten den Untergang der beiden Reiche, die Verwüstung des Landes, die Unterdrückung und Knechtung der Einwohner. Die Assyrier sind ihnen die Geißel Gottes, die Zuchtruthe in der Hand des Herrn, um zu strafen die Missethaten und Sünden, deren sich das Volk Israel, wie die andern Völkerstämme ringsum, schuldig gemacht. Sie sind berufen, den Gerichtstag herbeizuführen, den Jehova über alles Stolze und Hohe zu halten beschlossen habe und über alles Erhabene, daß es erniedrigt werde,

und über alle Cedern des Libanon und über alle Eichen Basan's (Jes. 2, 12. 13). Das Strafgericht ist unausweichlich. Darum ermahnen die Propheten das Volk, sich in Furcht und stiller Ergebung unter die züchtigende Hand des Herrn zu beugen, und nicht auf äußere Schutzmittel, noch auf fremde Völkerbündnisse zu vertrauen. Es liegt eine tragische Macht in diesen prophetischen Angstrufen, in diesen warnenden, strafenden und beschwörenden Reden, in diesen Ergüssen vaterländischer und religiöser Gefühle, in dieser sittlichen Entrüstung. Aber wie ein heller Stern in dunkler Nacht leuchtet über den Bildern der Verwüstung und über den Trümmern der Zerstörung, die sie im Geiste erschauen, die zuversichtliche Hoffnung auf eine frohe und glückliche Zukunft, auf ein neues Davidisches Reich. Die assyrische Züchtigung und Drangsal galt ihnen als eine läuternde und veredelnde Uebergangsperiode aus einer ruchlosen Gegenwart voll Frevel, Götzendienst, Ungerechtigkeit und Sittenlosigkeit in ein wahres Gottesreich, wo der Bund, den Jehova einst mit dem „auserwählten" Volke geschlossen, auf festen sittlichen Grundlagen in neuer Kraft und Reinheit erstehen und Geltung und Bestand erlangen würde. Anfangs mochte die Hoffnung in ihnen leben, daß Jehova in seinem gerechten Zorn wohl das ganze Volk verderben, aber sich wie ein schützender Wall um sein Heiligthum in Zion lagern und es erhalten werde, und daß dies dann der Mittelpunkt und Hort des neuen Davidischen Reiches sein würde; „Zion wird mit Recht errettet werden, und seine Bekehrten durch Gerechtigkeit, aber zertrümmert werden die Abtrünnigen und Sünder insgesammt und die Jehova verlassen, kommen um" (Jes. 1, 27. 28). Aus Isai's Stamm geht dann ein Reis hervor, das dastehet als Panier für die Völker, zu ihm wenden sich die Nationen und seine Wohnung ist Herrlichkeit (Jes. 11, 10); dann werden Ephraim und Juda vereinigt in der Furcht des Herrn und in Gerechtigkeit wandeln, und wie zur Zeit David's die alten Nationalfeinde ihnen unterthan sein. Als aber auch Jerusalem sank und der Tempel in Trümmer fiel, da richtete sich der Seherblick in eine ferne unbestimmte Zukunft, wo der „Knecht Gottes", „der das geknickte Rohr nicht zerbricht, und das glimmende Docht nicht auslöschet" (Jes. 42, 3), die Getreuen um sich sammeln und ein goldenes Zeitalter begründen wird, da „Wolf und Lamm zusammen weiden und nichts Böses und nichts Verderbliches geschieht auf Jehova's heiligem Berge" (Jes. 11, 6. 9). Diese hoffnungsreiche Aussicht auf

ein herrliches Gottesreich unter einem vollendeten König aus David's Stamm befestigte sich mehr und mehr im hebräischen Volke und wurde sein Stecken und Stab in den Tagen der Trübsal und Knechtschaft. Wie ein goldener Faden zieht sich der Glaube an dieses Messiasreich, wie ihn zuerst Jesaja mit dem ganzen Adel seines königlichen Sinnes erfaßt und ausgesprochen, durch die ganze folgende Geschichte und war der belebende Trieb in allen Leiden und Drangsalen. Aber ein irdisches Reich voll Macht und Herrlichkeit, wie sich der Volksglaube die Herrschaft des Messias dachte, kam nie zur Erscheinung.

Ausführungen. 1. Amos c. 780.

In den Tagen Jerobeam's II., zwei Jahre vor dem Erdbeben verließ der Prophet Amos seine friedlichen Heerden zu Thekoa im Lande Juda, um im Namen Jehova's dem Volke Israel seine Sünden und Missethaten vorzuhalten, es zur Besserung zu ermahnen, und im Fall es verstockt bliebe, die Strafgerichte Gottes zu verkünden. „Denn wenn der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten, und wenn der Herr ruft wer sollte nicht weissagen?" „Wer könnte widerstehen, wenn Jehova's Zorn brüllet aus Zion und seine Stimme erschallet aus Jerusalem, daß welken die Anger der Hirten und das Haupt des Karmel verdorret?" In Bethel läßt er die scharfen Worte ertönen, worin er die Habsucht, die Bedrückung und das üppige und lastervolle Leben der Reichen und Mächtigen straft, „die da häufen Unrecht und Raub in ihren Palästen und in Wermuth wandeln das Recht, die sich auf verpfändete Gewänder hinstrecken und den Wein der Gebüßten trinken, die Vater und Sohn zu Einer Dirne gehen!" Zu solchen spricht Jehova:

„Darum, weil ihr den Geringen niedertretet und Korngeschenke von ihm nehmet, habt ihr Häuser von Quadern erbauet und sollt nicht darin wohnen; habt anmuthige Weinberge gepflanzet und sollt ihren Wein nicht trinken. Höret die Worte Jehova's, ihr, die ihr lieget auf elfenbeinernen Lagern und euch hinstrecket auf eure Ruhebetten und esset Lämmer von der Heerde und Kälber von der Mast, die ihr raset im Singen nach dem Klange der Harfe, um Saitenspiele zu ersinnen wie David. Zu euch redet der Herr, die ihr trinket aus Weinschalen und mit dem besten Oele euch salbet, die ihr die Armen zu verschlingen trachtet und zu Grunde richtet die Elenden, sprechend: Wann ist der Neumond vorüber, daß wir Korn verkaufen, und der Ruhetag, daß wir Getreide aufthun, daß wir das Epha verkleinern und den Sekel vergrößern und die Wage fälschen zum Betrug, daß wir um Silber Dürftige kaufen und einen Armen für ein Paar Schuhe". — Mit einschneidenden Worten beschwört er sodann die Söhne Israel's, Jehova zu suchen, daß er nicht einbreche wie Feuer in Joseph's Haus und es fresse; aber nicht mit Opfern und Festen, sondern mit Reinheit des Herzens und gutem Wandel: „Hasset das Böse und liebet das Gute und stellet im Thore fest das

Recht, auf daß ihr lebet und Jehova sich eurer erbarme. Ich hasse und verschmähe eure Feste, spricht der Herr, und mag mich nicht laben an euern Feiertagen. Wenn ihr mir bringet Brandopfer und Speisopfer, so genehmige ich sie nicht, und die Dankopfer eurer Mastkälber blick ich nicht an. Thue von mir den Lärm deiner Lieder, und das Spiel deiner Harfen mag ich nicht hören! Aber es ströme Recht wie Wasser, und Gerechtigkeit wie ein Bach unversiegbar! Habt ihr Schlacht- und Speisopfer mir gebracht in der Wüste? Ihr truget ja die Hütte eures Königs und das Gestell eurer Bilder, den Stern eures Gottes, den ihr euch gemacht. Gehet nun gen Bethel und übet Abfall, gen Gilgal und mehret die Versündigung und bringet jeglichen Morgen eure Opfer, am dritten Tag eure Zehnten! Aber am Tage, wo ich heimsuche die Vergehungen Israel's und die Altäre Bethel's abgeschlagen werden und die Hörner des Altars zu Boden fallen, da zerschlage ich das Winterhaus sammt dem Sommerhaus und zu Grunde gehen die Häuser von Elfenbein. — Verharret ihr bei eurem Unrecht und gottlosen Thun, so kommt der Feind rings um das Land und reißt herab eure Macht, und eure Paläste werden geplündert. Ein Volk wird aufstehen wider dich, Israel, und wird dich drängen von Hamat bis zum Fluß der Steppe und wird dich in Gefangenschaft führen über Damaskus hinaus. Denn siehe, ich beug' euch nieder, spricht Jehova, so wie sich beuget ein Wagen, der voll Garben. Und es schwindet die Flucht dem Schnellen und der Starke kann seine Kraft nicht brauchen und der Krieger nicht retten sein Leben und der Führer des Bogens wird nicht Stand halten und der muthvollste unter den Helden wird nackt entfliehen. Man wird euch fortschaffen an Angeln und eure Nachkommen an Fischerhaken und über Trümmern werdet ihr ins Elend wandern und in allen Straßen wird Klage sein und Weheruf in den Weinbergen. Ziehet hinüber nach Kalne und schauet und gehet von dannen zur großen Hamat und reiset hinab gen Gath im Philisterland; seid ihr besser als diese Reiche oder ist euer Gebiet größer? Durchs Schwert sollen sterben alle Sünder in Israel, die da sprechen: Uns erreicht und überfällt das Unglück nicht!"

Die Priester zu Bethel nahmen Anstoß an den Worten des Propheten, der den Opferdienst angriff und gegen alle Ueberlieferung die Behauptung wagte, die Israeliten hätten in der Wüste dem Jehova keine Opfer dargebracht; sie klagten ihn daher an, er stifte Aufruhr, weil er sage, Jerobeam werde sterben durchs Schwert und Israel werde weggeführt werden aus dem Lande, und bewirkten seine Vertreibung von Bethel. Amos antwortete: „Nicht Prophet bin ich, noch Prophetensohn, sondern ein Hirte und Maulbeerfeigenbauer, den Jehova von der Heerde hinweggerufen"; aber er mußte nach Juda zurückkehren.

2. Hosea. c. 750. Als nach Jerobeam's II. Tod das Reich der zehn Stämme in seinen innersten Grundfesten erschüttert war, als Ordnung und Gesetzlichkeit darnieder lag, eine sittliche Fäulniß alle Stände und Lebensverhältnisse ergriff und der König Menahem, gedrängt von dem aufstrebenden Reiche der eroberungssüchtigen Assyrier und umringt von innerer Zer-

rüttung, nach äußerer Hülfe sich umsah, da kam der Geist Jehova's über Hosea, den Sohn Beeri's, daß er dem Volke Israel seine Verirrungen vorhalte, es von dem götzendienerischen Cultus zur wahren Jehovaverehrung zurückführe und die Zuversicht in ihm erzeuge, daß nur in dem treuen Festhalten an dem Glauben der Väter Heil und Rettung sei.

Ihm ist der Götzendienst, der Abfall von Jehova, die Wurzel und Quelle alles Uebels und aller Laster: „Auf den Gipfeln der Berge opfern sie und auf den Hügeln räuchern sie unter Eiche und Pappel und Terebinthe, weil lieblich ihr Schatten; darum ist keine Treue, noch Liebe, noch Gotteserkenntniß im Lande, sondern Schwören und Lügen und Morden und Stehlen und Ehebrechen; Gewaltthat wird geübt und Blutschuld reihet sich an Blutschuld". Wie anders stand es einst, als der Bund Jehova's mit seinem Volke noch stark war! „Da Israel jung war, liebt' ich es, und aus Aegypten rief ich meinen Sohn; und ich nahm mich seiner an im Lande der Dürre. Wie Trauben in der Wüste fand ich Israel, wie eine Erstlingsfrucht am Feigenbaum in der Frühzeit ersah ich eure Väter. Ich gängelte Ephraim, es fassend an seinen Armen; doch sie merktens nicht, daß ich sie hielte. An menschlichen Banden zog ich sie, an Seilen der Liebe und nahm das Joch ab von ihrem Nacken und reichte ihnen Speise. Aber ihre Frömmigkeit war wie das Morgengewölk und wie der Thau, der bald schwindet; sie gingen zum Baal Peor und weiheten sich dem schändlichen Götzen; und machten sich Bilder von Silber nach ihrem Verstand, Werke von Künstlern und sprachen: „Wer opfern will, küsse die Kälber!" Dieser Bund des Volkes mit Jehova ist dem Propheten eine reine züchtige Ehe, der Abfall zum Götzendienst erscheint ihm daher als Buhlerei und Ehebruch. „Ich will nachgehen meinen Buhlen, spricht sie (das Volk), die mir geben mein Brod und mein Wasser, meine Wolle und mein Linnen, mein Oel und mein Getränke. Sie aber erkennet es nicht, daß ich ihr gegeben das Getreide und den Most und das Oel, und Silber ihr gemehret und Gold, das sie zum Baal machten!" Aber Jehova wird diesen Treubruch nicht ungestraft lassen. „Ich mache ein Ende ihrer Freude, ihren Festen, ihren Neumonden und ihren Feiertagen; ich verwüste ihren Weinstock und ihren Feigenbaum, von denen sie spricht: Buhlerlohn sind sie mir; und ich ahnde an ihr die Baalstage, da sie ihnen räucherte, und anlegte ihren Ring und ihr Geschmeide und ihren Buhlen nachging, mich aber vergaß". „Jehova verwirft dein Kalb, Samarien; ein Künstler hat es gemacht und kein Gott ist's; er wird deine Altäre zertrümmern, deine Säulen verwüsten; und vertilgt werden Bethavens Höhen, Israel's Sünde; Dorn und Distel wächst auf ihren Altären, und sie rufen den Bergen: Bedeckt uns! und den Hügeln: Fallet über uns! Denn Wind haben sie gesäet und Sturm ernten sie!" — Statt die Freundschaft und die trügerische Hülfe der fremden Mächte zu erkaufen, sollten sie zu Jehova, dem Herrn der Heerschaaren, zurückkehren, und Frömmigkeit und Recht bewahren und auf ihn ihre Hoffnung setzen, denn er habe Jakob wunderbar erhalten und das Volk durch einen Propheten aus Aegypten geführt. „Und es siehet Eph-

raim seine Krankheit und Juda seinen Schaden, und es gehet Ephraim zu Assur und sendet zum König Helfer; doch der vermag nicht, euch zu heilen und wird nicht von euch den Schaden nehmen". „Freue dich nicht Israel, Tenne und Kelter wird dich nicht laben und der Most dich trügen. Ephraim wird nicht bleiben im Lande Jehova's, es soll zurückkehren nach Aegypten und in Assyrien Unreines essen, spricht der Herr. Ephraim ist gepflanzt auf schöner Aue, aber seine Söhne werden hinausgeführt dem Würger. Sie werden wandern aus der Verwüstung; Aegypten wird sie bestatten, Memphis sie begraben. Ihre Kostbarkeiten an Silber nehmen Nesseln ein, Dorngesträuch ist in ihren Hütten". Zwar ist Samarien fruchtbar unter seinen Brüdern; doch der Ost kommt, ein Wind Jehova's erhebt sich aus der Wüste und es versieget sein Born und seine Quelle vertrocknet. Er wird plündern den Schatz alles köstlichen Geräths. Samarien wird büßen; durchs Schwert werden sie fallen, ihre Kinder werden zerschmettert, und ihre Schwangern aufgerissen werden".

Aber mit solchen trüben Aussichten will der Prophet nicht scheiden. Jehova ist nicht bloß ein zürnender Gott, der den Sündern „begegnet wie ein Bär, seiner Jungen beraubt", er ist auch ein Gott der Liebe, der „Wohlgefallen hat an Liebe und nicht an Opfern", der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe; und auf diese versöhnende Liebe verweist der Prophet am Schlusse seiner Strafrede. Vor seiner Seele schwebt die Zeit, „wo die Kinder Israel's umkehren und Jehova suchen, ihren Gott, und David, ihren König, und hineilen zu Jehova und seinem Segen, in der Folge der Zeiten". Als eine solche Zeit des Segens mochte ihm die Vereinigung der getrennten Reiche unter den Königen von Juda aus David's Geschlecht erscheinen, wie auch Amos von der „verfallenen Hütte David's" spricht, die er wieder aufrichten wolle. Aeußerlich vereinigt und innerlich gestärkt durch Gottesfurcht und religiöse Zuversicht, würden sie der fremden Hülfe entbehren können. Die Hoffnung auf diese frohe Zeit hauchte dem patriotischen Redner die begeisterten Worte ein, worin Volk und Jehova sich aufs Neue versöhnt im Bunde einen.

„Kehr' um, Israel (ruft er) zu Jehova, deinem Gott, und sprich zu ihm: Vergib alles Vergehen und nimm' es zu gut, daß wir Opfer unsrer Lippen darbringen. Assyrien soll uns nicht helfen, auf Aegyptens Rossen wollen wir nicht reiten, nicht mehr unsere Götter nennen unsrer Hände Werk, da du der Waise dich erbarmest. Und Jehova wird dann sprechen: Ich will ihren Abfall heilen und sie lieben; ich will ihnen ihre Weinberge geben und das Thal Achor zur Thüre der Hoffnung; dort sollen sie singen wie in ihren Jugendtagen und wie zur Zeit, da sie heraufzogen aus dem Lande Aegypten. Ich will sein wie Thau für Israel, es soll blühen, wie eine Lilie, und Wurzel schlagen, wie der Libanon. Es sollen auslaufen seine Sprößlinge und dem Oelbaum gleich seine Pracht sein und sein Geruch gleich dem Libanon. Warum soll mir Ephraim fürder zu den Götzen? Ich erhör' und schau es gnädig an;

ich werde sein wie eine grünende Cypresse; von mir erhältst du deine Früchte".

Statt den patriotischen Ermahnungen der Propheten Amos und Hosea Gehör zu schenken und auf eine Vereinigung der getrennten Stämme unter dem Geschlechte David's hinzuwirken, trennten sich die beiden Reiche aufs Neue in Feindschaft und erleichterten durch gegenseitige Schwächung den lauernden Assyriern die Eroberung des Landes. König Pekah von Samarien unternahm in Verbindung mit dem Syrer-König Rezin von Damaskus einen Kriegszug wider das südliche Bruderreich. Wie es scheint, hatten die verbündeten Fürsten die Absicht, mit vereinten Kräften die Assyrier vom weitern Vordringen abzuhalten und Juda zum Anschluß und zur Betheiligung an dem gemeinsamen Widerstand zu nöthigen. Aber König Jotham, ein tapferer und vorsichtiger Kriegsmann, leistete erfolgreichen Widerstand und vereitelte, unterstützt von den patriotischen Bemühungen und anfeuernden Reden des großen Propheten Jesaja, die Angriffe der verbündeten Feinde. Als er aber ins Grab stieg und sein schwacher und unfähiger Sohn Ahas an seine Stelle trat, nahmen die Dinge schnell eine andere Wendung. Während die Syrer alles Land auf der Ostseite des Jordan bis zum rothen Meer eroberten und die Handelsstadt Elath den Edomitern übergaben, fiel Pekah mit seinen wilden Kriegsschaaren verheerend in das westliche Gebiet ein, erschlug die waffenfähige Mannschaft und führte Weiber und Kinder nebst großer Beute nach Samarien. Zugleich nahmen die Philistäer „die Städte der Niederung" weg, Bethsemes, Ajalon, Thimna u. a. und die Edomiter machten von Süden her verheerende Raubzüge und schleppten Gut und Menschen fort. Umsonst suchte der bedrängte König, dessen „Herz bebete wie die Bäume des Waldes vor dem Winde", den Zorn der feindlichen Mächte zu sühnen, dadurch daß er den syrischen Göttern diente, die seinen Feinden geholfen; umsonst „opferte und räucherte er auf den Höhen und auf den Hügeln und unter jeglichem grünen Baume", umsonst weihete er in den Feuern des Moloch seinen eigenen Sohn „gleich den Greueln der Völker, welche Jehova vertrieben vor den Söhnen Israel's"; sein Flehen wurde nicht erhört, die von ihm befragten Todtenbeschwörer verkündeten ihm keine „Morgenröthe" (Jes. 8, 19. 20). Juda's letzte Stunde schien gekommen. Eine dem Hause David's feindlich ge-

Pekah und Rezin wider Juda.

742.

Ahas 741—725.

sinnte Partei trug sich sogar mit dem Plane, einen andern König auf den Thron zu erheben.

Ahas ruft die Assyrer zu Hülfe. In dieser Noth wandte sich Ahas an den neuen König von Assyrien, Tiglat-Pilesar, ohne auf die tröstenden und warnenden Worte des Jesaja zu hören, der ihm im Namen Jehova's zurief: „Fürchte dich nicht vor diesen beiden Stummeln rauchender Feuerbrände, sie werden das Land nicht nehmen und Jerusalem nicht erbrechen; in fünf und sechzig Jahren ist Ephraim zertrümmert und kein Volk mehr; dir aber scheeret der Herr mit dem jenseit des Stromes gedungenen Scheermesser (Tiglat-Pilesar) das Haupt und das Haar der Schaam und nimmt dir den Bart weg". Von den Feinden hart bedrängt, schickte Ahas alles Gold und Silber aus dem Tempel und dem Palaste an den König von Assyrien und ließ ihm sagen: „Dein Knecht und dein Sohn bin ich; komm' heran und hilf mir aus der Hand meiner Feinde, die sich erhoben wider mich". Der König von Assyrien, ergrimmt über die Zurückhaltung des Tributs, den Pekah dem Vorgänger Phul zugesagt, und besorgt über die Verbindung der beiden Fürsten, gewährte alsbald die erbetene Hülfe.

„Weil Israel Lust hat an Rezin und an Remalja's Sohn", rief Jesaja bei der Kunde (8, 6—8), „so läßt der Herr die gewaltigen und starken Gewässer des Stromes gegen sie heranziehen: der tritt über alle seine Flußbetten und gehet über alle seine Ufer, und man wird hertragen vor dem König von Assyrien den Reichthum von Damaskus und die Beute Samariens; aber er dringet auch ein in Juda und strömt über, bis an den Hals wird er reichen". Was der Prophet im Geiste erschaut, ging schnell in Erfüllung.

Tiglat-Pilesar zog mit Heeresmacht herbei, eroberte Damaskus,
740. tödtete den König Rezin und führte die Einwohner gefangen weg, weit nach dem Flusse Kur (Kir) in Medien; dann riß er von dem Reich der zehn Stämme beinahe die Hälfte ab, das Land Naphtali im Norden mit den Städten Hazor und Kades und im Osten ganz Gilead, und versetzte die Bewohner theils nach Mesopotamien über den Euphrat, theils in das ferne Stammland der Assyrier jenseit des Tigris. Den Rest des Reiches Israel beherrschte Pekah als zinspflichtiger Unterkönig von Assyrien fort, bis er das Opfer einer Verschwörung ward.

Ahas mehret den Götzendienst. Ahas eilte nach Damaskus, um dem siegreichen Assyrierkönig seinen Dank abzustatten für die geleistete Hülfe und durch neue Gaben, wozu er sogar die Tempelgeräthe verwendete und den kostbaren

Königsgang und die Sabbatskanzel ihres ehernen Schmucks beraubte, dessen fernere Gunst zu erkaufen. In Damaskus sah er Tiglat-Pilesar opfern; sei es nun, daß diese Ausübung eines Rechts, das in Jerusalem nur die Priester besaßen, dem am heidnischen Cultus hängenden Ahas imponirte, sei es, daß er sich dem Assyrier gefällig zeigen wollte, er ließ von dem Altare der assyrischen Gottheit, die sich in Tiglat-Pilesar so mächtig gezeigt, ein Abbild anfertigen und schickte es an den Hohepriester Uria in Jerusalem mit dem Befehle, einen ähnlichen Altar errichten zu lassen. Auf diesem opferte der König nach seiner Rückkehr selbst und gebot dann den ältern Altar nach der Nordseite des Vorhofes zu rücken und forthin auf dem neuen zu opfern. Und Uria that, wie Ahas befohlen. Die Künste und Religionsformen des Ostens, an denen der König von jeher Wohlgefallen hatte, fanden von nun an immer mehr Eingang in Jerusalem. Man opferte nun nicht mehr blos den syrischen Göttern, man diente auch nach Art der Babylonier „dem ganzen Heere des Himmels", zu welchem Zweck Ahas auf dem platten Tempeldache ein „Oberhaus" mit kleinen Altären errichten ließ; man holte in Ninive das Vorbild zu den heiligen Sonnenpferden und dem kunstvollen Sonnenwagen, die im äußern Vorhofe des Tempels nicht weit vom Eingange aufgestellt wurden.

Wie sehr auch Jesaja gegen diese „Mehrung des Abfalls" eiferte und König und Volk beschwor, die „Tochter Zions", die allein noch übrig sei aus der Verwüstung der Feinde „wie eine Hütte im Weinberge, wie eine Nachthütte im Gurkenfelde", nicht zu entweihen und den Herrn der Heerschaaren, der den kleinen Rest bewahrt habe vor dem Schicksale von Sodom und Gomorra, nicht ferner zu reizen; der König folgte seinen „launenhaften Neuerungen" und dem „Kitzel schauerlicher Gefühle", unbewegt von Kriegsstürmen und schweren Verhängnissen, die sich immer drohender um sein kleines Reich lagerten.

Tiglat-Pilesar's Verfahren gegen Samarien war das Vorspiel des harten Schicksals, das unter seinem kriegerischen Nachfolger Salmanassar über das gebeugte und zerrissene Volk Israel hereinbrach. Er überzog den tyrischen König Elúläus, der kurz zuvor die abgefallenen Cyprier besiegt hatte, mit Krieg, vielleicht auf Veranlassung dieser Insulaner, die sich um dieselbe Zeit der assyrischen Herrschaft unterworfen haben müssen. In Kurzem war die ganze Meeresküste

Salmanassar in Kanaan.

bis nach Asdod im Lande der Philistäer in der Gewalt des kriegskundigen Königs. „Umsonst baute sich Tyrus Vesten", sagt der ältere Zacharia (9, 3—6) „und häufte Silber wie Staub, und Gold wie Koth der Straßen. Der Herr wird sie einnehmen, und schlägt ins Meer ihren Wall und sie wird vom Feuer verzehret. Es erblickt's Askalon und erschrickt, und Gaza und bebet sehr; denn seine Zuversicht ist zu Schanden; und es schwindet der König aus Gaza und Askalon ist unbewohnt. Und fremder Stamm wohnet in Asdod, und ich tilge den Stolz der Philister". Die phönizischen Städte des Festlandes ließen bald vom Widerstand ab, den sie anfangs im Vertrauen auf
722. Aegypten den Assyriern entgegengesetzt hatten und schlossen Verträge mit Salmanassar. Und als dieser nach Bewältigung des Festlandes die Inselstadt Tyrus zu belagern sich anschickte, unterstützten sie ihn mit Schiffen und Ruderern in der Hoffnung, an dem Vorort Rache zu nehmen für den lang erlittenen Druck. Aber Inseltyrus leistete muthvollen Widerstand; es schlug die feindlichen Angriffe zurück und trotzte, geschützt durch die feste Lage der Felsenstadt, fünf Jahre lang allen Angriffen, obwohl man, abgeschlossen von allem Verkehr mit der Küste, und durch feindliche Wachtposten vom Flusse und von den Wasserleitungen fern gehalten, nur aus gegrabenen Brunnen und Cisternen das nothwendige Trinkwasser mühsam und spärlich zu gewinnen vermochte.

„Heulet ihr Tarsisschiffe!" rief damals Jesaja aus (23, 6. 7); „heulet ihr Bewohner des Gestades! Ist das eure frohlockende Stadt, deren Ursprung in der Urzeit Tagen?" und ein volksthümliches Spottlied auf eine alte Buhlerin, die ihr Gewerbe nicht mehr fortsetzen kann, auf Tyrus anwendend, fuhr er höhnend fort: „Nimm die Laute zur Hand, ziehe durch die Stadt, vergessene Buhlerin! rühre baß die Saiten, singe viel der Lieder, auf daß man dein gedenke! Assur errichtet seine Warten und zerstört deine Paläste und macht zu Trümmern deine Feste; denn Jehova sprach: Nicht sollst du fürder frohlocken, geschändete Jungfrau, Tochter Sidons! Zu den Kittäern auf: (nach Cypern) ziehe hinüber; auch dort wird keine Ruhe dir. Deine Füße tragen dich in die Ferne, um als Fremdling daselbst zu weilen!"

Hosea 727—719. Diese Ereignisse entschieden auch über das Schicksal Samariens, wo nach Pekah's Ermordung Hosea den blutbefleckten Thron bestiegen. Ermuthigt durch den erfolgreichen Widerstand von Inseltyrus unterließ Hosea, nachdem er sich durch Tapferkeit und Entschlossenheit auf dem Throne Samariens befestigt hatte, die Entrichtung des Tributs,

den Pekah nach Ninive zu senden pflegte, und trat mit Aegypten in Unterhandlung. Das äthiopische Herrschergeschlecht, das damals über das Nilland gebot, erkannte die Gefahr, die ihm von der erobernden Kriegsmacht Assyriens drohte. War doch bereits Cypern und der größte Theil des phönizischen Küstenlandes in ihrer Gewalt; hatte doch bereits der assyrische Feldherr Tartan die Philisterstadt Asdod unterworfen und dadurch die ninivitische Herrschaft bis an die ägyptische Grenze vorgeschoben; was sollte aus dem Handel und der Schifffahrt der Pharaonen werden, wenn das rauhe assyrische Kriegsvolk die ganze Meeresküste unter seine Botmäßigkeit brachte? Diese Erwägungen führten die Aegypter zu dem Entschluß, die Widerstandskräfte der mittleren Reiche zu stärken und Tyrus und Samarien gegen Assyrien zu unterstützen; aber sie verfuhren mit diplomatischer Vorsicht, um nicht durch offene Parteinahme den mächtigen Rivalen zu Angriffen gegen das eigene Land zu reizen, und gewährten daher weder rechtzeitige noch genügende Hülfe. Jesaja's geschärftes Auge erkannte die Gefahr; er warnte vor dem ägyptischen Bündniß, durch das Israel's Untergang nur beschleunigt würde; Assyriens Macht sei unüberwindlich, nicht nur Phönizien und Ephraim müßten ihr erliegen, Aegypten selbst könnte ihr nicht widerstehen; das fremde Kriegsvolk sei eine Geißel und Zuchtruthe in der Hand des Herrn, und werde seine Sendung unfehlbar erfüllen. Jesaja gegen das Bündniß mit Aegypten.

„Wehe der stolzen Krone der Trunkenen Ephraim's", ruft er aus (28, 1—4): „der welken Blume, der Zierde seines Schmuckes, auf dem Haupte des fetten Thales der Weinberauschten. Sieh', ein Starker und Gewaltiger kommt vom Herrn wie Hagelwetter, wie verderblicher Sturm; wie ein Wetter großer überströmender Fluthen wirft er sie zur Erde mit Macht. Mit Füßen wird sie zertreten, die stolze Krone der Trunkenen Ephraim's. Und es wird die welke Blume, die Zierde seines Schmuckes auf dem Haupte des fetten Thales verschlungen wie eine Frühfeige, ehe die Lese ist". Und von Aegypten sagt er (20, 4—6): „Der König von Assyrien wird wegführen die Gefangenen Aegypten's und die Verbannten Aethiopien's, Jünglinge und Greise, nacket und barfuß, mit entblößtem Gesäß, eine Schmach für Aegypten. Dann werden sie bestürzt sein und sich schämen Aethiopien's, ihrer Zuversicht, und Aegypten's, ihres Ruhmes. Und es sprechen die Bewohner dieser Küste an selbigem Tage: Siehe so gehet es unsrer Zuversicht, wohin wir flohen zur Hülfe, um uns zu retten vor dem König von Assyrien und wie könnten wir entrinnen?"

Diese Warnungen machten in Jerusalem, wo man gleichfalls

zum Anschluß an Aegypten geneigt war, solchen Eindruck, daß der fromme König Hiskia, der mittlerweile seinem Vater Ahas in der Regierung gefolgt war, sich ruhig und parteilos hielt und dadurch für diesmal das Aeußerste von seinem Reiche abwendete.

Untergang des Reichs der zehn Stämme.

Israel dagegen war reif zur Ernte. „Jehova rottet Israel aus, Kopf und Schweif", sprach Jesaja (9, 13. 15), „Palmzweig und Binse an Einem Tage. Denn die Führer dieses Volkes leiten es irre, und die Geführten gehen zu Grunde". Als Salmanassar von Hosea's Beginnen Kunde erhielt, rückte er rasch an die Grenze des Landes, lud den König zur Verantwortung vor sich und legte ihn gebunden ins Gefängniß. Ergrimmt über diese Schmach und auf ägyptische Hülfe vertrauend, erhob sich nunmehr das Volk zum verzweifelten Kampfe und leistete einen heldenmüthigen Widerstand. Handelte es sich doch um die höchsten Güter, um Freiheit und Nationalität, ja um die ganze Existenz, und Israel war entschlossen, entweder sein selbständiges Volksleben zu verfechten oder ruhmvoll unterzugehen. Lange widerstand das geschwächte Land der assyrischen Uebermacht, erst als alle Festungen gefallen waren und endlich Samaria selbst nach
719. dreijähriger harter Belagerung in die Gewalt des Feindes gerieth, da lag Israel gebrochen und gebeugt zu des Siegers Füßen und harrte seines Schicksals aus des Gewaltigen Munde. Das härteste Loos wurde ihm zu Theil — das Loos der Knechtschaft und Verbannung. Was nicht nach Aegypten oder Europa entkam, wurde entweder in Kriegsgefangenschaft verkauft oder nach Assyrien weggeführt. An den Flüssen Halah und Habor und am Strome Gosan im fernen Armenien und in den „Städten der Meder" erhielten sie neue Wohnsitze, indeß in das grüne Hügelland Samariens fremde Völker einzogen, welche der König von Assyrien kommen ließ aus Babel und aus Kutha, aus Hamat, und von Sepharvaim am Euphrat. Das Land war verwüstet, so daß die wilden Thiere die Menschen erwürgten (2. Kön. 17, 25) und „eine Stimme auf den Höhen ward gehört, das flehentliche Weinen der Söhne Israel's, daß sie ihren Weg verkehret, vergessen Jehova's, ihres Gottes" (Jer. 3, 21).

Die fremden Völker aus Osten, die in Samarien angesiedelt wurden, dienten darin ihren heidnischen Göttern, der Mylitta von Babel in den sogenannten Töchterhütten, dem Nergal von Kutha, dem Feuergott Adramelech von Sepharvaim. Damit aber die im Lande verbliebe-

nen Reste des Volkes Israel auch ihres Glaubens leben könnten, schickte König Asarrhadon einen der weggeführten Priester nach Samarien zurück; der wohnete zu Bethel und lehrte die Einwohner Jehova nach alten Gebräuchen verehren. Und so dieneten sie und ihre Söhne und Enkel zugleich dem Jehova und ihren Götzen an den alten Altären und Opferstätten.

4. Die letzten Zeiten des Reiches Juda.

1. Juda's Bedrängniß und Rettung. Jesaja's Thätigkeit. 730—690.

Während das Volk der zehn Stämme über das weite assyrische Reich zerstreut in trauriger Knechtschaft schmachtete, und nur noch wenige Trümmer in Samarien den Glauben der Väter und die Erinnerung an die ruhmreiche Vergangenheit bewahrten und fortpflanzten, nahm das Reich Juda unter dem umsichtigen und frommen König **Hiskia**, der im Gegensatz zu seinem Vater Ahas, sich aufrichtig dem Jehovacultus zuwendete, durch die erfolgreiche Thätigkeit des Propheten Jesaja einen neuen Aufschwung. Bald nach dem Falle Samariens starb Salmanassar und **Sanherib** ein gewaltiger Kriegsfürst trat an seine Stelle. Dieser besiegte den König Merodach Baladan von Babylon, den kräftigsten und unternehmendsten unter den Nachkommen Nabonassar's, in einer entscheidenden Feldschlacht, trieb ihn zur Flucht und setzte einen seiner vertrauten Höflinge zum Statthalter über das babylonische Land. Darauf setzten die Assyrier ihre Eroberungszüge im Westen und Südwesten fort. Sie brachten Cilicien in Kleinasien unter ihre Herrschaft, sie durchzogen das Philisterland bis an die Grenze von Aegypten, sie unterwarfen die arabischen Stämme im Süden und Osten Judäa's. Diese Zeit benutzte Hiskia, um Jerusalem in Vertheidigungsstand zu setzen. Er ließ die alte Stadtmauer ausbessern und befestigte sie mit Thürmen; er führte eine neue Ringmauer nebst Graben auf und setzte das Millo, das Festungswerk zwischen Zion und dem Tempelberg, in guten Stand; zu dem Behufe ließ er viele Häuser niederreißen, entweder um das Material zum Mauerbau zu benutzen, oder um den Feinden jede Schutzwehr zu entziehen; das Zeughaus neben dem Palaste wurde mit zahlreichen Waffen aller Art gefüllt; eine Wasserleitung wurde in das Innere der Stadt geführt, indeß die Bäche und Quellen außerhalb der Mauer

König Hiskia.

Hiskia 725—696.

zugeworfen oder verstopft wurden. Im Vertrauen auf diese Vertheidigungsanstalten hielt Hiskia den Tribut zurück, den Ahas nach Ninive zu entrichten pflegte und schickte nach Aegypten eine Gesandtschaft mit Geschenken, um im Falle eines Angriffs von dem Pharao Tirhaka, der seinem Vater Sevechos in der Regierung gefolgt war, Unterstützung, besonders an Reiterei zu erlangen. Als Jesaja von dieser Gesandtschaft Kunde erhielt, rief er unwillig aus:

„Wehe den widerspenstigen Kindern, spricht Jehova, Anschläge auszuführen ohne mich und Bündnisse zu schließen nicht aus meinem Geist, um Sünde zu häufen auf Sünde; die gen Aegypten hinabziehen, und meinen Mund nicht befragen, sich zu schützen mit Pharao's Schutz und zu flüchten in den Schatten Aegyptens. Pharao's Schutz wird euch zur Schande und die Zuflucht in Aegyptens Schatten zur Schmach. Wehe denen, die hinabziehen gen Aegypten um Hülfe und auf Rosse sich verlassen und vertrauen auf Wagen und auf Reiter, aber nicht schauen auf den Heiligen Israel's und Jehova nicht suchen. Die Aegypter sind ja Menschen und nicht Gott, ihre Rosse Fleisch und nicht Geist, Jehova aber wird seine Hand ausstrecken und es strauchelt der Schützer und fällt der Geschützte; und zusammen vergehen sie alle. Jehova sprach: Durch Bekehrung und Ruhe wird euch geholfen, durch Stille und Vertrauen werdet ihr stark sein. Ihr aber sprecht: Nein, auf Rossen wollen wir jagen! Darum sollt ihr jagen auf der Flucht! Auf Rennern wollen wir reiten! Ja rennen werden eure Verfolger! Und so spricht der Heilige Israel's: Weil ihr auf Unrecht und Verkehrtheit euch stützet, wird euch dieser Frevel werden wie ein Wasserstrom, der da anschwillt gegen eine hohe Mauer und deren Einsturz im Augenblicke kommt" (30).

Sanherib gegen Juda. Die prophetischen Worte gingen bald in Erfüllung. Sanherib, der bereits mit großer Heeresmacht wider Aegypten aufgebrochen war, bekam Kunde von den Unterhandlungen Hiskia's mit dem Pharao; denn dieser war sogleich auf den Antrag eines Bündnisses eingegangen und hatte Boten „in Rohrschiffen auf dem Meere" mit glänzenden Anerbietungen nach Juda geschickt; und wie sehr auch Jesaja dagegen sprach, die aristokratische Partei der Vornehmen wirkte im Interesse Aegyptens und drängte den unschlüssigen König mehr und mehr in die gefährliche Bahn. Als Sanherib von Hiskia's Bund mit Aegypten unterrichtet ward, beschloß er das kleine Königreich in seine Gewalt zu bringen, um bei seinem bevorstehenden Kampf mit Aegypten nicht ein unzuverlässiges oder feindliches Land im
711. Rücken zu haben. Es war im vierzehnten Jahre der Herrschaft Hiskia's, daß die assyrischen Heere plötzlich an die Grenzen von Juda

rückten, das Land plünderten und verwüsteten und die festen Städte einnahmen. „Verödet sind die Straßen“, heißt es bei Jesaja (33, 8. 9), „es feiert der Wanderer des Pfades; das Land trauert und welkt dahin, in Schaam erröthet der Libanon und stirbt ab, Saron gleicht der Wüste und es entblättern sich Basan und Karmel“. Erschrocken schickte der König Boten gen Lachis, wo Sanherib's Lager war, und ließ ihm sagen: „Ich habe mich vergangen, ziehe ab von mir; was du mir auflegest, will ich tragen“. Der Assyrer bestimmte eine Geldbuße von 300 Talenten Silbers und 30 Talenten Goldes. Nun brachte Hiskia alles Silber aus dem Schatzhause des Tempels und Palastes zusammen, und da dies nicht hinreichte, ließ er von den Thüren und Pfosten die Goldstreifen abnehmen, womit er selbst das Haus Jehova's geschmückt hatte. Aber diese Fügsamkeit steigerte nur Sanherib's Forderungen. Da ihm bei dem Herannahen des ägyptischen Heeres Alles an dem Besitze Juda's gelegen sein mußte, so verlangte er die Uebergabe der Hauptstadt. Eine Heerabtheilung unter Rabsake, Sanherib's Obermundschenk, und zwei andern Führern zog vor Jerusalem.

„Der Feind kommt nach Ajath“, so wird im Jesaja (10, 28—32) der Zug geschildert; „ziehet durch Migron, zu Michmas läßt er sein Gepäck. Sie durchziehen den Paß; zu Geba machen sie Nachtquartier; es zittert Rama, Saul's Gibea flieht. Kreische laut auf, Tochter Gallims! Horch nach Lais hin, armes Anathot! Madmena flieht, Gebim's Bewohner flüchten! Noch diesen Tag rastet er in Nob: dann schwingt er seine Hand gegen den Berg der Tochter Zions, den Hügel von Jerusalem“.

Die Truppen Juda's stellten sich, wie es scheint, dem Feinde entgegen, wurden aber leicht überwunden und auf der Flucht getödtet oder gefangen. Auf der nördlichen Stadtseite am obern Teich bei der Straße des Wäscherfeldes lagerte sich das assyrische Heer. Neugierig stürzte sich das Volk auf die Mauern. Da rief Jesaja aus (22): *Jerusalems Belagerung.*

„Was ist dir doch, daß du allesammt auf die Dächer steigest, du lärmerfüllte, tobende Stadt? Deine Erschlagenen sind nicht vom Schwert Erschlagene und nicht Getödtete im Kriege. All deine Feldherrn sind geflohen zumal vor den Bogenschützen; gefesselt wurden deine Kriegsleute. Deine schönsten Thäler sind voll Wagen und die Reiter stellen sich gegen das Thor. Elam trägt den Köcher, mit Wagen voll Mannschaft und Reitern und Kur entblößet den Schild. Man zertrümmert die Mauer, Hülfsgeschrei hallt wider die Berge; und Jehova ruft zum

Weinen und zur Trauer, zum Haarscheeren und zum Umgürten von Trauergewand.

Die assyrischen Heerführer, die bei dem bevorstehenden Zusammentreffen mit der ägyptischen Kriegsmacht eine schnelle vertragsmäßige Ergebung der Hauptstadt einer Belagerung vorgezogen hätten, verlangten eine Unterredung mit dem König. Hiskia schickte seinen Hausmeister Eljakim, nebst Sebna dem Schreiber und Joab dem Kanzler in das feindliche Lager. Durch diese ließ Rabsake im Namen seines Gebieters dem Hiskia Folgendes vermelden: „Du vertrauest auf jenen zerbrochenen Rohrstab, auf Aegypten, der, wenn sich Jemand auf ihn stützet, ihm in die Hand gehet und sie durchsticht und bauest auf seine Wagen und Reiter. Lasse dich doch ein mit meinem Herrn und ich will dir 2000 Rosse geben. Wie willst du zurücktreiben einen einzigen Befehlshaber, einen der geringsten Knechte meines Herrn?" „Rede doch syrisch", sprachen die Abgesandten Hiskia's, „wir verstehen es; rede nicht jüdisch mit uns vor den Ohren des Volks, das auf der Mauer ist". Rabsake aber antwortete: „Bin ich hieher gesandt, um mit Euch zu reden und nicht vielmehr zu den Männern, die auf der Mauer sitzen, um ihren Koth zu essen und ihren Harn zu trinken mit euch?" Darauf trat er hin und rief mit lauter Stimme auf jüdisch:

„Höret das Wort des großen Königs von Assyrien, der da spricht: Lasset euch nicht täuschen von Hiskia, denn er vermag nicht euch zu retten aus meiner Hand. Machet Frieden mit mir, so sollt ihr essen ein jeglicher von seinem Weinstock und seinem Feigenbaum und trinken ein jeglicher das Wasser seiner Grube. Glaubet auch nicht, daß Jehova euch retten wird. Haben denn die Götter von Hamat, Sepharvaim oder Samarien ihr Land aus meiner Hand zu retten vermocht?" Das Volk schwieg still und antwortete ihm kein Wort, denn so hatte es der König geboten.

Jesaja weissagt Rettung.

Die verächtliche Aeußerung über Jehova, die Sanherib einige Tage nachher in einem Schreiben an Hiskia von Libna aus wiederholte, hatte nicht die beabsichtigte Wirkung. Die Zusammenstellung Jehova's mit den Truggöttern aus Holz und Stein reizte das Volk und die Priesterschaft, und sie billigten daher die Weigerung des Königs, sich den Assyriern zu unterwerfen.

„Wehe dem Assyrer, der Ruthe meines Zornes!" läßt der Prophet Jehova sagen (10, 5—12), „dient doch der Stab in seiner Hand nur

meinem Grimme! Gegen ein gottloses Volk sandt' ich ihn, wider den Stamm meines Zorns entbot ich ihn, um Beute zu erbeuten und Raub zu rauben und es zu treten wie Straßenkoth. Er aber denkt nicht also, sondern zu vertilgen hat er im Sinn und auszurotten Völker in Menge; denn er spricht: Sollt' ich nicht, so wie ich Samarien und seinen Götzen gethan, also auch thun Jerusalem und seinen Bildern? Durch meines Armes Kraft rückte ich die Grenzen der Völker und es griff wie ein Vogelnest meine Hand der Völker Reichthum, und wie man verlassene Eier wegnimmt, nahm ich die ganze Welt; und da war keiner, der die Flügel regte und den Mund aufsperrte und zirpte. Aber es geschieht, wenn der Herr vollbracht sein ganzes Werk am Berge Zion und Jerusalem, so ahnd' ich die Frucht des Hochmuthes des Königs von Assyrien und die Prahlerei seiner stolzen Augen".

Als Hiskia den Brief Sanherib's im Tempel vor Jehova ausbreitete und ihn um Hülfe anflehte, damit alle Königreiche der Erde erkennen möchten, daß Er allein Gott sei, so verkündigte Jesaja, bisher ein eifriger Gegner des ägyptischen Bündnisses und ein Fürsprecher ruhiger Fügsamkeit unter die züchtigende Hand Jehova's im Namen des Heiligen von Israel, den jener gehöhnt und gelästert:

„Der König von Assyrien wird nicht kommen in diese Stadt und wird keinen Pfeil hineinschießen und keinen Schild dagegen richten und keinen Wall aufwerfen. Denn so spricht Jehova: Wohl habe ich es seit den Tagen der Vorzeit so veranstaltet und geschehen lassen, daß du die festen Städte in Trümmerhaufen umwandeltest, und daß die Einwohner zu Schanden würden, wie Gras des Feldes, wie Brandkorn, ehe es aufgeschossen. Aber um deines Uebermuths willen gegen mich, und weil dein Toben in meine Ohren gedrungen, so leg' ich meinen Ring an deine Nase und mein Gebiß an deine Lippen und führe dich zurück auf dem Wege, auf dem du gekommen. Ich beschütze diese Stadt und rette sie um meinetwillen und um David's meines Knechtes willen" (Jes. 37. 2. Kön. 19, 6. 7).

Und schneller als die geängsteten Einwohner Juda's gehofft haben mochten, erfüllte sich das angedrohte Strafgericht an den Assyriern. „Die Verwüster wurden selbst verwüstet". Eine plötzlich ausgebrochene Pest schwächte Sanherib's Heer so sehr, daß er nicht wagte, den heranrückenden Aegyptern im Felde zu begegnen. Und da er zugleich die Nachricht erhielt, daß die **Meder** sich erhoben hätten, um das lange getragene assyrische Joch abzuwerfen, und der vertriebene König Merodach mit ihrer Hülfe die verlorne Herrschaft in Babylonien wieder zu erlangen strebte, ließ er eilig von Jerusalem

Jerusalem's Befreiung.

ab und kehrte nach Ninive zurück, um seine Waffen gegen den näheren Feind zu kehren. Diese unerwartete Rettung verklärte sich bei den kommenden Geschlechtern ins Wunderbare.

„Fürchte dich nicht, mein Volk, das in Zion wohnet, vor dem Assyrer", hatte Jesaja in Jehova's Namen verkündigt, „denn noch eine kurze Zeit, so hat ein Ende mein Grimm, und mein Zorn wendet sich zu ihrer Vernichtung; dann schwinget über ihn Jehova der Heerschaaren die Geißel und sendet Dürre unter seine feisten Krieger und verzehret seine Herrlichkeit durch einen Feuerbrand; und es weichet seine Last von deiner Schulter und sein Joch von deinem Nacken. Ha! ein Toben vieler Völker, gleich dem Getöse mächtiger Wasser toben sie. Aber Er schilt sie und sie fliehen fern, gejagt wie Spreu der Berge vor dem Winde und wie Staubwirbel vor der Windsbraut. Zur Abendzeit, siehe da, plötzliches Verderben: eh' es Morgen wird, sind sie nicht mehr. Das ist das Schicksal unserer Räuber und das Loos unserer Plünderer" (10, 24—27. 17, 12—14).

Und entsprach nicht der Erfolg dieser Weissagung? Es war daher natürlich, daß sich der Glaube an ein unmittelbares Eingreifen Jehova's bei dem aufgeregten Volke festsetzte und auf die nachgebornen Geschlechter fortpflanzte. „Da sandte Jehova einen Engel", erzählt das zweite Buch der Chronik 32, 21, „der vertilgete alle Kriegshelden und Fürsten und Obersten im Heere des Königs von Assyrien und er zog mit Schamröthe zurück nach seinem Lande"; und das zweite Buch der Könige nebst der gleichlautenden Erzählung bei Jesaja 37 spricht von 185,000 Feinden, welche der Würgengel im assyrischen Heer erschlagen. Auch die ägyptische Sage schrieb den plötzlichen Abzug der Assyrer einem göttlichen Wunder zu. Ein Schwarm Feldmäuse, erzählten die Priester in der Folge dem Herodot, sei in der Nacht über die Feinde gekommen und habe ihre Köcher, Bogen und Schildhalter so zernagt, daß sie am folgenden Morgen wehrlos entflohen und viele ums Leben gekommen seien. An zwei kleinen Pylonen des Königspalastes in Medinet Habu war dieser Sieg abgebildet; aber der Name des äthiopischen Königs Tirhaka ist ausgetilgt, wie Reisende versichern, und der Name eines späteren Königs (Nektanebos) an die Stelle gesetzt. Das jüdische Volk frohlockte über die Rettung der Hauptstadt und feierte noch lange nachher die wunderbare Begebenheit in Sieges- und Dankliedern:

„Es tobten die Völker, es wankten die Königreiche; da scholl sein Donner und die Erde zagte; Jehova aber ist in der Mitte seiner Stadt

und schützet sie beim Anbruch des Morgens und sie zaget nicht. Kommt, schauet die Thaten Jehova's, wie er Zerstörung wirkte im Lande, Kriege stillte, Bogen zerbrach, Speere stumpfte und Wagen verbrannte. Laßt ab, und erkennet, daß ich Gott bin, erhaben unter den Völkern, erhaben auf Erden. — An ihren Palästen that der Herr sich kund; denn die Könige kamen und schwanden zumal. Sie blickten hin und staunten; sie entsetzten sich und flohen davon. Der Herr der Heerschaaren ist mit uns, unsre Feste der Gott Jakob's" (Ps. 46 und 48).

Die Pest, die das assyrische Heer zum Abzug gezwungen, scheint auch in Jerusalem selbst ihre Opfer gefordert zu haben. Hiskia wurde krank und gedachte zu sterben. Da flehte er mit Thränen zu Jehova, seiner doch in Gnaden zu gedenken, da er ja stets mit Treue und ungeschwächtem Muthe vor ihm gewandelt und gethan habe, was in seinen Augen gut sei. Und Jehova hatte Erbarmen mit ihm und fügte seinem Leben noch 15 Jahre bei. Jesaja heilte ihn, indem er zerdrückte Feigen auf die Pestbeulen legte, und Hiskia sang im Tempel dem Herrn ein Danklied, „daß Jehova seine Wohnung nicht abgebrochen wie ein Hirtenzelt, und seine Seele liebevoll aus der Vernichtung Grube gezogen; nicht die Unterwelt preise ja den Herrn, sondern nur der Lebende". Das Lied (Jes. 38, 10—20) ist ein schönes Denkmal der aufrichtigen Frömmigkeit und poetischen Begabung Hiskia's, aber auch ein merkwürdiges Zeugniß von dem trostlosen Todesgrauen des israelitischen Volkes.

Hiskia's Krankheit.

Während dieser Zeit war Sanherib mit Kriegen wider die empörten Landschaften beschäftigt. Armenien wurde dem assyrischen Reich erhalten. Im Norden dieses Landes, da wo sich ein klarer Bach aus enger kühler Felsenschlucht hervordrängt und den Rest seines Bettes mit üppig rothblühendem Rosenlorbeer füllt, verkünden die Felssculpturen von Bavian und Malttaijah, Flügelstiere mit Menschenhaupt, Götterstatuen und unentzifferte Inschriften auf geglätteter Felswand, die Thaten Sanherib's in Armenien und Babylon und seine Verehrung der Götter, zu denen er die Hände betend emporhebt. Die Meder dagegen, die nach Herodot's Versicherung „als tapfere Männer um ihre Freiheit kämpften", erlangten ihre Selbständigkeit. Der härteste Kampf jedoch fand in Babylon statt. Merodach Baladan hatte den assyrischen Statthalter erschlagen und die Herrschaft wieder an sich gebracht. Er schickte 709.
Gesandte nach Jerusalem, um dem König Hiskia Glück zu wünschen zu seiner Genesung und ihn zugleich zu einem Bündniß wider Assyrien einzuladen. Hiskia, erfreut über diese Auszeichnung, zeigte ihnen seine Schatzkammern und Waffenhäuser und begegnete ihnen sehr zuvorkommend. Da machte ihm Jesaja Vorwürfe und verkündigte ihm Tage, wo

Sanherib's Ausgang.

alle diese Herrlichkeit nach Babylon wandern und seine eigenen Nach=
kommen im Palaste des Königs Hofdienste leisten würden. Sein poli=
tischer Seherblick erkannte die Gefahr, die für Juda bevorstand, wenn
das aufstrebende Babel, zumal angelockt durch die geschauten Schätze in
Jerusalem, den von den Assyrern gebahnten Weg von Neuem betreten
würde. „Möge nur Ruhe und Friede bleiben, so lange ich lebe", ant=
wortete der geängstigte König. Sanherib's rascher und entschlossener
Geist zerstörte den Plan Merodach's. Er drang in Babylon ein, über=
wand seinen Gegner und führte sowohl gegen diesen selbst, als nach
dessen baldiger Ermordung durch Belibus, auch gegen den neuen blut-
befleckten Anführer den Krieg mit solchem Erfolg, daß er seiner Feinde
völlig Meister wurde. Belibus mußte mit seiner Familie und seinen
vornehmsten Anhängern in die assyrische Gefangenschaft wandern und
700. Sanherib's dritter Sohn, Asarrhadon, wurde als Statthalter oder
Unterkönig in Babylon eingesetzt. — Nach vielen ruhmvollen Unter=
nehmungen fand endlich der gewaltige Herrscher Sanherib den Tod durch
die Hände seiner Söhne. „Als er anbetete im Hause Nisroch's seines
Gottes", erzählen die Bücher der Könige und der Chronik, „schlugen ihn
Adramelech und Nergal=Sarezer, die aus seinen Lenden hervorgegangen,
693. mit dem Schwert". Aber Asarrhadon rächte des Vaters Tod an den
unnatürlichen Brüdern; er zwang sie zur Flucht in die unzugänglichen
Schluchten des Ararat und herrschte dann mit Kraft und Ruhm über
das wiedervereinigte assyrisch=babylonische Reich.

Die 15 Friedensjahre, die Hiskia noch über Jerusalem herrschte,
geleitet von den Rathschlägen des greisen Propheten, waren heitere
Lichtblicke in dem düstern Lebensgeschicke des jüdischen Volkes. Der
König, eine weiche, dem Jehovaglauben treu ergebene Natur, beför=
derte die religiöse Dichtkunst, in der er selbst Heiterkeit und Trost
fand und erwies den künstlerischen Bestrebungen der Propheten Gunst
und anregenden Beifall. Je mehr die Noth und Verwirrung der Zeit
und der Unbestand aller irdischen Dinge zu Gott hinführte, und je
mehr die Propheten das religiöse Bewußtsein des Volkes schärften
und die fromme Hingebung an den Glauben der Väter und ein sitt=
liches Leben als den einzigen Anker der Rettung darstellten, desto
mehr mußten alle geistigen Regungen und Erzeugnisse einen religiösen
Die Psalmen. Charakter annehmen. Wie mancher Psalm voll Inbrunst und tiefer
Empfindung mag in diesen ereignißvollen Jahren bald von dem
König selbst und den Priestern und Propheten, bald von frommen
Jehovadienern aus dem Volke gedichtet worden sein, in einer Zeit,
wo sich die vom Widerstreit der Welt gebeugte Seele gedrungen
fühlen mußte, in Gott sich zu sammeln; wo bald die Furcht vor den

Strafgerichten Jehova's wegen der Sündhaftigkeit der Menschen in angstvollen Klag- und Hülferufen sich kund gab (Ps. 12, 39); wo bald die schweren Leiden und Drangsale, die durch einen übermächtigen Feind drohten, die Seele mit bangen Sorgen füllten und sie nur in der Zuversicht auf Jehova's Beistand einen Hoffnungsstrahl, einen Anker der Rettung zu erblicken vermochte (Ps. 56, 57. 63); wo die unerwartete Befreiung aus der höchsten Noth und Gefahr zu Dank- und Siegesliedern voll heitern Gottvertrauens begeistern mußte (Ps. 46, 48); wo endlich die Jahre des Glücks und Friedens nach dem Abzug der Assyrer zur Lebensfreude und zur Dankbarkeit über die Segensfülle anregten, wo „die Wiesen mit Schaafen sich kleideten und die Thäler in Korn sich hüllten" (Ps. 65). In allen diesen Liedern ist in Form und Darstellung eine größere Kunstvollendung, ein Gefallen an malerischen Schilderungen und überraschenden Wendungen sichtbar. — Unter Hiskia wurde auch eine neue Sammlung von Sprüchwörtern und Weisheitslehren veranstaltet und den ältern Volkssprüchen, die unter Salomo's Namen gingen, beigefügt, wie die Ueberschrift zu Kapitel 25 angibt. Wenn die Lehren für Könige, die sich unter dieser Zahl befinden, von Hiskia selbst herrühren, so sind sie ein schönes Denkmal von der würdigen Vorstellung, welche dieser König sowohl von dem Beruf und den Pflichten eines Herrschers als von den ihn umgebenden Gefahren in sich trug.

„Gottes Ehre ist's, eine Sache zu verbergen, aber des Königs Ehre, eine Sache zu erforschen. Sondere den Frevler aus der Umgebung des Königs, so wird durch Gerechtigkeit sein Thron befestigt. Wer sein Ohr abwendet, um das Gesetz nicht zu hören, dessen Gebot auch ist ein Gräuel. Gib nicht den Weibern deine Kraft und wandle nicht die Wege der Königsverderber; fern sei von Königen und Fürsten Liebe zu Wein und Hang zu starkem Getränke, damit er nicht trinkend das Gesetz vergesse und verkehre das Recht aller Söhne des Elends. Gib Wein dem Unglücklichen und Herzbetrübten, daß er trinke und seiner Armuth und Mühsal vergesse. Thue deinen Mund auf für den Stummen und für das Recht der Waisen, richte recht und führe die Sache des Armen und Elenden".

Aber der Mittelpunkt der geistigen Thätigkeit war das Prophetenthum, das damals in Jesaja seinen großen Führer, sein fürstliches Haupt hatte. Nach einem thatenreichen Leben, dessen Gang wir in den Ausführungen näher verfolgen wollen, ist er gegen

695. das Ende dieser Regierung, wohl um dieselbe Zeit, da sein königlicher Freund Hiskia ins Grab sank, aus der Welt geschieden, beseelt von frohen Hoffnungen auf eine verhüllte große Zukunft voll Glück, Unschuld und Tugend.

Der Prophet Jesaja.

Ausführungen. Jesaja ist die mächtige Persönlichkeit, in deren Reden sich das ganze innere und äußere Leben der Zeit im Reiche Juda abspiegelt. Seine prophetischen Aussprüche, so weit sie auf die Zeitgeschichte und die localen und nationalpolitischen Verhältnisse sich beschränken und nicht in der historischen Umhüllung höhere und allgemeine Lehren und Wahrheiten verschlossen halten, ergänzen die dürftigen Angaben der Geschichtsbücher der Könige und der Chronik und gestatten uns einen tiefern Einblick in die öffentlichen Zustände und in das Geistes- und Gemüthsleben des Volkes unter den Königen Usia, Jotham, Ahas und Hiskia, in deren Regierungszeit Jesaja's lange und großartige Wirksamkeit fällt. Ist uns auch der „Sohn des Amos" seinem äußern Leben nach nur wenig bekannt, so liegt dagegen seine geistige Thätigkeit in den zahlreichen Reden, Urtheilen und Verkündigungen so offen und reich vor uns, daß sich an diesem geistigen Faden alle Zustände des Volkes, alle Ansichten und Richtungen, alle Bestrebungen und Ideen, alle Wechsel der Sitte und Denkweise erkennen lassen, und daß zugleich aus seinen künstlerischen Produkten ein Maßstab für die literarische und wissenschaftliche Bildung der Zeit gewonnen werden kann. Wir wollen versuchen, dieses reiche Geistesleben in einigen Umrissen zu begrenzen, um in diesem Rahmen die religiösen Anschauungen wie die öffentlichen und häuslichen Zustände der Nation zusammenzufassen. — Jesaja's Jugend fällt in die Tage des

Jesaja unter König Usia. Königs Usia, da Juda glückliche Zeiten verlebte, da „das Land voll war von Silber und Gold und kein Ende seiner Schätze, voll von Rossen und kein Ende seiner Wagen" (2, 7). Im Todesjahr dieses Königs (757), dessen Regierungszeit dem Propheten stets im verklärten Lichte der Jugenderinnerungen erscheinen mochte, empfing er nach einer sittlichen Läuterung im Tempel zu Jerusalem die höhere Berufung, dem Volke seine Sünden und Missethaten vorzuführen und ihm die Strafgerichte des Herrn zu verkünden, wenn es in seiner Verstocktheit verharre, zugleich aber auch die Herzen mit der Hoffnung auf eine schöne Zukunft aufzurichten, die über den Trümmern der Gegenwart aufblühen würde. Er solle dem sündhaften Geschlechte das Gewissen schärfen, bis das Land zur Steppe verwüstet, bis die Bewohner weggeführt, bis die Häuser menschenleer und verödet sind. Von diesem Augenblick an war sein Lebensberuf entschieden; das Gefühl, daß eine höhere Macht seine Lippen berührt und seine eigene Sünde von ihm genommen, verlieh ihm den begeisterten Muth, dem göttlichen Befehl selbst auf Kosten seines äußern Lebensglückes mit Treue nachzukommen.

Schon unter König Jotham straft er die Treulosigkeit und Undankbarkeit des Volkes gegen Jehova: „Ein Ochse kennet seinen Besitzer, der Esel die Krippe seines Herrn, Israel kennet ihn nicht, es hat Jehova verlassen und mehret Abfall. Das Haupt ist krank und das Herz ist siech". Er beklagt die allgemeine Verderbniß, die von den höhern Ständen ausgehe: „Wie ist zur Hure geworden die treue Stadt, sonst der Gerechtigkeit voll, das Recht wohnte in ihr und jetzt Mörder! Dein Silber ist zu Schlacken geworden, dein Wein mit Wasser gefälscht. Deine Vorgesetzten sind Abtrünnige und Diebsgesellen; ein jeder liebt Bestechung, jagt nach Lohn; den Waisen schaffen sie nicht Recht und der Wittwe Sache kommt nicht vor sie". Diese Schlacken wird die Hand Jehova's wegschaffen, damit in Zion wieder Recht und Gerechtigkeit einkehre und Richter und Räthe, wie in frühern Zeiten; die Abtrünnigen aber und Sünder werden umkommen. „Zu Schanden werdet ihr ob der Terebinthen (heiligen Höhen), die eure Lust sind, und erröthen ob der Gärten (des Götzendienstes), die ihr liebet; denn ihr werdet sein wie die Terebinthe, deren Laub dahin welkt, und wie ein Garten, der kein Wasser hat. Und der Gewaltthätige wird das Werg sein und seine That der Funke, und beides verbrennet allzumal und Niemand löschet". Neben der Ungerechtigkeit der Richter und dem zunehmenden Götzendienst straft der Prophet besonders den Luxus und die Putzsucht der Weiber in Juda: Jehova spricht: „Darum daß so hoffärtig sind die Töchter Zions und einhergehen mit gerecktem Halse und frech die Augen werfend hin- und hergehen und trippeln und mit ihren Fußspangen klirren; so wird der Herr ihren Scheitel kahl machen und ihre Schaam entblößen. An jenem Tag nimmt Jehova weg den Schmuck der Fußspangen und die Netze und die kleinen Monde, die Ohrgehänge, die Armkettchen und die Schleier, die Kopfbunde und die Fußkettchen und die Gürtel und die Riechfläschchen und die Amulete, die Fingerringe und die Nasenringe, die Feierkleider und die Röcke und die Mäntel und die Taschen, die Spiegel und die Hemdchen sammt den Turbanen und den Florgewändern. Und statt des Balsamduftes wird Moder sein und statt des Gürtels ein Strick und statt der gedrechselten Locken eine Glatze und statt des weiten Mantels ein enggegürtetes Trauergewand, Brandmal statt Schönheit. Deine Männer fallen durchs Schwert und deine Helden im Kriege; und es klagen und trauern ihre Thore und verödet sitzt sie am Boden" (3, 16 ff.). Der König möge sich nicht auf die festen Mauern und Thürme verlassen, die er und sein Vater aufgeführt, denn Jehova hält einen Gerichtstag über alles Stolze und Hohe, und über jeglichen hohen Thurm und über jegliche schroffe Mauer (2, 12 ff.). Jesaja unter Jotham.

Waren schon unter dem wackern König Jotham die öffentlichen Zustände der Art, daß sie den Propheten zu so strengen Rügen aufforderten, welche Verwilderung und Entsittlichung mußten erst die verwirrten Verhältnisse unter Ahas erzeugen, als ein sinnlicher Hof und eine verrottete Aristokratie an orientalischem Luxus und heidnischem Religionswesen Gefallen fand, als die Drangsale eines verheerenden Jesaja unter Ahas.

Kriegs die Gemüther mit Verzweiflung füllten, als ein drohender Feind mit kriegerischer Uebermacht an den Grenzen auf die Stunde lauerte, wo er das Land verschlingen könnte?

Bei Jotham's Lebzeiten sah schon Jesaja die Leiden voraus, die unter Ahas über Juda kommen würden: „Meines Volkes Bedrücker sind Kinder", ruft er aus, „und Weiber beherrschen es. Mein Volk! Deine Führer leiten dich irre, und den Weg, den du wandelst, verderben sie" (3, 12). Nur zu bald macht sich der Einfluß des Hofes und der entarteten Vornehmen bemerklich in der zunehmenden Entsittlichung des ganzen Volkes. Der Weinberg, den der Eigenthümer mit so großer Liebe und Sorgfalt gepflegt und mit Edelreben bepflanzt hatte, trug nichts als Herlinge, darum beschließt er ihn liegen zu lassen, daß er in Dornen und Disteln aufschieße (5, 1 ff.). Zuerst richtet der Prophet seine Strafreden gegen die Habsucht und das üppige Leben der Reichen: „Wehe denen, die da reihen Haus an Haus, Feld an Feld fügen, bis kein Platz mehr ist, und ihr allein Bewohner bleibt im Lande! Gewiß! die vielen Häuser sollen zur Einöde werden! — Wehe denen, die früh auf sind am Morgen, dem berauschenden Getränke nachzujagen, nnd bis spät in die Nacht verweilen vom Weine erhitzt! Und Laute und Harfe, Pauke und Flöte und Wein macht ihr Gelage; aber auf Jehova's Werk sehen sie nicht. Wehe den Helden im Weintrinken und den Tapfern im Mischen starken Getränkes, die den Frevler lossprechen gegen Bestechung und den Gerechten ihr Recht entziehen. Wehe denen, welche die Strafe herziehen an Stricken des Lasters und wie mit Wagenseilen den Sündenlohn. Darum entbrennet Jehova's Zorn gegen sein Volk und er recket die Hand dawider aus und schlägt es, daß die Berge beben, und ihre Leichname wie das Kehricht auf den Gassen liegen". — Diese Strafgerichte brachen bald über Juda herein, als Pekah von Ephraim und Rezin von Damaskus das kleine Reich mit einem verheerenden Kriege überzogen. Wir haben oben erwähnt, wie Jesaja dem Ahas Muth und Vertrauen einzuflößen, und ihn vom Bunde mit Assyrien abzuhalten gesucht, wie aber seine Vorstellungen bei dem eiteln Fürsten keine Wirkung hatten. Er sah mit hellem Blicke die Folgen dieser Verbindung. Der Assyrer wird Ephraim und Damaskus bezwingen, dann aber auch eine ärgere Geißel für Juda werden als die jetzigen Feinde. „Siehe, Damaskus wird aufhören eine Stadt zu sein und ein Trümmerhaufen werden; verlassen sind die Städte Aroers, den Heerden preisgegeben, die lagern sich daselbst und Niemand schrecket. Schwinden wird die Burg in Ephraim und die Herrschaft in Damaskus, und dem Reste Aram's geht es wie der Herrlichkeit der Söhne Israel's. Ihre festen Städte werden sein wie die verlassenen Trümmer im Walddickicht und auf den Berggipfeln" (17, 1 ff.). Aber auch über Juda wird dann der Strom hereinbrechen und bis an den Hals reichen. „Und der kleine Ueberrest des Volkes wird von Käse, Milch und Honig sich nähren; wo jetzt Tausende von Weinstöcken stehen, werden Dornen und Disteln wachsen, und die Berge, die man jetzt mit der Hacke bebaut, werden den Schaafen

und Rindern zur Weide dienen" (7, 22—25). Ganz so schlimm erging es jedoch dem Lande Juda nicht unter der Regierung des Ahas. Die demüthige Unterwerfung des Königs unter die assyrische Machtherrschaft und die Kriege Salmanassar's mit Phönizien und Samaria hielten die Drangsale des Kriegs noch einige Zeit von Juda fern. Salmanassar's Kriegszug bedrohte zunächst die Nachbarvölker, die Tyrier, Philister, Moabiter u. a., deren Untergang der Prophet in mehreren Weissagungen voll poetischer Bilder darstellt. So heißt es von Moab (15 und 16): „Auf ihren Straßen gürten sie um das Trauergewand, auf ihren Dächern und Plätzen heulet Alles, zerfließend in Thränen. Hesbons Gefilde sind verwelkt; verwelkt der Weinstock Sibma's, dessen Edelreben die Herrscher der Völker berauschten. Entrückt ist Freude und Frohlocken aus dem Baumgarten, und in den Weinbergen wird nicht gejauchzt und nicht gejubelt; kein Kelterer tritt Wein in den Kufen; dem Herbstrufe mach' ich ein Ende". Dann schildert er, wie die flüchtigen Töchter Moab's die Furthen des Arnon überschreiten und bei Zion Schutz und Hülfe suchen, da wo um diese Zeit „befestigt wird der Thron durch Liebe", und ein Richter aus dem Hause David's mit Treue darauf sitzet, nach Recht trachtend und der Gerechtigkeit kundig".

Dieser König war der fromme Hiskia, Jesaja's Freund, dem wahrscheinlich die schöne Begrüßung 9, 1—3 gilt: „Das Volk, das im Finstern wandelt, schauet ein großes Licht; die da sitzen im Lande der Todesnacht, sehen erglänzen den Morgenstrahl. Du mehrst das Volk und mehrst seine Freude; sie freuen sich vor dir, wie man sich freuet in der Ernte, wie man jubelt beim Beutetheilen. Denn sein drückendes Joch, den Stecken seines Nackens, den Stab seines Treibers zerbrichst du wie einst Gideon that". *Jesaja unter Hiskia.*

Es ist oben erzählt, wie Jesaja in den schwierigen Verhältnissen und Drangsalen, die unter Hiskia über das Reich Juda hereinbrachen, dem König mit Rath und That zur Seite gestanden; wie er bald strafend und drohend, bald tröstend und ermunternd Fürst und Volk von verderblichen Schritten abzuhalten gesucht. Dem leichtsinnigen Rathgeber des Königs, Sebna, verkündigte er im Namen Jehova's seinen bevorstehenden Fall; Eljakim werde mit dessen Rocke bekleidet und mit dessen Gürtel umgürtet werden (22, 15 ff.); in einer Reihe von Weissagungen schildert er die Noth und Verwüstung, die Verwirrung und das Elend, die über Aegypten hereinbrechen werden, theils durch feindliche Völker (Assyrer), theils durch innere Zwietracht und Bürgerkrieg (19, 2), theils durch despotische Herrscher, theils durch verderbliche Naturereignisse, um den König und die aristokratische Hofpartei von dem Anschluß an diese zweideutige Macht, an dieses „zerbrechliche Rohr" abzuhalten. Er schalt das widerspenstige und unfolgsame Volk, das zu den Sehern sagte: „Sehet nicht" und zu den Propheten: „Prophezeiet uns nicht das Wahre, redet zu uns Schmeicheleien, prophezeiet Täuschung" (30, 9. 10); er weissagte die Belagerung Jerusalems im kreisenden Laufe der Jahre, wo die Festzeit in eine Zeit der Angst und des Stöhnens verwandelt würde;

er verkündete den Weibern die Verheerung des Landes: „In Jahr und Tag werdet ihr Sorglosen beben; denn dahin ist die Weinlese, eine Obsternte kommt nicht; auf meines Volkes Acker schießen Dornen und Gestrüpp auf, ja in allen Häusern der Freude, in der fröhlichen Stadt; denn der Palast wird verlassen, öde das Getümmel der Stadt" (32, 9 ff.).

Die Hoffnungen der Zukunft. Aber wie dunkel er auch die Zukunft malt, wie schwach und nichtig ihm jede Selbsthülfe erscheint bei dem allgemeinen Gerichtstag, den Jehova allen Völkern gesetzt habe, dessen Herannahen er in dem Vordrängen der assyrischen Kriegsmacht erblickt; dennoch sind seine prophetischen Schilderungen reich an hoffnungsreichen Verheißungen einer glücklichen Zukunft. Nicht nur, daß er die feste Zuversicht in sich trug und sie vor König und Volk offen aussprach, daß Zion nicht fallen, daß Jerusalem nicht erobert werden würde; seine düstersten Aussprüche sind immer mit einigen Strahlen einer lichtvollen Zukunft, eines goldenen Zeitalters erhellt, das auf den Trümmern der Gegenwart einem bessern Geschlechte erblühen werde, wo unter einem Sprößling aus David's Stamm die große und glückliche Zeit dieses Königs wiederkehren, der Menschen Herzen sich zu Jehova wenden und die Höhen mit ihren Götterbildern und Altären verödet und verlassen sein würden. Wenn die Strafgerichte, womit der Herr alle Völker, die schwachen wie die starken heimsuchen wird, vorüber sind, wenn in Juda die Frevler und Sünder, die Götzendiener und Schwelger, die Verstockten und Ungerechten vertilgt, die blühenden Gefilde unter den feindlichen Heeren und Kriegswagen zu Wüsten und Weideplätzen umgewandelt, die prachtvollen Wohnhäuser mit ihrem Schmuck, ihrem Zierrath und ihren Eitelkeiten zerstört sein werden, dann bricht für den kleinen Rest der Ueberlebenden eine Zeit des Glückes und des Friedens herein, und ein tugendhaftes Geschlecht wird dann dem Herrn dienen mit Aufrichtigkeit und Lauterkeit des Herzens und mit Gerechtigkeit und Reinheit des Wandels.

„Wenn der Herr abgewaschen den Unflath der Töchter Zion's und die Blutschuld Jerusalem's gefegt aus ihrer Mitte durch den Geist des Gerichts und der Vertilgung; wenn er den Stolz der Menschen gebeugt und den Uebermuth der Männer gedemüthigt; dann erbarmt er sich seines Volkes, denn er ist ein gerechter Gott, der da schlägt und heilet. — Ja, Volk in Zion, das in Jerusalem wohnet! weinen sollst du nicht: gnädig wird er dir sein auf dein Hülfsgeschrei; sobald er es vernimmt, erhöret er dich, und er gibt euch Brod in der Trübsal und Wasser im Elend. Dann werft ihr eure silbernen Gußbilder und eure goldenen Götzen den Ratten und den Fledermäusen hin wie Unrath; und erhaben ist Jehova allein an selbigem Tage" (Jes. 2, 17. 20. 4, 4. 30, 19. 22. 31, 7 u. a.). „Dann errichtet der Herr sein Panier auf Zion und macht es zum Schirm und zur Zuflucht für alle Völker. Dann schießt ein Reis vom Stamme Isai's aus, auf dem der Geist Jehova's ruht, der Geist der Weisheit und Klugheit, der Geist des Raths und der Kraft; der richtet mit Gerechtigkeit die Armen und bescheidet mit Billigkeit die Elenden im Volke. Gerechtigkeit ist der Gurt seiner Hüften und Treue der Gurt seiner Len-

den. Dann heißt der Gottlose nicht mehr ein Edler und der Arglistige nicht mehr großmüthig. Dann weilet der Wolf beim Lamme und der Parder lagert sich beim Böckchen; Kuh und Bärin weiden zusammen, der Löwe wie das Rind frißt Stroh, und es spielt der Säugling an der Natter Kluft. Und es geschieht zu derselben Zeit, da wenden sich die Nationen zu dem Sprößling Isai's, der dasteht als Panier für die Völker, und seine Wohnung ist Herrlichkeit. Und die Völker sprechen: Auf, laßt uns hinanziehen zum Berge Jehova's, zum Hause des Gottes Jakob's, er soll uns lehren seine Wege und wir wollen wandeln in seinen Pfaden. Und er richtet die Völker und bescheidet viele Nationen; und sie schmieden ihre Schwerter zu Hacken und ihre Speere zu Winzermessern; nicht hebt mehr Volk gegen Volk das Schwert, und nicht lernen sie fürder den Krieg. Und Jehova sammelt um sein Panier die Vertriebenen Israel's und die Zerstreuten Juda's von den vier Säumen der Erde. Dann weichet die Eifersucht Ephraim's und die Neider Juda's werden ausgerottet" (2, 2—5. 11, 1—13. 32, 5).

Diesen Ausspruch von einer Zeit des Glücks, den vielleicht schon Jesaja einem ältern Propheten entlehnte, hat sich Micha aus Moreseth im 4. Kapitel seiner Weissagungen angeeignet. Ein Zeitgenosse jenes Prophetenkönigs, war Micha bemüht, in ähnlichem Sinne auf die Bewohner des Landes zu wirken, wie Jesaja auf die gebildete Bürgerschaft Jerusalem's. Noch entschiedener weissagt er: „Zion soll als Feld gepflügt und Jerusalem zu Trümmern werden und der Tempelberg zu Waldeshöhen", darum „daß ihre Häupter richten um Geschenke, und ihre Priester urtheilen um Lohn, und ihre Propheten wahrsagen um Geld", und daß sie „Gewalt und Unrecht üben an Mann und Haus, an Herrn und Eigenthum" (3, 11, 12. 2, 2); von ähnlichem Geiste durchdrungen wie Jesaja, aber weit entfernt von dessen Schwung und kühner Kraft, sucht Micha die poetisch-prophetischen Aussprüche seines majestätischen Zeitgenossen in einfacherer Sprache und in verständlicheren Bildern den Bewohnern der kleinern Orte Juda's zu Gemüthe zu führen. Der Prophet Micha.

Wie Jesaja beklagt auch Micha sich über die Abneigung des Volkes gegen die Propheten. „Weissaget nicht!" Wenn aber ein Mann, umgehend mit Wind und Täuschung lüget: „Ich weissage dir von Wein und starkem Getränke", der ist ein Weissager für dieses Volk (2, 6. 11). Nackt und baarfuß muß er einhergehen, klagend gleich den Schakaln und trauernd gleich den Straußen; aber er ist „erfüllt mit Kraft und mit dem Geiste Jehova's, mit Gerechtigkeit und mit Stärke, um Jakob seinen Abfall kund zu thun, und Israel seine Sünde" (3, 8). Wie Jesaja verkündet er die Strafgerichte Jehova's als Folge der herrschenden Sündhaftigkeit. „Weil ihre Reiche voll Frevels sind, und ihre Bewohner Lüge reden und ihre Zunge Trug ist in ihrem Munde; weil der Freund nicht trauen darf dem Freunde, der Sohn bethöret den Vater, und die Tochter aufsteht gegen die Mutter (6, 12. 7, 5. 6); darum rottet Jehova aus deine Wagen und Rosse und zerstöret deine Städte und alle deine Burgen; und vertilget deine Zaubereien und Astarten, und deine Bilder und

Säulen, daß du nicht mehr wirst anbeten vor deiner Hände Werk". Aber auch Micha erhebt gleich seinem großen Zeitgenossen den Blick über die Trümmer der Zerstörung in eine glückliche Zeit der Versöhnung, wo Gott dem Ueberbleibsel seines Eigenthums die Sünde vergibt und den Frevel übersieht. Denn Jehova hat Gefallen an Gnade und hält nicht ewig fest am Zorn; er wirft alle ihre Sünde in des Meeres Tiefe. Bei Micha aber ist der künftige Retter, der diese Periode des Glücks begründet, nicht ein Reis aus dem Königsstamm, sondern ein Hirte aus dem kleinen Orte Bethlehem. „Du aber, Bethlehem Ephrata, zu klein, um zu Juda's Stammorten zu gehören; aus dir wird Einer mir ausgehen, Herrscher zu sein in Israel, deß Ursprung aus der Vorzeit, aus den Tagen des Alterthums" (5, 1), die bekannte auf Christus gedeutete Weissagung.

2. Religionsdruck unter Manasse und Josia's Reformationswerk. (Der Pentateuch.)

(690—620.)

Manasse 695—640.

Mehrung des Götzendienstes und Verfolgung der Frommen.

Nach Hiskia's Tod bestieg sein zwölfjähriger Sohn Manasse den Thron, den er 55 Jahre lang besaß. Wahrscheinlich war die den heidnischen Religionsformen ergebene Partei, die unter der vorigen Regierung durch Jesaja's Wirksamkeit zurückgedrängt worden, bei der Erhebung dieses jüngsten Königssohnes besonders thätig und ihrem Einfluß gelang es, denselben wieder in die Bahnen seines Großvaters Ahas zurückzuführen. Manasse stellte nicht nur alle durch Hiskia zerstörten Bilder und Opferstätten wieder her; er huldigte auch von Neuem dem babylonischen Sterndienst, indem er „dem ganzen Heere des Himmels" die kleinern Altäre auf dem Tempeldache wieder errichtete und in den Vorhöfen des Gotteshauses zwei größere aufstellen ließ. Im Heiligthume Jehova's auf Zion wurde der phönizischen Astarte ein feierlicher Cultus angeordnet mit dem Bildnisse der Göttin und mehreren kleinen Häusern, wo die unkeuschen Priesterinnen heilige Kleider webten; und im Hinnom-Thale, wo schon Ahas einen seiner Söhne in den Flammen geopfert, erstand eine glänzende Feuerstätte des Moloch zur Belebung dieses wollüstig-grausamen Religionsdienstes. „Und er weihete (in der Folge) seinen Sohn durch's Feuer und trieb Zauberei und Zeichendeuterei und bestellete Todtenbeschwörer und kluge Männer" (2. Kön. 21, 6). Ja er ließ sogar aus weit entlegenen Ländern bisher unbekannte Cultusformen nach Jerusalem verpflanzen.

Die Geschichtsbücher gehen über die Jahre des Gräuels unter Manasse und seinem Sohn Amon rasch hinweg; aber einzelne Andeutungen aus den prophetischen Büchern, die unter Jesaja's Namen gehen, jedoch von späterer Hand herrühren (von Kapitel 40 an), so wie die Schilderungen des Propheten Jeremia und mehrere Psalmen, werfen einige helle Streiflichter auf diese Tage des geschändeten Jehovadienstes, wo „so viele Götter im Lande waren als Städte" (Jer. 2, 28), wo sogar, wie es den Schein hat, die Bundeslade aus dem Allerheiligsten und der Hochaltar aus dem Vorhofe des Tempels entfernt wurden. Dort wird die herrschende Partei als „Kinder des Abfalls", als „Brut der Lüge" bezeichnet, die da „entbrannt sind für die Götzen unter jedem grünen Baum, welche die Kinder schlachten in den Thälern, unter den Felsklüften; die auf hohe Berge steigen, um Opfer zu bringen, und auf buhlerischen Lagern hinter Thür und Pfosten sich einen Platz ersehen, um für Lohn der Unzucht zu fröhnen" (Jes. 57, 4—8). Und bei Jeremia (7, 30—32) spricht Jehova: „Darum, daß sie mein Haus durch Götzendienst verunreinigt und auf den Höhen im Thale Hinnom ihre Söhne und Töchter im Feuer verbrannt, lasse ich Tage kommen, da man jenen Ort „Thal des Würgens" nennt, und die Stimme der Freude und der Fröhlichkeit, des Bräutigams und der Braut verstummen wird".

Das Beispiel des Hofes wurde von einem großen Theil der Bevölkerung nachgeahmt; willig fügten sich die Vornehmen, die Gleichgültigen, die Schwachen dem Machtgebote des strengen Königs. Viele Propheten, sonst die Wächter des Heiligthums, erwiesen sich als „stumme Hunde", den Schlummer liebend und nur zuweilen in Träumen auffahrend oder „prophezeiend im Namen des Baal" (Jer. 2, 8., Jes. 56, 10). Viele Priester wendeten Jehova den Rücken und opferten den Göttern von Holz und Stein (Jer. 2, 8. 27, Zeph. 3, 4); Heuchelei, Betrug und Rechtsverletzung drangen in alle Stände ein; das „Krämervolk" und die „Silberbeladenen" jagten in dumpfer Gleichgültigkeit gegen die höheren Güter nur dem Gewinn und Genuß nach (Zeph. 1, 11), indem sie sprachen: „Kommt, laßt uns Wein holen und zechen, morgen wie heute, herrlich und in Freuden" (Jes. 56, 12). Gegen die Jehovadiener „streckte man die Zunge" und machte sich lustig über sie (Jes. 57, 4); man ließ sie im Elend verkommen und wies ihnen bei Frevlern ihr Grab an (Jes. 57, 1. 53, 9). Schwere Verfolgungen ergingen in diesen Tagen der

Trübsal über die Frommen und Getreuen. Je williger sich die Mehrzahl dem heidnischen Cultus fügte, desto mehr entbrannte der Zorn des Herrschers gegen die Widerstrebenden und Standhaften. Wagte ein Prophet im alten Geiste Jehova sprechen zu lassen: „Ich ziehe über Juda die Meßschnur Samariens und das Senkblei des Hauses Ahab's und wische Jerusalem aus, wie man die Schüssel auswischet" (2. Kön. 21, 13); so tödtete man den kühnen Redner; denn „Manasse vergoß viel unschuldig Blut, bis er Jerusalem damit erfüllete von einem Ende zum andern" (16). Soll ja doch nach einer alten Sage der greise Jesaja unter diesem gottlosen König in einer hohlen Ceder, wo er Zuflucht gesucht, von einer Säge durchschnitten worden sein; und Jeremia's Worte (2, 30) „euer Schwert fraß eure Propheten wie ein verheerender Löwe" beweisen, daß die Wuth der Verfolgung besonders gegen diese Dolmetscher Jehova's gekehrt war. Aber je gewaltiger Manasse den blutigen Stab der Verfolgung schwang, desto mehr schärfte sich das religiöse Bewußtsein der Jehovadiener, desto stärker erwachte die Pflicht des entschiedenen Widerstandes. Jeder Geistesdruck erhöht die Spannkraft, jeder Religionszwang erzeugt Liebe und Begeisterung für die bedrängte Sache, erweckt Märtyrer und mehrt dadurch die Zahl der Bekenner. Und wie sollte ein Glaube, an den sich die theuersten Erinnerungen des Volkes knüpfen, der unter dem frommen Hiskia und dem großen Jesaja sich so herrlich bewährt hatte, nicht eifrige und begeisterte Anhänger zählen? Die Geschichtsbücher geben uns keine Aufklärung über diese geistigen Kämpfe unter Manasse und Amon; wir erfahren nichts von dem Ringen der Jehovadiener gegen die heidnische Zwingherrschaft, nichts von den gewaltigen Zuckungen, durch die der geschwächte Reichskörper vollends zerrissen ward; aber die wenigen verlornen Andeutungen lassen uns erkennen, daß jene drangsalvollen Jahre für die Jehovareligion eine ähnliche Läuterungs- und Prüfungszeit gewesen sein müssen, wie die Zwingherrschaft eines Decius und Diocletian für das Christenthum, wie die Verfolgungen im Reformationsjahrhundert für den evangelischen Glauben. Jener „Knecht Jehova's", von dem der jüngere Jesaja (53) Meldung thut, der „ob unsrer Sünden verwundet, ob unsrer Missethaten zerschlagen ward, den zu unsrem Heil die Strafe traf, durch dessen Wunden wir genesen sind", jener „Schmerzensmann", der ruhig „Drangsal und Strafgericht über sich ergehen ließ, wie ein Lamm, das stumm zur Schlachtbank geführt wird", ist der Inbegriff

der echten gläubigen Jehovagemeinde, die in diesen und andern Tagen der Trübsal die Wahrheit ihrer Ueberzeugung durch standhaftes Ertragen aller Leiden und Verfolgungen bethätigte und als freiwilliges Schuldopfer für die Sünden der Väter büßte, der „religiöse Genius" und „heilige Grundstamm" des jüdischen Volkes, der aus den Drangsalen und Verfolgungen geläutert und verklärt hervorging; und in dem herrlichen Ps. 90, „der Krone aller Lieder", spricht sich das Gefühl der Zerknirschung aus, die in dieser Leidenszeit die zerstoßenen Herzen der Frommen ergriffen haben muß.

„Wir vergehen durch deinen Zorn und sind betäubt durch deinen Grimm; unsere Sünden hast du vor dich hingestellt, unsere unbewußten vor die Leuchte deines Blicks. Ja alle unsere Tage schwinden durch deinen Grimm, wir verhauchen unsere Jahre wie einen Seufzer. — Kehre zu uns, Jehova, ach, wie lange noch? und hab' Erbarmen mit deinen Knechten. Erfreu' uns so lange als du uns beugtest, so viele Jahre als wir Noth genossen! Laß deine Knechte schauen deine Gnade und deine Herrlichkeit ihre Söhne".

Manasse in der Gefangenschaft.

Unter diesen innern Kämpfen mußte das kleine Königreich Juda seine letzten Kräfte einbüßen; es war daher natürlich, daß die benachbarten Stämme, die unter Hiskia Juda's Oberherrschaft anerkannt hatten, nun für immer ihre Unabhängigkeit errangen; auch hat die Angabe des zweiten Chronikbuch's (33, 11—14), daß die Kriegsobersten des assyrischen Herrschers den König Manasse in Ketten nach Babylon geführt hätten, nichts Unglaubliches, da Sanherib's Nachfolger Asarrhadon mit Aegypten im Kampf lag und daher leicht das zwieträchtige und zerrissene Jerusalem erobert haben konnte. Auch die weitere Angabe, Manasse habe in der Gefangenschaft sein Herz zu Gott gewendet und dieser habe sein Gebet erhört und ihn nach Jerusalem zurück geführt, mag immerhin auf wahrem Grunde beruhen. Die Wechselfälle konnten wohl auf sein Gemüth einen solchen Eindruck hervorgebracht haben, daß er nach wieder erlangter Freiheit milder und besonnener wurde, wenn auch der heidnische Opfer- und Religionsdienst unverändert fortbestand. Die unter Psammetich kräftig sich erhebende ägyptische Macht scheint den König Manasse in seinen spätern Jahren mit der Hoffnung erfüllt zu haben, an diesem Staate in Zukunft eine Stütze zu finden, wenn die Feinde des Ostens Juda von Neuem mit Krieg heimsuchen würden. Darum versah er die Landesfestungen mit Besatzungen, ließ die zweite Mauer

rings um Jerusalem wiederherstellen und schloß mit jenem König einen Vertrag, in Folge dessen ihm Kriegsrosse gegen judäische Söldner geliefert wurden.

Daß die Zahl der treuen Jehovadiener während der unheilvollen Regierung Manasse's nicht geschwunden sei und ihr Muth nicht gebrochen, kam bald nach seinem Tode zu Tag. Als sein Sohn

Amon 640—638.

Amon, der gleich dem Vater den fremden Götzen nachwandelte, nach einer zweijährigen Regierung das Opfer einer Verschwörung wurde, gelang es der altgläubigen Partei, nachdem die Mörder von dem erzürnten Volke erschlagen worden, Amon's achtjährigen Sohn Josia auf den Stuhl David's zu erheben und durch frühzeitige Einwirkung auf sein jugendlich lenksames Gemüth ihm Ansichten und Gesinnungen einzuflößen, welche dem Jehovadienste den dauernden Sieg über alle heidnischen Cultusformen verschaffen mußten. Dies konnte aber nur mit sicherm Erfolg geschehen, wenn die altnationalen Gesetze, Einrichtungen und herkömmlichen Gebräuche, die von Moses abgeleitet wurden, aber bisher weder allgemeine Verbreitung und Geltung erlangt hatten, noch auch vermögend gewesen waren, fremde Culte vom Heiligthume Jehova's fern zu halten, feierlich anerkannt und jede Verletzung derselben als Abfall, Sünde und Verbrechen hingestellt und durch schwere Strafbestimmungen verhindert wurde. Deshalb beschloß jetzt die Priesterschaft, die günstige Lage des Reichs zu einer festen und klaren Aufstellung der religiösen Vorschriften, Gebote und Glaubenssatzungen zu benutzen, damit in Zukunft die Jehovadiener vor ähnlichen Bedrückungen bewahrt würden, wie sie ihnen durch Ahas und Manasse zu Theil geworden, und das Volk einen sichern Führer habe durch die verschlungenen Gänge nach dem Göttlichen, einen Maßstab des Urtheils in zweifelhaften Fällen, und ein sichtbares Panier bei Anfechtungen und Versuchungen. — Der

Einfall der Skythen.

Einfall des wilden Skythenvolkes, von dem das Reich Juda in den ersten Regierungsjahren des jungen Königs bedroht war, kam den Absichten der Priester zu Statten und machte die Gemüther empfänglicher für die Buß- und Strafreden der Propheten. Von den wilden Hirten- und Reitervölkern nämlich, welche die weiten Steppenländer am Don und an der Wolga und im Osten des kaspischen Meeres durchstreiften und von den Griechen mit dem gemeinsamen Namen der Skythen belegt wurden, waren einige streitbare Stämme unter kriegerischen Führern, durch die östlichen Päffe des Kaukasus in

Medien eingefallen, Raub, Mord und Verwüstung vor sich hertragend. Sie eroberten Medien, drückten das Volk mit harter Botmäßigkeit und beugten ganz Vorderasien unter ihre Zwingherrschaft. Alles zitterte vor den kriegerischen Wanderhorden, die mit ihren schnellen Rossen raubend und verwüstend in die Länder einbrachen. Einige Zeit nachher wandte sich ein großer Schwarm südwärts nach dem Lande Kanaan, dem entkräfteten Reiche Juda Untergang und Verderben drohend. „Ein Volk kommt vom Lande des Nordens" rief damals der junge Jeremia aus, der in ihrer Erscheinung eine ähnliche Zuchtruthe und Gottesgeißel für Juda's Frevelthaten und Abfall, zum Götzendienst erblickte, wie Jesaja in den Assyrern: „Ein Volk kommt vom Lande des Nordens und eine große Nation steht auf vom Aeußersten der Erde. Bogen und Wurfspieß führen sie; grausam sind sie und ohne Erbarmen, ihre Stimme brauset wie das Meer und auf Rossen reiten sie, gerüstet wie Männer zum Streite. Ein starkes Volk ist es, ein Volk von Alters her, dessen Sprache du nicht kennest. Sein Köcher ist wie ein offenes Grab, alle sind Helden. Wider Israel lassen sie ihre Stimme erschallen und machen das Land zur Wüste; die Städte werden verbrannt, leer von Bewohnern. Nach Jerusalem kommen Hirten und ihre Heerden, schlagen um sie Zelte ringsum, weiden ab, ein jeglicher seinen Bereich". Verheerend durchzogen die skythischen Wanderhorden das syrische Land, beschatzten und beraubten Völker und Städte und füllten Alles mit Angst und Schrecken. Amon und Moab wurden wie Sodom und Gomorra „Nesseln-Besitz und Salzgruben und ewige Wüste" nach der Schilderung des Propheten Zephanja. An der Grenze Aegyptens kehrten sie um, bewogen durch die Bitten und Geschenke des Königs Psammetich, und wandten sich ostwärts nach den reichen Landschaften Babyloniens, Alles raubend, was nicht durch feste Mauern geschützt war. Aber einige Schwärme Nachzügler weilten noch eine Zeitlang in dem Küstenlande Philistäa's, plünderten den Tempel der Derketo (uranischen Aphrodite) in Askalon und schlugen die Städte und ihre Bewohner mit der Schärfe des Schwert's also, daß der Strich am Meere, einst so blühend und volkreich, „zu Angern" ward, „zu Triften der Hirten und Schaaf-Hürden." Noch lange erhielt sich im hebräischen Volke die Erinnerung an den „Gog und Magog" des Nordens. — Als jenes Kriegsvolk, das „wie ein brennender Wind von den Hügeln der Wüste daherzog", Land und Städte verödete und zerstörte,

die Bewohner Kanaans zur Flucht in das Walddickicht und auf die Felsenhöhen trieb und sich „wie Feldwächter um Jerusalem lagerte", dem Reiche doch nicht „das Garaus" machte, sondern bald abzog (Jerem. 4, 5—6, 30), da erklärten die Priester und Propheten diese Befreiung als ein Zeichen der Gnade Jehova's, der das Gebet des frommen Josia um Rettung von den „Uebelthätern und Blutmenschen" erhört und mit seiner Stärke die hoffärtigen Lästerer gestürzt und verjagt habe (Ps. 59); darum sollte Volk und Herrscher zurückkehren zu Jehova, der „Burg und Zuversicht in Drangsal" und ihm dienen mit Treue und ohne Wanken.

König Josia. 638—608.

Josia wandelte in den Wegen David's, heißt es in der biblischen Erzählung (2. Kön. 22. 2. Chr. 34), und wich nicht zur Rechten noch zur Linken. Und es geschah in seinem 18. Jahre, daß er Saphan, den Schreiber, an den Hohepriester Hilkia schickte, um das von den Thürhütern gesammelte Geld für die Ausbesserung des

Das Gesetzbuch im Tempel aufgefunden.

Tempels in Empfang zu nehmen. Da gab ihm Hilkia das Gesetzbuch, das er im Tempel gefunden habe, und Saphan las es und trug es dann zu dem König und las es diesem vor. Als Josia den Inhalt vernahm, wurde er von den Worten des Fluches über Abfall und Ungehorsam so gewaltig ergriffen, daß er seine Kleider zerriß und alsbald eine feierliche Gesandtschaft an Hulda, die Prophetin, das Weib Sallum's, des Kleiderhüters, schickte, um zu hören, ob der Grimm Jehova's in der That durch den Götzendienst gereizt worden sei. Hulda bestätigte die Worte des Gesetzbuches; Jehova werde über Jerusalem und seine sündigen Bewohner seinen Zorn ausgießen, aber Josia selbst wegen seiner Reue und Buße das drohende Verderben nicht erleben, sondern in Frieden zu seinen Vätern gesammelt werden.

Durch die Worte der Prophetin gestärkt, veranstaltete Josia alsbald eine Volksversammlung in dem Tempelraum. Hier wurde das neuentdeckte Gesetzbuch öffentlich verlesen, worauf der König feierlich gelobte, „Jehova nachzuwandeln und seine Gebote, Verordnungen und Satzungen zu halten mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele und die Worte des Bundes zu erfüllen, die geschrieben standen in diesem Buche. Und alles Volk trat in den Bund". (2. Kön. 23, 3).

Es war wohl um diese Zeit, daß Jeremia, der Sohn des Priesters Hilkia von Anathot, im Namen Jehova's sprach: „Verflucht der Mann, welcher nicht höret die Worte dieses Bundes, welchen ich euern Vätern gebot, als ich sie ausführte aus dem Lande Aegypten, aus dem

eisernen Ofen und sprach: Gehorchet meiner Stimme und thut Alles, was ich euch gebieten werde, so sollt ihr mein Volk sein und ich will euer Gott sein"; und darauf die Worte des Bundes ausrief in allen Städten von Juda und in den Straßen von Jerusalem, und verkündete, daß alles Unglück über sie gekommen, darum, daß sie den Worten des Bundes nicht gehorcht (11, 3—8). Denn Jeremia war einer der thätigsten Förderer des Gesetzbuches.

Entstehung des Pentateuch.

Diese „Worte des Bundes" waren ohne Zweifel der Pentateuch, aber nicht in der ganzen Ausdehnung, wie wir die fünf Mosaischen Bücher jetzt besitzen, sondern in der kürzern Zusammenfassung als „zweites Gesetz" oder Deuteronomium. Es wurde schon oben bemerkt, daß von der Priesterschaft, die seit Salomo's Tempelbau in Jerusalem ihren ständigen Sitz hatte, die ersten schriftlichen Aufzeichnungen der alten Ueberlieferungen des israelitischen Volkes vorgenommen wurden. Erst die Bekanntschaft mit der phönizischen Buchstabenschrift machte eine solche Aufzeichnung möglich. Man sammelte die alten Lieder und geschichtlichen Sagen, die Volkssprüche und Erzählungen und verflocht sie zu einem mehr oder minder zusammenhängenden Ganzen; man sammelte die durch langes Herkommen geheiligten Rechtsgewohnheiten und überlieferten Gesetze und brachte sie mit bestimmten Vorfällen der Volksgeschichte in Verbindung; man zeichnete die uralten Religionssatzungen mit den heiligen Gebräuchen und Opferdiensten auf und schuf daraus ein nationales Religionssystem, in welchem der Stammgott Jehova als der Herr und König seines Volkes dargestellt und die Art und Weise bestimmt war, wie dieses ihm dienen solle. Daß man alle diese herkömmlichen Satzungen, Ueberlieferungen und Aussprüche auf Moses, den Gründer, Gesetzgeber und Ordner der Nation zurückführte, war um so natürlicher, als Vieles davon wirklich aus jener Urzeit der Väter herrührte, und, so weit die Erinnerung reichte, das Eigenthum und charakteristische Kennzeichen des hebräischen Volkes gewesen war. Galten doch jene Tage der Wüstenwanderung, wo sich die verschiedenen Stämme zu einem Volke einigten, wo die losen Glieder durch ein religiöses, sittliches und bürgerliches Band zu einem Staatsganzen verbunden wurden, als die eigentliche Geburtszeit der Nation, der man folglich Alles zuschrieb, was dieser ehrwürdig und heilig war und bleiben sollte. In diesem Verfahren stimmen alle Völker des Alterthums überein; alle verehren einen geschichtlichen oder

mythischen Gesetzgeber, Staatsordner oder Religionsstifter als den Erheber der geistigen Errungenschaften, die das Wesen der Nation ausmachten, als den Träger des heiligen Feuers, dessen Gluth die Volksgemeinde belebte und beseelte. Es war daher ganz natürlich, daß die Priester bei der Aufzeichnung der Ueberlieferungen ohne kritische Auswahl Alles auf Moses zurückführten, was sie als alterthümliche Sitten und Gebräuche, als herkömmliches Recht, als tiefeingeprägten Volksglauben vorfanden. Ja daß sie auch Satzungen, die zunächst nur ihr Standesinteresse betrafen und viel später zur Ausbildung kamen, von Moses ausgehen ließen, darf man ihnen nicht als allzugroße Verschuldung anrechnen. Mochte auch anfangs die Absicht vorliegen, durch diese Verlegung in eine glänzende Vorzeit den späteren Einrichtungen ein geheiligteres Ansehen, eine höhere Autorität zu verleihen, und die Zustände, die sich mit der Zeit gebildet hatten, durch Anknüpfung an den ursprünglichen Grundvertrag mit Jehova als die einzig rechtmäßige und heilige Ordnung erscheinen zu lassen; so konnten spätere Sammler bei dem kritischen Unvermögen des Alterthums, bei der elastischen Natur der Tradition, worauf die älteste Kunde beruhte, Alles für echt und gleichen Alters ansehen, ohne daß man sie mit dem Vorwurf einer absichtlichen Entstellung oder Täuschung belasten dürfte. Die Idee des Prophetenthums, die von Moses selbst in die Gesetzgebung gelegt wurde, begünstigte diese Uebertragung späterer Satzungen auf die Urzeit. Denn da der Stifter des heiligen Bundes nur die ersten Grundzüge des Gottesreiches legen konnte, so war es durch die Nothwendigkeit geboten, daß von Zeit zu Zeit Nachfolger auftraten, die das Begonnene in demselben Geiste fortführten und durch deren Mund Jehova in ähnlicher Weise sich offenbarte, wie durch den Mund des Moses. Es war stets dieselbe Urquelle, aus der alle Gesetze flossen, mochten auch die vermittelnden Kanäle und Leiter noch so weit auseinander liegen. Der heilige Geist Jehova's blieb durch alle Geschlechter derselbe. Zudem lag die glorreiche Zeit der Wüstenwanderung und Gesetzgebung dem Bewußtsein der Nachgebornen viel näher, als die folgenden Jahrhunderte; die Priesterschaft handelte daher ganz im Sinne des Volks, wenn sie die Errungenschaften der unbekannteren Jahre an die ruhmvolle Zeit der Väter anknüpfte.

Und so mag denn während der drangsalvollen Jahre, die der Theilung des Reichs auf dem Fuße folgten, die Priesterschaft in Je-

rusalem die ursprünglichen Aufzeichnungen mit vielen Zusätzen im eigenen Interesse erweitert haben, sie mag viele Anschauungen der spätern Tage in die geheiligte Vorzeit der Väter verlegt haben, sie mag ihrer eigenen Einsetzung als Priesterstand durch die Zurückführung auf Moses und Aaron und durch die angebliche Abstammung von Levi ein höheres Alter und den Charakter einer göttlichen Anordnung zu verleihen bemüht gewesen sein, sie mag sich durch die Aufstellung einer idealen Landesvertheilung, welche nie in's Leben trat, und durch die Bezeichnung einer Anzahl priesterlicher Freistädte, welche ihr nie zu Theil wurden, über die eigene Dürftigkeit zu trösten und sich auf künftige bessere Tage ein Erbtheil zu sichern gesucht haben. Aber trotz dieser Einschaltungen und Zusätze aus den nachsalomonischen Jahren enthielten die vier ersten Bücher Moses, die wohl mit der Zeit des Hiskia ihren Abschluß gefunden haben mögen, den Inbegriff des religiösen und bürgerlichen Lebens des gesammten Volkes Israel, die geistigen und sittlichen Grundlagen der Nation in ihrer abgeschlossenen Eigenthümlichkeit, die echte auf alter Tradition beruhende Urgeschichte des Menschengeschlechts und der eigenen Vorzeit, die Elemente, auf denen das hebräische Volksthum sich herrlich entfaltet hatte und von denen die spätern Geschlechter zum großen Schaden ihrer geistigen und leiblichen Wohlfahrt abgewichen waren; sie enthielten die geistige Errungenschaft und den innern Entwickelungsgang der Nation in vielen Jahrhunderten des Schaffens und Mühens, die Summe der Schöpfungen, die ein thatkräftiges, bildungsfähiges und hochbegabtes Volk in Religion und Sitte, in Staat und Recht, in den innern Beziehungen zur Gottheit, wie in dem äußern Verkehr des menschlichen Lebens ins Dasein gerufen.

Aber diese Satzungen, dieses herkömmliche Recht, dieser theokratische Volksglaube aus den Tagen der Väter waren weder allgemein bekannt, noch hatten sie ein anerkanntes legislatives Ansehen; wie oft war der volksthümliche Jehovadienst von heidnischen Culten verdrängt oder in Schatten gestellt worden! Wie selten hatten die Könige und die höheren Stände ihr Herz der altnationalen Volksreligion zugewendet! Ja in der langen Regierungszeit Manasse's schien der Stammgott Jehova auf immer den fremden Göttern weichen zu müssen. Zudem hatten sich unter den geistigen Kämpfen und unter der fortschreitenden Bildung die religiösen Vorstellungen vielfach Das Deuteronomium.

geändert und geläutert; durch die Wirksamkeit der ältern Propheten war der Gottesbegriff reiner und erhabener ausgebildet worden, die Lage des Reichs in der Gegenwart legte Rücksichten und Pflichten auf, die man in den alten Tagen des Kampfes und der Herrschaft nicht kannte; im Laufe der Jahre waren Sitten, Einrichtungen und Gebräuche in's Dasein getreten, die in den alten Gesetzbüchern kaum im Keime vorhanden waren. Diese und andere Umstände machten die Aufstellung eines „zweiten Gesetzes" wünschenswerth, das die alten Ueberlieferungen in verjüngter Gestalt und in einer den Zeitumständen und den veränderten Verhältnissen entsprechenden Fassung von Neuem der Nation vorführte. Es handelte sich nicht um ein neues Gesetz, sondern nur um eine Wiederbelebung der uralten, zum Theil vergessenen Rechts- und Religionsdogmen in einer geordneteren und klaren Zusammenstellung, um eine Erneuerung der uralten theokratischen Vorstellungen eines zwischen Jehova und dem Volke Israel bestehenden Bundes. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß in den Jahren der Verfolgung unter Manasse, als sich der getrübte Blick der treuen Jehovadiener auf die Vorzeit richtete, um sich an dem Beispiele der Väter und an den alten Verheißungen zu stärken und zu trösten, diese Aufstellung der „Worte des Bundes" in den Kreisen der Priester vorgenommen wurde. Daß der Verfasser oder Anordner sich dabei des altehrwürdigen Namens bediente, läßt sich leicht entschuldigen und entspricht den Analogien anderer Völker; war doch auch in dem Deuteronomium Moses Geist noch lebendig; waren doch auch hier noch uralte Satzungen und Gebote enthalten, wenn auch mit zeitgemäßen Zusätzen und Umänderungen vermischt; konnte doch ein treuer Jehovapriester ganz im Sinne des alten Gesetzgebers zu handeln meinen, wenn er die religiösen Vorstellungen, die kirchlichen und priesterlichen Einrichtungen und Gebräuche und die bürgerlichen Rechtsordnungen, wie sie sich zu jener Zeit entwickelt hatten, in ein Ganzes zusammenfaßte, in eine legislative Form goß. In dieser Gestalt konnte man die alte Gesetzgebung leichter zur allgemeinen Geltung und Anerkennung bringen. Und dieses war offenbar der Hauptzweck der Priesterschaft, als sie den jungen König mit dem Gesetzbuche vertraut machte. Es galt vor Allem, dem Jehovadienst in seinem ganzen Umfang öffentliche Anerkennung zu verschaffen, die auf Moses zurückgeführten Satzungen und Einrichtungen zum Landesgesetz zu erheben, die königliche und obrigkeitliche Autorität als

Wache für die genaue Beobachtung derselben aufzustellen und dadurch dem Rückfall zum Götzendienst und zu fremdländischen Cultusformen für immer zu wehren. Das Deuteronomium war das erste geschriebene Rechtsbuch, das zur öffentlichen Kenntniß gelangte, der erneuerte Grundvertrag des Gottesstaats, für alle Stände und Glieder gleich heilig und unverbrüchlich; es umfaßte und ordnete alle Verhältnisse des innern und äußern Volkslebens und verlieh den Satzungen und Einrichtungen ein uraltes heiliges Gepräge und göttliche Autorität. Von wem das „zweite Gesetz" verfaßt worden, ob von einem in Aegypten weilenden Judäer, der sich vor Manasse's verfolgender Hand nach dem Nillande geflüchtet, wie Ewald meint, oder ob der Prophet Jeremia nebst dem Hohepriester Hilkia (vielleicht seinem Vater oder Oheim) und dem Geheimschreiber Saphan dasselbe aus den vorhandenen ältern Aufzeichnungen aufgestellt haben, wie Andere nach der prophetisch-rhetorischen Haltung einzelner Theile anzunehmen geneigt sind, kann natürlich nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Doch spricht das sichtbare Bestreben, die prophetischen Anschauungen mit den priesterlichen Interessen und Einrichtungen zu verbinden und daraus die gemeinsame Unterlage zu gewinnen für die letztere Auffassung. Das Gebot, „die Vorhaut des Herzens zu beschneiden", sollte nicht die Opfervorschriften, Zehnten und Ritualgesetze beeinträchtigen.

Inhalt und Charakter des Deuteronomiums.

Diese Verbindung prophetischer und priesterlicher Anschauungen gibt sich vor Allem kund in der Aufstellung des Jehovabegriffs und in den Gesetzen über das gesammte Religionswesen. Im Gegensatz zu der heidnischen Auffassung, wornach die Naturnothwendigkeit als das Höchste und Herrschende erscheint, ist Jehova ein freier, selbstbewußter Geist, der Himmel und Erde geschaffen hat und beide durch seine Allmacht lenkt. Als der Heilige ist er die Urquelle alles Rechts und aller Sittlichkeit, dem man auch nur wieder mit Heiligkeit des Herzens und des Wandels dienen kann. Durch einen Akt freier Liebe hat er sich ein geringes unscheinbares Volk auserсehen zu seinem Eigenthum und es durch unzählige Wohlthaten zu seinem Dienste geweiht und verpflichtet. Kommt dasselbe diesen Verpflichtungen, die in den „Worten des Bundes" deutlich angegeben sind, mit Treue nach, so wird irdischer Segen und langes Leben sein Lohn sein. Von den Tagen der Kindheit, wo das Volk Israel durch das äußere Zeichen der Beschneidung sich Jehova zu eigen weiht, soll sein ganzes Leben dem Herrn gewidmet sein; es soll ihm dienen

mit Gebet und Opfer, mit Gerechtigkeit und tugendhaftem Wandel, mit Heilighaltung des Sabbats, mit Begehung der drei großen Religionsfeste, mit Beobachtung aller Gebote äußerer und innerer Reinigung und Heiligung. — Einen bestimmten Ort erwählt sich Jehova zu seiner Wohnung — Jerusalem wird nicht ausdrücklich genannt, um Moses als Gesetzgeber sprechen zu lassen — dieser ist der Mittelpunkt des Gottesstaates, nur dort können ihm die schuldigen Opfer dargebracht werden, nur dort umgibt ihn die echte Priesterschaft; dort versammelt sich die Gemeinde auf den Ruf der Posaunen; dort erschallt täglich beim heiligen Opfer der feierliche Wechselgesang; dort werden alle Sabbattage „vor dem Angesichte des Herrn" die 12 Schaubrode im heiligen Raume auf dem vergoldeten Tische aufgelegt; dort hat Jehova einen stets brennenden Heerd und eine nie erlöschende heilige Flamme; dort werden die drei großen Feste gefeiert, bei denen sich der männliche Theil des Volkes in großer Zahl einfinden und im Verhältniß zu seinem Vermögen Gaben bringen soll; denn „vor dem Angesicht Jehova's soll man nicht leer erscheinen" (16, 16). Echte Gott wohlgefällige Opfer und Religionshandlungen können nur in dem gewählten Heiligthum, in Jehova's königlichem Palast (zu Jerusalem) unter Vermittelung der Priester und Tempeldiener dargebracht und verrichtet werden; aber das Schlachten reiner Thiere zur Speise solle auch an andern Orten gestattet sein, nur nicht als eigentliches Opfer gelten. Da durch dieses Zugeständniß zu befürchten stand, daß die Leviten, deren Lage ohnedies eine dürftige gewesen zu sein scheint, in ihrem Unterhalte verkürzt würden, so unterläßt das Gesetzbuch keine Gelegenheit, sie der Berücksichtigung, dem Wohlwollen und der liebevollen Fürsorge des Volkes zu empfehlen, und ihre Beiziehung zu den Opfermahlen und die gastfreie Behandlung derselben als Pflicht einzuschärfen, „denn der Levit hat keinen Theil noch Besitzung mit euch". Auch Propheten läßt das Gesetzbuch durch Jehova in der Mitte der Brüder erweckt werden und gebietet dem Volke, ihrer Stimme zu gehorchen; aber mit einer scharfen Verwarnung gegen falsche Propheten im Sinne des Jeremia (vgl. Jer. 23). Durch die Bemerkung, daß alle, deren Wort nicht eintrifft, oder die zum Abfall verlocken (13, 2. f.), als Lügenpropheten zu betrachten seien (18, 22), war ein scharfes Schwert wider sie geschliffen. Je mehr aber das Verhältniß des Volkes Israel zu Jehova seinem Gott die Gestalt eines

heiligen Bundes annahm, um so mehr mußte jeder Abfall als Meineid, jeder Ungehorsam als Verbrechen erscheinen, das Jehova nicht ungestraft lassen durfte, sollte nicht der Rechtsboden des Verhältnisses wankend werden. Wird das Bundesverhältniß auch zumeist als ein freier sittlicher Akt zu gegenseitiger Dienstleistung und beiderseitigen Verpflichtungen aufgefaßt, als eine mit bewußter liebender Hingebung geschlossene Ehe, deren treuloser Bruch die strengste Bestrafung auf den Schuldigen herabzieht, so tritt es doch auch in der Gestalt eines Dienstverhältnisses auf, wornach das Volk Israel für die Güter, die ihm Jehova als der Herr der Erde verleiht, zu gewissen bestimmten Leistungen verpflichtet ist. Nach beiden Begriffen ist der Abfall zu fremden Göttern ein schändliches Verbrechen, es ist zugleich Ehebruch und Empörung. Ein götzendienerisches Volk gleicht der geilen Dirne, die ihren Eheherrn verläßt und andern Buhlen nachgeht; es gleicht dem treulosen Knecht, der seinem Dienstherrn entläuft, von dem er nur Gutes empfangen hat. Darum wird der Götzendienst in dem Gesetzbuche mit den schwersten Strafen bedroht, er ist die Urquelle alles Verderbens, er zerreißt den Bund zwischen Israel und Jehova und nöthigt den letztern, als Schützer des Rechts und der Bundestreue, den Segen in Fluch zu verwandeln, und den Schuldigen mit den härtesten Züchtigungen heimzusuchen. Der Götzendienst zerstört nach der prophetisch-priesterlichen Anschauung des Deuteronomikers alle sittlichen Grundlagen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, des Volks- und Staatsverbandes, er vergiftet alle gesunden und edlen Elemente eines geordneten Organismus. Darum erforderte es schon die Pflicht der Selbsterhaltung und die eigene Wohlfahrt, die heidnische Abgötterei mit aller Strenge auszurotten. Seiner ganzen Anschauung nach mußte natürlich der Verfasser des Deuteronomiums sein Hauptaugenmerk auf das Verhältniß des Menschen zu Gott und auf die Stellung des Volkes Israel zu Jehova richten, da ihm dies als der Boden erscheint, auf dem Glück und Unglück, Fluch und Segen emporwächst, je nachdem die Grundgesetze des Buudes gehalten oder übertreten werden. Denn da nach hebräischer Auffassung schon auf Erden den Guten Wohlergehen, den Bösen Unheil zu Theil wird, so ist damit auch schon das ganze Schicksal des Volkes festgestellt. Dennoch sind auch die übrigen Seiten des Volks- und Staatslebens nicht aus dem Auge gelassen. Das Deuteronomium verbreitet sich über das Königsrecht, indem

es dem Volke gebietet, nicht einen fremden Mann als König einzusetzen, sondern einen aus den Brüdern, welchen Jehova erwählen werde, dem König aber zur Pflicht macht, nicht zu viele Rosse, nicht zu viel Silber und Gold, nicht zu viele Weiber zu haben, damit sein Herz nicht abwendig werde, sich eine Abschrift des Gesetzbuches anfertigen zu lassen und darin zu lesen all sein Leben lang, auf daß er lerne Jehova fürchten und alle Worte und Satzungen beobachte und sein Herz sich nicht erhebe über die Brüder (17, 14—20); es dringt mit gesetzgeberischer Autorität in die bürgerlichen Verhältnisse und in das Familienleben ein, indem es Person, Eigenthum und Hauswesen unter den Schutz des Rechts stellt, den Schwachen und Hülflosen gegen Ungerechtigkeit und Bedrückung zu schirmen sucht und der menschlichen Selbstsucht durch milde Bestimmungen über Knechte und Arme und selbst über Thiere entgegen zu wirken bemüht ist; und wenn es auch mit orientalischem Sondergeist und Selbstgefühl Israel als das „auserwählte" Volk hinstellt, alle Bündnisse und Verschwägerungen mit den kananäischen Völkerschaften verbietet und die männliche Bevölkerung aller zu erobernden Länder als Jehova gebannt unbarmherzig der Vernichtung preisgibt (7), so lassen sich dennoch auch in den Bestimmungen über Völkerrecht und Kriegsrecht noch einige Spuren der Milde und Menschenliebe erkennen, die als Grundzug des ganzen „zweiten Gesetzes" zu betrachten ist. Nicht blos die Aegypter und die verwandten Stämme der Edomiter, Moabiter und Ammoniter werden mit sichtbarem Entgegenkommen behandelt (2); auch in den Vorschriften gegen die übrigen Völker, in dem Verbot, in Feindesland die Fruchtbäume zu fällen oder zu zerstören (20, 19), gibt sich eine gewisse Schonung kund, die gegen die blutige Strenge der ältern Gesetzbücher einen sichtbaren Fortschritt in der Humanität und Gesittung verräth.

Der schöne Lobgesang des Moses auf Jehova, der sein Volk bewahrt wie seinen Augapfel und es schützt und führt „wie der Adler, der über seinen Jungen schwebet, seine Flügel über sie breitet und auf seinen Schwingen trägt" (32, 11), und der dem „Segen Jakob's" in der Genesis nachgebildete „Segen Moses" im vorletzten Kapitel mit dem jubelnden Ausruf: „Heil dir, Israel! Wer ist wie du, ein Volk beglückt von Jehova, dem Schilde deiner Hülfe, der in seiner Majestät auf Wolken einherfährt", zeugen sowohl von dem poetischen Schwung und dem Bilderreichthum, der durch die geistige Thätigkeit

der Propheten in die hebräische Literatur eingedrungen war, als von dem milderen Geist der fortgeschrittenen Zeit, wornach Jehova nur Segen über sein Volk ausspricht, keinen Stamm mehr mit seinem Fluche belegt. Der Schluß des Buches über Moses Tod ist ein naives Geständniß des Verfassers, daß nicht der große Gesetzgeber selbst die Lehren und Gebote in der gegebenen Weise aufgestellt, sondern daß ein Nachgeborner in seinem Geiste gesprochen habe.

Ausführungen.

Religion und Cultus, Staat und Leben des Volkes Israel nach der mosaischen Gesetzgebung, besonders im Deuteronomium.

Nach der Darstellung des Deuteronomikers hielt Moses im Lande Moab vor dem Uebergang des Volkes Israel über den Jordan eine Rede an das versammelte Volk, worin er zuerst in einem etwas rhetorisch gefärbten und mit historischen Bemerkungen über die Urbevölkerung Kanaans bereicherten Vortrag die Geschichte der Auswanderung aus Aegypten und des Wüstenzuges in der prophetischen Auffassung darlegte, um daran die großen Wohlthaten Jehova's gegen das Volk Israel zu zeigen, die zehn Gebote mit den erklärenden Erweiterungen der spätern Zeit wiederholte und dann die Gesetze und Vorschriften, Pflichten und Rechte aufzählte, an deren treuer Beobachtung das Glück des Volkes in dem verheißenen Lande geknüpft sei. Da diese Vorschriften, die sich sowohl über das Verhältniß Israel's zu Jehova als über den Verkehr unter einander und mit andern Völkern verbreiten, das mosaische Gesetz zum Abschluß führen und mit den ältern Geboten verbunden ein Gesetzbuch bilden, das alle Lebensverhältnisse ordnen und regeln und die Idee eines Gottesstaates (Theokratie) auf Erden verwirklichen sollte, so scheint es geeignet, das Ganze in einem Gesammtbilde zusammenzufassen.

Da die dauernde und feste Begründung des Jehovacultus der Hauptzweck des Deuteronomiums war, so mußte vor Allem die Idee Gottes, sein Verhältniß zu seinem Volke und die Form seines Dienstes festgesetzt und die Einführung heidnischer Opfer- und Religionsculte durch strenge Verbote und Strafandrohungen verhütet werden. Darum wurde die alte mosaische Vorstellung von dem Bundesgott Jehova, wie sie durch die Propheten bestimmter und klarer entwickelt worden war, an die Spitze des ganzen Systems gestellt. *Die Gottesidee.*

„Höre Israel" (heißt es 6, 4) „Jehova ist unser Gott, Jehova allein". Er ist der Gott der Liebe, der sich sein Volk erwählet hat, nicht um seiner Verdienste willen, sondern aus Gnade und Liebe, der ihm stets Wohlthaten erwiesen und mit Treue den Schwur gehalten, den er den Vätern geschworen. „Darum liebe auch du Jehova, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem

ganzen Vermögen; und halte seine Gebote und binde sie zum Zeichen auf deine Hand und habe sie zum Stirnband zwischen deinen Augen (6, 5—8); denn ein heiliges Volk bist du Jehova, deinem Gott (7, 6). Beschneide die Vorhaut deines Herzens und sei nicht länger halsstarrig (10, 16). Jehova's, deines Gottes, ist der Himmel und aller Himmel Himmel, die Erde und Alles, was darin ist. Er ist der Gott der Götter und der Herr der Herren, der große, mächtige, furchtbare Gott, welcher keine Person ansieht und keine Geschenke nimmt, der Recht schaffet Waisen und Wittwen, und den Fremdling liebet, daß er ihm Brod und Kleidung gibt" (10, 17. 18). Er ist ein Gott der Treue, ohne Falsch, gerecht und gerade und alle seine Wege sind Recht (32, 4). Aber wie Jehova ein gnädiger Gott ist denen die ihn lieben und seine Gebote halten, so ist er auch ein eifriger Gott seinen Widersachern, „ahndend das Vergehen der Väter an den Söhnen und am dritten und vierten Geschlechte", ein „fressendes Feuer", dessen Anblick den Tod bringt, der „mit dem Feuer seines Zorns die Grundfesten der Berge entflammet"; der „seine Pfeile berauscht mit dem Blute seiner Feinde und Hasser" (32, 42); der die Missethäter und Götzendiener in seiner Zorngluth vertilgt.

Segen und Fluch.

Da aber Jehova ein barmherziger Gott ist, der den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe, der zerschlägt und heilt, so hat er dem Volke in den Worten des Bundes „Segen und Fluch vorgelegt". Gehorcht es den Geboten und kommt es der Stimme Jehova's in Treue nach, so wird es ihm auf Erden wohlergehen.

„Jehova wird dir seinen guten Schatz, den Himmel aufthun, daß er Regen deinem Lande gibt zu seiner Zeit und alles Thun deiner Hand segnet; und du wirst vielen Völkern leihen, aber selber nichts entlehnen. Dann wird gesegnet sein die Frucht deines Mutterleibes und die Frucht deines Feldes und die Frucht deines Viehes, das Werfen deiner Rinder und das Lammen deiner Schaafe, gesegnet dein Korb und dein Backtrog. Und jeglicher Ort, auf den deine Fußsohle tritt, soll dein sein; von der Wüste und dem Libanon und vom Strome Euphrat bis an's westliche Meer soll deine Grenze gehen" (28, 12. 4. 11, 24). Und du wirst lange leben in dem gesegneten Lande (4, 40).

Wenn aber das Volk in der Ueppigkeit des Lebens die Gebote des Herrn nicht achtet, wenn es Jehova verläßt und fremden Göttern dienet, wie das treulose Weib, das seinen Eheherrn verläßt und fremden Buhlen nachläuft, so wird der Segen in Fluch sich verwandeln.

„Jehova wird dich schlagen mit bösen Beulen an den Knien und an den Schenkeln, daß du nicht kannst geheilet werden von deiner Fußsohle bis zum Scheitel; verflucht wirst du sein in der Stadt und verflucht auf dem Felde. Jehova wird dich schlagen mit Schwindsucht und mit Fieber, mit Entzündung und mit Pest; und der Himmel über deinem Haupte wird Erz sein und die Erde unter dir Eisen. Er wird dich schlagen mit Wahnwitz und mit Blindheit und mit Verwirrung des Geistes und dich geschlagen hingeben deinen Feinden; und dein Leich=

nam wird zum Fraß sein allen Vögeln des Himmels und den Thieren des Feldes und Keiner wird sie wegscheuchen. Und Jehova wird dich und deinen König zu einem Volke führen, das du nicht kennest, und du wirst zum Entsetzen sein und zum Sprichwort und zur Stachelrede unter allen Völkern und deine Söhne und deine Töchter werden in die Gefangenschaft wandern und Fremdlinge werden die Früchte deiner Weinberge und deiner Oelbäume genießen; und der Feind wird ein eisern Joch auf deinen Hals legen, bis er dich vertilget" (28, 35—48). Alle diese Zustände waren bereits im Reiche der zehn Stämme eingetroffen, als der Deuteronomiker unter Moses Namen diese Drohungen aufstellte und aus brieflichen oder mündlichen Mittheilungen mochten Schilderungen von der Lage der Zerstreuten zu den Hinterbliebenen gekommen sein, wie die folgenden: „Und unter selbigen Völkern wirst du nicht rasten, und keine Ruhestätte wird sein für deine Fußsohle; und Jehova gibt dir daselbst ein zitterndes Herz und Hinschmachten der Augen und Zerschmelzen der Seele; und dein Leben schwebet dir in Todesgefahr" (28, 65). Sogar der zwischen Manasse und Psammetich abgeschlossene Vertrag, in Folge dessen junge Kriegsmannschaft nach Aegypten geliefert wurde, muß dem Gesetzgeber bekannt geworden sein, da er den Israeliten droht, daß Jehova sie zur Strafe für den Ungehorsam „auf Schiffen nach Aegypten zurückführen werde, wo man sie verkaufen würde den Feinden zu Knechten und Mägden", und im „Königsrecht" verbietet, das Volk wieder nach Aegypten zurückzuführen, um es gegen Rosse einzutauschen (17, 16).

Verheißung einer glücklichen Zukunft.

In diesen Schilderungen stimmt der Deuteronomiker ganz mit der Sprache der Propheten überein; und wie diese ihre düstern Bilder mit der Hoffnung auf eine „messianische Zeit" voll Glück, Größe und Herrlichkeit erhellen, so verheißt auch der Deuteronomiker dem Volke als Lohn seiner Besserung und seines wiedergekehrten Gehorsams Rückkehr aus der Zerstreuung und Gefangenschaft und neuen Segen:

„Wenn deine Vertriebenen wären am Ende des Himmels, von dannen wird dich Jehova dein Gott sammeln und dich zurückführen in das Land, welches deine Väter besaßen und dir wohlthun und dich mehren und dein Herz beschneiden, daß du ihn liebest von ganzem Herzen und ganzer Seele und die Flüche auf deine Feinde und Hasser legen" (30, 4—7). Und diese glückselige Zeit ist nicht wie bei den Propheten in eine ferne unbestimmte Zukunft gerückt, sondern sie tritt ein, sobald das Volk die in dem Gesetzbuche aufgestellten Gebote und Satzungen Jehova's getreulich befolgt, das Bundeszeichen, die Beschneidung, auch auf die Herzen ausdehnt, und den Herrn suchet mit ganzer Seele und ganzem Gemüthe. Jehova's Bundesgebot „ist nicht unbegreiflich für dich, noch fern; nicht im Himmel ist es, daß du sagen müßtest, wer steiget hinauf und holet es dort? und nicht jenseit des Meeres, daß du sagen müßtest, wer fähret hinüber und bringet es und verkündiget es uns, daß wir es thun? Sondern ganz nahe ist dir das Wort, in deinem Munde und in deinem Herzen" (30, 11—14).

Opfervorschriften. So große Bedeutung indessen das Deuteronomium auf die innere Heiligung des Herzens und Lebens, auf die Liebe zu Gott, auf den sittlichen Wandel, auf die strenge Befolgung der göttlichen Gebote, auf das geistige Opfer legt, so dringt es doch zugleich mit nicht minderem Nachdruck auf die Beobachtung der priesterlichen Vorschriften über Cultus und Opfer und auf die Einheit des Gottesdienstes. War die prophetische Anschauung vermögend genug, den Gottesbegriff in eine geistigere Höhe zu rücken, so behauptete doch auch der priesterliche Realismus, wie er sich in den Opfer- und Reinigungsvorschriften kund gab, sein volles Recht, um so mehr, als die weltliche Stellung und die zeitlichen Interessen der Priesterschaft aufs Innigste mit der Geltung dieser Vorschriften und mit der Ansicht zusammenhingen, daß Jehova Gefallen finde an dem „süßen Geruch" der Opfer und an der Befolgung der Reinigungsgebote.

Damit nicht mehr, wie bisher, „unter jeglichem grünen Baum" geopfert werde, wodurch der Einführung des Götzendienstes so großer Vorschub geleistet wurde, so gebietet jetzt das Gesetzbuch (12): „Ihr sollt nicht Jehova opfern auf Hügeln und unter Bäumen, sondern an den Ort, den Jehova aus allen euern Stämmen wählen wird, seinen Namen daselbst wohnen zu lassen als seiner Thronstätte, sollt ihr euch wenden und dahin bringen eure Brandopfer und eure Schlachtopfer, eure Zehnten und die Hebe eurer Hände und eure Gelübde und freiwilligen Gaben, und die Erstgeburten eurer Rinder und Schaafe; dort sollt ihr essen vor Jehova eurem Gott und euch freuen alles Geschäftes eurer Hände". Indem aber somit die Einheit des Gottesdienstes eingeschärft wird, fügt das Gesetzbuch weiter hinzu: „Jedoch magst du nach aller Lust deiner Seele schlachten und Fleisch essen in allen deinen Thoren, wenn dir der Ort zu entlegen ist, den Jehova sich erwählen wird, darin seinen Namen wohnen zu lassen". Es wird also ein Unterschied gemacht zwischen dem eigentlichen Opfer, das nur in dem Tempel mit Hülfe der Priester und Leviten geschehen und wozu nur Hausthiere verwendet werden sollten, und dem Schlachten zur Speise, das überall stattfinden konnte, zu welchem auch andere Thiere, wie Hirsche und Rehe, verwendet werden durften und wobei das Essen des Fleisches Reinen wie Unreinen erlaubt war. Nur das Blut, worin die Seele des Thieres wohnt, soll nicht gegessen, sondern auf die Erde gegossen werden „wie Wasser". Damit wurde die Vorschrift (Lev. 17, 3—6), wornach alle Rinder und Schaafe im Heiligthume Jehova's geschlachtet werden sollten, im Sinne des Jeremia modificirt, eine Reformation des bisherigen Opferrituals, die zum Aufhören des „Höhendienstes" wesentlich beitrug; denn die Unmöglichkeit, alles Schlachtvieh nach Jerusalem zu bringen, hatte die Errichtung vieler Schlacht- und Opferstätten im Lande herbeigeführt; diesen wurde nun der religiöse Charakter entzogen, was die Einheit des Gottesdienstes im Nationalheiligthume zu Jerusalem wesentlich förderte. Um so strenger hält das Deuteronomium darauf, daß jedes eigentliche Opfer nur in dem Heiligthume Jehova's und nur durch die Priester dar-

gebracht werde, und die Priesterschaft war beflissen, nachdem durch den frommen Eifer des Königs Josia das Land von den Gräueln des Götzendienstes gereinigt war, durch strenge Anwendung der alten Gebräuche und Ritualvorschriften den Tempel Juda's möglichst zu verherrlichen und des Volkes Sinn und Auge dahin zu lenken. Der ununterbrochene Gottesdienst und die täglichen Opfer, die schon das 3. und 4. Buch Moses vorschrieben, erfuhren keine Unterbrechung. Jeden Morgen und Abend wurde ein männliches Schaaf als Brandopfer mit dem dazu gehörigen Frucht- und Trankopfer dargebracht, und dazu an jedem Sabbat ein zweites. Auf dem Rauchaltar erlosch nie das heilige Feuer und die sieben Flammen des goldenen Leuchters wurden stets brennend erhalten, bei der Nacht alle, bei Tag einige „als Zeichen des geheimnißvollen Daseins und Wirkens der Gottheit an dieser Stätte".

Die alten Opfervorschriften, wie sie im zweiten und dritten Buch Moses aufgestellt waren, blieben auch nach dem „zweiten Gesetz" in Geltung. Nur zahme Hausthiere, wie Rinder, Schaafe, Ziegen, durften zu Opfern verwendet werden, weil bei jedem Opfer der Grundbegriff obwaltete, daß der Mensch etwas von seinem Eigenthum darbringe, und nur Hausvieh als eigenes Besitzthum gelten konnte. Tauben wurden nur in gewissen Fällen als Opfer der Armen zugelassen. Das Opferthier mußte kräftig und fehlerlos sein und noch nicht durch Arbeit oder sonstigen Dienst für den Menschen geschwächt. In der Regel sollten nur männliche Thiere, Stiere und Widder geschlachtet werden, weibliche galten für geringer. Vor der heiligen Handlung mußte sich der Opfernde reinigen und heiligen, dann brachte er sein Thier selbst an die Schwelle des Heiligthums und stellte es gleichsam seinem Gotte dar mit der Bitte um gnädige Annahme. Vor dem Altare legte er die Hand auf das Haupt des Opferthieres, dann schlachtete er es in der Regel selbst, manchmal mit Hülfe eines Leviten. Erst nach dem Schlachten begann das eigentliche Geschäft des Priesters, denn nur dieser durfte mit der Opferschale das rinnende Blut auffangen, was bei der geheimnißvollen Heiligkeit, die das Alterthum dem Blute als dem Sitze der Seele und des Lebenskeimes beilegte, den Kern der ganzen Handlung bildete. Unter Gesang und Gebet umkreiste er dann mit der Opferschale den Altar, den Fuß desselben, so wie Ecken und Wände mit Blut besprengend.

Verschiedenheit der Opfer. *Brandopfer.* War das Opfer ein Ganz-Opfer oder Brandopfer, so wurden von dem blutlosen Thier, nachdem man die Haut abgezogen, die einzelnen Stücke wohl gereinigt auf den Altar gelegt und mit Weihrauch bestreut zu Asche verbrannt, wobei der Opfernde auf allen Mitgenuß verzichtete. Dieses feierlichste aller Opfer hatte den Zweck, die göttliche Gnade und Versöhnung zu gewinnen. *Dankopfer.* War das Opfer aber ein Dankopfer, so wurden nur „die Fettstücke" auf den brennenden Altar geworfen; der Priester empfing Brust, Kinnbacken und Magen, das Uebrige verzehrte der Opfernde mit seinen Hausgenossen, Freunden und Gästen an der Opferstätte; doch sollte er nichts davon nach Hause mitnehmen und dabei des Leviten freundlich gedenken. Einen Gegensatz zu

Schuld- und Sühnopfer. den heitern Brand- und Dankopfern bildeten die Schuld- und Sühnopfer, religiöse Bußhandlungen, durch welche die Verschuldung des ganzen Volkes gesühnt, die gestörte Gewissensruhe wieder hergestellt werden sollte. Sühnopfer wurden bei Vergehungen der ganzen Gemeinde oder des Fürsten dargebracht, das Schuldopfer dagegen galt mehr als Einzelsache, „welche aber für den Einzelnen sittlich nothwendig sei, wenn er sich wieder mit heiterm, freiem Sinne der ganzen Gemeinde und ihrer Herrlichkeit anschließen wollte". Hierzu wurde gewöhnlich ein weibliches Thier, eine Ziege oder ein Lamm, gewählt und das Blutsprengen mit größerer Feierlichkeit vollbracht. Das höchste Sühnopfer war das an dem großen jährlichen Versöhnungstag dargebrachte. Das Fleisch des Sühnopfers wurde als unrein mit einem gewissen Schauer betrachtet und von dem Opfernden nicht genossen. Ursprünglich wurde es auf einem besondern Altare verbrannt, später beschränkte man das Verbrennen auf einige Theile der Eingeweide, Nieren, Leber u. A., das Uebrige fiel den Priestern anheim, die mit dem Fleisch auch die Verschuldung in sich aufnehmen und verzehren sollten. Außer diesen großen Trank- u. Speisopfer. Thieropfern gab es noch Trankopfer, wobei Weinspenden auf die Füße des Altars gegossen wurden, Getreide- und Speisopfer, bestehend in ungesäuerten Broden, in Früchten, Mehl, gerösteten Körnern und Kuchen, welche mit Oel gegossen und mit Salz und Wohlgerüchen bestreut zum Theil verbrannt, zum Theil auf den Altar gelegt und den Rauchopfer. Priestern überlassen wurden. Endlich gab es noch Rauchopfer, wobei Weihrauch und anderes köstliches Räucherwerk auf dem kleinen mit Goldblech überzogenen Altare im Innern des Tempels verbrannt ward.

Alle diese Opfer hatten den Zweck, durch Hingabe eines Theils vom Eigenthum der Gottheit ein Wohlgefallen, einen Genuß zu bereiten, damit sie die Erde mit Segen fülle und den Unternehmungen der Menschen Gedeihen gebe. Da es im Begriff des Opfers lag, daß man das Theuerste hingab, so konnte leicht der Wahn entstehen, daß Menschenopfer und namentlich Kinderopfer die wirksamste und der Gottheit wohlgefälligste Gabe sei, ein Wahnglaube, der durch das Beispiel der benachbarten kananäischen Stämme und des gesammten Alterthums in den Urzeiten bestärkt wurde; allein wenn nicht zu leugnen ist, daß vor Alters auch in der Gemeinde Israel's Spuren dieses Irrwahns sich vorfinden, wie das Beispiel Jephtah's beweist, so war doch das Jehovathum einem solchen heiligen Gräuel seinem eigensten Triebe nach völlig entgegen, „weil ihm der Mensch zu hoch steht, um als Opfer zu dienen" und im Deuteronomium wird das Menschenopfer strenge untersagt (12, 31).

Bannopfer. Dagegen wird das alte „Banngesetz", wornach Alles, was der Frömmigkeit und dem wahren Glauben Gefahr bringen konnte, Jehova geweiht und dadurch der Vernichtung bestimmt wurde, gegen die Kananäer aufrecht erhalten. Solche „Bannopfer" erstreckten sich bald auf ganze Völkerschaften oder einzelne Menschen, bald auf Städte und Länder, und überlieferten die vom Fluche Betroffenen und Alles, was Aergerniß gab, dem raschen Untergange, so daß die geringste Schonung für ein

todeswürdiges Verbrechen wider die Gottheit galt. Dieser Bannfluch kam besonders im Kriege gegen die Gefangenen und die erbeuteten Heerden und Güter zur Anwendung.

Die nationalen Religionsfeste.

Wie die Opfer ausschließlich an den Tempel in Jerusalem geknüpft wurden, so auch die großen Religionsfeste, die dreimal im Jahr die gläubige Gemeinde in Jehova's Heiligthum versammelten. Seit unvordenklicher Zeit bestand in Israel die Sitte, wie den siebenten Tag, so auch die Mond- und Jahreswechsel durch Naturfeste, die mit dem Ackerbau und dem bürgerlichen Leben in Beziehung standen, zu feiern. Die Neumond- und Vollmondfeier, ein uraltes Familien- und Volksfest, verlor sich allmählich in der nachmosaischen Zeit bis auf geringe Spuren; dagegen wurde das fast allen Völkern gemeinsame durch die Ordnung des Himmels und des Bodens von selbst gegebene Frühlings- und Herbstfest von dem großen Gesetzgeber als ein Band der Heiligung in den neuen Glaubenskreis eingeführt und von der Priesterschaft der spätern Königszeit in den Mittelpunkt des nationalen Cultus erhoben. Bei dieser Einführung behielt das Herbstfest seinen alten ländlichen Charakter unverändert bei; es blieb stets ein Dank- und Freudenfest, nur daß man die ursprüngliche Sitte, die letzten sonnigen Tage unter Hütten oder Zelten im Freien zuzubringen, dahin abänderte, daß man sich solche Hütten auf Dächern, Höfen oder Marktplätzen aus Palmbüscheln oder Zweigen von Oelbäumen, Myrten und Cypressen errichtete und mit allerlei Früchten schmückte. Dagegen nahm das Frühlingsfest, das wegen der Unsicherheit der Geschicke, die das bevorstehende Jahr in seinem Schooße barg, stets ernsterer Natur war, einen heiligen religiösen Charakter an. Hatte das Fest schon in der Urzeit eine doppelte Gestalt, indem man mit der Darbringung der Erstlinge und dem Gebete um reichen Segen zugleich ein Reinigungs- und Versöhnungsopfer verband und um Schonung vor Unheil und Mißgeschick flehte, so erhielt in der Folge das Passahfest eine sakramentalisch-symbolische Bedeutung, als die mildere Sitte aufkam, die menschliche Erstgeburt durch ein stellvertretendes Opfer abzukaufen. Der Frühling, wo die Erde neu gebar, und wo man die eben gewonnenen ersten Gerstenkörner, ehe noch von dem neuen Brode gegessen wurde, theils auf dem Altare opferte, theils zermahlen und gebacken als ungesäuertes Opferbrod im Kreise der Hausgenossen und befreundeten Gäste verzehrte, schien auch der geeignete Zeitpunkt, für die Verschonung der männlichen Erstgeburt, für das Vorübergehen Jehova's, ein Sühn- oder Dankopfer darzubringen. Darum war es alter Brauch, daß der Hausvater selbst am Abend ein Lamm oder Ziegenböcklein schlachtete, mit dem Blute die Oberschwelle und die Pfosten des Hauses bestrich und dann das mit unzerschlagenen Gliedern am Opferfeuer langsam gebratene Thier im Kreise der Seinigen oder mit einigen Nachbarn noch an demselben Abend verzehrte. Diese uralte Sitte brachte dann, wie wir oben gesehen, die Priesterschaft bei der Aufstellung des Pentateuch mit dem Auszuge aus Aegypten in Verbindung. Das ungesäuerte Brod, ursprünglich wohl eine aus dem

Uralte Frühlings- und Herbstfeste.

Passahfest.

Hirtenleben entlehnte Sitte, wurde nun als „Brod der Trübsal" bezeichnet und wie das Gürten der Lenden, das Bekleiden der Füße und der Reisestab auf die Eilfertigkeit des Abzugs gedeutet (Deut. 16, 3). Das Fest begann am Abend des 14. Tages im ersten Monat des hebräischen Jahres beim Eintritt des Vollmondes und dauerte eine volle Woche, doch mußte nur am ersten und letzten Tag alle Arbeit ruhen, die übrigen wurden nur priesterlich durch reichere Opfer ausgezeichnet.

Das Erntefest der (sieben) Wochen.

Sieben Wochen später wurde am 50. Tag (Pfingsten) das „Fest der Getreideernte" gefeiert, ein Fest der Freude und des Dankes über die mittlerweile zur Reife gelangte und eingeheimsete Frucht, gleichsam die Schlußfeier zum Frühlingsfeste der „Erstlinge". Bei diesem Erntefest sollten, außer dem jungen Stier, den sieben einjährigen Lämmern und den zwei Widdern zum Brandopfer, einem Ziegenbock zum Sühnopfer und zwei Lämmern zum Dankopfer, noch besonders zwei Weizenbrode aus dem neuen Getreide im Tempel dargebracht werden. Vor dieser Opfergabe war es nach der priesterlichen Vorschrift nicht gestattet, neues Brod zu essen (Lev. 23, 14). Das Deuteronomium gebietet nur im Allgemeinen (16, 10) „das Fest der Wochen" zu halten und freiwillige Gaben zu bringen nach Maßgabe der Güter, womit Jehova einen Jeden gesegnet. In der Mitte des 7. Monats, vom 14. bis zum 21. Tage, fand das fröhliche Herbstfest der Laubhütten statt, zur Feier der beendigten Weinlese.

Der große Sühntag.

Damit sich das Volk ruhigen Gemüthes dem großen Freudenfeste hingeben könne, wurde am 10. desselben Monats als Vorfeier das große Buß- und Sühnfest begangen, an welchem Enthaltung von jeglicher Arbeit und ein strenges Fasten vom Abend des 9. bis zum Abend des 10. dem Volke zur heiligen Pflicht gemacht war. Den Uebertreter bedrohte das priesterliche Gesetz mit Ausrottung aus der Gemeinde (Lev. 23, 29). Es war eine Bußfeier zur Tilgung aller Vergehungen und Unreinheiten, deren sich während des Jahres sowohl das Volk als jeder Einzelne schuldig gemacht. Am Sühntag selbst wurden zwei Ziegenböcke vor dem Heiligthum aufgestellt, wovon der eine durchs Loos für Jehova, der andere für Hasasel, den bösen Geist der Wüste, zum Opfer bestimmt ward. Ehe die Gemeinde entsühnt werden konnte, mußte die Priesterschaft und das Heiligthum selbst von allen Verunreinigungen die möglicher Weise über sie gekommen sein mochten, befreit sein. Darum legte der Hohepriester, nachdem er sich durch ein Bad gereinigt, als Büßender weiße Kleider von reinem Linnen nebst Gürtel und Kopfbinde an und brachte einen jungen Stier zu seiner und seines Hauses Sühne dar. Hierauf betrat er, die Opferschale voll Blut und das Rauchfaß mit glühenden Kohlen und Weihrauch in der Hand, das innerste Heiligthum, das nach altem Glauben von der heiligen Rauchwolke alsbald gefüllt ward, damit der Priester nicht das Angesicht Jehova's über den Cherubim erblicke und sterbe, und besprengte dann mit dem Blute aus der Schale siebenmal die Bundeslade. Nach dem Vorhofe zurückgekehrt, opferte er den Ziegenbock, den das Loos für Jehova getroffen und besprengte abermals die Bundeslade so wie den Rauchaltar im vordern

Raum des Tempels mit dem Opferblute, Alles in geheimnißvoller Stille und Einsamkeit. War so die „klebende Schuld gleichsam flüssig geworden“, so nahm der Hohepriester den für Hasasel bestimmten Bock, legte seine Hände auf sein Haupt, um die Sünden des Volks auf dasselbe zu werfen, und trieb ihn aus dem Tempel, „zum Hasasel in die Wüste“. Nach der feierlichen Verkündigung, daß Jehova versöhnt sei, wusch sich der Priester, legte seine Prachtkleider wieder an und brachte zum Schluß der Feier für die Priesterschaft und die Gemeinde je einen Widder als Brandopfer dar, während draußen das Volk fastete und betete. — Das Hauptfest selbst dauerte eine Woche, wie das Passah, nach der priesterlichen Vorschrift, welche lautet: Das Fest der Laubhütten.

„Und nehmet euch Früchte von schönen Bäumen, Palmzweige und Aeste von dickbelaubten Bäumen und von Bachweiden und freuet euch vor Jehova, eurem Gott. In Laubhütten sollt ihr wohnen sieben Tage, jeder Eingeborne in Israel; auf daß eure künftigen Geschlechter wissen, daß ich in den Laubhütten die Söhne Israel's habe wohnen lassen, als ich sie ausführete aus dem Lande Aegypten“ (Lev. 23, 40—43). „Und freue dich an deinem Feste“ (fügt das Deuteron. 16, 14 bei), „du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht und deine Magd und der Levit und der Fremdling und die Waise und die Wittwe, welche in deinen Thoren sind“. Außer dem Stillstand der Arbeit werden auch Wallfahrten aus dem ganzen Lande nach dem Tempel vorgeschrieben, die besonders am Schluß des Hüttenfestes in großem Zuge unter Flöten und Gesängen stattgefunden zu haben scheinen (Jes. 30, 29).

Die heilige Siebenzahl, die sich in der Feier des Sabbats und der großen Feste kund gibt, liegt auch dem „Sabbat-Jahr“ und dem „Jubel-Jahr“ zu Grunde. Die Wohlthat der Ruhe sollte auch dem Acker zu Theil werden; darum sollte das siebente Jahr zu Ehren Jehova's, des wahren Grundeigenthümers, ein Brachjahr sein, in welchem das Feld nicht besäet, der Weinberg nicht beschnitten und das Wild nicht vom Acker gescheucht werden und die freiwachsende Frucht den Armen zufallen sollte. Das siebente Sabbatjahr sollte ein Jubeljahr bringen, wo die im Besitzstand der äußern Lebensgüter eingetretene Verwirrung wieder abgestellt und der auf die Ebenmäßigkeit des Besitzes und die Gleichheit der Rechte begründete normale Zustand des Reichs zurückkehren sollte. Als ein Jahr der allgemeinen Befreiung wurde sein Eintritt von den Leviten mit lautem Posaunenschall und vom Volke mit erwiederndem Jubelruf angekündigt. Von der Vorstellung ausgehend, daß Jehova der wahre Eigenthümer alles Landes sei und jeder Familie den ihr gebührenden Antheil verliehen habe, bezweckte das Jubeljahr die Wiederherstellung der Erbäcker sammt Gebäuden und Zubehör an die ursprünglichen Besitzer oder ihre Erben, „damit jedem gebornen Vollbürger, welcher sein Hauserbe und damit auch seinen Geschlechts- und Stammverband verloren, aufs Neue die Fähigkeit zu einem arbeitsamen, aber selbständigen und ehrbaren Leben dargeboten, die Zucht und Ehre der Häuser und Stämme erhalten und die gute Ordnung des Ganzen neu gestützt würde“. Sabbat- u. Jubeljahr.

Da somit nur die Nutznießung auf eine bestimmte Zeit, nicht das Eigenthumsrecht des Ackerlandes verkauft werden konnte, so bestimmte sich der Preis nicht nach dem eigentlichen Werthe des Grundstückes, sondern nach der Länge der Zeit bis zum nächsten Jubeljahr. Auch konnte ein veräußertes Ackerfeld durch Ersatz der bis zum Jubelfest noch bevorstehenden Ernten jederzeit wieder eingelöst werden.

Allein ein solcher Eingriff in das Eigenthumsrecht konnte nie allgemeine Geltung erlangen, daher auch dieses Gebot nie praktisch durchgeführt wurde, oder im Volksleben bald erstarb, wie schon aus der Klage der Propheten über die Häufung des Grundbesitzes in der Hand einiger Wenigen hervorgeht. Darum gedenkt auch das Deuteronomium nicht weiter des Jubeljahres, sondern gebietet nur, daß man am Ende von 7 Jahren (im Sabbatjahr) Erlaß übe, d. h. daß jeder Schuldherr das seinem Nächsten (einem Israeliten) gemachte Darlehn erlasse; fügt aber zugleich, um den übeln Folgen des Gebots vorzubeugen, hinzu: „Habe Acht auf dich, daß nicht in deinem Herzen der nichtswürdige Gedanke sei: Es nahet das siebente Jahr, das Erlaßjahr, und du mißgünstig seiest deinem Bruder und ihm nichts gebest" (15, 9).

Das Unreine in der Natur. Die Sühnung des ganzen Volkes am allgemeinen Versöhnungstag war jedoch nicht genügend, von aller Befleckung zu reinigen; vielmehr war die Priesterschaft in Jerusalem eifrig beflissen, durch eine Menge von Vorschriften über äußere Reinheit das Leben jedes Einzelnen einem strengen religiösen Gesetzeszwang zu unterwerfen. Der unter allen Völkern des Morgenlandes herrschende Begriff, daß man sich durch den Genuß gewisser Speisen, durch die Berührung gewisser Dinge, namentlich alles Todten, durch gewisse Verrichtungen oder zufällige Begegnisse verunreinige und so lange der Gemeinschaft mit Gott und seinen Verehrern unwürdig sei, bis die Befleckung durch bestimmte Reinigungs- und Bußhandlungen getilgt worden, wurde von der Priesterschaft in Jerusalem benutzt und ausgebeutet, um das Volk in die Bande einer religiösen Gesetzgebung zu legen, seine Freiheit im täglichen Leben durch beengende Vorschriften einzuschränken und sein Gewissen mit einer heiligen Scheu zu ängstigen. Die Quelle dieser Anschauung liegt in dem der uralten Naturreligion innwohnenden Glauben, daß die mit der Gottheit als Eins gedachte Natur aus verschiedenen Elementen bestehe, von denen die einen dem Menschen wohlthätig und freundlich, die andern verderblich und feindlich seien. Vor diesen letztern müsse man sich hüten und ihre bösen Wirkungen zu vertreiben suchen. Bei der Festsetzung dieser finstern Naturseite folgten die Priester in den verschiedenen Ländern bald einer angebornen Scheu oder einem natürlichen Gefühl des Widerwillens und Ekels, bald einer aus Erfahrung geschöpften Erkenntniß von den schlimmen Wirkungen gewisser Dinge für Leben und Gesundheit; und wenn sie zum Schutz dagegen eine Menge Vorschriften und complicirte Gebräuche aufstellten, so wurden sie dabei eben sowohl von diesem natürlichen Widerstreben als von der richtigen Einsicht geleitet, daß der Zwang streng geregelter Religionsgesetze mit vorgeschriebenen Ceremonien und

heiligen Ritualgebräuchen auf den natürlichen Menschen eine große Macht übe und ihn der leitenden Priesterhand gefügiger mache.

So bestimmte das Gesetzbuch, welche Thiere man essen dürfe und welche als unrein zu meiden seien. Aus der Zeit des Hirtenlebens stammte wohl die Sitte, nur die wiederkäuenden Hausthiere mit gespaltenen Klauen, Rinder, Schaafe und Ziegen zu essen; in der Folge wurden auch die Hirsch- und Gazellenarten in den Wäldern und Wüsten unter die Zahl aufgenommen; für unrein dagegen galten Kamel, Bergmaus, Hase und Schwein. Von Fischen galten die mit Flossen und Schuppen versehenen für rein, alle schlangenartigen dagegen, wie Aale, für unrein. Raub- und Wasservögel durften größtentheils nicht gegessen werden, wohl aber alle Tauben und die Vögel der Wüste. Gegen kleinere Landthiere herrschte eine nationale Abneigung, nur die Heuschrecken durften in Erinnerung des Wüstenzuges zur Speise verwendet werden. Für unrein galt ferner alles Fleisch von zerrissenen, erstickten oder sonst nicht auf die rechte Weise geschlachteten Thieren, und der Genuß alles Blutes war bei schwerer Strafe verboten. — Das zu essen Unreine.

Aber auch das bloße **Berühren** unreiner Thiere und Naturdinge kann Befleckung verursachen. Namentlich lag auf allem Todten ein solches Grauen, daß Alle, die mit einer Leiche in Berührung kamen, als Unreine auf einige Zeit von der Gemeinschaft ausgeschlossen wurden. Auch auf den geschlechtlichen Functionen, so wie auf der monatlichen Reinigungsperiode der Frauen und dem Wochenbette haftete der Begriff einer Verunreinigung, die erst durch Vollbringung gewisser vorgeschriebenen Gebräuche gehoben werden konnte. Besonders schrecklich war den Israeliten der Aussatz, „die Plage Gottes“. Die davon Befallenen mußten aus der Gemeinde weichen und sich in einsamen Orten niederlassen, wo ihnen höchstens die an gleichem Uebel Leidenden Gesellschaft leisten durften. Erst nach gänzlicher Heilung wurden sie nach einem feierlichen Reinigungsopfer unter allerlei Ceremonien wieder zugelassen. Das zu berühren Unreine.

Jeder Verunreinigte mußte, je nach dem Grade seiner Verschuldung, längere oder kürzere Zeit das Heiligthum und den Umgang der Menschen meiden; erst nach abgelaufener Frist konnte er sich der vorschriftmäßigen Reinigung unterziehen; selbst aus dem Lager und Kriegsheer wurde der Befleckte ausgeschlossen. Zur gewöhnlichen Reinigung war sorgfältige Waschung hinreichend, aber von der durch menschliche Leichen herrührenden Befleckung und andern schweren Verunreinigungen konnte nur eine complicirtere Religionshandlung befreien. Zu dem Zweck bereiteten die Priester ein besonderes Reinigungswasser, indem sie eine fehllose rothe Kuh außerhalb der Stadt als Sühnopfer schlachteten, dieselbe mit Cedernholz, Kokkusfaden und einem Büschel Ysop verbunden zu Asche verbrannten und einen Theil davon zum Sprengen mit Wasser mischten. Begräbnißplätze wurden darum möglichst fern von den Menschenwohnungen, am liebsten in tiefen Felsenhöhlen eingerichtet. Reinigungsvorschriften. Mit gleicher Sorgfalt war das Gesetzbuch bemüht, widernatürliche Vermischungen zu verhüten. So bestand ein Verbot, Rind und Esel vor Verbot gegen widernatürliche Vermischungen.

denselben Pflug zu spannen, das Feld mit zweierlei Saaten zu bestellen, ein Kleid aus zweierlei Zeug, aus Wolle und Linnen zu bereiten, und alle widernatürliche Lust war bei Todesstrafe verboten. Eben so war auch jede widernatürliche Verstümmelung und Entstellung des Leibes untersagt, sei es durch Castration, um als Verschnittene bei den Höfen verwendet zu werden (eine auch am Königshofe von Israel herkömmliche Sitte), sei es als Aeußerung übergroßer Todtentrauer, sei es endlich zu Ehren einer Gottheit. Bei diesen und andern Gesetzen liegt überall die Absicht zu Grunde, die Natur als das Werk Gottes zu ehren und zu schonen.

Gebote wider Götzendienst.

Vor Allem waren die Verfasser des Deuteronomiums beflissen, durch strenge Strafbestimmungen die Ausrottung des Götzendienstes zu bewirken und die Wiederkehr einer Verfolgungszeit wie unter Manasse zu verhüten. Wenn schon die ältern Bücher Moses dem Volke Israel einschärften, mit den kananäischen Völkerschaften keinen Bund zu schließen, damit es nicht zum Dienst der fremden Götter verführet werde und an ihren Opfern Theil nehme, vielmehr ihre Altäre zu zerstören, ihre Bildsäulen zu zerbrechen und ihre Astarten auszurotten (Ex. 23, 32. 34, 12—16 u. A.), so bedroht das „zweite Gesetz" alle Götzendiener mit dem Tode.

Nachdem es das alte Gebot in der strengsten Form wiederholt (7, 1—5. 12, 2. 3), und selbst die verwandten Stämme der Ammoniter und Moabiter bis ins zehnte Geschlecht von der Aufnahme in die Gemeinde Jehova's ausgeschlossen (nur die Edomiter sollten im dritten Geschlecht als Brüder zugelassen werden); gebietet es: „So in deiner Mitte ein Mann oder Weib sich findet, welche andern Göttern dienen und sie anbeten, Sonne oder Mond oder das ganze Heer des Himmels, und die Sache durch die Aussage zweier oder dreier Zeugen bestätigt wird (Ein Zeuge soll jedoch nicht genügen), so führe sie hinaus zu deinen Thoren und steinige sie zu Tode, und die Zeugen sollen zuerst ihre Hand wider sie aufheben. So schaffe das Böse aus deiner Mitte (17, 2—7). Denn ein heiliges Volk bist du Jehova, deinem Gott; dich hat Jehova erwählet zu seinem eigenthümlichen Volke aus allen Völkern des Erdbodens" (7, 6). Auch Propheten, die zum Abfall von Jehova auffordern, sollen sterben und nicht einmal gegen die nächsten Verwandten Erbarmen oder Schonung geübt werden: „So dein Bruder, oder dein Sohn oder deine Tochter oder das Weib an deinem Busen oder der Freund, den du wie dein Herz liebest, dich heimlich anreizet, andern Göttern zu dienen, so sollst du ihn umbringen, deine Hand soll die erste gegen ihn sein, ihn zu steinigen" (13, 2—12). „Treibt eine deiner Städte Abgötterei, so sollst du die Bewohner selbiger Stadt schlagen mit der Schärfe des Schwertes und alles Vieh was darin ist; und all ihre Beute sollst du zusammentragen auf ihren Markt und mit Feuer verbrennen die Stadt und ihre ganze Beute als Brandopfer für Jehova; und sie sei ein Steinhaufen ewiglich und soll nicht wieder erbaut werden. Und laß nichts an deiner Hand kleben vom Verbanneten, auf daß Jehova ablasse von seinem

Grimm und dir Erbarmung beweise". Im Verlauf der Gebote werden dann die einzelnen mit dem syrischen Götzendienst verbundenen Erscheinungen und Gebräuche erwähnt und untersagt: Es sollen keine Astarten von allerlei Holz und keine Säulen errichtet werden; Niemand soll seinen Sohn oder seine Tochter durchs Feuer weihen; Wahrsager, Zauberer, Zeichendeuter und Beschwörer sollen aus der Gemeinde vertrieben werden; ein Weib soll nicht Mannskleider tragen und ein Mann nicht das Gewand eines Weibes anziehen (22, 5); kein Entmannter soll in die Gemeinde kommen (23, 2); Niemand soll sich ritzen oder kahl scheeren wegen eines Todten (wie die Phönizier bei Trauerfällen zu thun pflegten); es soll keine Buhlerin sein unter den Töchtern Israel's und kein Buhler unter den Söhnen; der Lohn einer Hure soll nicht ins Haus Jehova's gebracht werden nach irgend einem Gelübde (23, 19).

Priester u. Leviten.

Die Priesterschaft war bei der Abfassung des Deuteronomiums schon Jahrhunderte lang fest organisirt; und da man hier keine Veränderungen für nöthig erachtete, so fügte man den ältern Vorschriften keine weiteren Bestimmungen bei; nur die schuldigen Abgaben und Leistungen wurden dem Volke noch einmal in Erinnerung gebracht. Die Bildung des Priesterstandes nach dem Salomonischen Tempelbau ist oben des Näheren angegeben. Die Grundbestimmung, daß das eigentliche Priesteramt in Aaron's Geschlecht forterben sollte, rührte offenbar von Moses selbst her und hat sich auch unter allen Verhältnissen ungestört erhalten; die Zusammenfassung aller Priester- und Levitengeschlechter zu einem abgeschlossenen erblichen Stamme, der in Jakob's Sohn Levi seinen Ahnherrn haben sollte, entstand, wie oben erwähnt, erst allmählich in der Königszeit nach Salomo, wo auch zugleich das zweite, dritte und vierte Buch Moses aus alten Ueberlieferungen zusammengestellt wurde. Nach dem „Segen Jakob's", einem Gedichte aus Samuel's Zeit, war der mit dem väterlichen Fluche belegte Stamm Levi noch keineswegs zu der hervorragenden Stellung ausersehen, die er später eingenommen hat. In den Zeiten der Richter wie unter den ersten Königen war das Recht zu opfern und sich dem Altare Jehova's zu nähern noch kein ausschließliches Privilegium eines einzigen Standes. Je mehr aber bei der zunehmenden Volksbildung auch die gottesdienstlichen Formen sich vervielfachten, je complicirter die Opferrituale und Reinigungsceremonien wurden, je höher die Anforderungen an die Priesterschaft stiegen und der Umfang der erforderlichen Kenntnisse, Fertigkeiten und Wissenschaften wuchs, desto mehr gestalteten sich die priesterlichen Functionen zu einer erblichen Lebensbeschäftigung; und bei einem Volke, bei welchem das Geschlechts- und Stammleben die Grundlage des ganzen nationalen Organismus bildete, mußten solche Functionen leicht zu Erbämtern eines bestimmten Stammes sich entwickeln. Wohl war nach der Jehovaidee in ihrer strengen Folgerichtigkeit ganz Israel ein heiliges, Gott geweihtes Volk; da aber die Reinheit dieses Verhältnisses durch die häufigen Verschuldungen der Gemeinde stets Trübungen erfuhr, so mußte ein heiliger Stamm in die Mitte treten, die Schuld des Volkes

Stellung u. Eigenschaften der Priester.

tilgen, die göttliche Gnade wieder herstellen und die Reinheit und Heiligkeit in die Gemeinde zurückführen.

Dieser hohen Aufgabe konnte aber der Priesterstand nur genügen, wenn er sich selbst an Körper und Seele möglichst rein erhielt, daher auch große Anforderungen an ihn gestellt wurden. Schon der Körper sollte rein und fehllos sein: „Keiner, der einen Leibesfehl an sich hat, soll zum Altare des Herrn nahen, kein Blinder, kein Lahmer, kein Stumpfnasiger, kein Langgliederiger, noch wer einen Bruch am Fuße oder an der Hand hat, noch ein Höckeriger, noch Dürrer, noch der einen weißen Fleck auf dem Auge, noch der die Krätze oder Flechte, noch der zerdrückte Hoden hat" (Lev. 21, 16). Ein Priester sollte sich keine Glatze auf dem Haupte scheeren, die Ecken des Bartes nicht beschneiden, sich keine Einschnitte in die Haut machen; kein durch Unzucht beflecktes oder von ihrem Manne verstoßenes Weib heirathen. Die Berührung eines Todten sollte er aufs Strengste vermeiden und nur bei dem Ableben ganz naher Verwandten den stärkeren Ausbrüchen der Trauer nachgeben. Der Hohepriester sollte nicht einmal die Leiche seines Vaters und seiner Mutter berühren und durch kein Zeichen von Trauer die göttliche Ruhe und Heiterkeit stören. Die Jungfrau, die er zur Ehe nimmt, soll dem Stamme Levi angehören und rein von Sitten und Wandel sein. Der Priester soll so sehr Jehova ausschließlich sich widmen, daß er zu Vater und Mutter spricht: „Ich sah sie nicht, und seinen Bruder nicht erkennet und von seinen Söhnen nichts weiß" (Deut. 33, 9).

Eintheilung. Vom 25. oder 30. bis zum 50. Lebensjahr waren alle Söhne Levi's zum Tempeldienst verpflichtet. Sie theilten sich in eigentliche **Priester**, an deren Spitze der **Hohepriester** als Stammfürst stand, und in **Unterpriester** oder **Leviten**. Nur jene 24 Geschlechter, die ihre Herkunft von Aaron's Söhnen Eleazar und Ithamar ableiteten, waren zum eigentlichen Altardienste berechtigt, den übrigen Gliedern des Stammes Levi fielen die Nebengeschäfte am Altar und die untergeordneteren Dienste des Cultus, die Bewachung und Reinhaltung des Tempels und der heiligen Geräthe, die Begleitung der gottesdienstlichen Handlungen mit Gesang und Saitenspiel u. drgl. zu. Bei diesen Gesängen und Tonkünsten wurden sie von Frauen unterstützt, die dann auch die an

Einweihung. den großen Festen üblichen heiligen Tänze aufführten. Alle Priester und Leviten mußten vor dem Antritt ihres Amtes sich einer feierlichen, mit Reinigungen und Waschungen, mit Opfern und Besprengungen, mit Salbung und Händeauflegen und andern symbolischen Handlungen verbundenen **Einweihung** unterziehen, die 7 Tage lang dauerte und den künftigen Priester als einen dem Jehova Geweihten bezeichnete. Bei der Einweihung der Leviten fehlte das Salböl, da ihr Amt mehr äußerlicher Art war.

Kleidung. Die gesammte Priesterschaft trug eine besondere Kleidung, die beim Hohepriester höchst prachtvoll war. Das Hauptkleid des gewöhnlichen Priesters war ein vom Halse bis zu den Knien reichender Rock von weißem Byssus (Linnen), nicht zusammengenäht, sondern in einem Stücke

gewirkt; ein dreifarbiger Gürtel (weiß, blau, roth) von gezwirntem Byssus, mit vorn tief hinabhängenden Enden, hielt ihn unter der Brust fest. Unter dem Rock trug er des Anstandes wegen kurze weiße Beinkleider, und über demselben ein weißes Schulterkleid aus einfacher Leinwand. Sein Haupt zierte ein hoher Kopfbund von weißem Byssus, unten mit Bändern befestigt. Während des Dienstes im Tempel war der Priester unbeschuhet, zum Zeichen, daß er sich an einem reinen, heiligen Orte befinde; denn im Morgenlande wurde die Fußbedeckung mehr zum Schutz gegen Befleckung als gegen die Kälte getragen. Der Hohepriester trug über dem gewöhnlichen Priesterrock ein ärmelloses Ueberkleid von dunkelblauem Byssus aus einem Stücke gewebt, welches unten dreifarbige Quasten mit kleinen goldenen Schellen hatte, deren Geräusch beim Gehen dem im innersten Heiligthume weilenden Jehova die Ankunft eines Menschen verkündigen und ihn gleichsam anmelden sollte, ein fürstliches Prachtkleid mit wallenden Schleppen. Ueber diesem befand sich ein kurzes Schulterkleid, Ephod genannt, das unter der Brust durch einen breiten Gürtel ohne Schleifen zusammengehalten war. Schulterkleid und Binde waren kunstvoll von dreifarbigem Zwirn und Goldfaden durchwirkt; auf den beiden Schultern waren zwei Onyxe mit den Namen der zwölf Stämme angebracht. Auf der Vorderseite dieses Schulterblattes, vor dem Busen, befand sich die kostbare Tasche mit den heiligen Loosen, deren Bezeichnung Urim und Thummim d. i. Helligkeit (Offenbarung) und Richtigkeit das hohe Ansehen kund gab, in dem der hohepriesterliche Rechtsspruch als die Entscheidung einer himmlischen Macht bei dem Volke stand. Mittelst dieser beiden Loose nämlich ertheilte der Hohepriester die Orakel, wenn er nach altem Herkommen in Fällen großer Noth und Ungewißheit oder bei bedeutenden Streitsachen in der Gemeinde Jehova um die Zukunft befragte. Bei diesem Verfahren, dessen nähere Kunde sich in den engern Priesterkreisen fortgepflanzt haben mag, war von Seiten des Priesters ebenso viel Wachsamkeit und Scharfblick erforderlich als von Seiten des Volks fester Glaube. Auch andere Orakel gebende Priester trugen, wie oben erwähnt, solche Taschen mit Loosen, aber die hohepriesterliche war mit besonderem Glanze ausgestattet. Auf seiner Vorderseite strahlten in goldenen Rahmen 12 verschiedene Edelsteine, nach der Reihe der 12 Stämme Israel's in 4 Schichten gestellt. Goldene Ringe und Kettchen dienten zur Befestigung an Gurt und Schulterkleid. — Das Haupt des Hohepriesters schmückte ein Kopfbund von kunstvoll gewundenem Byssus, die Stirn eine Goldplatte mit der Inschrift: „Jehova heilig", das Zeichen der Weihe und fürstlichen Würde. — Außer den Opfer- und Religionshandlungen werden als Gegenstände der priesterlichen Thätigkeit erwähnt: die Aufsicht und Ordnung der Maße und Gewichte, so wie die Zeitrechnung, die schon wegen der heiligen Feste in ihr Bereich fiel; das Lehren und Reden vor der Gemeinde wie bei Einzelnen; amtliche Bescheide bei allerlei Anfragen, wobei genaue Bekanntschaft mit den Gesetzen und Sitten, mit den herkömmlichen Gebräuchen und Traditionen erforderlich war. „Des Prie-

Der Hohepriester.

Functionen der Priester.

sters Lippe soll Kunde bewahren", sagt der Prophet Maleachi (2, 7), „und Belehrung soll man suchen aus seinem Munde; denn ein Bote Jehova's der Heerschaaren ist er".

Als Kenner und Ausleger der Gesetze, die in den priesterlichen Kreisen zum Theil entstanden, zum Theil nach alten Ueberlieferungen aufgezeichnet wurden, war der Stamm Levi bei streitigen Fragen die höchste Instanz; daher schreibt das Gesetzbuch vor (17, 8—13): „So dir ein Handel zu schwer ist zum Gericht, zwischen Blut und Blut, zwischen Klage und Klage und zwischen Verletzung und Verletzung, über Rechts-Händel in deinen Thoren; so ziehe hinauf zu dem Hause Jehova's, und gehe zu den Priestern, den Leviten und zu dem Richter, welcher dort sein wird, und frage, und die werden dir den Spruch des Rechts verkünden; und thue nach dem Spruch und achte auf Alles, was sie dich lehren; und der Mann, der nicht gehorchet dem Priester, der im Dienste stehet vor Jehova, oder dem Richter, der sterbe"; denn, heißt es weiter (21, 5) „nach dem Ausspruche der Söhne Levi's geht jeder Rechtsstreit".

Unterhalt der Priester. Da die vielseitige Beschäftigung den Priestern und Leviten nicht gestattete, durch Bebauung des Bodens oder andern Erwerb für ihren Unterhalt zu sorgen, so machte das ältere wie das neuere Rechtsbuch den Israeliten zur heiligen Pflicht, ihnen ein hinreichendes Einkommen zu sichern. „Die Priester und Leviten", heißt es im Deuteronomium (18, 2), „sollen keine Besitzung haben unter ihren Brüdern, Jehova sei ihr Erbe". Als priesterliche Einkünfte werden bezeichnet: 1. die Erstlinge von den Erzeugnissen des Bodens, von Oel und Most und die Erstgeburt der Rinder und Schaafe. Diese Bestimmung wird auch Deuter. 12, 6. 14, 23. 15, 19 festgehalten. „Du sollst nicht arbeiten mit dem Erstgebornen deines Rindes und nicht scheeren das Erstgeborne deiner Schaafe; vor Jehova sollst du es essen Jahr für Jahr" (15, 19. 20).

Erstlinge.

Zehnten. 2. Die Zehnten, eine uralte, auch bei den Phöniziern und Karthagern herrschende Sitte, wornach jährlich von allen nützlichen Erzeugnissen des Bodens, als Getreide, Wein, Baumfrüchten, der zehnte Theil, sodann von allem neugebornen Hausvieh das zehnte Stück dem Heiligthum zufließen sollte. Die niedern Leviten sollten ihn im ganzen Lande einsammeln, den Zehnten davon wieder den Oberpriestern abliefern und das Uebrige für sich behalten. Diese Bestimmung scheint aber nie in ihrem ganzen Umfange zur Ausführung gekommen oder in der spätern Zeit wieder in Verfall gerathen zu sein; daher hält es das Deuteronomium für rathsam, von dem Viehzehnten ganz abzustehen und nur die Ablieferung des Fruchtzehnten als Dankopfer für Jehova einzuschärfen; auch dafür gestattet es eine Umwandlung in Geld (14, 24—26) und begnügt sich endlich mit der Ermahnung, daß man doch wenigstens alle drei Jahre denselben richtig einliefere (14, 28). 3. Die Weihgeschenke, Banngaben und ein Antheil an aller Kriegsbeute (4. Mos. 31, 26 ff.). Von letzterer sollten alle edlen und unedlen Metalle dem Heiligthume zufallen und wurden ohne Zweifel auf die Ausstattung des Tempels verwendet, das erbeutete Vieh sollte zwischen

Andere Gaben.

Jehova und dem Volke getheilt werden. Diese Abgabe mochte seit der Theilung des Reichs und der dadurch herbeigeführten Schwäche nach Außen sehr spärlich geworden sein, wie schon aus den freiwilligen und gezwungenen Steuern zur Unterhaltung des Tempels hervorgeht, daher auch das Deuteronomium derselben keine weitere Erwähnung thut, eben so wenig wie des Kopfgeldes, das nach älteren Satzungen (2. Mos. 30, 12 ff.) bei Volkszählungen und Musterungen jeder Einzelne „als Sühne seiner Seele" an das Heiligthum abgeben sollte. 4. Gewisse Antheile von den dargebrachten Opfern; namentlich von jedem Dankopferthier Schulterblatt, Kinnbacken und Magen, von den Brandopfern die Haut, von den Getreideopfern bestimmte Antheile und die 12 Schaubrode jede Woche. 5. Sehr bedeutend würden die Einkünfte der Priesterschaft vermehrt worden sein, wenn sie die 48 Städte mit ihren beträchtlichen Allmenden und Weideplätzen, welche nach einer mosaischen Anordnung denselben überwiesen werden sollten und nach einer Angabe im Buch Josua bei der Vertheilung des Landes ihr eingeräumt worden waren, in Wirklichkeit besessen hätte. Die Leviten hätten dann nicht bloß geräumige Wohnungen für sich gehabt, sie hätten auch die kriegsgefangenen Sclaven, die sie, wie die Gibeoniter, zu erbpflichtigen Tempelknechten, zu „Holzhauern und Wasserschöpfern" gemacht, darin ansiedeln und noch aus der Miethe ein namhaftes Einkommen ziehen können, sie hätten auf den Allmenden ihr eigenes Vieh halten und als Opferstücke verkaufen können. Aber aus dem Verlaufe der ganzen Geschichte geht hervor, daß weder jene Landvertheilung in der dort angegebenen Weise zum Vollzug gekommen, noch die dabei aufgezählten Städte den Priestern und Leviten jemals gehört haben. Mögen auch zur Zeit der Blüthe unter David und Salomo einige Städte und Ländereien den Priestern zum Unterhalt angewiesen worden sein, so ging nach der Theilung des Reichs jedenfalls das Meiste verloren. *(Die 48 Levitenstädte.)*

(Rechtspflege.) Wenn auch bei dem theokratischen Charakter des israelitischen Staates die religiösen und priesterlichen Verhältnisse die Hauptsorge der Gesetzgebung waren, so durften die übrigen Seiten des Volkslebens doch nicht ganz außer Acht gelassen werden. Mit den göttlichen Dingen am nächsten verwandt ist die Rechtspflege, über die sowohl das ältere als das jüngere Gesetzbuch mancherlei Vorschriften enthält. Da nach der hebräischen Anschauung Jehova selbst Quelle und Inbegriff alles Rechts war, so mußte die Priesterschaft die oberste richterliche Instanz bilden, als der zuverlässigste Erklärer und Ausleger des göttlichen Rechtes erscheinen; und daß dies auch in der Regel so gehalten wurde und daß namentlich der Hohepriester in allen schwierigen und dunkeln Fragen von Wichtigkeit um Entscheidung angegangen werden sollte, ist bereits angedeutet. Auch bei den gewöhnlichen Rechtshändeln mögen Priester und Leviten meistens beigezogen worden sein. — In der alten einfachen Zeit wurden die gerichtlichen Klagen von den Aeltesten nach herkömmlichem Rechte und ererbter Sitte geschlichtet; aber bei der fortschreitenden Entwickelung und Ausbildung des öffentlichen Lebens in der königlichen

Zeit genügte diese Art der Rechtspflege nicht mehr, daher das ältere und neuere Gesetzbuch die Aufstellung eigener Richter und Vorsteher in allen Thoren anordnete (Ex. 18, 21. 22. Deut. 16, 18—20), die öffentlich vor der Gemeinde das Recht finden sollten. Bei der Unzulänglichkeit der geschriebenen Gesetze scheint der Rechtsgang in Zeiten sittlicher Entartung oft sehr parteiisch und durch Eigennutz und Selbstsucht entstellt gewesen zu sein; daher nicht nur die Propheten die ungerechten Richter mit ihren Strafreden häufig bedrohen, sondern auch das ältere und jüngere Gesetzbuch Umsicht und Redlichkeit bei der Rechtspflege empfehlen. So ermahnt das 2. Buch Moses (18, 21) „wackere, gottesfürchtige Männer, Männer von Treue, Gewinnsucht hassend", als Richter einzusetzen; und das Deuteronomium schärft ein (16, 19): „Du sollst das Recht nicht beugen und keine Person ansehen und kein Geschenk nehmen; nur dem Rechte sollst du nachtrachten". Die Richtstätte war vor dem Thore auf einem freien Platz; Jeder konnte seine Sache selbst führen; Hülflosen und Schwachen, besonders Wittwen und Waisen freiwillig beizustehen, galt für eine heilige Pflicht und wurde von den Propheten dringend empfohlen. Der Verklagte mußte dem Kläger zur Linken stehen. Fehlte es an Urkunden zum Beweis, so waren wenigstens zwei Zeugen erforderlich. Bei dem Verhör wird große Vorsicht zur Pflicht gemacht: „Die Richter sollen wohl forschen; und ist der Zeuge ein falscher Zeuge, hat er Falsches geredet wider seinen Bruder, so sollt ihr ihm thun, so wie er gedachte seinem Bruder zu thun" (19, 18, 19).

Strafarten. T o d e s s t r a f e n, meistens durch Steinigung ausgeführt, und nur bei Verbrechen gegen Jehova oder bei vorsätzlichem Mord angewendet, wurden immer außerhalb der Stadt vollzogen. Die alte Strafart, einen Schuldigen vor der Sonne an einen Pfahl wie ein Opfer aufzuhängen (Jos. 8, 29), wurde von dem Deuteronomiker (21, 22. 23) dadurch zu mildern gesucht, daß er die Leichen noch vor dem Abend abzunehmen und zu begraben befiehlt. G e f ä n g n i ß s t r a f e n kennt das mosaische Gesetz nicht, G e l d s t r a f e n, erst in der spätern königlichen Zeit üblich, wurden als Wiedererstattung eines Schadens angesehen, nach dem strenge durchgeführten Begriff der Vergeltung, des Hauptzwecks aller Strafe. L e i b l i c h e Z ü c h t i g u n g, sofern sie nicht unter das Hausrecht fiel, kam erst unter den Königen auf und wurde im Deuteronomiker (25, 3) auf höchstens 40 Stockschläge beschränkt, „damit dein Bruder (Mitbürger) nicht mißhandelt werde vor deinen Augen". Steine auf das Grab eines verhaßten Verbrechers zu werfen, scheint alte Volkssitte gewesen zu sein.

Der Begriff der Heiligkeit beschränkt sich nicht auf das religiöse Verhältniß des Volkes Israel zu Jehova, er soll auch das äußere Gesellschafts- und Verkehrsleben durchdringen und sich über P e r s o n, E i g e n t h u m und H a u s erstrecken, die daher das Gesetzbuch durch Rechtsbestimmungen vor Verletzungen zu schützen beflissen ist.

Heiligkeit der Person. Gesetze über Mord. 1. D i e H e i l i g k e i t d e r P e r s o n. Das Leben oder „die Seele" des Menschen galt bei allen gebildeten Völkern des Alterthums für heilig. Auf dieser Vorstellung beruht die uralte Sitte der B l u t r a c h e,

die auch in Israel in voller Geltung stand und durch das Gesetzbuch sanctionirt war, nur daß dabei zwischen absichtlichem Mord und zufälligem Todtschlag unterschieden und für letztern eine Sühne gestattet war. Während nämlich dem nächsten Anverwandten oder Erben eines absichtlich Ermordeten die strenge Pflicht oblag, den Thäter zu verfolgen und zu tödten, selbst am Altare Jehova's, sobald durch zwei Zeugen die Schuld erwiesen sei, und kein Wehrgeld oder Sühne eintreten zu lassen, „da ein durch Blut entweihtes Land nur durch das Blut dessen, der es vergossen, versöhnt werden kann" (4. Mos. 35, 33); sollte derjenige, der ohne Haß oder Nachstellung, blos durch einen unglücklichen Zufall, der Mörder eines Andern geworden, wie wenn z. B. beim Holzhauen das Eisen des Einen aus dem Stiele der Axt fuhr und den Andern tödtete (Deut. 19, 4. 5), an einem der heiligen Orte Zuflucht finden gegen den Bluträcher. Zu dem Behufe waren im ganzen Lande diesseit und jenseit des Jordan sechs „Freistädte" bestimmt, in welchen der Todtschläger, der ohne Absicht einen Andern getödtet hatte, in Sicherheit bleiben durfte; traf ihn aber der Bluträcher außerhalb des heiligen Bezirks, so konnte er nach seinem Willen mit ihm verfahren, aber kein Wehrgeld nehmen. Nur der Tod des Hohepriesters gab dem Verfolgten die volle Freiheit zurück. Suchte aber ein Mörder, der einen Andern aus Haß und Feindschaft oder mit Nachstellung erschlagen, Schutz in einer der Freistädte, so sollten die Aeltesten seiner Stadt ihn daselbst ergreifen lassen und ihn in die Hände des Bluträchers liefern, daß er sterbe. Das Gesetzbuch ging in der Beschützung des Menschenlebens so weit, daß es z. B. festsetzte, wenn Jemand durch einen stößigen Stier falle, so sollte der Stier gesteinigt werden und als unrein nicht eßbar sein, und sein Herr, wenn er um die Stößigkeit gewußt und sie nicht kund gethan, sollte sterben oder wenigstens ein Sühngeld entrichten. Darum gebot auch das Gesetz jedem Hausbesitzer, um sein flaches Dach eine Schutzwehr zu ziehen, damit nicht durch einen tödtlichen Fall Blutschuld auf das Haus komme. Konnte der Mörder eines im Felde aufgefundenen Leichnams nicht entdeckt werden, so sollten die Aeltesten der nächsten Stadt über dem Wasser eines nie versiegenden Baches eine ganz junge reine Kuh schlachten, und, während das Wasser das Blut wegspülte, ihre Hände waschend sprechen: „Unsre Hände haben dieses Blut nicht vergossen und unsre Augen haben es nicht gesehen, lege nicht unschuldiges Blut in die Mitte deines Volkes". (Deut. 21, 1—9). So glaubte man das Land gesühnt. Die Heiligkeit des Lebens einer Person erstreckte sich folgerichtig auch auf die einzelnen Glieder seines Leibes, deren Verletzung nach demselben Vergeltungsrecht bestraft wurde: Auge um Auge, Zahn um Zahn.

Todtschlag. Blutrache.

2. Die Heiligkeit des Eigenthums. In Beziehung auf Besitz und Eigenthum wurden die alten Gesetze theils aufrecht erhalten, theils nach den Erfahrungen späterer Zeit ergänzt oder erweitert. Nach der mosaischen Anordnung sollte jedes einzelne Haus einen bestimmten Antheil an dem Stammlande besitzen, welches Jehova, als der wahre

Gesetze über Eigenthum.

Grundherr und Eigenthümer, seinem „auserwählten" Volke zugetheilt; dieser Antheil am Grund und Boden sollte als Erbacker für immer diesem Hause verbleiben und den festen Grund alles Eigenthums bilden.

Erbrecht. Dieser Erbacker ging auf den Erstgebornen als den eigentlichen Erhalter und Fortsetzer des Geschlechts über; er war der Haupterbe, dem das Gesetz den doppelten Antheil von allem Vermögen zutheilt (Deut. 21, 17), wohl mit der Bedingung, die väterlichen Frauen zu erhalten und für die unverheiratheten Töchter zu sorgen. Nie sollte der Vater den jüngern Sohn, weil ihn vielleicht die geliebtere Frau geboren, dem Erstgebornen im Erbe vorziehen. Söhne von Kebsweibern hatten nur Abfindungen zu hoffen. Töchter erbten blos dann, wenn keine Söhne vorhanden waren, durften sich aber nur innerhalb ihres eigenen Stammes verheirathen, damit das Geschlecht nicht aus dem Stammverbande verschwinde. In derselben Fürsorge für die Erhaltung des Hauses gestattete sogar das Gesetz die Lev. 18 so strenge verbotene Ehe unter nahen Verwandten.

Leviratsehe. „So ein Mann ohne Sohn stirbt, soll der Bruder dem Weibe des Verstorbenen beiwohnen, und der Erstgeborne, den sie gebiert, soll auf den Namen des verstorbenen Bruders kommen, daß nicht sein Name erlösche in Israel". Weigerte sich dieser die Schwagerschaft zu leisten und dem Bruder einen Nachkommen zu erwecken, so sollte seine Schwägerin vor den Augen der Aeltesten vor ihn treten, ihm seinen Schuh von dem Fuße ziehen (das Schuhausziehen war das herkömmliche Zeichen der Besitzabtretung, gewöhnlich vom Besitzer selbst vollzogen, Ruth 4, 7) und ihm ins Gesicht speiend sagen: „So geschehe dem Manne, der das Haus seines Bruders nicht erbauet" (Deut. 25,5—10). Dann ging die Pflicht der Leviratsehe auf den nächsten Verwandten über und damit zugleich das Recht der Nutznießung des Erbguts, bis der von ihnen erzielte Sohn volljährig wurde und des Verstorbenen Namen und Haus erbte. In diesem Falle machte es keinen Unterschied, ob der Schwager oder Anverwandte schon verheirathet war. Wurde auch auf diesem Wege kein Erbe erlangt, so ging das Feld an den nächsten männlichen Anverwandten über, wofern nicht der Eigenthümer vor seinem Tode einen treuen Diener an Kindesstatt angenommen und zum Erben bestimmt hatte.

Pfandrecht. Das ältere Recht untersagte jedes Geldverleihen auf Zins; das jüngere Gesetzbuch beschränkt dieses Verbot auf die Volksgenossen („von deinem Bruder sollst du keinen Wucher nehmen"), gestattete aber von Fremden z. B. von phönizischen Kaufleuten Zins zu nehmen und sieht darin einen Segen Jehova's, daß Israel „vielen Völkern leihen, aber selber nichts entlehnen wird" (28, 12). Wenn das hebräische Gesetzbuch durch diese Bestimmung das Volk vor dem drückenden Schuldrecht zu bewahren gedachte, das in andern Ländern den armen Schuldner ganz zum Knecht und Hörigen des Gläubigers machte, so erreichte es den Zweck doch nicht vollständig, indem das von dem Gesetze zugelassene Pfandwesen bei dem israelitischen Volke einen sehr drückenden Charakter annahm. Da bei dem Verbot des Wuchers, worunter alles Leihen auf Zins verstanden ward, zu befürchten war, daß der Arme in der Noth

hülflos gelassen würde, so sagte das Deuteronomium: „Du sollst dein Herz nicht verhärten vor deinem armen Bruder, sondern deine Hand aufthun und ihm auf Pfand leihen, was hinreicht zu seinem Mangel" (15, 8). Daß aber der Hebräer von diesem Rechte einen sehr ausgedehnten Gebrauch machte, ersieht man aus den wiederholten Verboten, den Armen den zur Decke dienenden Mantel über Nacht wegzunehmen oder der Wittwe das Kleid, oder die zu jeder Haushaltung nothwendige Handmühle (Deut. 24, 12. 6), auch das Pfand in dem Hause des Schuldners nicht selbst zu ergreifen, sondern außen zu warten, bis der Schuldner das Pfand bringe; so wie aus den Klagen der Propheten, daß die Gläubiger dem dürftigen Schuldner die unentbehrlichsten Güter, wie Kleider und den Pflugstier oder Esel entrissen (Amos 2, 8. Hiob 22, 6. 24, 3). Auch Bürgschaften wurden statt Unterpfänder zugelassen. Konnte der Schuldner oder der Bürge nicht zur bestimmten Frist die Wiedererstattung leisten, so war er ganz in des Gläubigers Hand gegeben, ohne daß sich die Obrigkeit um das Verhältniß bekümmerte. Dieser konnte sich nicht nur das ganze Vermögen sammt dem Erbacker aneignen, sondern auch den Schuldner selbst oder dessen Weib und Kinder gefangen wegführen und zu seinem Dienst verwenden, ja sogar bis zum nächsten Erlaßjahr als Sclaven verkaufen, und es sind viele Anzeichen vorhanden, daß in den Tagen, wo die alte volksthümliche Bruderliebe erloschen war, das Pfandrecht unbarmherzig geübt ward; daher das Gesetzbuch wiederholt zu milder Behandlung des Schuldknechts ermahnt. — Die Verletzung des Eigenthums durch Diebstahl und Grenzverrückung sucht das Gesetz gleichfalls zu verhüten. Es verflucht denjenigen der die Grenzen des Nächsten verrückt, welche die Vorfahren gezogen (19, 14. 27, 17); es legt dem Dieb einen Ersatz des Gestohlenen auf, und zwar einen doppelten, wenn sich das entwendete Gut noch unversehrt bei ihm vorfindet, und einen vier- und fünffachen, wenn es durch Gebrauch entwerthet worden. Konnte er den Ersatz nicht leisten, so sollte er mit seinem eignen Leib zahlen, indem er dem Bestohlenen als Knecht diente. Der Todtschlag eines Diebes beim Einbruch zur Nachtzeit galt nicht als Blutschuld. Trauben zu essen im Weinberge des Nächsten bis zur Sättigung, soll, sofern nichts in einem Gefäße mitgenommen wird, nicht als Diebstahl angesehen werden, eben so wenig, wenn der Arme auf fremdem Acker mit der Hand Aehren ausrauft, nur keine Sichel dürfe er dabei anwenden (Deut. 23, 25. 26). Strenger verbietet das Gesetzbuch den Menschendiebstahl. Wer einen Israeliten („die Seele eines Bruders") stiehlt, um ihn als Knecht zu verwenden oder zu verkaufen, soll mit dem Tode bestraft werden (24, 7). Verlaufenes Vieh soll dem Besitzer zugeführt, oder wenn derselbe zu ferne oder unbekannt war, so lange aufbewahrt werden, bis der Eigenthümer es zurückfordert. Und so sollte es mit allem verlornen Gut gehalten werden.

Gesetze wider Diebstahl u. Grenzverrückung.

3. Die Heiligkeit des Hauses. Schon das ältere Gesetzbuch enthielt die wesentlichen Bestimmungen zur Förderung eines gesunden kräftigen Haus- und Familienlebens und zur Beschützung der ihm

inwohnenden Heiligkeit; das jüngere hatte nur daran festzuhalten und zu ergänzen. Beide waren vor Allem bedacht, die väterliche Gewalt des Hausherrn festzustellen. Darum wurde nicht nur der Jugend geboten (Lev. 19, 32) „vor einem grauen Haupte aufzustehen und das Alter zu ehren", und den Kindern Ehrfurcht und Gehorsam gegen die Eltern als religiöse Pflicht eingeschärft, sondern das alte Gesetz forderte den Tod für das Kind, das seine Eltern schlägt oder ihnen flucht (Ex. 21, 15. 17. Lev. 20, 9); das Deuteronomium hält an dieser Strenge fest (27, 16), überläßt aber die Ausführung dieser Strafe nicht dem Vater, sondern bestimmt, daß ein unbändiger und widerspenstiger Sohn vor die Aeltesten geführt und nach deren Ausspruch von der ganzen Gemeinde gesteinigt werde (21, 18—21). Der Hausvater war Herr und Gebieter über alle Angehörigen des Hauses, er konnte die Tochter als Sclavin verkaufen, wenn auch nur auf bestimmte Zeit und nicht außer Landes, oder als Pfand hergeben, und den Sohn verstoßen; selbst die Verheirathung der Tochter hatte die Form eines Kaufvertrags, indem sie von dem Bräutigam dem Vater abgekauft wurde; für den Verlust eines nutzbaren Theiles seines Eigenthums scheint der Hausherr in späterer Zeit gewöhnlich einen Ersatz von 20—50 Sekel Silber (13—35 Thaler) erhalten zu haben. Der Grundsatz, daß der Sohn bei jeder Buße für den Vater einzustehen habe, erfuhr erst im Deuteronomium eine Milderung (24, 16).

Stellung der Eltern zu den Kindern.

Eherecht.

Wie über die Kinder erstreckte sich auch die väterliche Autorität des Hausherrn über die Ehefrau, die ja als Eigenthum dem Vater oder ältesten Bruder abgekauft oder durch Geschenke oder Leistungen erworben wurde, folglich als Besitzthum galt. Doch ist das Gesetzbuch beflissen, das Institut der Ehe als die heilige Grundlage des Volkslebens hinzustellen und das Weib gegen Willkür und Mißhandlung zu schützen. Dem Mann ist zwar gestattet, mehrere Frauen in sein Haus einzuführen und seine Nachkommenschaft noch mit Nebenfrauen (Kebsweibern) zu mehren; doch wird wiederholt vor dem Mißbrauch dieses Rechts gewarnt, die Monogamie in der Schöpfungssage und sonst als das einzig sittliche Verhältniß hingestellt und die eheliche Verbindung immer auf die Volksgenossen beschränkt; ein Volk für sich sollten sie sein, mit den Heiden sich nicht mischend (Num. 23, 9. Deut. 33, 28). Nur kriegsgefangene Frauen aus andern Stämmen, die als Mägde ins Haus kamen, mochten hie und da die Stelle von Kebsweibern einnehmen. Mit der zunehmenden Bildung verlor sich die Sitte der Vielweiberei mehr und mehr. Auch setzte das Verbot der Heirathen unter nahen Verwandten (die Leviratsoder Pflichtehe ausgenommen) der Mehrweiberei und besonders der Verwilderung der Ehen gewisse Schranken. Dieses unter Androhung der Steinigung für alle Zuwiderhandelnden geschärfte Verbot betraf nicht blos solche Verwandtschaftsgrade, bei denen sich jedes natürliche Gefühl vor einer geschlechtlichen Verbindung abwendet, wie die Mutter und die übrigen Frauen und Beischläferinnen des Vaters, wie die Tochter, Enkelin und Schwester; es erstreckte sich auch auf die Tanten väterlicher und

mütterlicher Seits, mit Einschluß der gewesenen Frau des Oheims, auf die verwittwete oder verstoßene Schwiegertochter, auf die angeheirathete Schwester und Stiefschwester und auf die Schwägerin. Diese Verbote hatten, nach Ewald's Meinung, ihren Grund in der richtigen Anschauung, daß durch die Ehe eine neue Gemeinschaft gegründet, nicht ein schon bestehender Verwandtschaftskreis vermehrt werden sollte, also in dem hohen Begriff des hausväterlichen Ansehens. Aus dem Begriff des Weibes als eines erworbenen Besitzthums erklärt sich auch das unbedingte Recht des Hausherrn, sich der Frau, „die nicht Gunst fand vor seinen Augen", durch Verstoßung zu entledigen. Da diese Sitte bei der Lockerung der alten Gewissenhaftigkeit und Ehrliebe allmählich zum Uebermaß vorschritt, so suchte das Deuteronomium dem Mißbrauch durch die gesetzliche Bestimmung einigermaßen zu begegnen, daß der Mann der zu entlassenden Frau einen Scheidebrief mitgebe, damit sie sich anderweitig verheirathen könne, und daß, falls dieser zweite Mann sie abermals verstößt, der erstere sie nicht wieder zu sich nehmen dürfe. — Galt die Frau als erworbenes Gut, so war der Ehemann berechtigt, die angegebenen oder vorausgesetzten Eigenschaften, namentlich die jungfräuliche Reinheit und Echtheit, zu verlangen. Darum bedroht das Gesetzbuch nicht blos den Ehebruch von Seiten der Frau mit dem Tode beider Schuldigen, sondern es dehnt diese Strafe auch auf die Verlobte aus, die einem fremden Manne beiwohnt, und legt den Jungfrauen aufs Strengste das Gebot der Keuschheit auf, sowohl zur Erhaltung guter Zucht, als um dem Eindringen der syrischen Religionssitte der Prostitution einen Riegel vorzuschieben. Bei dem großen Gewicht, welches das Gesetz auf die jungfräuliche Keuschheit legte, mußte es aber auch auf Mittel zu deren Beschützung bedacht sein. Keuschheitsgesetze.

Zu dem Zweck bestimmte das Deuteronomium (22, 28. 29): „Wer einer unverlobten Dirne beiwohnt, soll dem Vater 50 Sekel Silber zahlen, und die Tochter zum Weibe nehmen und sie sein Lebelang nicht entlassen". Eben so schützt es auch die junge Frau gegen verleumderische Anklage: „So Jemand ein Weib nimmt und legt ihr schlechte Dinge zur Last und spricht, an diesem Weibe habe ich die Jungfrauschaft nicht gefunden, so sollen die Eltern vor den Aeltesten der Stadt am Thore Beweise ablegen, daß die Angabe unwahr sei, worauf die Richter den lügenhaften Ankläger anhalten sollen, dem Vater der Dirne 100 Sekel Silber zu geben, und er soll sie zur Frau haben und kann sie nicht entlassen" (22, 13—19).

Die durch Ehebruch verursachte Verschuldung gegen die Volksgemeinde konnte nach uraltem Recht nur durch die Steinigung der Schuldigen gesühnt werden. Blos in dem einzigen Falle, wenn das Vergehen auf freiem Felde, fern von Menschen vollbracht wurde, sollte den Mann die Strafe allein treffen, die Frau oder Verlobte aber, weil sie um Hülfe geschrien und Gewalt erlitten haben konnte, ungestraft bleiben (22, 23—27). Von dem Verdacht des Ehebruchs konnte nach dem alten Gesetze nur ein Gottesurtheil reinigen. Zweifelte ein Mann an der Gesetze über Ehebruch.

Treue seiner schwangern Frau, so sollte er sie zu einem Priester führen. Dieser ging mit ihr in den Tempel und stellte sie vor den Vorhang des Allerheiligsten. Darauf bereitete er ein „Mahnopfer" aus Gerstenmehl, schöpfte aus dem Tempelbrunnen heiliges Wasser in einem irdenen Gefäße und mischte dasselbe mit Staub vom Boden des innern Heiligthums. Mit diesem Tranke trat er zu der mit entblößtem Haupte vor dem innern Heiligthum stehenden Frau und sprach: „Hast du nicht ausgeschweift in Unreinheit hinter deinem Mann, so bleibe ungestraft von diesem Wasser des Wehes; hat aber ein fremder Mann bei dir gelegen, so dringe dies fluchbringende Wasser in deine Eingeweide und mache den Leib schwellen und die Hüfte schwinden, und Jehova mache dich zum Fluch und zum Schwur unter deinem Volke". Das Weib erwiderte: „So sei es! So sei es!" Hierauf tauchte der Priester eine mit den Fluchworten beschriebene Schrift in das Wasser und verrichtete, während die Frau dasselbe trank, das Opfer (Num. 5, 12 ff.). In alten einfachen Zeiten mochte eine solche ergreifende Ceremonie leicht zum Geständniß einer Schuld führen, wie umgekehrt die Wirkungslosigkeit als sicheres Zeichen der Unschuld gelten konnte.

Stellung des Weibes.

Konnte auch bei den Hebräern Gesetz und Religion nicht ganz die orientalischen Sitten und Anschauungen über das Verhältniß des Weibes unterdrücken, so war doch die Stellung desselben im Allgemeinen viel edler und freier als bei andern Völkern des Morgenlandes. Schon die Beschränkung der Vielweiberei, die eigentlich nur als eine herkömmliche Sitte geduldet wurde, ohne gebilligt zu werden, zeugt von einer höheren Auffassung; die Frauen bewegten sich frei im Leben, waren ja doch einige als Prophetinnen und Dichterinnen aufgetreten; sie nahmen Theil an den öffentlichen Volksfesten und verherrlichten sie durch Gesang, Tanz und Tonkunst. Das Hauswesen, Weben, Kleidermachen, Kochen, Backen, Wasserschöpfen u. drgl. lag ihnen ob, wobei sie im Allgemeinen unverschleiert umhergingen und die Gesellschaft der Männer nicht zu meiden brauchten. Bei dem Hochzeitsfeste führten nach dem fröhlichen Mahle die Eltern ihre geschmückte und beschenkte Tochter selbst in das Brautgemach. Die Verehlichung des Mannes, das Zeichen eines gesunden und kräftigen Volkslebens, wird allenthalben empfohlen und gepriesen.

Verhältnisse u. Stellung der Sclaven.

Mit den Haus- und Familienrechten steht das Sclavenwesen in innigster Beziehung, das zu tief in der Weltanschauung des gesammten Alterthums wurzelte, als daß es dem hebräischen Volke hätte fremd bleiben können. Jedes angesehenere Haus besaß eine Anzahl Sclaven, die als Vermögensstücke angesehen wurden. Die Mehrzahl war den kanaänäischen Völkerschaften entnommen, und war bald als verschonte Kriegsgefangene oder eroberte Beutestücke, bald durch Menschenraub und Sclavenhandel in den Stand der Knechtschaft gerathen. Doch befanden sich auch geborne Hebräer unter der Zahl der Sclaven; bald waren es Schuldner, die in Ermangelung hinreichenden Vermögens mit dem eigenen Leibe oder mit dem ihrer Weiber oder Kinder die Rückzahlung leisteten,

bald überführte Diebe, welche den Ersatz nicht zu zahlen vermochten, bald solche, die sich aus Armuth oder sittlicher Verkommenheit freiwillig in Abhängigkeit begaben, um der Sorge für den eigenen Unterhalt enthoben zu sein. Die in der Sclaverei gebornen Kinder der Sclaven verfielen dem Loose der Eltern, wodurch sich die Zahl wesentlich vermehrte. Die verschiedenen Arbeiten in Feld und Haus wurden durch sie verrichtet. Dieses Verhältniß war seit uralter Zeit zu tief in die Volkssitte verwachsen, als daß das priesterliche Gesetzbuch die gänzliche Beseitigung der Sclaverei hätte fordern dürfen; allein es suchte dieselbe auf alle Weise zu mildern und durch humane Bestimmung das Verhältniß zu veredeln. So sollten alle Sclaven die Beschneidung empfangen und in die Gemeinde Jehova's eingehen; sie sollten sich des Sabbats erfreuen und an den Opferfreuden Theil nehmen. Das Gesetz beschränkte das Recht des Herrn über Leib und Leben des Sclaven, indem es festsetzt, daß eine körperliche Züchtigung, welche den Tod zur Folge hat, gestraft, und eine stärkere Verwundung mit der Freilassung gesühnt werden solle. Daß der Sclave hebräischen Blutes vor dem fremden gewisse Vorrechte voraus hatte, lag im Charakter des gesammten Alterthums, das Volksgenossen und Bürger desselben Staates mit anderm Maßstab maß, als Fremdlinge. So bestimmte schon das alte Gesetz, daß die Anverwandten einen israelitischen Knecht loskaufen sollten, daß er nicht als Sclave, sondern wie ein Miethling und Beisasse gehalten werde (Lev. 25, 39 ff.). Das Deuteronomium dringt besonders darauf, daß ein Sclave oder eine Sclavin nach sechsjähriger Dienstzeit entlassen werde und zwar nicht leer, sondern „ein Geschenk sollst du ihm machen von deinen Schaafen und von deiner Tenne und von deiner Kelter; denn auch du warst Knecht im Lande Aegypten und Jehova hat dich erlöset" (Deut. 15, 12—15). Wer aber das gesetzliche Freiheits- (Sabbat-) Jahr nicht benutzen wolle, sondern das alte Dienstverhältniß vorziehe, dem solle als Zeichen der ewigen Knechtschaft von seinem Herrn in Gegenwart eines Priesters das Ohr mit einer Pfrieme am Thore oder an den Pfosten des Heiligthums durchbohrt werden (Ex. 21, 6). Entlaufene Sclaven, die sich in eine andere Gemeinde gerettet, sollten ihren früheren Herren nicht ausgeliefert werden. Manche von diesen milden Satzungen, namentlich das Gebot der Freilassung im siebenten Jahre, scheinen jedoch in der praktischen Anwendung auf viele Schwierigkeiten gestoßen und bei der Ausführung vereitelt worden zu sein.

Sorge für Arme und Fremde.

Wie das Gesetzbuch das Verhältniß der Hausgenossen bis zum Sclaven herab zu veredeln und zu mildern bemüht war, so empfahl es auch fremde, namentlich arme und schutzlose Volksgenossen durch Gebote der Humanität und Menschenliebe der Berücksichtigung und Wohlthätigkeit. „So du deine Ernte erntest auf dem Felde", heißt es Deut. 24, 19, „und vergissest eine Garbe, so sollst du nicht umkehren sie zu holen; für den Fremdling, für die Waise und Wittwe soll sie sein". Bei der Weinlese und beim Abnehmen des Oelbaumes soll keine Nachlese gehalten, die zerstreut umherliegenden Beeren nicht gesammelt und die Ecken des

Feldes nicht ganz abgeerntet werden, damit der Arme noch etwas finde. Dem Miethling soll am Tage der Arbeit sein Lohn gereicht werden; „und nicht soll darüber die Sonne untergehen, denn dürftig ist er und sehnet sich darnach“ (24, 15). Auch den Gebrechlichen und Kranken nimmt das Gesetzbuch unter seinen Schutz; es verbietet, den Tauben zu schelten und dem Blinden einen Anstoß zu legen; es spricht den Fluch aus über den, der einen Blinden irre führt (Lev. 19, 14. Deut. 27, 18). Selbst über die Thiere erstreckt sich die gesetzgeberische Rücksicht. Die Hausthiere sollen die Ruhe des Sabbats genießen; dem Ochsen, der da drischet, soll man nicht das Maul verbinden (Deut. 25, 4), bei einem Vogelnest soll man mit den Jungen nicht auch die Mutter nehmen, sondern letztere fliegen lassen (Deut. 22, 6. 7). Selbst die Fremden von nicht hebräischer Abkunft erfreuen sich einer gewissen Milde und humaner Berücksichtigung. Wie sehr auch das Gesetzbuch den nationalen Haß gegen die kananäischen Völkerschaften festhält, so daß es gebietet in den eroberten Städten alles Männliche mit der Schärfe des Schwertes zu schlagen, und die lange Reihe von Geboten über das Verhalten der Menschen mit dem Befehle der Vertilgung der Amalekiter schließt (Deut. 25. 17—19), so stellt es doch den Grundsatz auf, daß man alle Hülflose ohne Rücksicht der Abstammung, alle Wittwen, Waisen und Fremdlinge liebreich behandeln solle. „Liebet die Fremdlinge, denn Fremdlinge seid ihr gewesen im Lande Aegypten“. „Verflucht, wer das Recht des Fremdlings, der Waise und der Wittwe beuget!“ (Deut. 10, 19. 27, 19).

Nachdem Josia und das gesammte Volk auf Grund des neuen Gesetzbuches ihren Bund mit Jehova geschlossen, wurde die Reichsverbesserung und die Abstellung des Götzendienstes ernstlich vorgenommen und durchgeführt. Die Altäre, Bildsäulen und Geräthschaften des fremden Cultus wurden umgestürzt und beseitigt und der Tempel gereinigt. Das Bild der Astarte und die Altäre und Opfergeräthe des Baal wurden im Thale Kidron verbrannt und die Asche über die Gräber „der Leute vom Volk“ gestreut; die Häuser der Buhler und Buhlerinnen im Heiligthume wurden niedergerissen, die geweihten Sonnenrosse abgeschafft, der Sonnenwagen den Flammen übergeben, die Altäre, welche Ahas dem „Thierkreise und dem ganzen Heere des Himmels“ auf dem Dache des Tempels errichtet, entfernt. Auch über die alten Opferstätten und Denkmale in der Nähe der Stadt erstreckte sich der Reformationseifer des Königs. Salomo's Altäre, die bisher unter allen Regierungen ungestört fortbestanden hatten, wurden niedergerissen und die Stätten verunreinigt; alle „Höhen“ mit den Säulen und Opferhainen wurden vertilgt und Menschengebeine auf die Stelle gestreut; die Brandstätte im Thale

der Söhne Hinnom's wurde verwüstet, „daß Niemand mehr seinen Sohn und seine Tochter durch's Feuer dem Moloch weihete", und selbst Jerobeam's Heiligthum zu Bethel umgestürzt und zu Asche verwandelt. Nicht zufrieden mit der Zerstörung der befleckten Orte und Denkmale, gab Josia Befehl, die Priester, die bei diesem heidnischen „Gräuel" thätig gewesen, gleichsam als Sühn- und Schuldopfer auf ihren eigenen Höhenaltären zu schlachten. Wahrscheinlich traf jedoch diese schreckliche Strafe blos diejenigen, die nach der Einführung des „Bundesgesetzes" die Höhenaltäre nicht verlassen wollten, sondern fortfuhren, in der gewohnten Weise der Gottheit zu dienen. Nur die gebornen Opfer-Leviten wurden aus Scheu vor Aaron's Stamm verschont, aber als Unreine nie mehr zu Jehova's Altar zugelassen. — Und nicht allein das heidnische Religionswesen schaffte der eifrige König ab; auch die althebräischen Hausgötter (Teraphim), die zu allen Zeiten, unbeschadet des Jehovaglaubens in der Stille verehrt worden waren, so wie die „Todtenbeschwörer und klugen Männer", die der Wirksamkeit und dem Ansehen der Propheten und Priester Eintrag thaten und den Aberglauben des Volkes nährten, mußten der neuen Religions- und Cultusform weichen. Durch diesen Eifer für das „Gesetz Moses" und den reinen Jehovadienst erwarb sich Josia den Dank der Priesterschaft und ihrer Freunde. „Seines Gleichen ist kein König in Juda gewesen, weder vorher noch nachher", rühmt das Geschichtsbuch von ihm (2. Kön. 23, 25) und noch vier Jahrhunderte später preist die Spruchsammlung des Jesus Sirach (49, 1. 2) sein Andenken, das in jeglichem Munde sei, „süß wie Honig und wie Saitenspiel beim Festgelage", eine „Mischung Rauchwerks von kunstreicher Hand bereitet". — Nachdem so aller „Gräuel der Gottlosigkeit" ausgerottet und die „Bekehrung des Volkes" vollendet war, wurde das Passahfest mit einer Pracht und Herrlichkeit gefeiert, wie seit den Tagen Samuel's nicht gesehen worden. Es bildete den Schluß des Reformationswerks, das Sühn- und Dankfest für die große Wohlthat, daß der Bund zwischen Jehova und seinem Volke wieder hergestellt sei. Auf diese Gelegenheit deuten Neuere den 81. Psalm, welcher, begleitet von Pauken und lieblichen Lauten- und Harfentönen, das Volk ermahnt: „Unter dir sei kein fremder Gott! Falle nicht nieder vor Göttern des Auslandes! Ich, Jehova, bin dein Gott, der dich heraufgeführt aus Aegyptenland".

3. Untergang des Reiches Juda. Jeremia's Thätigkeit.
(620—586.)

Josia's Ausgang.

Es war dem Reiche Juda nicht beschieden, die heilsamen Wirkungen zu erproben, welche die von Josia begründeten Reformen auf die ganze Lebensthätigkeit des Volkes hätten ausüben müssen. Noch ehe die Wunden geheilt, noch ehe die Zuckungen beruhigt waren, die jede durchgreifende Umgestaltung des religiösen oder politischen Lebens im Gefolge hat, brachen neue Kriegsstürme über das syrische Land herein. Das assyrische Reich, seit Sanherib's Tod im Sinken, war unter den beiden Nachfolgern Asarrhadon's in einen Zustand der Schwäche und des Verfalls gerathen, so daß Kyaxares, der unternehmende König der Meder der Gedanken fassen konnte, demselben den Todesstoß zu geben. Zu dem Zweck schloß er mit den assyrischen Unterkönigen Syennesis von Cilicien und Nabopolassar von Babylon, die beide nach unabhängiger Herrschaft strebten und ihre Streitkräfte durch die Aufnahme herumstreifender Skythenschaaren verstärkt haben mochten, ein Bündniß, das durch die Vermählung der medischen Königstochter Amytis oder (nach Herodot) Nitokris mit Nabopolassar's Sohn Nebukadnezar befestigt ward. Bald sollte an Ninive in Erfüllung gehen, was der Prophet Jesaja geweissagt: „Wenn du geendet mit Verwüsten, wirst du selbst verwüstet; wenn du fertig mit Rauben, wird man dich berauben" (Jes. 33, 1). Auf die Kunde von dem bevorstehenden Kriegssturm suchte Sardanapal (Sarak), jener wegen seiner Ueppigkeit, Wollust und Verweichlichung sprichwörtlich gewordene Herrscher, der seit 626 den Thron der Semiramis inne hatte, Hülfe bei König Necho von Aegypten. Necho landete mit einem streitbaren Heere am Fuße des Karmel und traf dann Anstalten, durch das nördliche Kanaan und Syrien vorzubringen, theils um seinem bedrängten Bundesgenossen eine Erleichterung zu verschaffen, theils in der Hoffnung, das syrische Gebirgs- und Wüstenland als Vormauer und Schutzwehr seinem Reiche beizufügen. König Josia war gerade in Begriff, das Reich David's das er im Innern wieder aufzurichten gestrebt, auch nach Außen herzustellen. Er brachte Samarien, das bei der herrschenden Verwirrung fast als herrenloses Gebiet angesehen werden konnte, unter seine Gewalt, zerstörte die heidnischen Opferstätten und Höhenaltäre und tödtete die Priester, die von den gewohnten Religionsformen nicht lassen wollten. Die Geißel der Verfolgung, die Manasse über die

Jehovadiener geschwungen, traf nun die Anhänger des Baal und der Aschera, und die Verehrer der Sterngötter. Durch die Ankunft der Aegypter sah nun Josia unerwartet seine ehrgeizigen Bestrebungen durchkreuzt. Denn dem Beherrscher des Nillandes lag die Unterstützung seines assyrischen Verbündeten weniger am Herzen, als die Eroberung Syriens und Palästinas, wozu die Lage der Dinge günstig schien. Gelang es den Pharaonen, in dem gebirgigen Küstenlande am Libanon und in der östlichen Wüste dem Nilreiche eine feste Grenze und Vormauer zu schaffen, so waren sie vor jedem feindlichen Angriff sicher. In dieser Absicht hatte schon Psammetich seine erobernde Hand über Asdod und Philistäa gelegt und der Prophet Zephanja hatte schon damals den Fall und die Verwüstung der Seestädte im Geiste vorausgesehen: „Gaza wird verlassen sein, und Askalon zur Wüste, Asdod, am Mittag vertreiben sie's und Ekron wird entwurzelt. Und es wird der Strich am Meere zu Angern, Triften der Hirten und Schaaf-Hürden". Aber das Unternehmen war nicht gelungen, vielleicht hatte der Einfall der Skythen den Fortgang der ägyptischen Waffen gehemmt; nur Gaza, Askalon und das tapfer vertheidigte Asdod scheinen in Psammetich's Hände gefallen zu sein. Necho, stolzer und kühner als der Vater, traf nun Anstalten, vom Erbe der Assyrier einen möglichst großen Antheil an sich zu bringen. Nach der Landung am Karmel durchzog er mit einem Kriegsheer die Landschaften des alten Reiches Ephraim, um am Euphrat, da wo der Fluß Chaboras in denselben mündet, in der festen Stadt Karchemis (Circesium) sich einen sichern Grenzwall zu schaffen. An diesem Unternehmen suchte ihn Josia zu hindern, in der richtigen Voraussicht, daß Juda seine Selbständigkeit nicht bewahren könne, wenn die Aegypter sich im Norden festsetzten. Umsonst suchte Necho denselben vom Kriege abzubringen; Josia, durch die neubelebten messianischen Hoffnungen und, wie es scheint, durch günstige Weissagungen in seinem Vorhaben bestärkt, zog wider die Aegypter in's Feld, erlitt aber bei Megiddo in der galiläischen Ebene eine vollständige Niederlage. Tödtlich verwundet wurde er von der Wahlstatt getragen 608.
und als Leiche von seinen Getreuen auf einem Kriegswagen nach Jerusalem geführt. Doch wurde er, wie die Prophetin Hulda einst verkündigt, in Frieden zu seinen Vätern gesammelt, und sein Auge erblickte nicht das Unglück, das Jehova nach ihm über das Land brachte. Groß war die Trauer des Volkes über den frommen König,

der in der Blüthe der Jahre in die Gruft gesunken. Jeremia dichtete Klaglieder auf ihn, die noch lange im Munde des Volkes sich erhielten und an bestimmten Gedächtnißtagen von Sängern und Sängerinnen gesungen wurden. Er war der letzte große Träger des Reichs; mit seiner Leiche wurde alles Glück Juda's in's Grab gesenkt.

Der Jehovacultus im Kampfe mit dem Heidenthum.

In Josia verlor die strenggläubige Partei, deren Haupt und Vorkämpfer der Prophet Jeremia war, ihre mächtigste Stütze. Sein entschiedenes, mitunter gewaltthätiges Auftreten gegen das heidnische Religionswesen und dessen Priester hatte die Anhänger desselben eingeschüchtert; mit stummem Gehorsam beugten sie sich unter die Machtsprüche und dienten Jehova in der vorgeschriebenen Weise, wenn auch mit erheuchelter Andacht. Das heidnische Wesen mit seiner fleischlichen Lust und sinnlichen Pracht zählte seine meisten Verehrer unter den höheren Ständen, unter den Reichen und Gebildeten des Volkes, die zwar in Zeiten der Verfolgung nie begierig nach der Märtyrerkrone trachten, die aber bei veränderten Verhältnissen sich durch schnelle Rückkehr zu den alten liebgewonnenen Formen für den geistigen Zwang entschädigen. Diese Partei bekam nach Josia's Tod wieder so sehr das Uebergewicht, daß die vier Könige, die noch auf David's Stuhle folgten, wie verschieden sie auch an Alter und Geist waren, sich an sie anlehnten, die Wege Josia's verließen und gleich ihren Vätern thaten „was böse war in den Augen Jehova's". So weit wurde die Reaction nicht getrieben, daß man blutige Verfolgung über die Jehovaverehrer verhängt hätte, wie in den trüben Tagen Manasse's, vielmehr bestanden beide Religionsweisen neben einander, eine Toleranz, die nach der vorausgegangenen Strenge nunmehr eine geistige Erschlaffung hervorrufen und bei den Gebildeten religiöse Gleichgültigkeit, bei den Geringen Verwirrung der Begriffe und Gewissen erzeugen mußte. Die prophetische Thätigkeit eines Jeremia und einiger Gesinnungsgenossen war nicht mächtig genug, die geistige Strömung zu hemmen oder anders zu leiten; bei der großen Gelehrsamkeit und literarischen Bildung, die damals in Jerusalem herrschte, fand jede Richtung gewandte Vertreter und Verfechter, und die Ansichten des Tages, zumal wenn sie reiche und vornehme Gönner haben, werden nie ihrer Lobredner und Wortführer entbehren. Das Prophetenthum hatte sich zu einem zahlreichen und hervorragenden Stande ausgebildet, welchem Fähige und Unfähige, Würdige und Unwürdige sich zuwendeten: wie sollte da nicht jede

Meinung ihre Vertheidiger finden? „Die große Mehrzahl", sagt Ewald, „begnügte sich mit der äußern Ehre, wiederholte mit gläubiger Miene die heilig gewordenen Schlagworte der früheren Propheten, nahm auch mitunter noch einige Zauberkünste zu Hülfe, und fristete ein erbärmliches Leben durch Schmeicheleien gegen die herrschende Partei, welcher sie mitten in ihren groben Sünden Frieden und Glück verhießen" (Jer. 8, 11. 14, 13—15 u. a.). Mochte auch Jeremia, unterstützt von Hesekiel und Habakuk, wie „eine Säule von Eisen und eine Mauer von Erz" den gleißnerischen Worten der „Lügenpropheten" sich entgegenstellen und den Jehovaglauben als den einzigen Anker der Rettung dem entarteten Geschlechte mit Schmerz und Wehmuth hinstellen; ihr edles Ringen war umsonst; die Stützen des Reiches wankten, und die Zerrissenheit der Parteien, die Verblendung und schwärmerische Zuversicht des Volkes trugen nichts zu ihrer Befestigung bei. „Die Väter haben unreife Beeren gegessen, und den Söhnen sind die Zähne davon stumpf", sagte man damals sprichwörtlich im Vorgefühl des nahenden Verderbens (Jer. 31, 29).

Nach der Schlacht bei Megiddo scheint Necho seinen Eroberungs- Necho in Judäa.
zug nach dem Euphrat fortgesetzt zu haben und zunächst zur Unterwerfung der kleinen Reiche von Hamat und Damaskus geschritten zu sein. Dies mochte die Judäer mit der Hoffnung erfüllen, sich in ihrer Selbständigkeit behaupten zu können; sie erhoben daher eigenmächtig den Joahas oder Schallum, Josia's jüngeren Sohn, Joahas (Schallum).
auf den Stuhl David's. Aber nicht sobald hatte Necho davon Kunde erhalten, so berief er den jungen König in sein Lager bei Ribla und schickte ihn gefesselt nach Aegypten, wo er den Rest seines Lebens vertrauerte. „Weinet nicht um den Todten" (Josia), rief Jeremia damals dem Volke zu (22, 10. 11), „klaget vielmehr um den Weggezogenen! Denn nicht wird er wiederkehren und sehen das Land seiner Geburt". Hierauf besetzte der Aegypter das herrenlose Gebiet, legte demselben nach der wahrscheinlichen Eroberung Jerusalem's (Kadytis? Herod. 2, 159) eine Buße von 100 Talenten Silbers und einem Talente Goldes auf, und setzte Josia's ältesten Sohn Eljakim unter dem Namen Jojakim als Vasallenkönig ein. Dieser beugte Jojakim 607—598.
sich in Demuth unter die fremde Machtherrschaft und erfüllte mit willfährigem Sinn alle, auch die drückendsten Bedingungen. Um Necho's Geldforderungen zu befriedigen, trieb er von allen Einwohnern ohne Ausnahme eine Kopfsteuer ein; und um sich die königliche

Gunst zu erwerben, gab er sich ganz der heidnischen, mit Aegypten sympathisirenden Partei hin, so daß er nicht blos alle von seinem Vater vertilgten Götterbilder, Altäre und Cultusstätten wieder aufrichten ließ, sondern deren Zahl auch noch mit ägyptischen Zeichen der Abgötterei vermehrte. Der Prophet Hesekiel wußte in seinem Verbannungsort am Chaboras, daß in einem unterirdischen Gemache des Tempels die Wände mit Abbildungen heiliger Thiere und Figuren entweiht worden, vor welchen 70 Aelteste Rauchopfer darbrachten, daß in einem andern die Weiber den Thammus beweinten (s. oben S. 116) und daß im Vorhofe zwischen der Halle und dem Altar 25 Männer, den Rücken gegen den Tempel und das Angesicht nach Morgen gekehrt, die Sonne anbeteten (8). Ohne Sinn für die Ehre der Nation und ohne Herz für die Leiden des Volkes, jagte der König seiner Lust nach, baute stattliche Häuser und drückte die Unterthanen mit Steuern und Frohndiensten.

Jojakim u. Jeremia.

„Wehe dem, der sein Haus bauet mit Ungerechtigkeit", sprach damals Jeremia (22, 13 ff.), der heftigste und unerschrockenste Widersacher des Königs und der ganzen herrschenden Partei, „und seine Gemächer mit Unrecht, der seines Nächsten Dienst umsonst braucht und seinen Lohn ihm nicht gibt; der da spricht: Ich will mir ein geräumiges Haus bauen und weite Gemächer! und hauet sich Fenster aus und täfelt mit Cedern und malet mit Bergroth! Meinest du, du regierest, weil du wetteiferst in Cedern-Häusern? Dein Vater, aß und trank er nicht? aber er übte Recht und Gerechtigkeit, darum ging es ihm wohl. Doch deine Augen und dein Herz sind auf nichts gerichtet denn auf deinen Gewinnst und auf unschuldig Blut und auf Unterdrückung und Gewaltthat. Darum spricht Jehova zu Jojakim: Man wird nicht um ihn klagen: O weh! Herr! und O weh! seine Herrlichkeit! Wie man einen Esel begräbt, wird er begraben werden, geschleift und geworfen weit hinweg von den Thoren Jerusalem's".

Je inniger sich das Bündniß Juda's mit Aegypten gestaltete, desto kühner und Verderben drohender wurden die Weissagungen des Propheten, des entschiedensten Gegners dieses Bündnisses; je mehr er das heidnische Religionswesen über die Jehovaverehrung, den äußern Opferdienst über die innere Heiligung des Herzens triumphiren sah, desto bestimmter verkündigte er das nahende Strafgericht des Herrn, das schon in den Tagen der Vorzeit die Väter durch ihren Abfall verschuldet, da sie „gleich einer leichtfüßigen, jungen Kamelstute oder einer brünstigen Waldeselin in der Wüste jedem Buhlen

nachgelaufen", und das die Frevel der Gegenwart beschleunigen würden; und je mehr er wahrnahm, daß die Weissagungen der ältern Propheten von dem ewigen Fortbestand Zions die Gemüther mit der schwärmerischen Zuversicht erfüllten, der Tempel und die heilige Stadt würden nie untergehen, wie in den Tagen Sanherib's würde der Herr der Heerschaaren stets seine schützende Hand in der Stunde der Gefahr über die heilige Stätte halten und den Hort der Nation schirmen, desto entschiedener verkündete er, daß nur die sittliche Erhebung Rettung bringen könne, daß das schlaffe Vertrauen auf göttliche Hülfe ohne eigene Bußfertigkeit sich als nichtig erweisen und Jehova Stadt und Tempel der Zerstörung übergeben werde.

„So spricht Jehova der Heerschaaren: „Bessert euern Wandel und eure Handlungen, so will ich euch wohnen lassen an diesem Ort. Verlasset euch nicht auf Lügen-Reden, wenn man spricht: Tempel Jehova's! Tempel Jehova's ist dies! Sie helfen nichts. Wie? stehlen, morden, die Ehe brechen, falsch schwören und dem Baal räuchern und Teig kneten zu Kuchen für die Himmelskönigin, und fremden Göttern opfern und nachwandeln, und dann tretet ihr vor mein Angesicht in diesem Hause und denket: Wir sind gerettet! um all diese Gräuel ferner zu üben! Gehet hin nach Silo, wo ich meinen Namen wohnen ließ vordem, und sehet was ich an ihm gethan wegen der Bosheit meines Volkes Israel! Und nun dieweil ihr solche Thaten thut und nicht auf meine Stimme höret, so thue ich an diesem Hause, wie ich an Silo gethan, und ich werfe euch weg von meinem Angesichte, so wie ich all eure Brüder weggeworfen, allen Saamen Ephraim's, und mache die Stadt zum Fluche allen Völkern der Erde" (7, 3—15).

Solche Drohrede hielt er einst im Vorhof des Tempels vor einer großen Festversammlung. Da ergriffen ihn die Priester und Propheten von der Gegenpartei, und das Volk sprach: „Sterben muß er, weil er geweissagt, die Stadt soll verwüstet werden und das Haus Jehova's gleich dem Heiligthum in Silo." Als die Obersten (Reichsräthe) von Juda davon Kunde erhielten, eilten sie hinauf in den Tempel und setzten sich an den Eingang des neuen Thores. Die Priester und Propheten wiederholten den Ruf: „Todesstrafe gebühret diesem Manne!" Aber Jeremia sprach: „Jehova hat mich gesandt zu prophezeien; und nun bessert euern Wandel und eure Handlungen und gehorchet der Stimme eures Gottes, so wird sich Jehova des Uebels gereuen lassen, welches er über euch geredet. Ich bin in eurer Hand, thut mit mir wie es euch gut und recht scheinet in euren

Jeremia in Todesgefahr.

Augen. Nur müsset ihr wissen, wenn ihr mich tödtet, daß ihr unschuldig Blut auf euch und auf die Stadt ladet". Darauf sprachen die Obersten und alles Volk: „Nicht hat er den Tod verdient, denn er hat im Namen Jehova's, unsres Gottes, geredet". Und einige Aelteste des Landes bekräftigten dieses Urtheil, indem sie sich auf Micha von Maresa beriefen, der in den Tagen Hiskia's verkündigt habe: „Zion soll als Feld gepflügt und Jerusalem zu Steinhaufen werden und der Tempelberg zu Waldhöhen", und doch nicht gestraft worden sei. Vielmehr habe Hiskia und alles Volk Jehova um Schonung angefleht und dieser sich sofort des Uebels gereuen lassen, das er geredet; und wir sollten eine so große Uebelthat begehen gegen unsre Seelen? So entging Jeremia der Todesgefahr; aber Jojakim war über die vermessene Opposition der Propheten so ergrimmt, daß er einen Gesinnungsgenossen des Jeremia, Uria von Kiriath-Jearim, der in ähnlichem Sinne gepredigt und sich dann aus Furcht vor des Königs Zorn nach Aegypten geflüchtet hatte, dort ergreifen und zurückführen ließ; „darauf schlug er ihn mit dem Schwerte und warf seinen Leichnam in die Gräber des gemeinen Volks". Jeremia entging einem ähnlichen Schicksal nur durch den treuen Schutz des Ahikam, eines Sohnes jenes Saphan, der einst dem König Josia das Deuteronomium aus dem Tempel gebracht.

Nahum's Weissagung

Um dieselbe Zeit, da Jeremia sich mühsam vor den Nachstellungen seiner Widersacher barg und jedes öffentliche Erscheinen vermeiden mußte, geschah der entscheidende Schlag im Osten, der eine gänzlich veränderte Weltlage schuf. Als sich die verbündeten Streitkräfte der Meder und Babylonier um die alte Weltstadt Ninive versammelten (609) weissagte Nahum, einer der weggeführten Israeliten, der zu Elkosch, nördlich von Ninive, in der assyrischen Gefangenschaft lebte und den Kriegszug des Mederkönigs mit ansah, in kräftigen kühnen Strichen den bevorstehenden Fall der stolzen Assyrerstadt, aus welcher „der Rather des Verderbens für Israel hervorging".

„Heranziehet der Zertrümmerer wider dich, Ninive! Bewahre die Festung, erspähe den Weg, gürte die Lenden, rüste dich wacker! Seiner Helden Schilde sind roth, in Karmesin gekleidet die Tapfern; mit der Sicheln Feuer schimmern die Wagen am Tage seines Rüstens und die Lanzen werden geschwungen. Auf den Gassen rasen die Wagen, rennen auf den Plätzen; ihr Ansehn wie die Fackeln, wie die Blitze fahren sie einher. Das Sturmdach wird aufgerichtet, die Thore der Ströme werden aufgethan und der Palast zerfließt. Und bestimmt ist's: Ninive

wird aufgedeckt, weggeführt und ihre Mägde seufzen wie Tauben, und schlagen an ihre Brust. Raubet Silber, raubet Gold! unendlich sind die Schätze, Fülle von allerlei köstlichen Gefäßen. Leer und ausgeleert und verheert und zerflossenes Herz und Wanken der Kniee und Schmerz in allen Lenden und Aller Angesicht verliert die Farbe. — Schall der Peitsche und Schall des Rasselns der Räder und jagende Rosse und hüpfende Wagen. Reiter im Anzug und Schwertes Flamme und Speeres Blitz und Menge Erschlagener und Haufen Todter und kein Ende der Leichen. Auf thun sich deines Landes Thore, das Feuer wird dich fressen, das Schwert dich vertilgen".

Und Nahum's Worte gingen in Erfüllung. Zwar widerstand, nach Diodor's Erzählung, Sardanapal dem mächtigen Heer der verbündeten Feinde mit Tapferkeit und glücklichem Erfolg, und widerlegte somit durch die That den Ruf von seiner Weichlichkeit und weibischen Natur; er schlug die Belagerer in zwei Schlachten und drängte sie weit nach den östlichen Bergen; auch ein drittes Treffen, welches Kyarares und Nabopolassar im Vertrauen auf die Aussprüche der Sterndeuter gewagt, entschied wider die Verbündeten; selbst ihr Lager wurde erobert. Nun wendete sich aber das Glück. Als sich die Assyrier sorglos ihrer Siegesfreude überließen und sich an dem Wein und den Speisen ergötzten, die ihnen der König reichen ließ, wurden sie plötzlich überfallen. Nur ein Theil vermochte sich nach der Stadt zu retten, die Uebrigen fanden ihren Tod durch das Schwert oder im reißenden Strome, dessen Wellen von der Masse des Bluts sich geröthet haben sollen. Nun begann die Umlagerung. Aber bei der Festigkeit der Mauern und Thürme und bei den reichen Vorräthen, welche die Stadt in ihrem Schooße barg, war die Eroberung ein schwieriges Werk. Zwei Jahre lang widerstand Sardanapal heldenmüthig allen Angriffen und Stürmen. Eine alte Wahrsagung, daß Ninive nur eingenommen werden könne, wenn der Fluß der Stadt Feind würde, erfüllte ihn mit Muth und Zuversicht. Allein im Frühling des dritten Jahres schwoll der Tigris in Folge heftiger und anhaltender Regengüsse zu einer solchen Höhe an, daß ein Theil der Stadt überschwemmt wurde und auf eine Strecke von 20 Stadien die Mauer einstürzte. „Mit überströmender Fluth bringt Jehova Vernichtung ihrem Wohnsitze", verkündigte Nahum, „und wie dürre Stoppel wird sie verzehrt". Nun hatte sich der Fluß als Feind der Stadt erwiesen und Sardanapal, an seiner Rettung verzweifelnd, ließ die Königsburg anzünden und verbrannte sich

Ninive's Fall.

mit seinen Weibern und Schätzen. Es war im Jahr 606, daß die Flammen Ninives den Himmel Mesopotamiens rötheten und der Thron des assyrischen Weltreichs über der Leiche seines letzten Fürsten zusammenstürzte.

Die Stadt wurde gänzlich in Asche gelegt, wie sich noch aus den ausgegrabenen Trümmern erkennen läßt. Bei dem Brande sind die Balkendächer verkohlt zusammengebrochen und auf die mit Gypsplatten belegten Fußböden der Zimmer herabgefallen; die obern Theile der Mauern sind dann im Laufe der Zeit unter dem Einflusse von Wind und Wetter eingestürzt und haben die tiefer liegenden Räume unter ihrem Schutte begraben, dadurch aber auch diese Theile sammt den darin befindlichen Inschriften und Bildwerken vor weiterer Zerstörung geschützt und bewahrt. Unermeßliche Beute an Gold und Silber wurde aus der Königsburg von Ninive nach den Hauptstädten der Babylonier und Meder geführt, die sich nunmehr in das Land theilten und den Tigris zum Grenzfluß ihrer Reiche machten.

So sank die stolze Stadt Ninive, wie die Propheten Juda's geweissagt. „Zerstört ist Ninive", ruft Nahum aus, „und alle, die von dir hören, klatschen in die Hände über dich, denn über wen erging nicht deine Bosheit beständig? Es schlafen deine Führer, es ruhen deine Gewaltigen: dein Volk ist zerstreut auf den Bergen und Niemand sammelt"; und bei Zephanja heißt es: „Jehova streckt seine Hand gegen Norden und vertilget Assyrien und machet Ninive zur Einöde, dürr gleich der Wüste. Und es lagern Heerden in ihr; Igel und Pelikane herbergen auf ihren Knäufen; Stimmen singen im Fenster; Schutt auf der Schwelle; denn die Cedern-Täfelei ist abgerissen. Wie ist sie zur Oede geworden, zum Lager für Thiere! Wer an ihr vorüberzieht, zischet und schwenket den Hut".

Die Aegypter auf der Flucht, 606.

Als gleich darauf Necho von den Siegern bei Karchemis entscheidend geschlagen wurde, erregte dies in Jerusalem große Bestürzung und füllte die ägyptische Partei, den König Jojakim an der Spitze, mit Schrecken. Jeremia aber freute sich über diesen Ausgang, den er vorausgesehen hatte.

„Rüstet Schild und Tartsche und rücket in den Streit!" rief er triumphirend und schadenfroh aus; „Spannet die Rosse an, und sitzet auf, ihr Reiter! Stellet euch auf in Helmen, schärfet die Spieße, ziehet die Panzer an! Warum seh' ich sie verzagt zurückweichen und ihre Helden sind zerschmettert und ergreifen die Flucht und blicken nicht zurück? Schrecken ringsum. Nicht entfliehet der Schnelle und nicht entrinnet der Starke; gegen Norden am Ufer des Stromes Euphrat stürzen und fallen sie. Wo ist der, der heraufzog wie ein Strom und dessen Wellen sich

erhoben wie die Wogen des Meeres? Der Aegypter zog herauf und sprach: Ich schwelle empor, bedecke das Land und verderbe die Stadt sammt denen, die darin wohnen. Wohlan, besteiget eure Rosse, tummelt euch, ihr Wagenlenker, ausziehen lasset die Starken, die Mohren und die Schützen aus Libyen! Dies ist dem Herrn ein Tag der Rache, da das Schwert sie frisset und trunken wird von ihrem Blute; denn ein Opfer hat der Herr sich ersehen im Lande des Nordens am Strome Euphrat. Gehe hinauf nach Gilead und hole Balsam, o Jungfrau, Tochter Aegyptens! Vergeblich häufest du Heilmittel, es ist keine Genesung für dich! Es hören die Völker deine Schmach und die Erde ist voll deines Jammergeschrei's; denn Held stürzet über Held und zusammen fallen beide! — Ein gar schönes Kalb ist Aegypten; aber sein Schlächter kömmt von Norden und auch den Söldlingen in ihrer Mitte geht es wie gemästeten Kälbern. Ich gebe sie in die Hand derer, die nach ihrem Leben stehen, in die Hand Nebukadnezar's und seiner Knechte".

Darauf berief er, da er selbst am öffentlichen Auftreten gehindert war, seinen Schreiber Baruch zu sich, ließ durch ihn die frühern bei verschiedenen Veranlassungen gehaltenen Reden aufzeichnen und fügte noch folgende Verkündigung über den heranziehenden Chaldäerfürsten hinzu, der ihm in ähnlicher Weise als Zuchtruthe und Geißel Jehova's erschien, wie hundert Jahre zuvor die Assyrier dem Jesaja. *Jeremia's Weissagung auf Nebukadnezar.*

„Seit drei und-zwanzig Jahren, vom dreizehnten Jahre Josia's an, redete ich zu euch vom frühen Morgen an und alle die Propheten, die Jehova geschickt, und ermahnte euch von der Bosheit abzulassen und nicht fremde Götter anzubeten, so sollet ihr bleiben im Lande; aber ihr hörtet nicht und reiztet Jehova durch das Thun eurer Hände zu eurem Unglück. Darum spricht Jehova der Heerschaaren, so lasse ich kommen Nebukadnezar, den König von Babel, und alle Völkerstämme des Nordens über dieses Land und seine Bewohner und verbanne sie, und mache sie zum Spott und zum Entsetzen. Und ich vertilge aus ihnen die Stimme der Freude und Fröhlichkeit, die Stimme des Bräutigams und der Braut, den Laut der Mühle und das Licht der Lampe. Und es soll dieses Land zu Trümmern, zur Wüste werden und diese Völker sollen dem König von Babel dienen siebenzig Jahre. Nimm diesen Kelch voll Zorn-Weines aus meiner Hand und laß ihn trinken alle Völker, daß sie taumeln und rasen vom Schwerte, das ich unter sie sende. Trinken sollen ihn der Pharao und seine Knechte und Obersten und sein Volk und alle Könige der Philister und Edomiter und Moabiter und die Söhne Ammon's und die Könige von Tyrus und Sidon und von den Inseln jenseit des Meeres und alle Könige von Arabien, die in der Wüste wohnen. Jehova brüllet aus der Höhe und aus seiner heiligen Wohnung läßt er seine Stimme erschallen wider seine Hütte. Es dringet das Getös bis an's Ende der Erde, denn Streit hat Jehova mit den Völkern, er rechtet mit allen

Sterblichen, die Frevler gibt er dem Schwerte hin. Und es liegen die Erschlagenen von einem Ende der Erde bis zum andern nicht beklagt, noch begraben, zum Dünger des Feldes werden sie. Heulet, Hirten, und wälzet euch im Staube, Führer der Heerde; denn ich zerstreue euch, daß ihr hinfallet wie ein kostbares Gefäß" (25).

Jeremia und Baruch aufs Neue in Gefahr.

Als Baruch diese Drohrede aus dem Munde des Propheten niedergeschrieben, gebot ihm Jeremia mit der Buchrolle in den Tempel zu gehen, wo gerade der König ein großes Fasten angeordnet, und die Worte in der Versammlung vorzulesen. „Vielleicht demüthigen sie sich mit Flehen vor Jehova und kehren um von den bösen Wegen, und der Herr verzeihet ihre Vergehung und Sünde und läßt ab von seinem Grimm". Und Baruch that, wie ihm der Prophet geboten. Er las die Rolle in der Zelle Gemarja's im obern Vorhofe laut vor. Als die Reichsräthe, die gerade in einer Sitzung versammelt waren, von dem Vorgefallenen Kunde erhielten, beschieden sie den Schreiber vor sich und geboten ihm, das Ganze noch einmal vor ihren Ohren zu verlesen. Als sie den strengen Inhalt hörten, blickten sie einander betroffen an und fragten Baruch, wie er zu der Schrift käme. Auf seine Antwort, er habe nur mit Dinte niedergeschrieben, was ihm der Prophet vorgesagt, sprachen sie: „Gehe, verbirg dich sammt Jeremia, daß Niemand wisse, wo ihr seid, denn wir müssen dem König alle diese Dinge berichten". Als Jojakim, der gerade im Winterhause wohnete, den Vortrag der obersten Räthe vernahm, gab er sogleich Befehl, ihm die Rolle vorzulesen. Kaum hatte er aber die ersten drei oder vier Seiten angehört, so entriß er zornig dem Lesenden die Schrift, zerschnitt sie eigenhändig mit dem Schreibermesser und warf die Stücke in die brennende Kohlenpfanne, die vor ihm stand. Darauf gab er Befehl, Jeremia und seinen Gehülfen zu greifen und vor ihn zu führen, aber sie hatten sich beide verborgen. Jeremia ließ alsbald die Reden von Neuem niederschreiben und fügte noch folgende Drohung hinzu:

„Dieweil Jojakim die Rolle verbrannt hat, worauf geschrieben stand, daß der König von Babel dieses Land verderben und Menschen und Vieh vertilgen werde, so spricht Jehova wider ihn: Er soll keinen Sohn haben, der auf dem Throne David's sitze, und sein Leichnam soll hingeworfen liegen in der Hitze bei Tage und in der Kälte bei Nacht. Und ich strafe an ihm und an seinem Saamen und an seinen Knechten ihre Vergehung und bringe über die Bewohner Jerusalems und über die Männer Juda's all das Unglück, das ich über sie verhängt" (36).

Doch war dem Reiche Juda noch eine kurze Frist gegönnt. Nach der Schlacht bei Karchemis war Nebukadnezar dem flüchtigen König Necho auf dem Fuße gefolgt. Binnen Jahresfrist war alles Land vom Euphrat bis zum Bache Aegyptens in seiner Gewalt und er wäre wohl auch in das Nilland vorgedrungen, hätte ihn nicht die Belagerung der Philistäerstadt Gaza, damals eine ägyptische Besitzung, so lange aufgehalten, bis die Nachricht von dem Tode seines Vaters Nabopolassar in Babylon ihn abrief. Er selbst eilte auf dem kürzesten Weg der Heimath zu, ohne das Gebiet von Jerusalem zu berühren. Bald folgte ihm auch das Heer mit dem Gepäck, der Beute und den zahlreichen Gefangenen, Phöniziern, Syrern, Aegyptern, Judäern, denen er an geeigneten Stellen seines Reiches Wohnsitze anwies. Aber der junge Fürst, der jetzt in der Fülle der Jugendkraft den väterlichen Thron bestieg und als „König der Könige" mit solcher Kraft herrschte, daß der Prophet Jeremia ihn mit dem Löwen verglich, der Alles unwiderstehlich niederwirft, oder einem Adler, der in raschem Fluge seine Beute unentfliehbar erhascht, brannte vor Verlangen, den alten Ruhm Babels wieder herzustellen und die Macht der Chaldäer an die Stelle der assyrischen zu setzen. Sobald er sich aber auf dem Throne befestigt hatte, richtete er seine Blicke von Neuem nach Westen, wo reiche Handelsstädte und kleine zerrissene Staaten große Beute und leichte Eroberungen in Aussicht stellten. Waren ja doch die Chaldäer die Erben der assyrischen Herrschaft westwärts der Ströme geworden, wie sollten sie nicht diese Ansprüche geltend machen? Und so sehen wir denn schon vier Jahre nach der Schlacht bei Karchemis Nebukadnezar mit seinen raschen Kriegsschaaren von Neuem das Land Kanaan betreten.

Nebukadnezar in Kanaan.

„Siehe, ich wecke die Chaldäer", läßt der Prophet Habakuk (1, 6 ff.) Jehova sprechen, „das grimmige und behende Volk, das nach den Weiten der Erde ziehet, Wohnungen einzunehmen, die ihm nicht gehören. Schrecklich und furchtbar ist es; von ihm selbst geht aus sein Recht und seine Hoheit. Schneller als Parder sind seine Rosse und rascher als Abendwölfe; stolz sprengen seine Reiter daher, sie fliegen wie der Adler, der zum Fraß eilet. Zur Gewaltthat kommen sie alle herbei, ihres Angesichts Gier stürmt wie der Ost und wie Sand raffen sie Gefangene hin. Der Könige spotten sie und die Fürsten sind ihnen zum Gelächter; jeglicher Festung lachen sie, sie schütten Erde auf und erobern sie; dann fahren sie weiter dahin wie Sturmwind, denn ihre Macht ist ihr Gott". „Meine Lippen beben, meine Knie zittern, daß ich ruhig

entgegen sehen soll dem Tag der Drangsal, dem Heranziehen des Volkes, das uns drängt" (3, 16). Die kleinen syrischen Reiche wurden nunmehr unterworfen und zur Zinspflicht und Heeresfolge gezwungen. „Es sind bestürzt Hamat und Arpad, weil eine böse Kunde sie vernommen", so schildert Jeremia in einer Reihe von Visionen (47—49) den Zug der Chaldäer (49, 23). „Damaskus sinket der Muth, es wendet sich zur Flucht; Beben faßt es. Angst und Schmerzen ergreifen es, gleich der Gebärerin. Wie ist sie verlassen, die gepriesene Stadt, die meine Freude war. Die Jünglinge fallen auf ihren Straßen und Feuer verzehrt Ben Hadad's Paläste". — „Auf ziehet hinan gegen Kedar, ein ruhig Volk, das in Sicherheit wohnet, nicht Thüren und Riegel hat; einsam wohnt es mit beschorenen Haarecken; und es werden ihre Kamele zur Beute und ihrer Heerden Menge zum Raube. Und Hazor wird zur Wohnung der Schakale, zur ewigen Wüste. — Heule, Hesbon, schreiet, ihr Töchter von Rabba, der Ammoniterstadt, gürtet euch mit Trauergewand und lauft hin und her zwischen den Weinbergsmauern! Denn Milkom, euer Gott, wandert in die Gefangenschaft und seine Priester und Fürsten allzumal. — Wehe dir, Moab! Verloren ist das Volk des Kamos; abgehauen wird dein Horn und dein Arm zerbrochen. Wie ein Adler fliegt er herbei und breitet seine Fittige über Moab; in deine Obstlese und in deinen Weinherbst fällt der Verwüster und hinweg ist Freude und Frohlocken". — „Du warest trotzigen Herzens, Edom, weil du auf Felsenhöhen wohnest und Berggipfel inne hast. Ob du, wie ein Adler, dein Nest erhöhest, von dannen stürz' ich dich herab. Und zur Wüste wird Edom, wer vorüberzieht, entsetzt sich. — Kahlheit kommt über Gaza, Askalon wird zerstört sammt der Ebene, denn Jehova hat beschlossen auszurotten die Städte der Philistäer. Wie kannst du rasten, Schwert, so dir doch Jehova geboten? Wider Askalon und die Küste des Meeres ist es bestellt. — Wenn er heranzieht wie ein Löwe vom Jordans-Schmuck wider den wohlbestellten Anger, so sprechen die Landleute: Kommt, lasset uns gen Jerusalem fliehen vor der Heeresmacht der Chaldäer und Syrer, und daselbst wohnen".

Jojakim's Ende. Mit solchen Gefühlen und Erwartungen sahen die Bewohner Juda's dem Herannahen Nebukadnezar's entgegen, als er zum zweitenmal in Kanaan erschien und „alles Land vom Euphrat bis zum Bache Aegyptens in Besitz nahm" (2. Kön. 24, 7). König Jojakim, von seinem Bundesgenossen verlassen, unterwarf sich dem chaldäischen König und vertauschte die ägyptische Vasallenschaft mit der babylonischen. So vermied er für den Augenblick das drohende Verderben. Aber die Chaldäer blieben im Lande und übten Frevel und Gewaltthat.

Auf diese Zeiten mag Habakuk's Schilderung gehen. „Das Gesetz erschlaffet, und nicht nach Wahrheit kommt das Recht hervor. Warum,

Herr, schaust du den Räubern zu und schweigst, wenn der Frevler den Gerechten verschlingt? Zu unserer Strafe, Jehova, hast du den Feind bestellt, zu unserer Züchtigung ihn bestimmt!"

Vielleicht geschah es in der Hoffnung, dieses unerträglichen Druckes entledigt zu werden, daß drei Jahre später, als der Kampf zwischen Babylon und Aegypten von Neuem mit Heftigkeit losbrach, Jojakim sich wieder dem alten Bundesgenossen näherte und dem chaldäischen König den Tribut verweigerte. Dies war ein unheilvoller Entschluß, den schon das zweite Buch der Könige dem Zorne Jehova's zuschreibt, um Juda wegzuthun von seinem Angesicht. Während nämlich Nebukadnezar selbst wider die Aegypter auszog, die im Philistäerland feste Standpunkte inne hatten, gebot er den unterworfenen syrischen und kananäischen Völkerschaften, die einen alten Groll auf das Nachbarvolk hegten, in Juda einzurücken und das Land für den Abfall des Königs zu züchtigen. Da zogen Kriegsschaaren aus von Damaskus, von Moab, von Ammon und Bogenschützen von Elam und bedrängten Jerusalem hart. Aber erst als Nebukadnezar selbst, nach Bewältigung der Aegypter, aus Philistäa herbeizog, wurde Juda bezwungen. König Jojakim fiel, sei es im Kampfe bei einem Ausfall oder durch Hinterlist bei einer Unterredung, und seine Leiche blieb einige Zeit unbeerdigt an der Mauer liegen. An seiner Stelle erhob das Volk der belagerten Hauptstadt den achtzehnjährigen Sohn desselben, Jojachin oder Jechonja auf den machtlosen Thron David's.

Jojachin (Jechonja) in die Gefangenschaft nach Babel geführt. (597.)

„Bei meinem Leben", ließ damals Jeremia den Jehova sprechen, „wäre auch Jechonja ein Siegelring an meiner rechten Hand, so wollt' ich dich abreißen. Ich gebe dich in die Hand derer, die nach deinem Leben stehen und vor denen du dich fürchtest, in die Hand Nebukadnezar's und der Chaldäer. Und ich werfe dich und deine Mutter in ein anderes Land, wo ihr nicht geboren seid und dort sollt ihr sterben. Und in das Land, wohin sich euer Herz sehnet, sollt ihr nicht zurückkehren" (22, 24—27).

Drei Monate dauerte die Herrschaft des jungen unter der Leitung seiner Mutter stehenden Königs; da gingen beide mit ihren Beamten und Hofleuten in das Lager des stolzen Chaldäers, der nun nach Eroberung der festen Orte des Landes selbst die Belagerung Jerusalems leitete, und flehten die Gnade des Mächtigen an. Aber Nebukadnezar kannte keine Gnade. Er nahm Alle gefangen und „führete

Jojachin und seine Mutter und die Weiber des Königs und seine Hämlinge und alle Vornehmen des Landes hinweg von Jerusalem nach Babel". „Setzet euch niedrig!" rief Jeremia, „denn von euren Häuptern ist gefallen die Krone eurer Herrlichkeit; in die Gefangenschaft wandert ganz Juda". Auch Jojachin hatte gethan, „was böse war in den Augen Jehova's"; darum ward er nach der Ansicht des Propheten „verworfen und weggeschleudert, und keiner sollte gedeihen von seinem Saamen, der da sitze auf dem Throne David's und herrsche fürder über Juda" (22, 30).

Beraubung und Entwaffnung des Landes.

Aber mit der Wegführung der Königsfamilie, des Harems und der Höflinge war Nebukadnezar's Zorn nicht gestillt. Zuerst beraubte er die übergebene Hauptstadt ihrer werthvollsten Güter. Er leerte das königliche Schatzhaus und nahm aus Tempel und Palast alle Schätze und kostbaren Geräthe und sogar die Goldstreifen weg. Dann gebot er, um jeden künftigen Widerstand zu brechen, eine vollständige Entwaffnung des Volks. Nicht nur alle Kriegsleute mit ihren Obersten und die gesammte waffenfähige Mannschaft der Hauptstadt, 17000 an Zahl, führte er gefangen weg, sogar die Waffenarbeiter, die Schmiede, Schlosser und Zimmerleute, und mit ihnen als Geiseln die Ersten aller Stände und edlen Geschlechter im ganzen Lande, darunter Priester und Propheten (wie Hesekiel, damals noch Jüngling), so daß nichts übrig blieb „außer geringem Volke". Sie wurden theils nach Babel selbst, theils nach andern Orten der Chaldäer verwiesen. Ueber die Trümmer des Reichs setzte dann Nebukadnezar den dritten Sohn des Josia, den einundzwanzigjährigen Methanja mit dem veränderten Namen Zedekia als König ein und nahm ihn durch feierlichen Eid und Handschlag in Vasallenpflicht.

Zedekia 596—586.

Aufregung u. Parteiung.

Ein hartes Joch hatte der Chaldäerkönig dem jüdischen Volke und seinem Herrscher auferlegt; die Edelsten des Landes waren in die Verbannung gewandert, andere hatten sich durch freiwillige Flucht nach Aegypten einem ähnlichen Schicksale entzogen. Aber wie schwer auch die züchtigende Hand Jehova's auf dem schuldbefleckten Volke lag, er hatte dem Reiche auch diesmal nicht „das Garaus" gemacht; auch diesmal war Stadt und Tempel nicht zerstört worden. Daher befestigte sich der überlieferte Glaube von der ewigen Dauer der heiligen Orte mit neuer Stärke in ihren Gemüthern; die Weissagungen der alten Propheten, daß der Herr die sündigen Geschlechter ausrotten, aber seinen geweihten Wohnsitz schirmen und erhalten werde,

hatten sich bisher so wunderbar bewährt, daß auch die in Aussicht gestellten glücklichen Zeiten als nahe bevorstehend erscheinen konnten. Die großartigen Wechselfälle, die während der letzten Jahrzehnde mit so erschütternder Macht auf der Höhe des Lebens zur Erscheinung gekommen, mußten auf schwärmerische und phantasiereiche Seelen eine betäubende Wirkung hervorbringen und sie jedem unmittelbaren Eindrucke, jedem Aberglauben, jeder verführerischen Verheißung zur Beute werden lassen. Wie die assyrische Macht plötzlich von ihrer Höhe herabstürzte, so konnten auch die Chaldäer niedergeworfen werden, und es hat nicht an prophetischen Stimmen gefehlt, die ein solches Schicksal in nahe Aussicht stellten und das gebeugte, durch die Verbannung oder Flucht der edelsten Bürger verlassene und rathlose Volk in steter Aufregung hielten.

Habakuk wider die Chaldäer.

Hat doch damals wahrscheinlich Habakuk in schwungvoller Rede den Fall des „aufgeblasenen" Mannes verkündigt, „der wie ein Weinberauschter ruchlos handelt und übermüthig, der wie die Unterwelt seinen Rachen aufreißt und ist wie der Tod nicht zu sättigen, der zu sich hinrafft alle Völker und an sich reißt alle Nationen. Werden nicht alle diese über ihn ein Spottlied erheben und ein Geißelwort als Sinngedicht auf ihn, so daß man sagt: O der da aufhäuft, was nicht sein — wie lange? und der da auf sich ladet Schuldenlast! Weil du plünderteſt viele Nationen, so werden dich plündern alle übrigen Völker. Weh ihm, der heillosen Gewinn ergeizet für sein Haus, anzulegen in die Höhe sein Nest. Du hast Schmach berathen für dein Haus, vertilgend viele Völker, und deine Seele mit Schuld beladen. Denn es schreit der Stein aus der Mauer und der Sparren vom Holzwerk antwortet ihm. Wehe dem Manne, der Städte bauet mit Blut und Burgen gründet mit Unrecht. Von Jehova ist es verhängt, daß die Bauleute arbeiten für's Feuer und das Volk sich abmüht für Stätten der Oede. Wehe ihm, der den Nächsten tränket mit Gluthtrank und ihn trunken macht, um zu schauen seine Blöße! Auch an dich kommt der Kelch in Jehova's Rechte und gießet Schmach und Schande über deine Herrlichkeit ob des vergossenen Menschenblutes und der Gewaltthat an Land, Stadt und ihren Bewohnern".

Solche und ähnliche Stimmen blieben nicht ohne Wirkung auf das gebeugte, aber noch keineswegs gebrochene Volk; sie stärkten das Nationalbewußtsein und stützten mit den erregten Hoffnungen die zähe Volkskraft. Die ägyptische Partei erholte sich wieder aus ihrer anfänglichen Betäubung und gewann bei Hofe das frühere Uebergewicht. Waren doch Juda und Aegypten Leidensgefährten, von demselben Dränger bedroht, von demselben Haß erfüllt; und je

drückender die Last der Gegenwart war und je bedrohter die Existenz des Staates, desto mehr füllten sich die Gemüther mit schwindelnden Hoffnungen, desto fester stützten sie sich von Neuem auf das „morsche Rohr", desto kräftiger klammerten sie sich an die letzten Elemente ihres Volksthumes und suchten mit der ganzen dem hebräischen Volkscharakter eigenen Zähigkeit das Stammesgefühl und die nationalen Eigenthümlichkeiten festzuhalten.

Jeremia unter König Zedekia.

Nur Eine gewichtige Autorität theilte diese Gesinnung nicht — Jeremia. Mit allen Kräften seiner willensstarken Natur stemmte er sich gegen eine Strömung, die, wie ehrenwerth sie auch nach menschlicher Ansicht sein mochte, in seinen Augen nicht nur eine verderbliche, sondern auch eine verwerfliche war. Jeremia stand anfangs, wie es scheint, in gutem Vernehmen mit dem König, der vielleicht auf seine Empfehlung von Nebukadnezar eingesetzt und mit dem an „Gerechtigkeit Jehova's" erinnernden Namen „Zedekia" belegt worden war.

Ihn begrüßte Jeremia wohl mit der Rede: „Sieh' es kommen Tage, da wird erweckt von David ein gerechter Sproß, der als König regieret mit Weisheit und Gerechtigkeit. Zu seiner Zeit wird Juda beglückt und Israel wohnt sicher; sein Name ist „Jehova unsere Gerechtigkeit" (Zidkenu); er erwähnte wieder des Bundes mit Jehova, wornach es dem Hause David nie an einem Sprößling auf dem Throne Israel's mangeln werde, noch dem Lande an Priestern aus dem Stamme Levi, um Opfer darzubringen (23, 5. 6. 33, 14—18).

Als aber Zedekia mehr und mehr in die Wege seiner Vorgänger einlenkte, sich der ägyptischen Partei hingab und „that, was böse war in den Augen Jehova's"; da entfernte sich Jeremia von ihm und trat wieder in die alte Opposition. Immer mehr befestigte sich nun in ihm die Ansicht, daß die Chaldäer die Zuchtruthe in der strafenden Hand Jehova's seien, die man geduldig über sich ergehen lassen müsse; jeder Versuch, das Joch derselben abzuschütteln, würde nur größeres Verderben über das Volk herabziehen; ruhige Ergebung in das von Gott verhängte Schicksal, passiver Gehorsam gegen die Ueberwinder und ein demüthiger unterwürfiger Sinn erschien ihm als fromme Pflicht und als einziger Weg zum Heil. Diese Ansichten wurden aber nur von Wenigen getheilt. Je drückender das babylonische Joch war, desto mehr sannen König und Volk auf Mittel, sich desselben zu entledigen; ihr Vorhaben wurde unterstützt durch prophetische Aussprüche, die eine nahe Befreiung und siegreichen Kampf verhießen.

Jeremia's politische Haltung.

Im Anfang der Regierung des Zedekia kamen Abgesandte von Moab, Ammon, Tyrus und Sidon nach Jerusalem, um sich über gemeinschaftliche Maßregeln zur Abschüttelung des unerträglichen Druckes der Chaldäer zu berathen. Da schickte ihnen Jeremia ein hölzernes Joch, das er selbst eine Zeitlang am Halse getragen, und ließ ihnen sagen: Jehova hat alle Länder der Erde gegeben in die Hand Nebukadnezar's seines Knechtes. Und das Volk, das seinen Hals nicht gibt in das Joch des Königs von Babel, soll mit Schwert, Hunger und Pest gestraft werden, bis es aufgerieben durch seine Hand. „Höret nicht auf eure Propheten und Wahrsager, auf eure Träume, eure Zauberer und Beschwörer, die euch sagen: Ihr werdet nicht dienen dem König von Babel, sie weissagen euch Lügen und bringen euch fort von eurem Boden in Elend und Tod". Und zum König und seinen Räthen sprach er: „Beuget euern Hals unter das Joch des Königs zu Babel und dienet ihm und seinem Volke, so werdet ihr leben. Warum wollt ihr sterben, du und dein Volk, durch Schwert und Hunger und Pest?" (27). Einige Zeit nachher sprach der Prophet Hananja von Gibeon im Tempel: „Binnen zwei Jahren bringe ich zurück an diesen Ort alle Geräthe des Tempels, welche Nebukadnezar weggenommen, spricht Jehova, und den König Jechonja und alle Gefangene, die nach Babel gekommen, führe ich zurück; denn ich werde zerbrechen das Joch des Königs von Babel". Als ihm Jeremia widersprach, nahm Hananja das hölzerne Joch von dessen Hals und zerbrach es, indem er sagte: „So wird Jehova das Joch Nebukadnezar's vom Halse aller dieser Völker nehmen und es zerbrechen". Da ließ sich Jeremia ein eisernes Joch machen und trat abermals vor Hananja und sprach: „Hölzerne Joche hast du zerbrochen, aber ein eisernes Joch lege ich auf den Hals dieser Völker, spricht Jehova. Dich aber schaffe ich weg vom Erdboden, denn Abfall hast du geredet gegen Jehova. Dies Jahr noch stirbst du". Und Hananja, fügt die priesterliche Ueberlieferung hinzu, starb im siebenten Monat desselbigen Jahres (28).

Jeremia und die Exulanten in Babylon.

Nicht blos in Jerusalem, auch unter den Weggeführten suchte Jeremia diese Grundsätze vom leidenden Gehorsam zu befestigen. Es scheint, daß viele der Verbannten mit der nationalen Partei in Juda geheime Verbindungen unterhielten und mit Plänen umgingen, wie sie die Rückkehr in die Heimath bewerkstelligen könnten. Dieses mißbilligte Jeremia; und als Zedekia eine Gesandtschaft nach Babylon abschickte, um den über die unruhigen Bewegungen erregten Argwohn Nebukadnezar's zu zerstreuen und zugleich um Entlassung der Gefangenen zu bitten, schickte Jeremia, besorgt die Rückkehr möchte neue Aufstandsversuche hervorrufen, durch zwei ihm befreundete Glieder der Gesandtschaft ein Schreiben an die Aeltesten der Gemeinde in

der Verbannung, worin er sie zum ruhigen Ausharren in der Fremde ermahnte.

„Bauet Häuser und wohnet darin", läßt er Jehova sprechen, „pflanzet Gärten und esset ihre Früchte. Nehmet Weiber und zeuget Kinder und verheirathet eure Söhne und Töchter und mehret euch. Suchet das Wohl der Stadt, wohin ich euch gefangen geführet, und betet für sie zu Jehova, denn ihr Wohl ist auch euer Wohl und lasset euch nicht täuschen durch lügenhafte Propheten und Wahrsager. Nach siebenzig Jahren werde ich euch sammeln aus allen Völkern und euch zurückführen. Wider den König aber, der jetzt auf dem Stuhle David's sitzet, und wider alles Volk, das nicht in die Gefangenschaft weggeführt ist, sende ich Schwert, Hunger und Pest und mache sie gleich ungenießbaren Feigen und gebe sie zur Mißhandlung allen Königreichen der Erde, zum Fluch und Entsetzen, zum Spott und zur Schmach unter allen Völkern, wohin ich sie verstoße, dafür daß sie nicht gehört auf die Worte der Propheten, die ich jeden Morgen zu ihnen gesandt".

Dieses Schreiben reizte die weggeführten Hebräer, bei denen nicht wie bei Jeremia die religiöse Anschauung alles Nationalgefühl erstickt hatte, zum Widerspruch, und Semaja, der Vorsteher der Judengemeinde, richtete eine geharnischte Erwiederung an Zephanja, den Hohepriester in Jerusalem, und fragte ihn, warum er nicht, der doch von Jehova zum Aufseher über alle Wahnsinnigen und Weissagenden gesetzt worden, dem Jeremia wehre und ihn in den Stock und das Gefängniß lege; und es mangelte auch in der Heimath nicht an Stimmen, die den Propheten beschuldigten, er sei der bethörte oder bestochene Wortführer des Weltbezwingers und wolle sein Vaterland für immer unter dessen Joch knechten.

Jeremia's innere Kämpfe.

Jeremia fühlte das Gewicht dieser Beschuldigungen, aber wie sehr sein Herz bluten mochte, die Stimme Jehova's in seinem Innern zwang ihn, trotz des Hohnes und der Verleumdung seiner Widersacher, auf seinem schroffen Parteistandpunkte auszuharren. „Du hast mich überwältigt, Jehova, und es durchgesetzt", rief er aus (20, 7 ff.), „ich aber werde zum Gelächter alltäglich; ein Jeglicher spottet mein; denn so oft ich rede, muß ich Klaggeschrei erheben, Gewaltthat und Verderben rufen; Jehova's Wort wird mir zur Schmach und zum Spott, und dacht' ich, ich will nicht mehr reden in seinem Namen, so war es in meinem Herzen wie brennend Feuer, eingeschlossen in meinen Gebeinen und ich ward müde es auszuhalten". Seine Feinde lästerten ihn und sagten: „Gebt ihn an, wir wollen Rache nehmen

an ihm!" Er verfluchte den Tag, an welchem er geboren, er wünschte, daß seiner Mutter Leib sein Grab geworden, damit nicht sein Leben verginge in Jammer und Schande. War das patriotische Ringen eines sterbenden Volkes wider den mächtigen Unterdrücker großartig und berechtigt, so muß man das Schicksal eines Mannes um so tragischer finden, der durch eine unwiderstehliche Macht getrieben wurde, sich in diesen Stunden der Noth und Prüfung von der Mehrzahl seiner Brüder zu scheiden. Es war nicht Mangel an vaterländischem Gefühl, was den muthigen Propheten zum Fürsprecher der chaldäischen Herrschaft machte, was ihn antrieb, den stummen Gehorsam und die fügsame Resignation als das einzige Mittel der Rettung zu preisen — sein geschärfter Blick und seine politische Einsicht ließen ihn das bevorstehende Verderben sicherer erkennen als die von Leidenschaft und Nationalhaß erfüllte Menge und ihre Leiter und Wortführer. Er beugte sich unter die Last der höheren Erkenntniß, die ihm Jehova in die Seele gegossen.

„Ich habe mich nicht zum Hirtenamt hingedrängt, und den Unglückstag nicht gewünscht; was aus meinen Lippen hervorgegangen, ist offenbar vor deinem Angesicht. Gelangten aber deine Worte zu mir, so faßt' ich sie begierig auf und sie waren mir zur Lust und Freude meines Herzens. Ich saß nicht im Kreise der Lachenden und war fröhlich; als deine Hand mich ergriff, saß ich einsam, denn mit Unwillen erfülltest du mich. Warum soll mein Leiden beständig sein und meine Wunde tödtlich?"

Solche Stimmungen der Wehmuth überkamen ihn zuweilen; es mochte ihn wohl manchmal im Stillen der Zweifel beschleichen, ob nicht Jehova ihm „eine täuschende Quelle", „ein versiegendes Wasser" sei, wenn er sah, daß „der Weg der Frevler glücklich sei und die treulosen Verräther wohlgemuth". Aber sein religiöser Glaube wurzelte zu tief in seiner Seele; die Anschauung von der göttlichen Weltordnung und Vergeltung, wie sie das mosaische Gesetz kund gab, hielt seinen Geist umfangen, und je mehr er die ägyptische Partei dem heidnischen Religionscultus nachrennen sah, desto fester war er überzeugt, daß Abfall und Empörung, wozu jene fortwährend drängte, das unvermeidliche Strafgericht Jehova's auf die Schuldigen herabführen werde. Ihr Sieg war zugleich eine Niederlage der Jehovadiener; darum klammerte er sich mit allen Kräften an die Chaldäer, um den Tag des Gerichts, den er als unvermeidlich voraussah,

wenigstens so lange als möglich hinauszuschieben. Von diesem Gesichtspunkte aus trägt sein Streben einen höhern patriotischen Charakter als das unbesonnene Drängen seiner Gegner zum Kampf und Widerstand.

In diesem Gefühle vernimmt er Jehova's ermuthigende Worte: „Gürte deine Lenden und mache dich auf und rede Alles, was ich dir gebieten werde". „Ich mache dich diesem Volke zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer, daß sie wider dich streiten und dich nicht überwältigen; denn ich bin bei dir und rette dich aus der Hand der Bösen und aus der Faust der Wütheriche" (1, 18. 15, 20); in diesem Gefühle ruft er die göttliche Strafgerechtigkeit auf seine Gegner herab, die durch ihr leidenschaftliches Treiben den Gerichtstag des Herrn beschleunigen. „Sieh auf mich", fleht er Jehova an, „und räche mich an meinen Verfolgern; erkenne, daß ich Schmach um deinetwillen trage". „Bringe über sie den Tag des Unglücks und verderbe sie mit zwiefachem Verderben". „Denke wie ich vor dir stand, um deinen Zorn von ihnen abzuwenden, darum gib ihre Söhne dem Hunger hin und überliefere sie dem Schwert. Ihre Männer seien Opfer des Todes, ihre Weiber verwaist und verwittwet. Du kennest ihre tödtlichen Anschläge wider dich; vergib ihnen ihre Schuld nicht und ihre Sünde lösche vor dir nicht aus".

Jeremia weissagt den Untergang Jerusalems.

Darum stellt Jeremia die Gräuel der Zerstörung und die Schrecken des Untergangs in so schauerlichen Zügen dar, um durch die dunkeln Nachtbilder auf die Phantasie zu wirken und vor übereilten Thaten abzuschrecken. An zahllosen Stellen schildert er bald in elegischen Tönen der Wehmuth, bald in schauerlichen Bildern des Schreckens die Zeit, wo der Herr das Volk speisen wird mit Wermuth und tränken mit Giftwasser, wo er Jerusalem in einen Steinhaufen verwandelt und die Städte in Juda zur Einöde macht, wo er die Einwohner zerstreuen wird unter fremde Völker und hinter ihnen herschicken das Schwert der Vertilgung; wo die Berge erschallen von Weinen und Klaggeschrei und die Anger der Wüste von Trauerliedern, wo Rahel weinet über ihre Söhne, die dahin sind, und sich nicht trösten lassen will, wo man die Gebeine der Könige und Priester, der Propheten und aller Bewohner Jerusalems aus den Gräbern reißen wird und ausbreiten vor der Sonne, dem Monde und dem ganzen Heere des Himmels, denen sie nachgewandelt, und die sie angebetet; wo der Tod vorgezogen wird dem Leben, wo die Leichname der Menschen wie Dünger auf dem Felde liegen werden, und des Propheten Auge durch unaufhörliches Weinen verdunkelt sein wird und seine Seele in Thränen zerfließen.

Je bestimmter er aber den Untergang des Reiches und Volkes voraussieht, desto inniger hält er die Hoffnung auf eine dereinstige Erlösung und Wiederherstellung fest. Aus den düstern Bildern der Zerstörung erhebt sich bisweilen sein Blick in eine heitere Zukunft, wann Jehova wieder „das Joch vom Halse seines Volkes abnehmen und die Bande der Dienstbarkeit zerreißen wird", wann „Stadt und Tempel wieder erbaut werden auf ihrem Hügel und Danklieder und die Stimmen der Spielenden wieder daraus erschallen"; wann „die Jungfrau Israel sich schmücken wird mit Pauken und hervorgehen im Reigen der Tanzenden und Weinberge pflanzen auf den Hügeln Samariens, und die Wächter rufen werden auf den Bergen Ephraim's: Auf, laßt uns hinaufziehen nach Zion zu Jehova, unsrem Gott! wann der Herr die Zerstreuten zurückführt, ihre Trauer in Freude wandelt und sein Gesetz in ihr Herz schreibt, daß sie einen neuen Bund mit ihm schließen, und aufs Neue sein Volk sein werden" (30 und 31). Die glückliche Zukunft.

Als die Zerrissenheit und Parteiwuth in Jerusalem den höchsten Grad erreicht hatte und der Haß gegen die Chaldäer jede vernünftige Ueberlegung niederhielt, jede zur Ruhe ermahnende Stimme als Verrätherei brandmarkte, nahm Pharao Hophra, von den Griechen Apries genannt, die Eroberungspläne seines Großvaters Necho im syrischen Lande wieder auf. Er machte große Kriegsrüstungen und trat mit Zedekia in Unterhandlung. Die ägyptische Partei triumphirte, ihre Propheten verhießen Sieg; selbst den Verbannten am Euphrat blieb die bevorstehende Erhebung nicht unbekannt, und füllte ihre Gemüther mit Hoffnungen und Befürchtungen. Hesekiel, ein strenger Seher, der in der Gefangenschaft in ähnlichem Sinne wirkte, wie Jeremia in der alten Heimath, suchte umsonst durch die furchtbarsten Schilderungen der Leiden und Drangsale, welche die Kriegsnoth und Zerstörung über das ganze Geschlecht herabziehen würde, den König von dem „Treubruch" abzuhalten; die Sirenenstimmen der „falschen Propheten", gegen die er gleich seinem Gesinnungsgenossen in Jerusalem mächtig eiferte, das Vertrauen auf die ägyptischen Rosse, die kriegerische Gährung in Phönizien und unter mehreren kananäischen Völkerschaften, besonders den Ammonitern, und vor Allem der Schwindelgeist der um den Thron geschaarten Partei trieben den König zur Empörung. Aber den Chaldäern war das unruhige Treiben in Kanaan nicht entgangen; kampfgerüstet und rachedürstend erwartete Nebukadnezar nur den entscheidenden Augen- Zedekia mit den Aegyptern im Bunde. Die Chaldäer ziehen nach Kanaan.

blick, um plötzlich als Jehova's Racheschwert in Juda einzufallen, ehe noch die ägyptische Kriegsmacht ausgerückt war.

Anfangs scheint der Chaldäer geschwankt zu haben, ob er sich zuerst gegen die Ammoniter oder gegen Juda wenden solle; das Loos entschied für letzteres. „Am Scheidewege hält der König von Babel, um sich wahrsagen zu lassen (meldet Hesek. 21, 26—32); er schüttelt die Pfeile, befraget die Theraphim, beschauet die Leber des Opferthieres; in seine Rechte fällt das Loos um Jerusalem, die Sturmböcke zu errichten, einen Wall aufzuschütten, Thürme zu bauen, das Feldgeschrei vor den Thoren zu erheben. Du aber, Fürst Israel's, verruchter Frevler, dein Ende naht. Abgenommen wird der Kopfbund und abgehoben die Krone; das Niedrige erhöh' ich, und das Hohe erniedr' ich. Verstört, verstört, verstört will ich sie machen".

Nebukadnezar in Juda. Es war im neunten Regierungsjahr des Königs Zedekia, im zehnten Monat desselben, daß Nebukadnezar mit großer Heeresmacht in Juda einfiel. Die kleinern Festungen wurden ohne Mühe bezwungen, die ländliche Bevölkerung, die von dem Uebermuth der Hauptstadt viel zu leiden gehabt, ergab sich ohne Schwertstreich und ließ sich vielleicht nicht ungern von den Chaldäern zum Waffendienst wider Jerusalem zwingen: nur Lachis und Aseka hielten sich einige Zeit. Bald stellten sich auch die Edomiter und Philistäer, von altem Nationalhaß getrieben, in die Reihen der Streiter wider Jerusalem. Aber die Zahl der Feinde und die Größe der Gefahr weckte die Kraft der Bürgerschaft. Hatte Jerusalem durch seinen unbesonnenen Abfall die Kriegsnoth über sich gezogen, so bewies es durch seinen großartigen Widerstand gegen die feindliche Uebermacht, daß die Begeisterung für Freiheit und nationale Selbständigkeit den Arm stärke und den Muth belebe. War auch vorauszusehen, daß die Stadt der Uebermacht erliegen und alle Schrecknisse erleiden werde, welche die Propheten in erschütternder Lebendigkeit der Phantasie vorgeführt; so kann man doch dem großartigen Todeskampfe seine Bewunderung nicht versagen; Jerusalem's Fall war nicht unverschuldet, aber es fiel mit Ehren.

Belagerung v. Jerusalem. Nebukadnezar warf Schanzen auf und begann die Belagerung. Da schickte Zedekia zu Jeremia und ließ ihm sagen: „Befrage doch Jehova für uns". Dieser antwortete:

„So spricht Jehova: Ich wende die Kriegswaffen, mit denen ihr streitet wider die Chaldäer außerhalb der Mauer, gegen euch selbst und streite wider euch mit ausgereckter Hand und gewaltigem Arm und großem

Grimm. Ich lege euch vor den Weg des Lebens und des Todes. Wer in der Stadt bleibet, wird sterben durch Schwert, Hunger und Pest; wer aber hinausgehet zu den Chaldäern, die euch belagern, der wird sein Leben als Beute davontragen. Denn ich gebe die Stadt in die Hände des Königs von Babel, daß er sie schlage mit der Schärfe des Schwertes ohne Schonung, ohne Gnade und ohne Erbarmen und sie verbrenne mit Feuer" (21).

Wie niederschlagend diese Antwort auch war, sie vermochte doch den Kriegsmuth der Einwohner nicht zu brechen. Alles griff zu den Waffen, und um die Zahl der Streiter zu mehren, wurden auf des Königs Befehl alle Sclaven hebräischer Abkunft in Freiheit gesetzt; einige glückliche Ausfälle erhöhten den Muth, und als gar die Annäherung eines ägyptischen Landheeres die Chaldäer von der Belagerung abzog, wurde die Einwohnerschaft von der hoffnungsvollsten Freude erfüllt und gab sich einem so sichern Selbstvertrauen hin, daß sie die entlassenen Sclaven wieder in die alte Knechtschaft zwang (Jer. 34, 8 f.). „Täuschet euch nicht", rief ihnen Jeremia zu (37, 9. 10), „die Chaldäer werden nicht wegziehen; und wenn auch ihr ganzes Heer geschlagen wäre und nur einige Verwundete in ihren Zelten übrig blieben, so würden sie aufstehen und Jerusalem verbrennen mit Feuer".

Solche Mißtöne bei der allgemeinen Erhebung reizten die Juden wider den Propheten; als er daher während der aufgehobenen Belagerung sich in Privatangelegenheiten nach seiner Vaterstadt Anathot begeben wollte, wurde er am Thore als Ueberläufer zu den Chaldäern angehalten und in ein schlechtes Gefängniß geworfen, bis ihn der König im Wachthause des Palastes unterbrachte. *Jeremia im Gefängniß.*

Aber nur zu bald ging Jeremia's Voraussagung in Erfüllung. Die ägyptische Macht wurde zurückgeworfen, „Pharao's Arm zerbrochen" und Jerusalem von Neuem eingeschlossen und hart bedrängt. Mühsam wurde die Stadt gegen die Angriffe von Außen vertheidigt; um neue Schutzmauern zu bauen oder die beschädigten auszubessern, riß man mehrere bürgerliche und königliche Häuser nieder. Bald gesellte sich zu dem äußern Feinde noch ein innerer — die Hungersnoth. Aber ungebeugt blieb der Muth der Belagerten; unerschüttert das Vertrauen auf ägyptische Hülfe. Und als Jeremia in seiner Haft fortfuhr, den Untergang der Stadt zu verkünden und zur Unterwerfung unter Nebukadnezar zu rathen, so zürnten die Obersten, daß

durch solche Prophezeiungen der Muth der Kriegsleute gebrochen werde und ihre Hände erschlafften, und forderten seinen Tod, da er nicht das Beste des Volks, sondern dessen Unglück suche. Der König erwiederte: „Er ist in eurer Hand, was vermag ich wider euch?"

Jeremia in eine Grube geworfen.

Da nahmen sie Jeremia und ließen ihn an Stricken in eine Grube hinab; aber es war kein Wasser darin, sondern nur Schlamm. Ein äthiopischer Hämling, der dies mit angesehen, bewirkte bei dem König, daß dieser ihn wieder mit Stricken herausziehen ließ und in Gewahrsam hielt. Nun fing die Hungersnoth an äußerst drückend zu werden, so daß bereits viele Einwohner Rettung bei den Chaldäern suchten. Jeremia rieth dem König, der sich in seiner Bedrängniß abermals an ihn wandte, zu demselben Schritt, aber dieser war ganz in der Gewalt der Widerstandspartei, die ihn scharf bewachte. Indessen stieg die Noth aufs Höchste. Von Außen würgte das Schwert der Feinde, im Innern tobten Hunger und Pest. Endlich gelang es den Chaldäern, die nördliche Mauer zu durchbrechen und nach Besetzung der Unterstadt am Mittelthore unweit der Burg festen Fuß zu fassen. Schrecken und Angst bemächtigte sich jetzt der Einwohner; in wilder Verzweiflung durchirrten die abgezehrten Gestalten die Straßen. Diesen Augenblick der Verwirrung benutzte der König

Zedekia auf der Flucht gefangen u. nach Babel geführt.

zur nächtlichen Flucht. Mit seinen Kriegsleuten floh er durch die südöstliche Stadtmauer und war schon in die Nähe des Jordan gekommen, als ihn die lauernden Feinde in der Ebene von Jericho einholten, seine Truppen zersprengten und ihn nebst seiner nächsten Umgebung nach Ribla zu Nebukadnezar brachten. Hier hielt der Gewaltige ein strenges Gericht. Er ließ vor den Augen des Unglücklichen seine Söhne und die gefangenen Hauptleute niederstoßen, ihn selbst aber geblendet und mit Ketten beladen nach Babel führen, wo er bis zu seinem Tod im Kerker gehalten wurde.

Zerstörung Jerusalems u. Wegführung der Juden.

Mit diesen Opfern war jedoch der Zorn des Siegers noch nicht gestillt. Aufgereizt von den Edomitern, die bei dieser Gelegenheit Rache nahmen an Juda für die frühern Drangsale, schickte Nebukadnezar im nächsten Monat den Obersten seiner Leibwache, Nebusar Adan, nach der gedemüthigten Stadt ab, um das über sie verhängte Strafgericht zu vollziehen. Dieser ließ alle noch vorhandenen Tempelgeräthe und Kunstwerke, darunter die beiden salomonischen Prachtsäulen nebst dem ehernen Meer und den zwölf Rindern von Kupfer wegnehmen und nach Babel schaffen, zerstörte die Mauern, verbrannte

den Tempel, den Königspalast und alle ansehnlichen Häuser und nahm die Einwohner gefangen. Der Hohepriester Seraja, der zweite Priester Zephanja nebst drei Hütern der Tempelschwellen, ferner mehrere hohe Beamte, sieben Hofleute und 60 Stadtbürger wurden gefesselt nach Ribla geführt und dort hingerichtet. Die übrigen angeseheneren Männer aus Stadt und Land, an Zahl 832, nebst Weib und Kind mußten nach Babylon in die Verbannung wandern. „So warf Jehova die Pracht Israel's vom Himmel zur Erde herab und gedachte nicht des Schemels seiner Füße am Tage seines Zornes“ (Klagl. 2, 1). Nur niedriges Volk blieb in Juda zurück, kaum hinreichend, um die Aecker und Weinberge nothdürftig zu bestellen. Ueber diesen armseligen Ueberrest wurde Gedalja, der Enkel des Schreibers Saphan, als Statthalter eingesetzt. „Ist das die Stadt, die man vollkommen an Schönheit nannte, die Lust der ganzen Erde? So fragten die Feinde Jerusalems in Schadenfreude, zischten und schüttelten ihr Haupt und schlugen in die Hände, wenn sie des Weges zogen“ (Klagl. 2, 15).

Jeremia bei Gedalja.

Jeremia wurde durch die Einnahme der Stadt aus seiner Haft befreit, und da seine Gesinnung und Thätigkeit den Chaldäern nicht verborgen geblieben war, so gab Nebukadnezar Befehl, den Propheten in Freiheit zu setzen, und ließ ihm die Wahl, entweder mit ihm nach Babylon zu ziehen, wo er sein Auge auf ihn richten werde, oder im Vaterland zu bleiben. Jeremia entschied sich für das Letztere. Er begab sich zu Gedalja nach Mizpa, wie Nebukadnezar selbst gerathen, reich beschenkt und mit einem Unterhalt bedacht. Welche Verwilderung der Gemüther aber durch diese Vorgänge erzeugt wurde, beweist die Unthat des Ismael, eines Verwandten des davidischen Hauses. Mit einer Kriegsschaar in Mizpa aufgenommen und von Gedalja gastlich bewirthet, ermordete er beim Mahle den Statthalter nebst seiner jüdischen und chaldäischen Umgebung, lockte dann mit verstellten Thränen einen Zug Pilger, die auf den Trümmern des Jehovatempels in Jerusalem opfern und beten wollten, im Namen Gedalja's in das Schloß zu Mizpa, und erschlug sie, 70 an Zahl; nur zehn retteten ihr Leben durch die Angabe, daß sie Vorräthe auf dem Felde vergraben hätten. Sein Vorhaben, mit dem Ueberreste des Volks und mit den Töchtern des gefangenen Königs über den Jordan zu den Ammonitern zu flüchten, wurde zwar durch Johanan, einen Freund des ermordeten Statthalters, am großen Wasser zu Gibeon vereitelt, doch entkam er selbst mit acht seiner Gefährten zu den Ammonitern. Johanan aber und die um ihn gesammelte Schaar kehrten nicht mehr nach Mizpa zurück, aus Furcht, die Chaldäer möchten für das Vorgefallene an dem ganzen Ueberreste des

Ismael's Unthat.

jüdischen Volkes Rache nehmen; sie beschlossen nach Aegypten auszuwandern.

Jeremia nach Aegypten.

Umsonst suchte Jeremia die letzten Trümmer des jüdischen Volkes durch einen prophetischen Ausspruch im Namen Jehova's von der Auswanderung nach Aegypten abzuhalten; die Orakel fanden keinen Glauben mehr; Jeremia selbst sah sich genöthigt, mit seinem Schreiber Baruch dem Zuge zu folgen, und in jenem Lande seinen Aufenthalt zu nehmen, gegen das er so oft seine Prophetenstimme gerichtet hatte. So kehrten die Reste von Israel nach demselben Lande zurück, von wo die Väter tausend Jahre früher ausgezogen waren. In Taphnä (Thaphanes) bei Pelusium wies ihnen Hophra Wohnsitze an, wie einst ein älterer Pharao den Söhnen Jakob's; aber auch in Memphis und in andern Städten des unteren und mittleren Aegyptens hatten sich während der Kriegsjahre zahlreiche Juden niedergelassen. Ihre Hingebung an den ägyptischen Götzendienst und ihre eitele Hoffnung, daß die Kriegsheere des Pharao über die Chaldäer siegen und sie in das Land der Väter zurückführen würden, brachten auch hier den Propheten noch zu manchen strengen Drohreden und düstern Weissagungen. Wenn sie noch weiter den fremden Göttern räucherten und ihre Weiber fortführen, der Königin des Himmels Kuchen zu backen und Trankopfer zu bringen, so würde sie Jehova mit der Schärfe des Schwerts, mit Hunger und Pest schlagen und Keiner mehr in das Land der Väter zurückkehren (44). Aber die Worte des trauernden Propheten verhallten wirkungslos. Die Israeliten verschmähten es, das geschichtliche Leben der Vergangenheit in dem Spiegel der prophetischen Auffassung zu betrachten und in den durchlebten Drangsalen nur Strafgerichte des Herrn für die religiösen Irrwege zu sehen.

Nach dem Falle von Jerusalem zog Nebukadnezar vor Tyrus, dessen König gleichfalls im Vertrauen auf Aegypten sich der Zinspflicht entzogen hatte. Aber die Felsenstadt hatte ihren alten Kriegsruhm noch nicht vergessen. Umsonst ließ Nebukadnezar nach der Eroberung und theilweisen Zerstörung der Altstadt auf dem Festlande vom Ufer aus mühevolle Werke wider die Felseninsel errichten, so daß „jedes Haupt kahl und jede Schulter abgerieben war" (Hes. 29, 18); im Vertrauen auf die feste Lage widerstand Inseltyrus 13 Jahre lang dem übermächtigen Feind und ergab sich dann vertragsweise; und dem Chaldäer und seinem Heer „ist kein Lohn geworden von Tyrus für den Dienst, den er dawider gethan". Dieser Lohn sollte den Chaldäern in Aegypten beschieden

sein, und die Propheten verkündeten bereits den Fall und die Verwüstung des Pharaonenreichs. Eines Tages häufte Jeremia vor dem königlichen Palaste in Thaphanes große Steine auf und sprach dann zu den Hebräern: „Auf diesem Platze wird Nebukadnezar seinen Thron aufrichten und seinen Prachtteppich darüber ausbreiten; und er wird Aegypten schlagen, die Bewohner tödten oder in Gefangenschaft wegführen, die Tempel der Götter verbrennen und die hohen Standsäulen zu Beth-Semes (Heliopolis) zerbrechen. Er wird das Land Aegypten um sich wickeln, wie ein Hirt seinen Mantel, und von dannen gehen in Frieden" (43). Aber der Chaldäerkönig dehnte seine Eroberungszüge nicht über das Nilland aus, wie die Propheten Juda's erwartet hatten.

In Juda war jedoch das Maß der Leiden noch nicht erschöpft. Fünf Jahre nach Zerstörung der Hauptstadt schlossen sich die zurückgebliebenen Bewohner der Landschaft den Ammonitern und Moabitern an, die das Schwert gegen die noch immer in Phönizien weilenden Chaldäer erhoben, um ihre Selbständigkeit wieder zu erkämpfen. Der Aufstand endigte mit einer Niederlage und hatte die Wegführung von 745 Männern und die gänzliche Verwüstung zur Folge. Auch diese Unfälle erlebte noch Jeremia, und die meisten der „Klagelieder", die seinen Namen führen und auch größtentheils von ihm herrühren mögen, waren die lauten Seufzer, die sein zerschlagenes Herz ausstieß, wenn „gleich Wasserbächen" sein Auge rann über seines Volkes Verderben. Er endete seine Tage in Aegypten. Nach einer alten Sage wurde er zu Thaphanes von seinen eigenen Landsleuten gesteinigt. Juda's Verwüstung.

„Wie sitzet einsam die Stadt, ehedem so volkreich! Sie ist wie eine Wittwe; die Große unter den Völkern, die Fürstin unter den Landschaften ist dienstbar geworden. Jammernd weinet sie Nachts, Thränen auf ihrer Wange. Die Wege nach Zion trauern, weil Niemand zum Feste kommt; ihre Thore sind öde; ihre Kinder wandern in Gefangenschaft vor dem Feinde her. Der Herr verschmähte seinen Altar und verwarf in seines Zornes Grimm König, Priester und Heiligthum. Gedenke, Jehova, was über uns ergangen, sieh' unsre Schmach! Unser Besitzthum ist Fremden zugefallen, unsre Häuser Ausländern. Waisen sind wir ohne Vater, unsre Mütter gleich Wittwen. Unser Wasser trinken wir für Geld, unser Holz bekommen wir für Zahlung. Mit Lebensgefahr holen wir unser Brod vor dem Schwerte der Wüste. Unsre Haut brennt wie ein Ofen von den Gluthen des Hungers. Knechte herrschen über uns; die Weiber und Jungfrauen schwächen sie, die Obersten werden durch ihre Hand gehängt; Jünglinge tragen Mühlsteine, Knaben straucheln unterm Holze. Ein Ende hat unsers Herzens Freude, in Trauer ist gewandelt unser Reigen; entfallen ist der Kranz Jeremia's Klagelieder.

unserm Haupte. Du, Jehova, thronest ewig; warum vergissest du unser ganz und gar? Nimm uns wieder auf zu dir, daß wir zurückkehren! Erneue unsre Tage wie vor Alters! Denn solltest du uns ganz verwerfen, gegen uns zürnen gar zu sehr?"

V.

Verbannung und Rückkehr.

1. Die Zeit der babylonischen Gefangenschaft.

(586—538.)

Das Volk Israel in der Zerstreuung. Durch die Eroberungszüge der Assyrier und Babylonier war das Volk Israel, wie die Propheten geweissagt, „nach allen Winden" zerstreut worden. Nicht nur „an den Wasserbächen Babylon's" und in den „Städten der Meder" wohnten die Exulanten; auch im „Lande der Pelusier", in der alten Heimath der Stammväter, hatten sich einzelne Schaaren angesiedelt; und wie viele mochten an den „Gestaden des Meeres", auf den Inseln und Küstenländern oder in den weiten Strecken Arabiens Zuflucht gesucht haben vor den Drangsalen der unaufhörlichen Kriege, und wie manche mögen als Sclaven und Kriegsgefangene in die Fremde verkauft worden sein! Die zehn Stämme. Der größere Theil des Volkes, insbesondere die Glieder jener zehn Stämme, die über die weiten assyrischen Länder zerstreut, allmählich das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit verloren, scheint mit der Zeit die nationalen Eigenthümlichkeiten eingebüßt zu haben und in den Volksstämmen, zu denen ihn das Schicksal der Verbannung geführt, aufgegangen zu sein. Noch jetzt herrscht in der Gebirgsgegend von Adiabene bei Armeniern und Juden die Tradition, sie seien Abkömmlinge der zehn Stämme. Der lebendige Verkehr mit den phönizischen Weltstädten hatte das Reich Ephraim frühzeitig mit fremden Sitten vertraut und für die Aufnahme ausländischen Wesens empfänglich gemacht; die feindliche Stellung zum Bruderstaat Juda, das Eindringen heidnischer Religionen, der Mangel eines nationalen Heiligthums hatte die strenge Ausbildung des Jehovadienstes und die dadurch bedingte scharfe Absonderung verhindert und die Vermischung

Die Juden unter den Chaldäern.

mit andern Völkern des Orients erleichtert. Dagegen bewahrten die unter den Chaldäern zerstreut lebenden Judäer ihr nationales Wesen und ihre religiösen Anschauungen ungeschwächt. Hatte Juda, dessen abgeschlossene Lage die Ausbildung eines strengen Nationalcharakters begünstigte, schon bei der Trennung der Stämme den Ruhm der Legitimität für sich, den es durch das treue Festhalten am Hause David auch während der ganzen Dauer des Reichs unbefleckt zu bewahren gewußt, so gewann es an nationaler Kraft durch den längern Bestand, durch die religiöse Einheit, durch die Ausbildung eines organisirten Priester- und Levitenstandes, durch die Aufzeichnung der alten Traditionen und Gesetze, durch die Entwickelung einer nationalreligiösen Literatur, durch eine eifernde Prophetenschaft. Alle diese Güter blieben den Judäern auch im Exile ungeschwächt. Während bei der Wegführung der Israeliten durch die Assyrier viele gebildete und dem alten Glauben treu ergebene Männer sich nach Juda flüchteten und dort Schutz und Aufnahme fanden, traf bei dem babylonischen Kriege das Loos der Verbannung die Ausgewähltesten des Volkes, den Kern der Nation. Dort weilte der jugendliche König Jojachin, den die Exulanten aller Länder als das rechtmäßige Oberhaupt ansahen; dort lebten die Fürsten und Aeltesten, auch im Exil um Rath und Urtheil angegangen und als Gemeindevorsteher geehrt; dort hielten die Priester den Jehovaglauben fest und dienten, wo es die Umstände gestatteten, dem Herrn nach den überlieferten Gebräuchen und Vorschriften; dort verkündigten die Propheten den Willen Jehova's und trösteten die zerstoßenen Gemüther durch die Verheißung einer glücklichen Zukunft; dort hüteten die gebildeten und schriftgelehrten Jehovadiener den Schatz der heiligen Literatur, die Psalmen, die Spruchdichtung, die geschichtlichen Erinnerungen, sie mehrten das überkommene Erbtheil mit neuen geistigen Schöpfungen, die um so inniger und tiefer waren, je mehr die trübe Gegenwart der Erhebung und Tröstung bedurfte, je inbrünstiger der Hülferuf eines gedrückten Gemüthes sich äußern mußte, je sehnsuchtsvoller die zerschlagenen Herzen sich in das geistige Ringen und Schaffen versenkten. Die Herrschaft der Chaldäer scheint keine drückende gewesen zu sein; sie gestatteten den zersprengten Gliedern eines unterjochten Volkes den Trost des ungestörten Verkehrs; sie ließen es geschehen, daß die Trümmer der Gemeinde in der alten Weise fortlebten, sie verwehrten den Einzelnen weder den Erwerb von Grundeigenthum und die

Bestellung ihrer Felder, noch den Betrieb des Handels und der Gewerbthätigkeit, denen sich die Judäer während der Verbannung besonders eifrig gewidmet zu haben scheinen. Ihr Loos mag besser gewesen sein als das der Hinterbliebenen, die dem Hohne der Nachbarvölker preisgegeben zum Theil in den Wüsten und Einöden umherirrten oder vor Noth und Entbehrung verschmachteten und, wie es scheint, durch die chaldäische Besatzung in einem verschanzten Lager zu Jerusalem selbst des armen Trostes beraubt waren, auf den Trümmern des Tempels beten und weinen zu dürfen. Die Anschauung der Propheten, die Nebukadnezar stets als „den Knecht Jehova's" zur Vollziehung der göttlichen Rathschlüsse bezeichneten, machte den Juden die Unterwürfigkeit zur heiligen Pflicht und beförderte somit das friedfertige Zusammenleben. Setzte doch Nebukadnezar's Sohn und Nachfolger Evilmerodach den gefangenen König Jojachin in Freiheit und ehrte ihn und ließ ihn an seinem Tische essen sein Leben lang.

Die Hoffnungen der Juden.

In der geistigen und religiösen Erhebung fanden die Exulanten den sichersten Stab durch die Leiden der Zeit. Diese Erhebung wurde vorzugsweise geweckt und genährt durch den Prophetismus, dessen tiefer Quell auch in der Zerstreuung und Verbannung nicht versiegte, wenn gleich die Zahl der prophetischen Stimmen abnahm. Waren die Strafgerichte Jehova's, die sie in den frühern Tagen des Glücks wie der Bedrängniß in düstern Farben vorausgesagt, vollständig in Erfüllung gegangen, so fanden nunmehr auch die Verheißungen, daß die trübe Gegenwart nur eine vorübergehende Läuterungs- und Besserungsperiode für eine glückliche Zukunft sei, eine gläubige Aufnahme; sie erhellten die dunkeln Pfade durch die Strahlen einer ewigen Hoffnung, einer heitern Zuversicht. Wie einst Jehova sein Volk aus der ägyptischen Knechtschaft befreit und in ein glückliches Land geführt habe, so werde er es auch dermaleinst wieder aus der Hand der Chaldäer erretten; der alte Bund sei durch den treulosen Abfall der Väter aufgelöst worden und das gegenwärtige Leiden die dadurch herbeigeführte Strafe; aber Jehova habe sein Angesicht nicht auf immer von ihnen abgewendet; er werde einen neuen festern Bund mit ihnen schließen und dessen Satzungen und Gebote nicht mehr in Stein und Holz, sondern in die Herzen eingraben; ein geläutertes und verklärtes Israel werde sich wie ein verjüngter Phönix aus dem Feuer der Trübsal emporschwingen, und sich seines hohen Berufes,

Jehova's Eigenthum und heiliger Tempel zu sein, sicherer bewußt werden. Auf diese Zeit des äußern Glücks und der innern Heiligung, welche schon bei den ältern Propheten als heller Stern durch das Dunkel der Nacht geleuchtet, wiesen die Propheten des Exils mit größter Zuversicht hin. Schon Jeremia, der düstere Seher, hatte eine solche trostreiche Zukunft verkündigt unter einem gerechten Sproß von David, die aber erst nach siebenzig Jahren, d. h. in einer fernen unbestimmten Zeitperiode eintreffen werde und folglich dem gegenwärtigen Geschlechte, das so wenig seinen Sinn zum Guten wenden könne „als der Mohr seine Haut wandeln oder der Pardel seine Flecken", nicht mehr zu Theil werden würde. Mit größerer Bestimmtheit stellte Hesekiel, der eigentliche Prophet der Verbannung, die Rückkehr des Volkes Israel in das Land der Väter und den Wiederaufbau des Tempels, dessen ganze Gestalt er bereits im Geiste erschaute, in Aussicht. Ein hochgebildeter Priestersohn, der schon mit König Jojachin in die Gefangenschaft geführt worden, war Hesekiel eine feste Säule seines Volkes in der Zerstreuung. Seine Wohnung am Chaboras in Mesopotamien war „der Tempel in der Verbannung, wo sich die Frommen zur Andacht versammelten, und die Aeltesten Rath und Auskunft suchten". Dort schrieb er, unverrückt das Auge „nach den Bergen von Jerusalem gewendet", die „diamantenen Worte felsiger Wahrheit", die Jehova in seine Seele legte, um Zeugniß zu geben, „daß ein Prophet in ihrer Mitte sei". Von streng levitischer Erziehung und durchdrungen von priesterlichen Anschauungen, betrachtet Hesekiel nicht wie Jeremia den äußerlichen Gottesdienst, die Opferhandlungen und Ritualgesetze als Nebensache, vielmehr legt er neben der „Reinigung des Herzens" auch einen hohen Werth auf die Beobachtung der heiligen Gebräuche und Vorschriften, auf die priesterliche Scheidung des Heiligen und Gemeinen, auf die bevorzugte Stellung des Levitenstandes, und beschreibt nicht nur den neu zu errichtenden Tempel bis auf die Küchen, worin das Opferfleisch gekocht werden soll, sondern auch die neue Vertheilung des Landes unter die verschiedenen Stämme nach der Rückkehr. Er selbst sagt, daß „die Buchrolle, die er im Auftrage des Herrn in sich aufgenommen, auswendig und inwendig mit Ach und Weh beschrieben sei, aber doch süß wie Honig schmecke in seinem Munde"; und in der That geht dieses Bittersüße durch alle seine Reden. Wenn er in der ersten großen Hälfte in scharfen Worten der Rüge den Untergang des alten

Hesekiel's Prophezeiungen.

entweihten Tempels, die Zerstörung des „Hauses der Widerspenstigkeit" in phantasievollen Bildern vorführt, und auch an dem lebenden Geschlechte, zu dem ihn Jehova gesendet, die „harte Stirn" und das „verstockte Herz" rügt, so lehrt er im zweiten Theile: „Der Frevler, der sich bekehret von seinen Sünden und übet Recht und Gerechtigkeit, wird leben und seiner Vergehungen soll nicht gedacht werden. Hab' ich denn Wohlgefallen am Tode des Gottlosen, spricht der Herr, und nicht vielmehr daran, daß er sich bekehre von seinem Wege und lebe?" (18) und schließt mit der Rückkehr in das neue, gereinigte Heiligthum.

„Ich will euch wegführen aus den Völkern", läßt er Jehova sprechen (20), „und euch sammeln aus den Ländern, worin ihr zerstreut seid, mit starker Hand und mit ausgerecktem Arme und mit ausgeschüttetem Grimme, und ich will euch bringen in die Wüste und daselbst über euch Gericht halten von Angesicht zu Angesicht, wie ich Gericht gehalten über eure Väter in der Wüste Aegyptens. Und ich will euch vorbeigehen lassen unter dem Stabe und euch bringen in die Bande des Bundes; und ich will aussondern von euch die Empörer und die von mir Abtrünnigen; die sollen nicht in das Land Israel's kommen. Euch aber werde ich wohlgefällig annehmen zum lieblichen Geruche, wenn ihr mir dienet auf meinem heiligen Berge und mir darbringet eure Hebopfer und die Erstlinge eurer Garben". „Und ich sprenge über euch reines Wasser" (heißt es weiter 36), „und reinige euch von all eurer Unreinigkeit und von all euren Götzen. Und ich verleihe euch ein neues Herz und einen neuen Geist und nehme das Herz von Stein aus eurem Leibe und gebe euch ein Herz von Fleisch, und führe euch zurück, in das Land eurer Väter. Und wenn ihr dann gedenket eures Wandels, so werdet ihr selbst Ekel haben an euren Missethaten und Gräueln. Dann wird das verwüstete Land wie der Garten Edens sein und die zertrümmerten und verödeten Städte werden wieder aufgebauet und bewohnt. Und ich mache euch zu Einem Volke auf den Bergen Israel's und mein Knecht David soll euer König sein und ihr sollt euch nicht mehr trennen in zwei Königreiche. Und sie sollen mein Volk und ich will ihr Gott sein und sie werden dann wandeln in meinen Rechten und meine Satzungen beobachten. Und ich schließe mit ihnen einen Bund des Friedens und mehre sie und meine Wohnung soll bei ihnen sein ewiglich" (37). Aehnliche Hoffnungen sprachen auch noch die jüngern Propheten der Verbannung aus. Ihre Namen sind nicht auf uns gekommen, aber ihre kurzen, meistens in Flugschriften verbreiteten Weissagungen wurden den ältern Propheten, deren Aussprüche während des Exils wiederholt aufgezeichnet und zusammengestellt worden sein mögen, beigefügt.

Andere Propheten.

Solche mit aller Zuversicht ertheilte Weissagungen gaben den Judäern nicht nur Kraft, die Leiden der Verbannung zu tragen, sie stärkten auch das Nationalgefühl und die Innigkeit in Gott; und je weniger das geknickte Volk in seiner Zersplitterung und Hülflosigkeit im Stande war, sich aus eigener Kraft wieder ein nationales Leben zu schaffen, desto mehr erhob es sich im Glauben, daß Jehova zur rechten Zeit einen Retter und König senden werde. Aus der trüben Gegenwart schweifte der Blick sehnsuchtsvoll in die verheißene glückliche Zukunft, wo Jehova als Herr und König über sein Volk regieren würde. Die religiöse Anschauung der Propheten wurde mehr und mehr der gemeinsame Volksglaube; was konnte es für gedrückte Gemüther Tröstlicheres geben, als das zuversichtliche Bewußtsein, unter der besondern Obhut des allmächtigen Gottes zu stehen, der sie zu seinem Eigenthum, zu seinem auserwählten Volke erkoren, der den Söhnen nicht anrechnet die Vergehungen der Väter, sondern einen neuen Bund mit ihnen aufrichten und sie für ihre Treue und ihren Gehorsam eben so reichlich belohnen werde, wie er den Abfall und Frevelsinn der Väter hart bestraft habe. Im Gegensatz zu dem babylonischen Heidenthum, das zwar in Wissenschaft und Kunst einen hohen Culturgrad erreicht hatte, aber im Leben tief entartet war, wurde die göttliche Einheit im Jehovathum immer schärfer entwickelt, die religiöse Wahrheit immer geistiger ausgebildet, der Begriff der Heiligkeit im Denken und Handeln immer höher gesteigert. Die beschränkte Volksidee, die in Jehova nur einen Stammesgott sah, wich immer mehr der erhabenen Vorstellung von einem mächtigen Herrn der Welt, einem Gebieter über alle Reiche und Völker. Die Priester durch die Gemeinschaft der Leiden und die Gleichheit der Gefühle und Interessen mit dem Volke aufs Innigste verwachsen, gewannen an Ansehen und Vertrauen, und in den bürgerlichen Streitigkeiten und Rechtshändeln wandten sich die gefangenen Judäer lieber an die eigenen Stammältesten als an die chaldäische Obrigkeit. So wurde die babylonische Gefangenschaft in der That eine Periode der Läuterung, aus der das Volk Gottes gestärkt an Nationalgefühl, an Religionserkenntniß und an Gottvertrauen hervorging.

Religiöse Erhebung der Exulanten.

Das deutlichste Zeichen des gekräftigten Jehovaglaubens und des bußfertigen Lebens in Gott gaben die vier großen **Bußtage**, welche von jetzt an zur Erinnerung an die größten Volksunfälle im chaldäischen Kriege in vier verschiedenen Monaten jährlich gefeiert wurden, so wie

die gemeinsamen mit Waschungen verbundenen **Gebete**, wobei man das Angesicht nach der Gegend des alten Heiligthums in Jerusalem richtete, weil man dort die Nähe des Herrn am stärksten ahnete.

Die Trauerlieder.

Die verschiedenen Empfindungen, die in dieser Zeit der Trübsal die Herzen des Volkes durchdrangen, geben sich in den **Liedern** und **Psalmen** kund, von denen viele der tiefsten und schwungvollsten dieser Zeit angehören. Die schwermüthigen **Klagelieder**, die unter Jeremia's Namen gehen, und, wie bemerkt, großentheils ihm auch angehören mögen, haben in dieser Leidenszeit ihren Ursprung. Andere Gedichte ähnlichen Inhalts und Charakters sind der Sammlung der Psalmen eingereiht. Es sind volksthümliche Ergüsse des schmerzlichen Gefühles über die Verwüstung der alten Heimath, über den Untergang der heiligen Stadt; und je lebendiger das Bewußtsein sich regte, diese Leiden durch eigene Schuld herbeigeführt zu haben, desto mehr suchte man Linderung in dem aufrichtigen Bekenntnisse und in der hoffnungsvollen Erhebung zu der göttlichen Gnade; Empfindungen, die unter den düstersten Trauerliedern und Klagetönen hervorklingen. Am Sprechendsten gibt der bekannte Psalm (137) die aus Sehnsucht und Rachegefühl, aus Wehmuth und Haß gemischte Stimmung dieser Zeit kund:

„An Babels Strömen saßen wir und weinten, indem wir Zions gedachten. An die Weiden im Lande hängten wir unsre Harfen auf. Unsre Sieger forderten von uns Gesang und unsre Quäler Freudenlieder. Wie sollten wir singen Jehova's Gesang im Lande der Fremde? Vergeß ich dich, Jerusalem, so vergesse mich meine Rechte; es klebe meine Zunge an meinen Gaumen, wenn ich dich nicht setze über die höchsten meiner Freuden. Tochter Babels, du Verwüsterin! Heil dem, der deine Kinder ergreift und zerschmettert an Felsen!“

Damals stand Babylon auf dem Höhepunkt seiner Macht und Herrlichkeit. Nebukadnezar war nicht nur Kriegsheld und Eroberer; er suchte auch seine Regierung durch die Künste des Friedens zu verherrlichen, durch Belebung des Handels und Ackerbaues und durch prächtige Bauwerke und Anlagen. Die Bewässerungsanstalten und Flußbauten wurden vermehrt und ausgedehnt sowohl zur Erleichterung der Schifffahrt als zur Befruchtung des höher gelegenen Landes. Zugleich suchte er durch Befestigung der Hauptstadt den Gefahren zu begegnen, die von dem mächtig aufstrebenden Mederreiche im Osten früher oder später drohten. Die berühmte **medische Mauer** von 20 Fuß Dicke und 100 Fuß Höhe, welche zehn bis zwölf Meilen oberhalb Babylon zum Schutze der Stadt gegen feindliche Ueberfälle aufgeführt war, rührte in der Anlage von Nebukadnezar her.

Nicht weniger großartig und bewunderungswürdig waren die Monumente und Bauten dieses Königs in Babylon selbst. Nicht nur daß er den alten Belustempel, die Stufenpyramide von 600 Fuß Breite und Höhe wieder prächtig herstellen ließ und mit geraubten Tempelschätzen und Beutestücken schmückte, er verschönerte und vergrößerte auch die alte Stadt und legte auf der Ostseite des Stromes, da wo sein Vater bereits einen Palast erbaut hatte, einen neuen Stadttheil an und schmückte ihn mit einer Königsburg und anderen Prachtbauten. Eine herrliche Brücke, 5 Stadien in der Länge und 30 Fuß in der Breite, verband die beiden Stadttheile. Diese Brücke ruhte auf steinernen Fundamenten und Pfeilern, die mit eisernen Klammern befestigt und in den Fugen mit gegossenem Blei ausgefüllt waren; sie war mit Balken von Cedern- und Cypressenholz und mit ungemein großen Palmstämmen belegt, die des Nachts abgenommen wurden, und mit Schutzwerken gegen den Andrang der Wogen versehen. Zu beiden Seiten der Brücke erhoben sich die königlichen Residenzen, von denen man die ganze Stadt überschauen konnte, der ältere Palast auf dem Westufer mit seiner dreifachen Ringmauer, und das neue Königsschloß auf der Ostseite, gleich jenem mit bunt bemalten Sculpturwerken auf den mit Gypsplatten bekleideten Wänden der Mauern, Säle und Hallen reich geschmückt. Kriegs- und Jagdscenen bildeten den Hauptinhalt der figurenreichen Darstellungen. Dort mögen auch jene „Bilder der Chaldäer gezeichnet mit Bergroth" sich befunden haben, von denen Hesekiel spricht (23, 14); jene Männergestalten an der Wand, „gegürtet mit Gürteln um ihre Lenden, mit lang herabhangenden Binden auf ihren Häuptern, von Ansehen wie Wagenkämpfer". Es ging die Sage, daß beide Paläste durch einen unterirdischen Gang unter dem Flußbett hin verbunden gewesen seien. Neben der neuen Königsburg, deren Trümmer noch in dem Ruinenhügel el Kasr (d. i. Schloßberg) vergraben liegen, erhob sich ein Terrassenbau bis zur Höhe der Stadtmauer, 400 Fuß breit und lang. Auf großen starken Pfeilern und Schwibbögen waren Steinplatten gelegt, mit Lagen von Schilfrohr und Erdpech bestrichen, über diesen lag eine doppelte Schicht von Gyps und gebrannten Ziegelsteinen, mit bleiernen Platten bedeckt, um alle Feuchtigkeit abzuhalten. Auf dieser Unterlage war Erde aufgeschüttet, hoch genug, daß die größten Bäume darin wurzeln konnten. Der Boden war geebnet und dicht bepflanzt mit Bäumen aller Art, deren Größe und Schönheit einen angenehmen Anblick gewährte. Das Wasser wurde auf künstliche Weise vermittelst eines Pumpwerks aus dem Fluß nach der obersten Terrasse hinaufgeführt und dann durch den ganzen Garten geleitet. Dies waren die berühmten „hängenden Gärten", die das Volk der sagenreichen Königin Semiramis zuschrieb, die aber ein Werk Nebukadnezar's waren, welcher dieselben anlegen ließ, um seine in dem waldigen Berglande Medien erzogene Gemahlin Amytis (Nitokris) durch ein Bild ihrer Heimath zu erfreuen.

Bauwerke in der Stadt.

Durch Nebukadnezar's Bauwerke und Anlagen wurde Babylon

Babel's Herrlichkeit.

die Wunderstadt, die nach Herodot's Versicherung alle andern Städte der Erde an Pracht übertraf. Zweihundert und fünfzig Thürme überragten die hohe und dicke Ringmauer, die in einem Umkreis von 360 Stadien von einem breiten tiefen Graben umgeben war. Hundert schöngeschmückte, mit ehernen Pfosten, Flügeln und Schwellen versehene Thorgebäude öffneten den Zugang zu Stadt und Fluß. Die Ufer des Stromes hatten gemauerte Brüstungen und waren wieder durch Mauern geschützt, welche die Stadt in zwei Theile theilten. Am Ende jeder Straße waren eherne Thore angebracht, wovon die einen ins Freie, die andern an den Euphrat führten, zu dem man auf gemauerten Treppen niederstieg. Dies war jenes prachtvolle Babel, welches die Propheten Juda's in so lebendigen Bildern schildern, um ihre spätere Verwüstung in desto schärferem Contrast erscheinen zu lassen, jene „stolze Pracht der Chaldäer", jene „Zierde der Königreiche", jene „goldreiche" Stadt, welche, nach Aeschylus, „Volk in bunter Menge, Schiffsmannen sowohl als pfeiltrotzende Schützen", nach Hellas entsendete. Wohl mochte Nebukadnezar, wenn er von dem neuen Schloß mit dem prächtigen Lustgarten auf hohen Terassen die volkbewegte Stadt überschaute, wo außer den Palästen und Tempeln die Menge der drei- und vierstöckigen Privathäuser in den geraden, sich rechtwinkelig durchkreuzenden Straßen emporstieg, jenes stolze Wort sprechen, welches ihm nach der hebräischen Ueberlieferung in den Mund gelegt wird (Dan. 4, 27): „Das ist die große Babel, die ich mir zum Königssitz erbaut habe, zum Zeichen meiner Herrlichkeit!"

Nebukadnezar's Tod 561.

Nach einer glorreichen Regierung von 44 Jahren starb Nebukadnezar in seinen prachtvollen Königspalaste. Mit ihm sank die neuerrungene Größe und Herrlichkeit ins Grab. Schwache und weichliche Könige bestiegen den Thron, und die Laster der Wollust, der Ueppigkeit und der Ränke schlugen am Hofe wieder ihren Sitz auf. Das sinnliche, schlaffe Genußleben der alten Zeit, durch welches Babel bei den nachgebornen Geschlechtern zum Sprichwort geworden ist, kehrte zurück und zerstörte bald die junge Kraft des Reiches. Verschwörungen, Intriguen und Nachstellungen, genährt durch ränkevolle, einflußreiche Weiber, verwirrten Hof und Staat und führten Volk und Reich seinem nahen Untergang entgegen. Die Geschichte der Könige, unter denen die gefangenen Judäer an den Wasserbächen Babylons trauerten, bietet ein Bild orientalischer Entartung, wo

Wollust und Schwelgerei mit Despotendruck und Grausamkeit abwechseln. Nebukadnezar's Sohn, Evilmerodach, fand nach einer zweijährigen lastervollen Regierung den Tod durch seinen Schwager 559.
Neriglissar. Nach vier Jahren ereilte auch diesen sein Geschick; er scheint auf einem Feldzuge gegen die Meder umgekommen zu sein.
Sein Sohn Labosordach, der ihm als Knabe folgte, fiel nach 555.
einigen Monaten durch die Hände von Verschwornen, welche sodann den Anstifter der Unthat, Nabonetos (Nabo Nadius), zum Herrscher ausriefen. Dieser behauptete den mit Freveln erkauften Thron 17 Jahre lang unter Angst und Sorgen. Denn Kyros hatte bereits seine Siegeslaufbahn begonnen und auf den Trümmern des Mederreiches die Herrschaft der Perser aufgerichtet, und seinem klaren Blick entging der zerrüttete Zustand des reichen Babylon nicht lange. Mit den freudigsten Hoffnungen schauten damals die Judäer nach Persien. Schon bald nach Nebukadnezar's Tod gab sich unter den Verbannten eine mächtige Bewegung und eine gehobene Stimmung kund, die in den Propheten und Dichtern der Zeit ihren geistigen Ausdruck fand. Ein Prophet, dessen Reden der mit Jeremia's Namen überschriebenen Sammlung einverleibt wurden, rief: „Ein versprengtes Schaaf war Israel. Zuerst fraß es der König von Assyrien und zuletzt nagte ihm die Knochen ab Nebukadnezar. Aber ich ahnd' es am König von Babel, spricht Jehova, so wie ich es geahndet am König von Assyrien. Und ich führe Israel zurück zu seinem Anger, daß es weide auf dem Karmel und Basan und auf dem Gebirge Ephraim und Gilead sich sättige". Diese Hoffnungen mehrten sich als das medische Reich zusammenbrach und Kyros den Herrscherstuhl bestieg. In ihm erblickten die Juden den von Jehova gesandten Retter und Rächer. Sie erwarteten, daß der neue Herrscher sich sogleich mit der vereinten Macht der Perser und Meder auf Babylonien stürzen werde, darum häuften sich die prophetischen Aussprüche über Babel's Fall. „Siehe ich lasse aufstehen und wider Babel ziehen einen Haufen großer Völker aus dem Lande des Nordens", läßt eine Prophetenstimme Jehova sprechen, „und sie stellen sich wider sie und von dort aus wird sie erobert. Ihre Pfeile sind wie eines würgenden Helden, sie kehren nicht leer zurück. Chaldäa wird zum Raube, alle seine Plünderer werden gesättigt. — Rufet wider Babel Schützen; alle die den Bogen spannen, lagert euch rings um sie; nichts entrinne; vergeltet ihr nach ihren Werken; ganz so wie sie gethan, thut ihr!

Ihre Jünglinge sollen fallen in ihren Straßen und ihre Kriegsleute umkommen" (Jer. 50).

Kyros und die Juden.

Das babylonische Reich, entnervt durch die Verweichlichung und erschlaffende Wollust des Volks und geschwächt durch die Entartung und Lasterhaftigkeit der Könige, war eine zu lockende Eroberung, als daß sich nicht bald die Blicke des unternehmenden siegesfrohen Herrschers dahin hätten wenden sollen; und daß die alte morsche Weltstadt dem drohenden Schlage keinen langen Widerstand entgegensetzen würde, war mit ziemlicher Sicherheit vorauszusehen. Die jüdischen Schriftgelehrten im Chaldäerland, deren politischer Blick durch die Schicksale des eigenen Volkes geschärft worden war, erkannten daher schnell in Kyros den Mann, der Babylon zu Falle bringen und ihr eigenes Schicksal einer neuen Wendung entgegenführen würde. Es ist nicht unmöglich, daß frühzeitig zwischen Persern und Judäern freundschaftliche Beziehungen eintraten, daß man sich gegenseitig verständigte. Beide hatten in den Chaldäern einen und denselben Feind; es konnte dem Perserkönig nur erwünscht sein, bei einem dereinstigen Angriff auf Babylonien in den gefangenen Judäern Gönner und Helfer zu besitzen; und nach Kanaan zurückgekehrt konnten sie der persischen Herrschaft bis nach Aegypten den Weg bahnen. Dieses gemeinsame Interesse mochte Kyros bewogen haben, die hebräischen Verbannten durch günstige Aufrufe und lockende Verheißungen für sich zu gewinnen; wenn er in diesen Verheißungen mit den Weissagungen der Propheten zusammentraf, so war es begreiflich, wie diese in ihm bald den „Gesalbten Jehova's" erkannten, der den umgestürzten Stuhl David's wieder aufrichten und eine neue glückliche Gottesherrschaft in Juda gründen würde. Der den Persern wie den Hebräern gemeinsame Abscheu gegen Bilderverehrung und die sittliche und praktische Richtung beider Religionen beförderten die Annäherung, und daß der Verkehr ein inniger und dauernder gewesen sein müsse, geht aus der Vermischung zoroastrischer und mosaischer Lehren hervor. Die Vorstellungen der Perser von der Gottheit als einem Lichtwesen fanden Anknüpfungen in dem Gottesbegriffe der Hebräer. Auch Jehova war nach der Lehre der Israeliten von Feuer und Lichtglanz umgeben; jetzt trat diese Auffassung noch stärker hervor; die sieben obersten Lichtgeister der Perser, die Amschaspands, gestalteten sich in der prophetischen Anschauung zu sieben Augen Jehova's; dem guten Gotte des Lichts trat ein böses Wesen der Finster-

niß, Satan, entgegen (1. Chron. 21, 1. Sach. 3, 2), eine Vorstellung, die eigentlich nur in der Naturreligion ihre Bedeutung hat, weil in der Natur die beiden Seiten, Gedeihen und Zerstörung, Wachsthum und Untergang, unzertrennlich sind. Auch die Schöpfungssage beruht bei beiden Völkern auf einem ähnlichen Ideenkreise, und die eschatologischen Vorstellungen von einem Orte der Seligkeit und Verdammniß, so wichtig in der Glaubenslehre des spätern Judenthums, scheinen ihre Wurzeln in der zoroastrischen Religionsanschauung zu haben. Diese religiösen Sympathien konnten in einem so begeisterten und tiefsinnigen Jehovadiener, wie der von Ewald als der „große Ungenannte“ bezeichnete babylonische Jesaja war, die freudige Hoffnung erzeugen, das Volk Israel sei berufen als „der Diener Jehova's“ die Heidenwelt zur wahren Religion hinüberzuführen und das göttliche Heil unter allen Völkern zu begründen.

Das Harren der Gefangenen.

Aber die Erwartung der Exulanten sollte nicht so schnell in Erfüllung gehen; die Wahrsagungen der Propheten waren den Begebenheiten vorangeeilt. Kyros richtete seine Angriffe nicht sogleich auf Babylonien; die Verhältnisse riefen ihn zuerst nach Lydien und von dort wendete er sich in die östlichen Provinzen seines Reiches. Dieses Zögern füllte die Verbannten mit Ungeduld; ihre Gebete um Hülfe und Erlösung wurden dringender, und mancher Psalm klagender Sehnsucht mag damals seine Entstehung gefunden haben.

Der babylonische Jesaja.

Endlich kam die ersehnte Zeit, Kyros rückte gegen Babylon. „Ich halte Koresch (Kyros), meinen Gesalbten, bei seiner Rechten“, läßt der jüngere Jesaja Jehova sprechen, „um vor ihm Nationen zu stürzen und der Könige Hüften zu entgürten und vor ihm die Thore zu öffnen. Ich will vor dir hergehen und die Höcker ebnen; eherne Pforten will ich sprengen und eiserne Riegel wegschlagen“. Und nun verkündigt er mit mächtiger Prophetenstimme die nahende Rettung:

„Tröstet, tröstet mein Volk! spricht Jehova. Rufet ihm zu, daß vollendet ist sein Kriegsdienst, daß bezahlt seine Schuld. Wer erweckte vom Anfang her ihn, dem Sieg begegnet auf jedem Tritte, und gibt ihm Völker preis und unterjocht Könige, macht wie Staub ihr Schwert, wie verwehte Spreu ihren Bogen? Ich erweckt' ihn von Mitternacht her, und er kam von Sonnenaufgang; und er geht über Gewaltige wie Lehm und wie ein Töpfer Thon zertritt (Jes. 40 und 41). Das früher Verkündigte ist eingetroffen und Neues sag' ich euch an. Um eurer Sünden willen goß ich einst meines Zornes Gluth über Israel, jetzt aber errette ich dich und gebe als dein Lösegeld Aegypten, Aethiopien

und Saba statt deiner, denn du bist theuer in meinen Augen. Vom Aufgang her bring' ich deinen Saamen, und vom Untergang her samml' ich dich. Ich spreche zur Mitternacht: Gib her! und zum Mittag. Halte nicht zurück! Bringe her meine Söhne aus der Ferne, und meine Töchter von der Erde Ende (43). Ich werde in der Wüste einen Weg schaffen, in der Einöde Ströme, um zu tränken mein auserwähltes Volk. Ich gieße meinen Segen auf deine Sprößlinge, daß sie wachsen wie Weiden an Wasserbächen (44). Ich erweckte Koresch, meinen Gesalbten, zum Heil, und all seine Wege will ich ebnen; er soll meine Stadt bauen und meine Gefangenen entlassen, nicht um Kaufpreis und nicht um Lösegeld (45); daß er meinen Willen vollziehe an Babel und meine Macht beweise an den Chaldäern; ich führt' ihn her und ihm soll's gelingen (46. 48). Babel aber, die stolze Zierde der Chaldäer, wird fallen und es wird der Spruch an ihr sich bewähren: Alles Fleisch ist Gras, und all seine Anmuth wie des Feldes Blume; sie verdorren und verwelken, wenn Jehova's Odem sie anhaucht (40). Herunter, und setze dich in den Staub, Jungfrau, Tochter Babels! Setze dich zur Erde, ohne Thron, Tochter der Chaldäer! Denn nicht wird man dich fürder nennen Zarte und Weichliche. Nimm die Mühle und mahle Mehl; deck' auf deinen Schleier, heb' auf die Schleppe, entblöße den Schenkel, wate durch Ströme! Sitze stumm und verkrieche dich in Dunkel, denn nicht wird man dich fürder nennen Herrin der Reiche. Ich zürnte auf mein Volk und gab es in deine Hand; du bewiesest ihnen kein Mitleid, auf den Greis legtest du dein Joch gar schwer; du sprachst: ewig werd' ich Herrin sein und dachtest nicht an den Ausgang. Nun aber höre dieses, Ueppige, die da sorglos sitzet und spricht in ihrem Herzen: ich bin's und keine sonst: Kommen wird über dich Kinderlosigkeit und Wittwenthum in vollem Maße. Beharre doch bei deinen Bannsprüchen, bei der Beschwörungen Menge, womit du dich gemühet von deiner Jugend auf! Bist du müde deiner Berathungen, so mögen doch aufstehen und dir helfen die Himmelstheiler, die nach den Sternen schauen, die an den Neumonden Kunde geben von dem, was über dich kommen wird. Siehe, sie sind wie Stoppel, Feuer verbrennet sie. Nichts helfen dir deine Götter. Es sinket Bel, es stürzt Nebo und ihre Bilder werden als Beute den Lastthieren aufgeladen (46. 47). Zion spricht: Jehova hat mich verlassen und mein vergessen. Kann auch ein Weib ihres Säuglings vergessen, daß sie sich nicht erbarme ihrer Leibesfrucht? Und ob solche vergäßen, so vergesse ich dein nicht. Auf die Hände hab' ich dich gezeichnet, deine Mauern sind mir stets vor Augen. O hättest du gemerkt auf meine Gebote! dann wäre dem Strome gleich dein Glück und dein Heil wie Meeresfluthen (48. 49). Ermuntre dich, steh' auf, Jerusalem, die du getrunken aus Jehova's Hand seines Grimmes Becher, den Kelchbecher des Taumels ausgeschlürft! Sieh' ich nehme den Kelchbecher meines Grimmes aus deiner Hand und geb' ihn denen, die dir Jammer bereiteten und zu dir sprachen: Bücke dich, daß wir darüber gehen" (51).

Wie lange diese gewaltige Weissagung, der letzte würdige Abschluß der prophetischen Thätigkeit, der Eroberung Babylons vorangegangen sei, kann nicht näher bestimmt werden. Babylon wurde tapfer vertheidigt. Nabonetos, der einen solchen Angriff vorausgesehen hatte, war nicht unvorbereitet. Er hatte die Mauern und Vertheidigungswerke in guten Stand gesetzt und die Stadt mit Lebensmitteln auf viele Jahre versehen. Babels Fall nach judäischer Darstellung.

„Die du wohnest an großen Wassern, reich an Schätzen, es kommt dein Ende, das Maß deines Raubes ist voll", rief damals der Ueberarbeiter des Jeremia aus. „Ich strafe den Bel zu Babel und nehme ihm was er verschlungen aus dem Munde. Ob Babel gen Himmel sich hübe und machte unübersteiglich die Höhe ihrer Festung, die Mauern, die breiten, sollen geschleift und ihre Thore, die hohen, vom Feuer verzehrt werden. Gegen Babels Mauern richtet ein Panier auf, schärfet die Pfeile, rufet gegen sie die Königreiche Ararat, Minni und Aschenas, bestellet gegen sie Kriegsoberste, laßt Rosse herankommen gleich borstigen Heuschrecken. Alle die den Bogen spannen, lagert euch rings um sie, denn ich vergelte Babel und den Bewohnern Chaldäas all das Böse, das sie geübt an Zion, spricht Jehova. Ich rolle sie von dem Felsen und mache sie zu einem verbrannten Berge, daß man aus ihr nicht Ecksteine noch Grundsteine holen könne, sondern ewige Wüste soll sie sein" (Jer. 50 und 51).

Zuerst versuchten die Babylonier das Glück der Waffen. Als sie hörten, daß Kyros mit großer Heeresmacht von Medien aufgebrochen und über den Fluß Gyndes (den er aus Zorn, daß darin beim Uebersetzen eines seiner weißen Sonnenrosse umgekommen, in 360 Gräben zertheilen ließ) in das mittlere Stromgebiet zwischen der Stadt und der medischen Mauer eingedrungen sei, zogen sie ihm entgegen, wurden aber in der Schlacht überwunden und genöthigt, hinter den Mauern Schutz zu suchen. Nun begann die Belagerung. Diese zog sich jedoch so in die Länge, daß Kyros in große Verlegenheit kam, während die Babylonier, im Vertrauen auf ihre Vorräthe und die Festigkeit der Stadt, gutes Muths waren. Endlich fand Kyros einen Ausweg, sei es nun, daß er von selbst darauf verfiel, oder daß ihm ein Anderer den Rath ertheilte; genug, er that also, wie Herodot erzählt: „Er stellte einen Theil seines Heeres an der Stelle auf, da der Fluß in die Stadt hineinläuft, einen andern Theil weiter unten, wo er wieder aus der Stadt herauskommt, und gebot den Soldaten, wenn sie sähen, daß man das Flußbett durchwaten könnte, so sollten sie durch dasselbe in die Stadt dringen. Hierauf Nach Herodot.

zog er mit dem schlechtesten Theil seines Heeres ab und als er an den See gekommen, machte er's gerade wie jene Königin (Nitokris, eigentlich Nebukadnezar). Er leitete nämlich durch einen Graben den Fluß in den See (bei Sepharvaim), welcher ein Sumpf geworden, und als sich nun das Wasser verlief, konnte man das Bett durchwaten. Als dieses die an dem Ufer aufgestellten Perser wahrnahmen, drangen sie durch den Euphrat, der so weit gefallen war, daß er einem Mann nur ungefähr bis an den halben Schenkel ging, von unten und oben in Babylon ein. Hätten die Babylonier von Kyros' Vorhaben Kunde gehabt oder etwas davon gemerkt, so würden sie die Perser nicht haben so in die Stadt kommen lassen, sondern sie vielmehr schmählich zu Grunde gerichtet haben. Denn sie brauchten nur alle Pforten, die zu dem Fluß führen, zu verschließen und auf die Mauer zu steigen, die an den Ufern des Flusses entlang geht, und sie hätten sie allesammt gefangen wie in einem Käficht. So aber drangen die Perser hinein ganz unvermuthet. Die Stadt ist aber so groß, daß, wie die Leute der Gegend erzählen, die äußersten Theile schon in Feindes Hand waren, ehe die in der Mitte wohnenden Babylonier etwas davon merkten, vielmehr tanzten sie fort; denn sie feierten gerade ein Fest und waren lustig und guter Dinge, bis sie es denn zu ihrem Schrecken inne wurden".

Nach Xenophon u. A.

Mit dieser Erzählung stimmt im Allgemeinen Xenophon's Darstellung in der Kyropädie überein, nur daß nach ihm Kyros nicht das Wasser in das alte Bassin ableitete, sondern in große Gräben, die er unter dem Schein einer beabsichtigten Einschließung der Stadt auf beiden Seiten des Flusses habe graben und dann den schmalen Rand in der Mitte in der Eile durchstechen lassen. Auch nach ihm lachten die Einwohner über das Vorhaben einer Belagerung, da sie mit Lebensmitteln auf mehr als zwanzig Jahre versehen seien und von Phrygern Lydern, Arabern und Kappadociern bewacht werden sollten, die ihnen alle geneigter wären als den Persern. Da seine Darstellung noch einige ergänzende Züge bringt, so wollen wir sie dem Inhalte nach mittheilen. Nachdem das Erdreich durchstochen und alle Vorrichtungen getroffen waren, benutzte Kyros die Zeit, wo die sorglosen Babylonier ein Fest feierten und die ganze Nacht hindurch tranken und schmausten, um den Befehl zum Angriff zu geben. Er unterrichtete seine Soldaten, welche Vortheile sie vor den Feinden voraus hätten, und gebot ihnen, wenn sie in der Stadt wären und die Einwohner von den Dächern herab kämpfen wollten, dann sollten sie in die untern Häuser Feuer werfen und den Hephästos zum Bundesgenossen machen, denn die Pfosten, Balken und Thüren seien leicht in Flammen zu setzen, da sie aus Palmenholz verfertigt und

mit Asphalt bestrichen wären. Als die Perser in der Stadt waren, stießen sie die ersten, die ihnen begegneten, nieder, zugleich stimmten sie, um die Verwirrung zu vermehren, in das Geschrei der Jubelnden ein, als ob sie auch zu den Schmausenden gehörten, und eilten dann, wie ihnen Kyros geboten, nach dem königlichen Schloß, wo sie alsbald die aufgestellten Wächter niedermachten. Als man im Innern das Geschrei und Getöse vernahm, befahl der König die Thore zu öffnen und zu sehen, was es gebe. Kaum aber sahen die Perser die Thore offen, so stürzten sie hinein und, die Begegnenden niederstoßend, gelangten sie in das Gemach, wo der König mit gezogenem Schwerte inmitten seiner Getreuen stand. Diese setzten sich zur Wehre, erlagen aber der Mehrzahl. Einige fielen mit dem König im Kampf, andere entflohen. Kyros aber ließ durch einige der syrischen Sprache kundige Männer, die er in Begleitung persischer Reiter durch die Straßen schickte, laut verkünden, daß jeder, der in seinem Hause bleibe, sicher sei, wer aber auf der Straße ergriffen würde, der müsse sterben. Als am andern Morgen die Besatzungen der Thürme hörten, daß die Stadt eingenommen und der König getödtet sei, ergaben sie sich und wurden von Kyros gnädig behandelt. — Dagegen wird in einem kurzen Fragment des Berosus bei Josephus berichtet, der König Nabonetos habe sich dem Sieger ergeben und sei von diesem nach Karamanien geschickt worden, wo er die übrigen Tage seines Lebens ruhig zugebracht habe.

In den Reihen der gefangenen Judäer wurde der Fall Babels als ein Strafgericht Jehova's für die Zerstörung Jerusalems gedeutet. Diese prophetische Anschauung hat sich im Volke festgesetzt und die historische Ueberlieferung erzeugt, die mehr als drei Jahrhunderte später im Buch Daniel aufgezeichnet wurde. *Babels Fall nach dem Buch Daniel.*

„Belsazar, der König", lautet die sagenhafte Erzählung, „gab ein großes Gastmahl seinen Tausend Gewaltigen; und als ihm der Wein schmeckte, befahl er die goldenen und silbernen Gefäße herbeizubringen, welche Nebukadnezar, sein Vater, weggenommen aus dem Tempel zu Jerusalem, daß daraus tränken der König und seine Gewaltigen und seine Kebsweiber. Und sie tranken Wein und sangen Loblieder auf ihre Götter von Gold und Silber, Erz, Eisen, Holz und Stein. Im selbigen Augenblick kamen Finger von einer Menschenhand hervor und schrieben dem Leuchter gegenüber auf den Kalk der Wand unbekannte Worte. Als der König dies sah, veränderte er seine Farbe und seine Gedanken erschreckten ihn und die Banden seiner Lenden lösten sich und seine Kniee schlugen an einander. Sogleich ließ er die Wahrsager und Chaldäer herbeirufen und versprach ihnen große Ehre und Lohn, wenn sie ihm die Deutung der Schrift eröffneten. Allein Niemand vermochte die Schrift zu lesen und ihren Sinn kund zu thun. Da trat die Königin in den Speisesaal und rieth ihrem bestürzten Herrn, einen der gefangenen Judäer, des Namens Daniel, zu berufen, den Nebukadnezar zum Obersten der Zeichendeuter, Beschwörer, Chaldäer und Wahrsager gesetzt habe, weil in ihm Verstand, Einsicht und Weisheit erfunden worden und der

Geist der heiligen Götter in ihm sei. Alsdann ward Daniel hereingebracht vor den König. Dieser sprach: Wenn du mir die Schrift lesen und die Deutung kund machen wirst, so sollst du mit Purpur gekleidet werden, und eine goldene Kette um den Hals tragen, und als der Dritte im Reiche herrschen. Daniel sprach: Deine Geschenke behalte, und deine Gaben verleihe einem Andern; aber die Schrift will ich dir deuten, sie heißt: Mene Tekel Upharsin, d. h. du bist gewogen und zu leicht gefunden worden und dein Reich wird den Persern gegeben, weil du gegen den Herrn des Himmels dich erhoben und die Gefäße seines Hauses entweiht hast. In selbiger Nacht ward Belsazar der Chaldäerkönig getödtet". — Daß Darius darauf das Reich erhalten habe, ist ein eben so großer Verstoß gegen die Zeitfolge, wie die Angabe, daß schon unter Nebukadnezar's Sohn Babel gefallen wäre. Die kurze und unruhige Regierung der drei Könige, die zwischen Nebukadnezar und Nabonetos (Belsazar) den babylonischen Thron inne hatten, verwischte sich in der Erinnerung; nur das Andenken des Zerstörers und das Bild des Untergangs des Weltreichs haftete in der Ueberlieferung. — Ueberhaupt erschien dem spätern Israel die babylonische und persische Fremdherrschaft in einem so trüben und unerfreulichen Lichte, daß das äußere geschichtliche Leben mit der größten Gleichgültigkeit betrachtet wurde; man sah den ganzen Zeitraum als einen ununterbrochenen Zustand der Knechtschaft an und gewöhnte sich somit, „die vielen Darius, Xerxes und Artaxerxes immer weniger genau zu unterscheiden, die Namen vieler dieser fernen Oberkönige zu verwischen und nur wenige fester in der Erinnerung und Erzählung zu behalten".

So fiel das stolze Babel, „die Zierde der Nationen", zwischen dem 5. und 10. August des Jahres 538 mitten im Wohlleben. „Wenn sie erhitzt sind", läßt Jeremia den Jehova sprechen, „will ich ihnen ein Trinkgelage bereiten und sie berauschen, daß sie frohlocken und dann entschlafen zum ewigen Schlafe und nicht wieder erwachen". Das mächtige Reich, das unter wechselvollen Schicksalen zwei Jahrtausende bestanden, ging in die persische Weltherrschaft auf. In den alten Königsburgen wachten persische Besatzungen über die Treue der Einwohner. Doch blieb die Stadt selbst unverletzt, nur die medische Mauer ließ Kyros an einigen Stellen durchbrechen. Von der Zeit an schwindet das babylonische Reich aus der Geschichte. Die Erzählung von mißlungenen Aufständen, deren Unterdrückung den allmählichen Verfall der Stadt herbeiführt, ist die einzige historische Kunde, die aus den nächsten Menschenaltern noch zu den spätern Geschlechtern gelangt ist. Die gefangenen Judäer konnten ihre Schadenfreude nicht bergen, daß „der Hammer der Erde zerhauen und zerbrochen worden", und jene gewaltige Prophetenstimme, die man bald als den

Frohlocken der Judäer.

„großen Unbekannten", bald als den „babylonischen Jesaja" bezeichnet, gab diesem Gefühle Ausdruck:

„Wie hat's ein Ende genommen mit dem Dränger, ein Ende mit der Erpressung. Es zerbrach Jehova den Stab der Frevler, den Stecken der Tyrannen, der die Völker schlug im Zorn mit Schlägen ohn' Unterlaß, der im Grimm über Nationen herrschte mit Verfolgung ohne Einhalt. Es ruhet und rastet die Erde, Alle brechen in Jubel aus. Auch die Cypressen freuen sich über dich, die Cedern des Libanon: Seit du daliegest, kommt Niemand herauf, der uns abhaue. Die Unterwelt drunten geräth über dich in Bewegung, deiner Ankunft entgegen; sie erregt vor dir die Schatten, alle Gewaltigen der Erde, läßt aufstehen von ihren Thronen alle Könige der Völker. Sie alle heben an und sprechen zu dir: Auch du bist siech geworden wie wir, bist uns gleich geworden. Hinab zur Unterwelt gefahren ist deine Herrlichkeit, das Rauschen deiner Harfen; gebettet ist unter dir mit Gewürm und deine Decke sind Maden. Wie bist du vom Himmel gefallen, Glanzstern, Sohn der Morgenröthe! zu Boden geschmettert, der du die Völker niederstrecktest. Du sprachst in deinem Herzen: Zum Himmel will ich aufsteigen, über die Sterne meinen Thron erhöhen und mich gleich stellen dem Höchsten. Doch zur Unterwelt fährst du hinab, zur tiefsten Gruft. Die dich sehen, schauen dich an und sprechen: Ist das der Mann, vor dem die Erde bebte, Königreiche zitterten, der den Erdkreis machte der Wüste gleich und seine Städte verheerte und seine Gefangenen nicht entließ nach Hause? Alle Könige der Völker allzumal liegen mit Ehren, ein jeglicher in seiner Gruft; du aber liegst hingeworfen ohne Grab wie ein verschmäheter Zweig, bedeckt mit Erschlagenen, Schwert-Durchbohrten, wie ein zertretenes Aas".

2. Die Rückkehr aus der Verbannung und das neue Jerusalem.

(538—440).

Mit dem Fall von Babel kam für das gefangene Israel die Stunde der Erlösung. „Im ersten Jahre des persischen Königs Koresch über Babylonien erweckte Jehova, damit sein durch Jeremia gesprochenes Wort sich erfüllete, den Geist dieses Königs, daß er durch ein fürstliches Ausschreiben in seinem ganzen Reich verkünden ließ: Jehova, der Herr des Himmels, hat mir alle Reiche der Erde gegeben, und mir geboten ihm ein Haus zu bauen zu Jerusalem in Juda. Wer nun von seinem Volke noch übrig ist, der ziehe hinauf nach Jerusalem und baue den Tempel, und ihn sollen die Leute seines Ortes unter-

Die Heimkehr der gefangenen Juden unter Serubabel und Josua.

stützen mit Silber und Gold, mit Habe und Vieh und mit freiwilligen Gaben". Mit diesen Worten schließt die Chronik ihre Geschichtserzählung, und das Buch Esra fährt nach Wiederholung derselben fort: „Da machten sich auf die Stammhäupter von Juda und Benjamin und alle Priester und Leviten, denen Gott den Geist erweckte. Und Kyros gab heraus die goldenen und silbernen Tempelgeräthe, welche Nebukadnezar aus Jerusalem weggeführt und in das Haus seines Gottes gethan". Es waren 5400 Gefäße und Geräthe von Silber und Gold, Becken, Messer, Becher u. drgl., welche Kyros durch seinen Schatzmeister Mithridates ausliefern ließ. Diese Gunst des Herrschers mag die Chaldäer bewogen haben, die abziehenden Juden, zu denen sie im Laufe der Zeit in ein besseres Verhältniß getreten waren, mit mancherlei Gaben zu versehen. Eine große Menge Lastthiere trugen die Habe der Ziehenden. Nach dem Buche Esra hatten sie 736 Rosse, 245 Maulthiere, 435 Kamele und 6720 Esel. Acht und vierzig Jahre nach der Zerstörung Jerusalems brach der Zug auf. Er bestand aus 42,360 Freien und 7337 Knechten und Mägden, darunter 200 Sänger und Sängerinnen. Manche Glieder des ehemaligen Reiches der zehn Stämme, die dem alten Volksglauben treu geblieben waren, mögen sich angeschlossen haben. Die Führung übertrug Kyros dem Serubabel, Sealthiel's Sohn, der für einen Enkel des weggeführten Königs Jechonja galt, und somit dem Hause David's entstammte. Ihm zur Seite stand Jesua (Josua), der Sohn des ermordeten Hohepriesters Seraja, gleich Serubabel der jüngern Generation der Verbannten angehörend. Er wurde der Stammvater des neuen hohepriesterlichen Geschlechts und das Haupt der Priesterschaft, die sich besonders zahlreich bei der Rückwanderung betheiligt zu haben scheint. Neben ihnen bildeten die alten Stamm- und Familienhäupter, die einst im Lande der Väter eine bevorzugte Stellung inne gehabt, den Kern der Heimkehrenden, indeß viele Andere, die jenseit des Stromes eine neue Heimath gefunden und sich einen behaglichen Hausstand gegründet hatten, von der Erlaubniß der Rückkehr keinen Gebrauch machten. Große Hoffnungen erfüllten die Brust der Ziehenden. Das glückliche Zeitalter, das die Propheten geweissagt, schien nun in Erfüllung zu gehen.

Jubelruf der Propheten.

„Ziehet aus von Babel", rief damals jene begeisterte Prophetenstimme (Jes. 48) „fliehet aus der Chaldäer Lande, mit Jubelstimme berichtet und macht dies kund, verbreitet es bis ans Ende der Erde,

spricht: Jehova hat erlöset seinen Knecht Jakob! Und sie dürsten nicht in den Steppen, wodurch er sie leitet; er spaltet den Fels und es fließet Wasser. — Warst du es nicht, Jehova, der die Fluth austrocknete und die Tiefen des Meeres zum Wege machte, daß durchzogen die Erlösten? Und so kehren die Befreiten Jehova's zurück und kommen gen Zion mit Jubel; Wonne und Freude treffen ein, es fliehen Kummer und Seufzer. — Auf, zeuch an deinen Schmuck, Zion, zeuch an deine herrlichen Kleider, Jerusalem, heilige Stadt! denn nicht wird fürder in dich hineinkommen ein Unbeschnittener und Unreiner. Jehova erbarmt sich seiner Trümmer in Zion und macht ihre Wüste wie Eden und ihre Einöde wie einen Garten. Freude und Wonne findet sich darin, Lobgesang und Saitenspiel. Wie schön sind auf den Bergen die Füße des Glücksboten, der Frieden verkündet, gute Botschaft bringet, der zu Zion spricht: Dein Gott ist König! Ziehet aus von dannen, keinen Unreinen rühret an, ziehet fort aus ihrer Mitte; reinigt euch, die ihr Jehova's Geräthe tragt (Jes. 52). — Erweitere den Platz deines Zeltes und die Teppiche deiner Wohnung laß ausspannen, ziehe lang deine Seile und deine Pflöcke festige! Denn zur Rechten und zur Linken sollst du dich ausbreiten und dein Saame soll Völker vertreiben und öde Städte bevölkern. Die Schande deiner Jugend sollst du vergessen und des Hohns deines Wittwenthums nicht mehr gedenken. Denn als ein vertriebenes, herzbetrübtes Weib beruft dich Jehova und als eine verstoßene Jugendgemahlin und spricht: Einen kleinen Augenblick verließ ich dich, aber mit großer Liebe nehm' ich dich wieder auf. Wie ich schwur, daß die Gewässer Noah's nicht wieder über die Erde kommen sollten, also schwör' ich, nicht mehr auf dich zu zürnen. Die Berge mögen weichen und die Hügel wanken, aber meine Huld weichet nicht von dir, mein Friedensbund wanket nicht. Arme, vom Sturm Umhergeworfene, Trostlose! sieh' ich lege in Bleiglanz deine Steine und gründe dich mit Sapphiren. Ich mache von Rubin deine Zinnen und deine Thore von Karfunkelsteinen. Erhebe rings deine Augen und schaue! Deine Söhne kommen von ferne und deine Töchter werden auf dem Arme getragen. Zu dir wenden sich des Meeres Reichthum und der Völker Schätze; die Tarsis-Schiffe bringen deine Kinder aus der Ferne, ihr Gold und Silber mit ihnen. Und es bauen die Söhne der Fremde deine Mauern und ihre Könige dienen dir. Und offen stehen deine Thore Tag und Nacht, um zu dir zu bringen der Völker Schätze (60). Und Könige sollen deine Wärter sein und ihre Fürstinnen deine Säugammen, auf's Antlitz zur Erde sollen sie sich vor dir beugen und den Staub deiner Füße lecken; und du sollst erkennen, daß ich Jehova bin, daß nicht zu Schanden werden, die auf mich harren (49). Nicht gehet fürder deine Sonne unter und dein Mond verdunkelt sich nicht; denn Jehova dienet dir zum ewigen Lichte und vorüber sind die Tage deiner Trauer" (60).

Erfüllt von solchen Hoffnungen ließen sich die heimziehenden Judäer auf der geheiligten Stätte Jerusalems nieder. Die Gegend *Die neue Ansiedelung.*

war noch verödet und wenig bevölkert, so daß ihre Ansiedelung auf dem Gebiete der alten Hauptstadt selbst wie in einigen nördlich davon gelegenen Orten, Anathot, Geba, Michmas, Kiriath Jearim, ohne Schwierigkeiten vor sich gehen konnte. Dagegen war der breite Süden mit der alten Stadt Hebron und der nordöstlichen Strecke bis zum Jordan in den Händen der Edomiter, die, wie es scheint, dieses Land von den Chaldäern als Geschenk erhalten hatten zum Lohn für die thätige Dienstleistung im jüdischen Kriege, daher auch die Verbannten ihrer stets mit den ärgsten Verwünschungen gedachten (Ps. 137, 7. Jes. 34, 5. Jer. 49, 7—22. Hes. 25, 12. 32, 29). Die neuen Ankömmlinge konnten also anfangs nur einen kleinen Theil des alten Reiches Juda in Besitz nehmen. Erst als ihre Kräfte durch neue Zuzüge sich mehrten, kamen allmählich auch die übrigen Landschaften wieder in ihre Gewalt.

Schon auf dem Zuge hatten die Wanderer die alte Ordnung und Eintheilung nach Geschlechtern unter zwölf Stammhäuptern so viel als möglich wieder hergestellt. Diese durch die Tradition geheiligte Einrichtung bildete auch nach der Rückkehr die Grundlage des Gemeindelebens, damit die Rechte und Ansprüche auf den Grund und Boden leichter geordnet und sichergestellt werden könnten. Die „Aeltesten" und „Familienhäupter" (Edeln), an ihrer Spitze Serubabel als Stammesfürst, waren die Vertreter des Volks gegenüber dem persischen Statthalter der Provinz Syrien, in dessen Hand die oberste Verwaltung und Rechtspflege gelegt war, und der in der Folge an der nordöstlichen Mauer Jerusalems seinen gefürchteten Richterstuhl hatte. Besonders sorgfältig achtete man auf die Reinheit der Abstammung bei dem Stamme Levi. Wer nicht seine Abkunft von den Priestergeschlechtern nachweisen konnte, wurde vom heiligen Dienste ausgeschlossen. Die Gründung des „neuen Jerusalem" sollte ein Werk des „Volkes Gottes" sein, darum durfte kein Unberechtigter das Heiligthum betreten.

Die hohe Stellung des Priesterstandes bei den Persern übte auch auf den Stamm Levi seine Rückwirkung und erzeugte jene Vorstellungen von der Heiligkeit seines Berufes, wie sie Maleachi (26. 7) ausspricht: „Lehre der Wahrheit war in seinem Munde und Unrecht ward nicht gefunden auf seinen Lippen; in Frieden und Redlichkeit wandelte er mit mir und Viele bracht' er zurück vom Vergehen. Denn des Priesters Lippe soll Kunde bewahren und Belehrung soll man suchen aus seinem Munde; denn ein Bote Jehova's der Heerschaaren ist er".

Beginn des Tempelbaues.

Die erste Sorge der Heimgekehrten war der Tempelbau, wozu sie durch freiwillige Gaben die nöthigen Geldsummen aufbrachten. Die Beiträge sollen sich auf 70,000 Dareiken in Gold, 5000 Minen Silbers und 100 Priesterröcke belaufen haben. Im siebenten Monat war der Boden von den Trümmern so weit gereinigt, daß auf der heiligen Stätte ein Altar für den vorschriftsmäßigen Opferdienst des Morgens und Abends aufgerichtet und die alten Feste wieder gefeiert werden konnten. Welche stolze Gefühle schon damals die Brust der treuen Jehovadiener füllten, beweist der vielleicht aus jenen Tagen stammende Fest- und Opferpsalm 118, worin Jehova gepriesen wird, daß er sein Volk aus der Hand der Feinde errettet habe. „Sie umringten mich wie Bienen, sie erloschen wie Dornen-Feuer. Gezüchtigt hat mich Jehova, doch dem Tod gab er mich nicht hin. Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist geworden zum Eckstein". Und wie vertrauensvoll „Jehova's Verehrer" auf ihre „Hülfe" und ihren „Schild" blickten, gibt der begeisterte Lobgesang Ps. 115 kund. Wie zu Salomo's Zeiten wurden mit den Tyriern und Sidoniern Verträge abgeschlossen, wornach diese sich verpflichteten, gegen Getreide, Wein und Oel Cedernholz auf dem Libanon fällen und zu Schiffe nach Joppe schaffen zu lassen. Steinhauer und Zimmerleute begannen dann das Werk unter der Aufsicht von Priestern und Leviten. Als die Vorarbeiten zu Ende waren, wurde im zweiten Monat des folgenden Jahres die feierliche Grundlegung unter Posaunenschall und Dankgesängen vorgenommen; zwar konnten sich die ältern Priester, Leviten und Stammhäupter, welche noch den ersten Tempel in seiner Größe und Herrlichkeit gesehen, bei dem Anblick der dürftigen Grundlagen des neuen der Thränen nicht erwehren, aber ihre Klagetöne verloren sich in dem lauten Freudenjubel des Volks.

Verhältniß zu den Samaritern.

Die neue religiöse Begeisterung drang auch zu den Bewohnern Samarias und weckte in den Trümmern des Volkes Israel die schlummernden Keime des Jehovaglaubens. Zahlreiche Wallfahrer, die nach Jerusalem wanderten und ihren Hülfe suchenden Blick auf Zion richteten, verbreiteten die neue Botschaft des Heils und die religiöse Innigkeit im alten Reiche der zehn Stämme. Die „Stufenlieder", von Ewald als „Wallfahrtslieder" bezeichnet (Ps. 120—134), poetische Ergüsse voll frommer Inbrunst, Gottvertrauen und Siegeshoffnung, mögen großentheils dieser Zeit der religiösen Begeisterung und der neuen Hoffnung und Zuversicht angehören.

„Wo nicht Jehova für uns war, als sich die Menschen wider uns erhoben, sie hätten uns lebendig verschlungen. Gepriesen sei der Herr, der uns nicht zur Beute gab ihren Zähnen. Unsre Seele entrann wie ein Vogel dem Stricke der Vogelsteller. Genugsam drängten sie mich von meiner Jugend an, doch überwältigten sie mich nicht. Auf meinem Rücken pflügten Pflüger, zogen lang ihre Furchen. Jehova ist gerecht, er zerschnitt der Frevler Bande, zu Schanden müssen werden Alle, die Zion hassen. Sie seien wie Gras der Dächer, das, ehe man's ausrauft, welket. Als Jehova Zions Gefangenschaft zurückführte, waren wir wie Träumende. Da war unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Jubels; da sprach man unter den Völkern: Großes hat Jehova gethan an diesen! — Ja, erwählet hat Jehova Zion, erkoren zu seiner Wohnung, zum Ruheort seiner Füße. Hier wird er kleiden seine Priester mit Heil und seine Frommen sollen jubeln. Wenn Jehova nicht das Haus bauet, vergebens arbeiten daran die Bauleute".

Es dauerte nicht lange, so kam eine Gesandtschaft des samaritanischen Mischvolkes zu Serubabel und den Stammältesten, mit dem Anerbieten, an dem Tempelbau Theil zu nehmen: „Wir suchen euern Gott wie ihr"; sprachen sie, „ihm opfern wir seit den Tagen Asarrhadon's, des Königs von Assyrien, welcher uns hieher geführet". Aber Serubabel und „die Söhne der Wegführung" lehnten die Gemeinschaft mit den Samaritern ab, theils aus Stolz auf ihre reine Abstammung und die in der Gefangenschaft bewahrte Treue, theils aus Furcht, die mit vielen heidnischen Elementen gemischte Religion der Samariter möchte einen verderblichen Einfluß auf den reinen Jehovacultus üben und die neue Gottherrschaft, die sie mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit zu begründen beflissen waren, von vorn herein trüben. Diese Zurückweisung weckte die alte Eifersucht und Feindschaft des Nachbarvolks; die strenge Abgeschlossenheit der neuen Ankömmlinge und ihr festes Vertrauen auf die messianischen Aussprüche ihrer Propheten, welche die Wiederherstellung des davidischen Reiches unter einem Abkömmlinge dieses Königs in nahe Aussicht stellten, mehrten den Haß und das Mißtrauen. Die Samariter schilderten am persischen Hofe die Judäer als unruhige und unverträgliche Menschen, und da bei der herrschenden Stimmung Feindseligkeiten zu erwarten standen, so untersagte Kyros die Fortführung des Baues. So unterblieb das begonnene Werk während der Regierung dieses Königs und seines Sohnes Kambyses. Wenn viele der heimgekehrten Judäer schon in Serubabel den verheißenen Messias erblickt und unter seiner Regierung die Tage erwartet hatten, „da jeglicher seinen

Die Samariter hintertreiben den Tempelbau.

Freund einladen werde unter seinen Weinstock und Feigenbaum" (Sach. 3, 10), so stand die Wirklichkeit weit hinter der Erwartung zurück. Der Tempel, den nach der Weissagung Sacharja's (4, 9) Serubabel herrlich vollenden sollte, blieb vorerst eine Ruine; statt eines herrschenden Volkes bildeten die Bewohner Jerusalems eine schwache, von den Nachbarn verachtete und gehöhnte Gemeinde; statt der erträumten goldenen Tage war Bedrückung und Kriegsnoth ihr Loos. Nach dem Tode des Kambyses richteten einige angesehene
Hebräer ein Schreiben in aramäischer Sprache an den neuen Magier- 521.
König Smerdis, um von ihm die Erlaubniß zum Weiterbau des Tempels und der Stadt zu erlangen, und legten von Neuem Hand an. Kaum aber wurde dies kund, so schickten zwei persische Amtleute, aus der Klasse derer, die „das Salz des Palastes essen", im Namen aller im samaritischen Lande seßhaften Mischvölker eine Gegenschrift nach Susa, worin sie den König warnten, dem Verlangen der Judäer nachzugeben: Jerusalem sei von jeher eine aufrührerische, schädliche Stadt gewesen, darum sei sie zerstört worden; würde sie nun wieder aufgebaut und mit Mauern umgeben, so sei vorauszusehen, daß sie ihr früheres meuterisches Wesen von Neuem treiben werde, sie würde dem Könige weder Schoß, Zoll, noch Weggeld entrichten, wodurch der königliche Schatz zu Schaden kommen und die persische Herrschaft diesseit des Stromes gefährdet werden würde. Dieses Schreiben that die gewünschte Wirkung. Die Beamten erhielten Befehl, den Aufbau zu hindern; eine Weisung, der sie mit bewaffneter Hand zu entsprechen sich beeilten.

Haggai und Sacharja mahnen zur Wiederaufnahme des Baues.

So ruhte das Werk abermals einige Jahre; das Volk, entmuthigt über die Hemmungen, gab zum Theil den Gedanken an einen Wiederaufbau des neuen Jerusalem auf und wandte seinen Sinn den Interessen des Tages zu. Da trat im sechsten Monate des zweiten Herrscherjahres des Darius der alte Prophet Haggai auf, einer der Wenigen, die noch in ihrer Jugend den salomonischen Tempel erblickt hatten, und sprach:

„Ist es denn Zeit, für euch selbst zu wohnen in getäfelten Häusern, während dieses Haus wüste lieget? Habet Acht auf euren Wandel! Steigt auf's Gebirg und holet Holz und bauet den Tempel, daß ich daran Wohlgefallen habe und verherrlicht werde, spricht Jehova. Um eurer Saumsal willen gegen mein Haus rief ich Dürre über das Land und machte, daß der Himmel zurückhielt den Thau und die Erde ihren Ertrag".

Diese Strafrede, die zu gleicher Zeit von dem jungen in der Verbannung gebornen Propheten Sacharja unterstützt wurde, war von Erfolg. Serubabel, der Landpfleger, und Josua, der Hohepriester, ermuthigt durch die Gerechtigkeitsliebe des Königs und durch die wahrscheinlich in Folge des Thronwechsels eingetretene Veränderung unter den persischen Oberbeamten im syrischen Lande, trafen auf's Neue Anstalten zur Fortführung des Baues. Von dem Statthalter, wohl in Folge neuer Insinuationen von Seiten der Samariter, darüber zur Rede gestellt, beriefen sich die Aeltesten, „die das Auge ihres Gottes behütete", auf die Erlaubniß des Kyros. Der Perser trug die Sache schriftlich dem König vor, gestattete aber einstweilen den Weiterbau. Ein banges Gefühl der Erwartung bemächtigte sich nun der Gemüther in Jerusalem. Aber Haggai und Sacharja sprachen ihnen Muth ein durch trostreiche Weissagungen.

„Mein ist das Silber und mein das Gold, spricht Jehova; größer soll dieses Hauses letzte Herrlichkeit denn die erste sein"; und Sacharja rief: „So spricht der Herr: Ich kehre mich zu Jerusalem mit Erbarmen, mein Haus soll darin gebauet werden und die Meßschnur gezogen; fürder sollen meine Städte überfließen vom Guten"; er bezeichnete Josua und Serubabel als die beiden Oelzweige, die fort und fort grünen und blühen würden; zu jenem läßt er Jehova sprechen: Schau', ich nehme deine Schuld von dir und lege dir Feierkleider an; diesem versichert er: Die Hände Serubabel's, die dieses Haus gegründet haben, sollen es auch vollenden (3 und 4).

Vollendung des Tempels durch Serubabel.

Und ihre Verheißungen gingen in Erfüllung. Darius ließ die Sache untersuchen, und als sich die Angaben des jüdischen Berichtes als wahr herausstellten, bestätigte er den Freibrief des Kyros in vollem Umfang; er gestattete nicht blos den Fortgang des Baues, sondern gab auch Befehl, die Aeltesten bei dem Unternehmen zu erleichtern und zu unterstützen. Zugleich kam eine Gesandtschaft der babylonischen Judäer mit reichen Gaben. Diese günstige Wendung erfüllte die Gemüther des Volks mit neuer Hoffnung und Freudigkeit. Der Bau schritt rasch voran, so daß der Tempel im sechsten
514. Regierungsjahr des Darius vollendet wurde und als Gesammtheiligthum der zwölf Stämme von den Priestern und Leviten und den übrigen Söhnen der Wegführung feierlich durch Sühn- und Dankopfer eingeweiht werden konnte.

Der Tempel Serubabel's hatte im Ganzen dieselbe Gestalt und Einrichtung wie der salomonische, nur daß die ihn umgebenden

Nebengebäude höher waren und wenigstens in der Folge noch ein dritter Vorhof, in den auch Heiden zugelassen wurden, angebracht ward; dagegen stand er an Glanz und Pracht weit hinter dem ältern zurück. Das Allerheiligste blieb ganz leer, da die Bundeslade verschwunden war und unter den Spätgebornen keiner sich erkühnte, das mosaische Urbild nach der im Pentateuch aufgezeichneten Beschreibung wieder herzustellen; auch der heilige Orakelschmuck des Hohepriesters (Urim und Thummim) fehlte in dem neuen Jerusalem; der alte war wegen seiner Kostbarkeiten von den Chaldäern geraubt worden und Josua's Zeit war nicht darnach angethan, das verlorne Heiligthum wieder herzustellen. Unweit davon wurde wohl zu gleicher Zeit die Burg für die persische Besatzung und das Amthaus des Statthalters errichtet. Von der Zeit an versahen wieder die Priester und Leviten, in 24 Abtheilungen geordnet und der Reihe nach wechselnd, den heiligen Dienst. Für die täglichen Opfer hatte der Großkönig die Ausgaben aus dem öffentlichen Schatze bewilligt, dafür mußte seiner ausdrücklich in den priesterlichen Gebeten Erwähnung geschehen.

So hatte nun der Gott Israel's wie in alten Zeiten wieder seine Wohnung in der Mitte seines Volkes und herrschte als König über seine Auserwählten; aber das Leben hatte seinen Schwung und seine Freudigkeit verloren; ein gedrücktes Gefühl gab sich kund und verrieth den Schmerz der Täuschung über eine Wirklichkeit, die so weit hinter den stolzen Erwartungen zurückgeblieben war. Darum bestand auch der jährliche Trauertag zur Erinnerung an die Zerstörung Jerusalems fort, obschon Sacharja die Abschaffung gerathen hatte, da dem Herrn ein Leben in Frömmigkeit und Gerechtigkeit mehr gefalle als Fasten und Leid tragen (7).

Die Zeit von Serubabel bis Esra.

Von der Zeit an schweigt die Geschichte über 50 Jahre lang von den Schicksalen des neuen Juda, jenes schwachen Reißes, als dessen letzte starke Stütze Serubabel zu betrachten ist. Selbst das eigene Leben dieses „Davidsohnes" ist in Dunkel gehüllt und durch die dichterische Sage der Folgezeit, die ihn zu einem Edelknaben des Darius machte und erzählte, wie er durch kluge Reden und Antworten die Aufmerksamkeit dieses Königs auf sich und das Volk der Juden gelenkt habe, entstellt und ausgeschmückt worden. Rührt, wie Ewald meint, der tiefe Psalm 138 von Serubabel her, so war er auch als Dichter ein würdiger Nachfolger seines großen Ahnherrn. Vielleicht noch zu seinen Lebzeiten, sicherlich aber bald nach seinem Tode müssen

trübe Tage und heftige Stürme über Jerusalem gekommen sein, wie aus mehrern Psalmen hervorgeht, wenn sie, wie manche Kritiker meinen, in diese Zeiten gehören.

So heißt es Ps. 85: „Du hast, Jehova, dein Land begnadigt, zurückgeführt Jakob's Gefangenschaft; hast die Schuld deines Volkes vergeben, verziehen alle seine Sünden; stell' uns nun wieder her, Gott unsres Heils, und laß deinen Unwillen gegen uns! Willst du denn ewiglich über uns zürnen, deinen Zorn fortsetzen von Geschlecht zu Geschlecht? Willst du uns nicht wieder beleben, daß dein Volk sich deiner freue?" und Ps. 89: „Du hast einst deinem Knecht David geschworen: Ich mache dauernd seinen Saamen und seinen Thron gleich des Himmels Altar. Und nun verwarfst und verschmähtest du, zürntest mit deinem Gesalbten; verachtetest den Bund mit deinem Knechte, warfst zu Boden seine Krone; rissest nieder all seine Mauern, machtest seine Schutzwehren zu Trümmern. Ihn berauben Alle, die des Weges ziehen, er ist ein Hohn geworden seinen Nachbarn".

Es scheint also, daß die feindlichen Nachbarvölker von Neuem Gelegenheit fanden, ihren Haß an Juda auszulassen; und in der That blieben die Mauern und Thore Jerusalems noch lange zerstört. Was in dem Zeitraum zwischen Serubabel und Esra vorgefallen, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit ermitteln; in dem großen persischen Weltreich floß Juda's stiller Lebensbach unbemerkt dahin. Das zeitliche Regiment und die höchste Rechtspflege lagen in den Händen des syrischen Statthalters und seiner Unterbeamten; nur die Sorge für das Religionswesen blieb den Juden selbst überlassen. Ob die fürstliche Würde, die Serubabel aus den Händen des Kyros empfangen, in seiner Familie erblich geblieben, erfahren wir nicht; sein Geschlecht verliert sich im allgemeinen Dunkel der Zeit. Nicht einmal den Schatten eines eigenen Reiches bewahrte Juda unter der persischen Oberherrschaft. Daher zogen auch viele angesehene Hebräer das Leben in der Zerstreuung vor; das babylonische Culturland gewährte ihnen reichere Güter und Genüsse. Doch verloren sie die Heimath mit ihrem Heiligthum nicht aus dem Auge; war ja Jerusalem und Zion der Brennpunkt ihres geistigen Lebens.

Sie gaben regelmäßige Beiträge zur Unterhaltung des Tempels, des Cultus und der Opfer und unternahmen häufige Wallfahrten nach dem heiligen Orte, den ihr König und Herr zu seinem Wohnsitze erwählt. Ja diese zerstreuten Gemeinden, bei denen sich viele angesehene und gebildete Männer befanden, pflegten den heiligen

Schatz der geistigen Errungenschaft mit größerer Sorgfalt und Verehrung als die heimgezogenen „Kinder der Wegführung" und bewahrten die Sprache, worin ihre Gesetze, ihre prophetischen Aussprüche und ihre heiligen Lieder abgefaßt waren, mit der größten Treue und Pietät.

Unter den babylonischen Juden lebte zur Zeit des Königs Artaxerxes I. (Arthasastha) ein angesehener Mann priesterlicher Abkunft, Namens Esra, „ein geschickter Schriftgelehrter im Gesetze Moses". Ein eifriger und frommer Diener Jehova's, suchte er das neue Jerusalem aus dem verkommenen Zustand, dem es verfallen, zu erlösen und es mit neuer Würde und Hoheit zu umkleiden, ein Unternehmen, bei dem er als treugesinnter persischer Unterthan bei Hofe bereitwillige Unterstützung fand. Ausgerüstet mit einem von dem König und den 7 obersten persischen Reichsräthen ausgestellten Freibrief, der ihm nicht blos erlaubte so viele vom Volke Israel, als ihm freiwillig folgen wollten, nach Juda zu führen und die reichen Gaben an Gold, Silber und Geräthschaften, die ihm von allen Seiten zuflossen, in Empfang zu nehmen und zum Tempeldienst zu verwenden, sondern der ihn auch mit oberrichterlicher Gewalt bekleidete, den Schatzmeistern „jenseit des Stromes" gebot, ihn zu unterstützen mit Geld, bis zum Belauf von 100 Talenten, mit Weizen, Wein, Oel und Salz, und endlich allen Priestern, Leviten und Tempeldienern Befreiung von Abgaben, von Zins, Zoll und Weggeld gewährte, so ausgerüstet zog Esra im 7. Regierungsjahr des Artaxerxes an der Spitze der neuen Uebersiedler, 1500 an Zahl, die Weiber und Kinder nicht mit gerechnet, nach Jerusalem. Es waren größtentheils Verwandte der mit Serubabel weggezogenen Geschlechter, darunter 38 Leviten und 220 Tempeldiener. Ungefährdet kamen sie mit ihren reichen Schätzen an der heiligen Stätte an und opferten Dankopfer für ihren glücklichen Wüstenzug.

[Margin: Esra.] [Margin: 457.]

Als Esra bald nach seiner Ankunft die innern und äußern Zustände Juda's einer Prüfung unterwarf, wie erschrak er bei der Wahrnehmung, daß die „Weggeführten" aller Stände, selbst die Vorsteher und die hohepriesterliche Familie nicht ausgenommen, sich mit den Töchtern des Landes in Mischehen eingelassen. Seinem in den mosaischen Satzungen und Anschauungen befangenen Geiste mußte ein solcher Verstoß gegen alte Sitte, Herkommen und Gesetz als die größte Sünde erscheinen, die den Zorn Jehova's unvermeid-

[Margin: Esra's Reformen.]

lich über das verruchte Geschlecht herabziehen müsse. Entsetzt und die Haare raufend fiel er vor dem Heiligthume auf die Kniee und flehete weinend und starren Blickes zu Gott um Vergebung so großer Missethaten. Dieser religiöse Eifer machte Eindruck. In einer unter seinem Vorsitz abgehaltenen Volksversammlung wurde der Beschluß gefaßt, die fremden Weiber und die mit ihnen gezeugten Kinder fortzusenden und in Zukunft keine Mischehen mehr einzugehen oder zu gestatten. Nachdem man alle Schuldigen ermittelt hatte, wurde der Beschluß ausgeführt. Dies war der Anfang einer strengen Reinigung des Volkes nach der priesterlich-mosaischen Rechtsanschauung; bald nachher wurden alle unbeschnittenen Fremde von den Festen und Rechten der Gemeinde ausgeschlossen und nur als Schutzbefohlene geduldet. Alles wurde nunmehr nach dem strengen Buchstaben des alten Gesetzes eingerichtet; die Opfer und Religionsfeste beging man mit der ängstlichen Beobachtung der Ritualvorschriften, und damit die mosaischen Satzungen und Lehren in allen ihren Theilen und Anwendungen dem Volke recht geläufig und bekannt würden, war Esra bedacht eine Schaar jüngerer Schriftgelehrten und Richter heranzuziehen, die als besonderer Stand der „Wissenden" oder „Gelehrten" bald eine ähnliche einflußreiche Stellung in der Gemeinde gewannen, wie früher die Propheten.

Aus diesen Anfängen entwickelten sich die spätern Schulen der Schriftgelehrten; anfangs meistens Leviten, wählten sie mit der Zeit ihre Glieder auch aus dem Laienstande. „Und sie lasen aus dem Gesetzbuche Gottes deutlich, und gaben den Sinn an und erklärten es beim Vorlesen; und das Volk freute sich, denn so verstanden sie die Worte" (Neh. 8, 8. 12). Von dem an bildete die Vorlesung und Erklärung der heiligen Schrift einen Hauptbestandtheil des Gottesdienstes in Jerusalem. — Nach Neh. 8 war die von Esra eingeführte Reform des Gottesdienstes von der größten Wirkung. Nachdem die Leviten die heilige Feier eröffnet hatten mit Gesang und Gebet, las Esra, der Priester, auf dem freien Platze vor dem Wasserthore vor einer großen Versammlung von Männern und Frauen aus dem Buche des Gesetzes vom Anbruch des Morgens bis zum Mittag. Und die Ohren des ganzen Volkes waren auf das Gesetzbuch gerichtet. Esra stand auf einem Gerüste von Holz, das man zu dem Behufe gemacht hatte: 6 Priester zu seiner Rechten, 7 zu seiner Linken; andere Leviten leiteten den Gesang, noch andere legten das Gelesene den einzelnen Abtheilungen aus. Wenn Esra das Buch öffnete, stand das ganze Volk auf. Und Esra pries Jehova, den großen Gott, und das ganze Volk antwortete: „So sei es, so sei es!" indem es die Hände emporhob und sich neigte und beugte vor Jehova mit

dem Antlitz zur Erde. Und das Volk weinete, als es die Worte des Gesetzes hörete. Die angeseheneren Gemeindeglieder aber suchten die trübe Stimmung zu beherrschen, riethen ihnen den Tag des Herrn in Freudigkeit zu begehen und empfahlen ihnen Liebesspenden an die Armen. Und das Fest der Laubhütten wurde mit Oelzweigen, Myrten und Palmen so festlich begangen, wie seit den Tagen Josua's in Israel nicht vorgekommen. Und man las im Gesetzbuch Tag für Tag, und es war eine große Freude. — Es ist eine weitverbreitete Meinung, daß der Pentateuch in seiner jetzigen Gestalt erst von Esra zusammengestellt und zum Abschluß geführt worden sei. Wir haben aber oben nachgewiesen, daß das Ganze schon in den Tagen des frommen Königs Josia vorhanden gewesen. Auch die Gründung des „hohen Rathes", eines höchsten geistlichen Gerichtshofes für alle religiösen und gottesdienstlichen Angelegenheiten, die erste Grundlage des in der griechischen Zeit zur Ausbildung gekommenen „Synedrions" (Sanhedrin) der Siebenzig wird dem Gesetzesmann Esra, dem „zweiten Moses" zugeschrieben.

Nehemia.

Aber so sehr Esra's Wirksamkeit geeignet war, die innere Ordnung zu begründen, den nationalen Sinn zu wecken und Frömmigkeit und Gesetzlichkeit in den Gemüthern zu pflanzen, der äußere Zustand des kleinen Reiches war traurig und elend. Nicht nur daß die Juden jetzt „Knechte waren in dem Lande, das Jehova ihren Vätern als Eigenthum gegeben" (Neh. 9, 36), Jerusalem selbst war noch ohne Mauern und Thore, eine dürftige Häusermasse zwischen Trümmerhaufen. Damals bekleidete am Hofe von Susa ein junger Israelite das Amt eines Mundschenken bei König Artaxerxes; die Schönheit seiner Gestalt und die Anmuth seines Wesens hatten ihm die Zuneigung und das Vertrauen seines Gebieters und seiner Gebieterin im hohen Grade verschafft, doch waren alle Ehren und weltlichen Vortheile nicht im Stande, die Sorge um die theure Heimath der Väter aus seiner ernsten Seele zu bannen. Dieser Jüngling war Nehemia. Einst vernahm er von einem aus Juda nach Persien zurückgekehrten Judäer, daß die „Entronnenen aus der Gefangenschaft" in großem Elend und in Schmach wären, daß die Mauer von Jerusalem zerrissen und die Thore verbrannt seien. Da weinete er und trug Leid mehrere Tage, bis der König und seine Gemahlin seinen Kummer gewahr wurden und ihn um die Ursache fragten. Nehemia antwortete: „Der König lebe ewig! Warum sollte mein Angesicht nicht traurig sein, da die Stadt, der Begräbnißort meiner Väter, wüste lieget und ihre Thore vom Feuer verzehrt sind?" Dem König ging die Sache zu Herzen; er ertheilte seinem hebräischen

Mundschenken Urlaub auf bestimmte Zeit, ernannte ihn zum „Landpfleger“ und gab ihm die Erlaubniß, auf öffentliche Kosten die Tempelburg, die Stadtmauern und die Statthalterei zu befestigen und das Holz zum Erbauen der Thore aus dem „königlichen Walde“ zu fällen. Mit Empfehlungsschreiben an die persischen Beamten in Syrien auf's Beste versehen, zog Nehemia mit einer großen Schaar eigener Diener und mit vielen „Brüdern“, die er mit seinem Gelde losgekauft, nach Jerusalem. Ein reicher Mann von eigenem Vermögen und im Genusse einer großen Besoldung, konnte er offene Tafel für Einheimische und Fremde halten und eine große Freigebigkeit und Wohlthätigkeit entfalten, ohne, wie die früheren Landpfleger gethan, das Volk mit Abgaben von Brod, Wein und Geld zu beschweren.

Wiederaufbau der Mauern u. Thore Jerusalems.

Nehemia ging mit großer Umsicht und Klugheit zu Werke. Um nicht durch die neidischen Nachbarvölker, welche an der Wiedererstehung Jerusalems kein Gefallen finden konnten, in seinem Unternehmen von vorne herein gestört zu werden, traf er seine Anstalten in aller Stille. Nachdem er sich heimlich von dem Zustande genau unterrichtet, brachte er die Volksgemeinde zu dem Versprechen getreuer Hülfeleistung. Nun wurde an die Wegräumung des Schuttes und an die Verstopfung der Mauerrisse geschritten; aber bald verschwand bei Vielen die Lust; „die Kraft der Träger ist zu schwach“, sprachen sie (4, 10), „und des Schuttes zu viel, wir können die Mauer nicht bauen“. Noch größer wurde die Unlust, als die Aermern, aus ihren gewohnten Geschäften gerissen, zu darben begannen, und, um ihren Unterhalt und die schuldigen Steuern aufzubringen, ihr Besitzthum verpfänden oder ihre Söhne und Töchter ihren reichern Mitbürgern in Sclaverei geben mußten. Heftige Klagen brachen aus; innerer Zwiespalt drohte das ganze Unternehmen zu vereiteln. Nur der unermüdliche Eifer und Ernst Nehemia's, verbunden mit der edelsten Uneigennützigkeit, vermochte diese Schwierigkeiten zu überwinden. In einer Versammlung bewog er die reichern Bürger und Priester „aus Furcht Gottes, um nicht den andern Völkern, unsern Feinden, zum Hohne zu werden“ nach seinem eigenen Beispiel die Schulden bis zur Vollendung des Mauerbaues zu erlassen und die verpfändeten Güter herauszugeben.

Noch größer waren die Störungen, die Nehemia's Unternehmen von Außen erfuhr. Die benachbarten Völkerschaften hatten ihren

Haß und ihre Eifersucht gegen Juda noch nicht abgelegt. Vor Allen trugen drei mächtige und einflußreiche Männer einen heftigen mit Hohn und Verachtung gepaarten Groll wider die Bewohner Jerusalems in der Brust — Sanballat, der Vorsteher der Samariter, Tobia, Fürst der Ammoniter jenseit des Jordan, früher Edelknecht am persischen Hofe und noch immer daselbst in hoher Gunst, und Geschem, Häuptling der südlich von Palästina wohnenden Araber. Die beiden ersten waren mit dem hohepriesterlichen Hause durch Wechselheirathen verwandt und standen mit vielen angesehenen Familien in Verbindung, von denen sie Alles erfuhren, was in Jerusalem vorging. Denn so sehr auch Esra und andere eifrige Jehovadiener bemüht waren, Israel von den heidnischen Völkern gänzlich zu trennen und zu vereinzeln, die „unvertilgbaren Regungen menschlicher Vereinigungslust", zumal im Zustande der Unterjochung, setzten ihren Bestrebungen mannichfache Schranken. Anfangs suchten sie durch Hohn und Drohreden das Vorhaben zu lähmen. „Was machen die ohnmächtigen Juden!" fragte spöttisch Sanballat, „werden sie aus den Schutthaufen die verbrannten Steine wieder aufrichten?" Und Tobia äußerte höhnisch: „Auch was sie bauen, wenn ein Fuchs hinaufspränge, zerrisse er ihre steinerne Mauer!" Als sie aber an dem Wachsen des Baues den ernsten Vorsatz erkannten, gedachten sie das Unternehmen mit Waffengewalt zu vereiteln, so daß Nehemia Tags und Nachts Wachen aufstellte, um nicht durch einen plötzlichen Ueberfall überrascht zu werden. Auch die Philistäer in Asdod schlossen sich den Feinden Juda's an.

Nehemia, von dem getreuen Landvolk über die Bewegungen der Feinde unterrichtet, stellte an dem geeigneten Orte die bewaffnete Mannschaft in Kampfordnung auf und vereitelte auf diese Weise wiederholt die beabsichtigten Ueberfälle; dann theilte er das ganze Volk in zwei Hälften; während die eine vollständig gerüstet und mit Speer und Schild bewehrt die Wache hielt, war die andere, das Schwert umgürtet, mit Bauen und Lasttragen beschäftigt, so daß sie mit der einen Hand am Werke schafften, mit der andern, wenn es nöthig war, die Waffen führten. Er selbst hatte stets einen Posaunenbläser zur Seite, auf dessen Ruf die ganze am Bauen zerstreute Mannschaft sich sogleich um ihn versammeln sollte; und während er Sorge trug, daß Mann und Knecht in der Nacht der Ruhe pflegten,

damit die Arbeit am Tage rascher von Statten ginge, legte er mit den Seinigen und den Wächtern nie die Kleider und Waffen ab.

Vollendung und Einweihung der Mauern.

Was auch die äußern Feinde und die verrätherischen Gegner in der Stadt selbst für Mittel ersannen, um die Vollendung des Baues zu verhindern, an Nehemia's muthiger Entschlossenheit und geradem Charakter scheiterten alle Versuche der Hinterlist, der Verleumdung und des Verraths. Diese Beharrlichkeit wirkte zuletzt so anregend und ermuthigend auf die Bewohner Jerusalems und der Landschaft, daß Alle ohne Unterschied des Standes und Berufes, Edle wie Gemeine, Priester wie Laien, sich an dem Werke betheiligten. Mauer und Thore waren in 42 Stücke abgetheilt, wovon irgend ein angesehener Mann mit seinen Angehörigen eins übernahm und leitete. So wurde das ganze Werk 5 Jahre nach der Ankunft Nehemia's vollendet und durch eine frohe Einweihungs- und Opferfeier verherrlicht. Die Uebersiedelung einer Anzahl Bewohner aus der Landschaft in die dünn bevölkerte Hauptstadt bildete den Abschluß der vereinten Thätigkeit Esra's und Nehemia's um die Ordnung und Wiederherstellung Jerusalems. Ein neuer Hoffnungsstern war damit dem bedrängten Volke aufgegangen. Vielleicht gehören die letzten gottbegeisterten Lieder des Psalmbuchs dieser Zeit an, wo mit der Vollendung des „zweiten Jerusalem" eine neue Periode des Judenthums beginnt, weniger befleckt durch Götzendienst, aber auch nicht verherrlicht durch Großthaten und geistige Erhebung. „Jehova bauet Jerusalem wieder", sang wohl damals das Volk frohlockend, „die Zerstreuten Israel's sammelt er. Er heilet die verwundeten Herzen, und verbindet ihre Schmerzen. Groß ist unser Herr und machtvoll; er richtet Leidende auf und erniedrigt Frevler zur Erde" (Ps. 147).

Juda unter der Herrschaft der Perser.

Der weitere Verlauf der jüdischen Geschichte während der persischen Herrschaft bietet nichts Denkwürdiges mehr dar. Wie in den übrigen Provinzen des persisch-medischen Weltreichs ging auch in Juda mit dem Verluste der politischen Selbständigkeit das freie Schaffen des Geistes unter. Von dem Verkehr mit den bedeutendern Völkern des Großstaates abgeschlossen, theils durch die eigene Natur und den angebornen Fremdenhaß des Volkes selbst, theils durch den klug berechneten Despotismus der Gebieter, die in der Trennung und Abschließung der einzelnen Landschaften die sicherste Bürgschaft ihrer Herrschaft erblickten, blieben die Bewohner Juda's ganz auf die kleine heimische Welt beschränkt und knüpften ihr geistiges Leben

gänzlich an das Heiligthum Jehova's und an die religiösen Einrichtungen und Gesetzbücher der Väter. So gestaltete sich allmählich das jüdische Gottesreich zu einer „Heiligherrschaft" (Hierarchie), zu einem Priesterstaat, der, ohne lebendige Triebkraft, mehr und mehr zu einem dürren Formalismus, zu einem knechtischen Gesetzesdienst ausartete. Der Born der religiösen Begeisterung, aus welchem das Prophetenthum die gewaltigen Worte des Lebens geschöpft, versiegte; an seine Stelle trat das geschriebene Wort und das starre Gebot; der Mund der Propheten verstummte, seitdem das Feuer der unmittelbaren religiösen Begeisterung, woran ihr Seherblick sich entzündet hatte, erloschen war; ihren Platz nahmen die priesterlichen Schriftgelehrten ein, welche die alten Satzungen und Lehren auslegten und ihre Anwendung auf das praktische Leben bestimmten. War auch in den ersten Jahrzehnden nach der durch Esra und Nehemia begründeten neuen Ordnung der Jehovaglaube noch kräftig genug, sich hier und da zu einem begeisterten Psalm voll Inbrunst und Andacht aufzuschwingen, hat selbst später noch vielleicht die Makkabäerzeit eine neue poetische Anregung erfahren, so schwand doch mit der Zeit jede dichterische Kraft; indem man die Lieder und Reden der ältern Sänger und Propheten sammelte, schaltete man einzelne Zusätze ein, oder verfaßte nach frühern Vorbildern und mit Benutzung vorhandener Erzeugnisse matte Nachahmungen in gelehrter künstlerischer Form und in dem bekannten Ideenkreise. In der Folge erlosch auch diese Thätigkeit, und das ganze Literatur- und Geistesleben trat dann in den Dienst gelehrter Forschung und Gesetzesauslegung. Zu den Einwohnern Samariens dauerte das feindselige Verhältniß fort; statt sich einander zu nähern und durch einträchtiges Streben sich gegenseitig zu stärken, nährten sie die Eifersucht und den Stammesneid und wetteiferten in knechtischer Wohldienerei gegen die Perser, um irgend eine Gunstbezeigung oder Bevorzugung zu erlangen. Da die Judäer in ihrem orthodoxen Dünkel jede Gemeinschaft mit den Samaritanern ängstlich mieden und den Zugang zum Tempel ihnen wehrten, so errichteten diese wieder, wie ihre Väter, auf dem Berge Garizim ein eigenes Nationalheiligthum, wo sie nach den Vorschriften Moses, die auch sie als Religionsbuch ansahen, den Gottesdienst einrichteten. Hier wie in Jerusalem war der tägliche Opferdienst und die Liturgien, Gebete und Reinigungen nach den vorgeschriebenen Ritualien die Hauptsache; ein strenger Formalismus erstickte jeden

natürlichen Aufschwung und schlug den Menschengeist in die Fesseln eines knechtischen Gesetzesdienstes. Nicht in Juda oder Samarien, sondern bei den zerstreuten Gemeinden unter den Heiden trieb der Jehovaglaube noch einige literarische Erzeugnisse, die von einem freien, selbständigen Geistesleben Kunde geben.

Ehe wir von der älteren Geschichte Israel's scheiden, scheint es zweckmäßig, zum Schluß einen

VI.

Rückblick auf die Literatur und das Geistesleben der Hebräer

zu werfen und dabei noch einzelne Lücken in der obigen Darstellung zu ergänzen.

1. Die historischen Schriften.

Die Sage bei den Hebräern.

Auch bei den Hebräern geht, wie bei andern Völkern des Alterthums, die Geschichte von der Sage aus; aber diese Sage verflüchtigt sich nicht in einen Kreis von Göttermythen, sondern nimmt frühzeitig die feste Gestalt einer menschlichen Helden- oder Völkersage an. Die Jehovareligion, wornach Gott als Geist über der Natur und Welt steht und sie, die Schöpfung seiner freien sittlichen Willenskraft, beherrscht, bewahrte vor einer zu sinnlichen Auffassung des Göttlichen und vor einer gefährlichen Vermischung desselben mit dem Creatürlichen, wie sie in den Naturreligionen zur Erscheinung kam. Zwar liegt es in der Natur der Sage, daß das Göttliche und Menschliche noch in inniger Wechselbeziehung, in deutlich wahrnehmbarem Verkehr mit einander stehen, und auch die hebräische Sage kann sich von dieser dem Kindheitszustande der Völker nothwendigen Vorstellung nicht frei halten; auch sie bedarf der wunderbaren und unmittelbaren Einwirkung eines selbstbewußten freihandelnden Nationalgottes in die menschlichen Dinge und Lebenserscheinungen; aber sie nimmt viel bestimmter den Charakter geschichtlicher Erzählung an, und indem

sie alle phantastische Mythenbildung meidet, gelangt sie rasch zu einem festen historischen Kern von Thatsachen und Personen, ja zu einer gewissen Ordnung in der Zeitfolge. Die hebräische Sage erweitert sich nicht zu unabsehbaren Mythenkreisen, zu Phantasiegebilden von ähnlicher und doch mannichfaltiger Färbung, nicht zu einem Convolut von allegorischen Ideenverbindungen und verhüllten, dunkeln Vorstellungen; sie nimmt gleich anfangs eine bestimmte Richtung zu fester persönlicher Gestaltung, indem sie das Zerstreute und Vereinzelte sammelt und auf eine scharf ausgeprägte Persönlichkeit überträgt. Hatte in der Volksphantasie und in der mündlichen Ueberlieferung eine solche Heldengestalt bereits festen Boden gewonnen, so fand die Sage an ihr den natürlichen Halt; Lieder, Sprichwörter, Ortsnamen und Denksteine, jährlich wiederkehrende Einrichtungen und Gebräuche, besonders Festtage, dienten ihr zur Stütze und Unterlage, wie bei den hehren Gestalten der Patriarchen und bei den Volkshäuptern von Moses bis in die Richterzeit. War aber durch die Länge der Zeit und die Zerstreuung der anfangs verbundenen Stammgenossen die Erinnerung an bestimmte Persönlichkeiten in dem Andenken der spätern Geschlechter erloschen, so wurde der ganze Stamm, mitunter auch ein ganzes Zeitalter, unter einem Gesammtnamen zu einer Persönlichkeit umgeschaffen, die dann der Repräsentant und Inbegriff des Stammes in seiner geschichtlichen Erscheinung und besonders in seiner Ausscheidung vom Nationalganzen wurde; wie Heber, Moab (Lot), Ismael, Edom, u. A. Je höher die Sage in die Vorzeit hinaufstieg, desto seltener wurden solche ganze Zeitalter und Generationen vorstellende Geschlechts- oder Stammnamen, die „wie große Trümmer auf einer Fläche weiter Verwüstung emporragten“, daher man sich bei der spätern Aufzeichnung genöthigt sah, die Lücken durch eine Lebensdauer von mehreren Jahrhunderten auszufüllen.

Fortbildung der Sage.

Trotz der mannichfaltigen und verschiedenen Gestaltung, welche diese Sagen im Laufe der Zeit durch die mündliche Tradition angenommen haben mochten, und trotz des Schwankens und der Willkür bei der Darstellung der einzelnen Umstände, wodurch sich von derselben Begebenheit oft mehrere Relationen bildeten, bewahrten sie doch einen festen historischen Kern, in dem sich das innere und äußere Volksleben in seiner ganzen Fülle und Frische abspiegelte und der um so reiner und unentstellter sich fortpflanzte, als das hebräische

Volk in seiner nationalen Abgeschlossenheit vor der Einführung fremder Elemente bewahrt blieb. Dieser historische Kern war aber freilich keine feste zum Abschluß gekommene Errungenschaft, kein reines Resultat mühevoller Verstandesarbeit; er war vielmehr ein noch im Leben und Wachsthum begriffener Stoff, an den jede Generation ihre Bildungselemente ansetzte und der daher stets das Gepräge der Zeit an sich trug, ein im Gemüth und in der Phantasie ruhender Schatz, der in jedem Einzelnen eine eigenthümliche Färbung und Fassung annahm und bei dessen endlicher Aufzeichnung sich die Vorstellungsweise und Geistesrichtung des Darstellers ebenso kund gab, wie bei der mündlichen Fortpflanzung die Natur und die geistige Eigenthümlichkeit des Erzählers.

Die Ueberlieferung.

Diese hebräischen Sagen erhielten sich Jahrhunderte lang im lebendigen Bewußtsein des Volkes, von jedem Geschlechte treu bewahrt und den Nachgebornen, mit neuen Errungenschaften vermehrt, mündlich überliefert. Sie waren der heilige Schrein, in dem der religiöse Glaube, die volksthümlichen Sitten und Einrichtungen, die Gebote und Anordnungen der Väter ihre Stätte fanden, in dem die Volksgesetze, die im Laufe der Zeit zur Geltung kamen, und die Priestersatzungen und Cultusformen späterer Tage neben den uralten Stammesüberlieferungen ruhig Platz nahmen. Da sie dem Bewußtsein und der Erinnerung des Volkes tief eingeprägt waren, so unterließ man die Aufzeichnung selbst dann noch, als man sich längst an den Gebrauch der Schrift gewöhnt hatte; warum sollte man aufschreiben, was in Aller Mund lebte? So wurden die Erzählungen aus der Zeit der Stammväter, die Begebenheiten in Aegypten und auf dem Wüstenzuge, die Eroberung Kanaans unter Josua und die Heldenthaten der Richter nur in mündlicher Ueberlieferung fortgeführt, angelehnt und gestützt von uralten Gebräuchen, Sitten, Volkssprüchen, Liedern und andern Erzeugnissen eines regen zur Cultur sich emporarbeitenden Volkslebens. Erst als zu befürchten stand, daß unter der Masse des Bedeutsamen, das jede neue Generation zur Erscheinung brachte, die Traditionen der Väter verloren gehen oder abgeschwächt werden könnten, oder daß das Volksbewußtsein, gänzlich mit den Zuständen, Lebensformen und Anliegen der Gegenwart erfüllt, die Errungenschaft der Vergangenheit weniger treu pflegen und bewahren würde, machte sich die Nothwendigkeit einer schriftlichen Aufzeichnung fühlbar.

Diese Aufzeichnung geschah aber in den ersten großen Umrissen wohl schwerlich vor den Zeiten Samuel's, und in umfassenderer Weise erst unter Salomo, als die alte Einfachheit und herkömmliche Sitte der verfeinerten Lebensweise und der erweiterten Weltanschauung des neuen Culturstaates weichen mußte. Daß der Pentateuch in seinem ganzen Umfang weder von Moses herrührt, noch das Werk eines einzigen Verfassers sei, hat die historische Kritik überzeugend nachgewiesen; auch darüber ist man ziemlich einig, daß das Deuteronomium erst kurz vor der Regierung des Königs Josia, vielleicht unter Mitwirkung des Propheten Jeremia, angefertigt wurde. Weiter gehen die Ansichten in der Bestimmung auseinander, wie die ersten vier Bücher Moses und das dazu gehörige, die Urgeschichte zum Abschluß führende Buch Josua entstanden seien. Ewald ist geneigt, drei oder vier verschiedene Verfasser anzunehmen, so daß der älteste Theil, von ihm als „Bundesbuch" bezeichnet, zur Zeit der Richter im Stamme Juda aufgestellt worden, der Haupttheil, „Buch der Ursprünge" genannt, in der ersten Periode der Königsherrschaft, wohl unter Salomo, von einem Gliede des Priesterstammes herrühre, und einzelne durch das ganze Werk zerstreute Theile von einem oder zwei ergänzenden Erzählern, wohl aus dem Prophetenstande, hinzugefügt worden seien. Die letzte ordnende und abschließende Hand habe dann der „Deuteronomiker" selbst angelegt. Andere Forscher wollen in den vier Büchern Moses und im Buch Josua nur zwei Hauptbestandtheile erkennen, die „Grundschrift", deren Verfasser aus mündlichen Ueberlieferungen und einzelnen urkundlichen Aufzeichnungen die Urgeschichte des Volkes Israel in einfacher epischer Darstellung und großen poetischen Zügen an dem Leser vorüberführt, und eine dem Ende des 9. oder dem Anfange des 8. Jahrhunderts angehörende „Ergänzung", von mehr künstlicher Darstellung in rein prosaischer Sprache. Während der Verfasser des „Grundbuchs" in der vormosaischen Zeit von Gott immer in der Mehrheit „Elohim" spricht und erst von Moses an den Namen „Jehova" anwendet, gebraucht der ergänzende Erzähler nur den letzten Namen, selbst in der von ihm herrührenden Schöpfungsgeschichte, so wie in der Fluthsage und in der Darstellung der Plagen und Wunder in Aegypten, im Segen Jakob's u. a. St. Neben der Benutzung mündlicher Ueberlieferungen, Lieder und aufgezeichneter Urkunden werden dem „Ergänzer" auch freie Compositionen zu religiösen Zwecken zugeschrieben.

Entstehung der Bücher Moses.

Ausführungen. Bestandtheile d. Pentateuch nach Ewald.

Die von Ewald begründete Eintheilung zeugt von dem kritischen Scharfblicke und der großen Schrift- und Sprachkunde des Verfassers, bereitet aber mannichfachen Anstoß durch die willkürliche Zerreißung solcher Darstellungen, die wir als ein Ganzes zu betrachten und als das Werk eines großen Geistes aus grauer Vorzeit mit Pietät zu verehren gewohnt sind.

1. Das Buch der Bündnisse.

1. Die einzelnen Theile der von ihm als „Bundesbuch“ oder „Buch der Bündnisse“ bezeichneten Urschrift finden sich zerstreut von der Genesis bis ins Buch der Richter. Rein geschichtlichen Inhalts und von alterthümlicher Anschauung, suchen sie besonders nachzuweisen, wie die alten Verträge und Bündnisse entstanden sind und beschreiben alles darauf Bezügliche mit großer Genauigkeit. Aus dem „Segen Jakob's“, den Ewald diesem Buche zuschreibt, wird die zweite Hälfte der Richterzeit als die Periode der Abfassung festgestellt. Neben alten Volksliedern und Kriegsgesängen aus der Eroberungszeit scheint der Verfasser auch geschriebene Quellen, z. B. ein Verzeichniß der Standorte in der Wüste, einen Abriß mosaischer „Rechte“ u. A. benutzt zu haben.

2. Das Buch der Ursprünge.

— 2. Das „Buch der Ursprünge“ wird von Ewald wegen der Verheißungen (Gen. 17, 6. 16. 35, 11), Abraham, Sara und Jakob würden „zu einer Schaar von Völkern werden und Könige daraus hervorgehen“, und wegen der Bemerkung Gen. 36, 31 „die Edomiter hatten Könige, ehe noch ein König über die Kinder Israel's herrschte“, in die Königszeit verlegt und zwar in die Glanzperiode des Reiches Israel, nach der Einweihung des salomonischen Tempels; denn die Darstellung dieser Feierlichkeit 1. Kön. 8, 1—11 soll noch von dem Verfasser herrühren und den Schluß seines Werkes gebildet haben, eines Werkes, „das an künstlerischer Schönheit und erhabenem geschichtlichem Sinn seines Gleichen nicht hat in der hebräischen Geschichtschreibung“ und das an Umfang, Anlage und Kunst eben so würdig die Zeit der Blüthe in Israel repräsentirt, wie Herodot und Thucydides die große Periode nach den Perserkriegen. Der Zweck des levitischen Verfassers war, von der erstiegenen Höhe aus den zurückgelegten geschichtlichen Weg bis in die letzten Anfänge alles Werdens zu verfolgen, aber mit streng nationaler Begrenzung, wornach das eigene Volk als die große Mitte aller Nationen sich darstellt und die Vollendung seines geschichtlichen Lebens als der Zweck und das Endziel aller Geschichte. Nach diesem Gesichtspunkt ergab sich ihm als Grundsatz der Eintheilung „die stete Sonderung der Völker oder Geschlechter, welche nicht auf Israel herabführen, bis endlich Israel als besonderes Volk hervortreten und damit die Erzählung ihre höchste Anziehung und breiteste Ausführlichkeit gewinnen kann“. So sondern sich zuerst von den Nachkommen Noah's die zwei Stämme Ham's und Japhet's ab; so von den Nachkommen Abraham's Ismael und Edom, was immer mit den Worten eingeleitet wird: „dies aber sind die Ursprünge von“ u. s. w. Es war der erste Versuch, — bei dem großen Werth, den die morgenländischen Völker auf die Reinheit des Bluts und des Geschlechts legen, ein nahe liegender, — „das unendlich Einzelne nach einem Alles umfassenden Stammbaume fest zu ordnen“,

und in den großen Rahmen einer, wenn auch weitbegrenzten, doch sicher gezeichneten Zeitrechnung zu fassen. Die Hauptabsicht des priesterlichen Verfassers war, die Ursprünge der religiösen Gebräuche und Einrichtungen, so wie die Pflichten und Rechte des Priesterstammes sorgfältig und ausführlich darzustellen und in die Geschichtserzählung einzufügen. Bildet dabei die Stiftung der Gemeinde am Berge Sinai den Mittelpunkt des Werkes, so daß der Verfasser die sämmtlichen zu seiner Zeit in Israel gültigen und heiligen Gesetze an diesem Ruheort entstehen läßt, so flicht er doch auch ältere gesetzliche Bestimmungen und Vorschriften in der erzväterischen Zeit ein und knüpft ihren Ursprung an gewisse Anlässe, wie das Gesetz der Beschneidung u. A. Daher wählte er aus der alten reichen Ueberlieferung hauptsächlich solche Stücke aus, „an welche die Darlegung von Gesetzlichem oder von Grundsätzen der rechten Weisheit der Volksleitung und der priesterlichen Verwaltung sich leicht anknüpfen ließ". Die Sprache ist voll Wärme und klarer Durchsichtigkeit, „welche, um den Gedanken nach allen Seiten vollendet hinzustellen, auch leichte Wiederholungen nicht scheut und sich oft in einem fast dichterischen Ebenmaße der Glieder erst erschöpft". „Es ist ein höchst eigenthümlicher, dichterisch frischer Hauch, von dem wie der Inhalt so die Rede und malerische Schilderung dieses Werkes getragen wird; runder und anmuthiger, mehr vom leichten dichterischen Zauber umflossen kann keine Prosa sein als die dieses Werkes, welches auch nach seiner blühenden Darstellungsart in die schönste Zeit hebräischen Schrift- und Volkslebens gehört". Aus allem dem geht hervor, daß der begabte Verfasser, der als Priester, Gesetzgeber und Volksführer auftritt, in der Blüthezeit des israelitischen Reiches gelebt und geschrieben haben muß, in jenem davidisch-salomonischen Zeitalter, in dem die große mosaische Zeit in ihrer vollen Herrlichkeit sich abspiegelte. 3. Mit dem „Buch der Ursprünge" war die Urgeschichte des Volkes Israel im Großen und Ganzen zum Abschluß geführt. Aber je mehr im Laufe der Zeit die einzelnen Stämme sich näherten und ihr geistiges Eigenthum gegenseitig austauschten, desto reicher und mannichfaltiger gestaltete sich der Sagenstoff; manche Erzählungen lauteten bei den einzelnen Stämmen verschieden oder waren vollständiger und ausführlicher; der zunehmende Verkehr mit dem Auslande führte neue Sagenstoffe aus der Fremde ein; die prophetische Weltanschauung verlieh der Urgeschichte eine eigenthümliche teleologische Färbung. Aus diesen Elementen entstanden die ergänzenden Zusätze, die in ausführlicher Erzählung und kunstvoller Darstellung einzelner Sagen und Begebenheiten sich ergehen und an der anschaulichen Breite und Ausmalung, wie an dem „Widerschein der großen prophetischen Kraft und Thätigkeit", der über die ganze Darstellung hingegossen ist, kenntlich sind. Diese ergänzenden Zusätze mögen wieder von verschiedenen Verfassern herrühren, je nachdem der prophetische Gesichtspunkt sich der historischen Ueberlieferung unterordnet und anbequemt, wie bei der Geschichte Joseph's und bei dem Kindheits- und Jugendleben Moses, die Ewald in das Zeitalter Elia's und Joel's

3. Die Ergänzer.

zu setzen und dem Reiche der zehn Stämme zuzuschreiben geneigt ist, oder die prophetische Anschauung, wornach das ganze geschichtliche Leben als eine göttliche Führung und Vergeltung erscheint, die Geschichtserzählung beherrscht. Aus den Weissagungen Bileam's schließt Ewald, daß der letztere Verfasser, von dem auch wohl die der Fremde entlehnten Sagen herrühren mögen, wie die aus Babylon stammende Fluthsage, um die Mitte des 8. Jahrhunderts und zwar im Reiche Juda gelebt habe. Bei ihm erscheint von Anfang an Gott unter dem Namen „Jehova", während im „Buch der Ursprünge" vor der Gesetzgebung am Sinai der Name „Elohim" oder El-Schaddai" gebraucht wird. Das eigentliche Geschäft dieses vierten Verfassers, der die vier ersten Bücher des Pentateuch zum Abschluß führte, bestand darin, aus den ältern Werken und aus der lebendigen Fortbildung der Sagen ein der Zeit genehmes Werk zu schaffen. Mit dem Tode Josua's scheint dieser sein Werk beschlossen zu haben. Das „zweite Gesetz", Deuteronomium, fand, wie wir oben gezeigt haben, seine Entstehung in den Tagen des Jeremia. Die rednerische Sprache verräth durchaus den Bildungsstand des 9. und 8. Jahrhunderts. Noch ein Menschenalter später wurden nach Ewald's Ansicht die ältern Bücher Moses, namentlich das zweite und dritte, mit Zusätzen erweitert, die ganz den prophetisch-priesterlichen Geist der exilischen Zeit athmen und daher nicht wohl vor dem Ende des 8. oder dem Anfange des 7. Jahrhunderts verfaßt sein können, so besonders die Festgesetze Lev. 23, der „Segen und Fluch" Lev. 26 u. a. St. „Aus diesem Allen ergibt sich", bemerkt Ewald zum Schluß, „welche ungemeine Schicksale dies große Werk durchlief, ehe es seine jetzige Gestalt erhielt, wie es von einem kleinen Anfange aus bei jeder bedeutenderen Wendung der ganzen hebräischen Literatur bis ins 7. Jahrhundert sich vergrößerte und veränderte, und wie es also auf seinem Gebiete das Schönste und Ewigste der schriftstellerischen Thätigkeit einer langen Reihe von Jahrhunderten vereinigt".

Das Buch der Richter.

Aus dem Zeitraume von Josua bis Samuel mögen wenige schriftliche Urkunden in die spätern Jahre gelangt sein. Diese Heldenzeit der Richter, „da kein König in Israel war und Jeder that, was ihm recht däuchte", lebte in den einzelnen großen Zügen wohl lediglich im Munde des Volkes fort, unterstützt von alten Gesängen und Volksdichtungen, wie das Deboralied und die Fabel Jotham's, und angelehnt an die Reihenfolge der Hohepriester und der zwölf Volksrichter. Diese Volkserzählungen voll poetischer Anschaulichkeit und Frische, voll Leben und Wahrheit wurden in dem salomonischen Zeitalter gesammelt und in der ganzen volksthümlichen Ursprünglichkeit aufgezeichnet, vielleicht in einzelnen getrennten Erzählungen, die dann nach der Reihe der Hohepriester oder Richter geordnet und in

einen losen Zusammenhang gebracht wurden. Aus dieser Sammlung uralter Heldensagen entstand in der Folge, wahrscheinlich erst in der babylonischen Gefangenschaft, das „Buch der Richter" in seiner jetzigen Gestalt. Darin ist zwar der ursprüngliche Charakter der Volkssagen unverwischt und treu beibehalten, so daß es mit Recht als das „Heldenbuch" der Nation bezeichnet werden kann, aber das Ganze ist unter einen theokratischen Pragmatismus gestellt, indem die priesterlich-prophetische Anschauung, daß der Abfall von Jehova die Ursache alles Leids und Elends gewesen und nur durch Buße und Besserung die göttliche Hülfe und Rettung erlangt worden sei, sich durch die geschichtliche Darstellung hinzieht. Hatte schon der älteste Sammler und Aufzeichner die Tendenz, aus den herrschenden Unordnungen und Ungesetzlichkeiten der Richterzeit die Vorzüge der königlichen Herrschaft vor der republikanischen Ungebundenheit darzuthun, so schob nun der zweite Verfasser seine theokratisch-pragmatischen Anschauungen als neue Verbindungsglieder in die Erzählung der Thatsachen hinein. Doch vermochte diese teleologische Färbung den volksthümlichen Charakter der Geschichten und Sagen nicht zu vertilgen; sie durchzieht das Ganze als leicht erkennbarer Faden.

Die Geschichtsbücher.

Als Juda an den Wasserbächen Babels trauerte, da richtete wohl mancher Gefangene den kummervollen Blick in die Vergangenheit des Volkes und suchte Trost und Belehrung für die trübe Gegenwart in der großen und glücklichen Zeit der Väter. Man forschte in den Geschichtswerken, die das Volk mit den übrigen geistigen Gütern und Schätzen in die Verbannung gerettet, und bearbeitete sie in dem prophetischen Sinne jener Tage, oder machte daraus Auszüge, wie sie den Zeitgenossen am nützlichsten und lehrreichsten sein mochten. Unter diesen ältern Geschichtswerken nahm das große „Buch der Könige", das in den ersten Jahrzehnden nach der Trennung des Reiches entstanden zu sein scheint, den ersten Rang ein; die zwei Bücher Samuel's, das Buch Ruth und ein großer Theil der Bücher der Könige und der Chronik waren ihrem historischen Kerne nach in dieser großen Königsgeschichte enthalten; aber wie im Buche der Richter wurde auch in diese Geschichtsbücher von dem spätern Ueberarbeiter der „theokratische Pragmatismus" und die priesterlich-prophetische Anschauung eingeführt. Die bisherigen Unglücksfälle und das Elend der Gegenwart sollte als gerechtes Strafgericht Jehova's für den Abfall zum Götzendienst und die Uebertretung

der Gebote und Bundesgesetze erscheinen, um in den nachgebornen Geschlechtern Treue, Buße und Besserung zu erwecken, wodurch allein Gottes Zorn gesühnt und das untergegangene Reich wieder in voller Herrlichkeit hergestellt werden könnte.

Das große Buch der Könige.

Bei der Zusammenstellung der großen, in ihrem ganzen Umfange nicht mehr vorhandenen Königsgeschichte standen dem Verfasser offenbar ältere Werke zu Gebote, deren Beschaffenheit sich noch aus einzelnen Theilen der jetzigen Bearbeitungen erkennen läßt. Von der Art waren 1) die Tagebücher der Könige oder die „Reichsjahrbücher", die von den Hofgeschichtschreibern angefertigt wurden und hauptsächlich in urkundlichen Aufzeichnungen aller Begebenheiten, Einrichtungen, Bauunternehmungen u. A., in der Aufzählung der Beamten, Heerführer, Glieder des königlichen Hauses u. dgl. m. bestanden. Solche geschichtliche Aufzeichnungen und Namenslisten, die unmittelbar nach dem Tode eines jeden Königs zum Abschluß gekommen sein mögen und deren Spuren sich noch am deutlichsten in den Verzeichnissen des ersten Buchs der Chronik und den entsprechenden Angaben im zweiten Buch Samuel's erkennen lassen, gaben eine Menge geschichtlicher Erinnerungen mit zuverlässigster Genauigkeit, aber sie gaben sie „ganz spröde und hart, ohne die eigentliche Fülle und schöne Umständlichkeit längerer Schilderung, ohne einen wahren Fluß von Erzählung". 2) Prophetisch-geschichtliche Aufzeichnungen wichtiger Begebenheiten und Reden aus dem Leben der ältern Propheten, eines Samuel und Nathan und vor Allem eines Elia und Elisa, über deren wunderbare Thaten und Schicksale, wie oben bemerkt, schon frühzeitig ausführliche Darstellungen im Volke verbreitet gewesen sein müssen. 3) Biographische Geschichten und Erzählungen aus dem Leben David's und seines Geschlechtes. Von dieser Gattung althebräischer Geschichtschreibung hat sich in der lieblichen Erzählung von der ährenlesenden Ruth, worin eine alte Sage aus der Vorzeit des davidischen Hauses in einfacher poetischer Weise dargestellt ist, ein schönes Denkmal erhalten. Denn ohne Zweifel, meint Ewald, hat der Verfasser, sei es während der Verbannung, oder nach der Rückkehr unter Serubabel's friedlicher Waltung, den Stoff zu dem idyllischen Familiengemälde aus dem Leben der frommen, edeln Stammmutter des davidischen Königshauses einer größern Sammlung biographischer Geschichten aus demselben Kreise entlehnt. Auf die spätere Abfassung deutet sowohl die chaldäische Färbung der Sprache, als die Art, wie Kap. 4, 7 eine alterthümliche Volkssitte erläutert wird. Das anmuthige Gemälde eines gemüthvollen, sinnig frommen Stilllebens voll Einfachheit, Pietät und häuslicher Tugend, das Goethe das lieblichste Naturgemälde nennt, das uns episch und idyllisch überliefert worden ist, läßt den Verlust dieser alten Familiengeschichten sehr bedauern. Uebrigens meint E. Meier, die idyllische Erzählung von der Ruth sei kurz vor oder nach dem Jahre 500 v. Chr. entstanden. „Damals hatte Serubabel, der Nach-

Das Buch Ruth.

kommen David's, sich die größten Verdienste um die junge Kolonie erworben und namentlich den Tempelbau gefördert. Aus solchen Zeiten, wo den verarmten Nachkommen David's nichts übrig blieb, als durch innere, sittliche Größe eine Stütze des Volkes zu werden, begreift man am leichtesten unsre Idylle; ja sie gewinnt erst hier ihre rechte Bedeutung". In der damals herrschenden Sitte der Judäer, sich mit ausländischen Frauen zu verheirathen (Esra 9), findet er den Grund, wie dem Dichter die Abkunft des Königsgeschlechtes von einer Moabiterin nicht anstößig erscheinen konnte.

Die Bücher Samuel's u. der Könige.

Aus solchen annalistischen Aufzeichnungen, Biographien und Familiendenkwürdigkeiten, vielleicht auch aus Bruchstücken alter Heldengesänge, die man in erzählende Prosa auflöste, wurde einige Jahrzehnde nach der Spaltung des Reiches wahrscheinlich von einem dem Priesterstamme in Juda angehörenden Verfasser das große „Buch der Könige" zusammengestellt, wobei er der alten Gewohnheit semitischer Geschichtschreibung folgte, „das Allgemeinere, was über einen Herrscher zu sagen, die Nachrichten über sein Haus und seine Einrichtungen, seine Weiber und Kinder, seine Sitten und Gewohnheiten aller Art auf das Ende der Lebensbeschreibung zu versparen". Das Werk zeigte eine schöne Uebereinstimmung in Inhalt und Form. „Die Schilderung", sagt Ewald, „ist nicht so üppig und überwallend wie im Buch der Ursprünge, aber noch voll innerer Kraft und äußerer Schönheit, fühlbar aus einem gesunden und starken Volksleben fließend und darum überall von anmuthiger Durchsichtigkeit und Lebendigkeit getragen". Dieses „Buch der Könige" wurde im Lauf der Zeit wiederholt fortgesetzt, hier und da vermehrt oder verkürzt und mannichfach umgearbeitet, bis um die Mitte des 6. Jahrh. die völlige Umgestaltung im prophetisch-priesterlichen Geiste erfolgte, in welcher sie uns als die beiden Bücher Samuel's und der Könige erhalten sind, in vielen Stellen, namentlich in den rein geschichtlichen Erzählungen verkürzt, hier und da durch Einschaltungen (wie das Lied der Hanna 1. Sam. 2) vermehrt und im Ganzen unter den religiösen Gesichtspunkt gestellt, zu welchem Behuf der Lauf der Erzählung häufig durch Bemerkungen und Reflexionen im theokratisch-prophetischen Sinne unterbrochen, die prophetische Anschauungsweise „zum Lichte und Leben der Geschichtsbetrachtung" gemacht wurde. Diese letzte Ueberarbeitung kann erst in der zweiten Hälfte der babylonischen Verbannung vollendet worden sein, als der gefangene König Jojachin bereits gestorben war. Bei der Darstellung der Begebenheiten nach

der Reichstrennung begnügte sich dieser Verfasser häufig mit kurzen Auszügen, so daß er „das Meiste, was sich auf die Kriege, Bauten und andere weltliche Unternehmungen der Könige oder auf ihre bloße Person bezog, entweder ganz ausließ oder stark verkürzte, was dagegen mit der Religion und insbesondere mit dem Tempel in Beziehung stand, mit vieler Ausführlichkeit beibehielt". Sein historischer Maßstab richtet sich lediglich nach der Haltung der einzelnen Könige gegenüber dem Jehovadienst; daher ihm alle Könige Israel's und die meisten in Juda als „Sünder vor Jehova" erscheinen, die den allmählichen Untergang von Reich und Volk herbeiführen. „Es sind besonders diese bei jeder Herrschaft wiederholten stehenden Urtheile, die dem Werke das Zeichen derselben traurigen Oede aufdrücken, welche zur Zeit seiner Abfassung auf dem ganzen zerstreuten Volke schwer lastete" (Ewald). Die spätern Nachrichten von Zedekia an rühren von ihm selbst her.

Die spätern Geschichtsbücher.

Als das „neue Jerusalem" durch Esra's und Nehemia's Thätigkeit wieder hergestellt war, und die persische Herrschaft bereits ihrem Untergange entgegenging, unternahm im fünften oder sechsten Geschlecht nach Serubabel ein Levite niedern Grades, vielleicht aus der Zahl der Musiker oder Festordner, die Ausarbeitung der Geschichte des Volkes Gottes vom hierarchischen Standpunkte, mit fast ausschließlicher Berücksichtigung des Religionswesens, der Priesterschaft, und des Tempels in Jerusalem. Diese Geschichtsdarstellung ist in den beiden Büchern der Chronik und in den Büchern Esra und Nehemia enthalten. Ihr Abschluß fällt nach Ewald's Meinung in die Zeit, als der Heldenlauf des großen Alexander schon seinem Ende zuneigte. In diesem Geschichtswerke gibt sich der enge Geist und der beschränkte Gesichtskreis eines Volkes kund, das in seinem freien und selbständigen Leben geknickt und von dem Weltverkehr ausgeschlossen, nur noch an den Dingen Interesse nahm, die aus einer schönern Vergangenheit in die Gegenwart fortdauerten, das von seinen nationalen Gütern nichts gerettet hatte, als die religiöse Ueberzeugung der Väter und die Heiligthümer des Tempels, an die es sich daher mit ganzer Seele anschloß, die es mit ängstlicher Sorgfalt hütete und pflegte. Darum legt die Chronik so hohen Werth auf Geschlecht und Abstammung, auf Stammbäume und Familienverzeichnisse, wobei besonders das königliche Haus David's und das hohepriesterliche Geschlecht bevorzugt wird. Die Außenwelt und das geschichtliche Leben der

herrschenden Nationen hatte für die Nachgebornen in Juda keinen Reiz und keine Bedeutung; den Blick auf den Tempel gerichtet und die Wiedererstehung der vergangenen Größe und Herrlichkeit in einer unbestimmten Zukunft erwartend, verbrachten sie ein abgeschlossenes Stillleben in religiöser Andacht und äußerlicher Werkheiligkeit. Die „Chronik" betrachtet die Welt und die Menschheit nur von dem beschränkten Gesichtspunkte des jüdischen Volkes. Eine allgemeine Geschichte anstrebend beginnt sie ihre Erzählung mit der ganzen Menschheit, zieht sich aber bald in den engen Kreis des Volkes Juda zusammen und verfolgt dieses letztere nur in den geringen Resten, die sich in der Hauptstadt und deren nächster Umgebung niedergelassen, bis sie endlich zu einer Geschichte der Religion und des Tempels von Jerusalem mit seinen Einrichtungen und Festen, seiner Priesterschaft und seinen heiligen Handlungen zusammenschwindet. Mit sichtbarer Freude und Sehnsucht verweilt der Verfasser „bei den erhabenen Erscheinungen des Alterthumes der Stadt, bei den Königen und andern Helden, welche sich um den Tempel und seine Einrichtungen, so wie um die Ordnung und Erhebung der Leviten Verdienste erwarben, und bei den geschichtlichen Ereignissen, welche die Stärke und Unverletzlichkeit des Heiligthums in Jerusalem gelehrt zu haben schienen. Wo etwas dieser Art in die Erzählung eingreift, da weitet und hebt sich fühlbar des Geschichtschreibers Herz, da behält er die ausführlichsten Darstellungen seiner Quellen unverkürzt bei". Diese seine Quellen sind, außer dem Pentateuche und dem Buche Josua, die er als allgemein bekanntes Religionsbuch behandelt und fast nichts aus ihnen entlehnt als die Geschlechtsnachrichten, besonders das erwähnte große „Buch der Könige", aus dem auch der Verfasser der kanonischen Geschichtsbücher geschöpft hat, daher die oft wörtlichen Uebereinstimmungen. Wo die Chronik abweicht oder ausführlicher erzählt, hat der Verfasser einen besondern religiösen oder hierarchischen Zweck. Sodann benutzte der Verfasser die öfters angeführten Schriften von oder über einzelne Propheten, und endlich in den spätern Perioden das kanonische Buch der Könige, aber nur so weit es die Geschichte Juda's behandelt.

Die Bücher der Chronik.

Für die Bücher Esra und Nehemia, die, wie es scheint, mit der Chronik gleichzeitig von dem nämlichen Verfasser zusammengestellt wurden, standen dem Bearbeiter, neben den ausführlichen Verzeichnissen der aus der Verbannung Heimgekehrten und neben den urkund-

Das Buch Esra und Nehemia.

lichen Verhandlungen über die Störungen und Wiederaufnahme des Tempelbaues in aramäischer Sprache, besonders die Denkschriften Esra's, des Priesters, und Nehemia's, des Landpflegers, über ihre Schicksale und Wirksamkeit zu Gebote, jene mehr den Zustand der Religion und des Tempels berücksichtigend, diese vorzugsweise mit der Lage der Stadt und den bürgerlichen Verhältnissen der Einwohner sich beschäftigend.

Das Buch Esther. Das Buch Esther, mit dem die historischen Schriften des A. T. ihren Abschluß finden, gehört einer Zeit an, welche von dem Geiste der alten Religion weit abgewichen war. Ohne höhere Auffassung des Lebens und ohne die religiöse Grundlage, die den übrigen hebräischen Schriften ihren Werth verleiht, ist die Erzählung, wie die Juden mit Hülfe ihrer zur Königin von Persien erhobenen Stammgenossin Esther ein ihnen drohendes Verderben abwenden und nicht nur an Haman, ihrem Widersacher, blutige Vergeltung üben, sondern auch in Susa und im ganzen Reiche zur Rache 75,000 Perser erschlagen, ein treues Abbild von dem leidenschaftlichen Fremdenhasse und der sittlichen Entartung, denen das jüdische Volk in der Zerstreuung und unter dem Druck der Verfolgung sehr bald entgegenging.

Die seltsame in Form und Darstellung nicht ungefällige Erzählung ist von einem mit den persischen Sitten und Hofleben vertrauten Judäer offenbar in der Absicht erdichtet worden, die Feier des Purimfestes in Palästina zu empfehlen und seiner Entstehung eine historische Grundlage zu geben. „Der poetische Werth, wie der religiöse Charakter steht äußerst tief. Anstatt der großartigen theokratischen Anschauung der ältern Bücher waltet hier der reine Zufall, die menschliche Willkür; denn die ganze Geschichte entwickelt sich aus dem launenhaften Charakter eines üppigen Königs, aus der Bosheit Haman's und aus der Rachsucht der Esther" (E. Meier). „Wie viel außer dem unstreitig in Persien entstandenen und durch eine derartige Begebenheit veranlaßten Purimfeste an der ganzen Geschichte geschichtlich wahr sein möge", sagt De Wette, „wird wohl nie ausgemittelt werden. Daß nicht nur nichts von göttlicher Einwirkung und Leitung erscheint, sondern sogar der Name Gottes niemals genannt wird, ist wahrscheinlich aus dem Geist des persischen Judenthums zu erklären".

2. Die poetischen Bücher.

1. Die Psalmen.

Die alte Volksdichtung. Die älteste Poesie der Hebräer bestand in Volksgesängen und Volkssprüchen, unmittelbaren Ergüssen einer Gemüths-

erregung, worin sich die Stimmung des Volkes aussprach. An irgend ein historisches Ereigniß sich anlehnend, bildeten sie, wie erwähnt, die Träger der geschichtlichen Erinnerungen und Sagen, daher sie auch häufig in die spätere Geschichtserzählung eingeflochten sind; und da nach der mosaischen Vorstellung Israel als ein dem Jehova geheiligtes und seiner besondern Obhut und Führung übergebenes Volk aufgefaßt und folglich alle Erlebnisse desselben, alle Schicksale und Unternehmungen, alle Erfolge und Widerwärtigkeiten in die engste Beziehung mit dem Nationalgott gesetzt wurden, so nahm die Volksdichtung frühzeitig einen religiösen Charakter an. Lob- und Siegeslieder zu Ehren Jehova's, im Chore gesungen mit Pauken und Reigen, bilden die älteste Volkspoesie. Doch gab es auch daneben noch Kriegs- und Weinlieder, Hochzeitsgesänge und Liebeslieder und andere Erzeugnisse unmittelbarer Dichtung, wovon sich noch einzelne Spuren aus den thatenfrohen Tagen der ersten Ansiedelung in Kanaan und der daraus hervorgegangenen Kämpfe erhalten haben. Nach einfachen feststehenden Weisen gedichtet und meistens mit Musik verbunden vorgetragen, hatten diese Volksgesänge ihren Hauptwerth im Stoff, der frisch und naturgetreu in lieblicher Unmittelbarkeit und Wahrheit fast nackt hervortrat; auf Form und Rythmus wurde dabei wenig Rücksicht genommen. „Dergleichen kleine Lieder und Naturlaute sind ein ewiges Bedürfniß der Völker; sie entstehen und vergehen wie von selbst und werden mit jedem Geschlechte neu geboren". Doch trat von Anfang an die der gesammten hebräischen Lyrik inwohnende Eigenthümlichkeit hervor, daß sich die poetische Form mehr in dem „Gedankenrhythmus", in einer Gleich- und Entgegensetzung entsprechender Gedankenwendungen oder Bilder, in den sogenannten „Parallelismus der Glieder", als in Wortformen und Sylbenmaßen kund gab; daß weder ein nach der Länge und Kürze der Vocale gemessenes Sylbenmetrum, wie bei den Griechen und Römern, noch der Reim der mittleren und neueren Dichtung in Anwendung kam, wohl aber die Anfänge eines Versen- und Strophenbaues, welcher in den Hebungen und Senkungen der betonten und unbetonten Sylben, der einzelnen Verszeilen und in der gebundenen regelmäßigen Gliederung des Inhalts seine Unterlage hatte. — Daß die Geschichte der Heldenkämpfe in der Richterzeit zum großen Theil auf historischen Volksliedern beruhte, lehrt der poetische Charakter der einzelnen Erzählungen. Gideon's Siegeszug gegen die arabischen Wanderstämme der Wüste

Das Deboralied.

ist so lebendig und anschaulich dargestellt, daß man die gestaltende Kraft der Volksdichtung nicht verkennen kann, und in Simson's Geschichte sind noch in der Form mehrere Sprüche und Anklänge von Volksliedern sichtbar. Aber nur ein einziges hat sich in seiner ganzen Vollständigkeit erhalten, das herrliche Deboralied, dessen schwungvolle Haltung alle ähnlichen Erzeugnisse verdunkelt und in Vergessenheit gebracht zu haben scheint. „Das Gedicht ist zwar noch ganz lyrisch", urtheilt E. Meier, „allein es zeigt zugleich sehr lehrreich, wie die Lyrik, als die Grundform aller Dichtung, schon die Keime der beiden andern Gattungen der Poesie, der epischen und dramatischen, in sich schließt und in der schönsten Weise vereinigt wirken lassen kann". Die religiöse Erhebung zu Gott bildet die lyrische Grundstimmung, der Kampf selbst wird mit dramatischer Lebendigkeit vor unsern Augen vorübergeführt und die Erzählung des Sieges und seiner Folgen geschieht in epischer Weise. Aus solchen historischen Volksgesängen ging, wie gesagt, die älteste Geschichtschreibung hervor, welche in ihrer naiven Darstellung und anmuthigen Ausführlichkeit die Stelle der epischen Dichtung vertrat, die bei andern Nationen der lyrischen folgte. Dieser frühzeitige Uebergang der Sage in die Geschichte und Erzählung, so wie der Mangel einer lebendigen Mythenbildung und Göttergeschichte war der Entstehung und Ausbildung der epischen Poesie bei den Hebräern hinderlich. Die Erzählungen in ungebundener Rede über die Patriarchenzeit, über Joseph, über David's Jugend traten in einer so reizenden Form auf, daß sie ein Epos entbehrlich machten. Auch die dramatische Poesie kam bei dem israelitischen Volke nicht zur eigentlichen Entwickelung, denn wenn auch das „Hohe Lied" und das „Buch Hiob" einige dramatische Elemente in sich tragen, so ist doch jenes so vorherrschend lyrisch, daß es höchstens als ein Singspiel in mehr erzählender als handelnder Darstellung gelten kann, dieses aber hat von einer Tragödie nur den ernsten Inhalt und die dialogische Form, entbehrt aber aller dramatischen Anlage und fortschreitenden Handlung. Vielmehr sind Verwickelung und Lösung in prosaischer Rede zu Anfang und Ende als Erzählung beigefügt. Das hebräische Volk besaß für künstlerische Gestaltung und plastische Formbildung wenig Sinn und Empfänglichkeit; die ganze Geistesthätigkeit war dem religiösen Leben und der Ausbildung zu einem „Volke Gottes" zugewendet. Das Innere und Lyrische war überwiegend.

Mangelhafte Ausbildung der epischen und dramatischen Dichtung.

Einen neuen Aufschwung nahm die hebräische Poesie, als der Dichterkönig David dem Volke einen religiösen Mittelpunkt schuf und den heiligen Gesang zu einem wesentlichen Bestandtheile des Gottesdienstes machte. Sind auch in der Sammlung von 150 Psalmen, die sich in den kanonischen Schriften befinden, nur sehr wenige mit Sicherheit auf David zurückzuführen und die meisten derjenigen, die seinen Namen an der Stirne tragen, andern Verfassern aus verschiedenen Zeiten zuzuschreiben, so muß er doch als der eigentliche Begründer der heiligen Dichtkunst betrachtet werden, sowohl wegen seines anregenden Beispiels, als weil er durch Einführung des feierlichen Gottesdienstes dem religiösen Liede eine sichere Stätte zur praktischen Anwendung schuf. Anfangs mögen sich die religiösen Gesänge an die herkömmliche volksthümliche Form gehalten haben, wie auch die ältesten deutschen Kirchenlieder noch den Charakter des Volksliedes, aus dem sie hervorgegangen, an sich trugen; aber bald nahmen sie kunstreichere Formen an, und je mehr sie im Laufe der Zeit das Sondergut eines besondern Standes wurden, desto mehr gestalteten sie sich zu einer Kunstdichtung, die sich in einem bestimmten durch die früheren Muster vorgezeichneten Ideenkreise und in überlieferten Ausdrücken und Wendungen bewegte. Die Verfasser der einzelnen Psalmen sind unbekannt; und da die Ueberschriften mit den Namensbezeichnungen nicht nur aus sehr später Zeit herrühren, sondern auch in den meisten Fällen entschieden irrig sind, so liegt der Kritik das schwierige Werk ob, durch innere und äußere Gründe die Zeit der Entstehung festzusetzen, eine Aufgabe, deren versuchte Lösung bisher zu sehr abweichenden Resultaten geführt hat. Denn da bei dem allgemeinen Inhalte der meisten Psalmen und bei der Gleichförmigkeit in Form, Sprache und Gedankengang die nähern Anhaltspunkte fehlen, so ist die Meinungsverschiedenheit bei einer Menge von Gesängen so groß, daß die Zeitbestimmungen um viele Jahrhunderte auseinandergehen. Mit Sicherheit läßt sich nur so viel festsetzen, daß die 150 religiösen Gesänge, die in 5 Bücher getheilt in dem kanonischen Psalter gesammelt sind, als die Erzeugnisse der lyrisch-poetischen Thätigkeit in Israel von David bis in das griechisch-macedonische, vielleicht sogar syrisch-makkabäische Zeitalter angesehen werden müssen, daß sie hauptsächlich von priesterlichen Dichtern zum liturgischen Gebrauche beim Gottesdienste verfaßt wurden und daß nur bei einer geringen Anzahl aus äußeren oder inneren

Die Psalmendichtung

Gründen die Zeit oder Veranlassung ihrer Entstehung näher bestimmt werden kann. Im Allgemeinen wird man sich mit der Feststellung von drei Hauptperioden begnügen müssen, einer vorexilischen, einer chaldäisch-prophetischen und einer nachexilischen.

David als Psalmendichter.

Daß einige Psalmen von dem Dichterkönig David selbst herrühren, scheint unzweifelhaft aus der allgemeinen Tradition hervorzugehen; auch haben wir in der Geschichte dieses Königs bei den betreffenden Gelegenheiten solche angedeutet, die theils in der geschichtlichen Ueberlieferung, theils durch die Kritik ihm beigelegt werden. Aber selbst diese und ähnliche (wie Ps. 3. 4) sind nicht ohne Anfechtung ihrer Aechtheit geblieben. Neuere Forscher haben die Meinung ausgesprochen, die meisten Lieder David's, die gleich den bekannten Elegien auf Saul's und Abner's Tod einen vorwiegend weltlichen, volksthümlichen und naturfrischen Ton gehabt und nur insofern religiösen Inhalts gewesen seien, als sich darin David als der Held gefühlt, „der die Schlachten Jehova's schlug und die Feinde Israel's bekämpfte", seien größtentheils als ungeeignet für den Gottesdienst untergegangen oder gänzlich umgestaltet worden, und dafür in der Folge andere mit seinem volksthümlichen Namen geziert in den gottesdienstlichen Gebrauch und in die Sammlung gekommen, und wollen nur solche als ächt gelten lassen, die wie Ps. 19 und 29 mehr den Charakter allgemeiner Naturlieder an sich tragen. Daß David nach Art der Volksdichtung allgemein menschliche Empfindungen im Liede ausgesprochen, daß er neben der religiösen und ernsten Seite auch die heitere aufgefaßt, auch Wein und Liebe besungen, stimmt ganz zu der kernhaften Natur dieses beweglichen, kräftig sinnlichen und empfänglichen Mannes und wird auch wohl durch die Strafrede des Amos gegen die Zechbrüder bestätigt (6, 5. 6), „die da klimpern auf der Harfe, wie David sich Saitenspiele ersinnen, die da trinken aus Weinschalen, und mit dem besten Oele sich salben"; diese haben sich doch wohl nicht in „Klagliedern und Bußpsalmen" versucht. Als man während und nach der Verbannung nur noch in den Erinnerungen an die große Vergangenheit lebte, da trat der Name des theokratischen Königs in aller Glorie hervor; auf sein Haupt wurde der Thatenglanz der ganzen Vorzeit zusammengehäuft. Was war daher natürlicher, als daß der Schatz der religiösen Gesänge, die im Laufe der Zeit in der Priesterschaft entstanden waren und sich als namenloses Eigenthum von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt hatten, auf den ersten Stifter des feierlichen Jehovacultus und auf die Dichter und Sangmeister seiner Zeit, auf Assaph, von dem Ps. 50 und 73 bis 83 herrühren sollen, auf die weisen Männer Heman und Ethan (Ps. 88 und 89), und auf die levitische Sängerfamilie Korah (Ps. 42—49. 84. 85. 87) zurückgeführt wurden? Auch auf den Sohn fiel noch ein Theil des Ruhmes; die zwei Psalmen 72 und 127 sollen von Salomo herrühren.

War die älteste Lyrik mehr der Erguß der Stimmungen und Seelenzustände der einzelnen Israeliten, so ging mit der Zeit das Individuum mehr und mehr in der Gesammtheit auf, so daß die Psalmen im Allgemeinen als der Ausdruck der religiösen Gesinnung des ganzen Volkes oder der Gemeinde der Frommen zu betrachten sind, doch nicht so, als seien sie im Namen der ganzen Gemeinde gedichtet worden; „vielmehr athmet der fromme Israelite mit seiner ganzen Persönlichkeit innerhalb der Volksgemeinde und weiß, daß er nur bestehen kann, wenn auch die religiöse und sittliche Gemeinde besteht und zwar durch Gott, in dem sie ihren Lebensgrund hat. Darin, daß der Einzelne sich nie absondert von dem Ganzen, dem er als Glied angehört, liegt ein Hauptvorzug und die eigentliche religiöse Tiefe dieser heiligen Lyrik". Die meisten Psalmen sind Gebete um göttlichen Schutz und Hülfe gegen Feinde; Danklieder und Lobgesänge (Hymnen) bilden die Minderzahl. Ob unter diesen Feinden jene Völker zu verstehen sind, welche, wie die Assyrier, Babylonier, Kananiter u. a. das Volk Israel mit schwerer Kriegsnoth heimsuchten, oder innere Widersacher und Verfolger der Jehovadiener, läßt sich nirgends mit Sicherheit bestimmen; ein zuverlässigeres Kriterium bildet die religiöse Anschauung und Ausdrucksweise. Stimmen diese mit den Vorstellungen und Reden der Propheten überein, so wird man solche Lieder in die Zeit der assyrischen und babylonischen Kriege zu versetzen haben, da das Prophetenthum in seiner Blüthe auf die heilige Lyrik wesentlich eingewirkt und ihr das tiefreligiöse und sittliche Gepräge verliehen hat, daher auch neuere Kritiker eine Anzahl Psalmen dem Jesaja und Jeremia zuschreiben. Auf solche prophetische Rückwirkungen scheinen die Psalmen 2. 12. 15. 52. 110 und das bekannte Hochzeitslied Ps. 45 zu deuten. Fester Muth und zuversichtliches Vertrauen auf die rettende Hülfe Jehova's in drohender, drangsalvoller Zeit sind die charakteristischen Merkmale dieser Lieder. Manche, wie Ps. 72, könnten von dem frommen König Hiskia herrühren, der nach Jes. 38 selbst Dichter war, und auf den auch wohl das Gebet der Gemeinde Ps. 20 geht. Die Kriegsnoth, die unter diesem König über das Volk hereinbrach, konnte den Klage- und Hülferufen ihre Entstehung gegeben haben, wie wir sie in Ps. 6. 57 u. a. finden, und die unerwartete Erlösung von Sanherib's wilden Schaaren die freudige Zuversicht und das erhebende Gottvertrauen geweckt, das sich in Ps. 21. 23. 48. 65. 76 ausspricht; auch

Die Psalmendichtung vor der Verbannungszeit.

daß die den frommen Jehovadienern unter Manasse bereitete Verfolgung inbrünstige Gebete um Rettung aus den Händen der Gottlosen herbeigeführt, ist oben erwähnt worden. Auch darin gab sich die Wirkung der prophetischen Anschauung kund, daß der Glaube und die Reinheit des Herzens über das Opferwesen und die Werkheiligkeit gestellt wird, wie Ps. 32. 40. 50 u. a. Die Reichs- und Cultusreform des frommen Königs Josia brachte auch in die religiöse Lyrik einen neuen Aufschwung; wahrscheinlich sind damals die Tempellieder Ps. 68 und 81 entstanden. Das Volk knüpfte an die Einführung des Jehovadienstes und des mosaischen Gesetzes die größten Hoffnungen; nach der Anschauung dieses Religionsbuches hängt ja Glück und Unglück des Volkes von der Treue und Hingebung an Jehova ab; wie sollte also das zur alten Frömmigkeit zurückgekehrte Volk von dem gerechten Gott dem Verderben preisgegeben werden? Eine große Anzahl Lieder, worin diese zuversichtliche Hoffnung, oft, wie beim Propheten Habakuk, mit Zweifel gemischt, ausgesprochen ist, mag dieser Periode angehören; so Ps. 73. 75. 77.

Die lyrische Poesie in der chaldäischen Periode.

Als aber Jehova dennoch sein Volk den Feinden überantwortete, da hauchte die Gemeinde ihren Schmerz in Klageliedern aus, die, wie Ps. 39, mit tiefer elegischer Wehmuth die traurige Lage schildern, aber in gefaßter Stimmung. Auf die erste Zeit der Wegführung nach Babel weisen mehrere Psalmen hin, worin sich eine tiefe Sehnsucht nach der Heimath und dem Tempel, ein schmerzliches Gefühl des Heimwehs ausspricht, wie Ps. 42. 43. 84. Und als endlich Tempel und Stadt zerstört war und das Volk verbannt und zerstreut, da gab sich das verletzte Gefühl der zerstoßenen Herzen in mehreren ergreifenden Liedern, wie vielleicht Ps. 79. 74. 44 u. a. kund. Alle Gesänge der chaldäischen Periode sind „Kinder des Schmerzes und der Noth“.

„Bei solchen Nothrufen der Angst, der Leidenschaft, des empörten Gefühls“, sagt E. Meier, „bei solchen Jammertönen über unerhörte Bedrückungen, bei solchem sehnsuchtsvollen Wehgeschrei nach dem zertrümmerten Vaterlande hat die Kritik eigentlich kein Wort zu reden. Man muß sich lebendig in jene Zeit versetzen, um manche Auswüchse der Volksleidenschaft nicht zu hart zu beurtheilen. Nicht alle Gemüther konnten so gottvertrauend sich fassen wie der Dichter von Ps. 42 und 43; nicht alle so mild und gläubig resignirend ihren Schmerz aushauchen und dadurch versöhnen, wie der Sänger der Elegie Ps. 39. Wir finden vielmehr neben diesen wohlthuenden Liedern auch schauerliche, unmensch-

liche Verwünschungen, die ein im Innersten zerrissenes und verzweifelndes Gemüth beurkunden. So namentlich Ps. 109". Am anschaulichsten ist die Stimmung der Verbannten in dem schönen Psalm 137, den wir S. 378 angeführt, dargelegt.

Aber nicht blos in Tönen der Klage und des Schmerzes erging sich die lyrische Dichtung der Israeliten in der Verbannung; dieses Nationalunglück bewirkte auch zugleich eine allgemeine Läuterung und einen Fortschritt der religiösen Entwickelung, die sich zunächst in einer Erhebung des Volksgeistes über alles Irdische und Vergängliche, in dem lebendigen Gefühl der Hinfälligkeit und Nichtigkeit menschlicher Dinge und in dem Glauben an eine höhere gerechte Weltordnung kund gab. Diese verklärte Gesinnung spricht am ergreifendsten der mit Unrecht dem Moses zugeschriebene Ps. 90 und der ähnliche Ps. 51 aus, jener im Namen der Gemeinde als Volksbewußtsein, dieser als individuelle Seelenstimmung eines Einzelnen, hervorgegangen aus dem tiefen Gefühl der Sündhaftigkeit und Verschuldung.

Die religiöse Lyrik nach dem Exil.

Eine dritte Periode der Psalmendichtung begann nach der Rückkehr aus dem Exil während der persischen und macedonisch-griechischen Oberherrschaft. Wenn anfangs das durch die Befreiung gesteigerte Gefühl sich in freudig erregten Ergüssen aussprach, wie in Ps. 124, so ging diese freudige Stimmung allmählich in fromme Gebete um völlige Wiederherstellung des Tempels und des davidischen Reiches über, als die Gründung des „neuen Jerusalem" bei den Nachbarn auf so große Schwierigkeiten stieß; wobei jedoch das zuversichtliche Gottvertrauen und die gläubige Ergebung einen erhebenden Hintergrund bilden, wie bei den kurzen und kräftigen „Stufenliedern" (S. 393) oder bei den Psalmen 85. 89. 132, welche letztere vielleicht von einem Abkömmlinge des davidischen Herrscherhauses herrühren. Einen neuen Aufschwung nahm die religiöse Liederdichtung nach dem Wiederaufbau des Tempels; aus dieser Zeit stammen mehrere der schönsten und innigsten Tempellieder, in denen die Gemeinde ihr Dankgefühl über die große Rettung, ihr frommes Gottvertrauen, ihre Erhebung bei Betrachtung der göttlichen Gnade und Größe ausspricht, so Ps. 95—98, 136—149, besonders der erhabene Ps. 139. Die gedrückte Lage der Gemeinde unter fremder Botmäßigkeit und feindseliger Umgebung bewirkte, daß sich das Volk immer ausschließlicher dem innern religiösen Leben hingab, sich immer

mehr in die Betrachtung der Größe und Allmacht Gottes versenkte, die in dem großartigen und ruhigen Walten der Natur zum Vorschein kommt. Aus dieser Seelenstimmung gingen die herrlichen Naturschilderungen hervor, die ein so wesentliches Element dieser spätern Kunstdichtung bilden. Man suchte an der lebendigen Schöpfung das unerforschliche Wesen und die Weisheit Gottes zu verherrlichen, mit der Schilderung des von Gott erfüllten und nach ewigen Gesetzen geordneten Weltalls zugleich einen Lobgesang auf den Schöpfer und Erhalter derselben zu verbinden. So Ps. 147. 148. 103 und besonders Ps. 104, von welchem letztern Humboldt sagt, daß in ihm das Bild des ganzen Kosmos dargelegt sei, „wo dem bewegten Elementarleben der Natur des Menschen stilles, mühevolles Treiben vom Aufgange der Sonne bis zum Schluß des Tagewerks am Abend entgegengestellt ist". Durch solche Naturschilderungen erhielt die lehrhafte Poesie ein reales, sinnliches Element und die geistige Persönlichkeit Gottes „eine konkrete lebensvolle Gestalt". „Denn in der hebräischen Poesie, sagt Humboldt, wird die Natur nicht geschildert als ein für sich Bestehendes, durch eigene Schönheit Verherrlichtes; dem hebräischen Sänger erscheint sie immer in Beziehung auf eine höher waltende geistige Macht. Die Natur ist ihm ein Geschaffenes, Angeordnetes, der lebendige Ausdruck der Allgegenwart Gottes in den Werken der Sinnenwelt. Deshalb ist die lyrische Dichtung der Hebräer schon ihrem Inhalte nach großartig und von feierlichem Ernst, sie ist trübe und sehnsuchtsvoll, wenn sie die irdischen Zustände der Menschheit berührt". Auch die Zeit Esra's und Nehemia's mag noch durch manchen erhebenden Psalm gefeiert worden sein; doch war die schöpferische Kraft, wie in der Religionsbildung so in der Poesie, bereits geschwächt und gebrochen. Man begnügte sich mit Wiederholungen nnd Nachahmungen älterer Vorbilder, daher die große Aehnlichkeit in den Gedanken, Wendungen und Schilderungen, eine Aehnlichkeit, die durch die parallele Gliederung der Verse in zwei Halbverse mit gleicher Gedankenentwickelung noch mehr hervortritt. Erst lange nach dem zweiten Tempelbau, als die Jehovareligion in Lehrbegriff und Cultus bereits abgeschlossen war, wurde die jetzige Sammlung geordnet und zum gottesdienstlichen Gebrauche eingerichtet, vielleicht um dieselbe Zeit, als die Bücher der Chronik ihre Entstehung nahmen. Daß sie erst unter den Makkabäern zum Abschluß gekommen sein und viele Lieder aus dieser

Charakter der Psalmendichtung.

letzten Zeit nationaler Erhebung herrühren sollen, ist von neueren Erklärern, wie Hitzig, behauptet, von Anderen, als mit der Vorrede zu dem Spruchbuche des Jesus Sirach im Widerspruch stehend geleugnet worden. Die Vollendung des Psalmbuchs fand auf keinen Fall vor dem Jahr 300 v. Chr. statt. In ihm spiegelt sich demnach das geistige Leben in Gott ab, wie es im Laufe der Jahrhunderte in Israel zur Entfaltung gekommen. Wie die Natur der Landschaft Juda, wo die Gesänge entstanden sind, trägt auch das Liederbuch einen ernsten düstern Charakter, und wie das Volk nur selten von den Sonnenblicken des Glücks erheitert war, so herrscht auch in dem Liederschatze die trübe Seite des Lebens vor. War in den Tagen der Vorzeit die lyrische Poesie der Hebräer der harmonische Ausdruck heiterer und ernster Stimmungen, so wurden in der Folge die letztern der ausschließliche Grundton; aber wie in den gewaltigen Naturerscheinungen stets die Größe und Allmacht Gottes erkannt wird, so werden die Leiden und Prüfungen des Erdenlebens getragen und überwunden von dem Vertrauen auf Gott und von dem zuversichtlichen Glauben, daß er seine Getreuen erretten und verherrlichen werde.

2. Die salomonischen Schriften.

Salomo als Spruch- u. Räthseldichter.

Wie David, der Liederdichter, als der Repräsentant der religiösen Psalmenpoesie angesehen ward, so sein Sohn Salomo, ein von dem Propheten Nathan in Lehren der Weisheit unterrichteter Fürst, als Begründer der Spruchdichtung und Gleichnißreden, in welche die morgenländischen Völker die praktische Lebensklugheit zu kleiden lieben. Wir haben früher die Stellung dieses gepriesenen Königs im Volksbewußtsein und in der geschichtlichen Ueberlieferung angedeutet und die Gründe dargelegt, wie er zum personificirten Inbegriff der Weisheit geworden ist, die sich in der raschen Erfassung und scharfsinnigen Lösung schwieriger Probleme und räthselhafter Fragen kund gibt. Daher wurden auch alle solche Poesiegattungen, die dem Morgenländer als der Ausdruck dieser praktischen Lebensweisheit erscheinen, auf ihn zurückgeführt, das Räthselspiel, die Gleichnißrede, die Spruchdichtung. Als die Grundlage dieser allegorischen und parabolischen Dicht- und Redeweise ist das eigentliche Sprichwort anzusehen, „das einen sinnreichen Gedanken bildlich und bündig ausspricht, dann wie eine geprägte

Münze gäng und gäbe wird", der erste naive Versuch jugendlicher Völker, die allgemeinen Urtheile und Resultate des Nachdenkens in einer bildlichen Spruchrede zusammenzufassen. Solche Sprichwörter gehen aus dem Volksgeiste hervor und bilden das gemeinsame Eigenthum der Gesammtheit; sie sind „die Weisheit auf der Gasse", die als allgemeines Erbgut des Volkes fortgeführt wird. Wenn aber dennoch die spätern Geschlechter Salomo als den Urheber betrachteten, so geschah es nur, weil man in seinem Namen diese ganze Geistesthätigkeit persönlich zusammenfaßte. Aehnlich verhielt es sich mit der allegorischen **Räthseldichtung**, einem freien Spiel des Geistes, bei dem sich Scharfsinn, Witz und rasche Erfindungsgabe in geistreicher Unterhaltung gegenseitig messen. Auch diese im Morgenlande beliebte Redeweise war den Hebräern schon vor Salomo bekannt, wie aus der Geschichte Simson's hervorgeht; da aber dieser von seinem Lehrer Nathan in Gleichnissen und Räthselreden ohne Zweifel früh geübte König in dem berühmten Räthselverkehr mit der Königin von Saba und dem König Hiram von Tyrus diese Geistesthätigkeit und Fertigkeit auf die höchste Stufe der Vollendung geführt haben mochte, so wurden ihm alle ähnlichen Produkte des Volksgeistes von den Nachgebornen zugeschrieben. Seine Beschäftigung mit der Natur und sein lebendiger Verkehr mit der Welt und den Menschen mag dem gewandten und geübten Fürsten reichen Stoff und Anlaß zu scharfsinnigen Fragen und Antworten, und zu witzigen Wortspielen gegeben haben. Von dieser Räthseldichtung, die, wie Simson's Beispiel beweist, häufig an eine Geschichte geknüpft zu einem „Räthselmärchen" geformt war, haben sich noch einige Spuren in den „Sprüchen" erhalten.

Unter drei Dingen erbebt das Land, und unter vieren kann es nicht aushalten. Auflösung: Unter einem Sclaven, wenn er König wird, und unter einem Thoren, wenn er Brod genug hat; unter einer Verschmäheten, wenn sie Frau wird, und unter einer Magd, wenn sie die Herrin beerbt.

Da aber diese Poesie der rein weltlichen Richtung angehörte, so sagte sie dem einseitig religiösen Sinne der spätern Zeit nicht mehr zu und ging somit unter. Denn daß von der Sammlung, die Salomo's Namen trägt, nur sehr Weniges seinem Zeitalter angehört, und mit Sicherheit kein einziger Spruch auf ihn selbst zurückgeführt werden kann, wurde oben erwähnt; die religiöse Anschauung, die in

1. Die Sprichwörter Salomo's

dem Werke vorwaltet, deutet auf eine weit spätere Entwickelungsperiode. Aber wie der Verfasser des „Hohenliedes" an Salomo, den Frauenverehrer, sich anlehnte und vielleicht noch Minne- und Liebeslieder vor sich hatte, die einen Theil der 1005 Lieder ausmachten, welche nach 1. Kön. 5, 12 Salomo gedichtet hat, so mag auch bei der Zusammenstellung der „Sprichwörter" noch mancher Kernspruch aus salomonischer Zeit aufgenommen worden sein; namentlich mögen diejenigen Bestandtheile, welche eine mehr weltliche Lebenserfahrung, eigentliche Klugheitslehren ohne religiöse und moralische Färbung enthalten, dieser ältern Zeit angehören. Vielleicht wurde schon bald nach Salomo der erste Versuch gemacht, die volksthümlichen Weisheitssprüche zu sammeln; da aber die Lebenserfahrungen der folgenden Jahrhunderte nicht ohne einen ähnlichen poetisch-didaktischen Niederschlag im Volksbewußtsein geblieben sein werden, so mögen im Laufe der Zeit diese Aufzeichnungen wiederholt worden sein, wie denn die Ueberschrift zu Kap. 25 meldet, daß die „Männer Hiskia's, Königs von Juda", solche Sprüche zusammengetragen hätten. In welcher Zeitperiode die heutige Sammlung veranstaltet und zum Abschluß geführt worden, ist bei dem Mangel aller äußern Kriterien schwer zu bestimmen; das Ganze gehört dem Gebiete der Kunstdichtung an und ist wahrscheinlich erst nach der babylonischen Verbannungszeit vollendet worden, aber die Kerngedanken und Erfahrungslehren hat die ältere Volkspoesie, sei es in mündlicher Fortpflanzung, sei es in ältern schriftlichen Urkunden, geliefert. Wie sich im Psalter das innere Religionsleben des Gemüthes abspiegelt, so in der Spruchsammlung das in der Sittlichkeit und Gottesfurcht wurzelnde praktische Leben vieler Jahrhunderte; und wie dort trotz der verschiedenen Entstehungszeit einzelne Nachahmungen und Wiederholungen nicht zu verkennen sind, so begegnet man auch bei den „Sprichwörtern" häufig denselben Gedanken und Lehrsätzen in verschiedenen Formen und Wendungen.

Bestandtheile und Entstehung der Sammlung.

Das salomonische Spruchbuch besteht aus 4 größeren Massen nebst mehreren kleineren Anhängen: 1) Kap. 1—9, ein ziemlich gut zusammenhängendes Stück, worin ein alter Weiser seinen Sohn, d. i. Schüler ermahnt, unter allen Verhältnissen des Lebens nach Weisheit zu streben, da sie allein Glück und Frieden bringe; Anfang und Grundlage aller Weisheit aber sei die Gottesfurcht. Mit den Warnungen vor Unwahrheit, Laster, Unsittlichkeit und Frevel sind Ermahnungen zur Liebe und Treue, zum Gottvertrauen und zur Standhaftigkeit im Un-

glück verbunden. Häufig wird die personificirte Weisheit redend eingeführt und ihr Nutzen geschildert. Sie erscheint als das erste und vorzüglichste Geschöpf Gottes. In dieser Auffassung der göttlichen Weisheit (8, 22 ff.) wollen neuere Forscher, wie E. Meier, den Einfluß Zoroastrischer Lehren erkennen. „Sie ist in anderer, späterer Form, was bei den Propheten als „Geist Gottes“ erscheint, die allgemeine Intelligenz, die vernünftige, sittliche Weltordnung, in der Form der Reflexion.“ 2) Kap. 10—22, 16. Dieser Abschnitt führt die besondere Ueberschrift: „Sprüche Salomo's“ und enthält etwa 400 Denksprüche, mit je 2 Gliedern, meistens in Gegensätzen sich bewegend. Sie geben im Allgemeinen auf den Mittelstand, nur wenige auf Könige; sie sind namentlich an die Jugend gerichtet und die Monogamie wird darin dringend als das einzig rechtmäßige Eheverhältniß empfohlen. Daran reihen sich 3) Kap. 22, 17 — bis Kap. 24 nachträgliche Ermahnungen als „Anhang“. 4) Der vierte Abschnitt Kap. 25—29 enthält „die Sprüche Salomo's, welche die Männer Hiskia's zusammengetragen“. Zu diesen Sprüchen vermischten Inhalts, worin weltliche Klugheitsregeln neben tief-religiösen und echtsittlichen Lehren hergehen, bilden dann die zwei letzten Kapitel „Lehren für Könige“ und „Lob eines tugendsamen Weibes“ einen würdigen Schluß. „Die Darstellung dieses Abschnittes ist künstlicher als in den früheren Sprüchen, der Witz in den Vergleichungen gesuchter und studirter“. — Für eine spätere Abfassungszeit sprechen mehrere innere Gründe. 1. Der Umstand, daß darin nirgends vor dem Natur- und Götzendienst gewarnt ist, den doch die Propheten stets als die ärgste Sünde bekämpften. 2. Die Sprüche haben den engen Standpunkt des nationalen Particularismus überschritten und stehen auf freierem, rein menschlichem Boden. 3. Die Aehnlichkeit der salonischen Sprüche mit der entschieden spätern Sammlung des Jesus Sirach. 4. Das sehr entwickelte reflectirende Denken und gewisse nacherilische Vorstellungen, nebst einem allgemein sittlichen und humanen Standpunkt, „wie er allen Spuren zufolge erst nach der großen erilischen Läuterung ins Leben trat“. Aus diesen und andern Gründen kommt der Kritiker E. Meier zu dem Resultate, daß der Haupttheil der Sprüche etwa um 500, wo auch die nacherilische Lyrik ihre schönste Blüthe erreichte, entstanden sei, und zwar in den südlichen Stämmen Benjamin und Juda; daß aber dem Verfasser ein alter Kern von Denksprüchen und Weisheitslehren, die das Gemeingut aller 12 Stämme gewesen und sich theils als mündlich überlieferte Volkssprüche, theils in alten Aufzeichnungen erhalten hätten, als Grundlage gedient habe; die künstliche antithetische Form jedoch rühre von dem letzten Verfasser her.

2. Das Buch Kohelet oder der Prediger Salomo.

In noch spätere Zeit als die Sprüche fällt der Prediger Salomo (Kohelet), eine Lehrdichtung von loser Verbindung, worin ein erfahrener Mann die Resultate seines Nachdenkens und seiner Zweifel in kurzen scharfen Sätzen ausspricht. Das Werk scheint aus ver-

worrenen, unglückseligen Zeitverhältnissen hervorgegangen zu sein, wo die traurige Wirklichkeit einen zu grellen Contrast gegen das von den Propheten verheißene Glück bildete, als daß nicht denkende Gemüther an der Wahrheit einer weisen und gerechten Weltordnung hätten irre werden sollen. Eine solche Zeit mag in den wilden Kriegsjahren eingetreten sein, die Alexander des Großen Tode folgten, eine Periode, auf welche auch die chaldaisirende Sprache zu weisen scheint. Der „Prediger" wurde also wahrscheinlich in jener gährenden Zeit verfaßt, als das persische Weltreich den griechisch-macedonischen Einwirkungen unterlag und die heidnische Weltanschauung in die zwei entgegengesetzten Richtungen, in die stoische und epikuräische überging. Und wie in diesen Systemen der Versuch gemacht wurde, Prinzipien für das praktische Leben und Handeln aufzustellen, so auch in dem hebräischen Lehrgedicht. Der „Prediger" ist ein Werk des reflectirenden Verstandes, in dem sich eine freudenarme, ziellose und zerrissene Zeit abspiegelt, eine Kunstdichtung ohne Idealität, poetischen Schwung und religiöse Begeisterung.

Das Buch Kohelet stimmt in einigen Stücken mit den Lehrmeinungen Epikurs überein. Von der praktischen Wahrnehmung ausgehend, daß Alles eitel sei, daß weder in der Natur noch in der sittlichen Welt eine vernünftige Zweckmäßigkeit und ein endliches Ziel der Entwickelung sich erkennen lasse, vielmehr Alles in einem ewigen Wechsel, in einem zwecklosen Kreislaufe sich bewege, kommt der Verfasser zu folgendem Ergebnisse: „da des Menschen Leben in der Erscheinung sichtlich dem Zufalle preisgegeben sei, so solle man Zeit und Umstände klüglich benutzen, die Lust des flüchtigen Augenblicks, die man erhaschen könne, dankbar genießen, dabei aber den G l a u b e n an die göttliche Weltordnung und an eine gerechte Vergeltung nie aufgeben". Während er also weisen Lebensgenuß und Lebensfreude als höchsten Zweck preist und darauf verzichtet in der Welt der Erscheinungen, wo es dem Frommen oft schlecht ergeht, indeß der Frevler sich wohlbefindet, eine gerechte und sittliche Weltordnung zu erkennen und nachzuweisen, geräth er doch nicht zu dem trostlosen Resultat der Skeptiker, zum gänzlichen Unglauben und zum Verzweifeln an allem höheren Wissen, an aller absoluten Wahrheit; vielmehr warnt er vor allen Uebertreibungen, lehrt, den Lebensgenuß mit Frömmigkeit und Gottesfurcht zu verbinden, empfiehlt den Glauben an eine, wenn gleich unerforschliche, göttliche Vorsehung und Weltregierung als sichern Anker in Leiden und Widerwärtigkeiten und stellt es als mangelhafte Einsicht dar, wenn man den Mißbrauch der menschlichen Willensfreiheit und die Zufälligkeiten in der Natur der göttlichen Weltregierung zuschreibt. Die Lehre von der Nichtigkeit aller Dinge bildet den Faden, an den sich die skeptischen Betrachtungen in verschiedener

Zweck und Inhalt.

Form und Ausdrucksweise, als Klage, als Sprichwort, als Frage u. s. w. nicht ohne Dunkelheit und Verworrenheit anschließen. Bei dieser Nichtigkeit aller Güter sei es thöricht, sein Herz auf irgend eines derselben mit Eifer zu richten; Weisheit, Reichthum, Ehre, Alles sei werthlos und vergänglich, das traurige Ende von Allem der Tod; das Vernünftigste also, was der Mensch thun könne, sei, sich des Lebens zu freuen und Alles zu meiden, was seine Genüsse stören könne. Er empfiehlt unbedingten Gehorsam gegen König und Obrigkeit, auch wenn diese ungerecht handeln. Den Schluß bildet die Ermahnung, Gott zu fürchten und seine Gebote zu halten, denn jede That, auch die verborgene, werde Gott ins Gericht bringen. Der Nachdruck, womit die Unterwürfigkeit unter den König empfohlen wird, und die Bemerkung, daß unter allen Uebeln das Weib das größte sei, führte einige Gelehrte zu der Ansicht, die Schrift sei in der Zeit des syrischen Despotismus mit seinen Weiberränken verfaßt worden.

3. Das Hohe Lied. Das dritte Werk, das Salomo's Namen an der Stirne trägt, ist das „Hohe Lied“ oder das Lied der Lieder“, eine lyrische Dichtung mit einigen dramatischen Elementen und einer idyllischen Erzählung als Grundlage. Zeit u. Ort der Entstehung. Wenn zur Rechtfertigung der Ueberschriften in den kanonischen Büchern behauptet wurde, Salomo habe das Hohe Lied in seiner Jugend gedichtet, als er feurig und verliebt gewesen, die Sprichwörter im reiferen, ruhigen Mannesalter, und am Abend seines Lebens den ernsten Prediger, so wäre damit die richtige Stellung der drei Schriften angedeutet, nur daß statt eines Menschenalters der Zeitraum von fünf Jahrhunderten gesetzt werden dürfte. Denn wenn der „Prediger“ etwa um 300 entstanden ist, die Spruchsammlung um 500 v. Chr., so mag das „Hohe Lied“ noch um drei Jahrhunderte älter sein und vielleicht der Blüthezeit des Reiches der zehn Stämme unter Jerobeam II, um 800 angehören. Wenn manche Kritiker aus sprachlichen Gründen auch das „Hohe Lied“ in eine nacherilische Periode herabrücken wollen, so scheint dies eben so wenig gerechtfertigt, als die Verlegung desselben in das salomonische Zeitalter. Die gedrückte Volksstimmung und die vorherrschend religiöse Richtung jener spätern Zeit war zur Hervorbringung einer so lebensvollen Dichtung von rein weltlichem Inhalt schwerlich geeignet. Die glücklichen Volkszustände, die aus der Dichtung hervorleuchten, deuten auf eine Periode der Blüthe, wie sie nur um das J. 800 im nördlichen Reiche, der offenbaren Heimath des „Hohen Liedes“, bestanden hat, also auf ein Zeitalter, wo die Propheten Joel und Amos wirkten, wo auch in Juda unter dem König Usia ein literarisch thätiges

Leben sich entfaltete und vielleicht der 45. Psalm, ein Hochzeitlied ähnlichen Inhalts, entstand. In dem Reich der zehn Stämme war eine Dichtung, worin der gefeierte König Salomo als Versucher der Unschuld auftritt ohne seinen Zweck zu erreichen, leicht erklärlich. Hier erhielt sich in der nationalen Tradition mehr die Erinnerung an Salomo's Pracht, Wollust und Frauenliebe als an seine Weisheit und Gottesfurcht; und wenn er in der Dichtung, wie neuere Ausleger sie auffassen, als verschmähter Liebhaber erscheint, der bei aller seiner Macht und Herrlichkeit das Herz einer Jungfrau nicht zu gewinnen und ihre Treue nicht zu brechen vermag, so kann darin eine gewisse Schadenfreude, ein stolzes Nationalgefühl des vom Hause David's abgefallenen Volkes Israel erkannt werden.

Inhalt und Werth.

Wenn frühere Ausleger in dem Hohen Liede nur zusammenhanglose Liebeslieder erblickten, so ist von neueren Forschern mit Erfolg nachgewiesen worden, daß die einzelnen Gesänge und Wechselreden, wenn auch lose verbunden und durch kühne Sprünge unterbrochen, doch nur Glieder eines planmäßig angelegten Ganzen seien; daß eine bestimmte Idee, ein geschichtlicher Faden sämmtliche Gedichte durchziehe, und daß darin eine Handlung zur Entwickelung und Lösung komme, deren einzelne Momente in den lose verbundenen Liedern und Bildern vorgeführt würden. Nach dieser Auffassung ist in dem Hohen Liede eine idyllische Liebesgeschichte enthalten, die in bestimmten Situationen und Scenen bald lyrisch, bald dramatisch, bald erzählend dargestellt wird. Eine Jungfrau, aus dem Orte S u l e m am See Genezaret, die S u l a m i t, liebt einen Hirten, der ihr eines Morgens hinter ihrem Fenster stehend die Ankunft des Frühlings meldet und sie zu einem Gange ins Freie auffordert. Die Mutter begünstigt ihre Liebe, aber die Brüder, welche die Stelle des nicht mehr lebenden Vaters zu vertreten scheinen, zeigen sich für die Ehre und Unschuld der Schwester besorgt und schicken sie unwillig auf das Land, um die blühenden Weinberge zu hüten und die Füchse daraus zu vertreiben. Sulamit sehnt sich nach dem fernen Freunde; ihr einziger Trost ist das Bewußtsein ihrer gegenseitigen Liebe und die Hoffnung baldiger Wiedervereinigung. Auf einer Wanderung ins Thal entfernt sie sich von ihren Landsleuten, die besorgt ihre Rückkehr wünschen. Hier begegnet sie dem König Salomo, der mit einem großen Reisegefolge nach seinem Lustort Baal-Hamon zieht und betroffen über die Schönheit der von der Sonne gebräunten Jungfrau, die er und seine weiblichen Begleiter in Lobsprüchen preisen, sie mit sich führt. In dem prachtvollen Lusthause sucht nun der König auf alle Weise, durch Schmeicheleien und Lobpreisungen, durch Versprechungen und Liebesgeständnisse die Zuneigung der Jungfrau zu gewinnen; aber diese bewahrt ihrem Verlobten die Liebe und Treue; sie widersteht allen

Lockungen und Versuchungen des Königs und seiner Hoffrauen; und selbst das Anerbieten des hochzeitlich geschmückten Salomo, sie zur ersten Königin zu erheben, bleibt ohne Eindruck. Nachdem sie alle Anträge des königlichen Bewerbers siegreich zurückgewiesen, wird sie von diesem endlich entlassen und wir sehen sie am Schluß wieder mit ihrem Hirten vereint. Der Grundgedanke der idyllischen Dichtung ist also die Schilderung einer treuen, allen Versuchungen widerstehenden Liebe, die nur dem freien Zuge des Herzens folgt und nicht durch äußere Mittel zu erwerben ist. — Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein wirklicher Vorfall aus Salomo's Leben der schönen Dichtung als Grundlage gedient und daß noch alte Volkslieder dabei benutzt worden; daß aber die Abfassung einer Zeit angehört, wo die Volkspoesie schon in die Kunstdichtung übergegangen, beweisen die mitunter gesuchten Bilder, die Uebertreibungen in einzelnen Schilderungen und Gleichnissen und die künstliche Anlage. Aber trotz dieser Mängel kann das Hohe Lied doch als „das Reichste, Vollendetste und Schönste" erklärt werden, was das hebräische Volk von weltlicher Dichtung hervorgebracht hat. Die Innigkeit und Wahrheit der Gefühle, die liebevolle Versenkung in die äußere Natur, der Seelenadel rein menschlicher Liebe, vor Allem aber „die wunderbare Harmonie der leidenschaftlichsten Sinnlichkeit und der reinsten Sittlichkeit, die den unsichtbaren Pulsschlag des ganzen Liedes bildet", verleihen der Dichtung einen hohen Werth. „So wenig religiöse Elemente als solche sich deshalb hier auch finden", urtheilt E. Meier, „so ist das Ganze doch von dem sittlichen Geiste des hebräischen Volkes durchdrungen und zeigt, wie dieser auch die rein weltliche Sphäre der Kunst verklärte und heiligte".

Gang der Dichtung. Nach diesem Gange zerfiele das Hohe Lied in 7 idyllische Bilder oder Abschnitte, wobei man annehmen muß, daß sich Sulamit im Anfang unter den königlichen Frauen in der Nähe Salomo's befindet, am Schlusse aber bei ihrem Hirten auf der Flur. Im ersten Bilde (Kap. 1—2, 7) sehnt sich die Jungfrau nach der Vereinigung und dem Kuß des Geliebten, erzählt den Frauen in einigen lückenhaften Zwiegesprächen, wie sie in Salomo's Gemach gekommen, wendet dann die Lobsprüche und Schmeicheleien des Königs auf ihren eigenen Geliebten an und beschwört zuletzt die „Töchter Jerusalems", die sie für Salomo günstig zu stimmen suchen, sie zu keiner andern Liebe zu bewegen. In dem zweiten Bilde wird erzählt, wie der Geliebte die Sulamit vom elterlichen Hause abberufen, um sich des angebrochenen Frühlings gemeinsam zu erfreuen, und wie darauf die Brüder ihr die Hut des Weinbergs übertragen hätten. Sie denkt aber nur des Geliebten, mit dem sie am Abend wieder vereinigt zu sein hofft (K. 2, 8—17). Das dritte Bildchen (K. 3, 1—5) stellt ein früheres Ereigniß aus dem Liebesleben der Jungfrau dar, wie sie einst den Geliebten in der Nacht gesucht und in das Haus der Mutter geführt. Das vierte Bild (K. 3, 6—K. 5, 1) schildert Salomo in seiner Pracht und seinem hochzeitlichen Schmuck. Salomo's leidenschaftlichen Preisgesang auf ihre Reize kehrt dann Su=

lamit schalkhaft auf den Geliebten, indem sie erzählt, wie er sie einst aufgefordert mit ihm den Libanon mit seinen Vorhügeln zu besteigen, sein ihr gespendetes Lob wiederholt und dann offen gesteht, daß sie nur mit ihm sich der Liebe erfreuen könne und wolle, also nicht mit Salomo. Das fünfte Bild (K. 5, 2—6, 2) stellt wie das dritte ein früheres nächtliches Zusammenkommen des Bräutigams mit Sulamit dar, worauf diese die Hoffrauen abermals beschwört, ihrem Geliebten Kunde von ihr zu bringen und ihm zu sagen, daß sie vor Liebe krank sei; dabei beschreibt sie seine Gestalt und den Ort seines Aufenthaltes und schließt mit der Versicherung ihrer gegenseitigen treuen Liebe. Im sechsten Bild (K. 6, 3—8, 4) wird Salomo's letzter Versuch dargestellt, das Herz der Jungfrau zu gewinnen; er gesteht, daß er sie seinen 60 Königinnen und 80 Kebsweibern vorziehe, und selbst die Frauen preisen ihre Schönheit. Bei Sulamit's Erzählung, wie sie auf dem Gange zum Nußgarten sich verirrt, führt der Dichter ihre Landsleute redend ein. Sie wünschen ihre Rückkehr und loben ihre Anmuth beim Tanz. Dann preist Salomo abermals in lüsternen Zügen die Reize der Jungfrau, die er genießen möchte; aber Sulamit erklärt, daß sie nur dem Geliebten gehöre, und ruft in der Lebhaftigkeit ihres Gefühls den fernen Bräutigam herbei; mit ihm wolle sie die schöne Natur im blühenden Frühling genießen und ihm ganz sich hingeben. Im siebenten Bilde (K. 8, 5—14) erscheint Sulamit (von Salomo entlassen) mit ihrem Bräutigam vereinigt auf der Flur unter dem Apfelbaum, wo sie zuerst ihre Verlobung gefeiert. „Halte mich wie ein Siegel an deinem Herzen", spricht sie, „wie ein Siegel an deinem Arme! denn stark wie der Tod ist Liebe, fest wie die Unterwelt ihr Eifer; ihre Gluthen Feuer-Gluthen, Gottesflamme. Große Wasser vermögen nicht zu löschen die Liebe, und Ströme fluthen sie nicht hinweg. Gäb' auch ein Mann allen Reichthum seines Hauses um die Liebe, verspotten würde man ihn!" Ein Gespräch der Brüder mit Sulamit und eine allegorische Erzählung, wie einst ein Weinberg (Sulamit) in Salomo's Hände gefallen und von diesem den Wächtern (den Hoffrauen) übergeben worden, wie diese hohen Preis für dessen Frucht geboten hätten, aber die Frucht fur Geld nicht käuflich gewesen sei, bildet den Schluß des herrlichen Gedichts.

Die ältern Ausleger, die nur Religiöses im A. T. suchten und für das Natürliche und Nationale kein Verständniß hatten, faßten das Gedicht religiös-allegorisch, indem sie unter dem Bräutigam Gott oder Christus, unter der Braut das jüdische Volk oder die Kirche oder die liebende Seele sich dachten. Erst seit Herder drang die Ansicht durch, daß das Hohe Lied von rein menschlicher Liebe handle. — Welcher Dichtungsgattung dasselbe beizuzählen sei, ist eine Frage, über welche sich die Erklärer bis jetzt eben so wenig zu einigen vermochten, als bei dem Buche Hiob. Möglicher Weise sind

die Anfänge und Elemente eines Drama darin enthalten; doch ist die Verbindung der einzelnen Scenen und Situationen so lose, die Entwickelung so sprunghaft und unchronologisch, die Form so lyrisch, daß an ein eigentliches zur theatralischen Aufführung bestimmtes Drama nicht gedacht werden kann. Es sind lyrische Gesänge, worin die Gefühle und Vorgänge großentheils in Wechselreden dargestellt und auch abwesende Personen redend vorgeführt werden. Am richtigsten scheinen diejenigen Ausleger zu verfahren, die es als Idyll bezeichnen, eine Gattung, „die zwischen Epos und Drama in der Mitte steht, und gleich dem letztern gerne die wesentlichen Formen aller Poesie, Erzählung und Gespräch, Lehre und Gesang in sich versammelt oder sich in sie zertheilt". Wird es aber auch so als „Singspiel" gefaßt, so darf man dabei doch nicht an eine eigentliche Bühnendichtung denken.

3. Das Buch Hiob.

Zweck und Inhalt.

Diese tiefsinnige Dichtung, die alle Formen der Poesie in sich vereinigt, indem die prosaische Erzählung am Anfang und Ende einen epischen Charakter trägt, der Hauptinhalt in dramatischen Wechselreden, mit schwungvollen lyrischen Naturschilderungen gemischt, abgehandelt wird und das Ganze eine didaktische Tendenz enthält, nimmt ihre Stelle unter den großartigsten, inhaltreichsten Kunstschöpfungen aller Völker und Zeiten ein. Ihr Zweck ist, an einer uralten Volkssage, die ihren Boden nicht in Israel oder Juda hatte, sondern, wie es scheint, den benachbarten Edomitern entlehnt war, die Wahrheit und Wirklichkeit einer gerechten Weltregierung nachzuweisen, an einer lebendig vorgeführten Erzählung die philosophische Lehre zu begründen, daß in der Wirklichkeit zwar nicht immer Glück und Unglück mit den vorausgegangenen sittlichen Thaten des Menschen im entsprechenden Verhältniß ständen, indem Gott auch manchmal die Frommen und Gerechten mit Leiden heimsuche, um ihre Treue und Standhaftigkeit zu prüfen, daß aber am Ende dennoch der Gute und Rechtschaffene siegreich aus den Kämpfen des Lebens hervorgehe, während das Glück der Frevler ohne Dauer und ohne innern Frieden sei. Die Dichtung ist also eine Theodicee, durch welche die althebräische Vergeltungslehre bekämpft und überwunden werden soll.

Hiob, so lautet die Erzählung, ein gottesfürchtiger und gerechter Nomadenfürst in der Landschaft Uz im südlichen Palästina, war wegen seiner Rechtschaffenheit mit allen Gütern des Lebens reich gesegnet. Da verdächtigte der böse Geist Satan in einer himmlischen Rathsversammlung die fromme Gesinnung Hiob's, als ob sie nur ihren Grund in dem Wohlergehen habe, womit ihn Gott belohne, und erwirkte die Erlaubniß, seine Glaubenstreue durch äußere Leiden zu prüfen. Nun brechen die schwersten Unglücksfälle über Hiob herein. Seine Heerden und Knechte werden durch Räuberhorden und Feuerregen geraubt oder erschlagen, seine Söhne und Töchter mitten in der Festfreude durch den Einsturz des Hauses getödtet, sein ganzer Reichthum vernichtet. Aber Hiob bleibt standhaft und gottergeben. Da erwirkt Satan durch neue Verdächtigungen in einer zweiten Versammlung die weitere Vollmacht, auch den Leib des gebeugten Mannes anzugreifen, jedoch seines Lebens zu schonen. Sofort wurde Hiob von der Fußsohle bis zum Scheitel mit bösen Geschwüren bedeckt. Auch dieses Leid trug er lange standhaft. „Sollen wir nur das Gute von Gott annehmen, das Böse nicht?" sprach er zu seinem Weibe, das ihm die ausdauernde Gottesverehrung vorwarf. Unterdessen verbreitete sich die Kunde von seinen Unglücksschlägen; drei benachbarte Freunde kamen ihn zu besuchen und zu trösten; sie fanden ihn entstellt bis zur Unkenntlichkeit und saßen sieben Tage und sieben Nächte in stummem Schmerze bei ihm. Endlich brach Hiob selbst das Schweigen, indem er seinem Kummer durch heftige Klagen und verzweiflungsvolle Verwünschungen seines martervollen Lebens Luft machte. An diesen Reden nahmen die Freunde Anstoß, und sie, die als Tröster gekommen, wechseln nun ihre Rolle, indem sie als Tadler auftreten, die göttliche Gerechtigkeit nach der herrschenden Vergeltungslehre aufrecht halten und seine Leidensgeschicke als Folgen der göttlichen Strafgerechtigkeit für vorausgegangene Sünden und Schuld und somit als Läuterungs- und Besserungsmittel hinstellen. Gereizt durch dieses lieblose Verfahren der Freunde, die statt ihn zu trösten seine Leiden noch durch den Stachel der eigenen Verschuldung zu mehren bestrebt sind, bekämpft Hiob ihre Einwürfe, betheuert seine Unschuld und sein unsträfliches Leben, wirft ihnen Unbarmherzigkeit vor und geräth bei der Schilderung seines elenden Zustandes in vermessene Ausbrüche gegen die angebliche gerechte Weltregierung, bei der die Frevler im Glück lebten und die Rechtschaffenen leiden müßten. Indem die Freunde diese gottlosen Worte scharf tadeln und widerlegen, entsteht eine Reihe von Reden und Gegenreden, worin jene, nach der herrschenden Volksansicht, den Satz verfechten, daß Gott den Menschen stets nach ihrem Verdienste vergelte, Hiob's Leiden folglich aus früherer Verschuldung herrühren müßten, dieser dagegen fortwährend seine Unschuld betheuert und ihre Behauptungen durch die Erfahrung bekämpft. Der Leser, durch den Dichter mit der eigentlichen Ursache des Leidens bekannt gemacht, steht auf Hiob's Seite und er fühlt sich erleichtert, als dieser in das endlose Hin- und Herreden dadurch eine andere Wendung bringt, daß er die Hoffnung ausspricht, Gott selbst werde als sein Er-

Gang der Handlung.

löser auftreten und den dem menschlichen Geiste unerforschlichen Zusammenhang der Lebensgeschicke und ihres geheimen Grundes enthüllend seine Unschuld ans Licht bringen, und als er, ohne mit Gott ferner zu rechten, in elegischen Schilderungen noch einmal sein früheres Glück und sein unsträfliches, friedliches Leben darlegt und mit dem ganzen Bewußtsein der Unschuld sich auf die Entscheidung eines höheren Richters beruft, erweckt er das tiefste Mitgefühl. Und dieser entscheidende Ausspruch sollte ihm zu Theil werden aus dem Munde Jehova's selbst; das große Problem sollte seine Lösung finden durch die einzige competente Stimme. Aber ehe diese erfolgt, tritt noch eine vierte Person, ein junger Redner Elihu auf, der, ungehalten über das Verstummen der Freunde, in breiter Rede noch einmal Hiob zu widerlegen sucht, indem er ihm seine Selbstgefälligkeit und Selbstüberhebung vorrückt und hervorhebt, daß Gottes Wege unerforschlich seien und dem Menschen im Leiden nichts übrig bleibe als stille Ergebung. Nach dieser Rede, die eigentlich dem Folgenden vorgreift und daher nicht ganz mit Unrecht von Manchen für den Zusatz eines spätern Dichters gehalten wird, erscheint Jehova selbst im Sturme; er verweist den Anwesenden in majestätischer Rede ihre Vermessenheit durch die Hinweisung auf die unergründliche Macht und Weisheit Gottes, die sich in den Wundern der Natur und in der Weltordnung offenbare, tadelt Hiob wegen seiner Reden, mehr aber noch die Freunde wegen ihrer kurzsichtigen Vertheidigung der göttlichen Gerechtigkeit und fällt indirekt das Endurtheil: „Des Menschen Weisheit ist nicht Gottes Weisheit; daher ergebe sich der Mensch in alle höheren Fügungen, ohne nach ihren Gründen zu forschen". Den Schluß der Dichtung bildet die Angabe in Prosa, daß Jehova dem Hiob, nachdem er sein Unrecht eingesehen und in Zukunft unbedingte Ergebung in die Leitung Gottes gelobt, Alles doppelt zurückgegeben und seine nachfolgende Lebenszeit noch mehr gesegnet habe, als die frühere. Derselbe habe nach diesem noch 140 Jahre gelebt, sich seiner Söhne und Enkel vier Geschlechter hindurch gefreut und sei endlich alt und lebenssatt gestorben. So ging demnach Hiob's Leidensweg in Herrlichkeit aus.

Die philosophisch-religiöse Tendenz.

In dieser großartigen Dichtung wird also die alte Lehre, daß Schuld und Strafe stets in einer Wechselbeziehung stehen müßten und alles Uebel in der Welt nur als die Folge der göttlichen Strafgerechtigkeit zu betrachten sei, siegreich widerlegt, ihr Widerspruch mit der Wirklichkeit und Erfahrung in schlagender Beredsamkeit und gewaltiger Ironie dargethan und dann die höhere Anschauung begründet, daß das Uebel, dessen Dasein in der Natur wie in der menschlichen Gesellschaft nicht zu leugnen sei, allem Endlichen und Irdischen anhafte, daß der Unschuldige wie der Schuldige von diesem der ganzen Welt inwohnenden Uebel betroffen werde, eben weil beide nur Theile dieses Weltganzen seien und folglich denselben Naturnothwendigkeiten

unterlägen; daß man aber durch diese Erfahrung nicht zu dem verzweifelten Schluß kommen müsse, daß in dem Weltgange und in den Lebensgeschicken der Menschen nur der Zufall, nicht eine höhere Gerechtigkeit walte, vielmehr die tröstliche Lehre schöpfen, daß, wenn Gott auch aus unerforschlichen Gründen dem Bösen hie und da Gewalt einräume über das Gute, darum das letztere doch nicht unterliege, vielmehr am Ende siegreich und neu bewährt und gekräftigt aus dem Kampfe hervorgehe; daß Gott nicht der Urheber des Uebels sei, sondern dasselbe nur als eine Naturnothwendigkeit zulasse, dabei aber stets seine Macht beschränke; daß die Zweifel über eine gerechte Weltordnung nicht durch Wissen und Erkenntniß gehoben werden könnten, da dem menschlichen Verstande ja das ganze Naturleben unerforschlich und räthselhaft sei, sondern lediglich durch den religiösen Glauben, durch das zuversichtliche Vertrauen, daß die dem Frommen und Gerechten aus unerforschlichen Gründen zugefügten Leiden und Unglücksschläge nur zu seinem Besten dienen und von vorübergehender Dauer seien, und daß sich darum der unschuldig Leidende still und geduldig dem unergründlichen Rathschlusse Gottes ergeben, nicht aber mit Gott rechten solle.

In Lehre und Tendenz der Geschichte Joseph's ähnlich, steht das Buch Hiob an Reiz und Schönheit der Darstellung doch weit hinter jener naiven Volksdichtung zurück. Es ist durchaus ein Werk der Reflexion und Kunst, das bereits einen hohen Bildungsstand, eine gereifte Erfahrung voraussetzt. Darum ist auch die Ansicht, daß es der vormosaischen Urzeit angehöre, zu verwerfen. So schwierig es auch immer bleibt, bei dem gänzlichen Mangel fester Haltpunkte das Zeitalter der Abfassung zu bestimmen, so scheint doch der von den herrschenden Religionsvorstellungen der Israeliten so sehr verschiedene Standpunkt und der skeptisch-philosophische Inhalt deutlich für eine Periode zu sprechen, wo schon fremde Begriffe und Lehren, namentlich die zoroastrischen Anschauungen der Perser, in den hebräischen Glaubenskreis eingedrungen waren. Die Rolle des Satan, die Engelschaaren, das Ueberwiegen des Ethischen über die Naturreligion des alten Kanaan und andere Spuren weisen auf persische Vorstellungen hin; die Aehnlichkeit mancher Stellen mit den Sprichwörtern und den Klageliedern setzt eine Bekanntschaft mit diesen Werken voraus. Aus Allem dem scheint hervorzugehen, daß das Buch Hiob nicht vor der babylonischen Verbannung abgefaßt worden sei. Ob es aber, wie

Die Entstehungszeit.

Umbreit u. A. meinen, während der Trauerzeit des Exils selbst entstanden, oder nach der Rückkehr, als troß der eingetretenen Besserung und Frömmigkeit des jüdischen Volkes der traurige Zustand der Gegenwart so wenig den geträumten Erwartungen und den vermeintlichen Verdiensten entsprach, wagen wir nicht zu entscheiden. Als das Vaterland des Verfassers wird von den meisten Kritikern Judäa angenommen; die Vermuthung, daß er in Aegypten gelebt habe, beruht hauptsächlich auf den Beschreibungen des Nilpferdes und Krokodiles, deren Aechtheit angefochten und gleich den Reden Elihu's einem spätern Dichter zugeschrieben worden ist. Die Naturschilderungen sind im Buch Hiob mit anerkannter Meisterschaft ausgeführt, und über die „meteorologischen Prozesse, welche in der Wolkendecke vorgehen", Fragen vorgelegt, „die unsre heutige Physik in wissenschaftlicheren Ausdrücken zu formuliren, aber nicht befriedigend zu lösen vermag".

Die Naturschilderungen.

Ueber diese meisterhafte Naturschilderung spricht Alex. v. Humboldt im zweiten Bande des Kosmos folgendes Urtheil aus: „Das Buch Hiob wird allgemein für die vollendetste Dichtung gehalten, welche die hebräische Poesie hervorgebracht hat. Es ist so malerisch in der Darstellung einzelner Erscheinungen als kunstreich in der Anlage der ganzen didaktischen Composition. In allen modernen Sprachen, in welche das Buch Hiob übertragen worden ist, lassen seine Naturbilder des Orients einen tiefen Eindruck. Der Herr wandelt auf des Meeres Höhen, auf dem Rücken der vom Sturm aufgethürmten Wellen. — Die Morgenröthe erfaßt der Erde Säume und gestaltet mannigfach die Wolkenhülle wie des Menschen Hand den bildsamen Thon". — Es werden die Sitten der Thiere geschildert, des Waldesels und der Rosse, des Büffels, des Nilpferdes und der Krokodile, des Adlers und des Straußen. — Wir sehen „den reinen Aether in der Schwüle des Südwinds wie einen gegossenen Spiegel über die dürstende Wiese hingedehnt. Wo die Natur kärglich ihre Gaben spendet, schärft sie den Sinn des Menschen, daß er auf jeden Wechsel im bewegten Luftkreise wie in den Wolkenschichten lauscht, daß er in der Einsamkeit der starren Wüste wie in der des wellenschlagenden Ozeans jedem Wechsel der Erscheinungen bis zu seinen Vorboten nachspürt. Das Klima ist besonders in dem dürren und felsigen Theile von Palästina geeignet, solche Beobachtungen anzuregen".

3. Die prophetischen Schriften.

Entstehung der prophetischen Schriften.

Die Entstehung und Entwickelung des Prophetenthums und die Stellung der begeisterten Dichter und Volksredner, die unter dem Namen „Propheten" so einflußreich in das innere und äußere Leben

der Israeliten eingriffen, haben wir früher dargestellt; hier wollen wir nur die schriftlichen Erzeugnisse flüchtig an unserm Blicke vorübergehen lassen, welche in kunstvoller poetischer Form und Sprache Reden und Weissagungen enthalten, die dem Inhalte nach vorher in mündlichen Vorträgen ausgesprochen worden. Denn daß die vorliegenden Schriftstücke nicht improvisirte Reden, nicht Ergüsse augenblicklicher Begeisterung waren, lehrt nicht blos die künstlerische Form und der rhythmische Periodenbau, sondern es wird auch durch ausdrückliche Zeugnisse der Propheten selbst bestätigt (z. B. Jer. 36, 1 ff.). „Erst wenn ein Prophet lehrend und wirkend einen bedeutenden Zeitraum durchlebt hatte", sagt E. Meier, „wenn eine wichtige Epoche oder ein großes Ereigniß zum Abschluß gediehen war, erst dann konnte der Trieb erwachen, die entflohenen Worte des Mundes zu sammeln und als ein Denkmal für immer durch die Schrift dauernd zu machen, sei es, daß die Erfahrung bereits die Wahrheit derselben bestätigt hatte, oder daß der Prophet verkannt und unverstanden in seiner Zeit dastand und nun in der Schrift ein Zeugniß für die Zukunft suchte". Die prophetische Schrift war also die künstlerische Ausführung der im Drange des handelnden Lebens gehaltenen kurzen Drohreden, Ermahnungen und Warnungen, daher auch die majestätische Ruhe und Würde, die über das Ganze ausgegossen ist. Bei der Abfassung war der innere Aufruhr bereits überwunden, der bei dem unmittelbaren Erguß der mündlichen Rede noch vorgeherrscht haben mochte; aber da die prophetischen Reden „nicht in der Stille des Gemüths ersonnen, sondern mitten aus dem bewegtesten Leben herausgeboren worden", so bewahrten sie ihren kräftigen volksthümlichen Charakter, der sich in den anschaulichen Bildern und Gleichnissen, in den frischen Naturschilderungen, in den Wortspielen und Sprichwörtern kund gibt. Erst als das öffentliche Staatsleben geknickt und Cultus und Glaube abgeschlossen waren, nahm auch die prophetische Literatur eine gelehrte Richtung, wobei man den Mangel an ursprünglicher Kraft und Natur durch rhetorische Künstlichkeit, erdichtete Visionen und gesuchte Darstellung zu ersetzen bestrebt war.

Von den meisten Propheten ist die Lebenszeit bekannt, und die öffentlichen Zustände, die sich in ihnen abspiegeln, werden durch ihre Reden eben so sehr aufgehellt, als diese wieder in den Zeitverhältnissen ihre sicherste Deutung erhalten. Nur bei einigen ist die chronologische Bestimmung unsicher und schwierig. So bei Joel, den die Joel.

meisten Erklärer für den ältesten Propheten halten, und dessen Lebenszeit sie in die Mitte des 9. Jahrh. v. Chr. setzen. Wir haben oben gesehen, wie er in der großen Heuschreckenplage seiner Zeit ein Strafgericht Gottes erkennt, das zur Reue und Besserung auffordere, dann aber zu heiteren Schilderungen übergehend eine Zeit des Glückes und des Sieges über alle Feinde Israel's in nahe Aussicht stellt. Es ist möglich, daß diese prophetische Schrift aus zwei Reden entstanden ist, wovon die eine, zur Zeit der Noth gehalten, den Zorn Gottes und die Nothwendigkeit der Umkehr zum Inhalt hatte, die zweite, durch einen Zwischenraum von der ersten getrennte, die zuversichtliche Hoffnung auf Rettung und auf einen dauernden Glückszustand bei fortwährendem Gehorsam gegen Gottes Gebote aussprach. Die zu einem schönen poetischen Ganzen verbundene Schrift vereinigt religiöse Begeisterung und poetische Begabung, die sich besonders in den lebendigen Naturschilderungen und zarten Bildern kund gibt. — Fünfzig Amos. Jahre nach Joel, als unter König Jerobeam II. neben äußerem Wohlstand Götzendienst und Sittenlosigkeit in Israel herrschte, wanderte Amos, ein Hirte und Maulbeerfeigenbauer, aus der Wüstentrift von Thekoa in Juda nach Bethel, um dem entarteten Volke die Strafgerichte des Herrn zu verkünden, wenn es in dem sündigen und götzendienerischen Leben verharrte. Als Werkzeuge des göttlichen Zorns erscheinen ihm die Assyrer, deren Uebermacht Amos in der Ferne aufsteigen sieht. Zuerst verkündigt er die Strafgerichte sieben benachbarten Reichen, den Syrern, Philistäern und Tyriern, den Edomitern, Ammonitern und Moabitern und Juda. Nachdem er so den Kreis enger gezogen, kommt er auf sein eigentliches Ziel, das Reich der zehn Stämme, und weissagt dem Staate Zertrümmerung, dem Lande Verödung, dem Volke Verbannung. Mit erschütternder Macht schildert er das Laster und das daraus hervorgehende Elend und Verderben. „Mag er uns in das Entsetzen der öden Leichenhäuser oder in den wilden Freudentaumel der üppigen Paläste hineinführen", urtheilt Umbreit, „immer weiß er den starken Ton natürlicher Derbheit mit der schneidenden Schärfe witzigen Spottes zu paaren". Nachdem er erzählt, wie er durch den Haß der Priesterschaft zur Flucht nach Juda getrieben und in neuen Visionen abermals gegen die Sünden und Laster und deren Quelle und Urgrund, die Abgötterei, geeifert, zeigt er, wie Joel, einen idealen Hintergrund, eine Zeit der Versöhnung und der Wiedergeburt aus dem Untergange. Der frische

Hauch der Natur, den Amos auf seinen Triften eingesogen, weht uns in seiner prophetischen Dichtung allenthalben entgegen und verleiht ihr ein frisches farbiges Gepräge. Seine meisten Bilder hat er dem Landleben entnommen und mit malerischer Lebendigkeit gezeichnet. Die mächtigen Naturerscheinungen, die er kurz und kräftig schildert, gelten ihm als die sichtbaren Zeugen und Verkündiger der Allmacht und Erhabenheit Gottes.

In den Tagen der größten Verwirrung, als nach Jerobeam's II. Tod das Reich der zehn Stämme im Innern durch Königsmord, Aufruhr und Gesetzlosigkeit erschüttert und von Außen durch die assyrische Kriegsmacht bedroht war, suchte der Prophet Hosea, Beeri's Sohn, ein vaterländischer Mann von warmem, tieffühlendem Herzen, genialer Schöpferkraft und hoher dichterischer Begabung, mit Worten der Ermahnung und Drohung das Volk Israel vom Götzendienst abzubringen und zum alten Bunde mit Jehova zurückzuführen. Dieser Götzendienst, dargestellt unter dem Bilde ehelicher Untreue und Buhlerei, erscheint dem Propheten als die Urquelle aller Missethaten, daher auch das Ankämpfen gegen denselben den Mittelpunkt des ganzen Buches bildet. Statt sich durch Geschenke und Tribute den Schutz Assyriens und Aegyptens zu erkaufen, mahnt er mit sittlichem Eifer, sollten die Israeliten sich unter dem Hause David wieder vereinigen, die fremden Götter von sich thun und die Irrwege der Sünde und des Lasters meiden; dann würde der Herr seine schützende Hand über sie halten; und der Gott, der den Verstockten begegnet „wie ein Löwe", „wie ein Bär der Jungen beraubt", würde dem bekehrten Israel sein wie Thau, daß es blühe wie die Lilie und seine Wurzeln schlage wie der Libanon, und wie eine grüne Cypresse; denn er ist ein Gott der Liebe und Versöhnung, dem Volke Israel zugethan wie ein liebender Gatte der Gattin. Unter diesem Bilde der Gattenliebe wird das Verhältniß Jehova's zu der Gemeinde in den mannichfaltigsten Wendungen dargestellt; der Abfall zu andern Göttern somit als Ehebruch und Buhlerei aufgefaßt. Die Darstellung ist ohne künstlerische Anordnung voll Sprünge und abgerissener Uebergänge. „Er wirft seine großen Gedanken und dichterischen Bilder nur so hin, ohne sie sorgfältig auszuzeichnen, und damit vernimmt man überall mehr das Wallen und Wogen der Empfindung, mehr das stürmisch erregte Gemüth, als einen klar sich ergießenden Gedankenstrom". Wie Amos hat auch Hosea bei seinen Weissagungen zunächst das Reich der

Hosea.

zehn Stämme im Auge, dem er vielleicht seiner Geburt nach angehörte, doch ist nach ihnen auch für Juda bereits die Ernte bestellt. Allen Andeutungen nach ist das Buch vor dem Jahre 770 geschrieben und umfaßt im Allgemeinen die Zeit von 790—770, während in Juda Usia regierte.

Der ältere Sacharia. Einige Jahrzehnde nach Hosea, noch vor der Zerstörung des Reiches der zehn Stämme durch die Assyrer, verkündigte ein anderer Seher, dessen Weissagungen man in der Folge den Reden des nacherilischen Propheten Sacharia beigefügt hat, die Strafgerichte, die von Norden her zuerst über Damaskus, Tyrus, Sidon und die Städte der Philistäer, dann aber auch über das sündhafte und götzendienerische Israel und seine ungerechten Machthaber ergehen würden. Während dieses Strafgerichtes würde das Haus Juda unter seinem Friedensfürsten sicher leben, nicht durch Wagen und Rosse, sondern durch Jehova's starke Hand geschützt. Erst wenn die hohen Bäume (die ungerechten Fürsten) gestürzt und die schlechten Volkshirten, die (wie Pekah) die Brüderschaft zwischen Juda und Israel aufgelöst, vernichtet sein würden, dann würden auch die Verbannten Israel's aus Aegypten und Assyrien zurückkehren und mit Juda vereinigt wieder mächtig sein und ein siegreiches Kriegswerkzeug in der Hand Jehova's wider alle götzendienerischen Völker. Die in Sach. K. 9—11 aufgeführte Prophetenrede ist voll Feuer und Leben und gleicht in der kühnen, gedrungenen Sprache und in dem rhythmischen Fall der Worte durchaus den ältern Propheten, während die 8 ersten Kapitel des genannten Propheten Sacharia, der erst um 520 nach der Rückkehr aus der Verbannung lebte, ohne Kraft und Schwung in fast prosaischer Rede fast lauter gesuchte und gedeutete Visionen vortragen. Da zudem in dem zweiten Theil das nördliche Reich Israel noch als ein bestehendes dargestellt wird und die Schilderung des „nichtsnutzigen Hirten, der die Heerde verwahrlost und Verderben trägt in seinem Arme und in seinem rechten Auge" (11, 17) auf Pekah zu gehen scheint, der um 758 durch Meuchelmord auf den Thron kam, so wird man nicht weit von der Wahrheit abirren, wenn man diesen zweiten Theil in die Mitte des 8. Jahrh., also über zwei Jahrhunderte vor den nacherilischen Propheten Sacharia setzt. Dieser unbekannte Prophet war demnach ein älterer Zeitgenosse des großen Jesaja, dessen öffentliche Wirksamkeit seit den letzten Jahren des Königs Usia bis etwa zum Jahre 700 v. Chr. oben ausführlich dargelegt worden ist.

Jesaja.

Auf seine prophetisch-literarische Thätigkeit, zu der er, wie es scheint, durch eine gelehrte Erziehung vorbereitet wurde, waren die Schriften der ältern Seher, eines Joel, Amos, Hosea, nicht ohne Einfluß, wie aus einzelnen Anklängen und Reminiscenzen seiner Reden hervorgeht. „Was den schriftstellerischen Charakter Jesaja's betrifft", urtheilt E. Meier, „so erscheint das hebräische Prophetenthum bei ihm nach Form und Inhalt auf der höchsten Stufe künstlerischer Vollendung und die Lichtstrahlen der übrigen Propheten sind in ihm gewissermaßen vereinigt. Er ist Meister in jeder Art des Ausdrucks und hat Allem, was er geschrieben, den Charakter seiner gewaltigen, feierlich-ernsten und selbstbewußten Persönlichkeit aufgedrückt, so daß seine gedrungenen, kraft- und gedankenvollen Reden vorherrschend den Eindruck des Erhabenen und Erhebenden machen. Durch jene schöne Harmonie des Inhaltes und der Form, so wie durch eine seltene, maßvolle Haltung tragen alle Reden das Gepräge des wahrhaft Klassischen an sich. Die kräftige, gesunde, in sich abgeschlossene Natur des Südens, der sittliche Kern und ernste Charakter Juda's ist in Jesaja am schönsten zur Erscheinung gekommen". „Seine Grundeigenthümlichkeit", sagt Ewald, „ist die hohe majestätische Ruhe der Rede, hervorgehend aus der vollen sichern Beherrschung des Gegenstandes". Er galt als der eigentliche Repräsentant des Prophetenthums, daher man in der Folge mehrere prophetische Reden von unbekannten Verfassern ihm zuschrieb, so daß die jetzige in den Zeiten der Verbannung veranstaltete Sammlung als eine prophetische Anthologie bezeichnet werden kann, in welcher nicht blos geschichtliche Zusätze, wie K. 36—39, sondern auch noch die Aussprüche von verschiedenen andern Propheten zu einem Ganzen verbunden sind.

Neuere Kritiker theilen das ganze Buch, in dem Einige 8 verschiedene Verfasser erkennen wollen, in 4 große Massen, die von eben so vielen Sammlern herzurühren scheinen. 1. In die Reden, die sich auf Juda beziehen, K. 1—12. 2. In die Aussprüche über fremde Völker, K. 13—23 (mit Ausnahme von K. 22, das auf Jerusalem geht und von dem ersten Jesaja herrührt), 15 besondere, zum Theil sehr kurze, epigrammenartige Aussprüche, die kurz nach dem Exil, etwa um das Jahr 500, gesammelt worden sein mögen. 3. In eine spätere nachträgliche Sammlung echter und untergeschobener Reden und prophetischer Stücke, K. 24—39; und endlich 4. in die Trostschrift eines in der Verbannung weilenden Judäers, den Ewald den „großen Ungenannten", E. Meier den „babylonischen Jesaja" nennt, und dessen Inhalt und Be-

deutung oben dargethan wurde, K. 40—66. Das Buch des letzten, den man mit Unrecht als Pseudo-Jesaja bezeichnet hat, da er nirgends Anspruch darauf macht, der alte Jesaja sein zu wollen, ist nach dem Urtheile des neuesten Kritikers „der geistige Niederschlag aus der erilischen Leidens- und Läuterungszeit, ein Gesammtbild des hebräischen Volksgeistes, der mit dem klarsten Bewußtsein seine welthistorische Stellung, sein Verhältniß zu allen Heiden, so wie die innern Hemmungen seiner eignen Entwickelung und die Bedeutung seiner langen Leiden erkannt hat. Es ist ein reiches, tiefsinniges Gemälde, darin die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Israel's zu einer lebensvollen Totalanschauung verschmolzen ist".

Micha. Wie Jesaja verkündigt auch sein jüngerer Zeitgenosse Micha aus der Landstadt Moreset in leichter populärer Sprache, aber ohne die Kraft und Genialität seines großen Vorbildes die Strafgerichte Jehova's, die durch die sittlichen Gebrechen des Volkslebens herbeigeführt würden, und tröstet dann die Frommen durch die Schilderung einer glänzenden Zukunft des Glücks und Friedens, wenn nach vorangegangener Züchtigung und Läuterung Jehova allein erkannt und verehrt werde. Er liebt Wortspiele, die er gern an die Namen von Landstädten anknüpft. Um diese Zeit mögen auch die Weissagungen Bileam's (4. Mos. 22—24) verfaßt worden sein, prosaische Erzählungen mit lyrischen Ergüssen untermischt und in die prophetische Kunstform gekleidet. Diese Einkleidung einer geschichtlichen Sage in die dichterische Prophetensprache weist auf die zweite Hälfte des 8. Jahrh. hin, wo eine solche Literaturgattung durch die großen Vorbilder die herrschende geworden war. Es war dies die glänzendste Periode des hebräischen Prophetenthums, wo bei allen sittlichen Gebrechen, welche die Seher schonungslos und mit Freimuth aufdeckten, bei allen Gefahren, von denen das Volk von Außen bedroht war, doch „ein wunderbarer Lebensmuth, ein ungebrochener Glaube an die Erhaltung und einstige Erlösung Israel's" sich kund gab. Mit der Erhebung der chaldäischen Macht in Babylon brach für das Prophetenthum Juda's eine neue Periode an. Die Schläge, die von den Medern und Chaldäern wider das kriegerische und waffengeübte Assyrien geführt wurden, und der endliche Fall Ninive's erschienen den Propheten der Hebräer als die vergeltenden Strafgerichte Jehova's für die Leiden und Drangsale, die von jener großen Stadt der Sünde einst über das Volk Israel verhängt worden. Es ist schon oben dargethan worden, wie lebendig und anschaulich der Prophet

Bileam's Weissagung.

Nahum, nach der Volkssage einer der weggeführten Israeliten, der im Dorfe Alkusch bei Mosul am Tigris geboren und gestorben sei, den Kriegszug des feindlichen Heeres wider die Hauptstadt Assyriens und die Leiden der Eroberung und Zerstörung schildert. Das innere Frohlocken über den Untergang des alten Sitzes der Wollust und Tyrannei, woraus „der Rather des Verderbens hervorging, der Böses sann gegen Jehova", begeisterte den Seher zu den poetischen Schilderungen, die den Hauptwerth seiner prophetischen Schrift ausmachen. Das religiöse Element tritt blos in den Worten hervor, „daß Jehova nur ein Rächer seinen Feinden und Hassern sei, aber gütig und eine Zuflucht am Tag der Noth denen, die auf ihn trauen". Ob Nahum schon bei Gelegenheit des ersten Kriegszuges des Kyaxares wider Ninive die Prophetenrede verfaßt habe, oder erst zwei Jahrzehnde später, als Ninive wirklich zerstört wurde, ist eine schwer zu entscheidende Streitfrage; eben so auch, ob Nahum in Kanaan (Kapernaum) oder in Assyrien gelebt habe. — Zu der Zeit, als die Skythen Medien und Vorderasien mit Krieg und Zerstörung heimsuchten, hat wahrscheinlich der Prophet Zephanja sein kleines Buch verfaßt, worin er Jehova's Strafgerichte verkündet, die nicht blos über das durch heidnisches Religionswesen, durch Druck und Ungerechtigkeit der Großen, durch Betrug und Rechtsbruch befleckte und von falschen Propheten und unwürdigen Priestern verführte Jerusalem hereinbrechen würden, sondern auch über die kananäischen Völker und über Assyrien und Ninive. Aber hinter dem Zerstörungswerk der göttlichen Strafgerechtigkeit zeigt der Prophet ein Reich des Glücks, in dem alle Völker mit „reiner Lippe" den Namen Jehova's anrufen, und ihm dienen „mit einer Schulter", wo die Zerstreuten in Zion gesammelt und „zum Preis und Ruhm" gemacht werden. Zephanja steht nach Form und Inhalt hinter den andern ältern Propheten zurück. „Die Sprache ist noch rein, aber matt und schleppend und sinkt nicht selten schon ganz zur Prosa herab. Auch die Gedanken haben wenig Eigenthümliches und sind mehrfach abhängig von früheren Propheten". — Als nach der Schlacht von Karchemis der kriegerische Nebukadnezar an der Spitze der siegesfrohen Chaldäer in Palästina einfiel, die Aegypter vor sich hertreibend und das ganze Land mit Raub und Verwüstung heimsuchend, da verfaßte Habakuk die kurze prophetisch-poetische Schrift, die nach Inhalt und Form zu den Musterstücken hebräischer Dichtung gehört. „Mit dem feurigsten

Nahum. Zephanja. Habakuk.

Schwunge der Phantasie verbindet er die größte Klarheit und wird nie schwülstig, so daß über dem Ganzen, bei aller Kraft und Bilderfülle, ein edles Maß von fast griechischer Schönheit waltet". „Wie Jeremia", urtheilt **Umbreit**, „ist auch Habakuk ausgezeichnet durch eine gewisse lyrische Weichheit, verbunden mit einer hohen Männlichkeit, ja Heftigkeit des Sinnes; Sturm der Seele und sanfter milder Hauch des Geistes durchdringen sich wunderbar".

Er hebt mit einem „Klageruf" an, daß Jehova den gewaltthätigen Chaldäern, die er als Werkzeuge seines Zorns erweckt, so lange sein Volk preis gebe und zulasse, daß die Redlichen durch die Frevler zu Grunde gerichtet und Recht und Gerechtigkeit unterdrückt würden. Dann folgt in K. 2. die göttliche Antwort als „Weissagung" dahin, daß der Ungerechte nicht lange bestehen könne, und daß auch über den übermüthigen Völkerverwüster die Stunde der Rache kommen werde, wo seine Herrlichkeit in Schmach sinkt und die Völker Spottlieder auf ihn singen. Erfreut über diese tröstende Verheißung, stimmt der Prophet zum Schluß ein „Gebet" an, worin er in einem lyrischen Lobgesang seine innere Versöhnung feiert, die Allmacht und Majestät des Herrn preist, und seine Hoffnung und Ergebung ausspricht. In diesem Schlußpsalm, worin geschildert wird, wie beim Niedersteigen des Heiligen vom Berge Paran zum Gerichte über die Chaldäer „die Erde bebet und die Völker zittern, die Urgebirge zerbersten und die Hügel der Vorzeit sich beugen", hat der Dichter die großartigste und kühnste Pracht der Poesie entfaltet.

Jeremia.

Im 13. Regierungsjahre des frommen Königs Josia, bald nach dem Einfalle der Skythen, begann der junge Priestersohn **Jeremia** von Anathot seine Prophetenlaufbahn. Wir haben das Leben und die Wirksamkeit dieses charakterfesten Mannes in den verhängnißvollsten Jahren des jüdischen Reiches bis zur Zerstörung Jerusalems und zur Flucht des Propheten nach Aegypten in der Geschichtserzählung ausführlich angegeben: denn seine prophetische und politische Thätigkeit ist mit den geschichtlichen Ereignissen der Zeit so innig verflochten, daß seine Lebensschicksale und politischen Reden den Faden bilden, an den sich die Begebenheiten anreihen lassen.

Im 4. Jahre des Königs Jojakim (607), nach einer mehr als 20jährigen Wirksamkeit, ließ er durch seinen Schreiber **Baruch** die erste Sammlung seiner Volksreden aufschreiben; diese wurde, wie erzählt, durch den König zerschnitten und ins Feuer geworfen, worauf Jeremia sie zum zweitenmal aufzeichnen ließ und mit neuen Stücken vermehrte. Bei der Abführung nach Babel nahmen die Verbannten die Grundsammlung wahrscheinlich mit und fügten dann einzelne

spätere Reden des Propheten, die ihnen zukommen mochten, willkürlich bei. Eine zweite Sammlung wurde etwa 20 Jahre später, nach der Zerstörung von Jerusalem veranstaltet, darunter die tröstlichen Weissagungen K. 30—33, und die letzten Zusätze erfolgten erst während des ägyptischen Aufenthaltes. Durch diese zerrissene Aufzeichnung wurde die Reihenfolge der Reden und Aussprüche vielfach unterbrochen; spätere Einschaltungen ächter und untergeschobener Stücke, wie die Aussprüche über fremde Völker (K. 46—51) und über die letzten Schicksale Jerusalems (K. 52), machten die Unordnung noch größer. „Offenbar gab es frühe wenigstens zwei verschiedene Recensionen, eine babylonische, die später nach Palästina kam, und eine alexandrinische, die in Aegypten entstand und zunächst für den ausgewanderten, ärmsten und ungebildetsten Theil des Volkes bestimmt war", und in der Folge theils verkürzt, theils erweitert wurde. Die eine haben wir im hebräischen Urtext, die andere in der griechischen Uebersetzung der Alexandriner vor uns.

Es ist schon oben dargethan worden, wie das unvermeidliche Schicksal des jüdischen Volkes Jeremia's weiche und wehmüthige Natur mächtig ergriff und mit namenlosem Schmerze erfüllte; wie er in elegischen Klagetönen sein Geschick beklagte und den Tag seiner Geburt verwünschte; wie er sich dann wieder ermannt, im Bewußtsein, daß Jehova's Geist in ihm lebe und er nur des Vaterlandes Wohl und Rettung bezwecke; wie er seinen Gefühlen in Ausbrüchen des Unmuths Luft macht. „Etwas Zerrissenes und Unversöhntes, ein Nothschrei des Schmerzes geht durch das ganze Buch hindurch". Der Ausruf: „O daß mein Haupt zu Wasser würde, und mein Auge zur Thränenquelle, daß ich weinen könnte Tag und Nacht!" bezeichnet am besten den Dichter der Trauer und Klage. Aber mit dieser weichen und wehmüthigen Natur verband er einen männlichen Muth, einen unbeugsamen Willen und eine hohe sittliche Kraft. Mit rücksichtslosem Freisinn enthüllte er die Schäden des Staats, der Religion und der Gesellschaft, trat den Königen und Vornehmen kühn entgegen, ungebeugt durch die Todesgefahr, die ihn mehrmals umschwebte; und als endlich das Verderben, das er vorausgesehen, über Volk und Land hereinbrach, da verzagte er nicht kleinmüthig; unter den Trümmern der Stadt weissagte er die Rückkehr der Frommen und eine schönere Zukunft unter Jehova's königlicher Führung (K. 30—33). Dann werde ein neuer Bund aufgerichtet werden,

„nicht mit Erz und Griffel in Stein gegraben, sondern ins Herz der Menschen geschrieben", ein Bund der Gesinnung, nicht des äußern Gesetzes, „wo man der Bundeslade nicht mehr gedenke und sie nicht vermisse". Jeremia besaß nicht den poetischen Schwung und die mächtige Phantasie eines Jesaja: seine prophetischen Reden, durch die trübe, elegische Stimmung ohnedies etwas eintönig, leiden an einer gewissen Breite und Einförmigkeit, an einer Wiederholung derselben Gedanken und Wendungen, an einem Mangel der Erfindung und Originalität; dagegen trug er ein tiefes erregbares Gefühl in seiner Seele, das ihn für alle Eindrücke sehr empfänglich machte und seinen Reden den innerlichen, gefühlvollen Charakter aufdrückte. Darum ist es auch nicht unwahrscheinlich, daß die fünf Elegien oder „Klagelieder", worin in schwermüthigen Trauergesängen das Schicksal der zerstörten Stadt Jerusalem geschildert und beweint wird, großentheils von Jeremia herrühren, wie viele Gründe man auch dagegen geltend zu machen versucht hat. Der prophetische Charakter, der elegische Ton und die Aehnlichkeit der Sprache dieser zum Gesange bestimmten Trauerlieder mit den öffentlichen Reden des Propheten sprechen für Jeremia's Urheberschaft. Es herrscht darin nicht der gewöhnliche Parallelismus der Glieder, sondern der Gedanke bewegt sich fortschreitend durch Strophen, die künstlich mit den Buchstaben des Alphabets beginnen, mit Ausnahme der fünften, die, wie es scheint, etwas später als die andern in Aegypten verfaßt wurde. Besonders die vierte Elegie wird von manchen Kritikern dem Jeremia abgesprochen. Obwohl jedes der Klagelieder ein abgerundetes Ganze bildet, so ziehen doch gewisse Grundgedanken durch alle hindurch: die Trauer über das schreckliche Schicksal der Stadt und die Leiden und Drangsale der Einwohner bei der Zerstörung, wovon die „Klagelieder" ein erschütterndes Gemälde entwerfen; das Bewußtsein der Schuld, die sich von den Vorfahren auf die nachgebornen Geschlechter gehäuft und den endlichen Untergang herbeigeführt, und endlich die Bitte um Rache an den übermüthigen Feinden und um Erlösung aus dem namenlosen Unglücke.

Jeremia's Klagelieder.

Obadja.

Ein Zeitgenosse Jeremia's, der Prophet Obadja, hat in einer kurzen Rede, die sich fast wörtlich bei Jeremia (49, 7—22) wieder findet, Jehova's Strafgerichte wider die Edomiter verkündigt, die bei der Zerstörung Jerusalems auf Seiten der Chaldäer gestanden und Juda schadenfroh verhöhnt hätten (vgl. Ps. 137). Die merkwürdige

Uebereinstimmung scheint von einer ältern Prophetenschrift herzurühren, die beide benutzt haben mögen. Jehova wird die Uebermüthigen zu Fall bringen; Israel und Juda werden aus der Verbannung zurückkehren und das Haus Esau's vernichten wie die Flamme die Stoppel, und Juda wird dann über Edom herrschen. Die kleine Prophetenrede scheint bald nach der Zerstörung Jerusalems verfaßt worden zu sein. — Ueber den Propheten der Verbannung, Hesekiel, den Priestersohn, dem am Flusse Chaboras Jehova eine mit Klageliedern, Seufzern und Weh beschriebene Buchrolle in den Mund legte, daß er ihren Inhalt den Söhnen Israel's, dem „verstockten und widerspenstigen Geschlechte" kund mache, ist oben gehandelt worden. Hesekiel.

Das ganze Buch, ein gelehrtes Kunstprodukt, das nicht nur Reden und Ermahnungen, die niemals mündlich vorgetragen wurden, sondern auch geschichtliche Nachrichten in Form von Weissagungen enthält, und deutlich das Absterben des lebendigen prophetischen Geistes beurkundet, zerfällt in drei Gruppen. 1. Die Aussprüche über Israel vor der Zerstörung Jerusalems K. 1—24. In diesen verkündet der Prophet, der schon in der Zahl der mit König Jojachin 599 nach Babylon weggeführten Gefangenen war, den Untergang Juda's als Strafgericht des Herrn für den Götzendienst und andere Versündigungen; er warnt die Exulanten, sich weder durch entstellte Nachrichten aus der Heimat über Siege und erfolgreiche Verbindungen mit Aegypten, noch durch die täuschenden Reden falscher Propheten zu thörichten Hoffnungen und übereilten Unternehmungen fortreißen zu lassen; Zedekia werde wegen seines Eidbruchs und seiner Untreue als Gefangener nach Babel wandern, und das ganze Volk, bis auf einen kleinen Rest, durchs Schwert fallen oder nach allen Winden zerstreut werden. Aber aus dem gefällten Baum werde ein Reiß hervorgehen und zu einer herrlichen Ceder emporwachsen, unter dessen Schatten die Gerechten in Frieden wohnen würden. Darum sollten sie nicht verzweifeln, nicht immer das alte Sprichwort wiederholen: „Die Väter aßen unreife Beeren und den Söhnen werden die Zähne stumpf"; denn wer Gottes Satzungen erfüllt, dem wird er gnädig sein. „Werfet von euch alle Uebertretungen, die ihr begangen, und schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Geist, so werdet ihr leben". Nach einem rührenden Klagelied über den königlichen Stamm, „der da ausgerissen ward im Grimme und zu Boden geworfen und verpflanzet in die Wüste, in ein dürres und durstiges Land", folgt eine Anrede an die Aeltesten, worin die früheren Vergehungen als Ursache der göttlichen Strafgerechtigkeit aufgeführt, aber nach vollendeter Läuterung abermals für die Bekehrten glücklichere Zeiten in Aussicht gestellt werden. Die vier letzten Kapitel der ersten Gruppe enthalten dann eine lebendige Schilderung des Kriegszuges der Chaldäer nach Palästina, des götzendienerischen Gang u. Inhalt seiner prophetischen Schrift.

Treubruchs der beiden Buhlerinnen Samaria und Juda und der Belagerung und Zerstörung Jerusalems. 2. Eine zweite Gruppe bilden die Weissagungen über die fremden Völker (K. 25—32), die gleich Juda ihren Untergang durch die Chaldäer finden sollten, und die, wie oben erwähnt, unmittelbar nach dem Falle Jerusalems niedergeschrieben wurden, als noch Nebukadnezar in Palästina lag und die Küstenstädte wie Aegypten mit Krieg bedrohte. Nach einer kurzen Drohrede gegen die Ammoniter, Moabiter, Edomiter und Philistäer folgt die poetische und anschauliche Schilderung des Falles von Tyrus, dessen Reichthum, Macht und Handelsgröße in einem prachtvollen Gemälde vorgeführt wird, und dann die drohende Weissagung über Aegypten, die hohe reichbelaubte Ceder, die gleich Assur gefällt werden würde. Aber das verkündete Schicksal, über das der Prophet den schönen Klaggesang anstimmte K. 32, ging damals nicht in Erfüllung. — 3. Die dritte Abtheilung K. 33—48 enthält die messianischen Weissagungen von der Auferstehung Israel's und dem Untergange seiner Feinde, besonders der Edomiter, von dem erneuerten Bunde, den Jehova mit dem vereinigten und von einem Nachkommen David's regierten Reiche, Juda und Ephraim, schließen werde, wenn der mächtige Kriegsfürst Gog aus dem nördlichen Lande Magog (der Chaldäer) mit seinem stahlbewehrten Heere von Kriegsvolk und raschen Reitern vernichtet sein würde. Die Darstellung dieses neuen heiligen Bundes mit dem geläuterten und gebesserten Volke auf festeren Rechtsgrundlagen und die Beschreibung des künftigen Tempels nach seiner ganzen äußeren und inneren Gestalt und Einrichtung macht den Schluß dieser gelehrten und künstlichen Prophetenschrift aus der babylonischen Verbannungszeit. Bei der in archäologischer Hinsicht merkwürdigen Beschreibung des idealen Tempels der Zukunft nahm der Prophet den früheren salomonischen Tempel im Allgemeinen zum Vorbild.

Hesekiel war, wie bemerkt, kein Prophet des Lebens, seine Weissagungen sind Erzeugnisse des Studiums, Werke der Schriftstellerei; seine religiöse Anschauung erhebt sich nicht über den priesterlichen Gesichtskreis und über den Opfer- und Gesetzesdienst des Pentateuch. Ohne schöpferische Phantasie und poetischen Schwung ist er nur ausgezeichnet durch die Gabe, die ihm gewordene Anschauung für das Auge zu versinnlichen, das Geistige durch ein Sinnbild zu verdeutlichen. Aber die Anhäufung von Bildern und Symbolen, von Visionen und Allegorien ist oft nur äußerer Schmuck, um die Armuth der Gedanken und den Mangel kräftiger und wahrer Phantasiegebilde zu verhüllen. Die Reden sind alle echt und wahrscheinlich von dem Propheten selbst in ihrer jetzigen Ordnung zusammengestellt, aber die Sprache, die sich selten über die gewöhnliche Prosa

erhebt, ist nicht mehr so rein wie bei seinem Vorbilde Jeremia, und der Text vielfach entstellt. Zu den schönsten und schwungvollsten Partien gehören die Aussprüche über die fremden Völker, das Klaglied über Aegyptens Fall (K. 32) und die Vision über die Auferweckung des getödteten Israel (K. 37). Während der „babylonische Jesaja", von dem oben ausführlicher gehandelt worden, in den letzten Tagen der Verbannung eine prophetische Beredsamkeit und einen dichterischen Schwung zeigt, die den edelsten Erzeugnissen der früheren Periode gleich kommen, und an Gedankentiefe, an Wärme der Begeisterung und an blühender Schreibart den begabtesten Propheten würdig zur Seite treten, bildet Hesekiel, sein älterer Zeitgenosse, mit seiner streng gesetzlichen levitischen Gesinnung den Uebergang zu der spätern Periode der Priesterherrschaft. In diese Zeit des werdenden Gottesreiches durch Serubabel's und Esra's Wirksamkeit fallen die drei letzten Propheten Haggai, Sacharia Haggai. und Maleachi. Als die aus der Verbannung Heimgekehrten sich wenig um den Tempelbau bekümmerten und mehr auf die Pflege ihrer Aecker und Weinberge und auf die Erbauung ihrer Häuser bedacht waren, trat Haggai mit strafender Rede auf, und indem er eine eingetretene Dürre und Unfruchtbarkeit als Zeichen der göttlichen Ungnade hinstellte, gelang es ihm die schlaffen Hände der Säumigen wieder in Bewegung zu setzen. Und als der Vergleich des neuen Tempels mit der Pracht des alten Niedergeschlagenheit und Trauer erzeugte, tröstete er das Volk mit der Verheißung, daß der zweite Tempel herrlicher werden würde als der erste, denn Jehova werde jenem Orte Frieden geben und sein Geist und seine Treue werde immer darin der Gemeinde bleiben. Die drei Reden wurden um 520, im zweiten Jahre des Darius in einem Zeitraume von 3 Monaten gehalten. Zu gleicher Zeit und zu demselben Zweck hielt Sacharia Sacharia der jüngere. die prophetischen Reden, die sich K. 1—8 finden. Beide sind ohne Poesie, und selbst die Form ist dürftig und arm; nur darin ist ein Unterschied, daß Haggai blos am äußern Tempel haftet, indeß Sacharia darin nur das Symbol des Gottesreiches schaut und in die Herrlichkeit des letzteren seinen Blick versenkt. In seinen Visionen herrscht dramatisches Leben, vermittelt durch das Reich der Engel, mit denen er verkehrt und die den Einfluß zoroastrischer Religionsanschauungen beurkunden. Daß der zweite Theil einer früheren Zeit angehört und dem Propheten der persischen Periode eben so irrig zugeschrieben

wurde, wie einzelne Prophetenreden von unbekannten Verfassern dem Jesaja, wurde oben angedeutet. Doch muß man auch hier unterscheiden zwischen Sach. 9—11, welches Stück jedenfalls noch vor der Zerstörung des nördlichen Reiches fällt, und Sach. 12—14, herrührend von einem mit Obadja und Jeremia gleichzeitigen Propheten. Nicht lange nach dem letzten Sacharia (um 516) scheint auch das prophetische Stück Jes. 24—27, das jedoch in dichterischer Beziehung viel höher steht, entstanden zu sein. Etwa sechs Decennien später, um 450, schrieb der letzte Prophet, Maleachi, seine für die Kenntniß der religiösen und sittlichen Zustände seiner Zeit wichtige Schrift, worin er die gottlosen Priester züchtigt, welche den Altar des treuen Bundesgottes der Liebe beflecken, wider die Mischehen mit heidnischen Frauen und gegen die lieblose Verstoßung „des Weibes der Jugend" eifert und die Zweifel an der göttlichen Gerechtigkeit durch die Verheißung eines gerechten Gerichtstages und einer glücklichen Zeit im erneuerten Bunde bekämpft. In der Zahl der kleinen Propheten befindet sich außer den genannten noch das Buch Jona, eine Volkserzählung mit didaktischem Zwecke aus dem Sagenkreise der alten Propheten. Jona soll der sündigen Stadt Ninive den Untergang verkündigen. Diesem göttlichen Auftrage sucht er sich dadurch zu entziehen, daß er sich in Joppe einschifft, um nach Tartessus zu fliehen. Aber ein Sturm bewirkt, daß ihn die Schiffleute ins Meer werfen; er bleibt 3 Tage im Bauche des Wallfisches, bis auf sein Flehen Gott ihn rettet. Darauf verkündigt er der Stadt Ninive den Untergang, diese aber bekehrt sich und wird verschont; und als er darob erzürnt den Tod wünscht, erhält er durch eine Parabel die Lehre, daß bei Gott die Gnade die Strafe überwiege, wie durch die Sage im ersten Theil die Lehre bewährt werden sollte, daß jede Trennung des Menschen von Gott Unheil zur Folge habe. Die kleine Erzählung in frischer lebendiger Darstellung scheint dem 5. oder 4. Jahrhundert anzugehören. „Die Sprache trägt alle Kennzeichen der chaldaisirenden Epoche, nach Esra. Die Fassung erhebt sich nicht über eine volksmäßig gewordene Erzählung aus längst verklungener Zeit". Gegen die Annahme einer spätern Entstehungszeit streitet die darin herrschende milde Auffassung der Heidenwelt.

Maleachi.

Das Buch Jona.

In Bezug auf diese vielbesprochene Prophetensage ist Bunsen der Ansicht, jener Seher Jona, der unter König Jerobeam II. im Reich der zehn Stämme gelebt (2. Kön. 14, 25), sei auf wunderbare Weise bei

einem Schiffbruch aus Sturmesnoth gerettet und ans Ufer geworfen worden. Dort habe er in begeistertem Dankgefühl den dichterischen Lobgesang (K. 2) angestimmt, worin er geredet „von dem dunkeln Schooß des Meeres, der ihn empfangen, von den Riegeln der Tiefe, hinter denen er verschlossen lag, von den grausamen Wogen, die ihn verschlungen hatten und wiedergeben mußten"; er sei in dem Abgrunde (Bauche) der Meerestiefe gelegen und ausgespieen worden. Dieser schöne Dankpsalm habe sich durch die Tradition erhalten und zu seiner Erklärung sei in der Folge die dichterische Volkssage „vom verschlingenden und wiedergebenden Fische" entstanden und mit dem ältern Psalm zu einem Ganzen verbunden worden.

Das Buch Daniel.

Das Buch Daniel, in welchem geschichtliche Erzählungen mit prophetischen Visionen abwechseln, scheint ein auf alten Ueberlieferungen und Volkssagen von den Lebensgeschicken und wunderbaren Rettungen eines weisen Sehers Daniel aus der assyrischen Verbannungszeit beruhendes Produkt des zweiten Jahrhunderts zu sein. Man hat viel gestritten, ob die symbolisch angedeuteten 4 Weltmonarchien das assyrisch-chaldäische, das medo-persische, das macedonisch-griechische und das römische seien, oder ob man nur die ältern asiatischen Reiche und die macedonischen darunter zu verstehen habe. Die Sprache wechselt zwischen hebräisch und aramäisch, und einzelne griechische Ausdrücke lassen die Zeit der Entstehung in der alexandrinischen Periode errathen (vgl. II, S. 101 folg.).

Das Spruchbuch des Jesus Sirach.

Demselben Zeitalter gehört auch das Spruchbuch des Sirachsohnes Jesus an, das sich nur in der griechischen Uebersetzung erhalten hat. Es ist eine nachträgliche Sammlung salomonischer Sprüche, bereichert durch Volkssprichwörter, wie sie sich in der mündlichen Ueberlieferung der nacherilischen Zeit ausprägten, und durch Aussprüche und Sentenzen, welche das Nachdenken und die reiche Lebenserfahrung des Verfassers beurkunden. Es ist ein gelehrtes Kunstprodukt, in welchem sich neben vielen echtnationalen Sitten- und Weisheitssprüchen auch manche fremdartige Zusätze, die den Einfluß griechischer Bildung erkennen lassen, vorfinden. Das Buch enthält einen reichen Schatz gesunder Lebensansichten über alle Verhältnisse, ernste Ermahnungen zur Weisheit und Gottesfurcht und herrliche Aussprüche und Lehren über Sitte, Religion und Tugend. Mit Stolz und Bewunderung blickt der Verfasser auf Israel's große Vorzeit und preist die Propheten, „deren Gebeine grünen mögen aus ihrem Ort, weil sie Jakob trösteten und ihnen Rettung zeigten

durch sichere Hoffnung". Als die „Krone der Weisheit" gilt ihm „die Furcht des Herrn"; „sie läßt Frieden und frische Gesundheit blühen. Verstand und kluge Einsicht strömet sie aus und erhöhet den Ruhm derer, die an ihr festhalten".

Rückblick und Schluß.

Von solcher Art war der geistige und religiöse Bildungsgang und das äußere Lebensgeschick eines Volkes, das berufen war, unter den Leiden und Widerwärtigkeiten des Daseins das höchste Gut der Menschheit, die Gotteserkenntniß, in reinerer und erhabenerer Weise auszubilden, als alle andern Völker des Alterthums, und den Erzeugnissen eines hochbefähigten Geistes und einer empfänglichen Natur, neben den dichterischen und künstlerischen Vorzügen, einen tiefern sittlichen und religiösen Gehalt einzuprägen. Ausgehend von der ehrfurchtsvollen Bewunderung der im Naturleben sich kund gebenden göttlichen Macht, gelangten die Hebräer durch die geistige Thätigkeit gottbegeisterter Männer frühe zu der Erkenntniß eines über der Natur und dem Erdenleben waltenden persönlichen, selbstbewußten Gottes, dessen Wesen und Eigenschaften sie im Laufe der Zeit immer geistiger ausbildeten. War ihnen Jehova anfangs nur der über den Wolken thronende Stammgott, neben dem auch die Götter anderer Völker eine, wenn auch viel untergeordnetere Existenz hatten, so gestaltete sich allmählich unter dem geistigen Ringen der Propheten und durch den feindlichen Gegensatz gegen den grausamen und lasciven Religionsdienst der Kananäer der Gottesbegriff zu einer solchen geistigen Höhe, zu einer solchen sittlichen Macht und persönlichen Klarheit, daß neben ihr alle Vorstellungen der Heidenwelt als nichtig und leer erscheinen. Und doch blieb dieser Jehova auch in der erhabeneren Idee der Stammgott des Volkes Israel, an dem die gesammte übrige Welt keinen Theil hatte; nur Israel war das hochbeglückte „auserwählte" Volk Gottes. Lag in dieser Vorstellung einerseits der Keim der Selbstüberhebung und nationalen Abgeschlossenheit, der feindseligen Gesinnung gegen andere Völker, wie sie sich bei der Eroberung des Landes in der blutigen Vernichtung der Urbewohner kund gab, der Gleichgültigkeit gegen alles geschichtliche Leben anderer Nationen und jenes Menschenhasses, den die alten

Schriftsteller so streng an ihnen rügen; so wurzelte andererseits auch in diesem Glauben an ein Bundesverhältniß des heiligen Gottes mit seinem Volke jene reine und erhabene Sittenlehre, die in „Moses und den Propheten" ihre Träger hat. Die gegenseitige Heiligkeit Jehova's und Israel's, die das Grundgebot des Bundes bildete, mußte eine veredelnde, herzreinigende Wirkung üben. Nur in der Verwirklichung der höchsten Ideen, die in Gott wohnten, des Rechts, der Tugend, der Heiligkeit, konnte das Volk die Aufgabe seines irdischen Daseins lösen, das an die Erfüllung der göttlichen Gebote geknüpfte Erdenglück erlangen. Darum gestaltete sich sein häusliches und bürgerliches Leben reiner und edler als bei den meisten Völkern der alten Welt; die Ehe, das menschliche Abbild des Bundes mit Jehova, nahm immer mehr den Charakter einer heiligen und freiwilligen Verbindung zwischen Mann und Frau an; der Begriff der Heiligkeit, der sich von der gesammten Nation auf jedes einzelne Glied ausdehnte, stellte das menschliche Leben und die Persönlichkeit unter den Schutz der Gottheit und erzeugte ein Gefühl für Menschenrecht, zunächst in den Stammgenossen, dann auch im „Fremdling". Daher hatte das Sclavenwesen, jene dunkle Seite im Völkerleben des Alterthums, bei den Hebräern eine mildere und humanere Form und eine geringere Ausdehnung als selbst in vielen Staaten der christlichen Zeit. So war die Jehovareligion der sittliche Lebensbaum, aus dessen Wurzel und Stamm alle Richtungen und Bestrebungen, alle Regsamkeiten und Thätigkeiten hervorwuchsen, der dem ganzen menschlichen Verkehr und allen Lebensäußerungen die bestimmte Richtung und feste Stütze gab. Je geistiger sich unter dem prophetischen Einfluß die Gottesidee entwickelte, desto weniger konnte man ihr eine sinnliche Form, eine leibliche Gestalt verleihen, daher die bildlichen Darstellungen Jehova's, die in den früheren Jahren nicht ungewöhnlich waren, mit der Zeit gänzlich verschwanden und als heidnischer Götzendienst strenge gemieden und verboten wurden, eine nationale Eigenthümlichkeit, die nicht wenig zu der abgeschlossenen und feindseligen Stellung beitrug, in welche das Volk Israel zu andern Völkerschaften zu stehen kam, wie anderseits die Furcht vor unheiligen Religionsmischungen die strenge Abschließung und den Abscheu gegen jedes Gottesbild herbeiführte. So entwickelte sich denn jener religiöse Gegensatz der jüdischen und heidnischen Gottesver-

ehrung in dem hebräischen Volksbewußtsein, der den Verfasser der Weisheit Salomo's zu folgendem Ausspruch führte:

„Thöricht von Natur waren alle Menschen, die in Nichtkenntniß Gottes lebten und nicht aus dem sichtbaren Guten den, der da ist, zu ersehen vermochten, und nicht auf die Werke merkend, den Meister erkannten; sondern entweder das Feuer, oder den Wind, oder die schnelle Luft, oder den Kreis der Gestirne, oder das gewaltige Wasser, oder die Lichter des Himmels für die weltregierenden Götter ansahen. Wenn sie nämlich, von ihrer Schönheit ergötzt, sie für Götter hielten, so hätten sie sollen einsehen, wie viel besser ihr Gebieter ist; denn der Urheber der Schönheit schuf sie. Wenn sie aber die Kraft und Wirksamkeit bewunderten, so hätten sie daran merken sollen, wie viel mächtiger ihr Schöpfer ist. Denn aus der Größe und Schönheit der Geschöpfe wird vergleichungsweise der Urheber derselben erkannt".

Zu dieser Höhe geistiger Vorstellung vermochten sich aber nur die Weisen und Gebildeten zu erheben; für das Volk wäre die gestaltlose Gottheit unfaßbar gewesen, hätte nicht die Priesterschaft Sorge getragen, durch feierlichen Cultus, durch Opfer und liturgische Handlungen, durch kunstvollen mit Psalmengesang und Posaunentönen verherrlichten Gottesdienst, durch heitere Feste und religiöse Ceremonien ein heiliges Band um die Gemeinde Jehova's zu schlingen und in der Seele des Volkes die Vorstellung zu erwecken, der unsichtbare, aber allwissende und allmächtige Herr habe seine Wohnung in ihrer Mitte, in dem herrlichen Tempel zu Jerusalem. So wurde die geistige Gottesidee mit sinnlichen Formen umgeben, die mit der Zeit mehr und mehr in den Vorgrund tretend, allmählich der Jehovareligion den Charakter eines strengen Gesetzesdienstes mit werkheiligen Handlungen und gebotenem Lippendienst verliehen. — In den Kreisen dieser Priesterschaft wurde die Psalmendichtung ausgebildet, die bei dem Gottesdienst in Anwendung kam, wurde der geistige Schatz gesammelt, der den nachgebornen Geschlechtern zur Erhebung und Erbauung diente, wurden die überlieferten Gesetze, Rechtsgewohnheiten, Lieder und geschichtlichen Erzählungen aufgezeichnet, die sich Jahrhunderte lang im Munde des Volkes erhalten und fortgepflanzt hatten; wurde aber auch der ganzen geistigen Errungenschaft, dem ganzen Leben und Sein des Volkes das Gepräge jenes heiligen Pragmatismus aufgedrückt, der alle Geschicke und Erlebnisse nur im Spiegel einer beschränkten Teleologie, nur als Folgen des religiösen Verhaltens, nur als selbstverschuldete Strafe Jehova's auffaßte und darstellte.

So fruchtbar und reich das religiöse und geistige Leben des Volkes Israel war, so unschöpferisch und schwach zeigte sich dasselbe in der Gestaltung seines Staatslebens und seiner bürgerlichen Ordnungen. Die patriarchalischen Einrichtungen der Urzeit nahmen nicht ihren naturgemäßen Verlauf zum Königthum; gebrochen durch die ägyptische Knechtschaft und mit vielen fremden Elementen vermischt ging das Volk bei der Besitznahme Kanaans nach den Stämmen auseinander, wählte verschiedene Lebensweisen und spaltete sich in viele kleine Gaugenossenschaften mit getrennten Sonderinteressen zu einer Zeit, wo der Kampf mit den kriegerischen Eingebornen ein festes Zusammenhalten mehr als je nöthig machte. Die nächste Folge war die unvollständige Besitznahme des Landes, die Dienstbarkeit einzelner Stämme, die Lockerung der nationalen Verbindung und die Schwächung des vaterländischen Gefühles. Gewohnt an den kleinen Horizont der Gaugenossenschaft verlor das Volk die Gesammtinteressen aus dem Auge. Diese Zerrissenheit, dieser engherzige Stammessinn verschwand auch nicht, als endlich die zwingende Lage der Dinge den Uebergang zum Königthum gebot. Zwar war die vereinigte Kraft eines energievollen Volkes stark genug, unter der Führung kriegskundiger Könige das gesammte „Niederland" (Kanaan) zu erobern und die alten Bewohner, denen Israel früher häufig Zins und Schoß bezahlt, tributpflichtig zu machen oder in das Verhältniß von Hörigen und Schutzbefohlenen zu zwingen; allein der Stammesneid Juda's und Ephraim's verwirrte bald das Reich und hinderte die Ausbildung einer monarchischen Staatsordnung mit schirmenden Rechten und Gesetzen. Statt mit vereinten Kräften dem Despotismus, der unter Salomo sich zu regen begann, entgegenzutreten, führte die Stammeseifersucht zu einer unseligen Spaltung in zwei ungleiche Reiche, zu Krieg und Hader und zu gegenseitiger Schwächung. Innerer Zwiespalt, herbeigeführt durch religiöse Meinungsverschiedenheit bei dem Eindringen der heidnischen Culte des phönizischen Nachbarlandes, beschleunigte noch die Entkräftung, während im Osten kriegerische Könige ihre erobernde Laufbahn begannen. Die Lage zwischen den beiden Großmächten am Tigris und Euphrat und am Nil verwickelte die beiden Reiche in Kämpfe, denen ihre schwachen Kräfte nicht gewachsen waren. Nach heldenmüthigem Ringen erlag zuerst das nördliche Reich der zehn Stämme den waffengeübten Königen von Ninive und alsdann Juda dem jugendkräftigen chal-

däischen Reiche in Babylon. Die Einwohner wurden weggeführt in „die Städte der Meder" und an die „Wasserbäche Babels". Aber dieselben trugen den heiligen Schatz, den die Propheten in ihrer Seele gesammelt, auch in das Land der Verbannung, an die Weiden der Ströme. Gottbegeisterte Männer hatten ihnen daheim am Jordan geweissagt, daß Jehova schwere Drangsale über das Volk verhängen würde als Züchtigung für ihre Untreue und Freveltaten, daß er aber dann Gnade üben und sie zurückführen werde in das Land ihrer Väter; dann werde ein neues Jerusalem erstehen und eine goldene Zeit des Glücks und des Friedens unter einem Sprößling aus David's Geschlecht anbrechen. Diese Hoffnung hielt sie aufrecht im Lande der Verbannung; sie war ihr Stecken und Stab gegen die Leiden der Knechtschaft und den Hohn der Fremdlinge. Die „Söhne der Wegführung" wahrten und mehrten die geistigen Güter in ihrer Seele, und der glühende Gottesfunken hielt ihre Lebensgeister wach und aufrecht. Aber nur die Hoffnung und der stärkende Glaube war ihnen beschieden, die heiß ersehnte Erfüllung ward nie in der erwarteten Weise zur Wirklichkeit. Das „neue Jerusalem" mit dem wieder erbauten Tempel auf Zion war nur ein schwacher Abglanz der großen Zeit, auf die sie geharrt, und statt der Glückes und des ewigen Friedens folgten für die Gemeinde Jehova's nur Tage der Bedrückung, der Drangsal, der Verachtung. Nicht zu irdischer Herrlichkeit sollte das Volk Israel sich von Neuem erheben; die messianischen Verheißungen ihrer Propheten sollten in geistige Erfüllung gehen. Aber die Güter der Seele blieben ungeschwächt; was ihre Sänger gedichtet und gesungen, was ihre heiligen Seher im Geiste erschaut, was ihre Gesetzkundigen und Schriftgelehrten aufgezeichnet, das ist ein heiliger Schatz geblieben für die kommende Menschheit, eine Stütze und ein Trost in den Tagen der Trübsal, ein heller Lichtstrahl auf den dunkeln Pfaden des Erdenlebens.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Th. H.

Weber